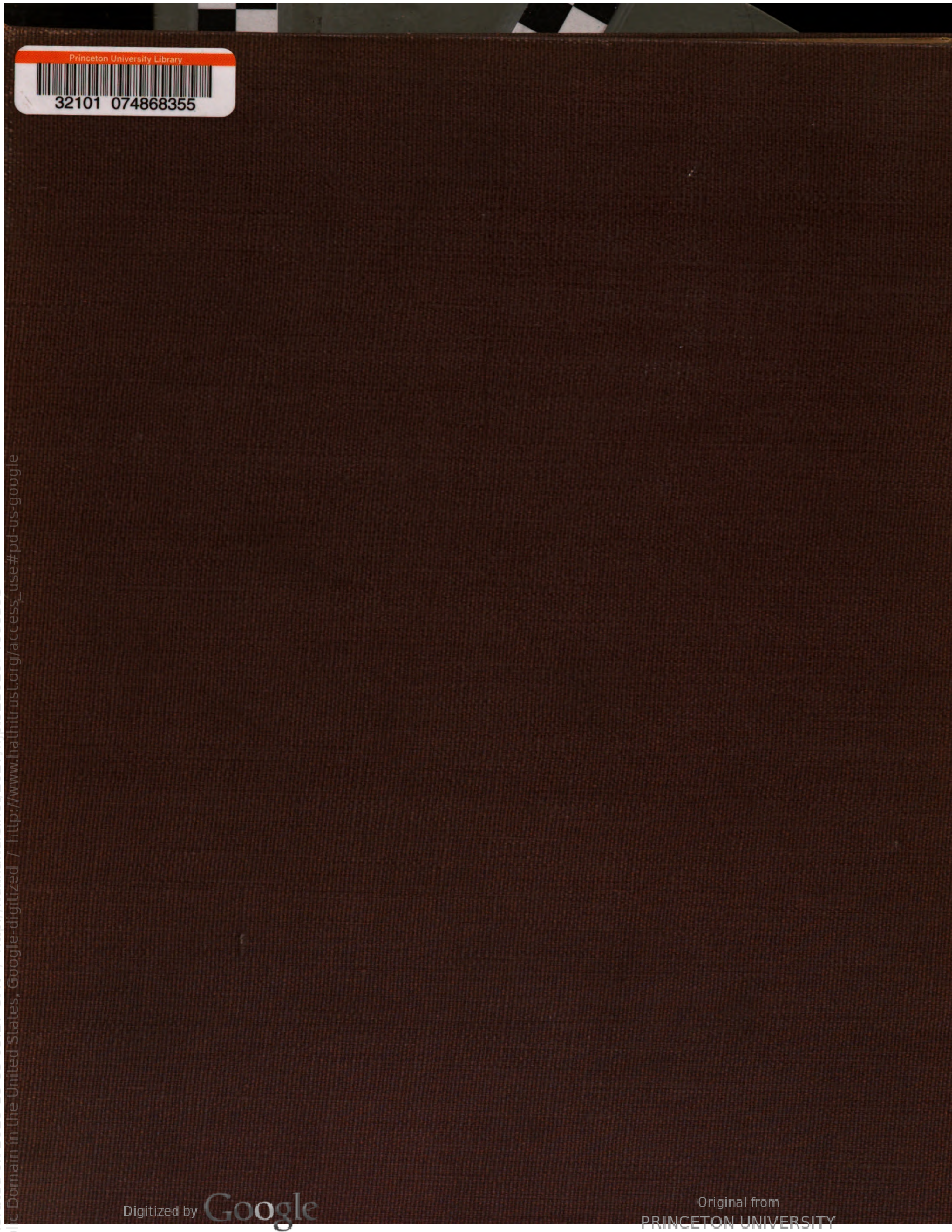
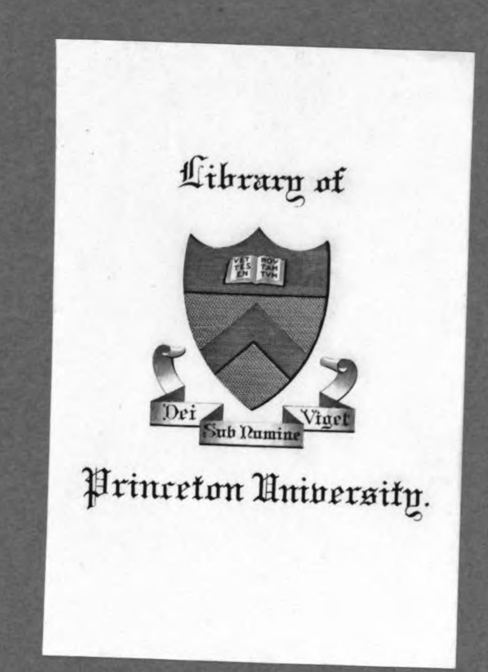

Princeton University Library
32101 074868355
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

200
28q



Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Franz Krüger,
Junges Mädchen mit Blumen

◇ ◇ ◇ AUS DEM WERKE ◇ ◇ ◇
DIE DEUTSCHE JAHRHUNDERT-AUSSTELLUNG
◇ ◇ ◇ BERLIN 1906 ◇ ◇ ◇

MEZZOTINTO BRUCKMANN ◇ SCHNELLPRESSEN-
KUPFERDRUCK VON DER VERLAGSANSTALT ◇ ◇
F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN ◇ ◇ ◇ ◇



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
43. BAND JULI 1906 HEFT 7
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten April, Mai und Juni 1906 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

J. P. Bachem, Köln: Kerres, Der moderne Zeichenunterricht, Band 1. — *Bard, Marquard & Co., Berlin:* Die Kultur, Band 7; Die Kunst, Band 47; Die Literatur, Band 25; Die Musik, Band 18. — *H. Barsdorf, Berlin:* Lenz, Rousseau; Seillière, Apollo oder Dionysos?; Hexenhammer, Band 1; Beamish, Deutsche Legion, Band 1 und 2; Mushard, Rittersaal. — *Berliner Illustrierte Zeitung, Berlin:* Berliner Illustrierte Zeitung 1904. — *Bibliographisches Institut, Leipzig:* Helmolt, Weltgeschichte, Band 3 und 5. — *J. Bielefelds Verlag, Karlsruhe:* Geiger, Tristan; Legende von der Frau Welt; Ausgewählte Gedichte. — *Börsenverein der Deutschen Buchhändler, Leipzig:* Kantate-Drucksachen. — *Gg. Bondi, Berlin:* Klee, Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. — *Gebrüder Borchers, Lübeck:* Kopp, Johann Balhorn. — *Braun & Schneider, München:* Fliegende Blätter, Band 124. — *J.G. Cottasche Buchhandlung, Nachfolger, Stuttgart:* Goethe, Reineke Fuchs. — *H. Dannenberg & Co., Stettin:* Allmenröder, Moderne Kunstbewegung und Dürerbund. — *Franz Deuticke, Wien:* Engländer, Technik der Papierfabrikation. — *Eugen Diederichs, Jena:* Pastor, Der Zug vom Norden; Bölsche, Naturgeheimnis; Taine, Aufzeichnungen über England. — *Dürrsche Buchhandlung, Leipzig:* 250 Jahre einer Leipziger Buchdruckerei und Buchhandlung. — *Ferd. Enke, Stuttgart:* Holländer, Karikatur und Satire in der Medizin. — *Egon Fleischel & Co., Berlin:* Viebig, Einer Mutter Sohn. — *Hugo Friedrich*, Zeichenlehrer, *Leipzig:* Hansen, Die Erfindung der Lithographie; Enders, Der praktische Umdrucker. — *G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin:* Wildenbruch, Kindertränen. — *Handelskammer, Leipzig:* Katalog der Bibliothek, Band 6. — *Franz Hanfstängel, München:* Meißner, Adolph Menzel. — *Herm. Hillger, Berlin:* Kisa, Geschichte des Kunstgewerbes. — *A. Hofmann & Co., Berlin:* Die Karikatur der europäischen Völker, Band 1 und 2; Bismarck-Album; Daumier, Die ollen Griechen; Zeitgenossen 1904. — *Carl Jacobsen, Valby:* Ny Carlsberg Glyptoteks Tilblivelse. — Professor Dr. *Rud. Kautzsch, Darmstadt:* Eine Anzahl Drucksachen. — *Klimsch & Co., Frankfurt:* Bauer, Handbuch für Schriftsetzer. 2. Auflage. — *Kunstgewerbemuseum der Handels- und Gewerbekammer Prag:* Eine Heliogravüre. — *R. Lechner (Wilh. Müller) Wien:* Kosel, Gummidruck. — Dr. *Jean Loubier, Berlin:* Loubier, De nieuwe Boekkunst in Duitschland. — *Edmund Meyer, Berlin:* Kern, Die deutsche Jahrhundertausstellung. — *Paul Neff, Eßlingen:* Führer zur Kunst, Bd. 4. — *Max Niemeyer, Halle:* Besser, Geschichte der Frankfurter Flüchtlingsgemeinden. — *Gebrüder Paetel, Berlin:* Meyerheim, Adolph Menzel. — *Georg Reimer, Berlin:* Hauptwerke der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums, Heft 4; Hamann, Ein Gang durch die Jahrhundertausstellung. — *E. Riemannsche Hofbuchhandlung, Coburg:* Höfer, Beiträge zu einer Geschichte des Coburger Buchdrucks. — *Aug. Scherl, G. m. b. H., Berlin:* Berliner A. B. C.; Bodelschwingh, Wer hilft mit; Bilder vom Internationalen Frauenkongreß 1904; Ottmann, Rund um die Welt; Gottberg, Mit den Japanern über den Jalu; Im Volkston; Krieg im Frieden; Neuer deutscher Märchenschatz; Bredow-Wedel, Historische Rang- und Stammliste des deutschen Heeres. — *H. W. Schmidts Verlag, Jena:* Slater, Handbuch für Büchersammler. — *E. A. Seemann, Leipzig:* Graul, Rembrandt. — *Staatssekretär des Innern, Berlin:* Die Nibelunge. — *B. G. Teubner, Leipzig:* Wustmann, Albrecht Dürer. — *Velhagen & Klasing, Bielefeld:* Hermann, Die deutsche Karikatur im neunzehnten Jahrhundert; Künstler-Monographien, Band 34; Ziehen, Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial. — *Verlag der Lustigen Blätter, Berlin:* Lustige Blätter 1903 und 1904. — *J. J. Weber, Leipzig:* Bilderverzeichnis der Illustrierten Zeitung, Heft 8. — *Julius Zeitler, Leipzig:* Scheffler, Konventionen der Kunst; Zola, Der Experimentalroman; Goncourt, Ideen und Impressionen; Poppenberg, Bibelots; Berlage, Gedanken über Stil; Rhoidis, Päpstin Johanna; Sturm, Steinschnitte, Medaillen und Plaketten; Goncourt, Die Frau im neunzehnten Jahrhundert; Brântome, Das Leben der galanten Damen; Der Kunstgewerbemarkt; Jahrmarkt der Worte; Rasmussen, Jesus; Goncourt, Die Liebe im achtzehnten Jahrhundert; Borchardt, Das Gespräch über Formen; Niemann, Wagner und Böcklin; Regener, Riccarda Huch; Graphik und Weltanschauung; Friedrich, Die Hexenbulle Papst Innozenz VIII.; Schiller, Das Avertissement zur Rheinischen Thalia; Eine große Anzahl Drucksachen.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank mit der Bitte, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

(RECAP) 0200 .1289 43, pt.2 (1906)
588076
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Juli 1906 als Mitglieder aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder:

1. *Carl Büchner* i. Fa. W. Moesers Buchhandlung, Buchdruckerei und Verlag, *Schwetz.*
2. *Carl Anton Otto Dingwort* i. Fa. Th. Dingwort & Sohn, Buch- und Steindruckerei, *Altona-Ottensen.*
3. *Adolf Förster* i. Fa. Förster & Borries, Buchdruckerei, *Zwickau.*
4. *J. K. Funk* i. Fa. Funk & Wagnalls Comp., *New York.*
5. *H. Gemmel*, Vertreter der Fa. Gebr. Klingspor, *Hamburg.*
6. *Richard Küster* i. Fa. Otto Wigand, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig.*
7. *B. Holzer*, Direktor der Fa. E. Mühlthalers Buch- und Kunstdruckerei Akt.-Ges., *München.*
8. *Rudolf Koch*, Buchgewerbe-Zeichner, *Offenbach am Main.*
9. *Alfred Maul* i. Fa. Julius Hager, Großbuchbinderei, *Leipzig.*
10. *Emil Moll* i. Fa. A. Numrich & Co., Schriftgießerei, *Leipzig.*
11. *Hans Popp*, Vorstand der Buchdruckerfachschule, *München.*
12. *Fritz Reichelt*, Korrektor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, *Wien.*
13. *Paul Römer* i. Fa. Buchdruckerei Berichthaus, A.-G., *Zürich.*
14. *Otto Schmidt*, Oberfaktor i. Hause Kastner & Callwey, Buchdruckerei, *München.*
15. *Joseph Vermaut, Leipzig.*
16. *Wilhelm West, Leipzig.*

b) als korporatives Mitglied:

Graphische Vereinigung, Halle a. S.

Leipzig, im Juli 1906

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Der Dreifarbendruck.

Von Professor ARTHUR W. UNGER, Wien.

I.

DIE nachfolgende Abhandlung verfolgt den Zweck, von der Entwicklung und der heute hauptsächlich geübten Durchführung des gesamten Dreifarbendruck-Verfahrens ein knappes Bild zu geben. Die Theorie, Geschichte und Technik der Methode sind von unsern Forschern in ausgezeichneten Werken und in sehr vielen, in den verschiedenen Fachzeitschriften zerstreuten Artikeln wohl erschöpfend behandelt worden. Es sei beispielsweise hingewiesen auf die fundamentale Monographie von *Arthur Freiherr von Hübl*, welcher in seinem Buche „Die Dreifarbenphotographie mit besonderer Berücksichtigung des Dreifarbendruckes und der photographischen Pigmentbilder in natürlichen Farben" (1. Auflage, Halle a. S. 1897; 2. Auflage daselbst 1902) eine Darstellung gibt, die in gleicher Weise von wissenschaftlichem Geiste, wie von hohem Verständnisse für die Anforderungen der Praxis erfüllt ist. *J. M. Eder* behandelt in seiner „Geschichte der Photographie" (Halle a. S. 1905) erschöpfend den Werdegang der Dreifarben-Methoden, während seine Ausführungen in den „Spektralanalytischen Studien über den Photographischen Dreifarbendruck" (Wien 1902) und in dem Werke „Die Photographie mit Bromsilbergelatine" (5. Auflage, Halle a. S. 1903) von großer Bedeutung für die Ausübung des Prozesses selbst sind. Engere Gebiete werden in dem Buche von *A. Miethe*, „Dreifarbenphotographie nach der Natur" (Halle a. S. 1904) und in dem von *E. König*, „Die Farbenphotographie" (2. Auflage, Berlin 1906) besprochen. Hauptsächlich theoretische Erörterungen finden sich in dem Werke von *B. Donath* „Die Grundlagen der Farbenphotographie" (Braunschweig 1906). Einige der angeführten Werke dienten dieser Arbeit zum Teil als Quellen. Von den in den Zeitschriften verstreuten Publikationen seien neben denen von mehreren schon oben genannten Autoren, noch die sehr wertvollen von *G. Aarland*, *E. Albert*, *C. Grebe* und *E. Valenta* unter andern hervorgehoben. In der Hauptsache befassen sich allerdings alle die genannten Werke vornehmlich mit dem Aufnahmeverfahren, nur zum Teile mit der Dreifarben-Ätzung, gar nicht mit dem Drucke selbst. In der vorliegenden Arbeit sollen dagegen auch diese behandelt werden.

Um das Bild vollständiger zu gestalten soll vorher eine kurze Besprechung der sogenannten direkten Methoden der Farbenphotographie Platz finden. Ist doch, seit wir uns des köstlichen Besitzes der Photographie erfreuen, der Drang, auf dem Wege der Lichtbildkunst unmittelbar die farbige Wiedergabe bunter Objekte zu erzielen, ein gewaltiger, die



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geister ununterbrochen mächtig anregender geworden. Und wenn die hier erzielten Resultate auch bisher keinen wirklichen praktischen Wert erlangt haben, so liegt die Schuld nicht an den Personen, die sich mit der Lösung dieses Problemes befaßten, sondern daran, daß sich hierbei allüberall unendliche Schwierigkeiten auftürmen.

Immerhin können wir aber heute schon uns der unumstößlichen Tatsache erfreuen, daß wenigstens der Buchdrucker in dem photomechanischen Dreifarbendruck allen diesen Bestrebungen eine enorme Bereicherung seiner Illustrationsmittel und damit eine vor zwei Lustren kaum noch geahnte Ausdehnung seines Anwendungsgebietes verdankt.

Bevor an die Besprechung des eigentlichen Themas geschritten wird, möge — soweit dies im Interesse dieser Arbeit gelegen ist — eine kurze Erörterung der Begriffe: *Licht*, *Farbe*, *additive und subtraktive Farbenmischung*, *photochemische Wirkung*, *farbiges Licht und Farbstoff* vorangehen.

Wird der hypothetisch angenommene, den ganzen Weltraum erfüllende unwägbare Äther durch eine geeignete Energiequelle, nämlich durch einen leuchtenden Körper, dessen kleinste Teilchen außerordentlich rasch vibrieren, erschüttert, so gerät er selbst in wellenförmige Bewegung, die sich in Strahlen nach allen Richtungen fortpflanzt: es entsteht Licht. Diese Strahlen stellen Wellenzüge dar, in welchen einem Wellenberg stets ein Wellental folgt. Die Ausdehnung beider Phasen zusammen ergibt die Wellenlänge. Sie ist um so kleiner, je rascher die Wellen einander folgen, das heißt, je größer die Zahl der Schwingungen ist, welche die Ätherteilchen in einem gewissen Zeitraum vollführen. Je nach der Wellenlänge, somit auch je nach der Schwingungszahl, die Lichtstrahlen eigentümlich ist, wird aber von diesen in unserm Auge eine verschiedene Empfindung, nämlich eine verschiedene *Farbenwahrnehmung* ausgelöst. Und zwar kommt der Reiz, welchen Strahlen mit ungefähr 400 Billionen Schwingungen im Zeitraume von einer Sekunde und mit einer Wellenlänge von annähernd 750 Millionstel Millimeter (ein Millionstel Millimeter = 1 $\mu\mu$ wird als Einheit der Wellenlängen-Messung von Lichtstrahlen zugrunde gelegt) ausüben, dem gleich, was wir als Rot bezeichnen. Bei Strahlen mit zunehmender Schwingungszahl und umgekehrt proportional abnehmender Wellenlänge entstehen die Reize Orange, Gelb, Grün, Blau und endlich Violett, welchem letztgenannten Lichtstrahlen entsprechen, die bei einer Wellenlänge von etwa 400 Millionstel Millimeter die ungeheure Schwingungszahl von 750 Billionen in der Sekunde aufweisen. Die von uns wahrgenommene Intensität von Lichtstrahlen hängt von der Größe des Ausschlages der Teilchen, das ist von der Höhe des Wellenbergs und der Tiefe des Wellentals, von der Amplitüde ab, welche also die größte Abweichung von der Ruhelage repräsentiert. Treffen Lichtstrahlen auf einen Körper, so können sie zurückgeworfen, reflektiert werden oder sie gehen hindurch — die Körper sind dann durchsichtig, wie z. B. Luft, Wasser, Glas, usw. — oder endlich werden sie vom Körper verschluckt, absorbiert. Bei außerordentlich vielen (vielleicht sogar bei allen) Körpern finden alle drei Vorgänge gleichzeitig statt.

Das weiße Licht ist nicht etwas Einheitliches, nur aus Strahlen gleicher Wellenlänge und Schwingungszahl Bestehendes. Es ist vielmehr die Wirkung verschiedenartiger Strahlen, die gleichzeitig auf die Netzhaut unsres Auges einen Reiz ausüben. Bekanntlich läßt sich dies am deutlichsten zeigen, wenn man ein weißes Lichtbündel durch ein Prisma fallen läßt. Auf einem in richtiger Weise aufgestellten Schirm sehen wir dann keinen weißen Fleck, sondern einen farbigen Streifen, ein Spektrum, das mit dem aus langwelligen Strahlen gebildeten Rot beginnt, die Zonen Orange, Gelb, Gelbgrün, Grün, Blaugrün, Cyanblau, Indigoblau durchläuft und mit Violett endet, das aus den kurzwelligsten Strahlen besteht, welche in unserm Auge eine Empfindung verursachen; die vor dem spektralen Rot existierenden infraroten Strahlen, sowie die hinter dem Violett wirksamen ultravioletten werden von uns nicht wahrgenommen. Schaltet man an Stelle des Schirmes eine Sammellinse ein und bringt den ersten passend hinter der Linse an, so erhält man wieder einen weißen Lichtfleck, die verschiedenen Strahlengattungen, die *homogenen Farben* sind wieder zu weißem Licht vereinigt worden.

Die Absorption der Lichtstrahlen durch Körper kann eine sehr divergierende sein. Sie erstreckt sich auf alle Lichtstrahlen gleichmäßig oder nur auf einen kleineren oder größeren bestimmten Teil des Spektrums. Von der Absorption hängt aber das ab, was wir die *Farbe eines Körpers* nennen. Reflektiert er alle Strahlen, verschluckt also keine, so nennen wir ihn *weiß*, läßt er alle ungehindert durch, *farblos* (freilich findet auch in diesem Falle an der Oberfläche eine teilweise Reflexion statt, denn diese ergibt sich immer, sobald Lichtstrahlen aus einem Medium bestimmter optischer Dichte in ein solches von andrer Dichte übertreten an deren Grenzflächen; desgleichen erfahren sie beim Durchgange der verschieden gearteten Medien eine ungleiche Ablenkung, Brechung, welcher wir auch das Phänomen des Spektrums verdanken, weil die Strahlen um so mehr gebrochen werden, je kurzwelliger sie sind). Verschluckt dagegen der Körper sämtliche ihn treffende Lichtstrahlen, so ist er *schwarz*. Bis hierher verhält sich die Sache verhältnismäßig einfach. Kompliziert wird sie jedoch, wenn nur Strahlen bestimmter Wellenlängen verschluckt, die andern aber reflektiert oder

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

durchgelassen werden; in diesem Falle sind wir außerstande, durch die bloße Wahrnehmung mittels des Auges beurteilen zu können, welche Strahlengattungen zur Absorption gelangten und welche zurückgeworfen wurden oder den Körper passieren konnten. Hierbei sei bemerkt, daß oben unter Weiß nicht jenes mitverstanden war, welches eigentlich als Grau durch die Mischung komplementärer Farben — siehe später — zustande kommt; denn bei diesem Weiß können wir gleichfalls die Natur der beteiligten Strahlenarten nicht mit dem Auge, sondern nur mit Hilfe eines Spektroskopes erkennen.

Ein grau erscheinender Gegenstand kann beispielsweise das ihn treffende weiße Licht, also die verschiedenen homogenen Farbenstrahlen teils gleichmäßig verschlucken, teils gleichmäßig reflektieren oder durchlassen. Durch die Absorption fand eine Verminderung der ursprünglichen weißen Lichtmenge statt und wir empfinden daher *Grau*. Graue Nuancen finden wir aber auch bei Körpern, die beispielsweise nur Rot und Blaugrün, oder Orange und Cyanblau oder Gelb und Indigo reflektieren, weil diese als komplementäre Farben sich zu Weiß ergänzen, welches gleichfalls als Grau gegenüber dem ursprünglichen vollen weißen Lichte wirken wird. Man nennt ein derartig zustande gekommenes Grau ein *unechtes* im Gegensatze zu dem von Strahlen des gesamten Spektrums gebildeten *echten Grau*. In ähnlicher Weise kann dasselbe Rosa durch Rot und Cyanblau oder Orange und Indigoblau oder durch Gelb und Violett gebildet sein!

Ebenso zeigt ein Körper, der nur einen einzigen Farbenteil des weißen Lichtes durch Absorption verlöscht, nur eine einheitliche Farbe und zwar die zur entfernten Farbe komplementäre, weil die übrigen sich zu Weiß mischen, welches die eine Farbe, der die ergänzende fehlt, nur heller, weißlicher macht. Ein Körper, der nur Grün absorbiert, erscheint uns dann rot, einer, der nur das Rot verschluckt, grün usw. Werden die roten, orangefarbigen, gelben und grünen Strahlen durchgelassen oder reflektiert, resultiert doch nur Gelb, das allerdings weit lichtkräftiger sein wird, als das vom spektralen Gelb allein gebildete. Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir durch die Wahl geeigneter Körper in die Lage versetzt werden, vom *weißen Lichte beliebige Zonen ausschalten*, also gleichsam abfiltrieren zu können, was bei der *photographischen Auslösung bestimmter Farbenanteile* mittels sogenannter *Lichtfilter* (Strahlen- oder Selektionsfilter) von höchster Wichtigkeit ist.

Die absorbierten Anteile des Lichtes gehen nicht spurlos verloren. Es findet vielmehr nur eine Änderung der Energieform statt, indem Wärme entsteht oder die verschluckten Strahlen auch eine Umwandlung im chemischen Aufbau des absorbierenden Körpers verursachen. Ihn nennen wir in diesem Falle *einen lichtempfindlichen Körper*. Es ist klar, daß ein solcher nur durch Licht, welches er verschluckt, verändert werden kann, weil ja jene Strahlen, die er reflektiert oder ungehemmt passieren läßt, ohne *photochemische Wirkung* oder solche andrer Art auf ihn bleiben müssen. Anderseits wird dadurch erklärlich, daß eine Substanz, die wir als lichtempfindliche kennen, in wesentlich größerem Ausmaße reaktionsfähiger gestaltet werden kann, wenn man durch geeignete Mittel ihre Absorptionskraft für Lichtstrahlen erhöht. Dies geschieht beispielsweise durch Färben photographischer Schichten mittels Farbstoffen, die als *Sensibilisatoren* wirken.

Läßt man auf ein weißes Papierblatt rotes Licht fallen, so erscheint es rot, ohne selbst diese Farbe aufzuweisen, es behält sie nur so lange als die rote Lichtquelle vorhanden ist. Ersetzt man diese durch eine weiße, wird das Papier wieder weiß sich zeigen. Wir haben es also nur mit einer *Lichtfarbe* zu tun gehabt. Überzieht man dagegen das Papierblatt z. B. mit roter Tinte, die nach dem Auftrocknen eine kaum meßbare, außerordentlich feine Schicht oder, wenn kein Bindemittel, wie Gummi arabicum o. dgl., in der Flüssigkeit vorhanden war, nicht einmal diese zurückläßt, sondern in äußerst geringer Menge in die Papierfaser eingedrungen ist, so sehen wir das Papier dauernd rot geworden. Wir haben einen *Farbstoff* angewendet, wie wir alle Körper bezeichnen, die noch in sehr verdünntem Zustande fähig sind, durch Absorption bestimmter Strahlengattungen eine ihnen eigentümliche Farbe aufzuweisen und dieses Vermögen auch Gegenständen zu verleihen, denen man sie appliziert.

Fallen die von mehreren verschiedenfarbigen Lichtquellen entsendeten Strahlen gleichzeitig auf ein und dieselbe Fläche, so wird diese naturgemäß heller, intensiver beleuchtet sein, als wenn wir nur einige oder nur eine dieser Lichtquellen wirken lassen. Es *summieren sich also die farbigen Strahlen (Lichtfarben) zu einer größeren Lichtmenge*, wir sagen daher, es findet eine *additive Mischung* statt. Anders verhält es sich, wenn *Farbstoffe in der Substanz* oder so gemischt werden, daß ihre Schichten übereinander gelagert werden und weißes Licht diese passieren muß. Hier wird von dem ursprünglichen Lichte ein Teil von dem ersten Pigmente absorbiert, weitere Teile von den übrigen. *Wir nehmen also immer mehr Licht weg*; je größer die Anzahl von Farbstoffen ist die es durchdringen muß, je kleiner wird die schließlich in unser Auge gelangende Menge sein, weshalb man da mit Recht von einer *subtraktiven Mischung* sprechen darf.

Freilich ist hierbei der Umstand maßgebend, ob die Farbstoffe genügend transparent, also *Lasurfarben* und nicht etwa *Deckfarben* sind. Die letzteren reflektieren einen erheblichen Teil des nicht absorbierten


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

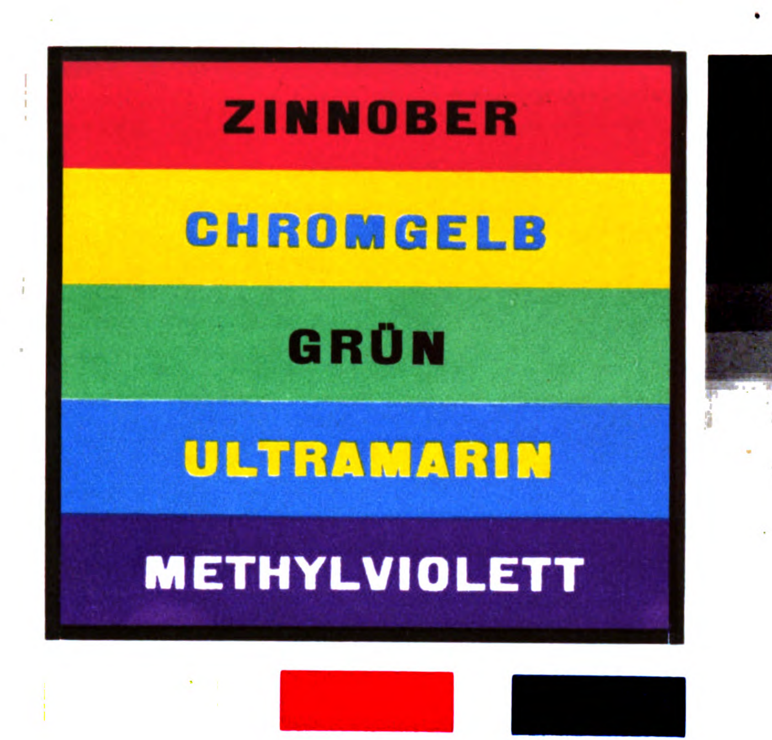




Abb. 1. Gewöhnliche Bromsilbergelatine-Platte ohne Lichtfilter



Abb. 2. Erythrosinplatte mit heller Gelbscheibe



Abb. 3. Erythrosinplatte mit dunkler Gelbscheibe



Abb. 4. Erythrosinplatte mit Grünfilter



Abb. 5. Bromsilbergelatine mit Methylviolettfilter



Abb. 6. Wollschwarzplatte mit Rotfilter

Zum Artikel: Unger, Der Dreifarbendruck

(Aus *Eder*, Die Photographie mit Bromsilbergelatine. 5. Auflage. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S. 1903)



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Lichtes schon an ihrer Oberfläche, er kann also zu den etwa unter dieser Deckfarbe liegenden andern Pigmenten gar nicht gelangen und demgemäß keine weitere Veränderung erfahren. Die Lasurfarbe wird dagegen von dem nicht verschluckten Licht durchdrungen und es wird dann entweder von der Unterlage, beispielsweise von einem weißen Papierblatte, reflektiert, passiert sodann abermals die Farbschicht und gelangt jetzt erst in unser Auge oder es wird von einer zweiten und dritten Farbstoffschicht wieder um gewisse Anteile verringert oder völlig absorbiert. Das letztere geschieht beim Dreifarbendrucke z. B. wenn das Licht auf mit Blau, Rot und Gelb gedruckte Flächen trifft, welche infolgedessen schwarz erscheinen.

Der Unterschied zwischen additiver und subtraktiver Farbenmischung liegt aber nicht nur darin, daß dort sich schließlich Weiß, hier dagegen Schwarz ergibt, sondern auch sehr häufig in den resultierenden Mischfarben. Addiert man ein gewisses gelbes und ein bestimmtes blaues Licht, erhält man Weiß, beziehungsweise Grau, mischt man subtraktiv ein gleichfarbiges gelbes Pigment mit einem blauen, so wird ein Grün gewonnen. Orangefarbiges und grünes Licht summieren sich zu Gelb, passiert weißes Licht zwei derartige übereinanderliegende Lasurfarbstoffschichten, erhält man ein schwärzliches Braun. Es können jedoch unter Umständen gleiche Mischfarben bei additiver und subtraktiver Vereinigung zustande kommen und zwar dann, wenn die zu mischenden Farbstoffe nicht manche Strahlengattungen gemeinsam absorbieren.

Direkte Methoden der Farbenphotographie.

Als solche sind die Verfahren zu bezeichnen, bei welchen durch die Wirkung der verschiedenen Strahlengattungen empfindliche Schichten so gestaltet werden, daß sie dann unmittelbar die Farben des bunten Originals — wenn man immer so sagen darf, nämlich auch ein Spektrum beispielsweise als Original bezeichnen will — wiedergeben. Im Gegensatze zu ihnen stehen die *indirekten Methoden*, zu welchen der *Dreifarbendruck* als die wichtigste Abart zählt. Bei diesen werden zunächst auf photographischem Wege in der Regel (Ausnahmen machen die Verfahren von *Joly* und von den Gebrüdern *Lumière*, siehe später) Schwarz-Weiß-Negative hergestellt, die gewissen Farbenanteilen des Originals entsprechen, mit deren Hilfe durch weitere Manipulationen man künstlich gefärbte Teilbilder erzeugt, die zum fertigen vielfarbigen Gesamtbilde in verschiedener Weise vereinigt werden.

Von den direkten Methoden der Farbenphotographie hat bis heute keine einzige praktische Bedeutung erlangt und die meisten dürften auch nie darüber hinausgelangen, höchstens wissenschaftliches Interesse zu erregen. Ihre Reihe eröffne das Verfahren von *Edmund Becquerel* (1848), welches später auch von *Niepce de Saint Victor* (1851) ausgeübt wurde. Sie chlorierten metallische *blank polierte* Silberplatten auf unterschiedliche Art, so daß sich eine dünne Schicht von lichtempfindlichem Silbersubchlorid bildete. Der zweitgenannte Experimentator stellte mit derartigen Platten als erster Naturaufnahmen in der Kamera her (*Donath*, a. O.) und schützte sie durch Überziehen mit einem Gemisch von Chlorblei und Dextrin (1867). Eine solche *Photochromie* oder *Heliochromie* brachte *Eder* in seiner ausgezeichneten „Geschichte der Photographie“ (3. Auflage, Halle a. S. 1905; dieses Werk gibt eine erschöpfende, in fesselndster Weise geschriebene Schilderung der Entwicklung aller photographischen Methoden und sämtlicher photomechanischer Pressendruckverfahren, weshalb an dieser Stelle auf das Buch, als dem bisher einzigen seiner Art, nachdrücklich hingewiesen sein möge) in getreuer Faksimile-Reproduktion und bemerkt hierzu, daß die Heliochromien *Niepces* noch heute, nach 40 Jahren also, unverändert ihre große Lebhaftigkeit der Farben zeigen. Allerdings müssen sie vor Lichtwirkung wohl bewahrt bleiben, denn durch sie würden sie rasch grau werden, weil Photochromien dieser Art nicht fixierbar sind.

Das gleiche gilt wohl von den direkten Farbenphotographien *Poitevin*s, der auf Versuche des Physikers *Seebeck* (1810) und Sir *John Herschel*s (1840) zurückgriff. Er behandelte photographisches Rohpapier zuerst mit Kochsalz- und hierauf mit Silbernitratlösungen, wodurch er eine Chlorsilberschicht erhielt. Sodann wusch er, brachte das überschichtete Papier in eine sehr verdünnte Zinnchlorürlösung und setzte es darin mehrere Minuten dem zerstreuten Tageslichte aus, worauf das nunmehr violett gewordene Silbersubchlorid mit einer Mischung von Kaliumbichromat- und Kupfersulfatlösung lichtempfindlicher gemacht wurde. Unter Glasbildern und im Vergrößerungsapparate nehmen so präparierte Chlorsilberpapiere die Farben des Originals an. Später befaßten sich *Kopp*, *Saint-Florent*, *Valenta*, *Verres* und andre mit diesem Verfahren, welches auch mit den modernen Chlorsilber-Auskopierpapieren durchführbar ist (vergleiche *Eder* a. O., *von Hübl*, Photographische Korrespondenz 1904, S. 104, *Valenta*, Die Photographie in natürlichen Farben, Halle a. S. 1894).

Das Zustandekommen des farbigen Bildes bei den eben geschilderten zwei Arten von direkter Farbenphotographie ist in je voneinander abweichender Weise zu erklären. Die Farben der *Becquerel*schen Photochromien sind durch Lichtinterferenzen hervorgebrachte *Scheinfarben*. Treffen nämlich Wellenzüge (Lichtstrahlen in unserm Falle) aufeinander, so wird die Wirkung dieser Begegnung eine verschiedene


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein, und zwar hängt sie davon ab, ob die Phasenzustände der kollidierenden Wellenzüge übereinstimmen oder nicht. Fällt Wellenberg und Wellenberg, Wellental und Wellental zusammen, so addiert sich die Wirkung beider, es findet also eine Verstärkung des Lichtes statt. Umgekehrt wird eine völlige Vernichtung resultieren, wenn der Wellenberg des einen Zuges mit dem Wellental des andern zusammentrifft, weil sich da gleiche in entgegengesetzter Richtung tätige Kräfte aufheben; die Ätherteilchen gelangen zur Ruhe, somit entsteht Finsternis. Betragen also die Gangunterschiede der zur Interferenz gelangenden Lichtstrahlen ein ungerades Vielfaches ihrer Wellenlänge, so werden sie sich gegenseitig vernichten, dagegen sich verstärken, wenn die Gangdifferenz ein gerades Vielfaches darstellt. Bei den *Becquerel*schen Photochromien werden die auffallenden farbigen Strahlen nach dem Passieren der Schicht von der metallischen Unterlage in sich selbst reflektiert, es entstehen stehende Wellen, deren Phasenzustände zusammenfallen. Naturgemäß wird die größte Intensität an den Stellen der Schwingungsbäuche vorhanden sein. Da die photochemische Wirkung des Lichtes mit dessen Intensität wächst, äußert sich dieser Umstand darin, daß an den Orten der größten Schwingung der Ätherteilchen in der lichtempfindlichen Schicht feine reflektierende Silberlamellen gebildet werden, deren Abstand somit der halben Wellenlänge der wirksamen Strahlengattung entspricht. Betrachtet man die Platte bei weißem Lichte, so gibt sie die Farben wieder, weil alle Strahlen des weißen Lichtes, deren Wellenlänge dem Abstande der Silberblättchen an den betreffenden Stellen nicht entspricht, bei Reflexion seitens der Lamellen und dem Passieren der zwischen diesen liegenden außerordentlich feinen Schichten solche Gangunterschiede erfahren müssen, die schließlich zu ihrer Vernichtung führen. Anders die Strahlen gleicher Wellenlänge. Sie stimmen in den Phasenzuständen überein, nachdem sie durch die spiegelnden Lamellen wiederholt zurückgeworfen wurden, verstärken sich dadurch und ihre Farbe tritt kräftig in Erscheinung. Daß die Bilder nicht fixiert werden können, ist darin begründet, daß die abgeschiedenen Silberblättchen in einer Schicht eingebettet sind, die von dem Fixiermittel zerstört würde, wodurch naturgemäß die Lamellen zusammenfielen, also der Abstand verloren ginge, der aber die unerläßliche Voraussetzung des Zustandekommens der Farbe bildet. (In *Valenta*s zitiertem Buche sind die Interferenz-Phänomene ausführlich besprochen; es sei aber hier auf ein treffliches populär geschriebenes Buch von *J. Classen*, „Zwölf Vorlesungen über die Natur des Lichtes“, Leipzig 1905 aufmerksam gemacht.)

Zenker, der als erster in seinem „Lehrbuche der Photochromie“ (Berlin 1863) diese theoretische Erklärung gab, stellte dabei die *Poitevin*schen Heliochromien mit denen *Becquerel*s bezüglich der Entstehung des farbigen Bildes gleich. *Wiener* gelang es aber (1889; s. *Eder* a. O.; ferner *von Obermayer*, Phot. Korresp. 1905, S. 495), mit scharfsinniger Argumentation und durch Experimente sicher nachzuweisen, daß man es bei den *Poitevin*schen Photochromien nicht mit Interferenz-Scheinfarben zu tun hat, welche durch Änderung des Betrachtungswinkels, sowie durch, mit Hilfe eines Glasprismas erzeugte, schiefe Inzidenz des einfallenden Lichtes eine Verschiebung, nämlich eine Modifikation der Färbung erleiden. Vielmehr wies er nach, daß die Farben der Silberchlorür-Papierbilder von *Poitevin* durch Farbenanpassung entstandene Körperfarben seien, und stellte diesbezüglich eine Theorie auf. Lichtempfindliche Körper, die (wie das Chlorsilber) geeignet sind, im Lichte verschiedene Färbung anzunehmen, werden (da eine lichtempfindliche Substanz, wie schon erwähnt, nur durch Lichtstrahlen verändert werden kann, welche sie absorbiert) sich unter dem Einflusse der roten, gelben, grünen oder blauen Strahlen so lange verändern, bis sie selbst rot, gelb, grün oder blau geworden sind. (Vgl. *Eder, von Hübl*, a. O.)

Die auf der Entstehung von Interferenzfarben beruhende Photochromie fand die vollkommenste Ausgestaltung in dem Verfahren von *Gabriel Lippmann*, welcher die erste Mitteilung über seine Methode im Februar 1891 machte. Er überzog eine Glasplatte mit einer Eiweißlösung, welcher Bromkalium zugesetzt war, und machte sie durch Baden in einer wäßrigen, mit Eisessig vermischten Silbernitratlösung (wobei das lichtempfindliche Silbersalz in der Schicht suspendiert wurde) empfindlich. Da auch diese Platte, gleichwie die andern gewöhnlichen photographischen Platten sich gegenüber den gelben und orangeroten Strahlen weniger reaktionsfähig als gegen die blauen beispielsweise verhalten, mußte sie durch Baden in einer Cyaninfarbstofflösung für diese Strahlengattungen sensibilisiert werden. Hierauf gelangte die Platte in eine eigenartige Kassette, in welcher sie an der Schichtseite mit Quecksilber hintergossen und nun durch das Glas hindurch in der Kamera belichtet wurde. Bei der Belichtung werden die Strahlen nach ihrem Durchgange durch die absolut transparente Schicht vom Quecksilberspiegel in sich selbst reflektiert, es entstehen also stehende Wellen. In den Ebenen der Schwingungsbäuche, wo die größte Lichtwirkung stattfindet, wird die lichtempfindliche Substanz so verändert, daß sich hier beim nun folgenden Entwickeln spiegelnde Silberniederschläge bilden. Die Schicht wird von diesen Lamellen, deren Abstände wieder einer halben Wellenlänge (dem Intervall zwischen der Amplitüde des Wellenberges und des Wellentals) gleichkommt, so durchsetzt, daß beim

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auffallen weißen Lichtes nur die Strahlen gleicher Wellenlänge bei der Reflexion durch die aufeinander folgenden Blättchen Gangunterschiede von ganzen Wellenlängen erhalten, sich somit verstärken und daher ihre Farbe kräftig zum Ausdruck gelangt, während die übrigen Wellenzüge (die andern Farben entsprachen) Wegdifferenzen erfahren, die zu ihrer Schwächung oder völligen Vernichtung führen. Da die Lamellen bei den *Lippmann*schen Photochromien in einer durch die üblichen Fixiermittel nicht zerstörbaren Schicht eingebettet sind, können die Platten fixiert werden. Beim Betrachten derartiger Photochromien vermag die von der Schichtoberfläche verursachte Reflexion (die „Oberflächenwelle") die Farben störend zu beeinflussen; man taucht sie daher zweckmäßig in Benzol oder kittet eine keilförmige Glasplatte mit Kanadabalsam (*Wiener*) oder eine dünne Mattscheibe (*Lehmann*) auf. Um die ganze Farbenpracht der *Lippmann*schen Bilder genießen zu können, müssen einige Umstände beim Anschauen der Platten berücksichtigt werden; so ist durch Drehen und Neigen der richtige Betrachtungswinkel erst zu suchen, was ja im Wesen der Interferenzfarben (siehe vorher) begründet ist.

Das *Lippmann*sche Verfahren wurde seither durch mehrere Forscher in sehr verdienstvoller Weise, wie auch durch den Erfinder selbst verbessert und ausgestaltet. Besonders zu erwähnen sind die Arbeiten *E. Valenta*s, welcher gleichzeitig mit den Gebrüdern *Lumière*, aber unabhängig von diesen, die Eiweißschicht durch eine weit empfindlichere, kornlose Bromsilberschicht ersetzte, dann die von *A. Neuhauß*, dem auch das Verdienst gebührt, die Lamellenbildung mikrophotographisch nachgewiesen zu haben, endlich die Verbesserungen, welche *H. Lehmann* durch Einführung eines Kompensationsfilters u. a. m. erzielte. Denjenigen, die sich für die *Lippmann*sche Methode der Photochromie interessieren, seien folgende Bücher genannt: *E. Valenta*, „Die Photographie in natürlichen Farben mit besonderer Berücksichtigung des *Lippmann*schen Verfahrens" (Halle a. S. 1894); *R. Neuhauß*, „Die Farbenphotographie nach Lippmanns Verfahren" (Halle a. S. 1898); *H. Krone*, „Die Darstellung der natürlichen Farben durch Photographie" (Weimar 1894); *Hans Lehmann*, „Beiträge zu Theorie und Praxis der direkten Farbenphotographie mittels stehender Lichtwellen nach *Lippmann*s Methode" (Freiburg i. Br. 1906).

Die *Lippmann*sche Methode gibt denn auch, sobald geeignete Objekte zur Aufnahme gewählt werden, außerordentlich schöne Resultate und die Gebrüder *Lumière* waren sogar imstande, mittels des Verfahrens die erste Porträtaufnahme einer lebenden Person herzustellen (siehe deren Reproduktion in *Eder*, Geschichte der Photographie, Halle a. S. 1905, S. 447). Nichtsdestoweniger ist die Methode praktisch nicht verwertbar; zunächst infolge der großen Kompliziertheit des Arbeitsprozesses selbst, dann aber auch aus Gründen andrer Art, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann. Schließlich sei noch auf den sehr in die Wagschale fallenden Umstand hingewiesen, daß die bisher geschilderten Methoden nur ein einziges Exemplar als Produkt ergeben, also bei der Gewinnung jedes weiteren Bildes der ganze umständliche Erzeugungsvorgang wiederholt werden muß.

Die Reihe der direkten Methoden der Farbenphotographien wird von den Ausbleichverfahren beschlossen, zu deren Ausarbeitung eigentlich *Wiener* mit seiner Erklärung des Entstehens der Farben auf den *Poitevin*schen Photochromien (siehe oben) den Grund legte. Da sie aber analog den Dreifarbenmethoden auf der Verwendung von drei Pigmenten fußen, sollen sie im folgenden Abschnitte zur Besprechung gelangen.

Geschichtliches über die Dreifarbenmethoden (indirekte Verfahren der Farbenphotographie) und den Dreifarbendruck.

Die folgenden historischen Daten sind teils *Eder*s „Geschichte der Photographie" (5. Aufl. Halle a. S. 1905), teils der vorzüglichen Abhandlung von *C. Grebe* „Zur Geschichte der Dreifarbensynthesen" (Zeitschrift für Reproduktionstechnik, 1900, S. 130 und 146) entnommen. Schon in Altertume hatte man davon Kenntnis, daß es eine additive und eine subtraktive Farbenmischung gäbe und daß die jeweilig durch Addition (Strahlmischung, wahre Farbenmischung, welche Summenfarben ergibt und additive Synthese genannt wird) oder durch Subtraktion (Mischung durch übereinander gelagerte Farbschichten oder Farbstoffpigmentmischung, welche subtraktive Synthese sogenannte Differenzfarben ergibt, deren durchgelassene oder reflektierte Lichtmenge in der Regel geringer sein wird, als die jeder einzelnen Farbe, während die durch Addition erhaltenen Farben eine größere Lichtmenge darstellen, als es die der einzelnen Komponenten ist, siehe oben) gewonnenen Resultate wesentliche Unterschiede aufweisen. Hierüber handelt beispielsweise eine Stelle im Buche „Über die Farben" von *Aristoteles* (*Grebe*, a. O.).

Auch die Tatsache, daß man mit nur sehr wenigen Farben, teils durch additive Mischung, indem man die Farben auf kleinen Flächenelementen dicht nebeneinander setzte (wie es beispielsweise bei der heute recht beliebten pointillistischen Manier in der Bildmalerei geschieht, wobei die einzelnen Komponenten vom Auge des Beschauers nicht wahrgenommen werden, sondern die reflektierten Farbenstrahlen unterschiedlicher Art sich, wenn sie ins Auge gelangen, so mischen, daß sie einen Gesamteindruck, also eine einheitliche Farbenempfindung hervorrufen),


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

teils durch subtraktive Mischung eine sehr reiche Anzahl von Nuancen hervorzubringen vermöge, war schon in alter Zeit bekannt. Die alten ägyptischen Malereien, die auf Mumienhüllen, Sarkophagen usw. uns erhalten blieben, sind mit den Farben Gelb, Rot und Blau hergestellt worden, also mit jenen, welche wir auch heute beim Dreifarbendrucke wie bei den übrigen auf subtraktiver Synthese beruhenden Dreifarbenmethoden nicht durch andre Farbstoffe ersetzen können. *Plinius* erwähnt in seiner „historia naturalis" unter anderm, daß die Künstler der Alten beispielsweise ein feuriges Rot dadurch erzielten, daß sie auf einem rotorangen Grund lasierenden Purpur auftrugen, und Violett durch Übermalen eines blauen Grundes mit durchsichtigem Purpur gewannen (*Grebe*, a. O.).

Der erste, der von Grundfarben, aus welchen man alle übrigen durch Mischung erhalten könne, sprach, dürfte wohl 1611 *Antonius de Dominis* gewesen sein. Er bemerkte klar, daß die Farben durch teilweise Absorption, Schwarz durch völlige Vernichtung des weißen Lichtes entstünden, und daß sich aus Rot, Grün und Violett alle übrigen Farben mischen ließen. Dieses System, welches für die additiven Dreifarbensynthesen noch heute gültig ist, liegt auch der von *Thomas Young* (1807) aufgestellten, berühmten Empfindungstheorie zugrunde. *Young* nahm hypothetisch an, daß das normale Auge mit dreierlei Arten Nervenfasern ausgestattet sei, welche je für Strahlen empfindlich seien, welche den Anreiz zur Wahrnehmung von Rot oder Grün oder Violett ausüben. Werden alle drei Faserarten gleichmäßig kräftig gereizt, resultiert die Empfindung Weiß, während Schwarz ihrem völligen Ruhen entspricht. Die außer diesen Grundfarben möglichen Farbenempfindungen kommen je nach der verschiedenen gleichzeitigen Reizung der drei Faserarten zustande.

Das den subtraktiven Dreifarbensynthesen als Basis dienende Grundfarbensystem Rot, Gelb und Blau wurde von dem Jesuiten *Franziskus Aquillonius* (1613) in einem Farbenschema behandelt, welches er als erster in seinem Buche über Optik aufstellte (*Grebe*, a. O.). Die ersten fundamentalen Erörterungen über subtraktive Synthese mit den einfachen Farben Rot, Gelb und Blau stammen von *Waller* (1636), der eine reiche Nomenklatur der durch Mischung dieser Grundfarben erhältlichen Nuancen gab. In dieselbe Zeit fallen die genialen Arbeiten *Isaak Newton*s, welcher das weiße Licht mittels eines Prismas in die homogenen Farben zerlegte und diese wieder additiv zu weißem Lichte vereinigte.

Diese Versuche von *Newton* waren es hauptsächlich, welche den Kupferstecher *Jacob Christoph Le Blon* anregten, polychrome Druckbilder durch die Herstellung von sieben Platten und deren Übereinanderdruck mit Pigmenten, welche den *Newton*schen Farben entsprachen, zu erzeugen. Er verfertigte zu diesem Zweck Schabkunstplatten (diese auch Mezzotinto-Verfahren und Schwarzkunst genannte Methode besteht darin, daß die Kupferplatte zuerst mit Wiegemessern oder dergleichen andern Instrumenten gleichmäßig aufgerauht wird, worauf man die einen helleren Tonwert als den der Schatten besitzenden Bildteile um so mehr aus der Platte herausschabt, je lichter sie sind, je glatter also die Formenoberfläche sein muß, damit eine geringere Farbschicht nur festgehalten werde), was naturgemäß einen enormen Zeitaufwand erforderte. *Le Blon* war deshalb darauf bedacht, mit wenigen Farbenplatten auszukommen und kam schließlich darauf, nur der Formen drei, und zwar für Rot, Gelb und Blau zu bedürfen. Er veröffentlichte 1722 über seine Dreifarbendruckmethode eine Schrift und er ist somit als der erste anzusehen, der den Dreifarbendruck durchführte, ja überhaupt als dessen Erfinder zu betrachten. Seine Dreifarbendrucke zählen selbstverständlich zu den größten Kostbarkeiten.

Wenn auch Schüler *Le Blon*s, so namentlich der von *Goethe* sehr gewürdigte *Jacques Gautier*, seine Verfahren vielleicht noch eine Zeitlang ausübten, so geriet der Dreifarbendruck aus ganz natürlichen Gründen (ist doch zunächst schon die durch den Künstler, der die Form herstellt, zu erfolgende Auslösung der drei Farbenanteile durch bloße Betrachtung und auf rein manuellem Wege eine Arbeit, die ungewöhnlichen Farbensinn und außerordentliche Übung voraussetzt und selbst da nie auch nur eine annähernd vollkommene sein kann) doch bald in Vergessenheit. Erst als nach Erfindung der Lithographie, welche bekanntlich wie kein zweites Verfahren schon in kürzester Zeit beinahe vollkommen ausgebildet wurde (befaßte sich doch schon *Senefelder* fast mit allen der heute geübten lithographischen Manieren), war man bei der Chromolithographie bestrebt, die Anzahl der Farbenplatten zu verringern und kam hierbei wieder auf die doch lange vorher bereits bekannt gewordenen Gesetze der Farbenmischung zurück. 1835 druckte denn auch *H. Weishaupt* einen Christuskopf (nach *Hamling*) als Dreifarbenlithographie. Aber auch dieser Versuch ist nur als ein Zeichen der ganz sporadischen Heranziehung des Dreifarbendruckes in der damaligen Zeit anzusehen.

Auf solche vereinzelte Anwendungen wäre es ganz sicher beschränkt geblieben, wenn nicht die Photographie wie in allen andern Druckverfahren so auch hier sich als eine mächtige Förderin erwiesen hätte. Und zwar war es *James Clerk Maxwell*, der berühmte englische Physiker, welcher es 1861 als der

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

erste aussprach, daß man imstande sein müsse, durch Anwendung geeigneter Lichtfilter und von lichtempfindlichen Stoffen, welche auch für die weniger brechbaren Strahlen empfindlich sind (die gewöhnlichen photographischen Platten, siehe oben, sind nur für die kurzwelligen, brechbareren blauen und violetten Strahlen empfindlich), drei Negative herstellen zu können, welche die Anteile der Grundfarben am bunten Originale enthielten. Er deutete auch bereits den Dreifarbendruck an und führte gelegentlich des Vortrages, in dem er die erwähnten Angaben machte, als erster die Dreifarbenprojektion eines bunten Bildes in der Weise durch, daß er mittels drei Projektionsapparaten, denen er je ein rotes, grünes und blauviolettes Flüssigkeitsfilter vorgeschaltet hatte, drei teils photographisch, teils zeichnerisch hergestellte Diapositive auf eine gemeinsame Fläche projizierte (*Eder*, a. O.). Selbstverständlich war das Resultat ein sehr mangelhaftes. 1865 machten *Henry Collen* in England und Baron *Ransonnet* in Wien gleichzeitig diesbezügliche Vorschläge. Der zweitgenannte unternahm sogar praktische Versuche, ließ sich aber durch die Farbenunempfindlichkeit der damals allein gekannten Kollodiumplatten bald davon abschrecken (die bald darauf von *Maddox* erfundene Bromsilbergelatine — s. *Eder*, a. O. — ist an und für sich allerdings auch nicht farbenempfindlich, vergleiche oben).

1869 führten dagegen zu gleicher Zeit, aber unabhängig voneinander *Louis Ducos du Hauron* und *Charles Cros* in Paris die Dreifarbenphotographie wirklich durch. Sie erzeugten hinter Lichtfiltern (blauviolett, grün und orange) drei Teilnegative, stellten nach diesen ein gelbes, rotes und blaues Pigmentbild her (was bekanntlich in der Weise geschieht, daß eine lichtempfindliche Gelatineschicht, der ein Pigment inkorporiert wurde, unter einem Negative belichtet und sodann in warmem Wasser entwickelt wird; die unbelichteten und daher löslich gebliebenen Teile der Leimschicht werden gelöst und es resultiert schließlich ein Leimrelief, welches durch die ungleiche Dichte und den dadurch in verschiedener Schicht vorhandenen Farbstoff das Bild mit allen Tonwerten sehr getreu wiedergibt) und vereinigten diese durch Übereinanderlegen zum polychromen Gesamtbilde. Aber auch diese Produkte waren sehr unvollkommen (*Eder*, a. O.).

Den gewaltigsten Sprung nach vorwärts machte die Dreifarbenphotographie durch die epochale Entdeckung *H. W. Vogel*s, daß man die lichtempfindliche Schicht durch Behandeln mit gewissen Farbstoffen für die weniger brechbaren Strahlen empfindlich gestalten könne. Diesen *optischen Sensibilisatoren* in sachgemäßer Verbindung mit entsprechenden Strahlenfiltern verdankt man hauptsächlich den heutigen Stand der photographischen und photomechanischen Dreifarbenverfahren. In der Erkenntnis der enormen Wichtigkeit, die den betreffenden Farbstoffen zukommt, arbeitete eine Reihe von Forschern rastlos an der Auffindung solcher Sensibilisatoren und Strahlenfilter und mögen hier besonders *Eder, Hazura, von Hübl, Hruza, König, Miethe* und *Valenta* genannt werden.

Auf Grund der *Vogel*schen Entdeckung ging es nun rascher in der Entwicklung der Dreifarbenverfahren vorwärts. *Josef Albert* in München stellte 1877 gelungene Druckfarbenlichtdrucke aus (das Lichtdruckverfahren ist heute jedoch für reinen Dreifarbendruck weniger beliebt; die Abhängigkeit der Leistung der Lichtdruckplatte von einer Reihe äußerer Umstände macht es nämlich sehr schwer, der wichtigsten Anforderung beim Dreifarbendrucke zu entsprechen: Gleichheit aller Abdrücke durch die ganze Auflage hindurch, weil sonst mit Rücksicht auf die kleine Zahl der Komponenten eine außerordentliche Verschiedenheit bei den fertigen Produkten nicht zu vermeiden ist. Tatsächlich wird der Dreifarben- wie überhaupt der Farbenlichtdruck, mit welchem man allerdings vollendete, künstlerischen Anforderungen in hohem Maße entsprechende Reproduktionen zu gewinnen vermag, nur von verhältnismäßig sehr wenigen Anstalten geübt). Es blieb aber beim Versuche (*Eder*, a. O.).

Ein Jahr später schrieb dagegen *Ducos du Hauron* in einer Broschüre, daß man sowohl mittels photographischer Kopierverfahren (Pigmentdruck, Einstaubverfahren) wie auch mittels photomechanischer Pressendruckverfahren (Lichtdruck, dann Woodburydruck, welcher letztere bekanntlich darin besteht, daß man ein photographisches Gelatinrelief in Bleiplatten hydraulisch abprägt, diese Form mit flüssiger, gefärbter Gelatine ausgießt und nun ein Blatt Papier aufpreßt, welches, nach dem Erstarren der Gelatine abgehoben, ein prächtiges, reich abschattiertes Bild zeigt) Dreifarbenbilder herstellen könne.

Ducos du Hauron verwendete bei seinen Aufnahmen gefärbte Gläser, also *Trockenfilter*, während *Cros Flüssigkeitsfilter* anwendete, nachdem er vorher die monochrome Beleuchtung (was, wenn es korrekt durchführbar wäre, im Resultate der Selektion durch Filter gleichkäme) ins Auge gefaßt hatte (*Eder*, a. O.).

Eine weitere intensive Förderung des Dreifarbendruckes verdankt man gleichfalls *H. W. Vogel* (1891) in Berlin, dessen Sohn *E. Vogel* in Gemeinschaft mit *Ulrich* in Berlin sich mit Vierfarbenlichtdruck befaßte (sie ergänzten drei Farbenplatten durch eine vierte Graudruckform, siehe unten), später (1892) nach New York ging und dort im Verein mit *H. Kurtz* die ersten reinen Dreifarbenautotypien herstellte. Nun begannen aber auch andre sich energisch mit dem Dreifarbendruck zu beschäftigen. So mit der

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dreifarbenautotypie *E. Albert* in München, *Angerer & Göschl, Krampolek, Löwy* und *Patzelt* in Wien, *Husnik* und *Vilim* in Prag, *Meisenbach & Riffarth* in München (Berlin) und viele andre; mit Drei- und Vierfarbenlichtdruck *Ed. Sieger* und *J. Löwy* in Wien, *Wilhelm Weißenberger* in Petersburg, die kaiserlich königliche *Graphische Lehr- und Versuchsanstalt* in Wien, welche in jüngerer Zeit auch als das erste Institut reine Dreifarben-Heliogravüren, in großem Maßstabe sogar, verfertigte, und andre (*Eder*, a. O.).

Der Werdegang von Gutenbergs Erfindung.

Von JOHANN PABST, Wien.

Über die Entstehung der größten aller Erfindungen, den Buchdruck, wurden recht lange Zeit Märchen statt Geschichte erzählt. Der oder jener poetisch ausgedachte und ausgeschmückte Zufall hätte den Gedanken erweckt, aus dem fertig die Kunst entsprungen wäre, welche der Welt den gewaltigsten Ruck nach vorwärts gegeben hat. Wenn es nun auch stets nur Mutmaßungen, Wahrscheinlichkeitsschlüsse sein können, auf die sich mangels zeitgenössischer, ein richtiges Bild gebender Schilderungen eine Erfindungsgeschichte des Buchdrucks aufbauen kann, so ist doch eines gewiß, daß sie wie alles von Vorstufen ausging, die den ersten Gedanken zeitigten, von dem dann noch lange mühevolle Arbeit die Vollendung trennte.

Über eine spätere Erfindung, den Steindruck, hat uns deren Schöpfer eine bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Darstellung hinterlassen, aus der entnommen werden kann, wie der Gedanke sich langsam aus einer erst nur allgemeinen Absicht herausbildete, wie die Versuche anfangs tastend, ja sogar auf falscher Fährte, schließlich doch zu dem Erfolge führten, der die dritte Druckart, den chemischen, den Flachdruck, schuf. Kein andrer Weg wird, ja kann auch nur der gewesen sein, auf dem Gutenbergs Erfindung geworden ist. Sein unsterbliches Werk wird auch aus einer erst nur allgemeinen Absicht heraus entstanden sein, die bezweckte, das geschriebene durch das auf mechanische Weise schneller, billiger und wohl auch besser hergestellte Buch zu ersetzen. Vorstufen für seine Erfindung waren bereits vorhanden. Eine erste lag in der Benutzung von Schablonen seitens der Bücherschreiber, die zweite, bereits ganz nahe heranreichende, aber bestand in der Erzeugung von Drucken mittels geschnittener Holzformen. Dieser Plattendruck, der wohl jedenfalls gleich wie die Kunst des Papiermachens dem Handel mit dem Orient zu verdanken ist, machte wie diese seine Wanderung aus dem Ursprungslande China über Indien, Persien, Arabien, Syrien, Ägypten, Griechenland, Italien zu uns. Gutenberg fand diese Vorarbeit für seinen ersten Gedanken vor, vielleicht auch die Presse zur besseren Herstellung von Abdrücken, als sie mittels des Reibers oder der Bürste in chinesischer Art möglich war. Kaum aber dürfte diese Presse irgendeine Ähnlichkeit mit derjenigen Vorrichtung gehabt haben, der er mit dem Reiferwerden seiner Idee bedurfte. Ein noch heute im Tapetenhanddruck und auch beim Zeughanddruck angewendetes Verfahren ist weit wahrscheinlicher auch das damalige gewesen. Druck von erhaben geschnittenen Platten ist eben auch ausführbar und liegt diese Ausführung sogar viel näher als die, mit einer immerhin verwickelteren Vorrichtung von oben den Druck auf das aufgelegte Papier zu geben, wenn die eingefärbte Platte auf das Papier gelegt wird. Mit der Hand, bei größeren Flächen mittels eines Hebels, der zur Verstärkung des Druckes lang und durch einen einfachen Riemen, in welchen der Fuß gesetzt wird, zum Tritthebel gemacht werden kann, lassen sich die schönsten Abdrücke, auch doppelseitige, herstellen. In dem Augenblicke, in dem aber die Form keine feste Platte mehr, sondern ein aus einzelnen Stücken zusammengesetztes Ganze war, trat als Bedingung zur Erzielung von Abdrücken die Forderung nach einem andern Druckwerkzeuge auf, als welches Gutenberg nun wohl erst die Buchdruckpresse erdacht hat. Als Vorbild dürfte ihm die in der Papiermacherei verwendete Presse gedient haben, die ja alle Elemente der späteren Buchdruckpresse enthielt, und mit einer einzigen Änderung zu einer solchen gemacht werden konnte. Die Schraubenspindel brauchte nur mit einem so steilen Gewinde versehen zu werden, daß eine Drehung um etwas weniger als die Hälfte schon eine solche Senkung des unten an der Spindel angebrachten Brettes (Tiegels) herbeiführte, die genügend war, um auf die untergeschobene Form den nötigen Druck auszuüben, der dann bei dem Zurückdrehen der Spindel sich sofort wieder aufhob. Das unten an der Spindel befindliche Brett mußte derart befestigt sein, daß es wohl der hebenden und senkenden, nicht aber der drehenden Bewegung folgte, ferner bei der Hebung und Senkung genug Raum für das Ein- und Ausschieben der Druckform gewährte. Eine durch die Spindel oder deren Kopf gesteckte Stange (Bengel) mußte die notwendige Kraft des Druckes ermöglichen. Die älteste erhaltene Abbildung einer Buchdruckpresse aus 1498, also nur etwa 50 Jahre nach dem ersten fertigen Hervortreten der Erfindung, entspricht ganz dieser Schilderung. Das Erdenken und Bauen einer solchen Presse stellte sich, wie gesagt, wohl kaum früher als


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erforderlich heraus, bis es sich tatsächlich um das Abdrucken von Formen handelte, die nicht gleich Platten, Stempeln behandelt werden konnten, sondern von solchen, die aus einzelnen Buchstaben bestanden. Wie nun kam dieser letztere Gedanke, der Kern der ganzen Erfindung, zustande? Die zeitraubende Umständlichkeit des Schneidens der auf die Holzplatte gezeichneten, vielleicht auch behufs größerer Gleichmäßigkeit aufschablonierten Schrift muß die erste Veranlassung zu dem Versuche einer Vervielfältigung der immer wiederkehrenden Einzelbuchstabenbilder gegeben haben. Und zwar im Wege des Gusses. Es bestehen ja manche Beispiele solcher Ausführung für Denkmalsinschriften aus gleicher ja weit früherer Zeit, wo die Buchstaben durch Guß vervielfältigt und auf die Steinplatten befestigt wurden. Ein gleiches zur Herstellung und als Ersatz der geschnittenen Druckplatten zu versuchen, drängte sich wohl einem erfinderischen Kopfe, der über die handwerksmäßige Beschränktheit der Formschneider hinausragte, förmlich auf. Es wird eine der Wahrheit jedenfalls ziemlich nahekommende Annahme sein, daß der erste Schritt, sich vom Schneiden von Schrift in Platten loszumachen, eben dieser war, die Buchstaben durch Guß in der entsprechenden Menge herzustellen und sie auf eine feste Unterlage durch ein Klebemittel zu befestigen, so ungefähr wie das heute noch im Buchbinderdruck vorgenommen wird. Das Gießen kleiner, das Buchstabenbild tragender Plättchen konnte bei dem Stande der mittelalterlichen Metalltechnik keine Schwierigkeiten machen, das Zusammenstellen oder Kleben der Buchstaben ging jedenfalls erheblich schneller als das Schneiden. Das Ergebnis solcher Arbeit konnte allerdings, was Liniehalten wie die gleiche Höhe der Buchstaben und damit ihren gleichmäßigen Abdruck betraf, kein besonders gutes sein. Dr. Zedler nimmt ein solches Verfahren, nachdem ihm technisch Gebildete es als möglich erklärten — die Buchbinder wenden es heute noch immer an, indem sie Verzierungsstücke und Schriften für Buchdeckel usw. durch Aufpappen zu einer Plattenform vereinigen — als vielleicht den holländischen Donaten zugrunde liegend an und glaubt, wenn diese Annahme zuträfe, daraus die Erklärung mancher Fragen ableiten zu können*). Diese Platten stellten jedenfalls den Übergang zur völligen Loslösung und Beweglichmachung der Buchstaben dar. Letztere setzte aber die Erdenkung einer Form voraus, welche eine Aneinanderreihung in guter sicherer Weise ermöglichte: die Erfindung, die Bildung des Buchstabenkörpers. Heute mögen wir das als etwas ganz Einfaches, von selbst sich Ergebendes betrachten. Daß es das nicht war, beweisen die Jahrtausende hoher Menschenkultur, die dahingegangen waren, ohne daß ein Gutenberg erstand, der dies kleine einfache Mittel fand, welches diese Kultur auf neue vorher kaum geahnte Höhe brachte und noch bringen wird. Den Ausgangspunkt für die Schaffung der geeigneten Form des Buchstabenkörpers mögen nun diejenigen Stempel gebildet haben, welche schon länger zur Herstellung von einer Art Druck, sowie von Buchbindern verwendet wurden. Ein sehr interessantes bezügliches Verfahren bewerkstelligte dies sogar mit ganz wenigen Stempeln*), die gewissermaßen die Elemente der gotischen Buchstaben darstellten. Ein Chorbuch des 15. Jahrhunderts zeigte solche Noten und solchen Text. Dr. Zedler fand auch auf einem Buchdeckel ein Verfahren angewendet, bei welchem aus einem länglichen und aus einem quadratischen Stempelbilde, wie die hier beigedruckte Abbildung 1 zeigt, der Druck gewissermaßen konstruiert wurde.

*) Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. I, Seite 35 und 36.



Abbildung 1

Dieses umständliche Verfahren wurde durch die Verwendung von ganzen Einzelbuchstaben abgelöst, die einer neben dem andern abgedruckt wurden, so wie man auch die Schablonen einzeln nebeneinander aufpinselte. Eine Nachricht besagt, daß der Lyoner Goldschmied Waldvogel wenig vor oder zur Zeit Gutenbergs ein solches mechanisches Schreiben, das eigentlich im gewissen Sinne in unsern Schreibmaschinen eine moderne Auferstehung feiert, erfunden habe. Zur Handhabung mußten diese Buchstabenstempel eine entsprechende Form haben, also am Kopfe eines längeren Stabes sich befinden. Dieser Stab rechteckig zum Aneinanderreihen geformt, sowie dem neuen Bedürfnis entsprechend gekürzt, gab den Typenkörper. Dieses Erdenken des Buchstabenkörpers verlangt aber nun eine weitere Erfindung namentlich der Mittel und Wege zur entsprechenden Herstellung der Buchstaben in beliebiger Anzahl. Außer dieser rein technischen Aufgabe war aber auch noch eine künstlerische zu lösen, die Zerlegung der Schriftvorlagen in Einzelbuchstaben ohne zu große Beeinträchtigung der Form jener. Im Anschluß an die Schrift der geschriebenen Bücher mußte erst eine solche für die gedruckten gefunden werden. Zu alledem trat, um das Zustandekommen der Arbeiten zu ermöglichen, die wir noch heute bewundern müssen, die Bedingung einer ganz ausgezeichneten Handhabung der kaum erst erdachten Mittel und Werkzeuge. Wie diese beschaffen waren, wie das alles wurde, wie unser Altmeister druckte, das sind Fragen, denen wir Buchdrucker die größte Anteilnahme entgegenbringen.

Schon viele und gute Arbeit ist geleistet worden, die zur Klärung der Erfindungsgeschichte der

*) Dr. Zedler: Gutenberg-Forschungen. Seite 1 ff.

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Buchdruckerkunst beiträgt. In der Natur der Sache liegt es, daß sich ihr aber fast nur Gelehrte widmen, da diese durch ihre Stellungen und Beziehungen zu Bibliotheken in der Lage sind, die einzigen zuverlässigen Erforschungsmittel, die kostbaren Frühdrucke fortwährend eingehend studieren zu können. Nur wenige Fachleute haben sich bis jetzt an den Gutenbergforschungen beteiligt. Ihre Ergebnisse blieben im allgemeinen der Buchdruckerwelt bis zur dankenswerten Gründung der Gutenberg-Gesellschaft aber zum größten Teil verschlossen. Erst mit den Veröffentlichungen der genannten Gesellschaft ist ein erfreulicher Wandel eingetreten, der auch zur Folge hat, daß sich mehr als früher das Interesse viel weiterer Kreise den Forschungen und der Erkundung der Erfindungsgeschichte zugewendet hat, dasjenige der Buchdrucker natürlich in erster Linie deren technischer Seite. Sie bringen diesen Forschungen und ihren Ergebnissen nicht nur das höchste Interesse entgegen, sie möchten selbst, soweit es ihnen möglich ist, beitragen zur Erweiterung der bezüglichen Kenntnisse, sei es auch nur, daß sie die Meinungen und Ansichten, die schon geäußert wurden und noch werden, vom Standpunkte des Technikers betrachten, bestätigen, ergänzen, vielleicht auch berichtigen.

Die Überlieferungen aus ältester Zeit sind, abgesehen von jener ersten Abbildung der Presse, zur Kenntnis der Geschichte in technischer Beziehung wohl recht wenig nütze. „Man hat anfänglich die Buchstaben von Holz nur einzeln geschnitten, in jeden querdurch ein Löchlein gemacht und ein Draht durchzogen, wie etwa durch die Paternosters Fäden gezogen werden" berichtet nach einer Note in Chr. Lessens „Typographia Jubilans", Seite 34, der Straßburger Geschichtschreiber Wimpfeling und in Falkensteins Geschichte, Seite 105 und 106 wird gleiches von einer Reihe andrer Gewährsmänner erzählt. In den den meisten Buchdruckern bekannten Faulmannschen Büchern: Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst Seite 38 bis 41 und in ihrem Nachtrag: Die Erfindung der Buchdruckerkunst Seite 39 bis 45 wird ganz besonders eingehend alles Bezügliche angeführt. Faulmann war Fachmann und glaubte dennoch an die Holzbuchstaben, ja er ließ sich von dem Xylographen Günther nach dem Muster der Typen der 36zeiligen Bibel sogar Buchstaben schneiden, die er in seinem Buche zum Abdruck bringt. Er machte also ein Experiment behufs Erforschung des Verfahrens und zum Zwecke der Bestätigung seiner Ansicht, obwohl er über andre gleiche Versuche spottet, so z. B. wenige Seiten früher über diejenigen von Wetter. Es wurden auch in der Folge noch Experimente, auf die später zurückzukommen sein wird, in gußtechnischer und andrer Richtung angestellt. Über den Wert solcher gehen die Ansichten wohl auseinander. Die richtigste Meinung ist wohl die Heinrich Wallaus: „Für die Frage der Drucktechnik Gutenbergs sind Versuche nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Zweifellos hat der praktische Versuch den Wert der Kontrolle, der Probe aufs Exempel, denn die Hauptsache der Erklärung muß ja sein, daß es auf dem Wege geht, den man bezeichnet. Allein man darf dem Versuche nicht zu viel trauen, keineswegs darf er die alleinige Stütze der Behauptung bilden. Man kann mit hölzernen Stempeln Bleimatrizen herstellen, aus diesen Typen gießen, die den Bibeltypen gleichwertig sind, sie in technischer Beziehung sogar noch übertreffen. Was ist aber damit bewiesen? Etwa daß die Typen der 36zeiligen, der 42zeiligen Bibel oder des Psalters so gemacht wurden? Nicht im entferntesten. Die einzige Grundlage aller Forschung sind nur die alten Drucke selbst, aus denen wir ersehen, wie es gemacht wurde, sofern wir in ihnen zu lesen verstehen*)." Die erwähnten Buchstaben Faulmanns waren aus Buchenholz geschnitten, das Bild über Hirn, die Längsfasern mit dem Buchstabenkörper laufend. Die Holztafeln des Mittelalters, aus denen, wie man erzählt, durch Zersägen die ersten Buchstaben gewonnen worden sein sollen, waren aber in Langholz geschnitten, da der Stich in Hirnholz ja erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufkam. Buchstabenkörper, bei denen die Fasern quer laufen, würden ohne allen Halt gewesen sein, im andern Falle wäre man aber weit früher auf die Vorteile des Schnittes in Hirnholz gekommen. Wohl auch mit ein Grund die Holzbuchstaben in das Gebiet der sonstigen Märlein zu verweisen. Wie der in dieser Zeitschrift veröffentlichte Vortrag eines hervorragenden Fachmannes und Forschers**) klar und mit zwingenden Gründen ausführte, ist Gutenbergs Erfindung „durch und durch metalltechnisch gedacht und vollführt". Zu den Buchstaben wurden eine Gießform und Matrizen hergestellt, zur Erzeugung der letzteren aber Stempel in härtestem Material, aus Stahl. Die Forschung erklärt Gutenberg als „Goldschmied", also den mittelalterlichen Metalltechniker im weitesten Sinne, oder als einen Münzzugehörigen, der also ebenfalls im Stempelschneiden, Gießen usw. mit allem Können seiner Zeit ausgestattet war.

Ein glücklicher Zufall hat uns zwar nicht Buchstaben, aber doch Abdrücke von solchen erhalten, die uns über Form und Größe sichere Auskunft geben. Beim Farbeauftragen waren Buchstaben herausgezogen worden, die auf die Form zu liegen kamen und so mit abgedruckt wurden. Der schon früher in zwei Werken (v. d. Linde und Faulmann) abgedruckten Abbildung eines solchen Falles, den Madden fand, fügt A. Schmidt zwei weitere an und ein Schmutzfleck in

*) Aus einem Briefe Wallaus an den Verfasser.

**) Wallau, Gutenberg, Techniker und Künstler, Archiv für Buchgewerbe, Jahrgang 1905, Heft 8.

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

einem Bibelexemplare wird ebenfalls als der unvollkommene Abdruck eines Buchstabens bezeichnet. Die beiden nachstehend wiedergegebenen Abbildungen 2 und 3 zeigen Buchstaben von einer Höhe von 21 und 24 mm, also einer Höhe, die der heutigen im großen Ganzen gleichkommt, die Kegelstärke Cicero (12 Punkt) entsprechend, den Fuß eben abgehobelt. Vom Kopfe

Abbildung 2. Johann Niders, Traktat de morali lepra. Gedruckt von Conrad Winters de Homborch, Köln zwischen 1476 und 1482
Aus: Madden, Lettres D'un Bibliographe, Paris 1875, Ernest Leroux

des Buchstabens zirka 5 mm entfernt ist ein runder etwa 2 mm messender Eindruck zu sehen, über den mehrere Ansichten geäußert werden. Nach der einen ist dieser Eindruck eine Art Signatur, der Vorläufer unsrer heutigen Signatur, die eine Einkerbung an der Hochkante darstellt. Faulmann nur kommt allen Ernstes auf die alten „Löchlein" zurück und sucht sogar die von Nichtfachleuten erhobenen Bedenken der Erschwerung der Korrektur durch die „Auffädelung" der Buchstaben „fachmännisch" zu entkräften. Schon die Erwägung, daß es selbst heute Schwierigkeiten machen würde, haargenau durchlöcherte Cicerobuchstaben herzustellen, müßte die Idee des Auffädelns statt Setzens als etwas Nichternstzunehmendes erscheinen lassen. Den rätselhaften Eindruck erklärt Dr. Zedler nach eingeholter Ansicht eines Fachmannes als von einem Zäpfchen im Gießinstrumente stammend, das den Zweck hatte, beim Öffnen des Gießinstruments den Buchstaben am sofortigen Herausfallen zu verhindern.

Abbildung 3. Justinianus Digestum novum cum glossa. Gedruckt von Bertholdus Rodt, Basel
Aus: Adolf Schmidt, Untersuchungen über die Buchdruckertechnik des 15. Jahrhunderts
Zentralblatt für Bibliothekswesen, 1897, Leipzig, Otto Harrassowitz

Dr. Zedler gibt in der I. und IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft eine Darstellung der Anschauungen des holländischen Schriftgießers Enschedé über den frühesten Schriftguß, die er zum Teil auch zu den seinigen macht. Nach Enschedé hätte man sich die Herstellung der ersten Typen so zu denken, daß aus einer etwa 2 mm starken Messingplatte die Type graviert worden wäre. Dieses Letterchen hätte man mittels eines ebenen Plättchens in Blei eingepreßt. Die dadurch entstandene, auf ihrer Oberfläche ebene Bleimatrize hätte somit die Buchstabenfigur in gleicher Tiefe enthalten und mittels dieser wären die Buchstaben im Wege des Abklatschens hergestellt worden. Das letztere Verfahren hat sich bis in die neuere Zeit erhalten und besteht darin, daß auf weniges auf einem Steine ausgegossenes Blei die Matrize mit raschem Schlage gepreßt wird. Das Ergebnis ist bei einiger Übung ein recht gutes, die Bleimatrize hält viele Abklatsche aus. Eine Anzahl von Buchstaben mit Kürzungszeichen usw., welche im Haager Donat vorkommen, sollen nach Dr. Zedler ein Beleg für die Richtigkeit dieser Herstellungsvermutung bilden. Das Kürzungszeichen ist mit dem Buchstaben durch einen Strich, eine Brücke verbunden, wie es untenstehende vergrößerte Nachbildung (Abbildung 4) zeigt. Das wäre nicht notwendig gewesen, wenn die Patrizen Stempelform gehabt hätten. Bei den von Enschedé angenommenen Blättchen aber waren sie Bedingung, um das Letterchen als ein Ganzes zu erhalten. Für diese holländischen Donate könnten sie vielleicht ohne Buchstabenkörper in der schon erwähnten Weise verwendet worden sein, als wirkliche Buchstaben erforderten sie das „Aufgießen" eines Körpers. Enschedé hat nach dieser Richtung experimentiert und ebenso ließ Dr. Zedler durch die Bauersche Gießerei Versuche anstellen. Auch ohne solche wird jeder, der auch nur wenig in der Gießerei bewandert ist, die Herstellungsmöglichkeit zugeben ohne indes von der Wahrscheinlichkeit so ohne weiteres überzeugt zu sein. Wenn für die Bibeltype von etwa 22 Punkten Kegelgröße das „Aufgießen" noch angenommen werden könnte, für die Katholikontype von etwa 11 Punkten ist sie ausgeschlossen. Dr. Zedler meint nun, nicht in Blättchen, sondern in das Ende eines Messingstabes hätte Gutenberg die Buchstaben graviert und diesen Messingstempel zur Herstellung der Bleimatrize verwendet. Dem Aufgußverfahren und den Bleimatrizen schiebt er alles Nichtliniehalten, Schiefstehen usw. zu, beziehungsweise dünken ihm diese Mängel als Beweise für die Annahme jener Herstellungsmittel. Es ist nun aber doch wirklich nicht einzusehen, warum Gutenberg, wenn er schon dazu kam, bei der Vervielfältigung der Buchstaben von einem Metallstempel auszugehen, nicht sofort für diesen, für die Punze, zu einem härteren Material als Messing, also zu Stahl gegriffen haben sollte, der die Herstellung

Abbildung 4

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von gußwiderstandsfähigeren Matrizen als jene von Blei gestattete. Der damalige schon hohe Stand der Metalltechnik bot ihm ja kein Hindernis. In seinen „Gutenbergforschungen“ sagt Dr. Zedler auch noch weit richtiger wie später klipp und klar: „Daß Gutenberg zur Herstellung der Matrizen sich stählerner Stempel bediente, unterliegt keinem Zweifel.“ Der Apparat aus zwei Winkeln für das Aufgießen war gar kein wesentlich einfacherer als ein Gießinstrument, in welchem in einem einzigen und zugleich sicheren Arbeitsvorgange Buchstaben gegossen werden konnten. Jene Mängel sind auch aus diesem letzteren Verfahren zu erklären. Unvollkommen gravierte Stempel, schlecht eingeschlagene Matrizen, mangelhafte Justierung derselben, fehlerhafte Einstellung des Gießinstrumentes, zu kaltes Blei, das nicht ausgegossene Buchstaben zur Folge hat, Lädierung der Buchstaben beim Fertigmachen können all das bedingen, was an den Drucken bemängelt wird. Dabei ist noch zu bedenken, daß es auch nicht immer gußtechnische Mängel sein müssen, die sich der Beobachtung bieten, sondern daß auch der Drucker schuld an ihnen tragen kann, der selbst heute noch von der besten Schrift nicht gerade stets die besten Abdrücke zustande bringt. An Stahlstempel, Kupfermatrize und Gießinstrumente als des Erfinders Werkzeuge schon für die ältesten uns erhaltenen Arbeiten zu denken, wird wohl als das der Wahrscheinlichkeit Entsprechendste gelten können.

Der Erfinder hatte, bevor er diese Werkzeuge in Gebrauch nahm, noch eine andre kaum weniger schwierige Arbeit zu bewältigen, die darin bestand, die Schriftcharaktere in gußtechnisch verwertbare Formen zu bringen. Wie sehr er dabei als Künstler arbeitete, ist in schönster Weise in dem schon bezogenen Vortrag Heinrich Wallaus ausgeführt. Die Umwandlung der Handschrift in Gußschrift war keine kleine Aufgabe. Die Grundlage war die Schrift der liturgischen Bücher usw. Die volle Schreibernachahmung ging nicht, es galt, die unendlich vielen Anschlußformen zu vereinfachen, zu schematisieren, wobei jedoch Gutenberg noch sehr viel aus künstlerischen Gründen beibehielt. Erst allmählich verschwanden sie ganz; die wenigen Ligaturen, die wir noch haben, sind schwache Erinnerungen daran. Gußtechnische Schwierigkeiten boten die Anschlußformen neben den selbständigen Buchstaben, sowie die Kürzungszeichen, mit denen die Bücherschreiber jener Zeit ausgiebig arbeiteten, nur insofern als die dazu nötigen Stempel etwas zu zahlreich geworden wären. Doch sind nicht alle Formen auf eigne Stempel zurückzuführen. Zusammengesetzte Verbindungen, die behufs ihrer Aneinanderpassung entweder einzeln bearbeitet oder schon entsprechend gegossen waren, um eine doppelte Verwendung zu ermöglichen, ja selbst durch Lötung von zwei Typen hergestellte Buchstaben sind nachgewiesen. Trotz alledem ist der Kasten unsrer ersten Setzer gegen unsern heutigen ganz unverhältnismäßig reicher ausgestattet gewesen. Eine wirklich gußtechnische Schwierigkeit mögen nur die überhängenden Buchstaben und Kürzungszeichen ergeben haben, die, wie jene „Löchlein“, unmögliche Erklärungen zeitigten von einem konischen Verlaufen oder einer entsprechenden Einbuchtung des anschließenden Typenkörpers. Die überhängenden Buchstabenbilder waren eben genau wie heute eben überhängend, sie brachen darum auch zumeist ab, weshalb ja auch in den Drucken nicht gerade selten lädierte Buchstaben zu finden sind.

So wenig an eine vom Rechteck abweichende Form des Buchstabenkörpers — vor einigen Jahrzehnten waren Schreibschriften auf schiefem und eingebuchtetem Kegel in Gebrauch, die aber bald als schwer zu gießen und unpraktisch zu verwenden verschwanden — technisch für jene erste Zeit des Schriftgusses zu denken ist, ebensowenig kann der Fachmann sich die Wahrscheinlichkeit vorstellen, daß die Abkürzungszeichen und, wie ein Forscher meint, sogar die allerdings eine eigentümliche Mannigfaltigkeit zeigenden i-Punkte auf einen eignen kleinen Kegel gegossen und angesetzt worden wären. Weit näher liegt der Gedanke, daß eben vielerlei Formen schon vorhanden waren oder durch Nachguß aus vielleicht neu hergestellten Matrizen entstanden. Die Mannigfaltigkeit stammte eben aus der Absicht der Nachahmung der Schreiberschrift. Bei dieser ergeben sie sich von selbst, da die Kürzungen und Zusammenziehungen eine Erleichterung für den Schreiber waren, gußtechnisch bildeten sie aber eine Erschwerung. Das in der 42zeiligen Bibel am kompliziertesten auftretende Buchstabensystem wurde denn auch nach und nach ganz aufgegeben, da jedenfalls seine Nachteile eingesehen wurden. Und erst dann, also mit der Schaffung eines einfacheren, praktischen Typensystems, sowie der Verkleinerung des Typenkegels wurden dem Buchdruck die Wege für seine weltumformende Wirkung geebnet*).

Die Schreiberarbeit war anfangs auch für den Setzer maßgebend. In und während der Arbeit bildeten sich nach und nach erst andre Regeln.

Wenn dem Setzer so vielerlei Anschlußformen und Kürzungstypen zur Verfügung standen, so wird natürlich eine recht verschiedenartige Anwendung davon gemacht worden sein. Deren korrekte Benutzung läßt auf eine fortgeschrittene Schulung und auf die Einflußnahme des Meisters auf die Arbeit schließen. Und noch manches andre vermag ihre Anwendung uns zu sagen. Aus dem Abnehmen, beziehentlich Verschwinden der Anschlußformen wird auf deren Quantität und jene der vorhandenen Schrift

*) Zedler, Gutenbergforschungen. Seite 127.


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

überhaupt, aus dem Ab- oder Zunehmen der Kürzungen auf das, was man heute Aus- und Einbringen in der fachlichen Sprache nennt, und im Zusammenhange damit, sowie mit Rücksicht auf die bessere oder mindere Benutzung der Anschlußformen auch auf das Vorhandensein von mehreren Setzern und ihr gleichzeitiges Arbeiten an einer Arbeit zu schließen sein. Bezüglich des Ausschlußmaterials kann manches aus Spießen gefolgert werden. Es mag keine große Auswahl vorhanden gewesen sein, denn ein Ausschließen in dem Sinne der Raumverteilung bis zur Füllung der Zeilen auf gleiche Breite ist anfänglich nicht zu beobachten. Die Arbeit bewegte sich zuerst gänzlich in der Nachahmung der Handschrift. Diese Vorlagen, die dem Drucke dienten, kannten aus ganz natürlichen Gründen keinen gleichen Zeilenschluß, daher erstrebte ihn also auch der Setzer nicht. Die Zeilen wurden rückwärts ausgeschlossen, oft recht mangelhaft, denn es zeigen sich die letzten Silben der Worte manchmal durch ihr Lockersein schief stehend oder gelegt. Ob der Ausschluß gegossen oder vielleicht aus Blechstreifen war, wie ja Messingausschluß auch noch heute manchmal hergestellt wird, ist wohl zu unbedeutend, um erörtert zu werden. Größerer Ausschluß, Gevierte und Quadraten, konnten natürlich nur gegossen worden sein, während für Durchschuß in Reglettenform wohl auch Blechstreifen benutzt worden sein können, für Stege in allen Größen hat, wie noch lange in unsre Zeit hinein, jedenfalls Holz gedient. Zur Ausfüllung größerer leerer Räume in den Seiten wurde, wie aus zahlreichen beobachteten Blinddrucken hervorgeht, auch Ablegesatz benutzt. Diese Benutzung erklärt A. Schmidt in der schon bezogenen Abhandlung in so zutreffender Weise, daß sie auch einem Fachmann Ehre machen würde; er zieht außerdem Schlüsse auf Arbeitsweise und Schriftvorrat daraus, die kaum anfechtbar sein dürften. Er meint, nicht der Mangel an Ausschlußmaterial allein sei der Grund für solche Benutzung gewesen, sondern die sich ergebende Notwendigkeit bei nicht durch abzudruckenden Satz ausgefüllten Seiten dennoch der Form gleiche Höhe zu geben, um beim Druck ein Kippen des Tiegels zu vermeiden. Das ist sehr zutreffend, denn auch heute noch stellt man bei kleinen Sätzen in der Handpresse schrifthohe Klötze in die Ecken des Fundaments. Der Grund wäre damit erklärt, aber aus den Blinddrucken ergeben sich Folgerungen, die sehr interessant sind. Aus einem solchen Blinddruck im Katholikon, das wohl Gutenberg endgültig zuzuschreiben ist, schließt der genannte Forscher, daß Schriftmaterial für mindestens 40 Seiten vorhanden gewesen sein müsse. Sowohl dieses Werk wie die Bibeln, die Psalter und die späteren Drucke sind alle so gedruckt, daß sie Lagen von meist fünf ineinander gefalzten Blättern = 20 Seiten aufweisen. Das 189. Blatt des Katholikon zeigt nun am Schlusse, es ist eine Spitzkolumne, vier Zeilen Ablegesatz des 170. Blattes als Blinddruck, das letztere Blatt ist von der 18. Lage, das erstere gehört der 20. Lage an. Die Folgerung wäre also, daß die Schrift jener eben zum Ablegen kam und zum Satz der 20. verwendet wurde, während die 19. eben in Druck war. Diese Verwendung von Ablegesatz als Stützen bei mehr oder weniger großen leeren Räumen weist A. Schmidt in einer großen Reihe von Fällen nach, aber auch zu gleichem Zwecke die Verwendung von „aufgesetzten Buchstaben“, wie Setzer es kurz bezeichnen, selbst von speziell hergestelltem Satz, ferner von Holzstegen in Schrifthöhe und von Holzschnitten. Aus der Verwendung von Satz zu dem genannten Zwecke folgert Schmidt dann noch, was für die Mutmaßungen betreffs der Druckausführung von Bedeutung ist, daß der Satz jeder Lage vor Beginn des Druckes vollendet war und die Reihenfolge des Druckes jedenfalls auch bei dem als sicher anzunehmenden seitenweisen Druck nicht stets Seite für Seite vor sich ging.

Vor einem Eingehen auf die Erörterung der Druckausführung muß aber noch die Presse selbst betrachtet werden. In der schon erwähnten Abbildung ist die Presse schon mit zwei Einrichtungen versehen, die sie anfänglich wohl kaum gehabt haben dürfte: die Kurbel und das Rähmchen. Der Karren, eine schwere feste Holzplatte, lag unbedingt auf einer schienenartigen Einrichtung, die ein leichtes und möglichst genaues Ein- und Ausschieben desselben mit dem Satze unter den Tiegel gestattete. Diese Vorrichtung, das Ein- und Ausführen mit einer Kurbel zu bewerkstelligen, war bereits eine große Verbesserung. Das Rähmchen stellte eine solche weitere dar. Vienne vermutet, die ältesten Drucker hätten es noch nicht gekannt. Schmidt führt als Bestätigung der gleichen Vermutung folgende Beobachtung an. Er fand gegen den Rand einzelner Bogen verschmierte Abdrücke des Textes derselben Seite, die im Abzuge weniger Farbe hatten. Beim Umlegen des Deckels müsse also der Bogen aus den ihn haltenden Punkturspitzen herausgefallen und so zweimal mit dem Satze in Berührung gekommen sein. Die Abdeckung der Form wäre also, bevor man auf das ein Deckungs- und ein Haltemittel zugleich darstellende Rähmchen verfiel, mittels aufgelegter Masken erfolgt. Den Tiegel, wie überhaupt die ganze Presse, können wir uns nur aus Holz denken. Zu allen größeren sowie maschinenähnlichen Vorrichtungen kannte man damals und lange Zeit danach nur Holzkonstruktionen. Ein Drechsler, besagt übrigens die Straßburger Prozeßurkunde, hatte Gutenberg die Presse gebaut, die er in der Zeit des Werdens seiner Erfindung gebrauchte. Die Größe des Tiegels können wir uns als nur recht bescheiden vorstellen. Seine Maße lassen sich nach den größten Kolumnen


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bestimmen, die die erhaltenen Erstdrucke aufweisen, im Maximum vielleicht $26\frac{1}{2}\times 33$ (Aderlaßkalender). Auch noch später hatte der Tiegel keine viel größeren Maße, so daß zweimaliges Ziehen des Bengels beim bogenweisen Drucke notwendig wurde. Der in Scharnieren gehende Deckel, auf dem die zu bedruckenden Bogen befestigt wurden und der diese, wenn er dann umgeschlagen wurde, auf den Satz brachte, müssen wir uns als sehr frühen Bestandteil der Presse vorstellen. Als allererste Arbeitsweise kann bei den Drucken, die noch keinen Widerdruck aufweisen, vielleicht ein bloßes Auflegen des Bogens möglich gewesen sein. Eine Vorrichtung zur Regelung der Druckstärke vermeint Faulmann auf der Abbildung der Presse von Jost Amman zu bemerken, denn er meint, daß der durch die Preßwände gehende Querbalken durch eingelegte Späne zu heben oder zu senken gewesen wäre. Auch Wallau schließt aus dem gleichmäßig schwachen Abdruck zusammengedruckter Seiten (im Psalter von 1490 Bogen 154/157) ebenfalls auf eine solche Einrichtung. Der Deckel war mit einer gröberen oder feineren Leinwand überzogen, deren Struktur noch hier und da auf Drucken zu erkennen ist. Zur Erklärung wird angenommen, daß stets eine größere Anzahl von Bogen auf dem Deckel befestigt und jeder bedruckte Bogen immer abgenommen wurde, bis nach dem letzten dann eine neue Lage an die Reihe kam. Der letzte Bogen einer solchen Lage mußte nun bei Abdrücken größerer Flächen auf seiner Rückseite Strukturmerkmale aufweisen. Das gänzliche Fehlen solcher läßt auf eine Einrichtung schließen, die, gleichwie der aus einer Anzahl Makulaturbogen hergestellte, bei der Handpresse später gebräuchlich gewesene Einlagedeckel, einen sogenannten weichen Druck ermöglichte. An einen solchen können wir für die Wiegendrucke überhaupt nur denken. Wallau erwähnt Schattierungen von der Höhe eines Punktes, es war also starker, wahrscheinlich lang angehaltener und weicher Druck, der gegeben wurde. Dieser weiche Druck verlangte zusammen mit dem jedenfalls sehr stark gefeuchteten Papier nicht das, was heute „Zurichten“ genannt wird. Unter dieser Bezeichnung verstand man übrigens, solange die Holzpressen noch knarrten, gar nicht dasjenige, was heute so benannt wird, sondern (Täubel, Wörterbuch II, Seite 3): „Die Form in die Presse legen, rücken und befestigen, daß alle Abdrucke genau auf die Mitte des Bogens fallen und die zweite Form wieder so zu rücken, daß die Abdrücke wieder auf die erste Form passen.“ In den Einlegedeckel allerdings gab man an den Stellen, wo die Seiten nicht gut ausdrucken wollten, weitere Papierlagen, welcher Brauch der Vorläufer des heutigen Zurichtens sein mag. Zur Befestigung der Bogen, sowie zur Erzielung des Registers beim Widerdruck dienten Punkturen. Diese sind in vielen Erstdrucken nachweisbar, da die Einstiche der Nadeln gut zu erkennen sind. Diese zweifache Aufgabe der Punkturen dürfte vielleicht manches erklären, zu dessen Deutung technisch recht unwahrscheinliche Hypothesen aufgestellt wurden. Die verschiedenen Pergament- und Papierexemplare des Katholikon und der übrigen großen Werke zeigen mannigfaltige Punkturen. Aus ihnen nun die Folgerung zu ziehen, daß sie je auf einer andern Presse hergestellt seien, ist selbst für die Erstlingszeit des Druckes ein Widersinn. Auch damals druckte man keine „Exemplare“ eines Werkes, sondern, ob nun seiten- oder formenweise, einzelne Bogen, die dann in der Druckerei oder vom Buchbinder nach der Vollendung des Druckes zu Exemplaren vereinigt wurden; „zusammengetragen“ ist dafür der technische Ausdruck. Wohl werden an einem so umfangreichen Werke, wie dem Katholikon usw. vielleicht mehrere Pressen gearbeitet haben, aber man wird sie, um das Schriftmaterial zur Weiterführung des Satzes freizubekommen, jedenfalls praktisch ausgenutzt haben. Wenn nun die Pressen nicht groß genug zu formenweisem Druck waren, so wird auch bei seitenweisem Druck manchmal eine Presse den Widerdruck des Schöndruckes einer andern übernommen haben, während diese noch mit letztern im Gange war. Jedenfalls hat man einer Presse, sobald sie frei wurde, sofort den druckreif gewordenen Satz zugewiesen. Es wird nun beim Widerdruck oft aus dem Grunde, weil ihn ein andrer Drucker übernahm, mit den Punkturen und dem Register gehapert haben, so daß der Drucker vielleicht neue Punkturen einstechen mußte, die sich vielleicht auch nötig erwiesen, um ihre Aufgabe als Halter des Bogens zu erfüllen. Mit den Punkturen zusammenhängend ist eine weitere Frage, die des formen- oder seitenweisen Druckes, Gegenstand verschiedener Beweisführungen gewesen. Die Pressen dürften anfangs kaum ein so großes Fundament, wie man heute die auf dem Karren liegende Platte zur Aufnahme der Form bezeichnet, gehabt haben, daß zwei Kolumnen der Bibel, des Katholikon usw. Platz hatten, schon weil es jedenfalls eigentlich nur ein starkes Brett war, der Tiegel aber, wie erwähnt, selbst in viel späteren Zeiten eine bescheidene Größe hatte. Schmidt will nun bei einem Ulmer Drucker, Gainer, bei Kleinfolio den formenweisen, bei Großfolio den seitenweisen Druck durch die schon erwähnten Struktureindrucke der Leinwand des Deckels festgestellt haben. Diese Ansicht deckt sich mit der obigen ganz einfachen Folgerung. Mit dem technisch sich als notwendig ergebenden Verfahren beim Druckvorgange sind die Schlüsse, die aus der Verwendung verschiedener Papiergattungen für umfangreichere Werke ebensowenig ganz vereinbar wie diejenigen, welche aus den Punkturen gezogen wurden. Die Mischung der Papiersorten in den erhaltenen Exemplaren des Katholikon läßt eben wohl

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erkennen, daß man mehrere Papiersorten hatte und bemüht war, beim Zusammentragen der Bogen zu Büchern die Papiersorten auseinander zu halten, aber sie läßt doch unmöglich den ernstlich gezogenen Schluß zu, daß je eine Presse nur ein bestimmtes Papier verdruckte. Die Verschiedenheit der Papiere erklärt sich ganz ungezwungen aus dem Umstande, daß es damals jedenfalls keine großen Vorräte gab, daher für den Druckbedarf, der den normalen Schreiberbedarf plötzlich überstieg, nach mehreren Sorten gegriffen werden mußte. Beim Zusammentragen der Exemplare leitete dann die Rücksicht auf tunlichst gleiches Aussehen des Papiers. Ein andrer Schluß, der aus der Verwendung der verschiedenen Papiersorten und ihrem Mischungsverhältnis in den erhaltenen 30 Exemplaren des Katholikon auf dessen wahrscheinliche Auflage (in Zedler, Das Catholicon') gezogen wird, ist rechnerisch interessant. Zedler geht von der Annahme aus, daß die drei Hauptpapiersorten in gleicher Menge benutzt worden seien und rechnet aus dem Verhältnis jener 30 Exemplare eine Auflage von 95 heraus. Diese angenommene Auflage führt dann wieder rechnerisch zu einer Druckdauer von ungefähr acht Monaten für dieses Werk. Diese Arbeitszeit- und Auflagenberechnungen schweben jedenfalls etwas sehr in der Luft. Weit mehr interessieren muß uns, wie der Druckvorgang selbst war. Auch hier sind Meinungen ausgesprochen worden, die ihn weit verwickelter darstellen, als der geniale Erfinder und die Gehilfen, die er sich heranzog, ihn wahrscheinlich sich zurechtgelegt hatten. Faulmann meint, daß man, dem Vorgang der Kopisten folgend, die Bogen in Lagen gefalzt, die Vorderseiten mit Signaturen bezeichnet und nun seitenweise den Druck begonnen habe, wobei immer die Lagen zusammengehalten worden seien. Zedler spricht die Ansicht aus, daß diese Lagen je in voller Größe, aber ungefalzt, auf dem Deckel befestigt und also bedruckt worden wären. Dadurch hätte man zum Druck bei der Presse stets Stöße von Papier liegen gehabt. Denn immer eine Lage zu fünf Bogen zum Druck je einer Seite oder sollen es auch zwei gewesen sein, also bei einer Auflage von nur 100 immer mit 500 Bogen zu hantieren, so ungeschickt werden unsre sonst so geschickten Vorfahren nicht gewesen sein. Bei seitenweisem Druck mag man sich den Vorgang vielleicht so vorstellen, daß die Bogen gefalzt auf den Deckel gebracht wurden und anfänglich wirklich Seite für Seite zum Druck kam. Als man praktischer geworden und nicht mehr durch den Schriftvorrat beengt war, dann kann vielleicht der Schöndruck der ersten jener der neunzehnten gefolgt sein, darauf die zweite und folgend die zwanzigste, was zwar ein zweimaliges Umfalzen bedungen hätte, aber der an den Schattierungsmerkmalen durch verschiedene Forscher festgestellten vorwärts laufenden Druckfolge entspräche. Bei Formendruck ergäbe sich als ganz natürlich die erste mit der zwanzigsten, die zweite mit der neunzehnten Seite usf. jeder Lage. Und so werden unsre Vorfahren auch gedruckt haben, immer von jedem Bogen die ganze Auflage. Zur Sicherung des richtigen Ineinanderlegens wurden die Einzelbogen jedenfalls bezeichnet. Solche handschriftliche Bezeichnungen finden sich denn auch vor und wurden von verschiedenen Forschern in mehreren Publikationen mitgeteilt. Für die Anschauung, daß ganze Lagen in oben angeführter Weise zum Drucke kamen, werden Eindrücke von Ausschlußstücken, die sich durchmarkierten, geltend gemacht, die vielleicht aber nicht richtig gedeutet sind.

Noch einiger Druckmittel ist zu gedenken, der Punkturen, der Rahmen, der Farbe und der Vorrichtung letztere auf die Form zu bringen. Die Punkturen stellt man sich im Notfalle auch heute noch auf der Handpresse aus einem größeren Reißnagel her. Die erste Punktur könnte wohl ähnlich gewesen sein. Ein Stückchen mit Kleister bestrichenes Pergament, durch das die Spitze eines mit seinem flachen Kopfe ebenfalls angekleisterten Nagels gestochen und an der richtigen Stelle des Deckels gebracht wurde, bildet eine vollkommen genügende Befestigung solcher Punktur, der dann später vielleicht erst eine solche folgte, die vom Deckelrahmen aus zu befestigen war. Merkmale von Punkturen wurden an den großen Erstdrucken festgestellt. Die aus ihnen gezogenen Schlüsse bedürfen insoweit einer Richtigstellung, als die Verschiedenheit der Punkturen aus dem schon aufgeführten Grunde genügend erklärt werden kann. Die Befestigung des Satzes auf der Platte in der Presse kann anfänglich vielleicht durch ein bloßes Festklemmen in einen hölzernen, in der Folge aber metallenen Rahmen geschehen sein. Einen solchen mit Schrauben, der bereits ein „Schließen“ der Form gestattete, müssen wir für die gutes Register haltenden Bibeldrucke schon unbedingt annehmen. Ein besonders kompliziertes, viel Nachdenken erforderndes Werkzeug war es nicht. Als Farbe mußte für den Druck von Metall eine andre, eine ölige Farbe gesucht werden, da das Metall Wasserfarben nicht wie die Holztafeln annimmt. Die Erstdrucke weisen Firnisrußfarben von sehr guter Qualität auf, deren meist recht gleichmäßige Verteilung uns Achtung einflößt vor der ausgezeichneten Handhabung der primitiven Auftragwerkzeuge als welche uns jene erste Abbildung einer Presse die Ballen zeigt.

An den erhaltenen Druckdenkmälern, die mit verläßlicher Sicherheit dem Erfinder entweder ganz zuzuschreiben sind oder die mindestens seine maßgebende Einflußnahme nachweisen lassen, sind die Entwicklungsstufen bis zur höchsten Vollkommenheit festzustellen. Die Donat- und Kalenderdrucke zeigen in Schriftformen, in Druck, im Mangel an Vorrichtungen

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

zum Registerhalten, in der Satzausführung die Anfangsstadien der aber doch schon bis zur praktischen Benutzbarkeit gediehenen Erfindung. Der Bibeldruck hat alle Schwierigkeiten schon überwunden und weist sich bereits als Kunstwerk auf, der Psalter gibt als künstlerische und technische Höchstleistung in seinen farbigen Initialdrucken sogar der Erklärung seiner Herstellung eine nicht leichte Aufgabe. Das Psalterium hat 306 zweifarbige Initialen, die alle ein tadelloses Register haben, sowohl gegen den Text als, was noch viel mehr besagen will, zwischen Buchstabe und dazu gehöriger Verzierung, die diesen rundum auf einen Abstand von etwa ein Viertelpetit umfassen. Zunächst möchte wohl jedenfalls der moderne Drucker nach dem heutigen technischen Vorgange an Paßdrucke denken und ihn, eingedenk der Schwierigkeiten, die solcher auch beim heutigen so genauen Material und guten Druckapparaten bietet, mit Bewunderung auf seine einstigen Berufszugehörigen blicken lassen. Dann allerdings wird er aber erwägen: Die damalige Presse war ein erst im Werden begriffenes Werkzeug, das Papier, das Pergament, auf das man druckte, mußte gefeuchtet werden. Heute, wo der Trockendruck Regel und die Papierfabriken eignes nicht dehnbares Papier erzeugen, kämpft man manchmal im Farbendruck mit Passerschwierigkeiten. Das einzige dem Zweck dienliche Mittel war den alten Druckern an ihrer Presse nur die Punktur. Von der Annahme von Paßdrucken wird man also abgehen und zu jenen gleichzeitigen Druckens schreiten müssen. Hier fallen Registerschwankungen selbstverständlich fort, jedoch bleibt zu erklären, wie die Einfärbung erfolgte. In der schon bezogenen Abhandlung von A. Schmidt wird die Meinung verfochten, sie sei durch Abdecken der Form mittels Masken oder durch Pinselauftrag vorgenommen worden. Das erstere ist bei drei Farben nicht möglich, nur bei zwei Farben führen Schablonen zu einem Resultate. Der Pinselauftrag ist, wie ich mich praktisch überzeugte, mit etwas verdünnter Farbe möglich, doch gerade aus dem Versuch heraus dünkte er mir nicht mehr ganz wahrscheinlich. Initial und Verzierung mußten beim Auftragen der schwarzen Farbe auf die übrige Schriftform abgedeckt werden und nun vorsichtig mit Pinseln die beiden Farben auf jene gebracht werden; kräftige Farbendeckung, vor allem gleichmäßige, ist dabei nicht erzielbar. Den Stempeleindruck, den Faulmann und andre annehmen zu müssen glauben, wird nach einem Versuch niemand als Erklärung ansehen, denn auch nur wenige tadellose Passer auf solche Weise zustande zu bringen wäre ein wahrhaftiges Kunststück. Eine alle Merkmale der Wahrscheinlichkeit in sich tragende Erklärung gibt aber Heinrich Wallau in der Abhandlung „Die zweifarbigen Initialen der Psalterdrucke" in der Mainzer Festschrift. Er stellt durch eine sehr eingehende Beweisführung aus den mannigfachen Merkmalen der Psalterdrucke fest, daß die beiden Farben der Initiale (es wechseln Rot und Blau ab) nicht von getrennten Stöcken, sondern in einem Druckvorgange gedruckt wurden, daß die Einfärbung aber nicht auf dem ungetrennten festen Stock stattgefunden, sondern daß dieser aus der Verzierung und dem eine dünne Metallplatte darstellenden Initialbuchstaben bestand, der herauszunehmen und nach der Einfärbung wieder einzufügen war. W. Congreve machte im Verein mit dem Mechaniker Donkin im Jahre 1824 eine Erfindung bekannt, die längere Zeit für Banknotendruck Verwendung fand und unter des ersteren Namen bekannt ist. Es wird gesagt, daß Congreve beim Anblick der Psalterdrucke und bei dem Versuch der Erklärung derselben zu seiner Entdeckung gekommen sei. Es überschreitet den Raum dieser Ausführungen, den Nachweisen H. Wallaus, daß dieser Druckvorgang wirklich dem Psalterdrucke zugrunde liegt, auch nur summarisch gerecht zu werden. In der III. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft Seite 41 bis 49 bei der Schilderung des Canon Missae vom Jahre 1458 gibt Wallau ebenfalls eine Darstellung dieses Druckverfahrens. Man habe sich dasselbe so zu denken, daß die Kolumnen einzeln, seitenweise gedruckt wurden und zwar alle Farben, Schwarz, Rot und Blau durch nur einmaligen Abzug in der Presse. War die Seite druckfertig in der Presse, wurden die rot zu druckenden Versalien, Worte sowie die zweifarbigen Initialen herausgenommen, die Räume ausgefüllt und der Auftrag der schwarzen Farbe vollzogen. Nun wurden die herausgenommenen und inzwischen mit den andern Farben versehenen Teile wieder vorsichtig eingefügt und dann der Abdruck gemacht. Den Einwendungen gegen die Umständlichkeit des Verfahrens, das nur ein ganz langsames Vorschreiten der Arbeit gestattete, insbesondere aber jenen, daß der Satz beim Herausnehmen oft vieler Zeilen in einer einzigen Kolumne zusammenfalle, mag vielleicht mit dem Hinweise begegnet werden, daß die mittelalterliche Arbeit die Eile unsres heutigen drängenden und hastenden Schaffens nicht kannte, im Gegenteil Zeit hatte und die Schrift eben eine sehr großkegelige war. Die nebenstehenden Abbildungen 5 und 6, welche jene beiden Arbeiten Wallaus begleiteten und von der Gutenberg-Gesellschaft zur Verfügung gestellt wurden, versinnbildlichen die Druckstockeinrichtung der Initialen nach dieser Mutmaßung der Herstellung. In der ganzen Gutenbergforschung, auch in der historisch-philologischen, die bisher weit eingehender als die technische Seite bedacht wurde, sind es, wie eingangs gesagt, eben Mutmaßungen, die durch die Wahrscheinlichkeit kontrolliert werden müssen, auf denen sich das meiste aufbauen muß, die technischen haben die technischen Möglichkeiten als Korrektur und die vorstehende

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erklärung der Herstellung der Psalterdrucke hat die eminente Möglichkeit für sich.

Paßdrucke kommen auch vor, selbst im Psalter und stechen hier eben wegen des Registers sehr von dem andern Drucke ab. Die roten Rubriken und Einzelbuchstaben erscheinen teils mitgedruckt, dann ist das oben geschilderte Vorgehen als wahrscheinlich anzunehmen, oder es liegt ein Paßdruck vor, der durch schlechtes Register sich sofort kenntlich macht. Die Paßformen wird man jedenfalls mit Zuhilfenahme des schwarzen Satzes hergestellt haben, wie hier und da selbst jetzt noch Kalenderdrucke so gemacht werden, daß die Rotzeilen unterlegt und in der Folge durch Ausschluß ersetzt werden. Anders wäre ein solcher Paßformensatz bei dem damaligen Material wohl nicht möglich gewesen. Unter Umständen wird man wohl auch Ablegesatz überhaupt zum Aussperren der Seiten bis zu dem roten Satz in Verwendung genommen haben. A. Schmidt, Drucktechnik des 15. Jahrhunderts, Seite 159 führt nach erkennbaren Blinddrucken in einer Reihe von Beispielen einen diesbezüglichen Nachweis, der in einem Falle auch den ganz sicheren Schluß zuläßt, daß der Rotdruck nach dem Schwarzdruck erfolgte und zwar nach Fertigstellung der Auflage.

Abbildung 5 und 6. Schematische Darstellung der zerlegbaren Druckstöcke der zweifarbigen Psalter-Initialen. Aus: Heinrich Wallau, die zweifarbigen Initialen der Psalterdrucke. Mainz 1900. Festschrift zur Gutenbergfeier

Die Frage, aus welchem Material die Druckstöcke der Initialen hergestellt waren, erledigt sich nach der Annahme, daß das geschilderte Verfahren dem wirklichen Vorgange entspricht, selbstverständlich dahin, daß Metallschnitte vorliegen. Ein weiterer Grund, solche mit ziemlicher Bestimmtheit zu vermuten, ist die Scharfrandigkeit des Druckes wie der Schattierung, die bei Holzmaterial infolge der öftern Verwendung und der des Farbenwechsels wegen ganz besonders oft nötigen Reinigung, rasch abnehmen müßte. Die Initialen sind aber alle gleich scharf. Auch aus der glatten reinen Linienführung wird auf Metall geschlossen. Vorkommende Verletzungen sind im allgemeinen das richtigste Mittel zur Feststellung, ob Holz- oder Metallschnitt vorliegt. Aussprengungen sehen bei ersterem ganz anders aus als bei letzterem und Verbiegungen ganzer Teile können überhaupt nur in Metall vorkommen. Welches Metall zum Schnitte diente, kann nur bezüglich des Härtegrades ziemlich festgestellt werden. Blei bzw. Schriftmetall ist nicht nur wegen seiner baldigen Abnutzung nicht anzunehmen, sondern auch darum nicht, weil, wie jeder Graveur bestätigen wird, das Arbeiten in weichem Metall weit unangenehmer und unsicherer ist als in hartem, von dem gerade das Messing sich als das allergeeignetste zeigt. Dieses Metall wird also auch jedenfalls für die Metallschnitte gedient haben.

Dank der außerordentlichen Leistungsfähigkeit der heutigen Reproduktionstechniken, vor allem des Lichtdrucks, ist jetzt die Möglichkeit geboten, daß weite Kreise die getreuesten Wiedergaben der alten Druckdenkmäler in die Hände bekommen. Das Verdienst der Gutenberg-Gesellschaft, nach dieser Richtung Mustergültiges geboten zu haben, ist besonders hoch anzuschlagen. Wenn solche Reproduktionen auch nicht einen vollen Ersatz des Originals beim Studium der alten Drucke bilden können, so reichen sie doch vollständig für viele Fragen und vor allem zur Prüfung aufgestellter Behauptungen und Ansichten hin. Dieser Versuch einer Zusammenfassung des bisher über Gutenbergs Lebenswerk in technischer Beziehung Erforschten macht natürlich nicht den Anspruch erschöpfend zu sein. Er soll nur einen allgemeinen Überblick geben, an den sich später eingehendere Einzelerörterungen anschließen mögen. Er soll aber auch praktische Buchdrucker, die sich berufen fühlen, zur Beteiligung an der Forschung über die Entstehungsgeschichte der Gutenbergischen Erfindung, soweit die Technik in Betracht kommt, anregen.

Das Buchgewerbe auf der Mailänder Ausstellung.

Von Dr. LUDWIG VOLKMANN, Leipzig.

DER V. Internationale Verlegerkongreß hat mich in den Tagen vom 5. bis 10. Juni nach Mailand geführt und mir dadurch Gelegenheit geboten, wenigstens einen Blick in die dortige Ausstellung zu werfen, die ich um ihrer selbst willen wohl kaum aufgesucht haben würde. Und da ich nun von Natur mehr zu stiller Kunstbetrachtung und ruhiger Arbeit neige als zu geselligen Veranstaltungen und Massengenüssen, so verzichtete ich auf die an sich sehr verlockenden gemeinsamen Ausflüge zur Certosa di Pavia und zum Comersee — zumal da mir beides wohlbekannt! — und verbrachte diese Tage ganz in

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Brera, dem Museum Poldi-Pezzoli, dem kostbaren Kastell-Museum, sowie in der Ausstellung, in der ich mich wiederum streng auf die künstlerischen Abteilungen beschränkte, und vor allem, im Hinblick auf den Buchgewerbeverein und sein Archiv, einen Überblick über die Vertretung der buchgewerblichen Zweige zu gewinnen suchte. Einen Niederschlag der dabei gewonnenen Eindrücke bilden die folgenden Zeilen, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, um so weniger, als die Ausstellung zur Zeit meines Besuches noch von einer geradezu erstaunlichen Unfertigkeit war. —

Zur allgemeinen Orientierung muß nun eines vorausgeschickt werden: die Mailänder Ausstellung war ursprünglich, aus Anlaß der Eröffnung des Simplon-Tunnels, lediglich oder doch fast ausschließlich als eine Ausstellung des Transport- und Verkehrswesens geplant, mit starker Betonung speziell des Automobilismus, und diese Zweige, wie Eisenbahnwesen, Wagen- und Fahrradbau, Marine und Schiffsbau, Luftschiffahrt usw. standen noch unverkennbar im Mittelpunkt des Ganzen, während das übrige sich wohl etwas zufällig und ohne rechten Plan und Zusammenhang allmählich dazugesellt hatte. So kann von einer wirklichen Gesamtvertretung des Buchgewerbes auf dieser Ausstellung auch nicht die Rede sein, und der Entschluß des Deutschen Buchgewerbevereins, von einer deutschen Kollektivausstellung daselbst abzusehen, hat sich als durchaus berechtigt und wohlbegründet erwiesen, um so mehr, als gleichzeitig die weitaus näher liegende Aufgabe in Dresden zu erfüllen war. So ist vom deutschen Buchgewerbe nur die buchgewerbliche *Maschinen-Industrie* stattlich zur Stelle, meist durch Vermittlung ihrer Mailänder Vertreter; die eigentlichen buchgewerblichen Gesamt-Darbietungen aber beschränken sich auf wenige Länder, nämlich Italien und Frankreich, Belgien und die Schweiz.

In der höchst treffend und geschmackvoll als „Galeria del lavoro“ (Arbeitshalle) bezeichneten großen Halle war zunächst *Italien* selbst sehr großartig und eindrucksvoll durch zahlreiche im vollen Betrieb befindliche Maschinen vertreten. Die Firma *E. Sonzogno*-Mailand druckt auf einer 5 Farben-Rotationsmaschine von Marinoni & Co. in Paris den „Secolo illustrato“, 10000 fertig gefalzte Exemplare die Stunde; daneben läuft die Zeitung selbst auf einer einfachen Rotationsmaschine, gleichfalls von Marinoni, mit 24000 in der Stunde. Auch eine Augsburger Schnellpresse sowie die Monotype-Setzmaschine sind hier im Betrieb zu sehen, und es darf festgestellt werden, daß gerade all diese im Gang befindlichen Maschinen die größte Anziehungskraft auf das Publikum ausübten, daß es also offenbar kein Fehler ist, die buchgewerblichen Maschinen einer allgemeinen buchgewerblichen Ausstellung einzufügen, wenn man *Besucher* in derselben zu haben wünscht. Daneben hatte Sonzogno seinen bedeutenden Buch- und Musikverlag, zum Teil in sorgsamen Einbänden, ausgestellt und brachte als „Clou“ auch die Autographen einiger bekannten Opernpartituren von Mascagni, Leoncavallo, Dupont u. a. zur Schau. —

Im benachbarten Flügel läuft der *Corriere della Sera* mit Linotype und Rotationsmaschinen von Hoe & Co. in New York, auch hier eine farbige Beilage fertig gefalzt und geheftet. Ferner findet sich daselbst eine Schnellpresse und zwei Viktoria-Tiegeldruckpressen von *Rockstroh & Schneider* in Dresden. Die *Linotype-Co.* hat durch ihre Vertreter Higgs & Co. in Mailand auch noch gesondert ausgestellt, zwei Linotypes und zwei Schnellpressen. *Marinoni*-Paris montierte seine Pressen erst, es war also dort noch nichts zu sehen. *Lambert & Co.*-Paris fielen besonders mit ihrer ganz eigenartigen Schön- und Widerdruckmaschine „La Monocyclette“ in die Augen, ein ganz phantastischer Apparat, bei dem der Druckzylinder an zwei Zahnstangen schräg auf- und abwärts läuft, wobei er aufwärts den Schöndruck, abwärts den Widerdruck ausführt. Die Maschine ist namentlich für Akzidenzen gedacht, will mir aber etwas kühn oder noch unfertig erscheinen. Daneben wurde eben eine Schnellpresse für Dreifarbendruck aufgebaut, ein interessantes, riesenlanges Ungetüm. — Die große Mailänder Druck- und Verlagsfirma *G. Ricordi & Co.* druckte auf Steindruckpressen der *Società Urania* gute farbige Plakate; über ihre Ausstellung in der Abteilung für dekorative Kunst wird später zu berichten sein. Die *Società Urania* selbst zeigte eine Anzahl Maschinen in Betrieb, so vier Buchdruckschnellpressen in Dreifarbendruck, eine davon mit dem Bogenanleger Dux, ferner drei Komplettgießmaschinen, Schneidemaschine usw. Als Kuriosum sei erwähnt, daß mich hier ein freundliches Fräulein dringend fortkomplimentierte, als ich die Maschinen in der Nähe besah; sie hatte wohl weder den Zweck der Ausstellung noch meines Besuches ganz begriffen, und ich hielt es auch nicht für nötig, sie darüber aufzuklären. — Des weiteren druckten *P. Rocco & Co.*-Mailand die offiziellen Ausstellungs-Postkarten in Dreifarbendruck auf Pressen von Miehle-Chicago und Nebiolo & Co.-Turin sowie Tiegeldruckpresse „Ideale“, *Bollito & Torchio*-Mailand hatten Buch- und Steindruckpresse, Schneide- und Liniiermaschine ausgestellt, und *A. E. Bacigalupi*-Genua zeigte seine Zelluloid-Klischees. — Komplettgießmaschinen waren interessant nebeneinander zum Vergleiche aufgestellt, zu sehen von *Zerboni & Co.* und *R. dall'Aglia* in Mailand und *Küstermann & Co.* in Berlin. *Joh. Kleinwerfers Söhne* in Krefeld (Kalander) bauten erst auf, ebenso die *Monoline*-Berlin und die Vertreter von *Hogenforst*-Leipzig und der *Schnellpressenfabrik Heidelberg* (Scoti Dubini & Co., Mailand). Dagegen hatte der *Typograph*-Berlin zwei Apparate

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fertig in Betrieb, und vorzüglich waren *J. G. Schelter & Giesecke*-Leipzig (durch Lambertenghi & Co., Mailand) mit ihrer Windsbraut, Phönixpresse usw., auch Proben von Schriften und Autotypien vertreten, sowie *Gebr. Brehmer*, Leipzig (durch Vianini & Co., Mailand), mit zahlreichen Falz- und Heftmaschinen. Daneben sah man Maschinen von *F. E. Jagenberg*-Düsseldorf (Anleim-Maschine) und der *Sächs. Kartonnagen-Maschinen-A.-G.* in Dresden, und endlich hatte die *Maschinenfabrik Johannisberg* eine Zweitourenmaschine mit Dux-Bogenanleger und zwei kleine Akzidenzschnellpressen aufgestellt, alles in allem gewiß ein stattliches Bild der deutschen buchgewerblichen Maschinenindustrie, der es hoffentlich am greifbaren Erfolg in dem schon jetzt nicht unbedeutenden italienischen Absatzgebiet nicht fehlen wird.

Wenden wir uns nun der *Abteilung für dekorative Kunst* zu, so finden sich von deutschen Firmen daselbst nur *Wachsmuth*-Leipzig mit seinen Schulbildern und *Alex. Koch*-Darmstadt mit seinen bekannten kunstgewerblichen Publikationen und Zeitschriften. Vereinzelt erscheinen, unter andern Lederarbeiten, Erzeugnisse *italienischer Buchbindekunst,* so recht gute von *Pompeo Mattei* in Bologna und *F. Clerc* in Mailand, ziemlich geschmacklose von *A. del Zoppo* in Mailand, verschiedenartiges von *Torriani & Co.* in Mailand und *Savoretti & Borgioli* in Turin. Am besten sind die Italiener auf diesem Gebiete, wenn sie nach ihren herrlichen alten Vorbildern arbeiten, während die sogenannte „Moderne" meist recht kraß und unverdaut auftritt, nicht nur in der Buchkunst, sondern auch im übrigen Kunstgewerbe, z. B. der Möbelindustrie.— Hier findet sich nun auch eine geschlossene *buchgewerbliche Abteilung der italienischen Verleger, Drucker und Reproduktionsanstalten,* die viel Interessantes bietet. Hauptsächlich fallen ins Auge *Alfieri & Lacroix* in Mailand mit schönen Ätzungen, namentlich Dreifarbendrucken, in sehr eleganter einheitlicher Aufmachung, *Danesi* in Rom mit Dreifarbendrucken, Lichtdrucken usw. vorwiegend aus den großen kunsthistorischen Werken, für deren musterhafte Herstellung die Firma bekannt ist, das *Istituto italiano d'arti grafiche* in Bergamo sowie *Fumagalli & Co.* in Mailand mit Heliogravüren und Ätzungen, und die *Unione Zincografi* mit guten Dreifarbenätzungen, zum Teil ziemlich stattlichen Formates. *G. Ricordi & Co.* haben hier anschließend ein ganzes Kabinett mit ihren musikalischen Werken, Plakaten, Postkarten und einigen zum Teil recht geschmackvollen Einbänden gefüllt, *Brunner & Co.* in Zürich und Como zeigen schöne Reproduktionen und zahllose Postkarten, *Lorilleux & Co.* in Paris Proben von Farben. Künstlerisch anregend ist die *Società „Novissima"* in Rom, ein künstlerisch-literarisches Jahrbuch, das seine verschiedenen Jahrgänge und den Buchschmuck daraus, auch die Originale, vorführt. Es ist dies ein verdienstliches modernes Unternehmen, das wohl in ähnlicher Weise die jüngeren künstlerischen Kräfte in Italien sammeln möchte, wie bei uns die „Jugend". Sehr amüsant und fesselnd ist endlich die Ausstellung des Mailänder Musikverlegers *A. Puccio*, der seine Verlagswerke durchweg von *Antonio Rubino* in einer etwas grotesken, aber höchst originellen Manier außen und innen mit Schmuck und Illustrationen versehen läßt. Von dem eigenartigen phantastischen Künstler, den ich zufällig kennen lernte, wird man vielleicht noch mehr hören.

In der *englischen Abteilung* der Arte decorativa ist eine ganze Längswand mit einer graphischen Kollektion gefüllt, die aus Originalzeichnungen, Radierungen, Holzschnitten und Lithographien bedeutender Meister besteht, aber gar nicht zur Geltung kommt, weil sie völlig unscheinbar hinter Verkaufsständen billiger Kleinigkeiten, „Souvenirs" usw., versteckt ist. Und doch bietet sie außerordentlich gute Blätter von C. H. Shannon, Sidney Lee, A. W. Seaby, Buchillustrationen von Lucien Pissarro, Radierungen von Pennell (seine bekannten feinen Städteansichten), Zeichnungen von E. J. Sullivan, Annie French, Holzschnitte von C. Ricketts u. a. m. Hier hat auch *Jos. Zaehnsdorf*-London einige gute Einbände ausgestellt, und *Cedric Chivers* in Bath seine „Vellucent" benannten Bände mit bunter Bemalung auf durchscheinendem Pergament, dabei wieder sehr reizvolle Sachen, teilweise mit Einlagen von Perlmutter u. dgl. Auch *Forward & Son* in London zeigen geschmackvolle Einbände, besonders von Gebetbüchern.

Die *Schweiz* bietet eine *Kollektivausstellung* der Schweizer graphischen Künste, veranstaltet vom Verein schweizerischer Lithographie-Besitzer. Dieselbe beruht wohl lediglich auf der naheliegenden geschäftlichen Beziehung zu Mailand, und hat keine selbständige technisch-künstlerische Bedeutung. *Meyerhofer Fries & Co.* in Winterthur haben vorwiegend merkantile Arbeiten ausgestellt, ebenso *Hofer & Co.* in Zürich; *Frey & Söhne* und das *Polygraphische Institut* in Zürich bringen auch gute Chromolithographien, doch ohne künstlerischen Wert, wie leider so vieles in dieser Branche. Von *Feh & Sohn* in Zürich sieht man treffliche Kupferdrucke, besonders interessante Radierungen des ausgezeichneten Schweizer Künstlers A. Welti, sowie Heliogravüren. In guter und umfangreicher Weise ist die Kartographie durch *J. Schlumpf*-Winterthur und *Kümmerly & Frey*-Bern vertreten, *H. Guggenheim & Co.*-Zürich zeigen Ansichtspostkarten, *Emil Wirz*-Aarau seinen harmlosen kleinen Verlag, und *Klausfelder* in Vevey charakteristische Schweizer Schokolade-Packungen usw.

In der *japanischen Abteilung* sieht man einige Farbenholzschnitte, leider entpuppen sie sich aber als billige Massenware, namentlich mit Szenen aus dem russischen Krieg. In der stolzen *ungarischen*


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gruppe ist die Klasse für Kupferstich und Holzschnitt der Budapester Kunstgewerbeschule für den „Buchgewerbler“ allenfalls interessant, ohne doch Besonderes zu bieten. Die *Belgier* haben ein buchgewerbliches Zimmer im Erdgeschoß des geschmackvollen belgischen Renaissance-Hauses eingerichtet, es war aber leider noch recht unfertig. Es enthält ein ziemliches Durcheinander von Büchern in Glaskästen, Druckproben, photomechanischen Wiedergaben, Schriften und Einbänden, letztere sehr gut von *Claessens & Fils* in Brüssel und *van Campenhout Frères & Sœur.*

Frankreich endlich, das auf der „Piazza d'armi“ ein eignes großes Gebäude für seine dekorativen Künste errichtet hat, zeigt darin auch eine stattliche buchgewerbliche *Kollektivausstellung*, die, soweit der Verlag in Betracht kommt, wiederum vom *Cercle de la librairie* in Paris in bekannter sorgfältiger Weise arrangiert wurde. Es ist das eine reine Verlegerausstellung, genau wie in St. Louis; die Bücher sind in verschlossenen Glaskästen und Glasschränken, die Tafeln und Kunstblätter in Rahmen einheitlich untergebracht. Alle hervorragenden Firmen sind wieder zur Stelle, ich nenne nur *Laurens, Masson & Co., Béranger, Firmin-Didot, Plon, Colin, Alcan, Le Soudier, Carteret & Co.* und viele andre und es ist überflüssig, den verlegerischen Wert von deren Erzeugnissen zu betonen. Die Ausstattung ist im ganzen sorgfältig, doch nicht gerade bahnbrechend, und auch diesmal hatte man die meisten Bücher nicht einmal eingebunden. Eine kleine Kollektivausstellung von Einbänden war sehr mäßig; daneben stand eine sehr vollzählige Gruppe von Adreßbüchern. Der Musikverlag ist durch *Grus, Enoch, Durand & Fils* und *Heugel & Co.* gut vertreten und zeichnet sich durch hübsche flotte Titelblätter aus; *Forest*-Paris zeigt Globen und Landkarten. Verstreut finden sich dann noch Ätzungen und Galvanos von *V. Michel*-Paris und technische Holzschnitte von *Poyet*-Paris, während *Dubouloz*-Paris seinen „Lichtdruck für jedermann“, ein bescheidenes Dilettantenverfahren, vorführt. Die Gruppe der technischen Verfahren wird sodann in vornehmster Weise eröffnet durch die Ausstellung der *Imprimerie Nationale*, die wie in St. Louis namentlich mit fremdsprachigen Drucken und prachtvollen Reproduktionen glänzt. Im sonstigen Buchdruck überwiegen bezeichnender Weise die Dreifarbendrucke, in der Lithographie das Merkantile. Proben eigentlicher künstlerischer Buchausstattung sind hier kaum zu sehen. Die künstlerische Anregung der Gruppe ist gleich Null, und jedenfalls ist in der nebenliegenden Abteilung für Kostüme eine weit fruchtbarere Phantasie tätig gewesen, selbst wenn wir uns dort auf die Spezialgruppe der bunten Westen beschränken wollten, von den Damenkleidern ganz zu schweigen. — Wieder an andrer Stelle des Gebäudes findet man dann eine nicht unbedeutende *photographische Abteilung*, die größtenteils aus gewerbsmäßigen Photographen besteht, und zum Beispiel auch die Röntgenphotographie sowie einige Reproduktionsanstalten umfaßt. Die *Kunstphotographie* wird geschlossen durch zwei Vereine repräsentiert, den *Photo-Club de Paris* und die *Société française de Photographie*, die beide sehr hübsche Leistungen aufzuweisen haben.

Dieser flüchtige Überblick mag zeigen, daß die Mailänder Ausstellung auf dem Gebiete des Buchgewerbes mancherlei Interessantes, aber nicht wirklich Abgeschlossenes enthält, wofür die Ursachen oben dargelegt wurden. Erfreulich und lehrreich war mir noch ein Besuch der Offizin von *E. Sonzogno*, wo naturgemäß der Zeitungsdruck die Hauptrolle spielt, und die Besichtigung der „*Scuola del libro*“, wo buchgewerbliche Gehilfen in Satz und Druck, Photomechanik und Buchbinderei in Abendkursen fortgebildet werden. Weitaus das Schönste und Anregendste aber, schöner und anregender als Ausstellung und Verlegerkongreß zusammen (die internationalen Kollegen mögen es mir verzeihen!), war freilich eine anschließende Reise zur See von Genua über Neapel nach Sizilien; doch das gehört nicht mehr hierher!

Dr. E. Alberts Ätzstriegel.

Von Prof. Dr. G. AARLAND, Leipzig.

DR. E. ALBERT, dem wir so manche wichtige Neuheit auf graphischem Gebiete verdanken, ist mit einer weiteren Erfindung vor die Öffentlichkeit getreten.

Es handelt sich um einen kleinen Apparat, der das Ätzen in Zink erleichtern und vereinfachen soll. Das bisherige Ätzverfahren mit Salpetersäure läßt Verschiedenes zu wünschen übrig. Erstens sind die Säuredämpfe für den Arbeiter lästig und auf die Dauer gesundheitsschädlich und dann erfordert die Platte häufigeres Abdecken und Einwalzen, um die richtige Bildwirkung und genügende Tiefe zu erzielen. Trotz alledem entspricht die fertige Ätzung häufig nicht den Erwartungen. Es kommen Ungleichmäßigkeit der Druckelemente, Unterätzungen u. dgl. vor. Das hat seinen Grund in dem ungenügenden Schaukeln und Pinseln. Das sich bildende Oxyd wird durch diese Handgriffe nicht ordentlich aus allen Vertiefungen herausgenommen, und das ganze Ätzverfahren beansprucht überhaupt zu viel Zeit.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man war deshalb schon seit Jahren bemüht, die Handarbeit durch Maschinenbetrieb zu ersetzen. Die erste Ätzmaschine baute Levy, der später die von Axel-Holmström folgte.

Bei beiden Apparaten wird die Säure in fein verteiltem Zustande gegen die zu ätzende Platte geschleudert, die sich außerhalb der Ätzflüssigkeit befindet.

Aber trotz der Verbesserungen, die an diesen Maschinen vorgenommen wurden, fanden sie nicht den erwarteten Eingang in die Praxis. Der Grund hierfür wird wohl zunächst in den hohen Anschaffungs- und Betriebskosten zu suchen sein.

Dr. Albert kommt mit viel einfacheren Hilfsmitteln zu dem erwünschten Ziele. Er geht von dem richtigen Gedanken aus, „daß die Ätzung um so schneller und glatter verläuft, je mehr Säureelemente in der Zeiteinheit die zu ätzende Fläche berühren“. Um dies zu erreichen, baute er einen Apparat, der Ähnlichkeit mit einem Striegel hat, und dem er deshalb den Namen „Ätzstriegel“ gab.

Abbildung 1

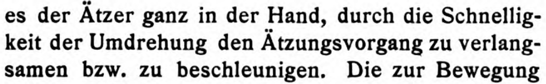
In der vorstehenden Abbildung 1 ist ein solcher Ätzstriegel in einfachster Form in der Seitenansicht dargestellt.

Die gestrichelten Linien bedeuten die Ätzwanne und die Flüssigkeitshöhe. *A—B* ist die zu ätzende Platte. Der eigentliche Apparat ist durch die schraffierte Zeichnung wiedergegeben. Er wird auf die Ätzwanne aufgesetzt und kann, auf vier Rollen laufend, abwechselnd nach den Richtungen *m* und *n* bewegt werden. Die senkrecht stehenden Wände verursachen dabei eine wellenförmige Bewegung der Ätzflüssigkeit. Das Pinseln und Schaukeln fällt fort.

Der Apparat wird vorteilhaft mittels Vorgelege und Kurbel betrieben, und hat es der Ätzer ganz in der Hand, durch die Schnelligkeit der Umdrehung den Ätzungsvorgang zu verlangsamen bzw. zu beschleunigen. Die zur Bewegung des Apparates erforderliche Kraft ist ganz gering. In den beigegebenen Abbildungen 2 und 3 ist der Ätzstriegelapparat in geschlossenem und geöffnetem Zustande wiedergegeben.



Abbildung 2



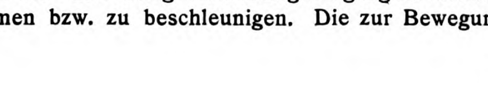


Abbildung 3

Wenn schon aus diesen Abbildungen die Einfachheit des Apparates hervorgeht, so daß eine besondere Gebrauchsanweisung überflüssig erscheint, so sollen doch einige kurze Erläuterungen über seine Handhabung, Leistungsfähigkeit und Bedeutung gegeben werden.

Die Ätzwanne hat eine Bodenfläche von 50×80 cm. Die Ätzflüssigkeit besteht aus 6 Liter Wasser, 400 bis 500 ccm Salpetersäure und etwa 50 g „Ätzpulver“.

Nach Alberts Erfahrungen spielt die atmosphärische Luft bei der Oxydbildung eine wichtige Rolle. Das Ätzpulver hat den Zweck, der zu ätzenden, am Boden liegenden Platte die erforderliche Luft zuzuführen. „Es erfüllt bei Bewegung des Ätzstriegels die Ätzflüssigkeit mit *Millionen von Luftbläschen*, so daß jeder Teil des Klischees immer gleichzeitig *mit einem Säureelement und mit Luft* in Berührung ist.“

Dabei bildet sich auf der Oberfläche ein außerordentlich günstig wirkender Schaum, der die Säuredämpfe zurückhält und den Arbeiter davor schützt. Eine besondere Lüftungsanlage wird damit hinfällig. Über die Zusammensetzung des Ätzpulvers kann später vielleicht Mitteilung gemacht werden.

Die zu ätzenden Platten werden, wie üblich, in die Ätzwanne gelegt, und zwar soviel, daß sie der Größe des Ätzstriegels entsprechen. Sache des verständnisvollen Ätzers ist es, die zur Ätzung übergebenen Platten richtig zu beurteilen. So wird er beispielsweise ein härteres, kontrastreicheres Bild bekommen, wenn er ohne Unterbrechung fertig ätzt, als wenn er die Platte herausnimmt, abbraust, abwischt und dann weiter ätzt. Er entfernt dadurch das Oxyd aus den Tiefen und das Bild fällt weicher aus.

Ferner ist die Schnelligkeit der Bewegung von Einfluß auf die Beschaffenheit der Ätzung. Aus diesem Grunde ist es auch nicht angebracht, die Bewegung durch Maschinenkraft hervorzubringen.

Die Ätzdauer beträgt bei einer normalen Zinkautotypie etwa eine Minute. Ungefähr 2000 Quadratzentimeter Klischees können gleichzeitig geätzt werden.

Aber nicht allein in der wesentlichen Abkürzung des Ätzens liegt der Vorteil des Albertschen Apparates, sondern auch in der vorzüglichen Beschaffenheit der Ätzungen selbst.

Die wellenförmige Bewegung der Säure macht s ich


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

naturgemäß in den kleinen, engen Vertiefungen weniger bemerklich als bei größeren Flächen, aus denen das sich bildende Oxyd leichter und schneller entfernt wird. Die Tiefen des Bildes werden durch das vorhandene Oxyd vor der Einwirkung der Ätzflüssigkeit geschützt, während die Punkte der Lichter schnell spitz *und gleichzeitig genügend tief* geätzt werden.

Der Ätzvorgang gestaltet sich also schneller, da Tiefätzen, Effektätzen und sonstige Nebenarbeiten fortfallen.

Weiter ist bemerkenswert die mittels des Ätzstriegels erzielte Gleichmäßigkeit und Glattheit. Die Punkte sind, wie es sein muß, kegelförmig geätzt, glatt und innerhalb eines Tonwertes gleichmäßig groß, wodurch erhöhte Druckfähigkeit erreicht wird. Eine gute autotypische Übertragung auf Zink kann demnach in der kurzen Zeit von 1 bis 2 Minuten etwa ohne weiteres fertiggeätzt werden, wie zahlreiche Ätzungen von Dr. E. Albert & Co., J. Hamböck, Meisenbach, Riffarth & Co. in München und Ullstein & Co. in Berlin beweisen. Alle diese Ätzungen sind von ruhiger Wirkung mit gut wiedergegebenen Licht- und Schattenpartien und legen das beste Zeugnis für die Leistungsfähigkeit des Apparates ab. Die Kupferätzung wird durch diese neue Erfindung wohl etwas beiseite gedrängt werden.

Der Albertsche Ätzstriegel ist demnach ein wertvoller Hilfsapparat bei der Herstellung von Zinkautotypien. Kommt es doch heutzutage darauf an, „schnell, gut und billig“ zu liefern, eine Tatsache, die im Widerspruche steht mit dem stetigen Steigen der Preise für alle Bedarfsgegenstände und für Löhne in dem graphischen Betriebe. Der Albertsche Ätzstriegel ist berufen, auch bei diesem Mißverhältnis ausgleichend zu wirken!

Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Das Psalterium von 1459, für welches die Gefahr bestand, daß es an einen ausländischen Sammler verkauft werde, ist nun doch Deutschland erhalten geblieben. Das für 80000 M. angekaufte Exemplar wird der Kgl. Bibliothek in Berlin einverleibt werden. Von dem von Fust und Schöffer gedruckten Werk besitzt auch die Mainzer Stadtbibliothek ein prachtvolles Pergamentexemplar, das in den Räumen des Gutenbergmuseums ausgelegt ist.

Deutscher Buchdruckerverein. Am 18. Juni 1906 fand in München unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn *Max Hesse* aus *Leipzig* die Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins statt. Ihr wohnte als Vertreter der Regierung Herr Regierungsassessor Dr. *Schmidt* bei, der die Versammlung im Namen des Staatsministeriums begrüßte und den Wunsch aussprach, daß die zu fassenden Beschlüsse der Zukunft des deutschen Buchdruckgewerbes zum Segen gereichen mögen. Der Geschäftsbericht stellte das erfreuliche Wachstum des Buchdruckervereins fest, dem jetzt 3473 Mitglieder angehören, die 3345 Firmen mit rund 39000 Gehilfen vertreten. Das Vereinsvermögen betrug am Jahresanfang M. 15801.45, die Einnahmen bezifferten sich auf M. 41032.—, die Ausgaben auf M. 34072.26, so daß ein Überschuß von M. 6959.74 verblieb, durch den sich das Vermögen auf M. 22761.19 erhöht hat. Die Unterstützungskassen vereinnahmten M. 168777.47 und verausgabten M. 163322.76, so daß ein Überschuß von M. 5455.71 erzielt wurde. Das Gesamtvermögen der Unterstützungskasse beträgt M. 650244.04. Der Geschäftsbericht, der außer der Rechnungsablage noch wirtschaftliche Angelegenheiten behandelte, und die Voranschläge wurden genehmigt, sowie verschiedene vorgeschlagene Abänderungen der Satzungen ohne jede Debatte angenommen. Die erforderlichen Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: als erster Vorsitzender an Stelle des krankheitshalber ausscheidenden Herrn Hofrat Dr. Joh. Baensch-Drugulin Herr *Max Hesse* in *Leipzig*, als erster Stellvertreter des Vorsitzenden Herr *Julius Mäser* in *Leipzig*, als zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden Herr Kommerzienrat *Hans Oldenbourg* in *München*, als zweiter Stellvertreter für den Rechnungsführer Herr *Eugen Mahlau* in *Frankfurt a. M.* Auf Vorschlag des Vorstandes wurde nun in die Beratung über die bevorstehende Tarifrevision eingetreten, wozu Herr Kommerzienrat *Büxenstein* die Berichterstattung übernommen hatte. Die von vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr sich erstreckenden Verhandlungen waren streng vertraulicher Natur. Der Teilung des Kreises IV (Südwest) in einen Kreis IVa und IVb stimmte die Versammlung ohne Debatte zu. Die Punkte: Stellungnahme zu dem Druckereigründungswesen (Berichterstatter Herr Kommerzienrat *Oldenbourg-München)*, die Konkurrenz der Gefängnisdruckereien in Preußen (Herr *Max Hesse-Leipzig*) und die Feuerversicherungs-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker (Herr *Herberger-Schwerin)* mußten wegen der vorgeschrittenen Zeit von der Tagesordnung abgesetzt werden. Es sollen nun die beiden erstgenannten Berichte dem in Broschürenform erscheinenden Jahresbericht beigegeben werden. Auf ein Gesuch des Deutschen Faktorenbundes um Förderung der von ihm begründeten Unterstützungs- und Alterversorgungskassen wird auf Vorschlag des Vorstandes beschlossen, den Vereinsmitgliedern zu empfehlen, der Faktorenunterstützungskasse für das Jahr und für jeden Faktor eines Geschäftes den Betrag von M. 12.— zuzuführen. Die Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung wird dem Vorstand übertragen.

Die Gutenberg-Gesellschaft in Mainz hielt am 24. Juni 1906 im Stadthause zu Mainz unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters Dr. *Göttelmann* ihre fünfte ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gedachte, nach Begrüßung der Erschienenen, des Todes des Oberbürgermeisters Dr. Gassner, dessen hervorragende Wirksamkeit an den Bestrebungen der Gutenberg-Gesellschaft er besonders betonte. Die Anwesenden erhoben sich zum ehrenden Angedenken des Verstorbenen von ihren



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Plätzen. Hierauf erstattete Herr Justizrat *Oppenheim* den Geschäftsbericht, in dem er ebenfalls der Verdienste des Oberbürgermeisters Dr. Gassner gedachte. Die Gesellschaft dürfe auf ihre bisherigen Veröffentlichungen mit Befriedigung blicken, zumal durch diese die Erforschung der Anfänge des Buchdrucks wesentlich gefördert worden sei. Die diesjährige Veröffentlichung werde mannigfaltigen Inhalts sein und den verschiedenen Interessen der Mitglieder Rechnung tragen, sowohl nach der technisch-ästhetischen, wie nach der kulturhistorischen Seite. Das Abbildungsmaterial werde ein besonders reichhaltiges sein. Herr *Karl Scholz* erstattete dann Rechnungsablegung, nach der sich das Vermögen der Gesellschaft auf M. 15300.— beläuft. An Mitgliedsbeiträgen gingen M. 7000.— ein, die Überweisung an das Gutenbergmuseum betrug M. 200.—. Die Mitgliederzahl beträgt 671, darunter 29 Stifter, die einen einmaligen Beitrag von M. 300.— gezahlt haben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Herr Dr. *Zedler* aus *Wiesbaden* einen sehr interessanten Vortrag über den Guß der ersten Schriften Gutenbergs, auf den wir noch zurückzukommen gedenken. Zum Schluß der Versammlung berichtete Herr Professor Dr. *Velke* in *Mainz* noch über das Gutenbergmuseum, das im letzten Jahre durch wertvolle Stiftungen einen reichen Zuwachs gehabt habe, ferner auch gut besucht worden sei.

Verschiedene Reinigungsmittel. Zum Reinigen von Messingteilen an Maschinen empfehle ich die Anwendung von Salmiakgeist, mit dem mittels eines wollenen Tuches die betreffenden Teile tüchtig abgerieben werden. Die Messingteile werden viel länger glänzend bleiben als bei Verwendung von Putzextrakt. — Sehr oft bilden Fettflecke im Papier ein großes Ärgernis und es werden alle möglichen Mittel versucht, die aber keinen Erfolg haben. Ein ziemlich einfaches Mittel ist folgendes: Man reibe mit zu feinem Pulver verkleinerter Weizenstärke, die mit Benzin zu einem krümlichen Teig gemacht wird, den Fleck, der in verhältnismäßig kurzer Zeit verschwinden wird. Die Masse muß aber völlig trocken und nicht breiig sein, sonst bilden sich am Fleck Ränder, wie solche bei Verwendung von Benzin als Reinigungsmittel stets entstehen. Tintenflecke lassen sich aus Papier sehr leicht mit Eau de Javelle entfernen. W—r.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Der Wettlauf, den die deutschen Schriftgießereien in den letzten zwei Jahren bei der Schaffung von Schriften, insbesondere aber von Ziermaterial in Biedermeier- und Empirestil unternahmen, scheint ein jähes Ende gefunden zu haben, denn, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, wo sich die Schriftgießereien nach einem neuen „Stil“ für Neuheiten umsehen. Sehr erfreulich ist diese Aussicht nun allerdings nicht, denn der Buchdrucker ist meistens mit dem guten Material der letzten Jahre reichlich versehen und nun soll schon wieder ein neuer Stil kommen, der ihm neue Opfer auferlegt. Außerdem haben die letzten Jahre in künstlerischer Hinsicht immerhin das Gute gehabt, daß sie eine vollständige Beseitigung des sogenannten Jugendstils herbeiführten und strengere Ornamentformen brachten, die nun vielleicht wieder weichlichern Platz machen müssen.

Die in Biedermeier- und Empirestil hergestellten Drucksachen trugen zum großen Teil auch ein besseres Gepräge als die Arbeiten der vorangegangenen Zeit; sie ließen weiterhin erkennen, daß das zu deren Satz geschaffene Material in den meisten Fällen mit wesentlich künstlerischem Verständnis hergestellt wurde als dasjenige im „Jugendstil“. Die alte Erfahrung, daß die zeichnerische Betätigung in einem der sogenannten historischen Stile weit schwieriger ist, als das Entwerfen stilloser Liniengebilde ist bei der voraussichtlich bald zu Ende gehenden Empiremode wieder einmal zur Wahrheit geworden. Ja, es hat fast den Anschein, als ob die Schriftgießereien jetzt schon Ornamentformen zustrebten, deren Einreihung in einen bestimmten Stil unmöglich sein wird. Zu befürchten ist dabei aber, daß an Stelle des für typographische Zwecke allein geeigneten und auch richtigen flächigen Ziermaterials wieder solches treten wird, das sich durch die den älteren Renaissance-Einfassungen eigenen Schattierungen des Blattwerks usw. auszeichnen, also plastische Formen bringen wird, daher zu der flächigen Schrift in Gegensatz steht und nicht zu ihr paßt. Inwieweit meine Befürchtungen begründet sind, das wird die Zeit lehren. Einige der mir vorliegenden neuen ornamentalen Erzeugnisse werden zwar von dem vorstehenden Schlußsatz noch nicht getroffen, aber ihr Erscheinen dürfte das vorher Gesagte bestätigen.

Die Firmen *H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei Akt.-Ges.* in *Berlin* und *Bauer & Co.* in *Stuttgart* veröffentlichen unter dem Namen Corinna- und Anker-Serie ein Schrift- und Ziermaterial, das ebensogut unter die Bezeichnung „moderne Renaissance“ eingereiht werden könnte. Der Zeichner Hans Anker-Berlin hat eine große Zahl von Zierstücken geschaffen, bei denen die im Empirestil vorkommenden antiken Motive zu wirkungsvollen Flachornamenten verarbeitet sind. Ein gut gegliedertes Material für Festons, Gehänge, Fruchtrahmen usw. bildet den Hauptteil der Ankerserie, während die zum Teil sehr geschmackvollen linearen Motive in vielseitigster Weise zur Rahmenbildung verwendet werden können. Die Ankerserie bringt auch eine Anzahl Medaillons von sehr guter Schwarz-Weiß-Wirkung und spezifisch antikem Gepräge. Die Schrift Corinna ist eine „elegante“ Antiqua, die klare Formen hat und technisch sehr gut durchgearbeitet ist. Sie paßt sich dem Ziermaterial ausgezeichnet an und bringt so den Beweis, daß sie als Akzidenz- und Werkschrift verwendbar ist. Das Probeheft verdient ob seiner sauberen Ausführung und guten Ausstattung noch ein besonderes Wort der Anerkennung.

Von der Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* liegt ein umfangreiches und sehr beachtenswertes Heft vor, das den Titel führt: „Der Schriftgießer. Mitteilungen und Neuheiten für das graphische Gewerbe“. Die Firma beabsichtigt in der von ihr gewählten Form ihre Neuheiten in geschlossenerer Weise als bisher sowohl ihren ständigen Kunden wie auch der Fachwelt überhaupt vorzuführen und zugleich erläuternde Bemerkungen zu den einzelnen Erzeugnissen zu geben. Der textliche Inhalt des Heftes ist sehr reich, er bezieht sich hauptsächlich auf diejenigen Neuheiten, welche auf den einzelnen Blättern vorgeführt werden. Unter den Schriften ist besonders bemerkenswert die von dem Kunstmaler Richard Grimm-Leipzig entworfene Buchschrift Saxonia, von der zunächst nur einige Brotschriften vorliegen, zu denen die Saxonia-Initialen, sowie die Saxonia-Ornamente eine gute Ergänzung bilden. Auf Einzelheiten soll eingegangen werden, wenn alle

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Garnituren der Saxonia-Schrift vorliegen. Mehrere Sezessionsschriften, Zierat in Biedermeier- und Empirestil, eine Weinreben-Einfassung, verschiedene Reklameschriften, Vignetten aller Art, sowie Zeitungsmaterial bilden den übrigen Inhalt des gut ausgestatteten Probeheftes, das in seiner Gesamtform wohl allen Buchdruckern sehr willkommen sein dürfte.

Von der Schriftgießerei *Benjamin Krebs Nachfolger* in *Frankfurt a. M.* ist Heft 2 der von ihr herausgegebenen Typographischen Rundschau eingegangen, das auf sechs Seiten verschiedene Aufsätze bringt, die für die Fachwelt von Interesse sind. Die weiteren 18 Seiten des Heftes enthalten Proben von neueren Erzeugnissen der Firma, die zum größeren Teile in dem Archiv für Buchgewerbe schon Besprechung gefunden haben. Die Buchschrift Rediviva, eine neue Buchschrift, gehört zu den neuzeitlichen Frakturschnitten, sie neigt aber stark zur Schwabacher und ist von einem verschnörkelten Zug nicht ganz frei. Die auf der Schlußseite des Heftes vorgeführten Inserateinfassungen erscheinen ihrer Form nach um etwa 20 Jahre zu spät, so daß mir deren Veröffentlichung jetzt nicht recht verständlich erscheint.

Die Schriftgießerei *A. Numrich & Co.* in *Leipzig* begibt sich mit der von ihr geschaffenen Florentinereinfassung auf das Gebiet des klassischen Ornamentmaterials. Die aus einer größeren Anzahl leistenförmiger Stücke, sowie dazu passender Ecken, Füllungen usw. bestehende Einfassung macht keinen schlechten Eindruck. Die Wirkung der für größere Formate besonders geeigneten Einfassung ist auch bei einfarbigem Druck eine dekorative. Die von derselben Firma geschaffene moderne enge fette Zeitungskursiv wird sich im Anzeigensatz als wirksame Reklameschrift bewähren, obgleich der etwas zur reinen Antiqua neigende Schnitt die Schrift nicht sehr neuzeitlich erscheinen läßt.

Die Schriftgießerei *A. Numrich & Co.* in *Leipzig* ist mit ihrer Leipziger Fraktur in den Wettbewerb mit denjenigen Firmen getreten, die sich die Schaffung deutlicher und gut lesbarer Frakturschriften angelegen sein lassen. Das ist sehr erfreulich, erfreulicher aber noch, daß die Leipziger Fraktur eine klare, deutliche Schrift ist, die im Bilde groß, in der Zeichnung kräftig gehalten ist, aller überflüssigen Schnörkel entbehrt und ein ruhiges geschlossenes Bild ergibt, alles Eigenschaften, die es mir leicht machen, dem gutgeschnittenen Erzeugnis Lob zu spenden und solches der Beachtung zu empfehlen. Neben einer Halbfetten sind auch passende Initialen für ein- und zweifarbigen Druck vorhanden.

Die Schriftgießerei *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* hat die ersten Proben ihrer Schelter-Antiqua Nr. 24 gesandt, deren Formen von denjenigen der gewöhnlichen Antiqua ganz erheblich abweichen. Es tritt mehr die geschriebene, als die konstruierte oder gemeißelte Buchstabenform in Erscheinung. Dadurch erhält die Schrift ein eigenartiges Gepräge. Der runde Eindruck der Schrift ist angenehm, das erzielte Satzbild nicht nur deutlich, sondern auch von bester dekorativer Wirkung. Nach der Vorprobe zu urteilen, wird zu der Schrift noch eine passende Kursiv erscheinen. Mit der Schelter-Antiqua, die nach Erscheinen der Hauptprobe eingehend gewürdigt werden soll, ist der typographische Schriftsatz um ein wertvolles Erzeugnis vermehrt worden, auf das ich die Buchdrucker jetzt schon aufmerksam machen möchte. Von der Reklameschrift Radium liegt ein umfangreiches Anwendungsheft vor, in dem dieses in dem Archiv für Buchgewerbe schon besprochene Erzeugnis in vielseitigster Anwendung vorgeführt wird. Über die Wallenstein und Lichte Wallenstein habe ich schon vor längerer Zeit berichtet.

Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in *Berlin* gibt in einem Sonderheft zahlreiche Proben ihrer Konsulkursiv, einer sehr verwendbaren Zirkularschrift in magerem Groteskcharakter, die eine Ergänzung zu der längst vorhandenen geradestehenden Schrift gleichen Namens ist. In einem zweiten Hefte sind die unter dem Namen Kolonial bekannten Schriftgarnituren amerikanischen Ursprungs vereinigt. Ein drittes und viertes Heft bringen Anwendungen der Engen Marschall und Goethe-Fraktur. Ich gehe auf die letztgenannten drei Schriften nicht näher ein, weil ich sie schon einmal an dieser Stelle eingehend behandelt, und dann auch noch öfters erwähnt habe. Chronos.

Maschinensatz.

Lanston-Monotype. Die Reichsdruckerei in Berlin, in der unsers Wissens bis jetzt nur eine Linotype in Betrieb war, hat nun auch Buchstaben-Gieß- und -Setzmaschinen angeschafft und zwar drei Monotype-Setz- und zwei Monotype-Gießmaschinen.

Einführung der Setzmaschinen in Deutschland. Ein Bild über die Zahl der in Deutschland aufgestellten Setzmaschinen gibt eine Ende 1905 von der Zentralkommission der Maschinensetzer aufgenommene Statistik. In dem ersten Jahrzehnt, das seit Erscheinen der Setzmaschinen in Deutschland verflossen ist, haben diese folgende Verbreitung gefunden: Linotype 786, Typograph 439, Monoline 136. Eine im Jahre 1903 aufgenommene Statistik verzeichnete an Setzmaschinen: Linotype 583, Typograph 352 und Monoline 80. Die Zunahme beträgt sohin in zwei Jahren nach vorstehender Reihenfolge 203, 87 und 56 Maschinen. Die Buchstaben-Setz- und -Gießmaschine war Ende 1905 in 35 Setz- (Tastmaschinen) und 25 Gießmaschinen verbreitet. Insgesamt arbeiteten also Ende 1905 im Deutschen Reiche in 660 Betrieben 1361 Zeilengießmaschinen, 25 Monotype-Gießmaschinen und 38 Monotype-Setzmaschinen (Perforierapparate). An den Maschinen waren 2069 Setzer beschäfttigt, eine Zahl, die inzwischen weit überschritten sein dürfte. S.

Spießen der Matrize. Über das Spießen der Matrizen an der Linotype wurden schon verschiedene Klagen laut, auf die dann die Ursachen in der Fachpresse besprochen und Ratschläge zur Abhilfe gegeben wurden. Eine bedeutsame Ursache zur Erzeugung von Spießen mag sein, daß die Innenfläche der Auschließbacken durch irgend einen zufälligen Umstand im Schraubstock konisch, also nach der Gußform zu etwas weiter als hinten geworden sind. Es wird nun zwischen der ersten und letzten Matrize und der Backenfläche ein kleiner freier Raum entstehen, in den beim Guß jeder Zeile das Blei hineinspritzen und, bei zu heißem Metall, die Seitenwand der Matrize durchbrennen kann. Die Folge ist dann das nachherige Spießen. Bei derartigen Backen wird aber auch jede Zeile noch einen überhängenden kleinen Bleispan zutage fördern, der bei der fertigen Satzspalte stets mit einer Messinglinie abgeschabt werden muß. Das Konischwerden der Backen kann aber auch auf deren Abschmirgeln zurückgeführt werden.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Só ist mir ein Fall bekannt, in dem ein Setzer, der die blanken Teile seiner Maschine immer glänzend haben wollte, diese regelmäßig abschmirgelte, dabei aber nicht beachtete, daß er die Innenflächen schief schliff. Es wurden also nicht nur die Kanten rund, sondern die Wände nach vorn zu auch weiter. S.

Spritzer an der Linotype. Wie unangenehm und peinlich Spritzer an den Setzmaschinen sind, weiß jeder Maschinensetzer sehr genau. Eine Ursache für Spritzer an der Linotype sei im folgenden bekannt gegeben. Wenn das Gießrad, kurz vor dem Guß, sich zu zeitig an die Matrizenzeile anlegt, und dadurch diese im Stock festpreßt, bevor der zweite Ausschließhebel seine Funktion verrichten kann, so wird das Blei stets zwischen die Matrizen spritzen, und zwar stets zu Anfang der Zeile, wo eben der zweite Ausschließhebel nicht mehr hat wirken können. Bei etwas kurzen Zeilen werden sich die ersten zwei oder drei Matrizen schief legen, und der Spritzer ist noch schlimmer. Dieser Übelstand ist sehr leicht zu beseitigen, wenn man die exzentrische Laufrolle in der Gußradkurvenscheibe etwas zurückstellt, damit das Gießrad sich um ein weniges später an die Matrizenzeile anpaßt und zwar nach vollständig fertigem Ausschluß. S.

Zinkdruckverfahren.

Berichtigung. Zu meiner Richtigstellung im Archiv für Buchgewerbe, Band 43, Heft 6, Seite 237 und 238 habe ich ergänzend zu bemerken: Die Anregung zum Verfahren Bleistiftdruck ging von mir aus, doch hat Herr Maler Langhein, Lehrer an der Akademie der bildenden Künste und Leiter der lithographischen Lehrabteilung an der Akademie die für den „Bleistiftdruck" unterscheidenden Merkmale, die Behandlung der Zeichnung mit Radiergummi, als erster und ohne mein Zutun bei einer Reihe erster Versuche praktisch angewendet.

Erst nachdem Herr Langhein zu meinen Gunsten auf alle Rechte an der Erfindung verzichtet hat, kam mir das Recht zu, als Erfinder meine Rechte und Ansprüche beim Patentamt geltend machen zu können.

gez. L. Schweinfurth, Steindrucker.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die am 20. Juni 1906 stattgehabte gut besuchte Sitzung der *Graphischen Vereinigung* bot einen Vortrag des Herrn *H. Wunderlich* über: Das Zeichnen ein Bildungsmittel für den Buchdrucker, der in lehrreicher Weise den Wert einer gewissen zeichnerischen Ausbildung für jeden Fachmann schilderte. So verlangt unter anderm auch der Tonplattenschnitt einige zeichnerische Fertigkeit. Als bestes Mittel zum Zweck empfiehlt Redner das Zeichnen nach der Natur, welches das Auge zum richtigen Sehen und Erkennen der mannigfaltigen schönen Naturformen erziehe. Das spätere Stilisieren der zu Papier gebrachten Pflanzenmotive bilde einen weiteren Schritt im Zeichenunterricht. Nachdem der Vortragende auch Adolf v. Menzels Beziehungen zu den graphischen Künsten gestreift und hierbei so manche interessante Episode aus dieses großen Künstlers Leben erwähnt hatte, schritt er zu den praktischen Vorführungen im Farbenmischen, Anlegen von Tönen auf farbigen Umschlagpapieren usw. Die ausgestellten Skizzen und Postkarten in Aquarellmanier legten Zeugnis davon ab, welch schöne Ergebnisse bei etwas zeichnerischer Begabung, sowie Lust und Liebe zur Sache erzielt werden können. Die sich dem Vortrag anschließende Aussprache ließ den Wunsch laut werden, daß auch in der Graphischen Vereinigung ein Zeichenkursus errichtet werden möge. Der Vorstand wurde mit den diesbezüglichen einleitenden Vorarbeiten betraut, um die genügende Anzahl von Interessenten für den Kursus zu gewinnen. Zum Schluß der Sitzung wurde eine Entgegnung des Herrn P. Große-Mannheim auf einen Vereinsbericht in der Buchdrucker-Woche zur Sprache gebracht. Da in der betreffenden Entgegnung eine augenfällige Reklame für die Großeschen Kartonschnitte zutage tritt, so verzichtet die Graphische Vereinigung darauf, diese Angelegenheit in der Fachpresse noch weiter zu behandeln. -o-.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in der ersten Junisitzung mit der Frage der einheitlichen Plattenstärke für Stereotypien, Galvanos, Strichätzungen und Autotypien. Man war im allgemeinen der Ansicht, daß eine Stärke von neun Punkten für alle Platten wünschenswert sei, die bei Zinkplatten durch Hintergießen mit einer später abzufräsenden Bleifolie zu erreichen sei. Dadurch werde gleichzeitig die ungleichmäßige Stärke der Zinkplatten beseitigt werden können. Als Unterlagen für die Platten wurden eiserne Untersätze empfohlen, da die verschiedenen Zwecken dienenden Hohlstege eine genau plane Fläche nicht ergeben. Als eine in der Praxis als brauchbar bewährte Neuheit wurde die Rosenthalsche Porosinmater zur Stereotypie erwähnt. Hierauf sprach Herr *J. Danz* über neuere Ätzverfahren, wobei er an der Hand eines Prospektes über den Raster-Klischee-Apparat Phönix davor warnte, sich durch die in diesen Prospekten aufgestellten Behauptungen ohne genaue Information zum Ankauf solcher Apparate verleiten zu lassen. Nach den bisherigen Erfahrungen erscheine es durchaus unmöglich, zu dem Preise von 450 bis 500 M. Apparate zu liefern, die zur Herstellung guter Autotypien und Dreifarbendruckplatten brauchbar seien. Es sei aber auch erfahrungsgemäß nicht möglich, das Verfahren innerhalb einiger Stunden sich anzueignen, da man bisher einer langen praktischen Tätigkeit bedurft habe, um das Ätzverfahren so sicher und zuverlässig zu beherrschen, wie es die ganze Arbeitsweise unsrer Zeit erfordere. Zu beachten sei, daß man für jeden Gegenstand das geeignetste Raster verwenden müsse; einen 70-Linienraster, der für Porträts in kleinen Formaten brauchbar sei, dürfe man für Bilder mit großen weißen Flächen nicht anwenden, weil die eng zusammenstehenden Punkte (4900 auf einen Quadratzentimeter) selbst bei zartestem Druck nicht die erforderliche Helligkeit ergeben würden; für solche Arbeiten müsse ein gröberes Raster Verwendung finden. — In der letzten Sitzung vor den Sommerferien sprach der Maler und graphische Zeichner Herr *Georg Wagner* über die Darstellung landschaftlicher Motive bei Buchdruckarbeiten. Zur Veranschaulichung seiner Ausführungen hatte der Redner im Buchgewerbesaal



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Ausstellung von Skizzen und fertigen Arbeiten von seiner Hand, in den verschiedensten Ausführungen, sowie Abdrücke derselben in typographischer Ausführung ausgestellt. Der Vortragende wies darauf hin, daß landschaftliche Motive seit Erfindung der Buchdruckerkunst zum Buchschmuck verwendet worden seien, beim Holzschnitt sowohl als beim Kupferstich und andern Verfahren, und daß neuerdings selbst die großen Tageszeitungen solche, in Strichätzungen ausgeführt, zum Abdruck brächten. Die Fähigkeit der Künstler, welche die photographischen Aufnahmen für die Strichätzung umzeichnen, seien nicht zu unterschätzen. Im übrigen unterscheide man Skizzen, Studien und fertige Bilder. Die Skizzen seien flüchtig hingeworfene Motive, Studien die Vertiefung in die Einzelheiten der Motive, fertige Bilder stellten die geistige Verarbeitung verschiedener Studien zu einem abgeschlossenen Ganzen dar. Das Zeichnen nach der Natur unterscheide sich wesentlich von dem Zeichnen im Atelier; beim landschaftlichen Zeichnen sei die Silhouette des Bildes, die schon durch wenige Linien gegeben sein könne, von Wichtigkeit. Der Maler bemühe sich, das Charakteristische des darzustellenden Gegenstandes festzuhalten; alles, was die Natur zeige, wiederzugeben, sei der Künstler nicht imstande. Darum zeigen verschiedene Bilder ein und desselben Gegenstandes oft recht erhebliche Abweichungen, je nach der subjektiven Auffassung des Künstlers. Wie bei jeder Kunst gehöre auch zur Ausführung der Malkunst eine bestimmte handwerksmäßige Fertigkeit, wenn auch mancher große Künstler ohne jede theoretische oder wissenschaftliche Vorbildung zur höchsten Vollendung gelangt und in seinen Werken unsterblich geworden sei. Zum Schluß macht Herr Erler noch auf die vom Gutenberghaus Franz Francke in Schöneberg gebaute deutsche Adressiermaschine aufmerksam, die mit stereotypierten, auf einer endlosen Kette befestigten Adressen arbeitet und etwa 1500 verschiedene Adressen in der Stunde herstellt. -r.

Berlin. Anfang dieses Jahres wurde hier ein *Verein der Plakatfreunde* gegründet, welcher bereits durch einige Vortragsabende, verbunden mit umfangreichen Ausstellungen, an die Öffentlichkeit getreten ist. Vorsitzender ist Herr Dr. Hans Sachs, künstlerischer Beirat der Kunstmaler Lucian Bernhard. Künstler, Kunstfreunde, Graphiker, Reklamefachmänner usw. haben sich zusammengeschlossen, um das Interesse für künstlerische Plakate zu pflegen und durch gegenseitige Anregung (Vorträge, Ausstellungen, Tausch usw.) zu fördern. In der letzten Sitzung hielt Herr Diplom-Ingenieur *M. Lesser* einen interessanten Vortrag über: Das Tier im Plakat, in dem er unter anderm ausführte, daß die Plakatmalerei eine Kunst sei, deren Kunst sei, aufzufallen und zu wirken. Zur Erreichung seines Zieles bediene sich der Künstler jeden Mittels, das im Leben der Kunst eine Rolle spiele. Die Darstellung des Menschen nehme den breitesten Raum ein, daß aber auch das Tier von Künstlern gern zum Vorwurf genommen werde, das werde durch viele bis jetzt herausgebrachte Plakate bewiesen. Eine Anzahl Institute, z. B. Zirkus, zoologische Gärten usw. brauchen dauernd Tierplakate, legen aber teilweise wenig Wert auf künstlerische Ausführung. Es gebe aber auch viele durchaus künstlerische Plakate, auf welchen Tiere abgebildet seien und die doch nicht zu den Tierplakaten gerechnet werden dürften, denn vom Tiere im Plakate könne nur gesprochen werden, wenn das Tier die Hauptrolle spiele, wenn das Plakat durch dessen Weglassung unverständlich werde. Wenn beispielsweise ein Künstler auf einem Plakat vier Schiffer einem abfahrenden Dampfer nachschauen lasse und neben sie einen Terrier setze, so sei das kein Tierplakat, denn ohne Hund wäre die Affiche ebensogut. Das Tier müsse entweder die Hauptrolle oder in der dargestellten Handlung unentbehrlich sein. Hierzu gehören auch solche Plakate, in denen das Tier zum Ornament werde. Die wirklichen Tierplakate zerfallen in zwei Haupt- und eine Nebengruppe: 1. Die sogenannten Sachplakate und 2. die Plakate mit Handlung. Dazwischen stehen diejenigen, auf denen das Tier einen Witz oder ein Symbol bedeutet. Ein Sachplakat sei ein solches, auf dem der zu empfehlende Gegenstand dargestellt ist. Die zweite Hauptgruppe seien jene Tierplakate, auf denen das Tier meist mit dem Menschen an einer Handlung teilnehme. In diese Gruppe seien verschiedene Plakate von Théophile Steinlen in Paris zu rechnen. Es sei schwer, andre Tierplakate zu finden, auf welchen die Tiere nicht um ihrer selbst willen dargestellt und den Steinlenschen Blättern ebenbürtig seien. Diejenigen, die ihnen am nächsten kämen, seien meist Innenplakate, die nur in Buchhandlungen, Läden, Restaurants usw. hängen. Zwischen den beiden Hauptgruppen stehe eine andre, kleinere Gruppe, die ihr Tier witzig oder symbolisch wirken lasse, zwei Dinge, die oft schwer zu trennen seien. Die ausgestellten Plakate wurden von dem Vortragenden eingehend besprochen. Herr Regierungsrat Walter von Zur Westen gab dann bei der Aussprache noch verschiedene Ergänzungen. S.

Braunschweig. Die *Typographische Vereinigung* veranstaltete anläßlich des Namenstages des Erfinders der Buchdruckerkunst eine buchgewerbliche Ausstellung, bestehend aus den Arbeiten, welche im letzten Kursus von den Mitgliedern der Vereinigung angefertigt worden sind. Diese Ausstellung sollte zeigen, daß namentlich der Akzidenzsatz in der Typographischen Vereinigung eine hervorragende Pflegestätte gefunden hat, gleichzeitig aber auch Zeugnis ablegen von dem regen Schaffensgeist, sowie der Arbeitsfreudigkeit der Kursusteilnehmer. Außer diesen Arbeiten war noch eine ansehnliche Zahl Tonplatten (Mäser, Linoleum, Blei) ausgestellt, die große Beachtung und wohlverdiente Anerkennung fand. Die größte Anziehungskraft für die Besucher hatte aber wohl die reichhaltige Ausstellung des Kolberger Inseraten-Wettbewerbs, welchen der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften überlassen hatte. Die Entwürfe boten in ihrer Vielseitigkeit und Gediegenheit eine Fülle neuer Ideen, waren daher nicht nur für den Buchdrucker, sondern auch für jeden Geschäftsmann hochinteressant, der den Wert des Zeitungsinserates für die moderne Reklame erkannt hat. Die Ausstellung wurde vom Vorsitzenden Herrn Rätz mit einer Ansprache eröffnet, welche die Zwecke und Ziele der Vereinigung darlegte und die anwesenden Ausstellungsbesucher aufforderte, auch fernerhin die typographische Vereinigung in ihren Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen. -tz-.

Chemnitz. Der *Typographische Klub* veranstaltete in den Monaten Januar bis Mai einen Skizzierkursus, der als erster sich mit dem Schriftgießereimaterial befaßte. Leiter des Unterrichts war Herr *Dreßler* aus Leipzig, welche tüchtige Kraft die Typographische Vereinigung in Leipzig vermittelt hatte. Obwohl in den letzten Wochen die


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Teilnehmerzahl immer geringer wurde, so hatte doch eine kleine Schar bis zum Schluß ausgehalten und den Kursus zu einem recht erfreulichen Abschluß gebracht, dessen Ergebnis war, daß dem Typographischen Klub nach Begutachtung der Arbeiten durch einige Herren vom Chemnitzer Kunstgewerbeverein die Räume der Städtischen Vorbildersammlung für eine dreiwöchige Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Die aus dem Kursus hervorgegangenen Arbeiten durften sich sohin an der Stätte zeigen, die sonst der hohen Kunst dient. Zur Einführung in die Ausstellung, welche Herr Bibliothekar Kunze noch durch die Schriftproben von fast allen deutschen Schriftgießereien ergänzt hatte, hielt Herr *Dreßler* vor zahlreicher Zuhörerschaft einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Neuzeitliche Drucksachenausstattung. Die beiden Veranstaltungen dürften das Interesse für typographische Arbeiten wohl auch in Chemnitz erweckt haben. △

Frankfurt a. M. Die *Typographische Gesellschaft* stellte Ende Mai die XV. Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften aus, die eine Anzahl Mainzer Entwürfe zur Erlangung einer Karte enthielt. Weiter wurden am gleichen Tage noch ausgestellt die von dem Graphischen Klub in Worms zur Verwertung übersandten Entwürfe, welche auf das von einer Musikalienhandlung erlassene Preisausschreiben zur Erlangung von Umschlägen eingegangen waren. — Am 25. Juni 1906 wurde wiederum eine Rundsendung ausgestellt, die eine große Anzahl Skizzen und Entwürfe brachte, die aus den von Herrn G. E. Poeschel geleiteten Skizzierkursen in Hamburg hervorgegangen sind. — Wenn auch etwas spät, so möchte ich doch noch kurz über die Internationale Zeitungs-Ausstellung berichten, die am 27. Mai 1906 durch eine kurze Feier eröffnet wurde, bei der nach einem Lied des Gesangvereins Gutenberg und einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden des Ausstellungskomitees, Herrn Carl Düren, Herr Dr. *Bröcking* die Festrede hielt, die das Thema: Über die Bedeutung der Presse in der Kultur behandelte. Die Ausstellung fand in den Räumen der ehemaligen Weißfrauenschule statt und war übersichtlich und gut angeordnet. Die oberen Säle enthielten in Glasschränken die wertvollsten Gegenstände der historischen Ausstellung. 230 Nummern zählten diejenigen Stücke, die das Frankfurter Zeitungswesen von 1622 bis zum heutigen Tage veranschaulichten. Man sah etwa 30 ältere Zeitungen, Relationen usw., ferner 50 Schriftstücke, die auf Zeitungsprivilegien, Literatur und Zensur Bezug hatten. Auch sehr ergötzliche mit Karikaturen geschmückte Blätter waren vorhanden, ferner eine Zeitung vom Jahre 1508 mit dem Titel: Copia der Newen Zeytung auß Presilig-Land, ein Privileg vom Kaiser Ferdinand II. in dem Jahre 1627 erteilt zur Herausgabe der Meßrelationen und sonstige alte Seltenheiten. Neben diesen waren ganze Tableaux mit japanischen und chinesischen, zum Teil illustrierten Zeitungen, ferner, meist aus Privatsammlungen zur Verfügung gestellt, handschriftliche Zeitungen, Bücher, alte Druckerzeugnisse usw. ausgestellt. Über 3000 Zeitungen der deutschen und ausländischen Presse, zum größten Teil aus der Sammlung des Leipziger Maschinenmeistervereins, waren in einem großen Saal und den Gängen aufgestellt, auf welch letzteren auch Proben von Drei- und Vierfarbendruck, Illustrationsdruck usw. untergebracht waren. Die technische Abteilung, welche sowohl den Fachmann wie den Laien mit den Neuerungen zur Herstellung der Zeitungen vertraut machte, war in den Parterresälen untergebracht. Am 10. Juni wurde die während ihrer Dauer gut besuchte Ausstellung geschlossen. Sch.

Goslar. Die hiesige *Graphische Vereinigung* konnte am Johannistage auf ihr vierjähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründungstag wurde durch eine Jahresversammlung gewürdigt, in welcher der Jahresbericht auflag. — Am Sonntag, den 1. Juli 1906 besuchten eine Anzahl Mitglieder unter Führung des Herrn *L. W. H. Klingender* die diesjährige Goslarische Kunstausstellung, eine reiche Zusammenstellung von Gemälden, Skulpturen, Künstlersteinzeichnungen und Exlibris. Der Besuch kann wiederum als das interessanteste und lehrreichste Unternehmen des Jahres bezeichnet werden. Was wird dem lernbegierigen Gutenbergjünger an einem Sonntagmorgen nicht alles geboten, noch dazu, wenn ihm jemand zur Seite steht, der mit lebendigem Wort Vergleiche anstellt, die Bildwerke erläutert und die verschiedenen Techniken erklärt. Und dann die Sonderabteilung mit den ins Fach schlagenden Arbeiten. Die hier gebotenen Radierungen — Landschaften und Figurenbilder von Hans Volkert aus München — bargen Perlen feiner poetischer Naturschilderungen. Auch die Künstlersteinzeichnungen fanden ein großes Interesse, das sie mit Recht verdienen, denn hier handelt es sich um künstlerischen Wandschmuck, der ebenso durch seine Wohlfeilheit wie durch seinen künstlerischen Wert sich auszeichnet. Eine lange Tafel zeigte schließlich noch eine Sammlung von Exlibris. Man beobachtete bei dieser Sammlung so recht, wie die Phantasie des Künstlers in diesen kleinen Blättern oft Erstaunliches schafft. Th.

Hamburg. Die *Typographische Gesellschaft* hatte am 6. Juni 1906 die Rundsendung Nr. 33 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, eine reichhaltige Sammlung spanischer Drucksachen und Zeitschriften, die in ihrer Gesamtheit ein Zeichen von Fleiß und regem Schaffen ausländischer, namentlich deutscher Buchdrucker in Spanien boten. Die originalspanischen Arbeiten, das heißt die von spanischen Typographen angefertigten Drucksachen ließen aber nach dieser Richtung hin Rückständigkeit erkennen. — Am 13. Juni 1906 wurden die aus einem Preisbewerb des Hamburger Buchdruckervereins hervorgegangenen Entwürfe für einen Zeitungskopf, sowie eine Festkarte zum Johannisfest ausgestellt und besprochen. Die Beteiligung war wider Erwarten eine sehr gute, denn über 100 Entwürfe, davon allein 77 für die Festkarte, waren eingegangen. Die Arbeiten zusammen boten ein gutes Stück Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit, ließen aber auch in jeder Beziehung ein erfreuliches Vorwärtsdringen erkennen. Nur die prämiierten Arbeiten fanden keinen Anklang. Dies ist um so bedauerlicher, als dieses Mal auch zwei besonders tätige Mitglieder der Typographischen Gesellschaft dem Preisgericht angehörten. Man hätte erwarten dürfen, daß die zur Auszeichnung in engere Wahl gekommenen Entwürfe zuerst auf ihren Kunstwert geprüft werden würden. Das ist aber nicht geschehen, trotzdem einige wirklich künstlerische und auch neue Ideen vorlagen. Will man denn selbst von maßgebender Seite den Buchdruck ewig als Handwerk betrachten? Einige Mitglieder, die sich an dem Preisausschreiben nicht beteiligt haben, gaben in der Aussprache den Herren Preisrichtern verschiedene Wahrheiten zu hören. Meines Erachtens ist


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es ein Unding, wenn jemand, ganz gleich ob Verein oder Firma, ein Preisausschreiben erläßt und dann auch die Bewertung der Ergebnisse selbst übernimmt. Die verschiedenen Skizzen waren am 24. Juni 1906 im Vereinslokal für die Buchdrucker ausgestellt. — Der vierte Abend für typographisches Skizzieren fiel aus, dafür aber waren zahlreiche Eingänge von Neuheiten deutscher Schriftgießereien zur Schau gebracht. — Am 27. Juni 1906 sollte eine von Herrn Grabbert zur Verfügung gestellte Sammlung älterer und neuer Drucksachen, die namentlich quantitativ bedeutend ist, zur Auslage kommen. Leider war dies aber wegen Raummangel nicht möglich. Die Sammlung soll nun aber innerhalb der Vereinsferien an einem Sonntag in ihrer Vollständigkeit zur Ansicht aufliegen. -er.

Leipzig. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach am 13. Juni 1906 Herr *Hering* über: Die deutsche Sprache und der Buchdrucker, bei welcher Gelegenheit er das Sichgehenlassen besonders beim Zeitungs- und Inseratenstil geißelte. Er empfiehlt das Studium der Grammatik aufs angelegentlichste und weist zur Orientierung zunächst auf Grunows grammatisches Nachschlagebuch hin, ohne jedoch alles dort Angeführte unbedingt zu unterschreiben. Auch Schröders Papierner Stil sei der Beachtung wert. Die Wünsche des Vortragenden werden in dem Meinungsaustausch als solche bezeichnet, die nicht immer zu verwirklichen seien. Der Inserent bzw. Autor besitze eine nicht unbedeutende Gewalt, auch seinerseits die ihm richtig scheinenden Formen durchzusetzen, so daß der Buchdrucker sich leider nur zu oft ans Manuskript halten müsse. — Am 24. Juni fand eine Besichtigung des neuen Leipziger Rathauses nebst Turmbesteigung statt. — Zu Beginn der Sitzung vom 27. Juni teilt der Vorsitzende das Ableben eines Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, des Herrn Direktor Siegfried vom Hause F. A. Brockhaus, mit. Zu Ehren des Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von den Sitzen. Herr *Weise* berichtet hierauf über die von ihm besuchte Nürnberger Jubiläums-Landesausstellung. Nach der Schilderung der Schönheiten und Eigentümlichkeiten der alten Stadt begibt er sich ins Gebiet der Ausstellung, die ihm einen einheitlichen, großzügigen Eindruck machte, soweit es die Architektur, das Gewerbe und die künstlerischen Erzeugnisse angeht. Nicht dasselbe kann er von der Buchdruckerkunst sagen. Bereits die Ausstellungsdrucksachen lassen die Anpassung ans Allgemeine vermissen, sie ragen nicht über den Rahmen der landläufigen Aufmachung hinaus. Die Darbietungen der ausstellenden, wenig zahlreichen Firmen sind verstreut und unübersichtlich, während andre Gewerbe geschlossen dastehen. Firmen von gutem Namen fehlen. Der Vortragende meint, daß der Deutsche Buchdruckerverein hier hätte ermunternd eingreifen können. Von den Erzeugnissen verschiedener Aussteller lagen Proben zur Ansicht aus. Die Herren, welche sich am Meinungsaustausch beteiligten, sprachen sich lobend über die Arbeiten aus. β.

Leipzig. Die am 13. Juni stattgefundene Sitzung der *Typographischen Vereinigung* brachte zunächst verschiedene geschäftliche Mitteilungen, nach deren Kenntnisnahme Herr *F. Brennecke,* graphischer Zeichner und Maler, einen lehrreichen Vortrag hielt über: Einiges über Buchbinden und Handvergoldung. Der Vortragende gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick, der mit dem Buch in Ägypten begann und die wichtigsten Punkte der weiteren Jahrhunderte bis zur Neuzeit hervorhob. Hierauf wurden die verschiedenen Schnitte, wie Rotschnitt, Sandschnitt, Marmorschnitt usw., ferner die Hand- und Preßvergoldung eingehend behandelt. Sehr interessant waren die Mitteilungen über Vorsatzpapiere, bei denen oft mit den einfachsten Mitteln wirkungsvolle Dekorationen erzeugt werden können. Eine größere Anzahl Vorsatzpapiere, Einbände und Werkzeuge erläuterten den Vortrag, an dessen Schluß der Vortragende noch besonders auf die an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe bestehende Fachklasse für Buchbindekunst hinwies. Nach dem Vortrage berichtete der Vorsitzende noch über eine stattgehabte Sitzung der Spartenvertreter, in der über die Schaffung einer Zentralstelle für Bildungsgelegenheiten in der Typographischen Vereinigung beraten worden sei. Mit dem Plane hätte sich nur die Maschinenmeister-Vereinigung nicht einverstanden erklären können. — Am 27. Juni hielt zunächst Herr Lehrer *Hiemann* einen sehr interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag über: Ästhetische Gesichtspunkte beim Einrichten unsrer Wohnungen, in dem die Wohnung vom Standpunkt des Sozialpolitikers, des Hygienikers und dann des Ästhetikers betrachtet wurde. Hierauf berichtete Herr *R. Günther* über die ausgestellten Gewerkschaftsdrucksachen, welche aus einem zur Gewinnung eines Gedenkblattes zum Gewerkschaftsfest erlassenen Preisausschreiben hervorgegangen waren. Trotz starker Beteiligung der Buchdrucker seien die ersten Preise doch an Lithographen gefallen, die Akzidenzsetzer hätten die lobenden Anerkennungen erhalten. In dem Meinungsaustausch, der sich dem Bericht anschloß, kam ein Mitglied auf die Skizzierkurse zu sprechen, deren Einführung in Gehilfenvereinigungen er für besonders notwendig hält. -eu-.

Posen. In der Versammlung des *Buchdrucker-Fachvereins*, die am 16. Juni stattfand, hielt Herr *Holland* einen Vortrag über: Papier und Papierhandel, der für jeden Buchdrucker viel Interessantes und Wissenswertes brachte. Das Papier, so begann der Vortragende, sei für das moderne Wirtschaftsleben von größter Bedeutung, daher seine Erfindung eine der wichtigsten. Der Papierverbrauch eines Landes könne als Maßstab für dessen kulturelle Stufe und den Bildungsgrad seines Volkes angesehen werden. Der Papierverbrauch der einzelnen Länder stünde in folgender Reihenfolge: Vereinigte Staaten von Nordamerika, England, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Rußland. Es folgte nun eine kurze Schilderung der Entwicklung der Papierbereitung, die Darstellung der Papierbereitung im Hand- und Maschinenbetrieb und eine Besprechung der verschiedenen Papierprüfungsmethoden, von denen einige praktisch vorgeführt wurden. Auf den Handel mit Papier übergehend, bemerkt der Vortragende, daß dieses ein bedeutendes Handelserzeugnis des Deutschen Reiches sei, da es die meisten Papierfabriken besitze und ein Fünftel der gesamten Papiererzeugung auf Deutschland entfalle. Hierauf wurden noch die einzelnen Handelsgebräuche, die vom Verein Deutscher Papierfabrikanten festgesetzten Normen, sowie die für Lieferungen an die Behörden festgesetzten Bestimmungen, ferner kurz die Zollverhältnisse besprochen. Mit dem Wunsche, daß die deutsche Papierindustrie ihren einmal eroberten Platz auf dem Weltmarkt zum Nutzen des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und nicht zuletzt zum Vorteile des graphischen Gewerbes behaupten möge, schloß Herr Holland seinen beifällig aufgenommenen Vortrag. Es wurde dann noch die


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

37. Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Vergnügungsdrucksachen der Altenburger Kollegen enthaltend, besichtigt und besprochen. R-e.

Stuttgart. Die Lesezirkel des *Graphischen Klubs* im Monat Juni brachten unter anderm eine reiche Auslage neuer Schrift- und Einfassungsblätter der verschiedenen Schriftgießereien, auch wurden die überzähligen belletristischen Zeitschriften und Bücher der Bibliothek unter den anwesenden Mitgliedern verlost. Da die Mittwochs-Leseabende zufolge der wärmeren Jahreszeit weniger stark besucht werden, so fallen sie während der Monate Juli und August aus, dahingegen werden gemeinsame Besuche veranstaltet behufs Besichtigung der einschlägigen Sammlungen des Landesgewerbemuseums, der Akademie der bildenden Künste, des Kgl. Kupferstichkabinetts und der Kgl. öffentlichen Bibliothek, womöglich unter erläuternder Führung der betreffenden Vorsteher. ***

Wien. Die Sommerzeit ladet, besonders bei der herrlichen Wiener Umgebung zu Ausflügen ein. Diese auch mit den Zwecken der *Graphischen Gesellschaft* in Verbindung zu bringen, deren Förderung sonst in dieser Jahreszeit völlig ruhen müßte, war schon seit Jahren das Bestreben der Leitung. Diesmal war das romantische Pielachtal und zwar Rabenstein in Aussicht genommen, wo sich eine Fabrikanlage der Firma E. T. Gleitsmann befindet. Die Buchdrucker St. Pöltens beteiligten sich an der Besichtigung der zwar nicht umfangreichen, aber immerhin den Besuchern ein lehrreiches Bild der heutigen Farbenfabrikation bietenden Fabrik. Der Vormittag verging so mit einer recht willkommenen Erweiterung des technischen Wissens, der Nachmittag war den Naturschönheiten der Gegend und der Geselligkeit gewidmet. P-t.

Zittau. Vom 17. bis 19. Juni 1906 fand in den Räumen der Städtischen Handwerkerschule eine öffentliche Exlibris-Ausstellung, verbunden mit einer Ausstellung graphischer Entwürfe von Mitgliedern der *Graphischen Vereinigung* statt. — In der am 27. Juni stattgefundenen Sitzung wurde das Bewertungsergebnis des Johannisfestdrucksachen-Wettbewerbes bekannt gegeben. Mit Auszeichnungen wurden bedacht die Herren: P. Junker I. Preis; F. Spindler II. und III. Preis. Lobende Erwähnungen erhielten die Entwürfe der Herren Hille, Hirsch, Junker, Masel und Spindler. In dem Berichte, welcher von den Preisrichtern, dem Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, dem Bewertungsergebnis beigefügt war, wurde besonders lobend erwähnt, daß von allen ihm zur Beurteilung übergebenen Wettbewerben der vorliegende am einheitlichsten gewirkt habe, auch die bisweilen krassen Gegensätze im Wert der Skizzen gänzlich gefehlt hätten. Grobe Verstöße gegen satz- und drucktechnische Regeln, sowie Schönheitsregeln seien überhaupt nicht oder doch nur ganz vereinzelt nachzuweisen. Dem Wunsche des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, die Entwürfe dieses Wettbewerbes für eine Rundsendung zur Verfügung zu stellen, soll entsprochen werden. Die vierte Rundsendung, Exlibris-Wettbewerb der Berliner Typographischen Gesellschaft, lag auf und wurde an der Hand des beigehenden Berichtes einer Besprechung unterzogen. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Die Technik als Kulturmacht.* Eine Studie von *Ulrich Wendt. Berlin.* Verlag von *Georg Reimer.* Preis M. 6.—. In dem vorliegenden Werke des früheren Leiters der Reichsdruckerei finden wir das Produkt eines völlig selbständig arbeitenden Geistes, der kraft seiner Gelehrsamkeit und seiner vielseitigen Belesenheit an der Hand klarer Darstellungen von Jahrhundert zu Jahrhundert vor unserm geistigen Auge das Werden und Wirken der drei vornehmsten Kulturvölker, der Griechen, Römer und Deutschen, vorüberziehen läßt. Es ist uns ein Buch, das in historischer Abhandlung dieser Art das kulturelle Wachsen der Völker oder das Wachsen der Völker durch die Kultur beleuchtet, bisher nicht bekannt gewesen. Wir haben es somit mit dem vollen Reiz der Neuheit auf uns wirken lassen und können, das Gesamturteil vorausnehmend, nur mit Befriedigung das treffliche Buch aus der Hand legen, mit Befriedigung und in der Gewißheit, daß sein Inhalt uns in Zukunft noch häufig zwingen wird, das Werk als ein wertvolles Hilfsmittel oder literarisches Beweismittel bei eignen Arbeiten zur Hand zu nehmen. Die Schärfe des Geistes, mit welcher der Verfasser seine Resultate eines gewiß jahrelangen intensiveren Studiums der Frage der Einwirkung der kulturellen Fortschritte auf die historische, politische und geistige und auf die soziale Entwicklung der jeweilig mächtigsten Völker verständlich und fast selbstverständlich macht, muß unbedingt anerkannt werden, selbst wenn man hier und da am Endziel eines Gedankens nicht mit Wendt zusammenkommt. Das Fesselnde der nach dem ersten Eindruck so schlicht erscheinenden, dabei doch so tief vergeistigten Schilderungen, das Vielseitige in der Zergliederung des Stoffes, das dabei doch so einheitlich Zusammenfließende macht das Werk zu einer angenehm belehrenden Erholungslektüre auch für den Laien. Wendt hat mit einer Gründlichkeit alle Erscheinungen des kulturellen Fortschrittes durch die Technik in großen Zügen klargelegt, die vorbildlich ist. Er wiederholt sich fast gar nicht, hat sein Werk nicht mit unnötigen Zitaten belastet, sondern zieht andre Autoren nur dann an, wenn sie als durchaus notwendige Quellen oder Beweiskräfte unbedingt herangezogen werden müssen. Seine in der Einleitung niedergelegte Absicht, zu zeigen, daß der Fortschritt in der Geschichte, d. h. die steigende Blüte der Volksmassen, in erster Linie aus der Technik hervorgeht, darf der Autor als erreicht annehmen. Auch war es durchaus nicht, wie er meint, eine „Dummheit", sein Ziel in der Einleitung klar dargelegt zu haben, denn er hat in der Tat das Studium seines verdienstvollen Werkes dem Leser wesentlich erleichtert dadurch, daß „er die einzelnen Kapitel gleich am Ziele messen und mit ihm vergleichen kann". Für den aufmerksamen Leser, der gewöhnt ist, mit dem Bleistift in der Hand zu lesen, sind die Druckfehler lästig. Auch mit dem Komma hat es der Autor recht gut gemeint, da er es an zahlreichen Stellen bringt, wo es nicht hingehört und wo es, namentlich beim lauten Vorlesen, als „Stein des Stolperns" wirkt. Das sind Äußerlichkeiten,



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die vielleicht mehr auf das Konto des Korrektors kommen. Sie können keinesfalls die Freude am Besitz des trefflichen Werkes schmälern, dessen Anschaffung und Studium ich angelegentlichst empfehlen kann. S. M.

❦ *Die moderne Gravierkunst.* Geschichte und Technik des Gravierens dargestellt von *C. J. Stahl.* Mit 55 Abbildungen. *Wien und Leipzig 1906.* Verlag von *A. Hartlebens Verlag.* — Die von C. J. Stahl verfaßten, geschichtlichen und technischen Darstellungen beanspruchen besondere Beachtung, da die im Altertum und Mittelalter in hoher Blüte stehende Gravierkunst seither kaum einer so eingehenden fachliterarischen Behandlung gewürdigt wurde. Für den weiterblickenden Fachmann werden die Einleitung und die geschichtlichen Feststellungen ebenso interessant sein, wie die Perspektiven, welche der Verfasser hinsichtlich eines erhofften Aufschwunges der fast verloren gegangenen künstlerischen Ausübung des Graveurhandwerkes gibt. Die technischen Darstellungen hätten an einzelnen Stellen etwas ausführlicher behandelt werden müssen; immerhin enthält jedoch das Buch eine genügende Anzahl praktischer Winke und Rezepte, um auch nach dieser Richtung empfohlen werden zu können. Nicht nachahmenswert sind aber die zeichnerischen Darbietungen, die sich zu sehr im Jugendstil bewegen. Hier muß — wie übrigens der Verfasser auch selbst empfiehlt — das Studium sorgfältig gewählter, gut stilistischer Meisterwerke aus der Blütezeit der Metallbildnerei dazu beitragen, wieder den künstlerischen Geschmack zu wecken, welcher die gute Gesamtanlage der zu schmückenden Metallfläche an die erste Stelle setzt, die Virtuosität der Technik jedoch an die zweite Stelle verweist. Sch-r.

❦ *Kunstpflege in Haus und Heimat.* Von *Richard Brückner. Leipzig 1905.* Verlag von *B. G. Teubner.* Preis M. 1.25. Als 77. Bändchen ihrer Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt" hat die Verlagsbuchhandlung das in seinem ganzen Aufbau, in seiner Zweckverfolgung und in seiner wissenschaftlichen Bedeutung durchaus anzuerkennende Werkchen Brückners dem Publikum dargeboten. Die Bewegung, die Kunst ins Haus, auch in das Haus des Ärmsten, zu tragen, Sinn und Verständnis für Kunst und Kunstpflege in allen Bevölkerungsschichten zu erwecken, zu erhalten und zu fördern, ist kaum je so intensiv gewesen, als in dem letzten Jahrzehnt. „Volkstümliche Kunst" ist das Losungswort geworden. Das Brücknersche Werk ist aus Vorträgen des Verfassers hervorgegangen. Vielleicht ist es gerade dieser Umstand, der die Schilderungen so anschaulich und ansprechend macht, daß sie den Eindruck, den sie bezwecken, weder bei geistig Hochstehenden, noch bei minder Gebildeten, namentlich Kunstgebildeten verfehlen werden. Den ersteren mag das Büchlein in vieler Beziehung wenig Neues bieten, jedenfalls aber dem bereits Bekannten und Erkannten neue Belebung bringen. Letzteren wird es ein willkommener Wegweiser auf dem Wege zum Wissen und zur praktischen Nutzanwendung werden. Brückner schildert ja so schlicht und dabei so eindringlich, daß es ein Vergnügen ist, ihm zu folgen. Er will die Kunst zum Gemeingut der Menschheit machen, sie nicht für die Fürnehmen, die das erbärmliche Wort von der „Kunst für die Kunst" geprägt haben, reserviert wissen. Er will aber auch zugleich lehren, Kunst zu sehen oder des Sehens Kunst. Das Werk ist aufs beste zu empfehlen. Vortrefflich dürfte es sich dazu eignen, abschnittweise in größeren und kleineren Zirkeln, Vereinen und Gesellschaften vorgelesen zu werden, etwa unter Zuhilfenahme von bildlichen Veranschaulichungen, deren einige ja auch dem Büchlein einverleibt worden sind. S. M.

❦ *Das deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen.* Von Dr. *Gustav Rauter. Leipzig 1905. G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung.* Preis —.80 M. Die in den letzten Jahren in Kraft getretenen Gesetze haben eine außergewöhnlich starke Hochflut literarischer Erzeugnisse zur Folge gehabt. Neben dem bürgerlichen und dem Handelsgesetzbuche dürften es die Urheberrechtsgesetze sein, die ein Interesse in den weitesten Kreisen des Publikums beanspruchen, so daß man nach einer möglichst ausgiebigen Interpretation dieser Gesetze ein ersichtlich vorhandenes Bedürfnis feststellen kann. Eben weil die weitesten Kreise interessiert sind, muß auch die Art der Darlegung eine durchaus verschiedene sein. Die rein juristischen Kommentare allein befriedigen das Bedürfnis keineswegs. Die populäre Abhandlung ist ein unerläßliches literarisches Werk. Die wohlbekannte Göschensche Verlagsbuchhandlung hat daher einen guten Griff getan, als sie ihrer Sammlung von Einzeldarstellungen das vorliegende Werkchen eines Mannes einverleibte, welcher direkt aus der Praxis schöpfen konnte und dabei — als Patentanwalt — wohl weit besser verstand, eine volkstümliche und wirklich „allgemein verständliche" Schilderung unsres Urheberrechts zu schreiben, als mancher Jurist. Rauter gibt nach kurzer Einleitung über die einschlägige Gesetzgebung im allgemeinen scharfe Umrisse des Urheberrechts an Werken der Literatur und Kunst und behandelt dann das gewerbliche Urheberrecht unter besonderer Schilderung der praktischen Handhabung des Erfinderschutzes. Auch das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb zieht er ebenso in den Kreis seiner Betrachtung, wie die internationalen Verträge sowohl des gewerblichen wie des Urheberrechts an Werken der Literatur und Kunst. Knapp und klar — mit diesen Worten können Rauters Darlegungen am kürzesten und empfehlendsten gekennzeichnet werden. Literatur-, Gesetz- und Inhaltsverzeichnis erleichtern die praktische Verwertung des guten Büchleins. S. M.

Inhaltsverzeichnis.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Lübecksches Verlagshaus
Paul Langhauer & Sohn

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



ERNST ROSENBERG
FRANKENSTEIN ❧ KREUZ-STR. 2

Buchdruckerei Steindruckerei

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Spezialgeschäft für Glas und Porzellan
Konstantin Münchhausen, Bodenbach

Spezialität: Komplette Einrichtungen für Hotels und Restaurationen

Reichhaltiges Lager in Tafelservicen jeder Art

Gelegenheitsgeschenke und Reiseerinnerungen

Musterausstellung in Leipzig: Städtisches Kaufhaus

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Wir Neuvermählten, Karl und Emma Schirmer



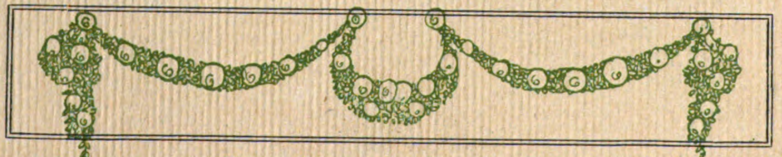
machen freundlichst Mitteilung, daß, nachdem das Nest eingerichtet, Zuflug stattfinden kann. Zu dem am nächsten Donnerstag in Aussicht genommenen Parkfest beehren wir uns Sie hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Villa Rosenlauben, Langenhauer Landstraße 8

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

GEBR. MEHLHORN · BUCHHOLZ

Bei dem Beginn der Sommersaison erlauben wir uns höflichst Sie auf die jetzt eingetroffenen neuen Muster moderner Spitzen und Besätze ergebenst aufmerksam zu machen und bitten um Ihren werten Besuch.



IMPORT *POSAMENTEN-FABRIK* *EXPORT*

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



NACHMITTAGS-KONZERT VOM LEIPZIGER TONKÜNSTLER-ORCHESTER (G. COBLENZ)

LEITUNG: HERR KAPELLMEISTER GÜNTHER COBLENZ

1. SCHNEIDIGE TRUPPE. Marsch . . . . Lehnhardt
2. OUVERTÜRE zur Oper „Die Zauberflöte“ . Mozart
3. DIE RAST AM KAISER FRANZ JOSEFS-BERGE. Große Phantasie . . . . Rosenkranz
4. FEST-FANFAREN über das Sachsenlied . . . Eilhardt

---

5. OUVERTÜRE zur Oper „Wilhelm Tell“ . . . Rossini
6. JÄGER ZU PFERDE. Charakterstück . . . . . Lincke
7. GOLDREGEN. Walzer . . . . Waldteufel
8. SOLOSTÜCK für Holz- und Strohinstrument über „Lang, lang ist's her“ . . . . Dittrich

Solist: Herr Rasemann



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

TELEGR.: SCHREIBER
MUSIKWERK LEIPZIG

ERNST SCHREIBER
MUSIKWERK · LEIPZIG

FERNSPRECHER: 3521
ELISENSTRASSE Nr. 8

Leipzig, ...
Elisenstraße 8

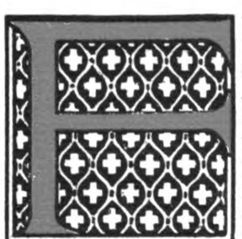

Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

ABREISE



ERTIG schon zur Abfahrt steht der Wagen, und das Posthorn bläst zum letzten Male. Sagt, wo bleibt der vierte Mann so lange? Ruft ihn, soll er nicht dahinten bleiben! — Indes fällt ein rascher Sommerregen; eh' man hundert zählt, ist er vorüber; fast zu kurz, den heißen Staub zu löschen; doch auch diese Letzung ist willkommen. Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten Platz, und an den Häusern ringsum öffnet sich ein Blumenfenster um das andre. Endlich kommt der junge Mann. Geschwinde! Eingestiegen! — Und fort rollt der Wagen. Aber sehet, auf dem nassen Pflaster vor dem Posthaus, wo er stillgehalten, läßt er einen trocknen Fleck zurücke, lang und breit, sogar die Räder sieht man angezeigt und wo die Pferde standen. Aber dort in jenem hübschen Hause, drin der Jüngling sich so lang verweilte, steht ein Mädchen hinterm Fensterladen, blicket auf die weiß gelaßne Stelle, hält ihr Tüchlein vors Gesicht und weinet. Mag es ihr so ernst sein? Ohne Zweifel; doch der Jammer wird nicht lange währen: Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig, und eh' auf dem Markt die Steine wieder alle hell geworden von der Sonne, könnet ihr den Wildfang lachen hören.

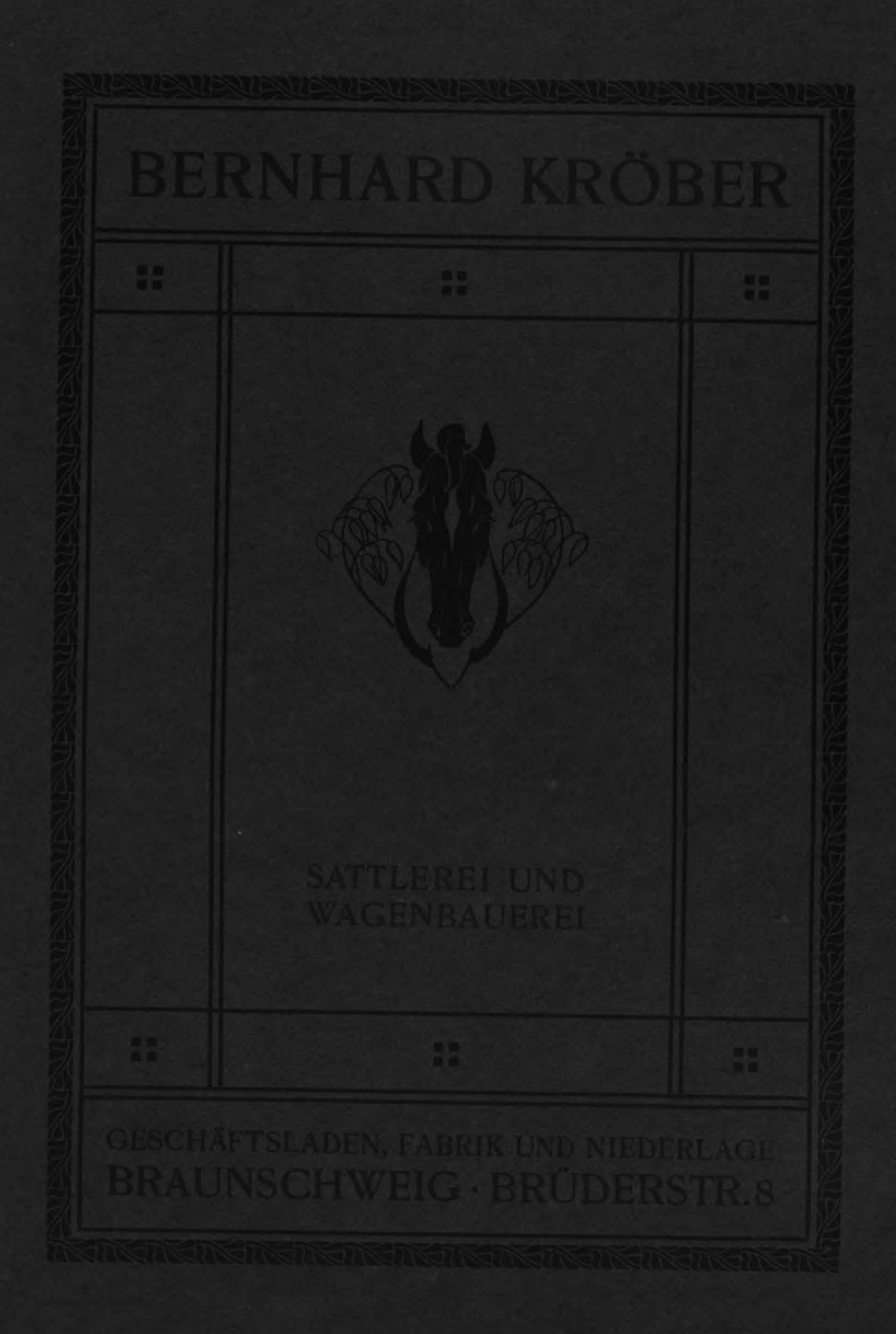

Digitized by Google



Original from PRINCETON UNIVERSITY

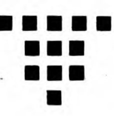
Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Ein neues aktuelles Buch
von Adalbert Hermann Winterstein





Ein zeitgeschichtlicher Roman in zwei Bänden
Preis geheftet 4 M., elegant gebunden 5 M.

Winterstein gibt uns mit diesem Buche wieder eine Probe seines bedeutenden dichterischen Talents. Der große Erfolg, den bis jetzt seine Werke hatten, wird diesem neuen nicht fehlen.



Wir bitten gefl. zu verlangen, da wir unverlangt nicht liefern und bitten recht bald zu bestellen.

Alexander Merseburger, Frankfurt am Main

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

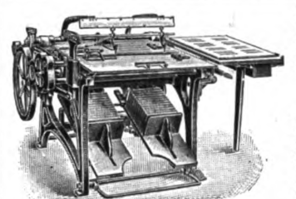
Generated on 2018-10-03 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Buchbinder

tüchtig in Kartonagearbeiten und im Auflegen von Photographien und Kunstblättern findet Stellung als Sammlungsaufseher beim Kaiser Friedrich-Museum zu Posen. Nach Probedienstleistung Aussicht auf Anstellung mit Pensionsberechtigung. Gehalt jährlich 1100 M., steigend alle 3 Jahre um 100 M. bis 1600 M. und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. Während der Probedienstleistung 80 M. monatlich. — Bewerbungen mit Lebenslauf, Lehrbrief und Zeugnissen sind zu richten an das **Kaiser Friedrich-Museum, Posen O. 1.** Der Direktor Kaemmerer.

Falzmaschinen

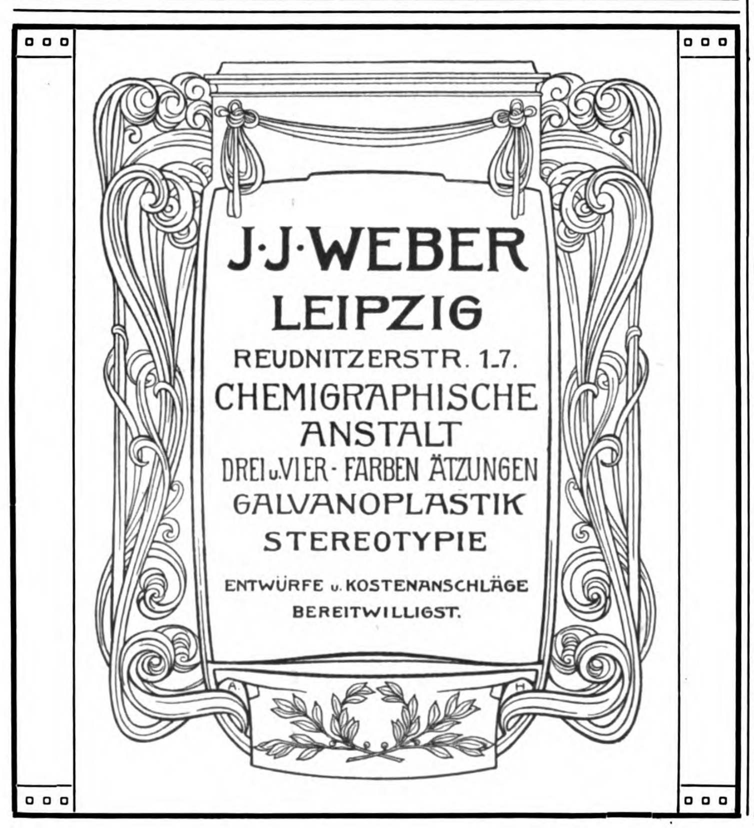


für feinsten Werk- und Illustrationsdruck, mit patentamtlich geschützter Vorrichtung gegen Quetschfalten, halbautomatischer Bogenzuführung, Heftapparaten usw., **auch zum Anschluſs an jede Schnellpresse.**

Seit Jahren ausschließliche Spezialität!

Vorzüglich bewährte vorteilhafteste Konstruktionen. — Garantie für tadellose Funktion und sauberstes Arbeiten. — Feinste Referenzen!

A. Gutberlet & Co Leipzig 37



Georg Büxenstein & Comp.

Berlin SW.

Friedrichstr. 240/241

Photochemigraphische Kunstanstalt

Autotypien, Phototypien, Chemigraphien, Photogravure, Kupferdruck.

Spezialität:

Wirklich kunstvolle Drei- und Mehrfarbendrucke.

Preisanschläge mit Mustern zu Diensten. Prompte Lieferung.






Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schriftgießerei Julius Klinkhardt : Leipzig

Buchdruckereieinrichtungen jeden Umfanges in kürzester Frist

GOLDENE MEDAILLE ST. LOUIS 1904

Einfassungen und Schriften aller Geschmacksrichtungen

Musterbücher stehen auf Wunsch unberechnet und franko zu Diensten

Kunst-Anstalt für Kupfer- und Zinkätzung, Photographie, Holzschnitt

Messinglinienfabrik · Stereotypie · Galvanoplastik · Buchdruck-Utensilienlager

SIELER & VOGEL

Berlin SW. ♣ LEIPZIG ♣ Hamburg ♣ ♣

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei** Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck, für Landkarten, Pläne usw. **Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere,** gepreßte Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere, Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.

Postpapiere liniiert und unliniiert in reichster Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen und Behörden für Formulare, Geschäftsbücher usw. **Zeichenpapiere, Aktendeckel und Packpapiere. Kartons** weiß und farbig, **Postkarten-Karton. Elfenbein-Karton für Licht- u. Buchdruck. Geschnittene Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge** usw.



Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw. Patentierte Fundamente für Stereotyp- und Ätzplatten.

Marschall

Ohne Unterlängen! gearbeitete Schrift von corps 12 bis 96. Die Unterlängen messen bei corps 48 bis 96 nur 6 Punkte und gehen bei Cicero bis auf 2 Punkte herab. Eine praktische und zugleich unverwüstliche Schrift! Sicherer, vornehmer Charakter für Drucke aller Art!

Probeblätter zu Diensten

Telegramm-Adresse: Typenguss, Berlin.
Cable code: ABC 4th. Edit.
Telephon: VI, No. 3051.

Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei · Berlin SW.

Fortdauernd Neuheiten! Hefte zu Diensten! Besonders zu beachten: meine „blaue" Handprobe!




Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Paris 1867 — Wien 1873
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz: Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.

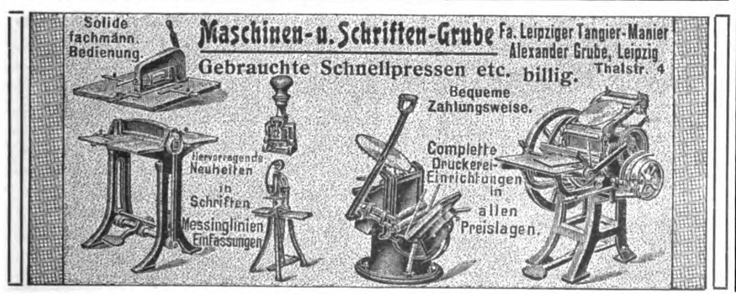
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien ⁂ Gegr. 1818
Die größte und älteste Druckfarbenfabrik der Welt

9 Fabriken | **LEIPZIG** Buchgewerbehaus | 40 Filialen

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruckfarben, Buchbinderfarben, Firnis, Ruße, Walzenmasse
Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung St. Louis 1904: Grand Prix
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Grand Prix







INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.



THEODOR PLENGE · LEIPZIG

Alleiniger Importeur der **Englischen Originalwalzenmasse „The Durable"**.
Lager von **DRUCKFARBEN** der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

WALZEN-GUSSANSTALT

Magdeburger Graviranstalt m. b. H.

MAGDEBURG
(früher Edm. Koch & Co.)

Spezialitäten:

Rotguss-Schriften u. Zierat

für Press- und Handvergoldung
für Buchbindereien etc.

Stets Neuheiten. Muster gratis.



Vereinigte Bautzner Papierfabriken

HALBSTOFF- UND HOLZSTOFF-FABRIKEN
TAGES-ERZEUGUNG 35000 KILO — 7 PAPIER-MASCHINEN

Bautzen in Sachsen
liefern

Kupfer-, Bunt-, Karten-, Werk-, Noten-, Licht-, Autotypiedruckpapiere in Bogen und Rollen. Brief-, Normal-, Kanzlei-, Konzept- und Kartonpapiere. Gestrichene Kunstdruckpapiere. Geklebte Elfenbeinkartons

ROHPAPIERE für Karton-, Kunstdruck-, Luxus-, Chromo- und Buntpapier-Fabriken

VERTRETER: Charlottenburg: Paul Oetter, Bleibtreustr. 45 — **München: Eugen Knorr,** Paul Heysestr. 30 — **Leipzig: Edgar Ziegler,** Kohlgartenstr. 20 — **Bremen: F. W. Dahlhaus**



Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einmaliger Druck!

Metatonfarbe 6141

Berger & Wirth, Farbenfabriken, Leipzig

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

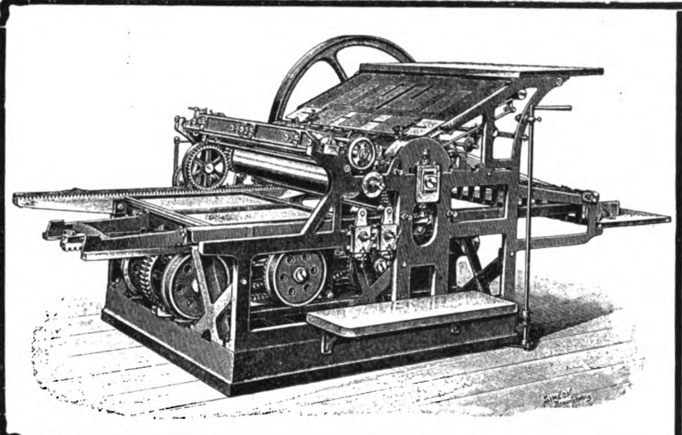
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Groß-
Buchbinderei
von Th. Knaur, Leipzig

Gegründet 1846

übernimmt sämtliche
Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.



Maschinenfabrik
Johannisberg
Klein, Forst & Bohn Nachfolger
Geisenheim a. Rh.

Schnellpressen

für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck.

Bei Anschaffung von Brotschriften

beachte man:



unsere Original-Schnitte!
unsere Schriftlinien-Reform!
unsere billigen Preise!

GENZSCH & HEYSE
Schriftgiesserei in Hamburg

Neuheit: Bavaria-Cursiv • Originalschnitt ɔ Deutsche Normallinie (Universallinie)

Man verlange unsere neuen Preislisten


„Trianon"
Schrift und Schmuck nach Zeichnungen von Hch. Wieynk bleibt trotz aller Nachschöpfungen das bestgeeignetste Material zur vornehmsten Ausstattung von Accidenzen, lyrischen Werken etc. Diese Schrift bedeutet die Erfüllung aller Wünsche nach einer kursiven Drucktype auf der Grundlage alter, schwungvoller Schreibformen des achtzehnten Jahrhunderts. Proben versendet nur an Interessenten die
Gesetzlich geschütztes Original-Erzeugnis St. Louis: Gold. Med.
Gesetzlich geschütztes Original-Erzeugnis St. Louis: Gold. Med.
Bauersche Gießerei, Frankfurt a. Main


Telegramm-Adresse: Kastinger STUTTGART.
FABRIK VON
Farben für Buch- u. Steindruck
Gegründet 1865
KAST & EHINGER
(G. m. b. H.)
STUTTGART.
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT
nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.

Hermann Scheibe ▫ Leipzig

Gegründet 1857 **Brief-Kuvert-Fabrik** Kurprinzstraße 1

Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen.

Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.



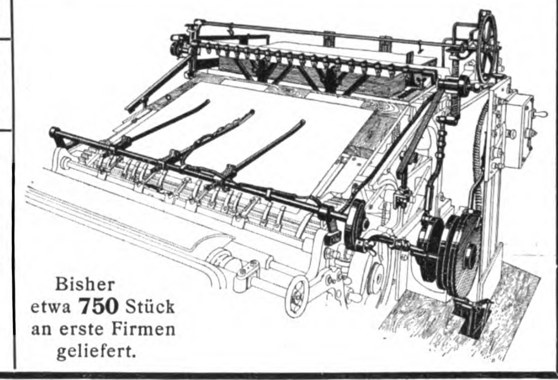


Bogenzuführungs-Apparat „Universal"

Kleim & Ungerer, Leipzig-Lindenau

In allen Kulturstaaten patentiert, für Schnellpressen aller Systeme.

Kein Verschmieren des Druckes, auch des schwersten Illustrationsdruckes nicht.
Arbeitet pneumatisch, kein falzbeinartiges Ausstreichen, gestattet deshalb schnellstes Umschlagen d. Auflagen.
Sicheres Funktionieren auch bei den größten Formaten, sowie beim Einlegen von zwei Bogen.
Folgt jeder Geschwindigkeit der Presse.
Praktisch f. kleinste Auflagen, da keine Verstellg. nötig.
Erschwert nicht das Zurichten.



Bisher etwa **750** Stück an erste Firmen geliefert.

Eine Person macht bis 25 Prägungen pro Minute

mit der patentierten

Schnell-Prägepresse „Krause"

mit Revolvertisch

D. R. G. M. Nr. 155 466 und 164 213 ▭ D. R.-Patent Nr. 157 992

Für Steindruckereien:

Mit vollem Prägeklotz und 2 automatischen Deckelrahmen versehen.

Zahlreiche Anerkennungen

KARL KRAUSE, LEIPZIG

ooooooooooooo **1300 Arbeiter** ooooooooooooo

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Gebrauchte Maschinen,

bei Lieferung neuer in Zahlung genommen, gründlich durchgesehen und repariert, sind stets vorrätig und preiswert abzugeben. — Lagerliste zur Verfügung.

KARL KRAUSE, LEIPZIG.

HERMANN GAUGER, ULM AN DER DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN FIRNIS UND WALZENMASSE

Aktien-Gesellschaft vorm. F. Martini & Co

Gegr. 1861 — 500 Arbeiter.

FRAUENFELD (Schweiz) Maschinenfabrik

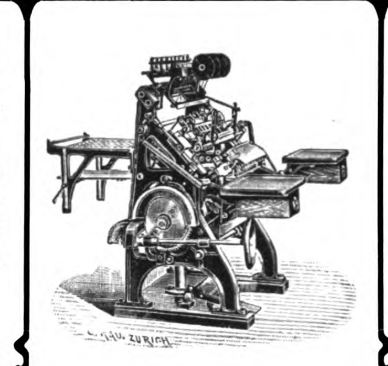
Bogen-Falzmaschinen

für 1 bis 5 Bruch mit zwangsweiser Bogenführung oder mit Bänderführung (ca. 40 verschiedene Modelle und Größen für 1 oder 2 Einlegerinnen).

Faden-Buchheftmaschinen

System „Ortloff“ für Formate 34,5:29 — 46:40 — 58:40 cm einfachste Konstruktion, höchste Leistung, unübertroffene Festigkeit der Heftung, Verwendung jeden Heftgarns mit oder ohne Rückenmaterial.

Faden-Heftmaschinen mit Knotenbildung (für Schulhefte)



Broschier-Maschinen

(Faden-Heftmaschine für Broschüren).

Broschüren-Drahtheftmaschinen

bis 20 mm seitlich, wie durch den Falz heftend. Verwendung schwachen Drahtes auch bei hartem Papier.

Pack-Pressen.

Höchste Auszeichnungen: Zürich 1883, London 1885, Edinburg 1886, Glasgow 1888, Paris 1889, Bordeaux 1895, Genf 1896: Goldene Medaille; München 1898: Staatsmedaille; Paris 1900: Goldene Medaille.

Ausgestellt im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig.

Die RASTER-EINSTELLUNG „Hebel und Schraube“

D. R. G. M. Nr. 225219, ist unerreicht in bezug auf

Genauigkeit des Abstandes

Dauerhaftigkeit der Ausführung

Bequemlichkeit der Handhabung.

Hebel und Schraube kann ebenso einfach vor wie während der Exposition eingestellt werden,

ist

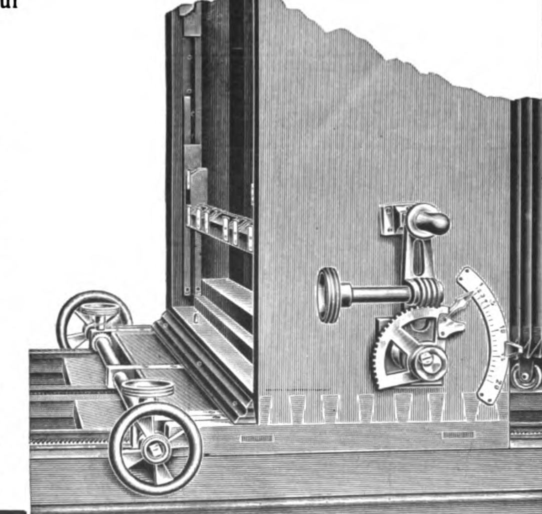
an jeder Kamera anzubringen und wird allgemein als **die beste** heute bekannte Raster-Einstellung bezeichnet.

Alleinige Fabrikanten

FALZ & WERNER

LEIPZIG-LI.

Fabrik photographischer Apparate. Gegr. 1890.



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*

Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Gedruckt in der Akademie.



Kl. Id. Temperagemälde nach der Natur. Schüler R. Paditz. Lehrer Prof. Seliger.
Kl. IIIi. Dreifarbendruck in Eindrittelverkleinerung.
Aufnahme, Übertragung, Ätzung, Druck: Schüler Hanske. Lehrer Prof. Dr. Aarland.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
43. BAND | AUGUST 1906 | HEFT 8
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Der Dreifarbendruck.

Von Professor ARTHUR W. UNGER, Wien.

II.

DA die Erzeugung der Dreifarbenautotypien und deren Druck in den folgenden Kapiteln eingehender noch behandelt werden wird, erübrigt hier nur noch, den Verfahren der Dreifarbenphotographie eine kurze Erörterung angedeihen zu lassen.

Zu beginnen ist hier mit dem bereits erwähnten *Ausbleichverfahren*, das eine direkte Methode der Farbenphotographie darstellt, jedoch hier abzuhandeln ist, weil man bei seiner Durchführung zumeist analog den Dreifarbenverfahren auch drei Pigmente benutzt. Theoretisch liegt dem Ausbleichprozeß das von *O. Wiener* entdeckte Prinzip der *Seebeck*schen und *Poitevin*schen Photochromien auf Chlorsilberpapier zugrunde (siehe Heft 7). Wenn nämlich ein lichtempfindlicher Körper die Fähigkeit hat, sich im Lichte zu verändern und dadurch Farben anzunehmen, so wird dies so lange vor sich gehen, bis er die Farbe des wirksamen Lichtes angenommen hat. Außer dem Chlorsilber, welches *Poitevin* benutzte und das die Farben nur unvollkommen wiedergibt, überdies im veränderten, vielfarbigen Zustande nicht dauernd erhalten werden kann, verfügen wir über keine ähnliche homogene Substanz, die solche Befähigung besitzt. Man muß deshalb, und das verspricht auch bessere Ergebnisse, diese lichtempfindliche Substanz durch Mischen mehrerer verschiedenfarbiger Körper erzeugen, welche aber lichtempfindlich sein müssen, nämlich im Lichte ausbleichen. Dieser Anforderung entsprechen beispielsweise sehr viele der Anilinfarbstoffe. Mischt man nun solcher Art empfindliche rote, gelbe und blaue Farbstoffe, etwa durch Übereinanderlegen der drei Pigmentschichten oder auch durch Substanzmischung, so gewinnt man einen schwarzen oder doch sehr dunkelgrauen Körper (infolge der subtraktiven Wirkung, siehe Heft 7), der bei Bestrahlung mittels weißen Lichtes naturgemäß weiß werden muß, weil alle drei Farbstoffe ausbleichen, denn im weißen Lichte sind eben sämtliche Strahlen enthalten. Anders verhält es sich dagegen, wenn nur eine bestimmte farbige Lichtgattung wirksam ist. Beispielsweise wird grünes Licht nur den roten Farbstoff ausbleichen, weil es von diesem absorbiert wird (und — wie oben dargetan wurde — können nur die absorbierten Strahlen chemische Arbeit verrichten), während es der gelbe und blaue Farbstoff reflektieren; diese Pigmente bleiben daher unverändert und der Körper wird grün erscheinen. In der gleichen Weise spielt sich der Vorgang bei allen Lichtarten ab. Die wiedergegebene Farbe muß daher identisch mit der des wirksamen Lichtes sein (vergleiche *von Hübl*, Photographische Korrespondenz 1903, S. 104; ferner *Eder* a. O., *Donath* a. O.).

R. Ed. Liesegang erörterte als erster (1889) das Prinzip des auf solche Weise ausgeübten Ausbleichverfahrens und gab (1891) bereits wichtigere Details, wie Beschleuniger, Mischung von drei Farben (Gelb, Rot und Blau) auf Papier usw. an. Die ersten mit dem Ausbleichverfahren erzeugten Photochromien stammen jedoch von *Vallot* (1895), welcher Anilinpurpur, Curcumagelb und Viktoriablau mischte, damit Papier bestrich und dieses unter Diaphanien belichtete, was enorm lange Zeit beanspruchte (*Eder* a. O.). Die Expositionsdauer abzukürzen war das Bestreben zweier Forscher, und zwar des auch um die *Lippmann*sche Farbenphotographie sehr verdienten *Neuhauß* in Berlin und ferner von *Karl Worel* in Graz. Ihre Bemühungen gingen dahin, Sensibilisatoren zu finden, welche den Ausbleichprozeß beschleunigen und nach erfolgter Belichtung wieder entfernt werden können, um die Farben haltbarer zu machen. Genügend empfindliche, das heißt sehr rasch ausbleichende Farbstoffe ließen sich ja vielleicht finden, aber in gleichem Maße würden solche unbeständige Pigmente bei Betrachtung im weißen Lichte rasch verblassende Photochromien ergeben. *Neuhauß* trägt die Farbstoffe mit Gelatine als Bindemittel auf und setzt als Sensibilisator Chlorophyll zu, ferner wendet er zur Steigerung der Lichtempfindlichkeit oxydierende Substanzen, z. B. Wasserstoffsuperoxyd

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(gemengt mit Äther) an, welches dann durch Selbstzersetzung unwirksam wird. *Worel* setzt zu gleichem Zwecke seinem Farbstoffgemisch Anethol (einen Bestandteil des Anisöles) zu, welches er nach durchgeführter Belichtung mit Benzin auswäscht (Eders Jahrbuch für Photographie 1902, Seite 544, 1903, Seite 68, 1904, Seite 42, 1905, Seite 7; auch *von Hübl* a. O.). Das Fixieren der Ausbleichbilder erfolgt durch Behandlung mit Kupfervitriol oder wie *Neuhauß* später (Eders Jahrbuch für Photographie 1903, Seite 54; vergleiche auch ebenda 1904, Seite 62 und 1905, Seite 51) für seine Gelatine-Farbstoffschichten angab, durch Baden in Tanninlösung unter Zusatz von essigsaurem Natron, Abspülen mit Wasser, Eintauchen in Brechweinsteinlösung und Baden in einer gesättigten Lösung von essigsaurem Blei, worauf schließlich gewaschen wird. Durch diese Manipulationen werden nämlich die unbeständigen Anilinfarben in weitaus dauerhaftere Farblacke umgewandelt.

Eine interessante Variante des Ausbleichverfahrens bildet die Methode von *J. Szczepanik* in Wien. Während nämlich *Neuhauß* und *Worel* die Farbstoffe zu einem Gemenge mischen und auf Glas beziehungsweise Papier auftragen, legt er die drei Pigmente unter Benutzung von Gelatine oder Kollodium als Bindemittel in drei Schichten übereinander. Dadurch erzielt er mannigfache Vorteile. Er kann Farbstoffe benutzen, die bei direkter Mischung sich chemisch beeinflussen würden, kann sie je nach ihrer Lichtempfindlichkeit anordnen, für jede einen besonderen Sensibilisator und das jeweils geeignetste Bindemittel verwenden.

Das Ausbleichverfahren, welches als das einzige der bisher bekannten direkten Methoden der Farbenphotographie für geeignet gehalten wird, vielleicht zur endgültigen Lösung des komplizierten Problems zu führen, ist vorläufig noch sehr weit davon entfernt, zu Aufnahmen in der Kamera überhaupt benutzt werden zu können. Die Lichtempfindlichkeit ist immer noch eine so geringe, daß man nur nach farbigen Diaphanien, Diapositiven und dergleichen in kräftigem Lichte Kopien erzeugen kann, die wohl annähernd, aber keineswegs getreu die Farben des Originals reproduzieren. *Szczepanik* hat allerdings einen Umweg angegeben, auf welchem farbige Bilder nach der Natur mittels des Ausbleichverfahrens herstellbar wären. Er schlug vor, gleichwie für den Dreifarbendruck drei Teilnegative (siehe später), aber mit einer besonders gebauten Kamera gleichzeitig aufzunehmen, nach diesen Diapositive anzufertigen und unter diesen hintereinander die Ausbleich-Farbstoffschicht zu belichten, wobei jedesmal das betreffende Diapositiv mit einer komplementär gefärbten Glasscheibe zu bedecken wäre (vergleiche *von Hübl* a. O.). Aber dieser Umweg ist vorläufig noch von niemandem praktisch eingeschlagen worden, weil er wohl zu umständlich dünkt.

Gleichsam einen Übergang von den direkten Methoden der Farbenphotographie zu den indirekten Dreifarbenverfahren bilden die von *Joly* in Dublin und von den Brüdern *August* und *Louis Lumière* in Lyon ausgearbeiteten Prozesse zur Gewinnung von Naturfarbenbildern. Sie beruhen auf additiver Synthese, indem die roten, grünen und violetten Bildanteile in so kleinen Flächenelementen nebeneinander gesetzt werden, daß sie vom betrachtenden Auge nicht als solche wahrgenommen werden, sondern den Eindruck homogen gefärbter Flächen wachrufen, also auch Mischfarben wie Gelb, Blau und Weiß, bzw. Grau ergeben (siehe oben). Dieses Prinzip gab übrigens schon *Ducos du Hauron* (1868) an, ferner benutzten es *McDonough*, *Brasseur, Sampolo* und *Szczepanik* (*Eder* a. O.). *Jolys* Verfahren besteht beispielsweise darin, daß hinter einem Raster, und zwar einer mit durchsichtigen sehr feinen (etwa zehn pro Millimeter), abwechselnd roten, grünen und violetten Strichen versehenen Glasplatte, in innigem Kontakte auf eine panchromatische (nämlich für alle Strahlen annähernd gleichmäßig empfindliche, siehe später) photographische Platte in der Kamera eine Aufnahme des bunten Objektes gemacht wird. Hierbei wirken die farbigen Linien des Rasters als Selektionsfilter. Die von dem Originale reflektierten Strahlen werden somit nur von den gleichfarbigen Teilen der Rasterplatte hindurchgelassen. Beispielsweise passieren die roten Strahlen nur die roten Linien und wirken hinter diesen auf die lichtempfindliche Schicht, so daß die von den roten Rasterlinien bedeckt gewesenen Schichtstellen bei der nachfolgenden Entwicklung so weit geschwärzt werden, als dort rotes Licht wirksam war. Das gleiche gilt für die grünen und für die blauvioletten Rasterpartien. Das weiße Licht wirkt selbstverständlich durch alle Linien hindurch. Nach diesem Negativ wird nun ein Diapositiv angefertigt, auf welchem nun naturgemäß die verschiedenen Farbenanteile transparent sein werden. Bringt man hierauf das Diapositiv in passenden Kontakt mit der bei der Aufnahme verwendeten farbigen Rasterplatte, so entsteht bei der Betrachtung in durchfallendem Licht ein Bild, welches das Original in annähernd richtigen Farben wiedergibt (*Eder*, Photographische Korrespondenz 1899; *Hübl*, Die Dreifarbenphotographie; *Donath* a. O.). Das Verfahren ist höchst umständlich und schon wegen der für jede Aufnahme besonders notwendigen Rasterplatte sehr kostspielig.

Außerordentlich schwierig durchzuführen ist auch die von den Brüdern *Lumière* ersonnene Methode. Sie färben Kartoffelstärkekörner von außerordentlicher Feinheit (mit einem Durchmesser von 15 bis 20tausendstel mm) teils rot, teils grün und teils violett und mischen sie in einem solchen Verhältnisse,


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß ein neutrales graues Gemenge resultiert. Dieses Pulver wird hierauf auf einer mit klebrigem Überzuge versehenen Glasplatte so aufgebracht, daß nur eine einzige Lage dicht benachbarter Körner entsteht, also keine übereinandergelagert kommen. Ein Quadratmillimeter Oberfläche hat dann ungefähr 2000—3000 rote, grüne und violette Partikelchen. Die noch vorhandenen ganz feinen Zwischenräume werden durch Überstäuben mit pulverisierter Holzkohle verschlossen, nämlich lichtundurchlässig gemacht. Auf diese Körnerschicht gelangt nun eine isolierende Schicht aus Firnis, worauf erst die empfindliche, panchromatische Bromsilbergelatine-Emulsion aufgegossen wird. Bei der Exposition in der Kamera wird die Platte verkehrt angeordnet, so daß die vom bunten Objekte kommenden Strahlen erst die lichtempfindliche Schicht treffen, wenn sie die aus den farbigen Körnern gebildete passiert haben. Die roten, grünen und violetten, lichtdurchlässigen Partikeln wirken hierbei ganz so wie die Linien des *Joly*schen Rasters. Hierauf wird die Platte entwickelt. Von dem Negative wird aber kein Positiv erzeugt, sondern es wird selbst in ein solches umgekehrt, indem man das vom Entwickler zu metallischem Silber reduzierte belichtete Bromsilber auflöst und durch eine zweite Entwicklung das unbelichtet gebliebene reduziert, also an den im ursprünglichen Negative transparenten Partien undurchsichtig macht (vgl. *A.* und *L. Lumière*, Photographische Korrespondenz, 1904, S. 458). Das normal entwickelte Negativ würde das aufgenommene Objekt naturgemäß umgekehrt, also in den komplementären Farben zeigen.

Als ein höchst sinnreich erdachtes, aber nicht mehr denn ein sehr interessantes optisches Experiment ist die ebenfalls auf additiver Synthese beruhende Methode von *R. W. Wood* zu betrachten, welche von *Thorp* verbessernd abgeändert wurde. Es werden wie bei den Dreifarbendruckverfahren unter Verwendung von Lichtfiltern und Sensibilisatoren drei Teilnegative erzeugt und von diesen Positive angefertigt. Diese werden wieder mit Hilfe eines eignen Apparates hintereinander auf ein und dieselbe mit lichtempfindlicher Chromatgelatine versehene Platte aufgenommen, und zwar derart, daß bei der Aufnahme des den roten Anteil repräsentierenden Positivs die Gelatineplatte mit einer Gitterglasplatte, welche 787 Linien pro Zentimeter enthält, bedeckt wird, während bei der Aufnahme des das Grün darstellenden Positivs eine solche mit 945, bei dem Blauviolettpositiv endlich eine mit 1082 Linien pro Zentimeter zur Benutzung gelangt. Entwickelt man hierauf die Gelatineschicht mit warmem Wasser, so erhält man eine überall durchsichtige, farblose Platte, die an den den verschiedenen Farbenflächen entsprechenden Bildstellen mit ungleich feinen Gittern bedeckt erscheint. In einem besonderen Apparat beleuchtet und betrachtet erscheint aber das farbige Bild, weil die Gitter durch Beugungs- und Interferenzerscheinungen je nach der Dichte der Linien die verschiedenen Farben entstehen lassen. Sie sind allerdings als Scheinfarben (siehe oben) völlig vom Beleuchtungs- und Betrachtungswinkel abhängig und verändern sich oder verschwinden ganz, wenn diese geändert werden. (Siehe *Pfaundler* in Eders Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik. 1901, S. 177.)

Gleichfalls eine additive Methode stellt das Dreifarbenverfahren dar, welches mittels *optischer Synthese*, das heißt durch Vereinigung, Mischung der drei Teilbilder durch Spiegelung oder Projektion Reproduktionen von bunten Originalen liefert. Allerdings geschieht dies in Gestalt nicht materieller Bilder, da monochrome, nämlich schwarz-weiße Teilpositive verwendet werden, welche man erst durch geeignete farbige Beleuchtung färbt und dann, durch einen dreifachen Projektionsapparat auf eine gemeinsame Fläche geworfen oder durch Spiegelung in einem besonderen Betrachtungsapparat, zur Deckung bringt. Man stellt mittels eigner, in ihrer Wirksamkeit von derjenigen der Lichtfilter, die bei den substraktiven Methoden dienen, verschiedener Selektionsfilter drei Teilnegative her. Und zwar hinter einem Rotfilter ein Negativ, auf welchem Rot und Gelb des Aufnahmeobjektes ganz gedeckt sind, während die dem Blau und Grün des Originals entsprechenden Partien klar blieben. Fertigen wir demnach von diesem Negativ ein Diapositiv an und lassen rotes Licht von der Farbe des bei der Aufnahme benutzten Strahlenfilters durchfallen, so haben wir den roten und gelben Anteil des Objektes beleuchtet, während Blau und Grün dunkel sind. Hinter einem Grünfilter verfertigt man ein Negativ, das Grün und Gelb des Originals gedeckt, das Rot und Blau dagegen klar zeigt. Das nach diesem Negativ gewonnene Diapositiv, mit grünem Lichte bestrahlt, läßt dieses naturgemäß an den dem Grün und Gelb des aufgenommenen Objektes entsprechenden Stellen durchfallen, während Rot und Blau dunkel bleiben. Bringt man nun diese beiden Bilder, nämlich das des rot und grün beleuchteten Diapositivs beispielsweise durch Projektion zur Deckung, so werden der rote Bildanteil nur durch das erstere, der grüne nur durch das zweite, der gelbe aber durch die Mischung beider (vergleiche oben) erhalten. Hinter einem Blaufilter endlich bekommen wir ein Negativ, welches nur Blau gedeckt enthält, während das Rot, Gelb und Grün klar sind. Das hiervon kopierte Diapositiv wird blau beleuchtet und ergänzt das von den andern beiden Diapositiven gelieferte Bild zur fertigen vielfarbigen Reproduktion. Projektionsapparate für diese Methode stammen von dem verdienstvollen Amerikaner *Ives*, dann von *Scott*, *Vidal*, *Miethe* und *Donath*. Für die Einzelbetrachtung dient ein eigner von *Ives* ersonnener, später von *Zink* und auch von



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Miethe verbesserter Apparat, welcher *Photochromoskop* genannt wird. Es ist ein stufenförmig gebauter Kasten, in welchem Spiegel, in einem Winkel von 45 Grad zur Kastenbasis geneigt, angeordnet sind. Die Spiegel sind durchsichtig und reflektieren so nicht nur die auf sie von drei Ausschnitten, welche mit den drei Diapositiven und den notwendigen drei verschiedenfarbigen Glasplatten (Lichtfiltern) bedeckt sind, geworfenen Teilbilder, sondern lassen das des rückwärts angebrachten Spiegels hindurch. Auf diese Art fallen sämtliche drei Teilbilder in ein Gesamtbild zusammen, welches durch ein Okular vom Auge des Betrachters wahrgenommen werden kann. (Näheres über diese Methode siehe in dem Buche *E. König*, Die Farbenphotographie, 2. Auflage, Berlin 1906.) Die auf diese Art erhaltenen Bilder sind sehr farbenprächtig und — vorausgesetzt natürlich, daß der Prozeß völlig korrekt durchgeführt wurde — von überraschender Treue. Der große Nachteil des Verfahrens jedoch, daß die Bilder nur mittels Projektion oder mittels des eignen Betrachtungsapparates zustande kommen können, läßt wohl eine eigentliche größere Bedeutung für die Methode kaum je wahrscheinlich werden. Dagegen heben *Léon Vidal* (in seinem Werke „Traité pratique de Photochromie", Paris 1898) und *König* (a. O.) mit Recht hervor, daß das Photochromoskop für alle, die mit Farben zu tun haben, ein außerordentlich wertvolles Instrument darbiete, welches die Auffindung harmonischer Farbenakkorde erleichtern, sowie die Gesetze der Farbenmischung vorzüglich studieren lasse und schließlich wunderhübsche Experimente durch Vertauschen der Teilbilder usw. ermögliche.

Eine ziemliche Verbreitung haben heute dagegen die Dreifarben-Kopiermethoden bereits erreicht, und zwar sowohl zur Anfertigung farbiger Diapositive für Projektionszwecke als auch zu der von Papierbildern. Sie beruhen gleich den Dreifarbendruckverfahren auf subtraktiver Farbenmischung und benutzt man deshalb für die Teilbilder die Farbstoffe Gelb, Purpurrot und Grünlichblau. Wie später dargetan werden wird, könnten theoretisch eigentlich eine große Anzahl von Kombinationen dreier Farben gewählt werden. Aber praktisch ist es undurchführbar, das Gelb durch subtraktive Mischung von Farbstoffen genügend rein zu erhalten. Und da das Auge gerade für Verunreinigungen von Gelb außerordentlich empfindlich ist, muß Gelb eine der drei Grundfarben sein und ergeben sich damit die beiden andern als Purpurrot und Grünblau. Die hier in Frage kommenden verschiedenen Methoden haben in letzterer Zeit wohl dadurch eine wesentliche Förderung erfahren, daß sowohl Objektive, wie Aufnahmeapparate, Lichtfilter und Sensibilisatoren in bereits vorzüglicher Eignung zur Verfügung stehen. Wenn auch jene Dreifarben-Aufnahmekameras, welche die Herstellung sämtlicher Teilnegative in einer einzigen Exposition gestatten, die idealsten genannt werden müssen, so sind sie doch, wie beispielsweise die von *Ives* und die von *Sanger-Shepheard* konstruierten (bei welchen das von einem sehr lichtstarken Objektiv entworfene optische Bild des bunten Objektes mit Hilfe von Prismen und Spiegeln durch drei entsprechende Lichtfilter auf lichtempfindliche Platten geworfen wird), wegen ihrer komplizierten Einrichtung und Kostspieligkeit wenig im Gebrauch. Dagegen haben *Perscheid*, dann *Prieur & Dubois*, *Fraschbourg* und *Miethe* Kameras für den Zweck ersonnen, bei denen die Exposition der drei Teilnegative sowie die Auswechslung der Lichtfilter automatisch hintereinander erfolgt. Desgleichen bedeutet eine vorzügliche Neuerung der von *Haberkorn* in jüngster Zeit konstruierte „Anhang" (eine zur Aufnahme der drei Platten und Filter bestimmte Kassette), welcher an jede Kamera angebracht werden kann und das Einstellen auf der Mattscheibe ohne Filter gestattet (siehe Photographische Korrespondenz, 1906, Juliheft).

Die Herstellung der farbigen Kopien nach den erzeugten drei Teilnegativen geht in verschiedener Weise vor sich. Die Methoden von *Hofmann*, *König*, *Lumière*, *Sanger-Shepheard*, *Selle* u. a. bestehen durchwegs auf der Verwendung von Chromatgelatineschichten. Bekanntlich ist ein Gemenge von Chromaten (Kaliumbichromat, Ammoniumbichromat) und organischen Substanzen (wie Leim, Gummi, Zucker usw.) lichtempfindlich, und zwar verlieren die genannten Körper infolge der Belichtung ihre Quellbarkeit (Klebrigkeit), beziehungsweise Löslichkeit in Wasser. Dies wird nun im vorliegenden Falle in mehrfacher Art ausgenutzt. Z. B. werden in der Substanz bereits gefärbte chromierte (also lichtempfindliche) Gelatineschichten unter dem betreffenden Teilnegative belichtet und dann mit Wasser behandelt, wobei aus den unbelichtet, daher ungegerbt (quellbar, löslich) gebliebenen Schichtteilen der Farbstoff ausgewaschen wird. Beispielsweise kopiert man die rote Gelatineschicht unter dem mittels des grünen Filters hergestellten Negativ, in welchem naturgemäß die transparenten Partien den roten Bildanteil darstellen, da die roten Strahlen, vom grünen Filter absorbiert, auf die lichtempfindliche Schicht gar nicht zur Wirkung gelangen konnten. Unter diesen durchlässigen Negativstellen wird die rotgefärbte Gelatineschicht also belichtet und demzufolge gegerbt (unlöslich) werden und nun selbstverständlich im Wasserbade den inkorporierten Farbstoff festhalten können, während er aus den übrigen Schichtpartikeln ausgelaugt wird. Oder man belichtet ungefärbte chromierte Gelatineschichten, wäscht sie aus und färbt sie nachher an. Für Projektionszwecke werden dann die auf sehr dünnen Trägern (z. B. Glimmer- oder Zelluloidfolien) befindlichen Teilbilder im Passen übereinandergeklebt und auf Glasplatten befestigt. Für Papierbilder

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde in jüngster Zeit eine sehr gute Methode von der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz ausgearbeitet und das hierzu notwendige Material in den Handel gebracht. Hinter einem roten, grünen und violetten Strahlenfilter wird auf panchromatischen Platten (vergleiche oben und später) je ein Teilnegativ für die blaue, rote und gelbe Kopie hergestellt. Diese werden dann auf Pigmentfolien kopiert, welche aus Zelluloidblättern bestehen, die auf einer Seite mit der entsprechend gefärbten Gelatineschicht versehen sind, welche man vor dem Gebrauche durch Baden in einer Chromatlösung lichtempfindlich gestaltet und zunächst in einem selbstverständlich dunklen Raum trocknen läßt. Die Belichtung der Folien erfolgt durch das Zelluloidblättchen hindurch (um das Abschwimmen der nur bis in geringe Tiefe gegerbten Schicht zu verhindern; dies würde aber bei der folgenden Entwicklung in warmem Wasser geschehen, falls die Schicht von ihrer Oberfläche her belichtet wurde, denn die unterhalb des außerordentlich dünnen gegerbten Häutchens an den helleren Stellen unverändert gebliebene Gelatine wird gelöst und dadurch das Häutchen seines Zusammenhanges mit dem Träger beraubt) mit Hilfe eines Photometers, weil auf der gleichmäßig intensiv gefärbten Schicht der erzielte Kopiergrad nicht zu verfolgen ist. Nach dem Entwickeln bringt man die drei Teilbilder provisorisch übereinander, um zu ermitteln, ob die Komponenten in der Stärke stimmen, eventuell wird das eine oder andre durch nochmalige Entwicklung abgeschwächt. Die definitive Vereinigung auf dem Papier erfolgt schließlich derart, daß das Papierblatt und das gelbe Teilbild in einer Gelatinelösung untergetaucht und zusammengebracht werden, worauf nach dem Trocknen die Zelluloidfolie sich abziehen läßt. In derselben Weise bringt man dann im Passen das blaue und rote Teilbild auf. (Vgl. *Schmidt*, „Photographische Korrespondenz" 1905, S. 568. Über die andern erwähnten Methoden siehe *von Hübl*, „Die Dreifarbenphotographie usw.", 1. Auflage Halle a. S. 1897, 2. Auflage 1902; *E. König*, „Die Farbenphotographie", 2. Auflage Berlin 1906; *A. Miethe*, „Dreifarbenphotographie nach der Natur", Halle a. S. 1904; *A. Hofmann*, „Die Praxis der Farbenphotographie", Wiesbaden 1900 usw.)

Auch mittels des Gummidrucks stellen einzelne (z. B. *Blumberg*, siehe „Photographische Korrespondenz" 1905, S. 123) sehr gelungene Naturfarbenbilder her. Bei diesem Verfahren werden unmittelbar auf dem definitiven Bildträger, und zwar auf Papier entsprechend gefärbte, durch Chromsalze sensibel gemachte Gummiarabikum-Schichten aufgestrichen, unter den betreffenden Teilnegativen belichtet und mit warmem Wasser (siehe oben) entwickelt. Von einem Dreifarbenverfahren kann hier aber nur insofern die Rede sein, als drei Teilnegative und in der Regel auch nur drei Farbstoffe zur Benutzung gelangen. Dagegen ist es zumeist notwendig, um genügende Kraft der drei Komponenten zu erzielen, wiederholt gelbe, rote und blaue Schichten aufzutragen, zu kopieren und zu entwickeln.

Ein sehr merkwürdiges und hochinteressantes Verfahren stellt die eigenartige „Pinachromie" von *E. König* in Höchst a. M. dar. Gewisse organische Farbstoffe gehen bei der Reduktion (Sauerstoffverlust; z. B. wenn man rotes Rodamin in wässeriger Lösung mit Zinkstaub und Essigsäure, ev. unter Zusatz von Natriumazetat, reduziert) in farblose Verbindungen über, die man als die Leukobasen (von leukos = weiß) der betreffenden Farbstoffe bezeichnet. Einige dieser Körper sind im Dunkeln lange Zeit haltbar, gehen aber im Lichte (durch photochemisch angeregte Sauerstoffaufnahme, Oxydation) allmählich wieder in den früheren farbigen Zustand zurück. Auf dieser von *O. Gros* in Leipzig (1900) entdeckten Lichtempfindlichkeit der Leukoverbindungen beruht die Pinachromie von *König*. Zur Verwendung gelangen ein Blaukollodium, Rotkollodium und Gelbkollodium, die aber natürlich vor der Belichtung farblos sind. Das Kollodium ist Farbstoffträger (Bindemittel) und chemischer Sensibilisator zugleich, weil es die Oxydation der Leukoverbindungen im Lichte beschleunigt. Ausgeführt wird das Verfahren folgendermaßen. Ein mit gehärteter Gelatine vorpräpariertes Papier (um das Einsinken der eigentlichen Bildschichten zu verhindern) wird mit dem Blaukollodium übergossen und nach dem rasch erfolgenden Trocknen unter dem hinter dem Rotfilter erhaltenen Negativ belichtet, worauf man in verdünnter Monochloressigsäure fixiert, dann wäscht, in eine dünne mit Chromalaun versetzte Gelatinelösung taucht (diese bildet eine Isolierschicht, welche das Auflösen des aus Blaukollodium bestehenden Teilbildes durch das nächste aufgegossene Rotkollodium unmöglich macht) und trocknet. Nun wird mit Rotkollodium überschichtet und unter dem im Passen aufgelegten Grünfilternegativ belichtet, worauf die gleichen Manipulationen wie oben beschrieben vorgenommen werden. Den Schluß macht das Gelbkollodium, welches unter dem Blauviolettfilter kopiert und dann gleichermaßen behandelt wird. Leider liefert das Verfahren keine beständigen Bilder. Die aus den Leukoverbindungen durch das Licht restituierten Farbstoffe erfahren nämlich später die uns geläufigere Wirkung des Lichtes auf empfindliche gefärbte Körper: sie werden wieder, diesmal aber definitiv ausgebleicht. Aus diesem Grunde verfolgten die Höchster Farbwerke vormals Meister, Lucius & Brüning die Methode nicht weiter (näheres über diese siehe *König*, „Photographische Korrespondenz" 1904, S. 521; ferner *Eder*, „Geschichte der Photographie", 3. Auflage, Halle a. S. 1905, S. 450


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und desselben „Photochemie“, 3. Auflage, Halle a. S. 1906).

Ein andres, mehr versprechendes und sehr hübsches Verfahren, die „Pinatypie“ verdanken wir gleichfalls Dr. *König*. Es ist eigentlich keine rechte photographische Kopiermethode mehr, sondern es bildet einen Übergang zu den Druckverfahren, oder ist vielmehr schon ein solches und zwar dem Lichtdrucke vergleichbar, nur daß bei diesem die gehärteten Leimpartien der Druckschicht mit fetter Druckfarbe versehen und abgedruckt werden, während bei der Pinatypie wasserlösliche Farbstoffe zur Benutzung kommen, welche von den quellbar gebliebenen Schichtteilen aufgenommen und dann wieder auf das Papier abgegeben werden; also ein Vorgang, wie er ähnlich beim Hektographen zu beobachten ist. Vorläufer der Pinatypie ist eine von *Sanger-Shepheard* ausgearbeitete Methode gewesen. Die Herstellung von Pinatypien spielt sich ungefähr auf folgende Weise ab. Eine mit einer besonders präparierten, sehr fest haftenden Gelatineschicht überzogene Glasplatte wird mit Bichromat lichtempfindlich gemacht, getrocknet und unter einem Diapositiv (ein solches ist natürlich von allen drei Teilnegativen anzufertigen) belichtet. Hierauf wird in kaltem Wasser das unveränderte, weil unbelichtet gebliebene Chromsalz ausgewaschen. Es resultiert nun ein fast unsichtbares, aus gehärteter und ungehärteter Gelatine bestehendes Bild, welches sich anfärbt, sobald die Platte in die wässerige Lösung eines Pinatypie-Farbstoffes gebracht wird. Und zwar wird die ungehärtete Gelatine am intensivsten gefärbt, während bei den gegerbten Schichtstellen die Anfärbung nur in geringerem Maße stattfindet, nämlich so weit, als es die noch vorhandene Quellbarkeit zuläßt. Nach Abspülen des anhängenden Farbstoffüberschusses wird ein Stück geweichten Pinatypie-Gelatinepapiers auf die gefärbte Platte gelegt und beschwert etwa eine Viertelstunde mit ihr in Kontakt gelassen. Hierbei diffundiert der Farbstoff in die Schicht des aufgelegten Papiers, welches nach dem Abnehmen ein außerordentlich tonreiches Bild von präzisester Schärfe zeigt. Von der Druckplatte lassen sich ziemlich viele Abzüge herstellen, jedoch ist es notwendig vor jedem Abklatsch die Platte neuerlich in der Farbstofflösung zu tingieren. In dieser Weise werden die nach den Diapositiven der drei Teilnegative hergestellten Druckplatten behandelt, und zwar überträgt man auf das gelatinierte Papier zuerst das Blaubild, legt dann das Blatt noch feucht im Passen auf die rotgefärbte Platte (das Aufpassen ist deshalb nicht allzu schwierig, weil man in der Durchsicht — das Papier ist genügend transparent und die Druckplatte aus Glas — die Bildkonturen verhältnismäßig leicht zur Deckung bringen kann) und beschließt mit der Gelbplatte. Die Pinatypie hat naturgemäß mit dem Dreifarbendruck viele Vorzüge gemeinsam; voraus hat sie vor diesem die Möglichkeit der Verwendung feuriger, transparenter Farbstoffe und infolgedessen eine reichere Skala reinerer Mischtöne, ferner einen größeren Reichtum an Tonabstufungen. Dagegen weist sie gegenüber dem Dreifarbenpressendruck die Nachteile auf, daß der Prozeß langwierig ist (zur Erzeugung eines Dreifarbenbildes ist mehr als eine Stunde nötig) und jener Gleichmäßigkeit entraten muß, welche den Dreifarbendruck immerhin auszeichnen kann. (Vgl. „Photographische Korrespondenz“ 1905, S. 183; ferner *von Hübl*, „Lechners Mitteilungen“ 1905, S. 311; endlich *König*, „Die Dreifarbenphotographie“, 2. Auflage, Berlin 1906.)

Die Herstellung der Dreifarben-Autotypieklischees.

Sie scheidet sich selbstverständlich in den photographischen Aufnahmeprozeß, mit dem die Gewinnung dreier Negative durchzuführen ist, welche nur ganz bestimmte Farbenanteile des Objektes enthalten, nämlich gedeckt zeigen, und in die eigentliche Klischeeanfertigung, welche eine Reihe von verschiedenartigen Prozessen umfaßt: die Herstellung von Kopien nach den drei Teilnegativen auf den Metallplatten, das Ätzen dieser und die Retusche, welche teils in partiellem Nachätzen teils in einer oft recht durchgreifenden Überarbeitung der Platten mit Stichel, Roulette und Polierstahl besteht.

Das Aufnahmeverfahren steht in innigster Abhängigkeit von der Farbenwahl, das heißt von den zum Drucke der drei Teilplatten bestimmten Pigmenten. Bekanntlich benutzen wir zum Dreifarbendruck in der Regel Chromgelb, Krapplack und Pariserblau (auch Miloriblau, Preußisch- oder Berlinerblau, welche alle Pigmente von fast gleicher Zusammensetzung darstellen und nur geringe Verschiedenheit der Nuance aufweisen). Dieses Grundfarbensystem ist nun keineswegs ein völlig einwandfreies, wie *von Hübl* in seinem wiederholt genannten Buche („Die Dreifarbenphotographie usw.“) in überzeugender Erörterung nachweist. Das System besitzt vielmehr eine Reihe sehr namhafter Mängel, welche kurz erklärt werden mögen. Sollen bei der Reproduktion eines bunten, alle möglichen Farben besitzenden Objektes nur drei Farbstoffe verwendet werden, so müssen sie zur Erreichung weitgehender Originaltreue derart beschaffen sein, daß außerordentlich zahlreiche Mischfarben mit ihnen erhalten werden können. Denkt man sich alle von unserm Auge empfindbaren Farbentöne auf einer Kreisfläche (analog dem *Newton*schen Farbenkreise) so angeordnet, daß die roten, orangefarbigen, gelben, gelbgrünen, grünen, blaugrünen, cyanblauen, ultramarinblauen, violetten und purpurnen Farben (Violett und Rot geben Purpur, das im Spektrum fehlt; es stellt also gleichsam das mangelnde Bindeglied dar, welches



Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Farbenband des Spektrums erst zu einem in sich abgeschlossenen, alle Farben enthaltenden machte) kontinuierliche Kreisbänder ergeben und die Farben in einem vom Zentrum, welches Schwarz verkörpert, um so weiter abstehenden Kreise eingegliedert sind, je reiner, nämlich je weniger schwärzlich sie erscheinen, so ergibt sich folgendes. Theoretisch wäre eine fast unendliche Zahl von ganz gleichwertigen Dreifarbensystemen möglich. Denn es ist klar, daß drei in jedem Farbenkreise je 120 Grad voneinander abstehende Farben durch entsprechende Mischung alle übrigen in diesem Kreise liegenden ergeben müßten. Praktisch stellt sich die Sache allerdings anders. Wenn bei der additiven Mischung farbiger Lichter die Durchführung noch gut denkbar erscheint (Rot und Grün lassen da z. B. ein Gelb erhalten; vergleiche oben), so ist sie bei der subtraktiven Mischung von Pigmenten, mit der wir es beim Dreifarbendrucke aber hauptsächlich zu tun haben (nicht durchaus, wie später noch gezeigt werden wird), unmöglich zu erreichen. Unser Auge ist nämlich für die Verunreinigung der verschiedenen Farben nicht gleich stark empfindlich. Selbst bedeutende Schwärzlichkeit von Blau, Grün, und selbst von Violett und Rot schädigt noch nicht allzusehr den Eindruck, man hätte es mit einer reinen Farbe zu tun. Gelb dagegen verträgt dies nicht, wir empfinden es sofort als schmutzige Farbe. Aus diesem Grunde muß Gelb eine der Grundfarben beim Dreifarbendruck bilden und damit ergibt sich auch mit zwingender selbstverständlicher Notwendigkeit die Wahl der beiden andern Farben, welche Blaugrün und Purpur sein müssen, weil sie je 120 Grad beiderseits vom Gelb im Farbenkreise abstehen. Da die drei Farbstoffe eine sehr große Zahl von Mischfarben ergeben sollen, so müßten sie naturgemäß ein Dreieck (und zwar erklärlicherweise ein gleichseitiges) in der beschriebenen Kreisfläche einschließen, welches einen großen Flächeninhalt aufweist. Man hätte die Pigmente also einem der äußeren, vom schwarzen Zentrum weit entfernten Farbenkreise zu entnehmen, in dem sie je 120 Grad voneinander entfernt sind. Diesen Anforderungen entsprechen fast vollkommen gewisse Teerfarbstoffe, welche rein und feurig sind und sehr vollendet dem Farbenmischungsgesetze folgen, weil ihre schmalen Absorptionsbänder nicht kollidieren (s. oben). Rote und blaue Pigmente werden dann naturgemäß immer ein reines Violett ergeben, während beispielsweise die an und für sich ziemlich rein erscheinenden Pigmente Zinnober und Ultramarinblau gemischt zu Braun führen, weshalb diese beiden Farbstoffe den Typus von Pigmenten repräsentieren, wie er beim Dreifarbendruck nicht zur Verwendung gelangen darf. Ein in Hinsicht auf die Erreichbarkeit von vielen mannigfaltigen Mischfarben sehr günstiges Dreifarbensystem wäre Kadmiumgelb (ein anorganischer Farbstoff), Nachtrosa und eine Mischung von Pfaublau und Viridingrünlack (1:2), welche drei Pigmente Teerfarbstoffe sind. Ein mit diesen hergestellter Dreifarbendruck ist jedoch höchst unbeständig und man wählt daher fast ausschließlich lichtechte Pigmente, als welche Chromgelb (dieses ist billiger als das lasierende Kadmiumgelb, das aber ebenfalls den beständigen Farbstoffen zuzuzählen ist), Krapplack und Pariserblau betrachtet werden können. Dagegen besitzen sie den Nachteil, daß sie schwärzliche Nuancen darstellen, mit ihnen also von vornherein viel weniger zahlreiche Mischfarben nur erhalten werden können, ferner, daß sie in größerem Maße den sogenannten Überdeckungsfehler aufweisen.*) Beide Mängel werden aber zum großen Teile durch einen Umstand ausgeglichen, der eben nur der Autotypie (in gewissem Grade auch andern Verfahren, die gleich ihr die Zerlegung homogener Halbtöne in Punkt- oder Strichtöne zum Gegenstande haben) in solchem Maße eigentümlich ist.

Bekanntlich erhalten wir bei der Autotypie, wie dies bei einem Verfahren, welches in der Buchdruckerpresse druckbare Formen ergeben soll, übrigens selbstverständlich ist, die Abschattierung in Töne

*) Als Überdeckungsfehler bezeichnet *von Hübl* das Verhalten von Farbstoffen bei ihrer Mischung durch Übereinanderlagern von Schichten, wobei sie nämlich ein andres Resultat ergeben, als wenn sie zuerst in der Substanz gemischt und dann erst etwa auf weißes Papier aufgetragen werden. Während beispielsweise ein gelber und ein roter Farbstoff in der Substanz gemischt ein zwischen beiden liegendes Orange ergeben, erhält man mit denselben Pigmenten, in Schichten übereinandergebracht, das eine Mal ein Gelborange, das andre Mal ein Rotorange, je nachdem dieser oder der andre Farbstoff die obere Schicht bildet. Selbstverständlich wird der Überdeckungsfehler sich um so mehr bemerkbar machen, je mehr das Pigment sich einer Deckfarbe nähert und je dicker die Farbstoffschicht ist. Ganz vermieden ist der Überdeckungsfehler bei den vorher erwähnten Dreifarben-Diapositiven, deren viel bewunderte Farbenpracht eben durch den Umstand erklärlich wird, daß durchfallendes Licht zur Geltung kommt, also die resultierende Farbe unbedingt dem Strahlengemisch entsprechen muß, welches von den Farbstoffschichten, welche das Licht passierte, nicht absorbiert wurde. Beim Dreifarbendruckbilde aber wird das auffallende weiße Licht von der oder den oberen Farbschichten (wenn sie zusammenhängende solche sind, wie dies beim Lichtdrucke und der Heliogravüre annähernd der Fall ist, beim Hochdrucke aber nur an voll gedeckten Stellen) nicht genügend in die darunterliegende hindurchgelassen. Das ins Auge des Beschauers gelangende reflektierte Strahlengemisch ist dadurch in mehr oder weniger dominierender Weise von der oberen Farbstoffschichte beeinflußt. — Den aus Teerfarbstoffen erzeugten Lacken kommt im allgemeinen eine größere Transparenz zu (es hängt dies allerdings von dem Substrat ab, auf welches der Farbstoff gefällt wurde), als sie beispielsweise beim Pariserblau und Krapplack


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verschiedener Valeur durch Systeme von ungleich große Flächenelemente darstellenden „Punkten" oder Strichen, die ihrer Stärke entsprechend dichter oder in größeren Abständen voneinander gelagert sind. Drucken wir eine derartige Form ab, so resultiert ein Bild, dessen Tonabstufungen dadurch zustande kommen, daß zwischen den feinen, von großen Zwischenräumen getrennten Punkten die Unterlage haupsächlich zur Geltung kommt, während in den Mitteltönen bis zu den vollen Flächen immer mehr die dichter stehenden, dickeren Punkte oder Striche dominieren. Kommen nun verschiedenfarbige so kleine Flächenelemente nebeneinander, so werden sie nicht als einzelne Komponenten wahrgenommen, sondern die von den unterschiedlichen kleinen Flächen reflektierten Farben mischen sich optisch derart, daß eine einheitliche Farbenempfindung wachgerufen wird. Infolgedessen haben wir es bei der Dreifarbenautotypie nicht mit einem rein auf subtraktiver Mischung (wie dies beispielsweise bei den Dreifarben-Diapositiven der Fall ist, die aus drei übereinander gelagerten Pigmentschichten bestehen, wobei die ununterbrochen zusammenhängenden Farbstoffschichten eine verschiedene Dicke besitzen) basierenden Verfahren zu tun, was wohl einerseits erklärt, daß wir selbst mit den schwärzlichen Pigmenten Krapplack und Pariserblau noch ziemlich reine Mischfarben erhalten (denn diese werden so gebildet, wie beispielsweise Mischfarben eines in Rotation befindlichen, mit mehreren Farben versehenen Kreisels), anderseits aber die Verhältnisse beim Prozesse in mancher Hinsicht kompliziert. Endlich krankt das Grundfarbensystem, Chromgelb, Krapplack und Pariserblau noch daran, daß diese Farbentöne nicht der Anforderung entsprechen, je 120 Grad im Farbenkreise auseinanderzuliegen, was selbstverständlich von vornherein eine nicht unwesentliche Fehlerquelle bilden muß. Aber man vermag dies durch entsprechende Retusche sehr gut auszugleichen.

Die Abhängigkeit des photographischen Prozesses von dem gewählten Grundfarbensystem besteht nun darin, daß die Farbenselektion gemäß den zum Drucke verwendeten Pigmenten durchgeführt werden muß. Das heißt, daß wir dreier Teilnegative bedürfen, von welchen das erste den Bildanteil, welchen wir mit der Druckfarbe Krapplack reproduzieren in der entsprechenden Abschattierung transparent enthalten muß, während beim zweiten der mit Chromgelb wiederzugebende Anteil durchsichtig zu sein hat, endlich die nicht dunklen Elemente des dritten Negativs die Farbenkomponente des Objekts repräsentieren, welche wir durch Pariserblau beim Druck zu erzielen suchen. Oder umgekehrt: auf die drei Negative müssen je die Strahlengattungen einwirken, welche von dem betreffenden Farbstoff, welcher beim Drucke der nach jedem der Negative gewonnenen Form zur Verwendung gelangt, nicht reflektiert werden, also die den Farben der Pigmente komplementären Strahlengemische. Theoretisch ist die Lösung dieser Aufgabe anscheinend recht einfach: wir nehmen entsprechend gefärbte Gläser oder Flüssigkeiten, welche die jeweils bei der Herstellung der drei Negative auszuschaltenden Strahlengattungen absorbieren. Dies gelingt aber aus dem einfachen Grunde nicht, weil die gewöhnliche photographische Platte nur für Blau hauptsächlich empfindlich ist, also das ausgelöste Rot und Gelb gar nicht imstande wären, die sensible Schicht zu verändern. Wir wissen nun, daß wir durch gewisse Farbstoffe, die als optische Sensibilisatoren wirken, die Schicht auch für andre als blaue Strahlen empfindlich machen können; sogar eine nahezu für alle Strahlengattungen gleich empfindliche, panchromatische Platte (siehe oben) herzustellen vermögen. Man könnte nun wieder meinen, daß man einfach die Schicht für die betreffenden Strahlen nur empfindlich zu machen brauche. Das ist aber unmöglich, weil durch die Sensibilisierung für bestimmte Farbzonen die Eigenempfindlichkeit der Platte gerade im Bedarfsfalle nicht aufgehoben wird. Man muß daher beides anwenden, nämlich Selektionsfilter und Sensibilisierung der lichtempfindlichen Schicht kombinieren.

Die Wirkung von Sensibilisatoren und Lichtfilter wird aus der Tafel in Heft 7 sehr leicht ersichtlich sein. Die Farbentafel und die Klischees sind dem Werke: *Eder*, „Die Photographie mit Bromsilber-Gelatine" (5. Auflage, Halle a. S. 1903) entnommen und sei an dieser Stelle für die Erlaubnis der Publikation in vorliegender Abhandlung Herrn Hofrat *Eder* bestens Dank gesagt. Die *Eder*sche Farbentafel zeigt fünf Streifen, und zwar Zinnober, Chromgelb, Schweinfurtergrün, Ultramarinblau und Methylviolett. Sie wird an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien zur Vornahme praktischer Erprobungen von photographischen Platten

zu beachten ist. Bei ihnen ist daher der Überdeckungsfehler geringer. Dies, sowie die übrigen Vorgänge der reinen feurigen Teerfarbstoffe, von welchen oben die Rede war, haben beispielsweise in England mehrere Firmen veranlaßt, Pigmente für den Dreifarbendruck zu wählen, welche dem genannten Systeme *von Hübls* ziemlich verwandt sind. Die mit solchen Farbstoffen hergestellten Dreifarbenautotypiedrucke zeigen allerdings sehr hübsche Mischfarben, jedoch fast nie ein annähernd neutrales Schwarz, was wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, daß hier eben nicht so dicke Schichten benutzt werden können, wie sie diese Farbstoffe zur Schwarzbildung aber erfordern. Bei den Dreifarbenpositiven ist dies dagegen leicht möglich, da man ja mit Gelatinepigmentbildern naturgemäß dieser Anforderung unschwer entsprechen kann.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf ihre Farbenempfindlichkeit (siehe oben) und ferner stets als Kontrollobjekt bei Dreifarbenaufnahmen benutzt, zu welchem Zwecke die rechts in Lichtdruck reproduzierte Grauskala (sie gibt die Gradation, nämlich die Tonabstufung der Aufnahme an und bei den Dreifarbenätzungen zeigt sie sehr gut die Intensität der Komponenten beim Übereinanderdruck) und die drei beim Dreifarbendruck in der Regel zur Anwendung gelangenden Pigmente: Chromgelb, Krapplack und Pariserblau (Miloriblau, Preußischblau) mitgedruckt sind. Für die Farbentafel, welche die eigentliche Prüfungstafel darstellt, wurde Ultramarinblau gewählt, weil es photographisch wirksamer als das Miloriblau ist, Zinnober an Stelle des Krapprots, weil dieses zu viel Blau reflektiert.

Macht man von dieser Farbentafel photographische Aufnahmen und stellt von dem erhaltenen Negative beispielsweise auf photographischem Papiere Kopien her, so werden die fünf Streifen in verschieden hellgrauen, dunkelgrauen oder schwarzen Nuancen wiedergegeben erscheinen, je nachdem die Farbenflächen (Zinnober, Chromgelb, Schweinfurtergrün, Ultramarinblau und Methylviolett) photographische Wirksamkeit (Aktinität) bei der betreffenden Plattensorte besessen haben. Die gewöhnliche Bromsilbergelatine-Trockenplatte (Abbildung 1 auf der Tafel) gibt das Ultramarinblau am hellsten (fast wie Weiß), das Methylviolett gleichfalls noch hell, dagegen das Schweinfurtergrün wie dunkles Grau, Zinnober und Chromgelb aber fast wie Schwarz. Dies ist natürlich dem Empfinden unsres Auges, dem Gelb als die optisch hellste, das Blau und Violett aber als die dunkelsten Farben erscheinen, diametral entgegengesetzt, was man am besten aus den Inschriften „Chromgelb“ und „Ultramarin“ erkennen kann. Auf der Farbentafel erscheint das erste Wort, blau auf gelbem Grunde gedruckt, etwa wie Dunkelgrau auf Weiß, das zweite wie Weiß auf Dunkelgrau. Die Bromsilbergelatine-Trockenplatte im gewöhnlichen Zustande (Abbildung 1) kehrt dieses Verhältnis direkt um. In Abbildung 2 sehen wir die Farbentafel schon etwas günstiger repoduziert. Hier wurde die photographische Platte durch Zugabe von Erythrosinfarbstoff zur empfindlichen Emulsion für Gelbgrün sensibilisiert und durch Vorschaltung einer hellen Gelbscheibe als Lichtfilter das Blau gedämpft. Benutzt man bei Erythrosinplatten (sogenannte orthochromatische Platten) eine genügend dunkle Gelbscheibe, welche Blau und Violett, sowie ein wenig Blaugrün durch Absorption noch mehr unwirksam macht, so erhalten wir von der Farbentafel eine Reproduktion, in welcher die Helligkeitswerte der fünf Farbstreifen ziemlich so erscheinen, wie sie der optischen Helligkeitsempfindung unsres Auges entsprechen. Abbildung 4 zeigt die Wiedergabe der *Eder*schen Farbentafel mit einer hinter einem Grünfilter exponierten mit Erythrosin sensibilisierten Platte. Das Grünfilter dämpft sowohl das Blauviolett, als auch das Orangerot und sogar das Gelb, wodurch dem Grün die größte Helligkeit erteilt wird. Diese von *Eder* konstatierte Tatsache („Die Photographie mit Bromsilbergelatine usw.“ 1903, Seite 669) ist von Wichtigkeit beispielsweise bei einem Vierfarbendruck, welcher mittels der *Hering*schen Grundfarben Gelb, Rot, Blau und Grün (siehe später) durchgeführt werden soll. Naturgemäß wird nun die Eigentümlichkeit der gewöhnlichen photographischen Platte, die oben besprochen wurde, noch mehr zum Ausdruck gelangen, wenn man ein Methylviolett-Lichtfilter anwendet, welches auch noch das Grün ganz dämpft (Abbildung 5). Eine für Rot sensibilisierte Platte, die hinter einem roten Selektionsfilter exponiert wurde, gibt endlich in der Kopie die Farbentafel so wieder, wie es in Abbildung 6 auf der Tafel dargestellt ist. Schließlich sei noch bemerkt, daß die eben besprochenen und auf der beigegebenen Tafel abgedruckten Farbentafel-Reproduktionen hier lediglich zum Zwecke einer allgemeinen Orientierung gebracht wurden.

Über die Lichtbeständigkeit der Druckfarben.

Von Dr. RÜBENCAMP, Dresden.

UNTER den Eigenschaften, welche die Farben für die graphische Technik geeignet machen, ist die Lichtbeständigkeit in vielen Fällen eine der wichtigsten. Ich brauche mit Absicht die Einschränkung: in vielen Fällen, denn nicht immer und überall ist es nötig auf die Verwendung lichtbeständiger Farben Wert zu legen. Wenn z. B. für eine Speisenfolge, eine Tanzkarte, Gratulationskarte oder ähnliche, nur bestimmten Gelegenheiten dienenden und nicht für längere Dauer berechnete Drucksachen die Auswahl der Farben mehr mit Rücksicht auf die Lebhaftigkeit, Leuchtkraft und Tiefe, als auf deren Beständigkeit, geschieht, so ist das vollkommen berechtigt; die Luxuspapierwaren-Fabrikation wird also im allgemeinen ohne sonderliche Bedenken von einer strengen Prüfung ihres Farbenmaterials nach dieser Richtung hin absehen können. Anders steht es aber bei vielen Arbeiten des Akzidenzdruckes und man darf sich billig wundern, wie sorglos oft von namhaften Druckereien Arbeiten angefertigt werden, deren ausgesprochener Zweck es ist in Licht und Luft dauernd ausgestellt oder aufgehängt zu werden. Wie

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oft trifft man auf vielfarbig ausgeführte Plakate, Fahrpläne, Warenemballagen, große Tableaux, welche Geschäftsempfehlungen, mit Fabrikabbildungen, Ansichten von Bädern usw. enthalten und in Bahnhöfen, Restaurationen, Schaufenstern, Geschäftslokalen, also immerhin doch nicht in Wind und Wetter, und meist nicht einmal direkt der Sonne ausgesetzt, aufgestellt und aufgehängt sind, und in mehr oder minder kurzer Zeit das Ausbleichen oder Mißfarbigwerden einzelner Farben erkennen lassen, das sich nicht selten bis zum vollkommenen Verbleichen einzelner Farben steigert. Es kommt dann vor, daß z. B. rotgedruckte Textzeilen vollkommen verschwinden und absolut unleserlich werden, daß einzelne Partien in Bildern das scheinbar unbedruckte weiße Papier oder eine widersinnige Färbung zeigen.

Nicht nur im Buch- und Steindruck kann man diese Beobachtung machen, auch Erzeugnisse der Blechdruckerei kann man zuweilen antreffen, welche die gleichen Mängel zeigen, was dann natürlich, da es sich hier um Drucksachen handelt, welche jahrelange Dauer und ganz besondere Widerstandsfähigkeit ohne weiteres als selbstverständlich voraussetzen, auf eine ganz besonders wenig sachverständige und unaufmerksame Auswahl des Farbenmaterials schließen läßt.

Es mag daher angebracht sein, einige Betrachtungen über diese, in vielen Fällen so bedeutungsvolle Eigenschaft der Farben hier anzustellen.

Wenn wir uns die Frage vorlegen: „wann ist eine Farbe lichtecht?", so müssen wir uns zunächst darüber klar werden, in welcher Weise sich diese Eigenschaft, und wie sich das Nichtvorhandensein dieser Eigenschaft äußert. Die letztere Frage ist leichter zu beantworten. Setzen wir einen Farbendruck dem Sonnenlichte aus — sei es der direkten Bestrahlung durch die Sonne, sei es dem zerstreuten Tageslichte — so bemerken wir bei nicht lichtbeständigen Farben, daß nach kürzerer oder längerer Zeit eine Verfärbung eintritt. Diese Verfärbung braucht nicht nur in einem Ausbleichen, also Hellerwerden und unter Umständen schließlich vollkommen Farbloswerden der betreffenden Farbendruckstelle zu bestehen, es kann vielmehr auch ein Dunklerwerden, Bräunen, ja Schwärzen der ursprünglich vielleicht gelben oder roten oder weißen Fläche eintreten, während Partien in demselben Bilde, welche mit andern Farben gedruckt sind, ihren Farbenton, und auch ihre Farbentiefe vollkommen erhalten, oder doch nur etwas an Leuchtkraft und Glanz einbüßen, d. h. nur etwas unansehnlicher, abgenützter sich darstellen. Wir werden im allgemeinen die letzteren Farben als lichtbeständig, die erstcharakterisierten als lichtunbeständig bezeichnen, ohne uns weiter Rechenschaft darüber abzulegen, ob es wirklich immer nur die Lichtstrahlen sind, welche die wahrgenommene Wirkung verursacht haben.

In der Tat ist es denn auch nicht immer nur das Licht allein, welches verändernd auf die Farben einwirkt, vielmehr kommen auch noch Einflüsse in Betracht, welche als — meistens zufällige — Bestandteile der Luft oft von recht kräftiger Wirkung auf bestimmte Farben sind. Unter dem Begriffe Lichtechtheit ist also im allgemeinen die Licht- und Luftbeständigkeit zu verstehen, wobei dann im weiteren Sinne alle die Einflüsse zusammengefaßt sind, welchen — abgesehen von mechanischer Zerstörung — die Drucksachen, je nach der Art ihrer Verwendung, ausgesetzt sein können, aber selbstverständlich nicht immer ausgesetzt sein müssen. Es erhellt also, daß die Beurteilung über die Auswahl von mehr oder minder licht- bzw. luftechten Farben auf die Art der Verwendung, für welche die in Betracht kommende Drucksache bestimmt ist, bezogen werden muß.

Die Wirkung des Lichtes auf die Farben geht von Strahlen aus, die dem menschlichen Auge nicht direkt sichtbar sind. Zerlegt man das farblose Licht der Sonne mittels eines Glasprismas, so erhält man bekanntlich das Spektrum des Sonnenlichtes, welches in der Farbenfolge Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett die in verschiedener Weise gebrochenen Strahlen erkennen läßt. Aber dieses Spektrum zeigt uns nur diejenigen Strahlen, welche unser Sehorgan, das menschliche Auge, wahrzunehmen und zu unserm Bewußtsein zu bringen vermag. Vor dem Rot und hinter dem Violett können wir unter Zuhilfenahme physikalischer Experimente eine unsichtbare Art von Strahlen an den Wirkungen, die sie ausüben, erkennen; und es sind besonders die hinter dem Violett liegenden, die ultravioletten Strahlen, welche hier in Betracht kommen, weil diese eine chemische Wirkung ausüben. Denn die Wirkung des Lichtes auf ausbleichende Farben müssen wir uns als einen chemischen, inneren Zersetzungsprozeß vorstellen. Daß es sich um eine solche Wirkung handelt, ist uns seit langem bekannt und wir haben von dieser Wirkung praktische Anwendung u. a. im photographischen Prozeß und im Lichtpauseverfahren gemacht, bei denen es sich um durch Belichtung absichtlich herbeigeführte chemische Umwandlungen der in Anwendung kommenden Silber-, Eisen-, Manganverbindungen usw. handelt. Ebenso ist die den Lichtdruck begründende Erscheinung, daß chromierte Gelatine durch Belichtung in Wasser unlöslich wird, die Folge der chemisch wirkenden Lichtstrahlen. Die ultravioletten Strahlen sind kurzwellig und stärker gebrochen als die sichtbaren Strahlen des Spektrums; sie heißen auch aktinische Strahlen und wirken chemisch ohne viel Wärme zu erzeugen; die ultraroten Strahlen dagegen sind längerwellig und weniger gebrochen als das sichtbare Spektrum und entwickeln Wärme, ohne chemisch zu wirken.

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Diese ultravioletten Strahlen sind es nun also, wie wir annehmen, in erster Linie, welche die Zerstörung der Farben bewirken, und zwar sind es vorwiegend die organischen Farben, d. h. diejenigen Produkte der Farbenfabrikation, deren färbendes Prinzip organischer Natur ist, die dieser Einwirkung gegenüber in Betracht kommen. Hierher gehören die zahlreichen Farblacke, welche aus pflanzlichen und vor allen Dingen aus Teerfarbstoffen hergestellt werden, und die zwar von unerschöpflicher Vielseitigkeit, Tiefe und Feuer der Tönung sind, deren mehr oder minder ausgeprägte Empfindlichkeit aber leider meist mit der Brillanz des Farbtones wächst. Es wäre gänzlich verkehrt — wie es von vielen Seiten geschieht, und wie man es auch in manchen von Druckerei-Fachleuten herausgegebenen Schriften, in welchen die Druckfarben behandelt werden, lesen kann — die organischen Farben samt und sonders als lichtunecht zu bezeichnen, und von deren Verwendung überall da, wo die Lichtbeständigkeit Bedingung ist, abzuraten. Wir haben im Gegenteil zahlreiche organische Produkte zur Verfügung, welche den anorganischen Farben nicht nur ebenbürtig, sondern ihnen sogar überlegen sind, und deren wir — wie z. B. des Krapplackes für den Dreifarbendruck — gar nicht entbehren können. Aber es darf nicht vergessen werden, daß diese Eigenschaft unter den organischen Produkten doch immer nur die Ausnahme darstellt, und daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl nur in sehr mäßigem Grade den Lichtwirkungen gegenüber sich haltbar erweist. Der Drucker wird also immer genötigt sein, mit Kritik an die Auswahl der Farblacke heranzutreten und sich zunächst darüber klar machen müssen, ob und wie weit die fertige Drucksache dem Licht ausgesetzt werden könnte.

Neben den organischen sind es aber auch einige anorganische Farben, welche vom Licht beeinflußt werden, und es äußert sich dieser Einfluß dann nicht immer als Ausbleichen, sondern im Gegenteil oft als Verdunkelung, oder wenigstens als Mißfärbung. So ist bekannt, daß das für manche Zwecke der graphischen Technik sehr gut verwendbare *Lithopon* — ein Gemisch von schwefelsaurem Baryum und Schwefelzink — durch andauernde Belichtung mehr oder minder grau wird. Nach neueren Forschungen wird diese Erscheinung auf die Gegenwart geringer Mengen verunreinigender Bestandteile zurückgeführt und soll durch verbesserte Fabrikationsmethoden ausgeschaltet werden können. Man beobachtet übrigens, daß die durch Belichtung grau gewordenen Lithopondrucke nach längerem Aufbewahren im Dunkeln ihre ursprüngliche Weiße wiedererlangen. Der echte *Zinnober*, welcher allgemein als eine Farbe von der Lichtechtheit ersten Grades charakterisiert wird, ist dies durchaus nicht. Längere Zeit dem Lichte im Freien ausgesetzt, findet innerhalb dieser Schwefel-Quecksilberverbindung eine Umlagerung der Moleküle statt, und die schöne rote Farbe geht bis in ein tiefes Dunkelbraun über. Zinnoberdrucke, welche in Innen-Räumen, möglichst auch durch Glas oder Firnisüberzüge geschützt, nur dem zerstreuten Lichte ausgesetzt sind, oder in Mappen, Büchern usw. sich befinden, sind dagegen von so gut wie unbegrenzter Dauerhaftigkeit. Auch das *Milori-*, *Stahl-*, *Berlinerblau* ist nicht von absoluter Lichtbeständigkeit, wenn diese Erscheinung auch nur da bemerkbar wird, wo nicht mit vollgedeckter Farbe intensiv gedruckt, vielmehr aufgehellt wurde. Übrigens regeneriert sich Berlinerblau auch im Dunkeln. Alle *Chromgelbe* dunkeln im Licht allmählich etwas nach, sie werden braunstichig, auch *Zinkgelb* ist nicht vollkommen zuverlässig. Von *Kadmiumgelb* sind die dunklen Sorten vollständig beständig, während die hellen etwas ausbleichen. Daß *Kremserweiß*, *Mennige* und die bleihaltigen Farben überhaupt unter Umständen sehr empfindlich sind, ist bekannt. Allerdings wirkt hier nicht das Licht, sondern gewisse Verunreinigungen der Luft, welche schwefelwasserstoffhaltige Gase enthalten, sind das wirksame Moment, welches eine Schwärzung der mit Bleifarben bedruckten Stellen bewirkt.

Was die organischen Farbprodukte anbelangt, welche der graphischen Technik als Farblacke in so ungeheuer großer Auswahl zur Verfügung stehen, so würde es kaum Zweck haben, und auch viel zu weit führen, an dieser Stelle Beispiele für die zerstörende Wirkung anzuführen, die das Licht so schnell und ausgiebig auf deren oft so brillante Farbeneffekte auszuüben vermag. Jeder erfahrene Farbendrucker hat wohl schon beobachtet, wie ein leuchtendes, tiefes Violett, das während eines hellen Sommertages dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt wurde, bis auf einen kaum mehr erkennbaren Schimmer verblaßt war; oder wie ein feuriger Geraniumlack gar schnell Feuer und Farbton verlor; wie blaue und grüne Lacke, wenn auch langsamer, so doch stetig und sicher verzehrt und vernichtet wurden. Aber wenn auch die Farblacke in ihrer Widerstandsfähigkeit in manchen ihrer Produkte nur ganz bescheidenen Ansprüchen genügen können, so sind doch andre ihrer Glieder vollkommen auf der Höhe der Forderungen, die in dieser Beziehung in der graphischen Technik erhoben werden müssen. Die schon erwähnten *Alizarin-* (künstlichen Krapp-) Lacke sowohl, wie die aus dem künstlichen *Indigo* hergestellten Lacke sind unzweifelhaft zuverlässig lichtechte Produkte, und es hat kein Bedenken diese — vorausgesetzt, daß sie aus vertrauenswürdiger Quelle bezogen worden sind — selbst für die anspruchsvollsten Zwecke: Banknoten-, Urkundendruck usw. zu verwenden. Neben diesen unbedingt als lichtecht ersten Grades zu charakterisierenden Farblacken stehen aber noch zahlreiche Sorten sehr

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

lebhafter und schöner tiefer Rotlacke, die zwar nicht vollkommen auf der Höhe von Alizarin- (Krapp-) und Indigolacken stehen, aber doch diesen nur wenig nachgeben; und es gibt auch blaue, gelbe und grüne Lacke, welche einen hohen Grad von Lichtbeständigkeit aufweisen, wenn auch bei ihnen von einer besonders bemerkenswerten Leuchtkraft und Tiefe allerdings nicht die Rede sein kann. So kann man z. B. aus dem Alizarin auch blaue und grüne, selbst gelbe und braune Lacke herstellen, aber das Vorhandensein von lichtbeständigen Farben dieser Nuancen, welche anorganischer Natur sind, läßt ein Bedürfnis nach organischen Produkten natürlich nicht aufkommen.

Von den hier zuletzt erwähnten Farblacken, deren Lichtbeständigkeit mit 1—2 und in andern Fällen mit 2 zu bezeichnen wäre, namentlich Vertreter anzuführen, dürfte sich nicht empfehlen. Bei der außerordentlichen Vielseitigkeit der Benennung, welche jede Fabrik, und in vielen Fällen sogar der Händler, nach eignem Belieben seinen Produkten gibt, ist die Anzahl der Phantasienamen, von denen ganz gut einige Dutzend ein und dasselbe Produkt bezeichnen können, derartig gewachsen, daß auf diesem Gebiete bedauerlicherweise eine völlige Systemlosigkeit herrscht. Man tut in solchen Fällen schon am besten, sich mit genaueren Angaben seiner Wünsche und der Erfordernisse für die in Betracht kommende Arbeit an seinen Farbenlieferanten zu wenden, der dann in der Lage ist, geeignete Sorten seiner Produktion auszuwählen.

Um nun das Gesagte zusammenzufassen, sei noch einmal darauf hingewiesen, daß der Begriff der Beständigkeit der Farben, welche wir mit dem Worte Lichtechtheit bezeichnen, eigentlich weiter zu fassen ist; er begreift auch die Luftechtheit in sich und die allgemeine Widerstandsfähigkeit gegen die in der normalen Luft enthaltenen Bestandteile. Wir haben gesehen, daß manche Farben, wenn die damit hergestellten Drucke nicht andauernd den Einflüssen von Licht und Luft direkt ausgesetzt bleiben, von fast unbegrenzter Haltbarkeit sein können, während andre, welche im allgemeinen der Drucker als „lichtecht“ zu betrachten geneigt ist, unter Umständen gar bald einer Mißfärbung und Zersetzung unterliegen können, wenn an diese ihre Widerstandsfähigkeit zu hohe Ansprüche gestellt werden. Unterstützt kann die Licht- und Luftbeständigkeit der Farben bis zu einem gewissen Grade dadurch werden, daß die damit hergestellte Drucksache mit einem Lack überzogen oder unter Glas aufbewahrt wird. Durch einen derartigen Schutz kann die Farbe allerdings nicht vollkommen erhalten werden, wohl aber wird die zersetzende Wirkung der Lichtstrahlen etwas aufgehalten. In dem Glase und dem Lacküberzug wird ein Teil der wirksamen Strahlen absorbiert. Der Grad der Lichtbeständigkeit eines Farbelackes beruht übrigens nicht ausschließlich auf dem angewendeten Farbstoff, wenn dieser auch naturgemäß in erster Linie von Einfluß ist. Aber auch die Art der Herstellung des Farblackes ist von nicht unwesentlichem Einfluß. Die Wahl des Substrates, ob es zum Beispiel das vollkommen transparente Tonerdehydrat oder das opakere Blanc fixe oder endlich Chinaclay ist, worauf der Farbstoff fixiert wurde, kann von ebenso wichtigem Einfluß sein wie die Art des verwendeten Fixierungsmittels oder die Zugabe etwaiger Nuancierungsmittel. Weiter kommen die Temperatur, bei welcher die Fällung vorgenommen wurde, und mancherlei andre Nebenumstände bei Herstellung des Farbproduktes zuweilen noch in Betracht. Weiter können in der angeriebenen Farbe die Art des Bindemittels, das Verhältnis der Menge des Bindemittels zu der des darin verriebenen Farblackes und sodann das Papier, welches bedruckt wurde, von Einfluß sein, auch die Behandlung, welche Steindruckfarbe beim Wischen mit ungeeigneten Wischwassermischungen erfahren. Man sieht also, daß es sich bei der Lichtbeständigkeit einer Farbe unter Umständen um sehr komplizierte Verhältnisse handeln kann. Ein Firnis kann durch Zusatz ungeeigneter oder zu reichlicher Sikkativpräparate, Papier dadurch, daß es säurehaltig ist oder stark vergilbt, der Farbe gefährlich werden.

Gehen wir nun auf die Frage ein: wie die Lichtbeständigkeit geprüft wird, so muß darauf hingewiesen werden, daß eine solche Prüfung in unsern Breitengraden unter Umständen ein sehr zeitraubendes Unternehmen sein kann. Zuverlässig sind die Resultate nur dann, wenn die Prüfungen im hellen Sonnenlicht vorgenommen wurden, und dies steht uns wohl im Hochsommer in der benötigten Intensität und Dauer, in der übrigen Jahreszeit aber nur mit Unterbrechung zur Verfügung. Wir Mitteleuropäer haben also nur selten günstige Gelegenheit, die erwähnten Proben bei uns in ausgedehntem Umfange vorzunehmen, was für manche Farbenfabriken die Veranlassung gegeben hat, ihre einschlägigen Versuche im sonnigen Süden vornehmen zu lassen.

Die graphischen Farben werden am besten natürlich in der Form probiert, in der sie zur praktischen Verwendung kommen, nämlich als Farbendrucke. Man stellt sich durch Buch- oder Steindruck glatt gedeckte Flächen her, welche auf der einen Seite wie ein Irisdruck auslaufen. Auf der irisartig auslaufenden Seite liegt die Farbe in schwächerer Lage und feinerer Verteilung auf dem Papier, sie wird also hier auch leichter angreifbar als in der stark und tief gedeckten Fläche sein. Die vergleichende Beobachtung der Lichtwirkung auf die gedeckten und auf die irisartigen Stellen gibt also einen Anhaltepunkt für den Grad der Beständigkeit und man wird nur Farben, welche auch in den feineren Lagen nach der Belichtung ein nennenswertes Ausbleichen nicht



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erkennen lassen, als vollkommen lichtecht erklären können. Die bedruckten Blätter, welche etwa die Größe eines Oktavblattes haben können, werden mit Heftzwecken auf eine harte Unterlage (Pappe, Holz) befestigt und zu etwa drei Viertel ihrer Breite mit einem schwarzen Kartonblatt zugedeckt, welches ebenfalls mit Heftzwecken dicht auf dem bedruckten Blatte befestigt wird. In dieser Weise wird nun der freigebliebene Teil des Druckes dem Licht und der Luft ausgesetzt und zwar am besten frei, ohne Schutz einer Glasscheibe. Nach einer bestimmten Zeit, etwa nach einem, nach drei Tagen oder nach einer Woche — je nach der Empfindlichkeit der Farbe — wird das schwarze Kartonblatt um ein Viertel weiter gerückt, so daß nun also das halbe Blatt exponiert ist, nach abermaliger Belichtung von bestimmter Dauer kann dann abermals das Kartonblatt um ein Viertel weiter gerückt und dann drei Viertel des Druckes belichtet werden. Man hat dann zum Schluß neben dem unbelichteten vierten Viertel drei Zonen, deren Belichtung von verschiedener Dauer war und dementsprechende Schlüsse auf die allmähliche Wirkung des Lichtes und der Luft oder die dauernde Widerstandsfähigkeit der Farbe diesen Einflüssen gegenüber zuläßt. Vorausgesetzt, daß man hellen Sonnenschein längere Zeit (wenn auch mit Unterbrechung) zur Verfügung hat, kann man auf diesem Wege eine systematische Erprobung der Farbendrucke gegen Lichteinwirkung durchführen.

Da aber, wie schon bemerkt, solche Proben in unsern Breiten immer an bestimmte unregelmäßig wiederkehrende und verhältnismäßig kurze Zeitperioden gebunden sein werden, so begrüßte man mit Freuden eine Lichtquelle, welche vorwiegend die chemisch wirksamen ultravioletten Strahlen zur Wirkung gelangen läßt, und von der man hoffen durfte, daß mit ihrer Hilfe eine vollkommen exakte, sachgemäße und zuverlässige Prüfung der Farben auf ihre Lichtbeständigkeit unter Bedingungen sich ermöglichen lassen würde, welche als allgemeingültige Normen für alle Farbenfabriken durch Übereinkommen festgesetzt werden könnten. Es würde unzweifelhaft einen erheblichen Fortschritt bedeuten, wenn in solcher Weise die Willkürlicheit der rein persönlichen Beurteilung durch bestimmt festgelegte und allgemein gültige und anerkannte Maximen ersetzt werden könnte.

Diese Lichtquelle glaubte man in der Quecksilberdampflampe gefunden zu haben. Die Quecksilberdampflampe ist eine elektrische Lampe, deren Flammenbogen durch fein verstäubtes Quecksilber in einer Glasröhre von einem zum andern Pol geleitet wird. Daß diese Lampe vorwiegend ultraviolettes Licht ausstrahlt, war bekannt, man hatte aber damit zu rechnen, daß die Wände der Glasröhre einen sehr erheblichen Teil der ultravioletten Strahlen absorbierten, also nicht zur Wirkung gelangen ließen. Nun gelang es dem auf dem Gebiete der Herstellung optischer Gläser so erfolgreichen *Glaswerke Schott und Genossen in Jena* eine Glasmischung zu finden, welche den ultravioletten Strahlen fast ungehinderten Durchgang gestattet, und die aus solchem Glase hergestellte Glasröhre wurde an einem für den Gebrauch in der Praxis konstruierten Stativ in handlicher Weise so angebracht, daß die auf diese Weise entstandene *Uviollampe* als leicht anwendbares Werkzeug in die Laboratorien der Farbenfabrikation Eingang finden konnte. Das Wort Uviol ist eine Abkürzung von *U*ltra*viol*ett und gebildet, um kurz und prägnant dieses Strahlengebiet zu bezeichnen. Leider aber haben sich die der Uviollampe entgegengebrachten Erwartungen nicht im vollen Umfange erfüllt. Zwar hat für andre Zwecke, z.B. medizinisch-therapeutische und photographische die Wirkung des ultravioletten Lichtes der Lampe bereits ausgiebige und vollbefriedigende Verwendung gefunden, für die Zwecke der Farbenprüfung haben aber die bisher angestellten Versuche erwiesen, daß eine vollkommen gleichartig mit den Wirkungen der Sonnenstrahlen verlaufende Einwirkung des durch die Lampe erzeugten Uviollichtes nicht vorhanden ist.

Dies ist natürlich nicht ein Fehler der Lampe, sondern deutet vielmehr darauf hin, daß außer den chemisch wirkenden Lichtstrahlen wahrscheinlich auch noch andre Momente die Beständigkeit der Farben beeinflussen.

Immerhin ist die Uviollampe trotzdem geeignet, als Instrument für die Vorprüfung zu dienen, denn in der Mehrzahl der Fälle sind die Erscheinungen, die bei den auf beide Art und Weisen belichteten Farbendrucken auftreten, doch von guter, zum Teil sogar von vollkommen genauer Übereinstimmung. Dabei ist die Wirkung der Uviollampe eine außerordentlich intensivere und sie erzeugt in gewissen Fällen in Stunden schon die gleiche Wirkung, welche die Sonnenstrahlen in Tagen, das zerstreute Tageslicht oft in Wochen erst hervorbringt.

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß graphische Institute, welche sich der photochemischen Hilfsmittel bedienen, etwa bei Herstellung von Aufnahmen für Autotypien, Lichtdruck usw. auch in vorteilhafter Weise der Uviollampe sich bedienen werden; solche Institute würden also in der Lampe gleichzeitig ein Werkzeug haben, das ihnen eine schnelle Kontrolle der Beständigkeit der von ihnen zu Verwendung in Aussicht genommenen Farben mit einer großen Zuverlässigkeit gestattet.

Für viele Zwecke wird auch in Zukunft der bisherige Weg der Lichtbeständigkeitsprüfung in seiner zeitraubenden Umständlichkeit nicht zu umgehen sein, und die bezüglichen Klassifikationen in den Preislisten unsrer Farbenfabrikation müssen einstweilen die bisherigen konventionellen bleiben.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hazura und *Valenta* in Wien haben als erste systematisch und rationell Prüfungen über die Lichtechtheit speziell von graphischen Farben angestellt. Besonders der letztere, Professor und Leiter des photochemischen Laboratoriums an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, hat eine Reihe höchst interessanter Versuchsresultate in dem von ihm und *Eder* herausgegebenem Werke: „Beiträge zu Photochemie und Spektralanalyse" veröffentlicht. Valenta hat auch als erster den — freilich nicht durchaus geglückten — Versuch unternomnen die Lichtbeständigkeit der verschiedenen Farben in ihren Gradabstufungen auf Grund exakter Berechnung der Versuchsresultate zahlenmäßig auszudrücken.

Gehen wir zum Schluß nun noch auf die Frage ein: welche Farben sind denn als unter allen Umständen licht- und luftbeständig zu bezeichnen, so ist die Antwort in folgendem gegeben. Umbra, Ocker, Terra di Siena, und die hierher gehörigen Erdfarben in rohem und gebranntem Zustande, die verschiedenen Eisenoxydfarben (Englischrot, Caput mortuum), Kobaltblau echt, Ultramarin, Berlinerblau in seinen verschiedenen Arten (Milori-, Stahl-, Bronze- usw. Blau), Chromoxydgrün, künstliche und natürliche Alizarinlacke, künstlicher und natürlicher Indigo und Ruß sind unbedingt beständig; ihnen nahe stehen Kremserweiß, Zinkweiß, Lithopon, Neapelgelb, Chromgelb, Zinnober und einige vom Alizarin (neben den roten) gewonnene Lacke, sowie Lacke aus einigen unsern Teerfarbstoffen (Litholrot, Pigmentscharlach, Lackrot), ferner einige gelbe Lacke.

Aus diesen wird also im graphischen Gewerbe die Auswahl in erster Linie zu treffen sein, wenn die Herstellung von Drucksachen von dauerndem Wert in Betracht kommt, und vor allen Dingen dann, wenn es sich darum handelt, daß die Drucksache dauernd der Einwirkung von Luft und Licht ausgesetzt sein soll, wie dies bei Plakaten, Tableaux, in verschiedenen Farben gedruckten Bekanntmachungen, Fahrplänen, in der Blechdruckerei und dergleichen der Fall ist. Immerhin ist dies die Minderzahl aller Drucksachen und es hat daher keine Bedeutung, daß die Auswahl der zu Gebote stehenden Produkte ja freilich keine allzu große ist. Für die große Anzahl aller der Drucksachen, von denen auch eine dauernde Beständigkeit, aber unter weniger strengen Bedingungen verlangt wird, ist dafür die Auswahl an Nuancen, welche die heutige Farbentechnik den Konsumenten bietet, eine um so umfassendere.

Nochmals die Versal-SZ-Frage.

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

IN Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe ist die noch immer der Lösung harrende Versal-SZ-Frage in ausführlicher Weise behandelt worden, wobei ein umfangreiches Vorschlagsmaterial Verwendung fand, das durch einige Einsendungen, die die erwähnte Abhandlung zeitigte, noch Ergänzung finden mag.

Wenn auch kaum anzunehmen ist, daß die gemachten und die im nachstehenden noch folgenden Vorschläge zu einem greifbaren, allseitig befriedigenden Ergebnis führen werden, so steht doch fest, daß das gesammelte Material bei der zu erhoffenden Lösung der SZ-Frage wertvolle Anhaltspunkte bieten wird.

Die erste der vorliegenden Äußerungen zur SZ-Frage, die von *Hans Kraut* in *München* stammt, lautet wie folgt: „Nachdem das Thema über diesen heiklen Buchstaben wieder einmal angeschnitten worden ist, sollte es nicht eher fallen gelassen werden, als bis seine Lösung gelungen ist, denn man kann dem Versal-SZ die Existenzberechtigung nicht absprechen. Wenn auch durch Verwendung von SS Verwechslungen wohl nicht so leicht vorkommen, so wäre es wenigstens der Korrektheit wegen angebracht, auch für diesen Doppelkonsonanten eine reine Form zu besitzen, abgesehen davon, daß jene, deren Eigenname auf ß endigt, bei Versalsatz gezwungen sind, ihren Namen falsch zu schreiben. Heißt zum Beispiel Jemand Weiß, Voß und dergleichen, so wird der Setzer in solchem Falle bei Druckarbeiten zum Schluß immer ss setzen, während der Betreffende bei richtiger Schreibweise ein SZ zu beanspruchen hätte. Es wird aber sicher wenig Kunden geben, die sich das zusammengesetzte, wirklich scheußliche SZ gefallen lassen, und so muß eben der Name, wenn er schließlich aus technischen oder Schönheitsgründen in Versalien beibehalten werden soll, direkt falsch gesetzt werden.

Wenn es auch besser ist, daß wir nicht danach streben, das Alphabet noch zu vermehren, so dürfen wir aber darum nicht Formen weglassen, die gebraucht und auch von der Rechtschreibung gefordert werden.

Von den in dieser Sache schon geschriebenen und veröffentlichten Briefen soll nur mehr der in Nr. 3 dieser Zeitschrift im Auszug gebrachte Brief der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands angezogen werden, weil er die zur Schaffung eines Versal-SZ notwendigen Bedingungen enthält. Diese sind gerecht und praktisch; daß sie sich jedoch nicht alle erfüllen lassen, wird im weiteren Inhalt des Briefes selbst zugegeben.

Von den von der Vereinigung vorgeschlagenen Lösungen scheint nun aber keine die Zustimmung

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Interessenten gefunden zu haben, obwohl das Anhängen eines kleinen z sowohl deutlich wie auch ästhetisch befriedigend wäre, außerdem aber den Vorteil hätte, daß es dem Schriftgießer wenig und dem Buchdrucker jedenfalls gar keine Kosten machen würde. Wenn sich aber diese Form trotzdem nicht einbürgern kann, so bleibt nur der eine Weg offen, die beiden Versalbuchstaben zu verschmelzen, da ein einfaches Aneinanderreihen zu breit und unschön ist. Der obengenannten Vereinigung muß nun insofern widersprochen werden, als eine Verschmelzung, wie weiter unten gezeigt wird, fast gar keine Verbreiterung des Versal S ergibt. Die korrekte Form wäre dabei gleichfalls ziemlich gewahrt und auch die Gewöhnung an die Type würde sich aus diesem Grunde wohl bald einstellen.

Vorgeschlagen seien folgende Formen:

HUS SOS HAS BIS

Sie ließen sich für jeden Antiquaschnitt herstellen und würden auch in den kleinen Graden deutlich sein*). Zu besprechen wäre dann noch die Einführung der Type. Das Beste wäre vielleicht, da ihre Notwendigkeit nicht so außerordentlich ist, sie bei Neuschnitten selbstverständlich durchwegs einzuführen, bei vorhandenen Schriften aber dem Bedarf und der Nachfrage entsprechend, was jede Gießerei am besten selbst abschätzen kann, oder wieder in der Weise, wie die Einführung des gemeinen ß gehandhabt wurde, das heißt, daß bis zu einem bestimmten Termin von seite der Buchdrucker für diesen Defekt ein etwas höherer Preis bezahlt wird, um damit dem Schriftgießer einen kleinen Kostenbeitrag zu gewähren.

Vielleicht kann man sich zur Annahme einer der gezeigten Formen entschließen, womit dann wieder ein altes Schmerzenskind, die Frage des Versal-SZ, aus der Welt geschafft wäre."

Der Inhaber der P. Hauptmannschen Verlagshandlung in *Bonn*, Herr *C. Hauptmann*, schreibt über die hier zur Behandlung stehende Frage folgendes: „Mit Bezug auf Ihren Artikel, das Antiqua-Versal-SZ, scheint mir die Lösung dieser Frage möglich. Die beiden Formen Σ Ʒ bestehen allerdings aus Teilen von S und Z, passen aber nicht zu den übrigen Versalien. Unter gleicher Anwendung dieser Teile würde ich den Buchstaben S konstruieren, der nach meiner Ansicht klarer die Zusammensetzung eines S und Z zum Ausdruck bringt und dabei einfacher und künstlerischer ist.

ROS ÄUSERST MÄSIG

Er fällt in der Schrift nicht einmal als etwas Außergewöhnliches auf. Sogar der Ausländer wird denselben als S lesen und durch den geraden Strich der Basis vielleicht auf den Gedanken kommen, daß der Buchstabe in ein gewisses verwandtschaftliches Verhältnis mit dem Z getreten ist. Schafft man einen neuen Buchstaben, so muß jeder, der ihn zuerst sieht, sofort erkennen können, welcher Laut gemeint ist. Bei dem kleinen ß wußte jeder Deutsche wenigstens, daß dies ein ſʒ war. Sehr zu wünschen wäre übrigens, daß für unser deutsches SCH ein einheitlicher Buchstabe geschaffen würde, statt dreier, die eine wahre Zeit-, Papier-, Tinte- und Druckerschwärze-Vergeudung darstellen. Ein griechisches Σ würde denselben Zweck erfüllen. Das Gleiche gilt für CH, welches im Griechischen auch mit *einem* Zeichen geschrieben wird.

Wenn man vielleicht in 100 Jahren sich hierzu aufgeschwungen haben wird, werden in weiteren 100 Jahren vielleicht die Diphthonge an die Reihe kommen und man wird statt ei: ė, statt au: ă, statt eu: ĕ schreiben. Auf diese Weise kommt man dann nach langer Zeit wieder einmal auf die Höhe der römischen Zeit und der des Mittelalters, wo man für bestimmte Buchstabengruppen feststehende Abkürzungen hatte, z. B. für die Endungen orum und ium. Durch solche Abkürzungen, wenn sie nicht zu zahlreich sind, wird das Schriftbild klarer, ebenso wie es klarer ist, wenn ich 31 schreibe statt einunddreißig. Und wenn der Römer in seinem Briefe schrieb S. D. P. — Salutem dicit plurimam (Recht viele Grüße), so war das viel vernünftiger, als wenn wir unsern Brief mit „hochachtungsvollst ergebenst" endigen. Ein H. e. würde genau denselben Dienst tun. Ich schließe also h. e. C. Hauptmann."

Entfernt sich der letzte Teil des vorstehenden Briefes auch etwas sehr von der SZ-Frage, so fand er doch Aufnahme, weil neuerdings auch der *Ligaturen*- und *Logotypen*-Frage wieder erhöhte Beachtung geschenkt wird. Im übrigen ist es aber höchst erfreulich, wenn die Fachgenossen für das Wesen der Schrift und das der Sprache Interesse bekunden, denn leider findet in der Jetztzeit eine arge Vernachlässigung dieses ureignen Gebietes des Buchdruckes durch seine Angehörigen statt. Selbstverständlich kann im Rahmen dieser Abhandlung nicht auf die Abkürzungsvorschläge des Herrn Hauptmann eingegangen werden, es ließe sich aber manches für und gegen sie sagen. Neueren Anschauungen nach ist die Abkürzung eines Wortes eine Verstümmelung desselben. Wie etwa ein durch Unfall gekürzter

*) Diese Anschauung des Einsenders dürfte eine irrige sein, denn es ist ganz unmöglich, in den Graden Nonpareille, Petit usw. auf dem zur Verfügung stehenden engen Raume (Dickte) eine noch deutliche Verschlingung des SZ in dem vorgeschlagenen Sinne zu erzielen. Abgesehen hiervon werden aber die obigen SZ-Formen stets im Zeilen*streifen* einen Fleck ergeben, der schon bei vereinzeltem Vorkommen störend wirkt. Die Schriftleitung.



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Finger einen störenden Eindruck hervorruft, wirkt ein doch lediglich aus Bequemlichkeitsgründen gekürztes, besser gesagt „amputiertes" Wort auf den Leser störend. Eine Grenze für die Zulässigkeit der Kürzungen zu finden, ist ohnedies schwer.

Eine etwas weiter zurückliegende Äußerung eines österreichischen Fachgenossen über die SZ-Frage mag hier ebenfalls eingeschaltet sein.

Sie lautet: „Anwendung des Buchstabenbildes ß auch als Versalbuchstaben." Als Versal angewendet, brauchte das kleine ß bloß sinngemäß körperlich vergrößert zu werden, jedoch mit Einhaltung nachfolgender Merkmale: links oben wäre ein Seitenstrich anzubringen, rechts oben eine nur schwache Einkerbung, unten müßte eine deutliche Öffnung bleiben. Dies alles, um eine Verwechslung mit dem B zu vermeiden. Man betrachte die Wörter

AUßEN MAßSTAB

Diese zeigen den gemeinten Buchstaben in zweifacher Anwendung. Die Darstellung ist jedoch nur als Skizze aufzufassen, deren Ausführung unter der kundigen Hand des erfahrenen Stempelschneiders selbstverständlich bedeutend besser zur Geltung kommen würde." Hier hätte dasselbe Platz zu greifen, was schon bei c C, k K, o O, p P, s S, v V, w W, x X, y Y und z Z vorhanden ist, nämlich der gemeine und der Versalbuchstabe würde so ziemlich die gleiche Form aufweisen. Der Einsender glaubt, daß die angegebene Form dem Auge am wenigsten befremdlich erscheint, weil der Buchstabe schon im kleinen Alphabet existiert, und meint auch, daß sich dieses Buchstabenbild in das allgemeine Versalalphabet harmonisch einfügen dürfte."

Endlich mag noch auf die Bestrebungen des Vereins für vereinfachte Rechtschreibung hingewiesen sein, der in seiner Zeitschrift Reform (Soltau in Norden), sowie zeitweilig in Flugblättern für eine vereinfachte Rechtschreibung eintritt. Sind die gegebenen Anregungen durch die neueste amtliche Rechtschreibung in ihrer Wirkung zurzeit fast gegenstandslos geworden, so ist doch manches für die etwaige Verbesserung der Rechtschreibung nicht zu unterschätzen. Auch die durch die amtliche Rechtschreibung noch nicht erfolgte Festlegung der SZ-Form und deren Anwendung im Versalsatze wird in einem mir vorliegenden neueren Flugblatte berührt. Der genannte Verein erachtet SZ und ß für ganz überflüssig, verlangt aber eine strenge Scheidung der s-Laute durch Anwendung folgender Formen: in der Fraktur 𝔖 für ſ, S für ß und S für ſch, in der Antiqua S für ſ, S für ß und S für ſch. Die sich ganz besonders auf die s-Laute beziehenden Vorschläge bedingen eine solch einschneidende Veränderung der bisherigen 𝔖, ſ, s, S, s usw. Formen, daß aus praktischen und schönheitlichen Gründen an eine ernstliche Erwägung der sprachlich unstreitig begründeten Vorschläge nicht gedacht werden kann. Der über ein Vierteljahrhundert geführte Kampf über die endlich angenommene ß-Form hat zur Genüge bewiesen, wie ungemein schwierig es ist, einer einzigen neuen Buchstabenform allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Ein Haupterfordernis bei einer neuen Type ist deren gute Anpassung an den Charakter des Gesamtalphabets, d. h. deren stilreine Konstruktion, das Nichtherausfallen aus dem Satzbilde der Seite. Mit der Übernahme irgend eines Buchstaben aus einer verwandten Schrift, der Anbringung eines Schnörkels oder durch sonstige gesuchte Ergänzungen ist nichts gebessert.

Es wird von den Anregern neuer Buchstabenformen viel zu wenig Gewicht auf die Frage gelegt, *wie sich die von ihnen empfohlene* neue Form, etwa SZ, in der Menge von Zier-, Titel-, Auszeichnungsschriften usw. ausnimmt, zu denen sie doch notwendigerweise auch vom Schriftgießer geschaffen werden muß. Man betrachte sich nur einmal nur einige notwendige Abweichungen vom *normalen* Antiqua-ß: ß ß ß ß ß ß ß

In ähnlicher Weise muß sich auch jede vorgeschlagene und die etwa zur Einführung gelangende Versal-SZ-Form dem Charakter aller vorhandenen Schriften bis in die kleinsten Grade anpassen lassen, sonst ist sie ohne weiteres gegenstandslos.

Ein weiterer Beitrag zur SZ-Frage ist die nachfolgende Einsendung des Herrn *G. Bruchholz* in *Berlin.*

„In Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe wurde in eingehendster Weise die obenstehende Frage behandelt und schließlich ein mit einem senkrechten Strich versehenes S als Zeichen für SZ empfohlen. Diese Form wird deutschen Lesern aber immer fremdsprachlich vorkommen. Außerdem wird namentlich in den kleinen Graden — Nonpareille und Petit — der senkrechte Strich im S noch nicht einmal so zu sehen sein, als die Pünktchen über Ä, Ö, Ü, und trotzdem wird ein baldiges Verschmieren und Undeutlichwerden dieses Buchstaben nicht zu vermeiden sein.

Die andre bereits 1879 vorgeschlagene Form, ein kleines z unten an das normale S zu hängen, wird nicht durchführbar sein, da das angehangene z in den kleinen Graden überhaupt nicht mehr als Buchstabe zu erkennen sein würde, sondern nur als Farbepatzen. Als Versalunterlänge wird sich dieses S dem Auge stets eher aufdrängen als alle andern Buchstaben und deshalb auch ästhetisch nicht befriedigen. Vor nicht langer Zeit feindete man die von einigen Schriftgießereien geschaffenen Versal-Ligaturen deshalb an, weil sie teils über, teils unter die Linie der übrigen Versaltypen hinausragten und deshalb die einzelnen Wortbilder unruhig machten. Auch bei dem Versal-J wird schon von einzelnen Gießereien die Unter-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

längenform vermieden. Gerade der Versalsatz soll ja eine ruhige, gleichmäßige Wirkung hervorbringen. Auch das in dem Worte Genußsucht angewandte S^z ist zu verwerfen, weil es leicht verschmieren würde.

Die Zwitterformen, welche aus der oberen Hälfte des S und der unteren des Z oder umgekehrt zusammengestellt (ЗΣ) sind und auch der dem russischen Alphabet entnommene Buchstabe З werden den deutschen Wortbildern nur ein fremdländisches Aussehen verleihen. Auch in der Eckmann-Schrift ist bereits eine SZ-Ligatur vorhanden SZ (SZ), doch ist diese — trotz der überaus großen Verbreitung dieser Schrift nur wenig angewandt worden. In dieser Ligatur sind beide Buchstabenformen schmäler als sonst und dann näher aneinandergezeichnet, jedoch tritt auch hier nicht das Z hinter dem S zurück, eher wird das Z durch den kleinen Querstrich noch aufdringlicher als das reine Z. Mein Vorschlag geht deshalb dahin, die im Buchdrucker-Duden vorgeschlagene Wiedergabe des SZ in der Weise beizubehalten, indem man eine Versal-Ligatur SZ anfertigt, die das S normal wiedergibt, weil es die Aussprache kennzeichnet, das Z jedoch nur nebensächlich — höchstens halb so breit als das S — *dicht* anhängt, um der Orthographie gerecht zu werden. Der Vorschlag selbst ist bereits 1879 gemacht worden, nur soll jetzt das Z schmal werden, weil es in der Aussprache nicht zu hören ist. Eine neue SZ-Form wird schließlich doch etwas breiter sein müssen als das reine S.

Das Zeichen selbst ist einfach und klar und wird auch in den kleinsten Graden nicht zu eng in der Zeichnung erscheinen, nicht undeutlich wirken oder verschmieren. Es wird immer möglich sein, es dem Charakter der Schrift anzupassen. Die Form schließt sich den übrigen Versalbuchstaben harmonisch an. Ein Vorzug vor den andern vorgeschlagenen SZ-Formen besteht aber darin, daß *eine große Ähnlichkeit mit der Minuskelform ß vorhanden ist*, so daß auch dem Schulkinde bei der Erlernung dieser Type wenig Schwierigkeiten bereitet werden.

Wenn gesagt wird, daß in der Antiqua ein Versal-SZ nicht notwendig sei, da ja in der Fraktur ein solches auch nicht vorhanden wäre, so muß dem entgegengehalten werden, daß es gerade ein Vorzug der Antiqua ist, daß man mit ihr lesbaren Versal- und Kapitälchen-Satz herstellen kann. —

Zur Erklärung der mit den verschiedenen SZ-Typen versehenen Worte muß noch Einiges über die vier orthographischen Bezeichnungen des S-Lautes und deren Aussprache selbst gesagt werden. Die Orthographie macht bei den vier S-Lauten Unterschiede, die in der Aussprache sehr oft nicht zur Geltung kommen, z. B. in den Worten:

Du bist, bisweilen, Leckerbissen, Bißwunde, er reist, er reißt; äußerlich, preußisch, russisch (Ausland, Preußen, Rußland).

Es muß wohl zugegeben werden, daß in den hier gruppenweise aufgeführten Worten die Aussprache auch bei dialektfreien Personen ohne Unterschied gleichmäßig ist. Werden die Worte: BISZ, ER REISZT, PREUSZISCH in Versalien vorgeführt, so erscheint einem das Z häßlich oder man ist versucht, es mit auszusprechen. Dagegen wird man bei Worten, wie DISZIPLIN, SZENE, DESZENDENZ, SZEPTER schon durch die Aussprache veranlaßt, nach dem Z hinter dem S zu suchen. Bei dem Worte TROTZ ist das Z selbstverständlich, während das Wortbild TROSZ fast tschechisch aussieht, weil das Z nicht ausgesprochen wird. Die Gießerei war deshalb im Unrecht, als sie an den Buchdruckereibesitzer schrieb, daß das Z in dem Worte GIESZEREI ebenso berechtigt und nicht häßlicher wäre, wie in dem Worte AUSZUG (siehe Heft 3).

I	II
ABSZESS	ABSZESZ
AUSZEHRUNG	AUSZEHRUNG
ÄUSSERUNG	ÄUSZERUNG
ER REIST	ER REIST
ER REISST	ER REISZT
GEISS	GEISZ
GEIZ	GEIZ
GIESSEREI	GIESZEREI
GENUSSSUCHT	GENUSZSUCHT
REISSZEUG	REISZZEUG
TROSS	TROSZ
PREUSSISCHES	PREUSZISCHES

III	IV
ABSZESZ	ABSZESZ
AUSZEHRUNG	AUSZEHRUNG
ÄUSZERUNG	ÄUSZERUNG
ER REIST	ER REIST
ER REISZT	ER REISZT
GEISZ	GEISZ
GEIZ	GEIZ
GIESZEREI	GIESZEREI
GENUSZSUCHT	GENUSZSUCHT
REISZZEUG	REISZZEUG
TROSZ	TROSZ
PREUSZISCHES	PREUSZISCHES


Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Worte wie: Genußsucht, Großschlächter, Gußstahl, Roßstraße, Maßstab, Fußsohle, Schweißsocke, Stoßseufzer, Baßschlüssel, Nußschale, Schlußsatz usw., die in der bisherigen Satzart drei aufeinanderfolgende S und in der von Dr. Duden empfohlenen Satzart häßliche Wortbilder ergeben, verlangen gewissermaßen ein Versal-SZ-Zeichen.

Sind auch hier einige Worte in Versalien vorgeführt, die wohl sonst selten für Versalsatz in Betracht kommen, so muß man doch berücksichtigen, daß das Versal-SZ-Zeichen auch im *Kapitälchensatz* verwendet wird; eine Auszeichnungsart, die man wohl oft in deutsch-sprachlichen Werken nur meidet, weil etliche Worte orthographisch nicht richtig wiedergegeben werden können.

Auf eine Inkonsequenz im Buchdrucker-Duden möchte ich hierbei noch aufmerksam machen:

Seite XXVIII	Seite X
ck, nicht ck: In polniſchen und tſchechiſchen Namen, wie z. B. Chodowiecki, Pelacki, iſt **ck** ſtets getrennt zu ſetzen, denn **ck** iſt hier ſoviel wie **tz**, nicht etwa **kk**.	Für ß tritt in großer Schrift (bei Verſalien und Kapitälchen) SZ ein, z. B. MASZE (Maße) — aber MASSE (Maſſe) —, STRASZE, PREUSZEN, MEISZNER, VOSZ.

In dem einen Fall trennt man ck, weil es die Aussprache verlangt, im anderen nimmt man auf die Aussprache gar keine Rücksicht und empfiehlt die Wiedergabe *eines* Sprechlautes in *zwei* Einzel-Typen. Vorläufig war aber schließlich die Bestimmung für die Anwendung des Fraktur-ck ebenso berechtigt, wie die für die Wiedergabe des SZ im Versalsatz.

Könnten hier nicht einmal die Schriftgießereien der Orthographie gerecht werden, indem sie ähnlich wie es in der Eckmann-Schrift geschah auch für die Antiqua ck-, ch-, CK- und CH-Ligaturen schaffen: CH = CH SCH = SCH, jedoch nicht nur bis zum Cicerograd, sondern auch für die kleinsten Grade zu jeder Antiqua.

In der Eckmann wurde auch — zum erstenmal in einer Schrift, die auf der Antiqua fußt — eine ſch-Ligatur geschaffen, so daß man mit dieser Schrift Worte, wie **Häuschen, Radieschen,** in denen die aufeinanderfolgenden Buchstaben sch in zwei Lauten ausgesprochen werden, wie in der Fraktur mit dem runden s und der Ligatur ch wiedergeben kann, während dort, wo sch in einem Laut ausgesprochen wird, die Ligatur ſch zur Anwendung kommt. Die nachfolgenden Wort- und Satzbeispiele sollen das eben Gesagte illustrieren:

Das Häschen im Walde
Das Häschen im Walde
Das Haschen nach neuen Formen
Das Haſchen nach neuen Formen
Röschen Rüschen
Röschen Rüschen Rüſchen

Die Rudhardsche Gießerei hat auch *im Vorwort zur Eckmann-Schriftprobe* seinerzeit nur die Ligatur ſch und das ß angewandt, sonst aber die Anwendung des langen ſ vermieden. Die in diesen Zeilen angeführten Vorzüge der Eckmann können erst dann den rechten Wert erhalten, wenn sie Gemeingut für alle Antiquaschriften werden, deshalb wird die Firma Gebr. Klingspor (früher Rudhardsche Gießerei) in Offenbach a. M. mit dieser Ausbeutung der Eckmannschrift eher einverstanden sein, als mit allen bisherigen.

In vielen Antiquaschriften steht das gemeine c vom nachfolgenden h oder k weiter entfernt als von dem vorn sich anschließenden Buchstaben, während doch gerade darauf geachtet werden sollte, daß ch und ck auch in der Zusammensetzung möglichst nahe aneinanderstehen. Schriften, deren Stempel und Matrizen in Amerika hergestellt sind, sollten namentlich daraufhin geprüft werden. Das ist natürlich in den großen Graden mehr zu sehen als in den kleinen.

Die Ligaturen ck, ch, ſch, CK, CH und SCH sind orthographisch mehr berechtigt, als die seinerzeit geschaffenen Ligaturen: LI, LA, LO usw. und die Logotypen zur Handsatzbeschleunigung“ *).

*) In verschiedenen neueren Antiquaschriften sind die erwähnten Ligaturen bereits aufgenommen worden.
Die Schriftleitung.

Allerlei Wünsche zum neuen Buchdrucker-Duden.

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig.

GLEICH kurz nach Erscheinen der „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache“ wurde in der Fachpresse ziemlich unverhohlen zum Ausdruck gebracht, daß sich der deutsche Buchdrucker nun keineswegs der Hoffnung hingeben solle, mit diesem Buche sei etwa seinem Bedürfnisse in dem erwarteten Maße entsprochen. Bereits am 30. Juli 1903 äußerte sich der Allgemeine Anzeiger für Druckereien in diesem Sinne. Am 8. August 1903 brachte sodann der Korrespondent einen längeren Artikel, worin darauf hingewiesen wurde, wie besonders die heiß ersehnte *Einheitlichkeit* im Buchdrucker-Duden vermißt werde. Weitere Klagen wurden in demselben Blatt dann noch in den längeren Ausführungen vom 23. und 30. August sowie 3. und 15. September 1904 laut, und rundherum in deutschen Landen fehlte es nicht an Preßäußerungen, die mehr oder weniger eingehend und mit größerer oder geringerer Sachkenntnis die Mängel eines Buches hervorhoben, auf das wohl von vornherein *größere*

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Hoffnungen gesetzt worden waren, als erfüllt werden konnten. Vielfach hatte man vergessen, daß der Buchdrucker-Duden ja nicht selbst Rechtschreibregeln aufstellen konnte, sondern an die Beschlüsse der letzten Kommissionsberatungen gebunden war. So hätte es eigentlich nicht auffallen sollen, wenn die Mängel der neuesten Orthographie, die sich noch in der 7. Auflage des Orthographischen Wörterbuches vom Januar 1902 gezeigt hatten, auch hier noch ersichtlich waren. — Das *eine* jedoch hatte vor allem eine herbe Enttäuschung hervorgerufen, daß nämlich auch jetzt noch nicht die *Doppelschreibungen* beseitigt waren. Gerade ihretwegen hatten in erster Linie wohl die am 12. Juni 1902 zu Konstanz versammelten Buchdruckereibesitzer Deutschlands, Österreichs und der Schweiz die Herausgabe eines Orthographie-Buches für Buchdrucker beschlossen, und nun spukten sie immer noch, die entsetzlichen auchrichtigen Formen, und drohten auch in Zukunft noch unberechenbaren Schaden zu verursachen. Allmählich beruhigten sich zwar die Wogen wieder, als aber in letzter Zeit bekannt wurde, daß eine Neuherausgabe des Buches bevorstehe, da brach der Sturm mit erneuter Heftigkeit los. Es wurde in großem Maßstabe mobil gemacht, vieles gewünscht, mehrseitige Mithilfe bei der Bearbeitung angeboten und bereits in reichem Maße vorberaten. Was hierbei alles zutage gefördert worden ist, entzieht sich ja zurzeit noch der öffentlichen Kenntnis, soweit man aber in der Fachpresse oder aus gelegentlichen Äußerungen von Fachleuten sich unterrichten konnte über die verschiedenen Meinungen und Wünsche, soll den Lesern des Archivs hier in kleinen Zügen ein Bild entrollt werden, wie groß die Ansprüche sind, die in den interessierten Kreisen an die neue Auflage des Buchdrucker-Duden gestellt werden.

Überblickt man dies alles, so muß schon ganz von selbst die bange Ahnung aufsteigen, daß es auch diesmal wieder manche enttäuschte Hoffnungen geben wird, denn die wohlgemeinten Verbesserungsvorschläge sind zum Teil undurchführbar oder widersprechen sich selbst, so daß es den Bearbeitern nicht immer leicht sein wird, einen Weg zu finden. Nichtsdestoweniger darf man wohl hoffen, die Orthographiefrage in Deutschland durch den neuen Buchdrucker-Duden ihrer Lösung einen Schritt näher gebracht zu sehen.

Auch die nachfolgenden Ausführungen werden nicht frei von jenen Fehlern sein, die den übrigen hier und da auftauchenden Verbesserungsvorschlägen anhaften, denn erstens stützen sie sich auf in Fachkreisen umlaufende Meinungen, und dann war es bei der Kürze der Zeit doch nicht möglich, alles so durchzudenken, wie es notwendig gewesen wäre. Wenn trotzdem manches hier nicht unterdrückt wird, so geschieht es in der gutgemeinten Absicht, den Bearbeitern eine Anregung zu geben, weil denn nun einmal die Buchdrucker ihren begehrlichen Sinn darauf gerichtet haben.

Die *Doppelschreibungen* stehen auch jetzt wieder allgemein im Vordergrunde des Interesses, und es ist erklärlich, wenn abermals ihre Beseitigung ganz nachdrücklich verlangt wird, und zwar mit dem Zusatzwunsche, der Buchdrucker-Duden möchte in diesem Punkte seine Aufgabe etwas weiter fassen, als es nach der Seite IV gegebenen Erklärung der ersten Auflage geschah.

Soweit deutsche Wörter in Frage kommen, darf sich wohl auch jeder Buchdrucker ohne Vorbehalt dem allgemeinen Wunsche anschließen, in der neuen Auflage nur *eine* Schreibung für jedes Wort durchgeführt zu sehen. Es ist vielleicht nicht so schwerwiegend, daß nicht dem Buchdrucker-Duden die Entscheidung darüber gelassen werden könnte, ob *Fußstapfen* oder *Fußtapfen* geschrieben werden soll, ob *Drilch* (als gewissermaßen verstümmelte Form) nicht dem schriftgemäßeren *Drillich* das Feld zu räumen habe; ob bloß *Küken* oder nur *Kücken* richtig sei; auch darüber, ob ferner vielleicht *Samt* und *Kramtsvogel* allein genügen und somit *Sammet* und *Krammetsvogel* entbehrlich sind, und noch manches andre. Die Verschiedenheit von *Essener* und *Essäer*, *Ellbogen* und *Ellenbogen*, *Mairan* und *Majoran*, *Hesekiel* und *Ezechiel* ist hingegen keine bloß orthographische und deshalb das Buch nicht zuständig. Ein Recht zur Entscheidung über *Hilfe* und *Hülfe*, *giltig* und *gültig* und einige andre besteht ja ebensowenig, aber unendlich dankbar wären die Buchdrucker dafür, wenn sich die Bearbeiter dies Recht nehmen würden.

Im Korrespondent vom 8. August 1903, ebenso an verschiedenen andern Stellen werden noch zahlreiche andre Beispiele von Doppelschreibungen gegeben, von denen viele zwar keine bloßen Doppelschreibungen sind, wie *Comptoir* und *Kontor* usw., deren eingehende Durchsiebung aber dennoch eindringlich empfohlen werden kann. Man könnte hier noch *Haber* neben *Hafer*, *pirschen* neben *birschen* u. a. nennen.

Einfacher liegt hingegen die Sache hinsichtlich der Worte, die sowohl groß als auch klein geschrieben werden können. Da nach dem zugrunde liegenden Regelbuch (Seite 18) in zweifelhaften Fällen mit *kleinem* Anfangsbuchstaben geschrieben werden soll, so wäre es gewiß durchführbar, alle Großschreibung in solchen Zweifelsfällen zu verbannen, so daß z. B. nur noch *heute abend* richtig wäre, und vielleicht selbst abgeleitete substantivisch gebrauchte Worte wie *näheres erfahren* usw. klein geschrieben werden müßten. Steht der Artikel davor, das *Nähere*, oder wie bei *etwas Schönes* usw., so widerstrebt die Kleinschreibung allerdings heute noch dem Sprachgefühl der meisten, und man wird dafür besser durchgehend


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

große Anfangsbuchstaben vorschreiben. In einigen Fällen könnte man etwas mehr Beispiele wünschen, so z. B. bei *null;* ist dies nun in dem Satze: die Werte von *null* bis *C* groß oder klein zu schreiben?

Bezüglich der Fremdwörter läßt sich allerdings die Forderung nach einer vollkommen einheitlichen Schreibung nicht so ohne weiteres vertreten, denn hier steht in den meisten Fällen *nicht eine rein orthographische Frage* zur Entscheidung, und es würde von vielen Seiten mit Recht als ein willkürlicher Gewaltakt der Herausgeber des neuen Buches angesehen werden, wenn diese nach ihrem Ermessen die eine oder andre Schreibung diktieren wollten. So ist es keineswegs Sache der Rechtschreibung, darüber zu entscheiden, ob der Deutsche in Zukunft *Zyklop* oder *Kyklop*, *Thrazien* oder *Thrakien*, *Lazedämon* oder *Lakedämon* usw. zu schreiben und folgerichtig dann auch zu sprechen habe. Die Vertreter beider Schreibungen haben vollgültige Gründe für die Richtigkeit ihrer Meinung, und man möchte sogar sagen, bei solcher Sachlage war das frühere C eine Wohltat, deren die neue Rechtschreibung infolge ihres Vorwärtsschreitens zur Lautschreibung verlustig gegangen ist; früher stand die Schreibung dieser Worte für die meisten fester als heute — geschrieben wurde Cyklop usw., sagen konnte dabei jeder wie er wollte. Wollte man nun einwenden, dann solle doch die gebräuchlichste Form für unsern Duden gewählt werden, also z. B. Askese, aber Zyklop, so hieße das erst recht alle Gegenkräfte entfesseln, denn dann das Rechte festzustellen für das ganze deutsche Sprachgebiet, würde ans Unmögliche grenzen, keiner würde befriedigt sein und der Ruf nach einer baldig erwarteten dritten Auflage noch lauter erschallen. Es wäre völlig prinziplos gehandelt. Hoffentlich findet man doch noch einen Weg, daß wenigstens nicht alle Erwartungen in dieser Richtung zunichte werden. Mindestens wäre doch zu erwägen, ob nicht *Distance*, *Alliance* neben dem vorzuziehenden *Distanz*, *Allianz* entbehrlich sind.

Was im übrigen noch als Mangel an Einheitlichkeit beanstandet wird, wie mehrfaches Geschlecht (*der* und *das* Liter, Meter usw.), sowie die verschiedene Möglichkeit der Genetivbildung auf *-s* und *-es*, das von vielen für überflüssig gehaltene e bei Entwick[e]lung usw., so dürfte auch die neue Auflage hierin nichts ändern können, denn die Orthographie kann sich nicht über den Sprachgebrauch stellen, wenn er sich so wie diese Formen auf das innere Wesen der lebendigen Sprache gründet, und daß man die kürzere Form vorziehen soll, ist bereits jetzt durch Einklammerung der bewußten [e] ausgedrückt.

Erwähnt muß sodann noch werden, daß sich fast niemand mit der *verschiedenen Behandlung* zusammengehöriger *stammverwandter Formen* befreunden kann, wie *Nummer* und *numerieren*, *Kartonnage* und *kartonieren* u. a. Da dem großen Publikum die Gabe solch feiner Unterscheidung abgeht, wie sie die Herleitung dieser Schreibungen voraussetzt, wäre es vielleicht möglich, hier eine Übereinstimmung herbeizuführen; besonders bei *Achse* und *axial* wäre sie recht nötig, denn noch heute wird letzteres von zahlreichen Autoren als Fehler angestrichen und *achsial* verlangt. Warum das griechische anlautende Rho in *Rheumatismus* anders behandelt wird als in *Rachitis* ist ebenfalls auffällig. Von weniger ins Gewicht fallenden Wörtern sei noch *Bajokko* mit der Mehrzahl *Bajocchi* erwähnt — konnte man da nicht besser auch in der Einzahl beim Bajocco bleiben oder in beiden Fällen kk wählen? Es sind ja auch in mancher andern Beziehung Grundregeln durchbrochen worden, z. B. bei der Verwendung des k in Worten mit französischer Aussprache, so war wohl auch hier das kk bei dem italienischen Plural zulässig, das beweisen ja die *Makkaroni.*

Und nun etwas andres.

namens. Ein Mann *n*amens Müller wird trotz der Erklärung Seite VII von vielen für falsch gehalten, und dies auch von Leuten mit sehr ausgebildetem Sprachgefühl. Man empfindet das „namens" in diesem Falle zu sehr als Genetiv und unterscheidet es (wohl mit Recht) von dem Adverb namens (namens eines andern handeln). Auch Wilmanns führt in seinem Kommentar (Berlin 1887) Seite 185 *n*amens (klein geschrieben) nur im letzteren Sinne an, neben *mangels*, *inhalts*, *eingangs*, *mittels*, und gibt als Beispiel: „er erklärte namens seines Herrn = im Namen seines Herrn"; hierzu steht sogar als Note der Zusatz: „Anders: Ein Diener *N*amens Fritz". Nach der Empfindung der meisten Leute hat Wilmanns hier recht.

Endlich werden noch in den verschiedensten andern Beziehungen Abänderungsvorschläge gemacht. Vor allem betrifft dies die *Abkürzungen.* Bei einigen dieser ist auch wohl ohne Not zur Antiqua gegriffen, so besonders beim „*ca.*". Daß diese tausendfältig gebrauchte und in aller Munde befindliche Abbreviatur wohl gar noch im Fraktursatz Antiqua werden soll, bedeutet eigentlich ein Ärgernis und reimt sich auch gar nicht mit den zahlreichen, mitunter fast gewaltsamen Frakturschreibungen wie Code civil, Corpus juris u. a. In der Praxis ist diese Vorschrift hinsichtlich des „*ca.*" wohl auch nur selten befolgt worden. Im Gegenteil könnte bei dergleichen häufig vorkommenden Dingen eher öfter zur Fraktur gegriffen werden, so bei jun., sen., die ja auch kaum mißzuverstehen sind. Auch die Bezeichnung der Thermometerskalen wäre als C., R., Fahrh. erwünschter wie als C, R, F, die obendrein noch chemische Symbole sind und darum in Werken über Chemie usw. nur mit Vorsicht ohne Punkt angewendet werden können. Auch ein alleinstehendes Dr. ist kaum zu beanstanden. Das Bestreben des Buchdruckers, Schriftmischung zu vermeiden, wo nur irgend möglich, ist doch sehr berechtigt, und darum


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wäre die Zulassung der Fraktur gerade bei solch vielgebrauchten Kürzungen ein Vorteil — und welche Wohltat vollends, wenn wir uns einmal zu einer entsprechenden Kürzung der Maße und Gewichte in Frakturwerken aufgeschwungen hätten, z. B. Mtr., Gr., Lit., Kg., Ctm.!

Leider macht sich aber die Frakturliebhaberei oft an der verkehrten Stelle bemerkbar; es sei hier nur an die chemischen Kunststückchen mancher Zeitungen erinnert, die C_2H-Erzeugung, die Behandlung der Bilder im Aubade, statt C_2H-Erzeugung, Au-Bad (= Goldbad) usw. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß auch im Buchdrucker-Duden ein geeigneter Hinweis angebracht wäre, daß *chemische Symbole auf alle Fälle im Antiquacharakter* zu setzen sind.

Was die *Ligaturen* æ œ betrifft, so wäre es zweckmäßig, die Vorschrift: selbst bei Fraktursatz dürfe in französischen Worten auf das kleine œ nicht verzichtet werden, zu streichen, denn der Durchführung stehen technische Schwierigkeiten entgegen, weil die Type nicht überall und immer passend vorhanden sein dürfte, und eine Undeutlichkeit ist nicht zu befürchten, wenn das *o* und *e* zusammengesetzt werden: Coeur Dame usw. Genau richtig ist doch solches Fraktur-Französisch ohnehin häufig nicht, denn dazu würde auch richtige Akzentuierung gehören, z. B. bei Code Napoleon ein é in Napoléon, ein ê in Tete usw.

Nun einige andre Kleinigkeiten.

Das *s euphonicum.* Eine Unart, die sich in neuerer Zeit breit macht, ist das Weglassen des sogenannten „Wohlklangs-s“ (s euphonicum) in zusammengesetzten Wörtern. Manche Schriftsteller, wie Harden, lassen es grundsätzlich weg und schreiben *Stimmungbild, Reichgrenzen, Henkermahlzeit, Glückkind* usw.; andre, die dieses s für ein Genetiv-s halten, verschmähen es nur in den Fällen, wo es ihrer Meinung nach keine Berechtigung haben würde, also überall, wo das Bestimmungswort ein Femininum ist, wie bei *Verwaltung[s]gebäude, Geburt[s]tag,* usw. Ob sich schon jemand hierbei bis zum *Landmann* (für *Landsmann*) verstiegen hat, ist noch nicht festgestellt, jedenfalls wäre aber eine Aufklärung angebracht und würde auch gegen diese Art von Sprachmißhandlung eine gute Wirkung ausüben. Gegen den Ausfall des Wohlklangs-s vor Zischlauten und s, wie bei *Geschichtschreiber, Sonntagstimmung* ist in manchen Fällen übrigens nichts einzuwenden.

Beim *Bindestrich* (Seite XIII) wäre noch eine kleine Belehrung über Kuppelwörter notwendig; ist doch der jetzige mißverstandene Hinweis unter 2b, den Bindestrich bei besonders unübersichtlichen Zusammensetzungen anzuwenden, vollkommen ungenügend, das beweist der törichte Übereifer, alles und jedes bis zur gänzlichen Unverständlichkeit in ein Wort zusammenzuquetschen, so daß oft geradezu sprachwidrige Gebilde entstehen: *Teeinfus, Plasmaersatz* usw. Selbst diese kurzen Worte können das Divis fast nicht entbehren, bei längeren Wortgebilden ist eine Trennung noch nötiger, empfehlenswert ist sie bei allen Zusammensetzungen mit weniger bekannten Fremdwörtern, z. B. Clavellinen-Embryo, Lungen-Echinococcus usw. Die Schriftsprache gewinnt nichts durch jene Bandwurmkultur, aber sie verliert wesentlich an Deutlichkeit.

Beim *Apostroph* wäre vielleicht für den Buchdruckerbedarf noch zweckmäßig, eine weitere Bemerkung anzufügen mit dem Hinweis, daß unsre Apostrophregeln auf fremdländische, besonders englische Benennungen usw. nicht anzuwenden sind, es also beispielsweise heißen muß: World's Fair, Mariner's Home usw. Bei dem jetzigen Absatz 2 (Seite XIV) könnte hinter Demosthenes' Reden noch ein spanisches Beispiel, vielleicht „Cervantes' Don Quixote“ eingefügt werden.

Das *Trema,* das im amtlichen Regelbuche ganz mit Stillschweigen übergangen ist, hat für unser Buch doch mehr Bedeutung. Es wäre sogar zu prüfen, ob nicht bei Worten wie Kasein, Tein u. a. die Trennpunkte besser gesetzt als weggelassen würden.

Die *Anführungszeichen* können unter Umständen die Ursache vieler Nörgeleien sein; der Buchdrucker-Duden gibt Beispiele für ihre Anwendung, die an und für sich zwar nicht anfechtbar sind, aber doch aus praktischen Gründen besser eine kleine Abänderung erführen. So ist z. B. als Anführung innerhalb der Anführung das einfache Antiquakomma fast allgemein gebräuchlich (‚—‘), nicht die angegebene Verdoppelung der Gänsefüßchen („„—““). Ferner ist es einfacher, bei Unterbrechung eines angeführten Satzes die Interpunktion durchgängig *vor* die Abführung zu setzen, also auch bei: „Ich bin,“ spricht jener, „zu sterben bereit.“ *Logische* Erwägungen sprechen ja freilich für die Angabe im Duden, aber die praktische Durchführung ist schwerfällig.

Die Angabe der *Teilungen* bei schwierig zu trennenden fremden wie deutschen Wörtern ist schon mehrfach gewünscht worden, letzthin erst wieder im Allgemeinen Anzeiger. Qualitätsgrade dabei zu unterscheiden, z. B. Di‖ver⋮tisse|ment (| = 1, ‖ = 2, ⋮ = 3) ist kaum nötig, und die feine Linie dürfte durchgängig genügen und angenehmer wirken als Divis oder gar Bruchziffer.

Ein sehr schwieriges Kapitel ist die Behandlung der *zusammengesetzten Zeitwörter,* worüber der Setzer noch sehr im Dunkeln gelassen ist und nun, dem Zuge der Zeit folgend, oft des Guten zuviel tut und den Leser mit ellenlangen Wortungeheuern zur Verzweiflung bringt. Eine Aufklärung darüber, ob z. B. beim abhängigen Infinitiv mit „zu“ Zwischenräume zwischen den Teilen des Verbums zu machen sind oder nicht, wäre sehr wünschenswert, ob es also heißt


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vorwärtszudringen oder *vorwärts zu dringen* usw., ob auch *vorüberreiten*, *auseinanderfallen*, *entzweigehen* und alle verwandten Verben zusammenzuziehen sind, ob ferner von einer *neubearbeiteten* oder *neu bearbeiteten* Auflage, von *weichgekochten* oder *weich gekochten* Eiern zu reden ist usw. Es läßt sich freilich darüber streiten, ob ein Orthographiebuch darüber aufklären müsse, aber man bedenke doch, daß der Buchdrucker-Duden eben für seinen Benutzer zugleich Grammatik und Wörterbuch und noch manches andre sein möchte.

So wäre es beispielsweise auch gut, besonders hervorzuheben, daß es im Genetiv Friedrichs IV., nicht Friedrich IV. zu heißen hat.

Sogar die recht gut verständliche Bemerkung über den *Dativ* und *Akkusativ* (Seite XXI) findet beim Setzer ihre mißbräuchliche Auslegung. Wenn ein alter Brief oder alter Schriftsteller zitiert wird, der da schreibt: „Ich habe Goethen selbst dort gesehen", so ist die Endung -en bei Goethe doch zweifellos zu Recht bestehend und unterliegt nicht unsrer modernen Orthographieregel. Außerdem soll wohl die Bemerkung (Zeile 6 von unten) nicht auf das Dativ-e im allgemeinen bezogen werden, denn auch dieses hat oft seine große Berechtigung und dürfte durchaus nicht dem Setzer und Korrektor für vogelfrei erklärt werden.

Der heikelste Punkt dieser ganzen Ausführungen ist wohl die Behandlung der Fremdwörter. Unendlich oft ist schon in der Tagespresse, durch kleinere Schriften sowie auch in unsrer Fachpresse auf die Mißstände hingewiesen worden, die sich aus der verschiedenen Behandlung der Fremdwörter in der neuen Rechtschreibung ergeben. Man findet keine Erklärung dafür, daß das ziemlich deutsch-lautrecht geschriebene *Connetable* mit C, die französisch zu sprechenden *Konseil*, *Konduite*, *Kommis*, *Komment* und viele andre aber mit K zu schreiben sind. *Kretin* ist in dieser Form beinahe unverständlich, *Piesse* nicht viel besser, das deutsch ausgesprochene *placieren* mit c ein Widerspruch und hunderterlei andres.

Was sollen *zito* und *zitissime* mit z? — auch wenn man sie in der Zeitung mit aus Fraktur setzt, scheinen sie immer noch ein Recht aufs c zu haben.

Ein andres Wort, bei dem das C unbedingt beibehalten werden sollte, ist das englische *College* (Hochschule), z. B. Harvard-College, besonders aber wenn College für sich allein steht. Ein *K*ollege mit K ist immer ein „Berufsgenosse", dem *College* (spr. kóllidsch) wird darum als Kennzeichen wohl sein C verbleiben müssen, solange wir es nicht durch ein entsprechendes deutsches Wort ersetzen. Dieses Wort wäre also zur Aufnahme neben das französische Collège empfohlen, welch letzteres aber durchaus nicht gerade (wie nach Duden) Antiqua sein muß, sofern man ihm nur den Akzent läßt, wie man ihn ja auch bei Française, Curaçao, Garçon, Habitué u. a. zugestehen muß.

Schon längst ist bemängelt worden, daß während man sich sonst löblicherweise bemüht, entbehrliche Fremdwörter zu beseitigen, unsre neue Orthographie mit allen Mitteln darauf hinarbeitet, ganz überflüssige fremde Eindringlinge mit Gewalt in den deutschen Sprachgebrauch hereinzuziehen, und zwar dadurch, daß sie ihnen ein deutschtümliches Gewand verleiht. Es sei hier an Billetdoux, das schon erwähnte Kretin, entre nous usw. erinnert. Durch solche Schreibungen wird der Anschein erweckt, daß der Gebrauch solcher auf fremdem Boden erwachsener Sprachbestandteile *erwünscht* wäre, andernfalls brauchte man sie doch nicht mundgerecht zu machen und könnte beim *billet doux*, *Crétin* oder mindestens *Cretin*, *entre nous* bleiben. Wie das vermeintlich mundgerecht gemachte Wort übrigens erfaßt wird, beweist dann schon die Aussprache Billetuks, Krehtihn usw., — zugleich Beweis, daß im Munde derjenigen, die sich mit der fremden *Schreibung* nicht abzufinden wissen, auch das fremde *Wort* lieber nicht geführt würde und sie sich besser an die vollkommen zulänglichen deutschen Ersatzworte Liebesbrief, Blödsinniger usw. hielten. Wäre es da nicht zweckmäßiger, solche unheilgebärende Wechselbälge blieben aus dem Buchdrucker-Duden fort, denn *verboten* kann doch die *richtige* Schreibung nicht sein, durch Anführung in der besagten Weise aber wird die vergewaltigte Form doch geradezu geboten.

Über die *Pluralbildung* gibt der Buchdrucker-Duden einige anfechtbare Hinweise; so ist z. B. *Kokkusse* ganz entschieden unstatthaft und sollte nicht der Gewohnheit einiger Unwissender zuliebe zugestanden werden; man gestattet ja auch nicht *Diakonusse* usw. Sonderbarerweise fehlt die gute Mehrzahlform *Kokken* unter dem Grundwort ganz, obwohl sie allgemein eingebürgert ist und zu *Diakonen*, *Alumnen* usw. paßt. Auch an *Kodexe* wird als an einer nicht schriftgemäßen Form Anstoß genommen. Wer das Wort Kodex gebraucht, soll sich auch mit den Codices aussöhnen, oder beides vermeiden. *Tee* hat eigentlich im Deutschen keinen Plural, die Kaufleute verwenden die fremde Form *Tees*; das mag hingehen, aber *Teee* (Seite 292) — — der korrekte Schriftgebrauch wird sich doch am Ende mit „Teesorten" oder „Teearten" begnügen müssen!

Eine andre Gruppe höchst bedenklicher Schreibungen sind die Zusammenziehungen wie Korpusdelikti, Kremortartari u. a., obendrein in Fraktur. Durch derartige Vorbilder wird die Empfindung für den Unterschied von deutsch und nichtdeutsch noch mehr geschwächt und das meist schon nur in ganz geringem Maße vorhandene Sprachgefühl vollends eingeschläfert und untergraben. An sie lehnt sich der Setzer an, wenn er nun auch in medizinischen Werken

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Korpusluteum, Korpusalbum und in weiterer Anlehnung allen möglichen Unsinn setzt, dessen Wert als Unsinn auch dadurch nicht geringer wird, wenn er im Antiquagewande erscheint: Korpusluteum und Gummiarabikum ist am Ende einerlei. Das Gefühl dafür, daß man es hier mit einem *fremdartigen* Gebilde zu tun hat, sollte doch lieber nicht erstickt werden, vor allem nicht dadurch, daß man beide Worte zusammenzieht — Latein ist nun einmal Latein, zudem brauchen wir das Corpus delicti überhaupt nicht, und auch dem Cremor tartari können wir ruhig als einem Kunstausdruck der Apotheker sein rein lateinisches Kleid lassen, sofern nicht der Handel schon deutsche Bezeichnungen (gereinigter Weinstein) dafür kennt. Jedenfalls wird das Verständnis derjenigen, die da vermeintlich etwas von „Krimmitatri" gehört haben, auch durch die Schreibung Kremortartari nicht geläutert, wohl aber durch sie tausend Setzer irre geführt. — Wir sahen schon gelegentlich der in allgemeinerem Gebrauch üblichen gräkolateinischen Fremdwörter, wie das ehemalige C ein Vorteil für ihre Schreibung war, bezüglich der medizinischen, naturwissenschaftlichen u. a. Fachausdrücke ist dies in noch weit höherem Maße der Fall. Glücklicherweise ist Aussicht vorhanden, daß die seinerzeit von den Professoren Spengel in Gießen und Ziegler in Jena angeregte Regelung dieser Ausdrücke außerhalb der sonstigen Orthographiefestsetzungen zur Wahrheit wird, denn schon im November 1904 konnte man lesen, daß eine Zusammenkunft berufener Vertreter der Wissenschaften, des Buchhandels und der Behörden zu diesem Zwecke stattgefunden habe, und erst dann, wenn das C hier wieder in seine Rechte eingesetzt sein wird*), wird es dem Setzer und Korrektor wieder möglich sein, medizinische, pharmazeutische, chemisch-technische und naturwissenschaftliche Werke zur bessern Zufriedenheit der Autoren zu erledigen. Für den Buchdrucker-Duden wäre aber wohl die Frage zu erwägen, ob es nicht besser sei, alles was den Charakter eines Fachausdrucks hat, überhaupt wegzulassen, denn schreiben die Fachleute z. B. Leukocyten, Pericard usw. — was bringt's für Schaden, wenn es das übrige Publikum auch so liest und schreibt. Derartige Ausdrücke zu *popularisieren* ist gefährlich und in den meisten Fällen *unnötig*, und wenn *dies* nicht beabsichtigt werden kann, schadet auch das C nichts!

*) Welches Unheil hat allein schon das Wort Bazillus mit z angerichtet! Davon wissen Hunderte ein Liedchen zu singen — der Bacillus und die Bacillen mit c brachten aber niemand Schaden. Muß es denn mit Gewalt eine deutsche Form geben, so sollte man sich entschließen, die Worte *Bazill* und *Bakter* für Bacillus und Bacterium allgemeiner anzuwenden. Die Schreibung des letzteren Wortes ist nicht anzufechten, solange wir *Kamel* und *fidel* als richtig anerkennen: Kamēl, fidēl, Baktēr, sie unterliegen derselben Regel.

Im Gegenteil wäre es viel wichtiger, der allzu überstürzten Popularisierung des Fremden etwas Einhalt zu gebieten; hierzu das Folgende:

Da der Buchdrucker-Duden auch für die meisten Zeitungsbetriebe gilt, könnte vielleicht eine Erweiterung der Erklärungen über die Anwendung der *Antiqua* nichts schaden und ein strikter Hinweis gegeben werden, daß Sprachverstöße wie Roma kaput mundi (= Roma caput mundi) und andre unsinnige Willkürlichkeiten auch in der Zeitung unstatthaft sind. Große Zeitungen, die hierin sehr viel sündigen, sollten ihren Lesern den Lesestoff doch in einem anständigen, verständlichen und sprachrichtigen Gewande vorführen. Die Eile entschuldigt grundsätzliche Fehlerhaftigkeit nicht. Ungeheuerlichkeiten wie der angeführte Satz, von denen viele Zeitungen geradezu wimmeln, besonders bei der heutigen Sucht, jedes c, auch im Französischen und Lateinischen, durch ein k zu ersetzen und alle Sprachen in ein einheitliches Frakturgewand zu kleiden, sind einfach beschämend.

Ist man nun einerseits mit Ansprüchen auf Erweiterung des Buches nicht sehr zurückhaltend, so heißt man anderseits auch eine *gewisse Beschränkung* willkommen, nicht nur, um den Preis vielleicht etwas zu ermäßigen, sondern auch zur Erzielung besserer Handlich- oder Übersichtlichkeit. So wünschen viele die Ausscheidung aller Wörter, deren Schreibweise überhaupt keiner Schwankung unterliegen kann, wie Fett, Ball und viele tausend andre, und die auch ihrer Flexionsformen wegen nicht angeführt zu werden brauchen; mit Recht wird auch in der Buchdrucker-Woche vom 4. August 1906 vorgeschlagen, daß die Flexionsformen nur unter dem Grundwort aufgeführt sein sollten, also z. B. nur bei *Kreis*, nicht abermals bei *Gesichtskreis* usw.; andre glauben wieder, daß von den Fremdwörtern alles, was den Charakter eines wissenschaftlichen Fachausdrucks hat, wegbleiben könnte, denn für bindend wird der Buchdrucker-Duden darin doch schon jetzt nicht angesehen und durch Anführung einzelner Beispiele, die dann mißverständlich oft für ganz andre Verhältnisse als vorbildlich dienen, wird obendrein nur Verwirrung hervorgerufen. In den Volksgebrauch gehören übrigens Bezeichnungen wie Karies, Rektum, Iridozyklitis und all die übrigen nicht, und für die Herstellung der Fachwerke sind die wenigen angeführten Wörter sowieso völlig unzureichend.

Die Anführung der *typographischen Fachausdrücke* gilt in den Augen der meisten Buchdrucker als eine recht einseitige und überflüssige Erweiterung des Buches, auf die zugunsten einiger Raumersparnis gleichfalls verzichtet werden möchte, wenigstens sofern sie nicht durch eine zweifelhafte Schreibweise Anlaß zur Anführung geben. So würden z. B. Schnellpresse, Bürstenabzug, einwerfen, einlaufen, einschießen, durchschießen, Durchschuß, Durchschuß-


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kasten, durchgehende Breite und zahlreiche andre ohne Schaden ausscheiden können, denn anders als angegeben kann man sie nicht schreiben, ihre Bedeutung kennt der Buchdrucker oder würde sie andernfalls aus dem Buche doch nicht erfahren, und für andre hat ihre Orthographie kein Interesse.

Endlich ist noch das Verlangen nach Beigabe eines *Korrekturschemas* geäußert worden, damit auch in dieser Hinsicht eine Einheitlichkeit erzielt und den darin weniger erfahrenen Autoren eine Vorlage gewährt werde. Um die zweckmäßigsten Korrekturzeichen festzustellen, haben denn auch bereits die Korrektorenvereine auf Anregung des Leipziger Vereins die Sache in die Hand genommen und sind wohl schon vielerorts in Beratungen darüber eingetreten, so daß sie zur gegebenen Zeit mit bestimmten Vorschlägen an die Herausgeber herantreten könnten.

Dies im groben Umriß die „Anträge" für das typographische Allheil-Buch, ohne Gewähr für Vollständigkeit. Manche Verbesserung wird ja erreicht werden, viele Wünsche freilich unerfüllt bleiben müssen. So der oft geäußerte Wunsch, die Genetiv- und Dativformen endgültig festgelegt zu sehen (zuletzt noch Buchdrucker-Woche vom 4. August 1906), keine einzige Doppelform*) mehr im Buche zu finden usw. usw.; aber bei der geäußerten regen Absicht der Herausgeber, alles aufzubieten, was dazu beitragen kann, das Buch zweckmäßiger auszugestalten, darf man immerhin guter Hoffnung sein.

*) Der Vorschlag eines Herrn W. L. in Elberfeld, laut Korrespondent vom 8. August 1903, im fortlaufenden Alphabet nur je *eine* Schreibung zu bringen und alle unabweisbaren Doppelformen in einen *Anhang* zu verweisen, wäre eigentlich ernstlicher Erwägung wert.

Wie man sich an Wettbewerben beteiligt.

DAS Warenhaus Ury Gebrüder in Leipzig hatte ein Preisausschreiben veranstaltet zur Gewinnung eines Namenszeichens, verwendbar als Kennzeichen für Zeitungsannoncen. Die Bedingungen lauteten: „Die Entwürfe müssen entweder die Firma *Warenhaus Ury Gebrüder* oder nur den Namen *Ury* in künstlerischer Reklamewirkung darstellen, müssen den technischen Anforderungen des Zeitungsdruckes entsprechen und sollen auf einer von der Firma gratis zu beziehenden Annoncenseite einer Leipziger Zeitung an irgend einer Stelle angebracht sein (Zeichnung oder fertiger Druck). Behandlung, Form und Größe des Entwurfs sind freigestellt innerhalb der Grenze von 10 cm in Höhe und Breite. Zur Verteilung kommen drei Preise: Erster Preis 500 M., zweiter Preis 100 M., dritter Preis 75 M., jedoch ist es den Preisrichtern gestattet, den ersten Preis zu halbieren, wenn sie zwei Entwürfe gleichwertig als die besten auszeichnen wollen. Die ausschreibende Firma behält sich weiterhin das Ankaufsrecht für eine oder mehrere der nicht preisgekrönten Arbeiten zum Preise von je 50 M. vor. Preisgekrönte wie angekaufte Entwürfe gehen in das vollständige Eigentum der ausschreibenden Firma mit allen Benutzungs-, Vervielfältigungs-, Abänderungs-, Ausstellungsrechten usw. über. Die Arbeiten sind, nur mit Kennwort versehen, bis zum 20. Juli 1906, mittags 12 Uhr an die Leitung des Buchgewerbemuseums einzusenden; der Name des Künstlers muß in einem mit gleichem Kennworte versehenen geschlossenen Briefe beifolgen. Jeder Bewerber kann unter verschiedenen Kennworten mehrere Entwürfe einreichen. Zugelassen zur Preisbewerbung sind sämtliche in Leipzig wohnhaften (bildenden) Künstler und Künstlerinnen, Angehörige des graphischen Gewerbes, sowie Schüler aller Leipziger Schulen für bildende und graphische Künste."

Die Bedingungen des Preisausschreibens können nur als sehr liberale bezeichnet werden, die ausgesetzten Preise, namentlich der erste Preis, waren sehr hoch, auch der zum Ankauf von nicht prämiierten Entwürfen festgesetzte Betrag von je M. 50.— war ein der zu leistenden Arbeit durchaus angemessener.

Daß die Beteiligung an einem derartigen Preisausschreiben eine sehr rege werden würde, war von vornherein



Plakat für die National-Zeitung, Berlin. Entworfen von *Lucian Bernhard, Berlin*



Entwurf aus dem Wettbewerb des Warenhauses Ury Gebrüder. Nachbildner leider unbekannt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anzunehmen, aber die Zahl der eingegangenen Entwürfe, über 800 Stück, übertraf doch alle Erwartungen. Den Herren Preisrichtern war es sicherlich nicht leicht geworden, die richtige Bewertung zu finden, deren Ergebnis folgendes war: Der erste Preis je zur Hälfte den Herren *Paul Brandt*, Lithograph, *Leipzig-Neustadt* und *Hermann Delitzsch*, Lehrer an der Kgl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig*, der zweite Preis Herrn *Otto Horn, Leipzig* und der dritte Preis dem bereits genannten Herrn *Hermann Delitzsch, Leipzig*.



Signet für die Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt. Gezeichnet von *Ferdinand Nigg, Magdeburg*



Entwurf aus dem Wettbewerb des Warenhauses Ury Gebrüder Nachbildner leider unbekannt

Nach den Bedingungen sollten die eingegangenen Entwürfe in dem Deutschen Buchgewerbehaus zur Schau gebracht werden. Das war aber, weniger wegen der großen Zahl als deshalb nicht möglich, weil nur ein kleiner Teil der gestellten Anforderung, künstlerische Reklamewirkung, entsprach. Ist das schon betrübend, so war noch betrübender, daß unter den ausgestellten Entwürfen sich mehr als zwei Dutzend befanden, die weiter nichts als geistige Anlehnungen waren. Abbildungen aus Zeitschriften (z. B. Simplizissimus), aus Vorlagewerken, Schriftproben usw. waren entweder unmittelbar kopiert oder etwas umgeändert worden, jedoch so, daß jeder, der in der Buchgewerblichen Kunst heimisch ist, sofort und ohne weiteres deren Ursprung nennen konnte. Die beiden stärksten Anlehnungen wiesen aber zwei Entwürfe auf, die ich hier neben den Originalen wiedergebe. Der eine Wettbewerber hat das von Ferdinand Nigg, Magdeburg für die Verlagsanstalt Alexander Koch in Darmstadt gezeichnete Signet, das auch auf deren Briefumschlägen angebracht ist, direkt nachgeahmt und an Stelle der drei Buchstaben A·K·D das eben falls aus drei Buchstaben bestehende Wort U R Y gesetzt, für das Künstlerwappen aber ein schlecht stilisiertes Wappen der Stadt Leipzig angebracht. Der zweite Wettbewerber hat das von Lucian Bernhard-Berlin für die Nationalzeitung gezeichnete farbige Plakat ohne weiteres verkleinert in Schwarz-Weiß gegeben und an Stelle des ursprünglichen Textes das Wort Ury gestellt. Diesen beiden Beispielen könnte ich noch weitere beigeben, aber sie dürften vollkommen für den Beweis genügen, daß in diesen Fällen nicht mehr von geistiger Anlehnung, sondern nur noch von geistigem Diebstahl gesprochen werden kann.

Leipzig. Arthur Woernlein.

Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Walzen mit fester Oberfläche. Lichtdrucker und Buchbinder, zum Teil auch die Buchdrucker, bedürfen zur Verarbeitung von sehr strenger Farbe Walzen mit entsprechend fester Oberfläche. Die an sich sehr feste Masse soll nun aber auch noch genügend Zugkraft haben. Harte Walzenmasse schwindet jedoch ganz schnell, läßt sich auch beim Umguß sehr schwer verarbeiten, weil sie schlecht läuft. Zur Erzielung von Walzen mit fester Oberfläche wurde nun seither das Mittel gebraucht, die mit gewöhnlicher Buchdruckmasse gegossenen Walzen mit einer Lösung von Gerbsäure zu bestreichen, wobei aber der Übelstand war, daß die Oberfläche der Walze nach kurzer Zeit rissig wurde und diese neu gegossen werden mußte. Ich habe nun folgendes Mittel versucht, das sich sehr gut bewährt hat. Die Walze wird mit Masse gegossen, die etwas fester ist als die gewöhnlich von Buchdruckern gebrauchte, und über Nacht stehen gelassen. Mit einer Lösung von einem Teil Chromalaun und zehn Teilen Wasser, die eine hellblaue Farbe haben muß, wird nun die Walze mittels der Hand gleichmäßig eingerieben und dann trocknen gelassen. Die so behandelten Walzen behielten noch genügende Zugkraft, obwohl die Oberfläche so fest war, daß die strengsten Farben verrieben wurden. W-r.

Verhütung von falschem Umschlagen. Sehr häufig wird durch falsches Umschlagen des Schöndruckes recht empfindlicher Schaden verursacht, der sich durch Anwendung folgender erprobter Mittel vermeiden läßt. In jede, auch die einfachste Form wird an der Anlage stets ein Nonpareillegeviert so eingeschlossen, daß die eine Hälfte oder auch nur ein kleiner Teil des Gevierts am Rande des Papiers mitdruckt. Es entsteht dann durch die ganze Auflage hindurch ein sichtbarer Streifen, der sich scharf vom Papier abhebt und dem Drucker auch aus größerer Entfernung sichtbar ist. Ein Blick genügt, um zu erkennen, ob das Papier richtig umschlagen ist. Dem Buchbinder aber kann der Strich als Anhaltepunkt für das Aufstoßen und Schneiden dienen. W-r.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die Sommermonate pflegt man gewöhnlich die „Stille Zeit“ zu nennen, weil in ihnen der Arbeitsgang ein etwas ruhigerer ist als in den andern Jahreszeiten. Von einer „Stillen Zeit“ kann aber in dem Schriftgießereigewerbe wohl keine Rede sein, denn die letzten Wochen brachten nicht weniger als sieben Anwendungshefte neuer Schriftgarnituren und Zierstücke, unter denen sich einige Neuheiten befinden, die bei den Abnehmern wegen ihrer Originalität Beachtung finden dürften. Der von den deutschen Schriftgießereien entfaltete Fleiß in der Erzeugung neuen und mitunter künstlerischen Schriftmaterials verdient alle Anerkennung, aber er möchte auch fast Bedenken hervorrufen, ob der Buchdrucker denn für solchen Segen noch in dem Maße empfänglich ist, daß die ungeheuren Anlagekosten für die Herstellung der neuen Schriften auch nur einigermaßen Deckung finden. Im Interesse der Schriftgießereien will ich es hoffen und wünschen, denn ihre Bemühungen verdienen einen materiellen Erfolg, wenn man manchmal auch den Ruf ausstoßen möchte: Etwas weniger ist besser.

Von der *Bauerschen Gießerei* in *Frankfurt a. M.* liegen zwei Probehefte vor, von denen das eine die Florentiner Mediäval, das andre die Barlösiusschrift zeigt. Mit der Florentiner Mediäval hat die Bauersche Gießerei ihre zahlreichen Brotschriften durch ein sehr gutes Erzeugnis vermehrt. Die Schrift ist im Renaissance-Charakter flott gehalten, das heißt die Strenge der romanischen Grundform ist nach Möglichkeit vermieden, die Wirkung ist eine sehr gute und das Bild, auch in den kleinen Graden, ein klares und leicht lesbares. Zu der Schrift sind Schmuckstücke, Florentiner Schmuck genannt, sowie Umrahmungen für die Initialen geschaffen worden, die in der Mehrzahl von gefälliger Wirkung sind. Die in dem Probeheft noch enthaltenen Baby-Vignetten sind in Schwarz-Weiß gut gezeichnet und für die Verwendung bei Gelegenheitsdrucksachen sehr geeignet. Die Barlösiusschrift verdankt ihre Entstehung der auf dem Gebiete neuzeitlicher Buchkunst sehr verdienten Firma Fischer & Franke in Berlin, die vor einigen Jahren ein hübsch ausgestattetes Buch Till Eulenspiegel zur Ausgabe brachte, zu dem die Schrift von dem Künstler Georg Barlösius in Berlin gezeichnet, von der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. aber geschnitten und gegossen worden war. Nun bringt die genannte Gießerei, die an der Schaffung der Schrift ein besonderes Verdienst hat, ein gut ausgestattetes und sauber gedrucktes Probeheft zur Ausgabe, das neben der Barlösiusschrift in 10 Graden auch noch Schmuck und Vignetten nach Entwürfen von Georg Barlösius bringt. Die Barlösiusschrift kann von zwei verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden. Erstens, sie ist von einem auf dem Gebiete der Buchkunst verdienstvollen Künstler entworfen und wirkt bei zweckmäßiger Anwendung dekorativ, wenn sie auch viel zu wuchtig und schwer ist. Zweitens, die Barlösiusschrift ist infolge ihres streng gotischen Charakters für den Werksatz wohl kaum, für Akzidenzen aber nur in gewissen Fällen geeignet. Die Form der Schrift insgesamt, wie diejenige einzelner Buchstaben muten etwas sehr fremdartig an, ich möchte nur auf J, S, A verweisen, von welchen drei Buchstaben ich das S verschiedene Male als „H“ gelesen habe. Das Seitenbild eines Buches wirkt infolge des kräftigen Schriftschnittes sehr schwer und ist viel zu schwarz, als daß ein leichtes nicht ermüdendes Lesen möglich wäre. In unsrer Zeit dürften wohl auch nur wenige Personen geneigt sein, Gelegenheitsdrucksachen, seien es nun Karten, Briefköpfe, Einladungskarten oder Rundschreiben in einer Schrift herstellen zu lassen, die, wenn auch ein durchaus originales künstlerisches Erzeugnis, doch den Eindruck einer mittelalterlichen Handschrift macht. Das sind meine Bedenken, die ich gegen die Barlösiusschrift habe; es würde mich freuen, wenn sie sich nicht bewahrheiten sollten. Auf die Eigenart des Künstlers Barlösius möchte ich hier nicht näher eingehen, aber doch darauf hinweisen, daß bereits an andrer Stelle angedeutet wurde, in den Arbeiten von Barlösius kehre manches von Joseph Sattler in verblüffender Ähnlichkeit wieder. Auch bei dem von Barlösius zu seiner Schrift geschaffenen Schmuck kann ich mich dieses Eindruckes nicht erwehren. Den Freunden Barlösiusscher Zeichenkunst aber wird die vorliegende Schrift mit ihren Initialen und Zierstücken sicherlich willkommen sein, der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. jedoch gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß sie, ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg, die Schaffung der Barlösiusschrift ermöglicht und keine Kosten für deren technisch vollendete Ausführung gescheut hat.

Die Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* hat in einem gut angeordneten und sehr sauber gedruckten Queroktavheftchen sechs verschiedene Garnituren Groteskschriften vereinigt, die 46 beliebig miteinander zu verwendende Grade umfassen. Die Schaffung einer solchen „Schriftenfamilie“, wie die Firma diese ihre neuesten Erzeugnisse im Vorwort des Heftes zusammenfassend nennt, ist eine ganz bedeutende Leistung, die unumwundene Anerkennung verdient.

Als im Jahre 1900 der amtliche Katalog für die deutsche Abteilung auf der Weltausstellung in Paris 1900 erschien, fand die zu dessen Satz und Druck verwandte Schrift bei allen Freunden einer klaren, deutlichen und leicht lesbaren Druckschrift freudigen Beifall. Die von Georg Schiller, jetzt Lehrer an der Kgl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, gezeichnete und von der Reichsdruckerei geschnittene Neudeutsch ist meines Wissens aber nur von zwei deutschen Schriftgießereien erworben worden. Unter ihnen befindet sich die *Schriftgießerei C. F. Rühl* in *Leipzig*, die unstreitig das Verdienst hat, das schöne Erzeugnis den Buchdruckereien für den allgemeinen Gebrauch vermittelt zu haben. Die Neudeutsch, deren Formen ja genügend bekannt sind, hat sich zwar erst nach und nach eingeführt, aber wenn nicht alle Anzeigen trügen, so wird sie immer mehr und mehr Freunde finden, zumal die Firma Rühl bestrebt ist, die Schrift durch Schaffung von Initialen und Zierstücken zu ergänzen. In dem mir vorliegenden Hefte wird neben der Neudeutsch, die in 13 Graden vorhanden ist, ein einfaches und doch wirkungsvolles Ziermaterial gezeigt, das ebenfalls von Georg Schiller geschaffen ist und fast ausschließlich aus kleinen Ornamenten besteht, die sich aber der schlichten konstruktiven Buchstabenform der Neudeutsch anpassen. Eine große Zahl satztechnisch sehr guter Beispiele zeigt, daß das neue Ziermaterial sehr zweckmäßig und ohne große Umständlichkeiten zur Schaffung hübscher gefälliger Satzgebilde geeignet ist. Eine weitere gute und wertvolle Ergänzung der Neudeutsch bilden die neu-


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschaffenen kassettierten Initialen für Ein- und Zweifarbendruck. Alles in allem: das neueste Probeheft der Schriftgießerei C. F. Rühl verdient nicht nur Anerkennung, sondern auch Beachtung bei allen Buchdruckern und solchen Geschäften, die mit Druckerzeugnissen zu tun haben.

Die Bestrebungen zur Verbesserung, besonders zur Vereinfachung der Fraktur liegen nun etwa drei Jahrzehnte zurück. Wenn die ersten Versuche ohne Erfolg waren, so lag dies daran, daß man etwas zu radikal vorging, das heißt, die Fraktur wurde dermaßen aller Schnörkel entkleidet, daß von einer Fraktur keine Rede mehr sein konnte. A. W. Kafemann in Danzig gebührt das Verdienst, zuerst für eine Vereinfachung der Fraktur eingetreten zu sein, indem er die Danziger Fraktur schuf, eine Schrift, die unstreitig für alle späteren Versuche von Wert war. Einige Jahre später erschien dann die Schulfraktur von J. G. Schelter & Giesecke, die wohl von allen schnörkellosen Frakturschriften die weiteste Verbreitung fand. Nach einer Anzahl Frakturschriften aus früherer Zeit, kam dann vor etwa vier Jahren die durchaus selbständige Offenbacher Fraktur der Rudhardschen Gießerei (Gebr. Klingspor) in Offenbach a. M.

Nun tritt die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* mit einer *Jugendfraktur* auf den Plan, mit der gleichzeitig der Versuch zu einer Vereinfachung gewisser Versalbuchstaben gemacht wird. Die Jugendfraktur entspricht in ihrer Zeichnung und Bildfette der bekannten Schulfraktur der Firma, nur ist sie etwas schlanker gehalten. Die Schrift macht sowohl im Werk- wie im Titelsatz einen sehr guten geschlossenen Eindruck, aber ich glaube, jeder, der die Schrift zum ersten Male sieht, wird entsetzt sein über einige ganz ungewohnte Versalien, die den Gemeinen aufs Haar gleichen. Ich gestehe gern, daß ich auch noch nach Lesen des Vorwortes, das die Firma der Schrift mitgibt, diese Versalien fremdartig fand. Aber ich bekenne auch ehrlich, daß mir nun, nachdem ich die Jugendfraktur vielleicht ein Dutzendmal angesehen und gelesen habe, die ungewohnten Formen der Versalien vertraut geworden sind und mich nicht weniger und nicht mehr stören als die althergebrachten Fraktur-Versalien. Ich will damit nun durchaus nicht sagen, daß es jedem so gehen wird, sondern nur dartun, daß der Versuch der Firma Schelter & Giesecke in gewissem Sinne etwas für sich hat. Vielleicht wäre es sogar gut gewesen, wenn die Firma ihren Versuch, die Versalien in Übereinstimmung mit den Gemeinen zu bringen, nicht nur auf eine bestimmte Zahl großer Buchstaben beschränkt, sondern auch noch den andern Versalien, wie z. B. F, J, T, die Gestalt der Gemeinen gegeben hätte. Aus dem bereits erwähnten Vorwort möchte ich einige Sätze in Jugendfraktur hier zum Abdruck bringen, da durch sie am besten das zum Ausdruck kommt, was die Firma J. G. Schelter & Giesecke zu ihrem Versuche bewogen hat. Zunächst heißt es:

Die erste Anforderung, die an das Kind gestellt wird, ist die Erlernung der Schriftformen. In dieser Hinsicht wird nun von dem deutschen Kinde das Doppelte von dem verlangt, was man dem Kinde einer anderen Kulturnation zumutet, denn es muß nicht nur das deutsche, sondern auch das lateinische Alphabet erlernen, und außerdem auch noch in jeder zwei verschiedene Buchstabenformen, nämlich das kleine und große Alphabet, da nur wenige Buchstaben in den jetzt gebräuchlichen Formen sich ähneln oder mit einander übereinstimmen. Hier in dem von dem Kinde im ersten Schuljahr zunächst zu bewältigenden Lernstoff muß daher im Sinne einer Vereinfachung vor allen Dingen eingesetzt werden.

Dann etwas später:

Was nun die Erleichterung in der dem Kinde zu stellenden Lernaufgabe betrifft, so stellt unsere

Jugend-Fraktur

die wir der Fachwelt in diesem Hefte vor Augen führen, einen bescheidenen Versuch nach dieser Richtung hin dar. Die Aufgabe, die wir uns in diesem Sinne stellten, ging dahin, die großen Buchstaben, die Versalien, mit den kleinen Buchstaben, den Gemeinen, in Übereinstimmung zu bringen, oder sie doch so anzunähern, daß die charakteristische Eigentümlichkeit des Einzelbuchstaben in beiden Formen festgehalten wurde, und somit die Erkennbarkeit dieser Eigenschaften selbst für das ungeübte Auge des Kindes ermöglicht wird. Wir haben also in unserer neuen Jugendfraktur nur eine Form für das große und kleine A a, eine gemeinsame Form für das B b usw., nur daß die Größenverhältnisse von einander abweichen. Daß die großen und kleinen Buchstaben nicht allenthalben genau übereinstimmen, hat seinen Grund darin, daß mit der seitherigen Form in gewisser Hinsicht gerechnet werden mußte, um nicht durch allzu große Abweichung des Gewohnten eine allzu fremdartige Wirkung hervorzurufen.

In wieweit uns diese Aufgabe gelungen ist, zeigt die Zusammenstellung beider Alphabete:

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

Daß diese Neugestaltung der Versalformen auch für den an die althergebrachten Formen Gewöhnten keine Schwierigkeiten verursachen dürfte, wird jeder empfinden, der die vorliegenden, mit unserer Jugendfraktur gedruckten Seiten durchliest.

Wir wissen, daß wir mit unserer Neuerung die Vereinfachung der Schrift nicht erschöpfend lösten. Das Durchgreifendste oder nahezu Ideale würde ja sein, wie es von Vielen noch weitergehenden Neuerern gefordert wird: Die großen Anfangsbuchstaben bei den Hauptwörtern durchgehend durch die Form der kleinen Buchstaben, der Gemeinen zu ersetzen. Dieses Bestreben wird ja vielleicht einmal zur Durchführung kommen, nur darf ein plötzlicher Wechsel des Althergebrachten nicht verlangt werden. Die Ähnlichkeitsformen, wie wir sie in unserer „Jugendfraktur“ geschaffen haben, dürften aber ohne Zweifel einen Schritt weiter auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles bilden.

Viele werden nun wohl die Absicht der Firma billigen, aber anderseits eine derartige Veränderung der traditionellen Buchstabenformen schon im Hinblick auf die ästhetische Seite der Schrift nicht gutheißen. Ich selbst glaube, daß durch ungewohnte Formen die Schönheit einer Schrift durchaus nicht leiden wird. Es dürfte aber auch der Einwand nicht ausbleiben, daß, wenn bei der Fraktur den Versalien die Form der Gemeinen gegeben werde, dies auch bei der Antiqua geschehen müsse, wo das Kind ebenfalls zwei verschiedene Buchstabenformen, das große und kleine Alphabet, lernen müsse. Es wäre daher erfreulich, wenn sich die Pädagogen zu dem immerhin sehr gewagten oder, wie ihn die Firma nennt, „bescheidenen Versuch“ der Änderung einiger Versalien äußern würden und ihm auch zustimmen könnten, denn die Buchdrucker, sowie auch die große Masse werden, wenn ich mich nicht sehr irren soll, der Neuerung wenig oder gar kein Verständnis entgegenbringen. Der Firma Schelter & Giesecke aber gebührt für ihren neuesten Versuch zur Vereinfachung der Fraktur alle Anerkennung, zumal er immerhin doch ein sehr gewagtes Experiment ist.

Die *Schriftgießerei D. Stempel Akt.-Ges.* in *Frankfurt a. M.* bringt unter dem Namen „Frankfurt-Serie“ „eine Charakterschrift von geschlossener markiger Wirkung, welche überlieferte und bewährte Formen in der Zeichnung festhaltend, den künstlerischen Anforderungen unsrer Tage entspricht“. Mit diesen von der Herausgeberin verfaßten Worten auf dem Titel ist alles gesagt,

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

was ich zur Beurteilung der Schrift sagen könnte. Für glatte Texte wird sich die Schrift nur in ganz besonderen Ausnahmefällen verwenden lassen, im Titelsatz und in Verbindung mit den dazu geschaffenen Zierstücken und Initialen wird sie gut wirken, aber ich befürchte, auch hier wird sie wegen ihrer Schwere nicht viel zur Anwendung kommen. Von der *Schriftgießerei D. Stempel Akt.-Ges.* in *Frankfurt a. M.* liegen mir noch einige Blätter vor, die ich freudigst begrüßt habe, insbesondere deshalb, weil die Firma nun auch dazu übergeht, für die Schaffung neuer Erzeugnisse tüchtige selbständige Künstler heranzuziehen. Dieses Mal hat im Auftrag der genannten Firma Prof. H. Bek-Gran in Nürnberg eine seiner zeichnerischen Eigenart entsprechende Werk- und Akzidenzschrift geschaffen, die nun, in den Graden Nonpareille bis acht Cicero geschnitten, vorliegt und den Namen des Künstlers trägt. Die Bek-Gran-Schrift ist modern-gotischen Charakters und von eigenartiger künstlerischer Wirkung, hat aber eine gewisse Ähnlichkeit mit der Behrenstype, die jedoch nur eine rein zufällige sein dürfte, denn für die Originalarbeit bürgt ja schon der Name des Künstlers, der an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg tätig ist. Es liegt nach meinem Dafürhalten ein ursprüngliches künstlerisches Erzeugnis vor, das sicher viel Freunde finden wird, denn die wenigen mir vorliegenden Anwendungsproben lassen die vorzügliche geschlossene Wirkung erkennen, die die Schrift hervorbringt. Ich werde auf diese neue Künstlerschrift noch eingehender zu sprechen kommen, wenn die Gesamtprobe vorliegt.

Die Firma *Otto Weisert* in *Stuttgart* hat nun, dem Beispiel andrer Schriftgießereien folgend, sich auch ein Hausjournal geschaffen mit dem Titel „Schrift und Schmuck, Blätter für die Buchindustrie". Die Firma führt in dem Heft ihre jeweils neuesten Erzeugnisse in praktischen Anwendungen vor und verhindert so das Verlegen der Einzelblätter in den Druckereien. Heft 1, das mir vorliegt, enthält Proben der Nürnberger Buchschrift, der Brabanter Gotisch, der Grimm-Antiqua, der Michel-Angelo, der Schreibschrift Kalligraphia, der Reklameschrift Luna, der engen amerikanischen Gotisch, der Ideal-Grotesk, der Olbrich-Akzidenz- und Inseraten-Einfassungen, alles Erzeugnisse, die an dieser Stelle schon kürzer oder eingehender besprochen worden sind. Nicht der Fall ist dies bei den ebenfalls in dem betreffenden Hefte vorgeführten Margareten-Ornamente und Rosen-Ornamente, die etwas süßlich in der Zeichnung sind, und den Modernen Randlinien, die für Anzeigensatz sehr brauchbar sein werden. Auf den Satz der Anwendungsbeispiele hätte bisweilen etwas mehr Sorgfalt verwendet werden können, der gelbe Umschlag mit den Zeilen aus der Reklameschrift Luna, eine schräge Schattenschrift, die wegen ihres plastischen Charakters an und für sich für die Flächenkunst des Buchdruckes nicht geeignet ist, kann aber weder geschmackvoll noch schön bezeichnet werden. Chronos.

Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Deutsche Patente. Nr. 160195. SICHERHEITSVORRICHTUNG FÜR TIEGELDRUCKPRESSEN. *J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Bei der Sicherheitsvorrichtung für Tiegeldruckpressen, bei der eine zwischen dem Fundament und dem Tiegel an der gefahrbringenden Stelle parallel zur Tiegeloberkante angeordnete Stange infolge ihrer durch die Finger des Arbeiters bewirkten Lageveränderung die Maschine ausrückt, wird durch die Lageveränderung der Sicherheitsstange das als Triebrad dienende Schwungrad von der Antriebswelle losgekuppelt und gleichzeitig eine Bremse für die übrigen noch bewegten Teile der Maschine in Tätigkeit gesetzt, so daß nicht nur jede weitere Kraftzufuhr zur Maschine aufgehoben, sondern auch in der Presse selbst etwa noch vorhandene lebendige Kraft sofort vernichtet wird. Infolge Lageveränderung des Bügels *22, 23, 24* wird eine Sperrklinke *16* angehoben und hierdurch ein am Gestell der Maschine gelagerter, unter Federdruck stehender und durch die Sperrklinke in seiner Lage gesicherter Bolzen *18* so ausgelöst, daß er gegen den Ausrückhebel geschleudert und damit eine die Kupplung *3a, 7* lösende und zugleich die Bremse *9, 10* in Tätigkeit setzende Drehung des Ausrückhebels herbeigeführt wird. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160315. MASCHINE ZUM BETRIEBE VON KLAVIATURMASCHINEN. *Otto Adolf Wolters in Hannover.* Bei der Maschine zum Betriebe von Klaviaturmaschinen, bei der der Antrieb durch Stifte erfolgt, die aus einem Magazin durch die Löcher des vorbeigeführten gelochten Registerstreifens heraustreten, besteht das Stiftmagazin aus einem umlaufenden Zylinder, an dem der Registerstreifen so vorbeigeführt wird, daß die Stifte durch ihr eignes Gewicht durch die Löcher des Registerstreifens heraustreten. Die ausgetretenen Stifte werden durch eine an dem zylindrischen Stiftmagazin anliegende Walze wieder hineingedrückt. Der Registerlochstreifen wird hintereinander über mehrere walzenförmige Stiftmagazine geführt, von denen jedes nur die einer Teilgruppe der zu gebenden Zeichen entsprechende Anzahl Stifte in einer Reihe trägt, zum Zwecke, die Breite des Registerlochstreifens zu vermindern.

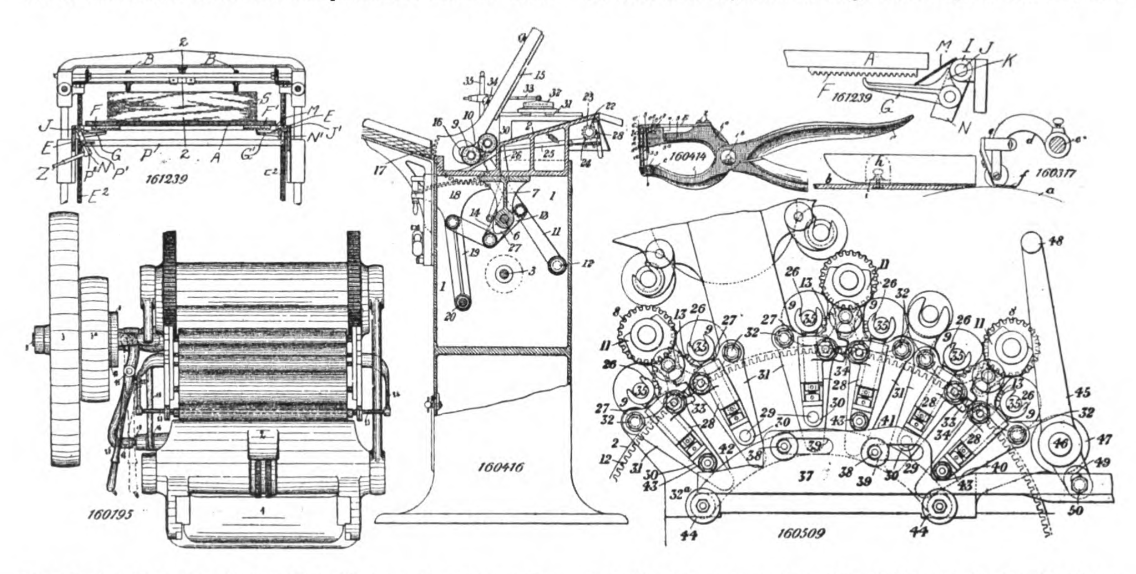
Nr. 160317. VORRICHTUNG ZUM GLATTEN EINFÜHREN VON SICH LEICHT ROLLENDEN BZW. GEROLLTEN BOGEN ALLER ART IN BRONZIER-, PUDER-, EIN- UND ABSTAUB- UND ÄHNLICHEN MASCHINEN. *Leipziger Schnellpressenfabrik, Akt.-Ges. vormals Schmiers, Werner & Stein in Leipzig.* Bei der Vorrichtung zum glatten Einführen von sich leicht rollenden bzw. gerollten Bogen aller Art in Bronzier-, Puder-Ein- und Abstaub- und ähnliche Maschinen wird der Bogen durch seitlich neben den Laufrollen dicht über dem Zylinder angeordnete Bogenglätter *f* glattgestrichen, nachdem er vorher in bekannter Weise mit den Anlegemarken verbundene seitliche Führungen *h* durchlaufen hat. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160414. HEFTZANGE. *Frank Wiseman in Washington.* Bei der Heftzange für Drahtklammern ist an der oberen Backe ein unter Federwirkung stehender Heftklammerhalter und an der unteren Backe die Umbiegematrize angeordnet. Der Preßkörper *5*, der an der oberen Backe drehbar befestigt ist, trägt verschiebbar den Heftklammerhalter *D*, so daß beide zusammen gedreht werden können, um Heftklammern in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verschiedenen Stellungen anzubringen, während auf der Unterbacke entsprechend den verschiedenen Stellungen des Preßkörpers bzw. Heftklammerhalters eine Anzahl Umbiegematrizen vorgesehen sind. Ferner sind an der Oberbacke bzw. an der auf den Heftklammerhalter wirkenden Feder Feststellvorrichtungen angeordnet, um den Preßkörper nebst Heftklammerhalter in jeder Gebrauchsstellung zu sichern. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160416. Maschine zum Drucken von Zirkularen mit wechselnden Adressen. *Joseph Oswald Clement in London.* Bei der Maschine zum Drucken von Zirkularen mit wechselnden Adressen wirkt mit einer in bekannter Weise das Aufdrucken des Hauptinhaltes mittels eines



Tiegels bewirkenden festen Druckform und absatzweise bewegten Druckformen, welche wechselnde Ergänzungen (Adressen und dergleichen) gleichzeitig aufdrucken, noch eine besonders eingefärbte bewegliche Druckform organisch zusammen, die bei hochgeklapptem Drucktiegel das an ihm befestigte Zirkular noch mit Namensunterschriften oder andern Zeichen bedruckt, nachdem der Hauptinhalt und die Ergänzungen gedruckt worden sind und bevor das Blatt die Maschine verläßt. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160509. Abhebevorrichtung für die Farbauftragwalzen an lithographischen Rotationsmaschinen. *Milliam Henry Lock in London und Thomas Merrifield North in Altrincham (Engl.).* Bei der Abhebevorrichtung für die Farbauftragwalzen an lithographischen Rotationsmaschinen sind die Farbauftragwalzen auf je einer drehbar angeordneten Platte *31* gelagert, von denen immer je zwei durch Verzahnung *33, 34* derartig miteinander verbunden sind, daß das Anheben und Senken der Farbauftragwalzen immer paarweise und gleichzeitig durch Bewegung einer in bekannter Weise mit Keilflächen *40, 41, 42* versehenen Stange *37* von Hand aus mittels eines Hebels *45* erfolgen kann. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160784. Anlegemarke für Tiegeldruckpressen. *Franz Xaver Böck in Dachau bei München.* Die Anlegemarke für Tiegeldruckpressen besteht aus zwei beweglich miteinander verbundenen und unter Feder- oder dergleichen Wirkung stehenden plattenförmigen Teilen, deren als Anschlag für den Bogen dienende Ränder zahnartig ineinander greifen, wodurch erreicht wird, daß der zum Anlegen des Bogens bestimmte Anschlag wesentlich höher wird, als dies der beim Druck zwischen Tiegelfläche und den Stegen der Form verbleibende Zwischenraum gestattet.

Nr. 160810. Verfahren zur Herstellung von Stereotypplatten zu Druckzwecken. *Syndicaat Tot Exploitatie van Het Procèdè Ter Vervaardiging van Stereotypie Platen im Haag (Holl.).* Bei dem Verfahren zur Herstellung von Stereotypplatten zu Druckzwecken werden mittels Typen, deren Schriftzeichenkörper mit senkrechten Seitenflächen so versehen ist, daß die wagerechten Querschnitte jedes Schriftzeichens untereinander gleich sind, in eine Matrizenmasse durch schreibmaschinenähnliche Vorrichtungen nacheinander Eindrücke hergestellt, an deren Abgüssen die Schriftoberfläche so weit bearbeitet wird, bis eine ebene Fläche mit scharf abgegrenzten Schriftbildflächen entsteht.

Nr. 161239. Einrichtung zum Einstellen des den Bogenstapel tragenden Tisches an Bogenzuführungsvorrichtungen. *American Paper Feeder Company in Boston.* Bei der Einrichtung zum Einstellen des den Bogenstapel tragenden Tisches an Bogenzuführungsvorrichtungen verschieben zwei zu beiden Seiten des Tisches am Maschinengestell angebrachte, miteinander verbundene und von einem Handgriff zu beeinflussende Klinken durch Eingriff in Zahnstangen des Tisches diesen seitlich, wobei der Tisch hierbei von einer in der Höhe einstellbaren, mit Längszähnen ausgestatteten Welle getragen und geführt wird, durch deren Drehung der Tisch vorwärts oder rückwärts eingestellt wird. Zwei gegenüberliegend an den Seiten des Tischgestelles angeordnete Klinken G, G^1 werden durch einen einzigen Handhebel Z einzeln derart in Eingriff mit Zahnstangen F, F^1 am Tisch gebracht, daß bei Drehen des Handhebels aus der Mittellage nach der einen Grenzlage hin die eine Klinke G in Eingriff mit der einen Zahnstange F des Tisches tritt und den Tisch nach der einen Seite seitlich verschiebt, während bei Drehen des Handhebels aus

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Mittellage nach der andern Grenzlage hin die andre Klinke G^1 in Eingriff mit der andern Zahnstange F^1 tritt und den Tisch nach der andern Seite seitlich verschiebt. Der Drehpunkt J, J^1 des Klinkenhebels N, N^1 ist so zum Drehpunkt der Klinke an diesem Hebel angeordnet, daß das Klinkwerk ein Kniegelenk bildet, das bei Drehung des Handhebels gestreckt wird, um eine größere Kraftwirkung bei der Tischbewegung ausüben zu können. Der Tisch ist an einer Verzahnung D^1 auf der Querwelle D geführt, die in an der Längsseite des Tisches befestigte Zahnstangen D^2 eingreift, zu dem Zwecke, den Tisch vorwärts oder rückwärts einstellen zu können. Die Drehung der Welle D zum Vorwärts- und Rückwärtsverstellen des Tisches wird durch eine Klinke Q herbeigeführt, die verschiebbar an dem auf der Querwelle D aufgehängten Handhebel Q^1 sitzt. (Siehe Abbildung.)

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die am 18. Juli 1906 stattgefundene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* befaßte sich vorwiegend mit den neuesten Erzeugnissen der Schriftgießereien. Der Vorsitzende hatte hierzu die Berichterstattung übernommen, in der er in eingehender Weise die Schulfraktur, die von Schiller geschaffenen Zierstücke zur Neudeutsch, sowie die Barlösius-Schrift nebst zugehörigem Schmuck besprach. Weiter wurde der ausliegende Katalog der Internationalen Zeitungsausstellung in Frankfurt a. M. wegen seiner musterhaften Ausstattung einer näheren Betrachtung unterzogen. — Der geplante Zeichenunterricht soll im September unter Leitung der Herren O. Heinig und H. Wunderlich in Angriff genommen werden. Zunächst soll direktes Zeichnen nach der Natur erfolgen, dem sich später Übungen im Stilisieren anschließen sollen. -o-.

Berlin. Der *Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften,* der nun auf eine dreijährige Tätigkeit zurückblicken kann, beruft auf Sonntag, den 23. September 1906 nach Leipzig in das Deutsche Buchgewerbehaus seinen zweiten Vertretertag. Am Sonnabend, den 22. September 1906 findet, ebenfalls in dem Deutschen Buchgewerbehaus, eine Begrüßung der entsandten Vertreter statt. Die Tagesordnung, welche noch bekannt gegeben wird, dürfte voraussichtlich eine ziemlich umfangreiche, der Besuch aber ein starker werden, da manche Vertreter wohl zum erstenmal Gelegenheit haben dürften, das Deutsche Buchgewerbehaus und seine Einrichtungen kennen zu lernen. xy.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* konnte nach längerer Pause im Juli wieder einmal die Besichtigung eines fachgewerblichen Etablissements vornehmen. Etwa 30 Mitglieder waren der Einladung des Herrn Hans Wunder in Wilhelmsberg bei Berlin gefolgt und waren überrascht von der Ausdehnung, welche die früher im Innern Berlins belegene Fabrik hier genommen hat. Der umfangreichen Anlage zur Herstellung schwarzer und bunter Farben für die verschiedenen graphischen Zwecke mit eigner Firnissiederei wurde eine Walzenmassefabrik und Walzengußanstalt angefügt. Besonderes Interesse erweckte die mit einem Experimentalvortrag des leitenden Chemikers Herrn Dr. Scheuer verbundene Führung durch die Abteilung für die Gewinnung und Herstellung bunter Farben, durch welchen die Besucher einen Einblick in die Geheimnisse der Farbenchemie gewannen und manchen belehrenden Wink für die Praxis des Berufslebens mitnehmen konnten. Voll befriedigt verließen die Besucher die Anstalt, mehrfach wurde aber der Wunsch laut, es möchte den Mitgliedern öfter Gelegenheit zu solch lehrreichen Ausflügen gegeben werden. -r.

Bremen. Der *Typographische Klub* erledigte in seiner Sitzung am 6. August 1906 einige geschäftliche Angelegenheiten. Der Kasseabschluß für das II. Vierteljahr ergab bei einer Einnahme von 110 Mark und etwa 100 Mark Ausgaben einen Barbestand von 350 Mark. Sodann kam die Einladung zum II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Leipzig zur Besprechung. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die Entwicklung des Verbandes und über die Verwirklichung der vor drei Jahren angestrebten Ziele. Obwohl in bezug auf Austausch von Anschauungsmaterial sehr gute Erfolge gezeitigt wurden, wodurch wiederum das innere Leben der Vereine und die Anteilnahme an den aufgetretenen Neuerungen eine intensivere geworden sei, so konnten doch noch nicht alle Wünsche, die seinerzeit auftauchten, erfüllt werden. Verbesserungsbedürftig seien insbesondere: die einheitliche Regelung des Skizzierens, die Berichterstatterfrage, sowie die Prüfung und Vermittelung graphischer Literatur. In der Organisation selbst bedarf die Beitragszahlung und einige andre Punkte, so z. B. die Änderung der heutigen Einteilung in Bezirke einer eingreifenden Neuregelung. Die Versammlung beschloß, einen Vertreter zu entsenden, dessen Wahl jedoch, sowie die Stellung von Anträgen der nächsten Versammlung zu überlassen. R.

Breslau. Die *Typographische Gesellschaft* unterzog in der Sitzung vom 18. Juli 1906 die in letzter Zeit vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelten Schriftproben usw. einer Besprechung. Der Vorsitzende, der die Berichterstattung übernommen hatte, wies zunächst darauf hin, daß durch den Zusammenschluß der Typographischen Gesellschaften die für das graphische Gewerbe tätigen Geschäfte eher geneigt seien, Proben ihrer Neuheiten den betreffenden Vereinen zugängig zu machen. Es sei dies ein großer Fortschritt, der freudigst begrüßt werden müsse, sowie ein weiterer Vorteil, den die Gründung des Verbandes gebracht habe. Die Zusammenstellung der Neuheiten in zwanglosen Heften, die jetzt von verschiedenen Gießereien erfolge, habe große Vorzüge, denn es würde hierdurch nicht nur das zeitraubende Sammeln der einzelnen Blätter ausgeschaltet, sondern auch das Fehlen einzelner Neuheiten vermieden. Abzüge von übereinstimmenden Serien in Schrift und Schmuck für Wettbewerbe sollten die Schriftgießereien, allenfalls gegen Berechnung der Selbstkosten, zur Verfügung stellen. Das Sammeln der Proben in Druckereien werde besser gepflegt werden, wenn alle Firmen ihre Neuheiten in Quartheften erscheinen ließen. Was die Neuheiten selbst beträfe, so änderten nun die Gießereien, nachdem sie schöne kräftige Antiquaschriften geschaffen hätten, auch die Frakturschriften zu ihrem besten. Herr *Winkler* berichtete sodann über einen von der Vereinigung in Troppau eingesandten Wettbewerb zur Erlangung eines Briefkopfes und Briefumschlages für Vereins-


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zwecke. Die Bedingung, daß beide Arbeiten übereinstimmend ausgeführt sein müßten, habe erschwerend gewirkt, so daß nur wenige Arbeiten den gestellten Anforderungen entsprächen. Bei den Teilnehmern aber könnten Fortschritte und Fleiß festgestellt werden. — Am 23. Juli 1906 folgten zahlreiche Mitglieder der Einladung des Vorstandes zur Besichtigung der Papierfabrik Sacrau, deren Betrieb für die Nachtzeit etwas eingeschränkt, aber in den hauptsächlichsten Teilen aufrecht erhalten war. Vier Papiermaschinen stellen besonders Werk-, Schreib- und Illustrationsdruckpapier, sowie Postkartenkarton her. Die Besichtigung, zu der die Teilnehmer in sechs Gruppen geteilt waren, dauerte über eine Stunde und machte mit allen zur Herstellung des Papiers geschaffenen Einrichtungen vertraut. — Da in hiesiger Stadt den Angehörigen des Buchgewerbes auch Ferien gewährt werden, außerdem der Besuch der Sitzungen während der heißen Tage zu wünschen ließ, so findet bis zum 5. September 1906 eine Pause in der Tätigkeit der Typographischen Gesellschaft statt. Sch-r.

Frankfurt a. M. Die *Typographische Gesellschaft* unternahm am 22. Juli 1906 eine Fahrt nach Geisenheim, um die Maschinenfabrik Johannisberg zu besichtigen. Die Firmeninhaber, Herren Klein und Forst, übernahmen in liebenswürdiger Weise die Führung selbst, so daß die Teilnehmer die Herstellung der Maschinen vom Modellplan an bis zur gänzlichen Vollendung kennen lernen konnten. — Am 29. Juli 1906 war eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, die moderne Drucksachen von Zittauer Firmen enthielt. Die Mehrzahl der Arbeiten wurde, wie auch in dem beiliegenden Bericht, als gute Leistungen anerkannt. Sch.

Hamburg. Die Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* hatten am 11. Juli 1906 durch Besuch des technischen Betriebes der Lichtdruckanstalt Knackstädt & Näther eine besonders günstige Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnisse auf dem Gebiete des Lichtdruckes. Unter sachkundiger Führung wurde den Teilnehmern das Wesen des Lichtdruckes in seiner heutigen Vollendung, seine Entwicklung und das rein technische des einfachen und farbigen Lichtdruckes bei verschiedenen Arbeitsgängen eingehend erklärt, so daß wohl jeder einen tieferen Eindruck in die teils ganz eigenartige Herstellung einer Lichtdruckpostkarte vom photographischen Negativ an bis zur versandtfertigen Verpackung erhielt. In der Anstalt sind 36 Lichtdruckschnellpressen aufgestellt, darunter die größten, die bis jetzt gebaut wurden. Die Erzeugung erstreckt sich nur auf Postkarten, zu welchen jährlich 100 Waggons Karten gebraucht werden. Die jährliche Gesamterzeugung beträgt etwa 100 Millionen Postkarten, von denen etwa 60 Prozent ausgeführt werden. Auch eine Abteilung für Buchdruck ist in der Anstalt vorhanden. Besonders interessant war der Druck der Karte, die den Brand der Michaeliskirche veranschaulichte und die in Lichtdruck und drei Steindruckfarben hergestellt wurde. An Karten mit verschiedenen Ansichten der brennenden Kirche wurden innerhalb acht Tagen 700000 Stück gedruckt. — Am 22. Juli 1906 wurde das Kunstgewerbehaus (Georg Hulbe) besucht, in dem neben der ständigen Ausstellung kunstgewerblicher Gegenstände verschiedener Art besonderes Interesse fanden: Stiche alter und neuer Meister, Buchtitel von Th. Th. Heine, H. Vogeler usw., sowie Zeichnungen von Frederick Watts. Hochinteressant war ferner die Buchbindekunst-Ausstellung des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins*), sowie endlich eine Sammlung mustergültiger Arbeiten des Kunstgewerbehauses selbst. -er.

Leipzig. Als erster Gegenstand in der Sitzung, die die *Typographische Gesellschaft* am 25. Juli 1906 hielt, fand eine Besprechung der Drucksachen von der Münchener Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins statt, die Herr *Dünkel* vornahm. Die Münchener Prinzipale hätten der alten Kunstmetropole alle Ehre gemacht und ihre Spenden tadellos in Satz und Druck hergestellt. So das Einladungszirkular (Oldenbourg), die Speisekarte (Knorr & Hirth), die Teilnehmerkarte (Mühlthaler), das Hauptprogramm in vier Farben (Franzsche Hofbuchdruckerei), das, wie in der Aussprache bemerkt wurde, in der künstlerischen Anlage ein wenig bunt zusammengewürfelt erscheint. Die Drucksachen sind einheitlich gehalten, und dem schließt sich auch die Sonderausgabe des Archiv für Buchgewerbe würdig an. Weiter kam in der Sitzung eine etwas veraltete Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Auslage: Zeichnungen und Skizzen aus den Unterrichtsstunden der Mainzer Typographia, aus dem Winterhalbjahr 1904/5 stammend. Herr *Schmidt* verliest die Leitsätze des Kursleiters, des Herrn Franz Böttiger, Lehrer an der Mainzer Kunstgewerbeschule, wie das Begleitschreiben des Verbandes. Den gewollten Absichten und den erzielten Ergebnissen des Kurses vermag sowohl der Vortragende wie auch die Versammlung nicht ganz zuzustimmen. Was haben die Linien-Ornamente und -Figuren für einen Zweck, wenn die Schrift fehlt? Die erste Übung sollte gerade die wirkliche Schrift sein, nicht deren Andeutung durch Tonblöcke, wie es Herr Böttiger anordnete. Und aus der Schrift soll das Ornament herauswachsen. Ferner ist die Anwendung des *vorhandenen* Schriftgießerei-Ziermaterials empfehlenswert, das ja überreichlich auf den Markt gebracht wird. An sich werden die Arbeiten nach ihrer zeichnerischen Vollkommenheit gelobt und ihr Wert nach theoretischer Seite hin anerkannt. B.

Leipzig. In der *Typographischen Vereinigung* bildete der Kolberger Wettbewerb während des Monat Juli den Gegenstand einer zweimaligen Besprechung. Am 11. Juli 1906 sprach Herr *Georg Erler* aus Berlin über die Ergebnisse des Kolberger Inseraten-Wettbewerbes, aber leider waren die dazu gehörigen Entwürfe nicht eingetroffen. Herr *Rauch* unterzog daher diese am 25. Juli 1906 unter Anlehnung an das von Herrn Erler Gesagte einer kurzen Beurteilung. Herr Erler selbst hatte etwa folgendes ausgeführt. Im Gegensatz zum Akzidenzsetzer habe sich ein besonderer Zeitungssetzerstand gebildet. Eine wirkungsvollste Gestaltung des Textes auf einem meist fest umgrenzten Raum sei Hauptzweck des Inserates. Bei dem Kolberger Wettbewerb hätten Künstler, Inseraten-Fachmänner, Setzer und andre Personen, die mit Anzeigen zu tun haben, das Preisgericht gebildet. Bei der Bewertung sei von der Ansicht ausgegangen worden, daß die Entwürfe mehr für das bessere Publikum bestimmt seien. Von den eingegangenen Entwürfen lobte er besonders diejenigen der Breslauer Gesellschaft, da sie sich durch Sinnigkeit ausgezeichnet hätten. Die Düsseldorfer Entwürfe hätten große Einheitlichkeit gezeigt, die

*) Da das Archiv für Buchgewerbe in Heft 4 einen Aufsatz des Herrn Dr. Willrich brachte, der diese Buchbindekunst-Ausstellung eingehend behandelt, so haben wir die von unserm Mitarbeiter gemachten Mitteilungen weggelassen, zumal gleichartige Wiederholungen über ein und dieselbe Sache nur ermüden würden. Die Schriftleitung.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Altenburger seien dadurch aufgefallen, daß sie mehr Arbeiten in Akzidenzsatz geliefert hätten. Im ganzen habe aber das Preisausschreiben bzw. dessen Ergebnis ein Können der Typographischen Vereinigungen gezeigt, wie man es noch vor einigen Jahren nicht gewohnt gewesen sei. In der dem Vortrage folgenden Aussprache wurde vor allem der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf bemängelt. Am 25. Juli war der größte Teil der Entwürfe ausgestellt, wobei sich ein lebhafter Meinungsaustausch entwickelte, aus dem zu entnehmen war, daß die Prämiierung vieler Entwürfe keine Billigung fand, da diese Ähnlichkeit mit öfter vorkommenden Arbeiten zeigten und daher auch keinen Anspruch auf Anerkennung haben dürften. Der Vorsitzende Herr *Kirstein* machte sodann noch einige Mitteilungen über das Ergebnis eines von der Firma Ury veranstalteten Preisausschreibens, bei dem die einfachsten Entwürfe die Preise erhalten hätten. Sehr bedauerte er, daß so wenig Satzarbeiten unter den Entwürfen sich befunden hätten. — Am 29. Juli 1906 besuchten ungefähr 40 Mitglieder mit einigen Damen die III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden, die nur Mustergültiges bietet. Die Graphische Vereinigung in Dresden hatte die Führung übernommen. -eu-.

München. Das sechzehnte Vereinsjahr der *Typographischen Gesellschaft* fand mit der am 11. Juli 1906 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung seinen Abschluß. Der Vorsitzende, Herr *Fleischmann*, berichtete über die Tätigkeit der Vorstandschaft und über die mancherlei erfreulichen Erfolge, die auch das letztverflossene Jahr wieder aufzuweisen hatte. Im Anschlusse hieran erstattete Herr *Roß* Bericht über die Kassenverhältnisse, die als sehr gute zu bezeichnen sind und einen Saldovortrag von 760 Mark für das neue Vereinsjahr ausweisen. Auch die Bibliothek, über welche die Bibliothekare berichteten, wies in bezug auf Bestand und Benutzung eine nicht unbedeutende Mehrung auf. Die Neuwahl der Vorstandschaft vollzog sich ohne besondere Schwierigkeiten, da die Herren Fleischmann, Sommer und Roß auf ihren Posten als erster, zweiter Vorsitzender und Kassierer verblieben. Das Amt des ersten Schriftführers ging infolge bevorstehenden Ortswechsels des seitherigen Inhabers an Herrn Waßmann über. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder blieben zum größten Teil in ihren Ämtern. Den früheren langjährigen Ausschußmitgliedern Herren Leven und Bammes wurde noch eine besondere Ehrung durch ihre Ernennung zu Ehren-Ausschußmitgliedern zuteil. — Ein gedruckter Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft in den letzten Jahren soll — als Fortsetzung der früher erschienenen Jahresberichte — in der nächsten Zeit erscheinen. -m-.

Posen. In der letzten Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins*, die am 18. Juli 1906 stattfand, wurde die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelte Rundsendung Nr. 13, Skizzen der Nürnberger Typographischen Gesellschaft enthaltend, mit regem Interesse besichtigt und eingehend besprochen. Ferner wurde eine Vorbesprechung abgehalten über ein Preisausschreiben zur Erlangung eines originellen zugkräftigen Reklameinserates, das eine hiesige Firma für die Mitglieder des Buchdrucker-Fachvereins veranstalten will. Aus verschiedenen Gründen mußte eine Änderung in den Ämtern bzw. eine Ersatzwahl erfolgen, deren Ergebnis war: P. Radke, Kassierer, L. Sarna, Schriftführer, und L. Talarowski, Sachverwalter. R-e.

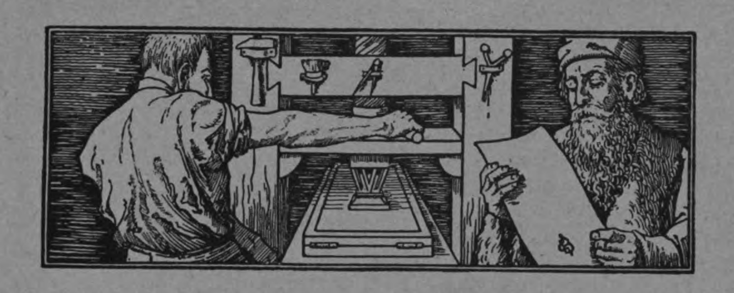
Stuttgart. Der Juli-Lesezirkel des *Graphischen Klubs* brachte außer den neuen Probenblättern der verschiedenen Schriftgießereien eine Anzahl Drucksachen der Nürnberger Ausstellung. Einen lohnenden Besuch bot die Auslage im Landesgewerbemuseum: Graphische Entwürfe verschiedener Art, ferner Entwürfe für textile Arbeiten, Stickereien usw., sowie landschaftliche Studien und Lithographien der Herren Zeichenlehrer Fischer und Maier, sowie des Lehrers an der Kgl. Kunstgewerbeschule Herrn Zimmermann. — Vom 1. Oktober 1906 ab werden mit Unterstützung des Kgl. Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen in der hiesigen Buchdrucker-Fachschule Vorträge über künstlerische Buchausstattung durch den in Fachkreisen bestens bekannten Herrn Professor Cissarz stattfinden. Sie sind ausschließlich für Buchdruckergehilfen und für die Schüler der kgl. Lehr- und Versuchswerkstätten bestimmt mit dem Zweck, den Geschmack im Druck- und Buchgewerbe, was Formen, Farben usw. anlangt, nach höheren Gesichtspunkten zu heben und zu beleben. Der Stuttgarter Buchdruckereibesitzer-Verein, von dem wohl die Anregung ausgeht, hofft auf eine zahlreiche Beteiligung an diesen für den einzelnen und das Gesamtgewerbe gewiß förderlichen Vorträgen. ***

Zittau. In der am 21. Juli 1906 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* lagen aus: die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelte Rundsendung Nr. XVII, moderne teils in Satz, teils in Zeichnung ausgeführte Akzidenzen enthaltend, ferner eine reiche Sammlung von Akzidenzarbeiten, die einige Mitglieder gelegentlich des Besuches der Nordböhmischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Reichenberg gesammelt hatten. Die aufgelegten Druckerzeugnisse waren, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, meistens Durchschnittsarbeiten, die erkennen ließen, daß seitens vieler Auftraggeber noch recht wenig Wert auf vornehm ausgestattete Drucksachen gelegt wird. — Die Errichtung eines Lesezirkels, der den Mitgliedern nicht nur die Fachliteratur, sondern auch alle eingehenden Neuerscheinungen zugänglich macht, ist mit besonderer Freude begrüßt worden. -dl-.

Inhaltsverzeichnis.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Internationale Zeitungsausstellung

Frankfurt a. M., 27. Mai bis inkl. 11. Juni 1906



ierdurch gestatten wir uns, Euer Hochwohlgeboren zu der am Sonntag, den 27. Mai cr., vormittags 10 Uhr stattfindenden



Eröffnungsfeier

der Internationalen Zeitungsausstellung in den Räumen der ehemaligen Weißfrauenschule, Weißfrauenstr. Nr. 10, ganz ergebenst einzuladen

Der Fest-Ausschuß

i. A.: Karl Düren, Vorsitzender

Aus Barlösius-Schrift und Schmuck gesetzt von der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY


Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ihrem allverehrten ersten Vorsitzenden Herrn Friedrich Bodensteiner, der, die Pflege des deutschen Männergesanges stets vor Augen habend, unseren Verein zu der jetzigen Höhe hat emporblühen lassen und dem es heute vergönnt ist, auf eine fünfundzwanzigjährige ersprießliche Tätigkeit als Vorsitzender desselben zurückblicken zu können, entbieten die Unterzeichneten aus diesem Anlasse die aufrichtigsten Glückwünsche. ❦ Möge dem hochgeschätzten Jubilar ein recht langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein, möge ihm in unveränderter geistiger und körperlicher Frische die Kraft noch lange erhalten bleiben, wie bisher so auch in der Zukunft die Geschicke unseres Vereins zu leiten

Paderborn, den 25. Oktober 1906 ❦ ❦ ❦ ❦

Die Mitglieder der Liedertafel „Troubadour“

Aus Barlösius-Schrift und Schmuck gesetzt von der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

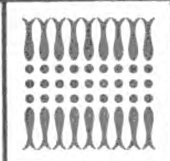
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



VERLAGSANSTALT
B. SCHACHENMEYER A.-G.
IN AUGSBURG



Im Herbst 1906 wird erscheinen:

HOUSTON STEWART CHAMBERLAINS
IMMANUEL KANT
SEINE PERSÖNLICHKEIT ALS EINFÜHRUNG IN DAS WERK

Ein starker Band in Groß-Oktavformat. Mit mehrfarbigem Titelbild. Broschiert Mk. 10.—. Gebunden Mk. 12.—. Liebhaber-Ausgabe, auf besseres Papier gedruckt und in Marokkoleder gebunden Mk. 20.—.

Inhalts-Übersicht:

1. Vortrag: GOETHE *(Über Idee und Erfahrung)*. Mit einem Exkurs über die Metamorphosenlehre,
2. Vortrag: LEONARDO *(Begriffe und Anschauungen)*. Mit einem Exkurs über physikalische Optik und Farbenlehre,
3. Vortrag: DESCARTES *(Verstand und Sinnlichkeit)*. Mit einem Exkurs über analytische Geometrie,
4. Vortrag: BUCHBACH *(Kritik und Dogmatismus)*. Mit einem Exkurs über die Geschichte der Philosophie.

Der durch seine „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts" in weiten Kreisen bekannt gewordene Verfasser war von dem heißen Wunsche beseelt, Kant, dessen Morgen jetzt, hundert Jahre nach seinem Tode, zu dämmern beginnt, und dessen Weltanschauung einen Grundpfeiler der Kultur der Zukunft bilden muß, allen Gebildeten zu einem kostbaren Eigentum zu machen. Der Weg, auf dem er dies Ziel zu erreichen hofft, ist der des Vergleiches mit vertrauteren Erscheinungen: Wie dieses geschieht, wird durch die vorstehende Inhaltsangabe des Buches angedeutet. Chamberlain hat sich die Form der lebendigen Rede gewählt, wodurch seine Ausführungen an Spannung und hinreißender Eindringlichkeit gewinnen, während die einem solchen Thema gegenüber notwendige kritische Besonnenheit natürlich keinen Augenblick außer acht gelassen wird.

Chamberlains seltene Gabe, dem Laien schwierige Begriffe verständlich zu machen, indem er sie mit plastischer Anschaulichkeit darstellt, seine Meisterschaft in der Beherrschung der deutschen Sprache, sowie die erstaunliche Vielseitigkeit und Gründlichkeit seines Wissens wurden bei den „Grundlagen" selbst von den Gegnern dieses Werkes rühmend anerkannt.

Vom selben Verfasser: RICHARD WAGNER. Ein starker Band in Gr.-Oktavformat mit Titelbild. Brosch. M. 8.—. In Orig.-Liebhaberband M. 10.—. In gutem Halbmarokkoband M. 12.—.

Vom selben Verfasser: WORTE CHRISTI. Mit einer Apologie und erklärender Anmerkung Houston Stewart Chamberlains. In kleinem Format. Brosch. M. 2.—. In Leder gebunden M. 3.50.

KARL HERMANN KINDERMANN:
ALBRECHT DÜRERS KUNST
ZUM VERSTÄNDNIS SEINER KÜNSTLERISCHEN TATEN

Ein stattlicher Band in Groß-Oktavformat mit 150 zum größten Teil ganzseitigen Abbildungen. Broschiert Mk. 10.—, gebunden Mk. 12.—.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, darzulegen, was an der Kunst Albrecht Dürers heute noch lebendig und für die Künstler anregend ist: das Wesen seiner Zeichnung. Was geboten wird, ist nicht eine Lebensgeschichte Dürers, sondern eine Analyse seiner Kunst, diese sowohl dem chronologischen

Vom selben Verfasser: DIE KLASSISCHE KUNST. Eine Einführung in die italienische Renaissance. Dritte Auflage in Gr.-Oktavformat mit 114 Abbildungen M. 9.—. Geb. M. 10.—.

Vom selben Verfasser: IDEALE MALEREI. Eine Einführung in die Taktik der großen Meister. Oktavformat mit farbigen Illustrationen M. 12.— In Ledereinband M. 15.—.

Ausführliche Anzeigen über die im vorliegenden Prospekt genannten Werke werden von der Verlagsanstalt Interessenten bereitwilligst umsonst und portofrei zugeschickt. — Ihren sehr umfangreichen illustrierten Bücherkatalog versendet die Verlagsanstalt franko gegen 10 Pfennig-Marke.



Aus Florentiner Mediaeval gesetzt von der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by

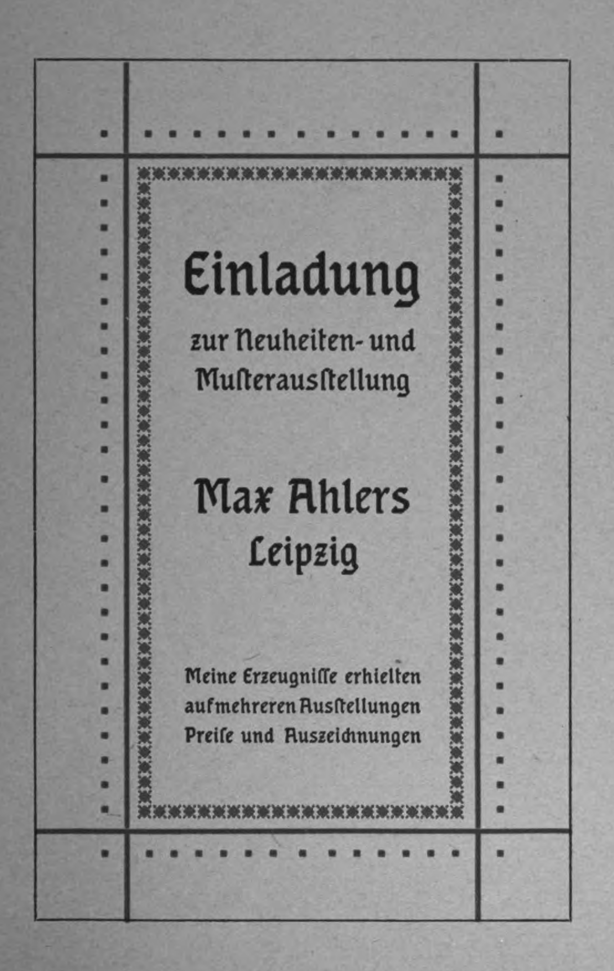
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY







Material: Neudeutsch und Zierstücke der Schriftgießerei C. F. Rühl in Leipzig
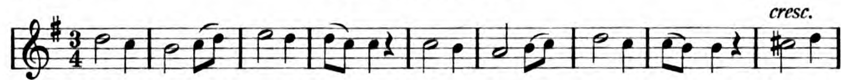
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
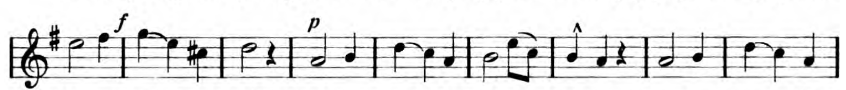
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

5. Bundeslied

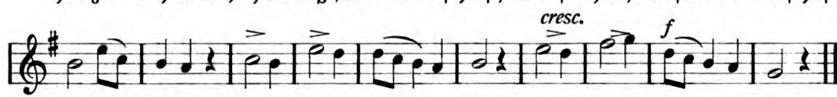
Feierlich langsam — W. A. Mozart



Brü-der, reicht die Hand zum Bunde! Diese schöne Freundschaftsstunde führ' uns



hin zu lich-ten Höh'n! Laßt, was ir-disch ist, ent-fliehen; unsrer Freundschaft



Harmo-nien dauern ewig fest und schön, dauern ewig fest und schön.

Preis und Dank dem Weltenmeister,
Der die Herzen, der die Geister
Für ein ewig Wirken schuf!
Licht und Recht und Tugend schaffen
Durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
:,: Sei uns heiliger Beruf. :,:

Ihr, auf diesem Stern die Besten.
Menschen all' im Ost und Westen,
Wie im Süden und im Nord;
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
:,: Das sei unser Losungswort! :,:

6. Des Deutschen Schwur

Fr. Rochlitz — Mel.: Wo Mut und Kraft ꝛc.

1. Auf, Brüder, auf, beginnt das Lied der Weihe, stimmt kräftig an den festlichen Gesang; dem deutschen Land, dem Land der Kraft und Treue, tön' unser Lied mit hellem Jubelklang! Dich haben wir erkoren, dir haben wir geschworen, o, Vaterland, im Kampfe fest zu steh'n, für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu geh'n!

2. Empor zum Schöpfer dringen deine Töne, du deutsches Lied, gewürzt mit Mut und Kraft; denn wo Gesang, da weilet auch das Schöne, was Deutschland Ruhm und Heldentaten schafft! Das Lied steht wie die Eiche im schönen deutschen Reiche, zum Schwur erhebet sich die deutsche Hand, mit Gott für König und für Vaterland!

3. Dir weih'n wir uns, du heil'ge Muttererde, für dich sind wir zu kämpfen stets bereit, sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte, wir wanken nicht, wir halten unsern Eid. Dir bleiben wir ergeben im Tode wie im Leben; für deinen Ruhm nur glühet unser Herz, dir sind wir treu in Freude wie im Schmerz.

4. So blühe denn, o Deutschland und gedeihe, in Frieden groß, siegreich in jedem Streit, und bleib', wie einst, das Land der festen Treue, die Heimat bleib' von Recht und Redlichkeit! Noch lange dir ertöne das Festlied deiner Söhne, und wo der deutschen Sänger Fahne wallt, dort auch dein Preis, o Vaterland erschallt.

Aus Jugendfraktur gesetzt von der Firma J. G. Schelter & Giesecke
in Leipzig

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



und Dichtungen für unsere Jugend
Eine reichhaltige, auserwählte Sammlung
der bekanntesten nordländischen Volks-
Sagen, Märchen und Dichtungen mit
einem Anhang schöner nordischer
Volkslieder • Gesammelt und
bearbeitet von Professor
Hendrik Veldkamp



Berlin-Charlottenburg 1906
Druck und Verlag der Herbertschen Universitäts-Buchdruckerei
Inhaber Georg Ritter von Waldheim

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Aus der Frankfurt-Serie gesetzt von der Schriftgießerei D. Stempel, A.-G.
in Frankfurt am Main

Druck von Breitkopf &


Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Bedeutung der modernen Kunstrichtung für den Buchdruck.

Archiv für Buchgewerbe.

Als die neue Kunst anfing, von sich reden zu machen, hatte sie nur einen kleinen Kreis von Anhängern; nicht deshalb, weil man vielleicht die Verhältnisse auf kunstgewerblichem Gebiet als nicht revisionsbedürftig empfand; im Gegenteil, schon lange Jahre vorher, ehe die neue Bewegung einsetzte, ehe sie ihre ersten schüchternen Versuche in die Welt hinaussandte, war man in berufenen Kreisen von der Unzulänglichkeit unserer kunstgewerblichen Arbeit überzeugt. In jener Zeit ist viel geschrieben und geredet worden über eine neue Kunst, aber praktische Ergebnisse zeigten sich nicht; es fehlte die starke Hand, die allein im stande ist, die sich regenden Kräfte zusammen zu fassen und in die rechten Wege zu leiten. Erst die gewaltige Bewegung der neueren Zeit brachte den Stein ins Rollen. Wir sehen, wie mit einem Male auf dem weiten Gebiet des Kunstgewerbes ein rastloses Schaffen beginnt, wie sich aller Orten neue Ideen kund geben, neue Formen auftauchen, wie jeder Gegenstand, auch der allerkleinste, herangeholt wird, um einer neuen künstlerischen Prüfung in modernem Geist unterzogen zu werden. Das Buchgewerbe konnte sich einem solch wuchtigen Ansturm naturgemäß nicht entziehen; ich brauche nicht erst darauf hinzuweisen, wie die neue Richtung auch hier verhältnismäßig schnell an Boden gewann, trotz der unleugbar starken Gegnerschaft, die ihr entgegen arbeitete.

Diesen Widerstand, der ja heute noch, wenn auch in sehr vermindertem Maße andauert, fand sie aber nicht nur bei den Fachgenossen. War nun diese anfängliche Abneigung nicht gerade bei den letzteren begreiflich, erklärt sie sich nicht genügend aus den in Frage kommenden Umständen? Wenn wir uns die Erzeugnisse vergegenwärtigen, besonders im Buchgewerbe, die in der ersten Periode der neuen Richtung erschienen, so waren diese in der äußeren Erscheinung wahrhaft nicht dazu angetan, uns für die neue Kunst einzunehmen, denn auf rein zeichnerischem Gebiet bedeuteten sie schlechthin einen Rückschritt. Häßlich, brutal und unbeholfen in den Formen, mußten sie bei allen denjenigen Fachgenossen Anstoß erregen, die, wenn sie auch inzwischen überzeugte Anhänger der neuen Kunst geworden sind, doch an den alten Überlieferungen wie an einem Heiligtum festhielten, insofern sie nur die wirkliche Schönheit der Form als das oberste Gesetz gelten lassen wollen.

Und ist es ferner nicht erklärlich, daß namentlich die älteren Fachgenossen sich gegenüber einer neuen kunstgewerblichen Epoche ablehnend verhielten, die so radikal mit den bisher gültigen Anschauungen brach, die doch Jahrzehnte lang für ihre Arbeit als Richtschnur gedient hatten, Anschauungen, in denen sie gelernt, gearbeitet, gestrebt und groß geworden waren!

Aber stets, wenn sich eine neue starke Bewegung auf künstlerischem Gebiet durchzusetzen suchte, hat sie im Anfang Befremden erregt; nicht nur deshalb, weil sie andere Wege geht, sondern es ist das Neue, Ungewohnte an sich, was uns nicht gefällt, weil es sich mit unsern alten, uns lieb gewordenen Anschauungen nicht mehr deckt. Das ist in der Vergangenheit so gewesen und wird auch in Zukunft so bleiben. Zum

Gesetzt aus der Bek-Gran-Schrift von der Schriftgießerei D. Stempel, Akt.-Ges.
Frankfurt am Main

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

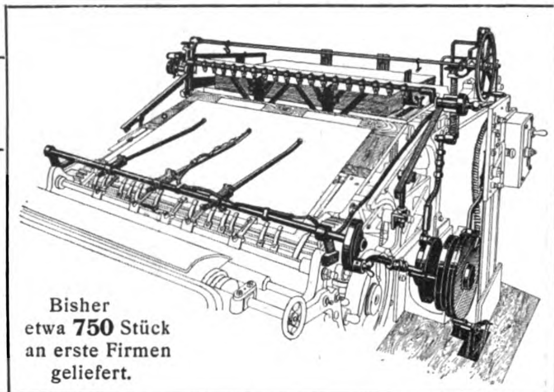
Generated on 2018-10-03 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Bogenzuführungs-Apparat „Universal“

Kleim & Ungerer, Leipzig-Lindenau

In allen Kulturstaaten patentiert, für Schnellpressen aller Systeme.

Kein Verschmieren des Druckes, auch des schwersten Illustrationsdruckes nicht.
Arbeitet pneumatisch, kein falzbeinartiges Ausstreichen, gestattet deshalb schnellstes Umschlagen d. Auflagen.
Sicheres Funktionieren auch bei den größten Formaten, sowie beim Einlegen von zwei Bogen.
Folgt jeder Geschwindigkeit der Presse.
Praktisch f. kleinste Auflagen, da keine Verstellg. nötig.
Erschwert nicht das Zurichten.



Bisher etwa **750** Stück an erste Firmen geliefert.

Schriftgießerei Julius Klinkhardt : Leipzig

Buchdruckereieinrichtungen jeden Umfanges in kürzester Frist

GOLDENE MEDAILLE ST. LOUIS 1904

Einfassungen und Schriften aller Geschmacksrichtungen

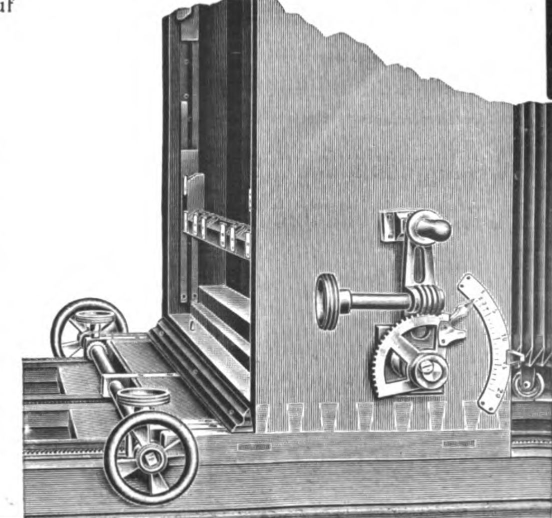
Musterbücher stehen auf Wunsch unberechnet und franko zu Diensten

Kunst-Anstalt für Kupfer- und Zinkätzung, Photographie, Holzschnitt

Messinglinienfabrik · Stereotypie · Galvanoplastik · Buchdruck-Utensilienlager

Die RASTER-EINSTELLUNG „Hebel und Schraube“

D. R. G. M. Nr. 225219, ist unerreicht in bezug auf
Genauigkeit des Abstandes
Dauerhaftigkeit der Ausführung
Bequemlichkeit der Handhabung.
Hebel und Schraube kann ebenso einfach vor wie während der Exposition eingestellt werden,
ist
an jeder Kamera anzubringen und wird allgemein als **die beste** heute bekannte Raster-Einstellung bezeichnet.

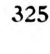


Alleinige Fabrikanten

FALZ & WERNER

LEIPZIG-LI.

Fabrik photographischer Apparate. Gegr. 1890.



Georg Büxenstein & Comp.

Berlin SW.

Friedrichstr. 240/241

Photochemigraphische Kunstanstalt

Autotypien, Phototypien, Chemigraphien, Photogravure, Kupferdruck.

Spezialität:

Wirklich kunstvolle Drei- und Mehrfarbendrucke.

Preisanschläge mit Mustern zu Diensten. Prompte Lieferung.



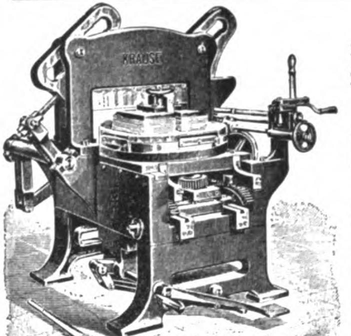
THEODOR PLENGE · LEIPZIG

Alleiniger Importeur der **Englischen Originalwalzenmasse „The Durable"**.
Lager von **DRUCKFARBEN** der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

WALZEN-GUSSANSTALT



Sie arbeiten zu teuer,



wenn Sie
zum Beschneiden von Büchern oder gefalzten Papieren
nicht
KARL KRAUSES
patentierten **Doppelten Dreischneider**
benutzen.

Nach dem für die Buchbindereien von Leipzig, Berlin und Stuttgart gültigen Lohntarif

erspart man 30 Prozent

bei Verwendung von Krauses doppeltem Dreischneider gegenüber dem Dreischneider, und gar **53 Prozent** gegenüber dem Beschneiden auf gewöhnlichen Schneidemaschinen!

Folgende **Leipziger** Firmen benutzen Krauses doppelten Dreischneider:

Bibliograph. Institut (2 Stück).
Böttcher & Bongartz.
F. A. Brockhaus.
Dampfbuchbinderei vorm. F. A. Barthel.
E. A. Enders.
H. Fikentscher.
Fischer & Wittig (2 Stück).
Frankenstein & Wagner.
E. O. Friedrich.
Gebr. Hoffmann (2 Stück).
Hübel & Denk.
Ernst Keils Nachf.
L. A. Klepzig.
Leipziger Buchbinderei Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Abt. Baumbach & Co.
Otto Spamer.
H. Sperling (2 Stück).
B. G. Teubner.

KARL KRAUSE · LEIPZIG

Beilagen

buchgewerbliche Empfehlungen

finden

beste Verbreitung

im Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Paris 1867 — Wien 1873
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz:
Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien ⊠ Gegr. 1818
Die größte und älteste Druckfarbenfabrik der Welt

9 Fabriken | **LEIPZIG** Buchgewerbehaus | 40 Filialen

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruckfarben, Buchbinderfarben, Firnis, Ruße, Walzenmasse
Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung St. Louis 1904: Grand Prix
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Grand Prix



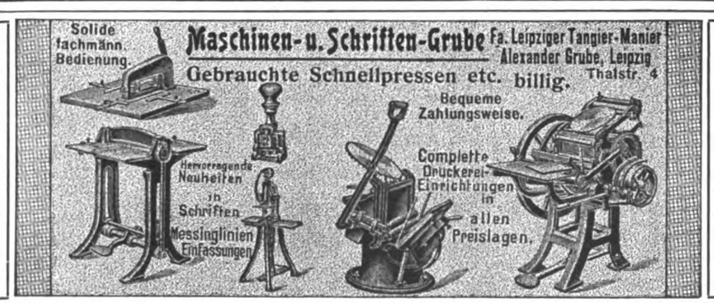
Vereinigte Bautzner Papierfabriken

HALBSTOFF- UND HOLZSTOFF-FABRIKEN
TAGES-ERZEUGUNG 35000 KILO ▭▭▭▭ 7 PAPIER-MASCHINEN
Bautzen in Sachsen
liefern
Kupfer-, Bunt-, Karten-, Werk-, Noten-, Licht-, Autotypiedruckpapiere in Bogen und Rollen. ▭ Brief-, Normal-, Kanzlei-, Konzept- und Kartonpapiere. ▭ Gestrichene Kunstdruckpapiere. ▭ Geklebte Elfenbeinkartons

ROHPAPIERE für Karton-, Kunstdruck-, Luxus-, Chromo- und Buntpapier-Fabriken

VERTRETER: Charlottenburg: Paul Oetter, Bleibtreustr. 45 — **München: Eugen Knorr,** Paul Heysestr. 30 — **Leipzig: Edgar Ziegler,** Kohlgartenstr. 20 — **Bremen: F. W. Dahlhaus**











Groß-Buchbinderei
von Th. Knaur, Leipzig
Gegründet 1846
übernimmt sämtliche Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.

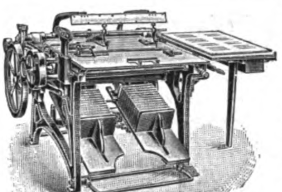
Hermann Scheibe ▫ Leipzig
Gegründet 1857 **Brief-Kuvert-Fabrik** Kurprinzstraße 1
Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen.
Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.




Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Falzmaschinen



für feinsten Werk- und Illustrationsdruck, mit patentamtlich geschützter Vorrichtung gegen Quetschfalten, halbautomatischer Bogenzuführung, Heftapparaten usw., auch zum Anschluls an jede Schnellpresse.

Seit Jahren ausschließliche Spezialität!

Vorzüglich bewährte vorteilhafteste Konstruktionen. Garantie für tadellose Funktion und sauberstes Arbeiten. Feinste Referenzen!

A. Gutberlet & Co Leipzig 37



Berger & Wirth • Farbenfabriken • **Leipzig**

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

Farben für sämtliche graphische Zwecke

Walzenmasse „**Victoria**“ und „**Bianca**“ in Würfelform | Spezialität: **Victoria-Druckbronze**

Ein Kunde schreibt uns unaufgefordert:
„Ich habe mit Ihrer Victoria-Druckbronze sehr schöne Resultate erzielt und bin sehr zufrieden „damit. Schon seit Jahren verarbeitete ich Druckbronze, aber von einer andern Firma, die- „selbe war auch nicht annähernd so wie die Ihrige, sie hatte nicht den Glanz und machte „oft große Schwierigkeiten beim Druck.“

Bei Anschaffung von Brotschriften

beachte man:



unsere Original-Schnitte!
unsere Schriftlinien-Reform!
unsere billigen Preise!

GENZSCH & HEYSE
Schriftgiesserei in Hamburg

Neuheit: Bavaria-Cursiv • Originalschnitt • Deutsche Normallinie (Universallinie)

Man verlange unsere neuen Preislisten


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

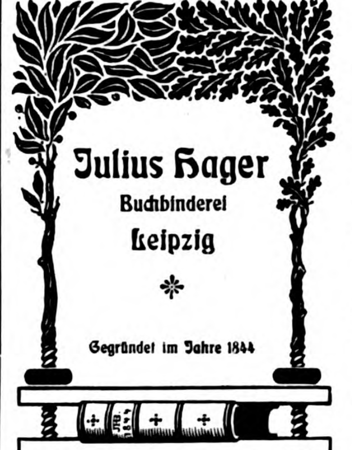
worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 4 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**



Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

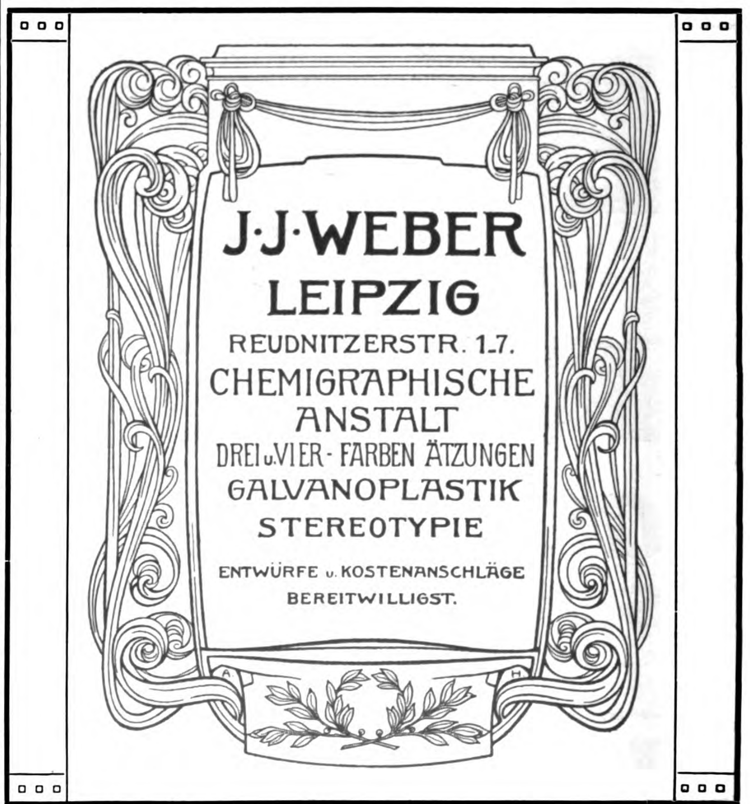
Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.

Auf Grund von § 6 des Preßgesetzes!

soll jede Drucksache eine Druckfirma tragen. Solche Druckfirmen liefern wir in starken Kupferniederschlägen in 12 Schriftarten zu ℳ 1.25, bei 6 St. und mehr zu ℳ 1.— per St. geg. Nachn.

1. DRUCKFIRMEN	4. in 12 verschiedenen	7. PREIS PER STÜCK M. 1.25	10. widerstandsfähigem
2. Galvanos	5. MUSTERN	8. BEI MEHR ALS 6 ST. M. 1.–	11. Kupferniederschlag
3. AUF BLEIFUSS	6. wie vorstehend	9. AUS STARKEM	12. Höhenangabe erbeten

Zierow & Meusch · Galvanoplastische Anstalt · Leipzig.



Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Magdeburger Graviranstalt m. b. H.
MAGDEBURG
(früher Edm. Koch & Co.)

Spezialitäten:

Rotguss-Schriften u. Zierat

für Press- und Handvergoldung
für Buchbindereien etc.

Stets Neuheiten. Muster gratis.



INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Schriftgießerei D. Stempel, Aktien-Ges.
Frankfurt am Main

Die zu vorliegendem Inserat verwendete Schrift „Bek-Gran" ist von Herrn Professor Hermann Bek-Gran, Nürnberg gezeichnet und in unserer Gießerei in 16 Graden von Nonpareille bis zu 8 Cicero sorgfältig geschnitten worden

Ein Erzeugnis gleich vorteilhaft zum Satz von Werken wie Akzidenzen



Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw. Patentierte Fundamente für Stereotyp- und Ätzplatten.

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

SIELER & VOGEL

Berlin SW. ♣ LEIPZIG ♣ Hamburg ♣ ♣

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei** Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck, für Landkarten, Pläne usw. **Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere,** gepreßte Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere, Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.

Postpapiere liniiert und unliniiert in reichster Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen und Behörden für Formulare, Geschäftsbücher usw. **Zeichenpapiere, Aktendeckel und Packpapiere. Kartons weiß und farbig, Postkarten-Karton. Elfenbein-Karton für Licht- u. Buchdruck. Geschnittene Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge usw.**

Gebrauchte Maschinen,

bei Lieferung neuer in Zahlung genommen, gründlich durchgesehen und repariert, sind stets vorrätig und preiswert abzugeben. — Lagerliste zur Verfügung.

KARL KRAUSE, LEIPZIG.

HERMANN GAUGER, ULM AN DER DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN FIRNIS UND WALZENMASSE



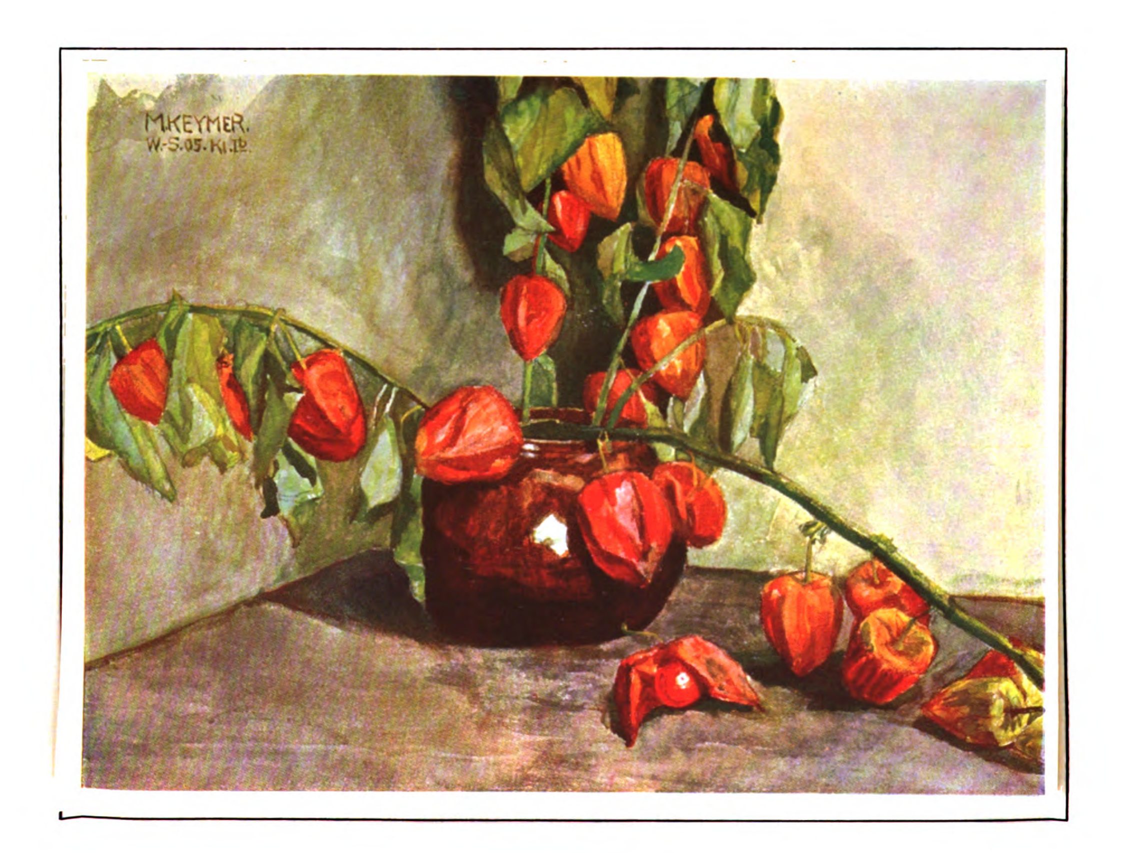
Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Gedruckt in der Akademie.



Klasse Ib. Temperagemälde nach der Natur. :: Schüler M. Keymer. Lehrer Rentsch.
Klasse IIIi. Dreifarbendruck in Eindrittelverkleinerung.
Aufnahme, Übertragung, Ätzung, Druck: Schüler Simon. Lehrer Prof. Dr. Aarland.

Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

43. BAND | SEPTEMBER 1906 | HEFT 9

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Der Dreifarbendruck.

Von Professor ARTHUR W. UNGER, Wien.

III.

DIE Bestimmung der für Dreifarben-Aufnahmen notwendigen Strahlenfilter und Sensibilisatoren kann selbstverständlich nicht nach bloßer Beurteilung durch das Auge erfolgen. Es ist vielmehr eine sehr schwierige Aufgabe, die mit Hilfe des Spektroskopes zunächst durchgeführt wird, mit welchem man die Absorption, beziehungsweise die Reflexion der Pigmente und die Absorption und Durchlässigkeit für einzelne Strahlengattungen der dementsprechend zu wählenden Filter zu bestimmen vermag. Das Verhalten der sensibilisierenden Farbstoffe, nämlich ihre Wirkung auf die photographische Platte untersucht man teils durch spektralanalytische Aufnahmen mit dem Spektrographen, teils durch empirisch-praktische Erprobungen, welche in Vergleichsaufnahmen einer Farbentafel (siehe oben) bestehen. Um die Ermittelung der günstigsten Normen zur Auffindung geeigneter Filter und Sensibilisatoren haben sich *Aarland, Eder, Hazura, Hruza, von Hübl, Miethe, Valenta, Vogel* und andere große Verdienste erworben. Auf die Eigenschaften, welche den sensibilisierenden Farbstoffen, sowie den Selektionsfiltern zukommen müssen, sowie darauf, in welcher Weise sie den photographischen Prozeß verschieden beeinflussen, kann hier nicht näher eingegangen werden. Diesbezüglich muß auf die genannten Spezialwerke verwiesen werden, desgleichen rücksichtlich der genauen Daten, welche diese beiden wichtigen Faktoren: Herstellung von Selektionsfiltern und Sensibilisierung der photographischen Platten nach den verschiedenen Methoden, betreffen. Es sei nur ganz kurz erwähnt, daß sensibilisierende Farbstoffe nur solche sein können, welche lichtempfindlich sind, und welche das sensible Reagens (Bromsilber) anzufärben vermögen, sich also mit diesem verbinden. Für die Kompliziertheit der bei der photographischen Farbenselektion mittels Filter und Sensibilisatoren zu beobachtenden Umstände zeugt besonders eine Erscheinung, welche aus der Fülle noch herausgegriffen sei. Der Farbstoff, welcher die photographische Platte für bestimmte Strahlengattungen empfindlich machen soll, muß diese selbstverständlich absorbieren und das gleiche Vermögen dem Bromsilber mitteilen. Nun ist aber die lichtempfindliche Substanz in einem Bindemittel (Gelatine, Kollodium) eingebettet, welches gleichfalls angefärbt wird, infolgedessen aber als höchst unwillkommenes, weil entgegengesetzt wirkendes Lichtfilter auftritt. Zum Beispiel: wir benutzen, um ein Negativ für eine Rotdruckplatte zu erhalten, einerseits ein grünes Lichtfilter, das die roten Strahlen durch Verschluckung nicht zur Wirkung kommen läßt, und sensibilisieren anderseits die empfindliche Schicht für die grünen Strahlen mit dem roten Farbstoff Erythrosin, welches naturgemäß die komplementär gefärbten Strahlen absorbiert. Gleichzeitig wird aber die Gelatine rot angefärbt und wirkt dadurch als Lichtfilter für eben die Strahlen, welche einwirken sollen. Die Sensibilisierung muß daher diese Schirmwirkung — so nannte *von Hübl* das Phänomen, welches er zuerst beschrieb — übertreffen, das heißt die Schirmwirkung darf sich nur auf eine schmälere Zone erstrecken, als es die ist, für welche die Schicht sensibilisiert wurde. Übrigens verhalten sich in diesem Punkte Gelatine und Kollodium nicht gleich. Selbstverständlich beeinflussen Lichtfilter und Sensibilisatoren in hohem Grade die Expositionszeiten, kurz es gibt eine Menge recht verwickelter Umstände, die hier streng zu beachten sind.

Deshalb ist der gesamte Prozeß beim photographischen Dreifarben-Aufnahmeverfahren für Reproduktionszwecke ein außerordentlich heikler und auf das subtilste durchzuführender. Das Objektiv beispielsweise muß ein besonders achromatisiertes*) sein,

*) Objektive, welche aus Linsen nur einer Glassorte bestehen, weisen den durch prismatische Farbenzerstreuung hervorgerufenen Fehler der chromatischen Aberration auf oder — wie man auch sagt — sie besitzen Fokusdifferenz. Und zwar besteht der Fehler in folgendem. Beim Eintritt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weil hinter drei verschiedenen Lichtfiltern stets andre Strahlengattungen auf die empfindliche Schicht zur Wirkung kommen. Die Selektionsfilter werden entweder in der Form von mit gefärbten Gelatineschichten (auch Kollodium- oder Lackschichten) überzogenen, planparallelen Spiegelglasplatten (es werden zwei mit Kanadabalsam zusammengekittet) als Trockenfilter oder in der Form von Flüssigkeitsfiltern verwendet, wobei eine sorgfältig hergestellte planparallele Glaswanne (Kuvette) die wässerige Farbstofflösung aufnimmt. Die Praktiker ziehen gewöhnlich die erstgenannten Trockenfilter vor. Die Art der photographischen Platte hängt davon ab, ob die direkte oder indirekte Methode der Herstellung von Teilnegativen für Dreifarben-Autotypie (nur bei dieser kann von einer direkten und einer indirekten Methode gesprochen werden; beim Dreifarbenlichtdruck oder bei der Dreifarbenheliogravüre fällt dieser Umstand fort) benutzt wird. Unter der direkten Methode verstehen wir hier, daß von dem zu reproduzierenden Original (das durch kräftiges Tageslicht oder mittels elektrischer Bogenlampen intensiv beleuchtet werden muß; die elektrische Beleuchtung ist in vielen Betrieben ausschließlich eingeführt, um sich vom Tageslicht unabhängig zu machen, welches während eines großen Teiles des Jahres höchst unsicher ist) unmittelbar Rasternegative angefertigt werden, welche man dann sofort auf Metallplatten kopieren kann. Sie wird aus mancherlei Gründen, welche später bei der Beschreibung des Verfahrens selbst genannt werden sollen, bei der Reproduktion schwieriger Originale seltener angewendet als die indirekte Methode, bei der vom bunten Originale zuerst drei Halbton-Teilnegative, nach diesen als weitere Zwischenglieder zunächst monochrome Positive verfertigt werden, welche dann zur Gewinnung der eigentlichen Rasternegative dienen.

Beim indirekten Verfahren kommt für alle drei Aufnahmen als Sensibilisator nur einer der in den letzten Jahren gefundenen zu diesem Zwecke vorzüglich geeigneten Farbstoffe (*Königs* Pinachrom und Pinacyanol der Farbenfabriken *Meister, Lucius & Brüning* in Höchst a. M., *Miethe*s Äthylrot) zur Verwendung, mit welchem Trockenplatten*) annähernd panchro-

der Lichtstrahlen in die Linse und bei ihrem Austritte in die Luft werden sie, die in ihrer Gesamtheit das weiße Licht ergeben, ungleich abgelenkt, das heißt, das weiße Licht wird in seine einzelnen homogenen Farben zerlegt, gebrochen. Am wenigsten abgelenkt werden die roten, am stärksten die violetten Strahlen. Es ist daher klar, daß der Brennpunkt (Fokus) der stärker gebrochenen Strahlen vor denen der weniger gebrochenen (z. B. der gelben) zu liegen kommen wird. Während nun beim Scharfeinstellen des Bildes auf der Visierscheibe das Auge nach dem von ihm wahrgenommenen optischen Bilde urteilt, bei welchem die sogenannten optisch hellen Strahlen (hauptsächlich Gelb, dann Gelbgrün, Orange) die Hauptrolle spielen, kommt das photochemische Bild auf der Platte, wie uns bekannt ist, vor allem durch die blauen, ferner durch die violetten (die optisch dunklen) Strahlen zustande. Die Folge ist dann bei chromatisch unkorrigierten Objektiven die, daß die Einstellebene und die photochemische Bildebene nicht koïnzidieren, sondern die Fokusdifferenz durch Verschiebung, nämlich Annäherung des Objektivs an die photographische Platte nach dem Einstellen, aber vor der Exposition, ausgeglichen werden muß. Aus diesem Grunde werden alle besseren Objektive durch Verwendung verschiedener Glassorten zu den Linsen achromatisiert. Während dies aber für die gewöhnlichen photographischen Zwecke verhältnismäßig leicht fällt, bedarf es bei Objektiven für Dreifarben-Aufnahmen besonders errechneter, weitgehender Korrektur. (Über die hierbei in Betracht kommenden Strahlengebiete siehe *Eder*, „Spektralanalytische Studien über photographischen Dreifarbendruck", Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXXII, Wien 1902.)

*) Die heute bei der Porträt- und Landschaftsphotographie, sowie bei den meisten wissenschaftlichen Zweigen, welche der Photographie als Hilfsmittel bedürfen, fast ausschließlich verwendete Trockenplatte ist im allgemeinen wohl jedermann bekannt. Es sei darum hier nur das Wesentlichste angegeben. Die Trockenplatten werden fabriksmäßig erzeugt. Man überzieht die Glastafeln mit einer sogenannten Emulsion, nämlich einer Gelatinelösung, welche das hochempfindliche Bromsilber in feinstverteiltem Zustande suspendiert enthält. Nach dem Erstarren zeigen die Platten eine transparente, grünlich gelbe, matte Schicht. Sie sind im trockenen Zustande jahrelang haltbar und zeichnen sich durch hohe Lichtempfindlichkeit aus. Diese beiden Vorzüge erklären zunächst die enorme Verbreitung der Trockenplatte und den Umstand, daß sie alle andern in den oben genannten photographischen Fächern verdrängte. Dazu kommt aber noch die große Bequemlichkeit, daß die in Menge mitzuführenden, stets zur Verwendung bereiten Trockenplatten nach ihrer Exposition bis zur weiteren Behandlung wieder lange Zeit aufbewahrt werden können. — Beim Belichten der Trockenplatte entsteht kein sichtbares Bild, sondern ein unsichtbares, sogenanntes latentes Lichtbild, welches erst durch Substanzen, welche kräftig reduzierend wirken (z. B. Hydrochinon, Metol, Pyrogallol usw.), hervorgerufen, entwickelt werden muß. Und zwar spricht man bei Trockenplatten von einer chemischen Entwicklung: das belichtete Bromsilber wird zu metallischem Silber reduziert, wobei das Bild in die Schichte hinein entwickelt wird. Durch die nachfolgende Fixierung mit Fixiernatron wird das unbelichtet gebliebene, daher unveränderte Bromsilber gelöst und entfernt, wodurch das Bild der entwickelten Platte zu einem dauernden gemacht ist. Noch sei erwähnt, daß die Gelatine nicht nur die Aufgabe eines Bindemittels erfüllt, sondern auch die Empfindlichkeit des Bromsilbers erhöht; sie spielt also die Rolle eines chemischen Sensibilisators (im Gegensatze zu den als optische Sensibilisatoren angesprochenen Farbstoffen). — Die erwähnten bedeutenden Vorzüge der Trockenplatte regen zu unausgesetzten Versuchen an, sie auch für die Reproduktionsphotographie ebenso brauchbar zu gestalten, wie die nassen Kollodiumplatten (siehe später); aber bisher blieb dies ohne bemerkenswerten Erfolg.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

matisch sensibilisiert werden (dies erfolgt nämlich nicht für alle Farben des sichtbaren Spektrums, wie es die Bezeichnung panchromatisch eigentlich erforderte, sondern nur für die Bezirke von Rotorange bis Blauviolett, mit einem Minimum im Blaugrün). Zu diesem Zwecke badet man die Platten in einer sehr verdünnten, wäßrigen Farbstofflösung (die auch mit Alkohol versetzt wird; Genaues hierüber siehe in *Eder* „Rezepte und Tabellen für Photographie und Reproduktionstechnik“ 6. Auflage, Halle a. S. 1905), wäscht sie in mehrmals gewechseltem Wasser und läßt sie rasch trocknen (selbstverständlich in einem ganz finstern Raume, wie überhaupt farbenempfindliche Platten bei allen vor ihrer Fixierung mit ihnen vorzunehmenden Manipulationen auch vor schwacher Lichteinwirkung möglichst zu schützen sind. Die Dunkelkammerbeleuchtung muß beim Arbeiten mit Platten, welche für bestimmte Farbenzonen sensibilisiert sind, naturgemäß so beschaffen sein, daß sie keine Strahlen enthält, welche auf die empfindliche Schicht einwirken können. Bei hauptsächlich rotempfindlichen Platten ist also grünes, bei grünempfindlichen rotes Licht usw. zu benutzen). Auf solcherart präparierten Platten werden nun hinter einem Violettfilter (mit Kristallviolett gefärbte Gelatine für Trockenfilter; Methylviolettlösung 1:10000 in 1 cm dicker Schicht in einer Wanne als Flüssigkeitsfilter, siehe oben) das die Druckplatte für Gelb später ergebende Negativ hergestellt, hinter einem Grünfilter (Gelatine für Trockenfilter mit Rapidfiltergrün; für Flüssigkeitsfilter eine Lösung von Patentblau und Ammoniumpikrat) das Negativ für die Rotdruckplatte, endlich das Negativ für die Blaudruckplatte hinter einem rotorangefarbigen Filter (Gelatine für Trockenfilter mit Rapidfilterrot — es sind hier von *König* angegebene Farbstoffe nur genannt — gefärbt; für Flüssigkeitsfilter eine Lösung von Naphtolorange, siehe *Eder* a. O.). Die Expositionszeiten sind bei den Aufnahmen verschieden.

Von den sorgfältig entwickelten, fixierten und getrockneten Negativen werden nun im Kontakt Diapositive verfertigt. Beispielsweise geschieht dies so, daß das Negativ und eine gewöhnliche Trockenplatte mit den Schichtseiten zusammenstoßend in die Kassette gelegt und in der Kamera, welche man gegen eine beleuchtete weiße Fläche mit dem Objektive richtet, belichtet werden. Hierbei verhüllt man das Objektiv mit einem transparenten Papier, um das Licht zu zerstreuen. Die Trockenplatten werden hierauf in der üblichen Weise entwickelt und fixiert und zeigen nun die ausgelösten drei Farbenanteile Gelb, Rot und Blau des Originales positiv. Hier sei daran erinnert, daß mit dem zu reproduzierenden Objekte zur Kontrolle der Farbenselektion geeignete Farbentafeln, zur Beurteilung der Abstufung der Tonwerte im Negative (Gradation) eine Grauskala und endlich zur Ermöglichung des Registerhaltens beim Andrucken der, noch die später wegzuhobelnden Plattenränder besitzenden, Klischees auf weißem Papier gezeichnete Paßkreuze (⧺) mitphotographiert werden.

Die Diapositive werden schließlich im durchfallenden Lichte oder, hinterkleidet mit weißem Papier im auffallenden Lichte (was seltener üblich ist) unter Verwendung eines Rasters mit Hilfe des gewöhnlichen nassen Kollodiumverfahrens*) photographiert, womit der Aufnahmeprozeß beendet ist.

*) Das nasse Kollodiumverfahren, welches vor Erfindung der Trockenplatte durch lange Zeit hindurch, nachdem es die Daguereotypie abgelöst hatte, das beinahe alleinig geübte war, ist heute der Allgemeinheit nur sehr wenig bekannt. Eine um so größere Rolle spielt es aber selbst jetzt noch in der Reproduktionsphotographie, namentlich bei Strichaufnahmen, wo die „geschnittene“ Schärfe und die Klarheit der Kollodiumnegative von unersetzbarem Werte sind. Ganz besonders gilt dies für Autotypie-Aufnahmen, bei denen es sich um so zarte, auf außerordentlich kleine Flächenelemente beschränkte Bildteile handelt. Das Verfahren besteht darin, daß unmittelbar vor dem Gebrauche eine blank geputzte, mit Kautschuklösung (zur besseren Haftung der folgenden Schicht) vorpräparierte Glasplatte mit Jodsalz enthaltendem Kollodium (Lösung von einer besonderen Art Schießbaumwolle) übergossen und in einer Silbernitratlösung gebadet wird. Hierin erhält die Platte ihre Lichtempfindlichkeit durch Bildung von Jodsilber und sie muß nun naß (nur so lange hält die Sensibilität an, daher der Name „nasses Verfahren“) exponiert werden. Dies erfordert infolge der geringeren Empfindlichkeit des Jodsilbers weit mehr Zeit, als es die hochempfindlichen Bromsilber-Trockenplatten erfordern. Auch auf den Kollodiumplatten entsteht aber kein sichtbares, sondern, gleichwie bei den Trockenplatten ein latentes Bild, das durch geeignete Substanzen (Lösungen von Eisenvitriol oder von diesem und Kupfervitriol, die angesäuert werden) hervorgerufen wird, was zum Unterschiede von der chemischen Entwicklung der Bromsilbergelatineplatten auf physikalischem Wege vor sich geht, indem die als Entwickler benützten Flüssigkeiten aus der der Platte anhaftenden Silbernitratlösung metallisches Silber als sehr feines Pulver ausscheiden, welches sich im Entstehungszustande an das belichtete Jodsilber anlagert, also das Bild über der Schichte sich aufbaut. Fixiert wird in der Regel mit Cyankalium. Die Deckung des Negativs kann auch weitergetrieben werden, indem man es verstärkt (welche Manipulation wie die entgegengesetzte, das Abschwächen übrigens auch bei Trockenplatten oft durchgeführt werden), was bei Kollodiumnegativen fast immer geschieht. Zu diesem Zwecke behandelt man beispielsweise die Platten vor dem Fixieren mit Silbernitratlösung und beschleunigt die Wirkung — es findet wieder eine Anlagerung metallischen Silbers statt — durch Zusatz von Hydrochinon oder Metol; nach dem Fixieren gelangt eine Lösung von Bromkalium und Kupfervitriollösung zur Anwendung, worauf die Platte gewaschen und mit einer Silbernitratlösung geschwärzt wird (vergleiche *Tschörner*, „Photogr. Korresp.“ 1902, S. 456). Alle Manipulationen, das Entwickeln, Fixieren, Verstärken usw. gehen beim Kollodiumverfahren viel rascher vor sich als bei

Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die eben geschilderte indirekte Methode hat eine Reihe von bedeutenden Vorteilen. Die Benutzung der hochempfindlichen Trockenplatte, sowie der Umstand, daß bei den drei Teilaufnahmen selbst kein Raster verwendet wird, welcher immer das Licht enorm schwächen muß, ermöglicht sehr kurze Expositionszeiten, was bei der photographischen Farbenauslösung von außerordentlicher Bedeutung ist. Ganz besonders trifft dies zu, wenn Naturobjekte aufzunehmen sind, deren Zustand sich in kurzer Zeit verändert, beispielsweise Blumen, die durch Welkwerden die Lage verändern, also ein Passen unmöglich machen. Ferner sind dadurch Expositionsfehler viel leichter zu vermeiden. Die Verwendung von in ein und derselben Weise panchromatisch sensibilisierten Trockenplatten läßt eine identische Behandlung der Negative zu. Desgleichen ist die Herstellung der Rasternegative nach den Diapositiven in der einfachsten Weise und bei allen drei Aufnahmen übereinstimmend durchführbar. Die Verwendung eines Umkehrprismas oder Umkehrspiegels bei den drei Teilaufnahmen entfällt, während solche beim direkten Verfahren benutzt werden müssen (siehe später). Ferner können sowohl das Halbtonnegativ wie auch das nach diesem angefertigte Halbtondiapositiv ausgiebig retuschiert werden. Dies ist bei Rasternegativen, welche das Bild aus präzisen, sehr kleinen Punkt- und Strichelementen zusammengesetzt enthalten, erklärlicherweise unmöglich. Leider ist aber eine mehr oder weniger umfangreiche Retusche auch heute noch bei der Dreifarbenautotypie unerläßlich, will man in bezug auf Originalähnlichkeit befriedigende Resultate erzielen, denn die Zahl der Fehlerquellen ist eine sehr große. Beim direkten Verfahren beschränkt sich nun die Retusche auf die schwierige Überarbeitung der Klischees, welche bei Anwendung der indirekten Methode eben auf ein geringes Maß reduziert werden kann, weil die größten Mängel durch Retuschierung der Halbtonnegative und Diapositive beseitigt werden. Endlich ist ein namhafter Vorzug darin gelegen, daß die Diapositive dem Ätzer vortreffliche Vorlagen bei seiner Arbeit abgeben, denn er hat in Schwarz-Weiß das Bild des betreffenden Farbenanteils vor sich, welches das von ihm zu ätzende Klischee im Abdrucke schließlich zu ergeben hat. Neben diesen wertvollen guten Eigenschaften hat aber die indirekte Methode eine schlechte, welche allerdings nur sehr selten sich in so störender Weise bemerkbar macht, daß man deshalb das Verfahren nicht benutzen kann. Durch die wiederholten Aufnahmen und das Kopieren des Diapositiv leidet nämlich die Schärfe feiner Details.

Das direkte Verfahren, bei dem die drei Farben-Teilnegative unmittelbar als Rasteraufnahmen nach dem Objekte hergestellt werden, ist ein weniger umfangreicher Prozeß. Aber nur scheinbar ist es deshalb ein billigeres (sofern es sich nicht um „Massenfabrikation“, sondern um die schwierige Wiedergabe komplizierter Originale handelt). Es gibt weit häufiger Fehlresultate und was vielleicht am Aufnahmeprozeß erspart wird, setzt man doppelt bei der Herstellung der Klischees selbst zu. Die Methode ist übrigens dadurch wesentlich kompliziert, daß verschiedene Plattensorten zur Verwendung kommen (eine der panchromatischen Bromsilbergelatine-Trokkenplatten analoge, gleich gut verwendbare panchromatische Kollodiumplatte gibt es vorläufig trotz vielfacher Versuche noch nicht). Und zwar benutzt man die gewöhnliche nasse Kollodiumplatte nur zum Negativ für die Gelbdruckplatte, wobei infolge der Unempfindlichkeit der Schicht für gelbe Strahlen kein Lichtfilter notwendig ist (also wird in diesem Falle weder ein Filter noch ein Sensibilisator angewendet), nur muß man zur Vermeidung von Größenunterschieden eine ungefärbte Spiegelglasscheibe (von genau derselben Dicke, wie sie das bei den andern beiden Aufnahmen

---

Trockenplatten, weil das langweilige Baden in Tassen fortfällt und ein Übergießen, kurzes Abspülen usf. genügt. Ein weiterer Vorzug ist die Billigkeit, die namentlich bei großem Formate ins Gewicht fällt. — Der Vollständigkeit wegen sei hier noch ganz kurz die Erzeugung von Autotypie-Negativen gestreift. Um nach Halbtonoriginalen (solche sind die Dreifarbendiapositive) mittels der Photographie in der Buchdruckpresse druckbare Klischees herstellen zu können, ist es notwendig, der lichtempfindlichen Platte einen Raster (das sind zwei verkittete Glastafeln, deren Lineaturen zusammen ein dichtes Netz von schwarzen gekreuzten Linien bilden) in gewissem Abstande vorzuschalten. Er wandelt die homogenen Halbtöne in Punkt- oder Strichtöne um, weil er wie ein System von Lochkameras wirkt, indem jeder transparente Rasterpunkt ein Bild der Blendenöffnung auf die empfindliche Platte projiziert. Dabei entstehen außer dem Kernschatten der Rasterlineatur Halbschatten, die ungleich wirksam sind, weil dies von der Helligkeit des betreffenden Teiles des vom Objektive entworfenen optischen Bildes abhängt. Auf diese Weise kommen die verschiedenen Punktgrößen zustande, welche die Tonflächen einer Autotypie aufweisen. Durch Vorbelichten auf weißes Papier mit kleiner Blende bewirkt man, daß auch die tiefsten Schatten wenigstens von ganz kleinen offenen Punkten durchsetzt sind. Die Exposition auf das Original wird gleichfalls in Etappen unter Auswechslung der Blenden durchgeführt (die Form und Größe des Blendenausschnittes ist einleuchtenderweise von bestimmendem Einfluß auf die Form und Größe der Autotypiepunkte), um Kontrast und endlich „Schluß“ in den Lichtern zu erzielen. Den Charakter wirklicher Schwarz-Weiß-Negative erhalten die Autotypie-Aufnahmeplatten aber erst durch die oben bereits angegebene Verstärkung und nachfolgende Behandlung mit einer Lösung von Jod und Jodkalium, dann von Cyankalium, wobei die zarten, die Rasterpunkte umgebenden Säume durch Zerstörung des Jodsilbers daselbst klar und infolgedessen die Punkte selbst scharf gemacht werden.

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

gebrauchte Grün- und Orangefilter besitzen) oder die mit Wasser angefüllte Filterkuvette vorschalten. Das Negativ für die Rotdruckplatte hinter dem Grünfilter und das Negativ für die Blaudruckplatte hinter dem Orangefilter werden dagegen auf mit Monobromfluoresceïn- beziehungsweise mit Äthylviolett-Lösung (s. *Eder* a. O.) sensibilisierten sogenannten Emulsionsplatten*) hergestellt.

Damit die fertigen Dreifarbendrucke ein bezüglich links und rechts seitenrichtiges Bild zeigen, müssen die direkten Rasteraufnahmen mit Hilfe eines Umkehrprismas oder eines Umkehrspiegels verkehrt gemacht werden**), während beim indirekten Verfahren einfach die Diapositive zur Aufnahme entsprechend umgedreht anzuordnen sind. Von besonderer Wichtigkeit bei den drei Autotypieaufnahmen ist die Stellung des Rasters. Und zwar muß dieser nach jeder Aufnahme um annähernd 30 Grad gedreht werden. Im Wesen der Dreifarbenautotypien ist es nämlich begründet und war davon auch schon die Rede, daß die verschiedenfarbigen Flächenelemente tunlichst nebeneinander gelagert werden müssen. Eine Winkelung nun, die von 30 Grad wesentlich abweicht (nämlich mehr als um etwa 3 Grad) bewirkt beim Übereinanderdruck der drei Klischees mit den feinen Strich- und Punktlagen das Entstehen merkwürdiger schachbrettartiger Muster, welche Erscheinung man *Moiree* nennt. Die modernen Reproduktionskameras besitzen deshalb kreisrunde Rasterplatten, die mittels besondrer Vorrichtung entsprechend gedreht werden können.

Große Schwierigkeiten bereiten mitunter Ölgemälde der Dreifarbenreproduktion, nämlich der Aufnahme, dadurch, daß einerseits die Maltechnik im Druckbilde soweit als möglich erkenntlich sein soll, man also die pastosen Stellen markiert finden will, während anderseits keine falschen Schattenbildungen dabei resultieren dürfen. Es entstehen bei großen pastosen Ölgemälden gerne Spitzlichter, die nur eine sorgfältige Regulierung der Beleuchtung vermeiden läßt, aber gerne hier und da durch Bestreichen des Originales mit verschiedenen Substanzen bekämpft werden, was als grober Unfug zu bezeichnen ist.

Die Rasternegative werden ausnahmslos direkt auf die Metallplatten (gewöhnlich auf Zinkplatten, bei feinen Arbeiten aber auch sehr häufig auf Kupfer- oder Messingplatten) kopiert. Das Chromat-Eiweißverfahren***) wird hierbei seltener angewendet als das Emailverfahren†), denn dieses gibt ohne Schwierig-

*) Hier handelt es sich um eine Bromsilberkollodiumemulsion; an Stelle der Gelatine ist also Kollodium das Bindemittel, in welchem das Bromsilber äußerst fein verteilt ist. Während die beim gewöhnlichen nassen Verfahren (siehe vorher) mit Jodkollodium überschichtete Glasplatte erst im Silbernitratbade infolge Bildung von Jodsilber empfindlich wird, ist die mit Bromsilberkollodium überzogene Platte schon sensibel und wird gleichfalls sofort naß exponiert. Entwickelt werden Emulsionsplatten chemisch, z. B. mit Hydrochinonlösung. Dagegen muß man die Farbenempfindlichkeit der mit Monobromfluoresceïn sensibilisierten Kollodiumemulsionsplatte durch nachfolgendes Baden in einer Silbernitratlösung steigern. Bei der mittels Äthylviolett für Orange sensibilisierten Platte, welche zur Herstellung des Blaunegativs dient, wird das Silberbad nicht verwendet, sondern die Platte vor der Exposition nur mit Wasser gewaschen.

**) Das Umkehrprisma ist dem Objektive derart vorgeschaltet, daß die auf die eine Kathetenfläche auffallenden Lichtstrahlen von der Hypothenusenfläche, die zwecks vollkommener Reflexion versilbert ist, im rechten Winkel auf das Objektiv reflektiert werden. Heute benutzt man aber fast ausschließlich einen Magnaliumspiegel, welcher so angeordnet wird, daß er eine gleiche Stellung wie die Hypothenusenfläche des Prismas einnimmt. In beiden Fällen muß naturgemäß die Kamera so gedreht werden, daß ihre Längsachse parallel mit dem aufzunehmenden Bilde läuft. Die Notwendigkeit, einen Umkehrspiegel beim direkten Verfahren benutzen zu müssen, wird jedem sofort einleuchten, wenn er folgende Betrachtung anstellt: das Negativ ist bekanntlich nicht nur bezüglich Schwarz und Weiß gegenüber dem Originale verkehrt geartet, sondern es zeigt auch in betreff der Seiten den Umtausch in ein Spiegelbild; die Kopie auf der Metallplatte (unserer späteren Druckform) würde dagegen seitenrichtig, der Abdruck aber hiervon selbstverständlich wieder falsch sein. Mit Hilfe des Spiegels erhält man aber ein Negativ, welches links und rechts identisch mit dem Originale zeigt, infolgedessen wird die Kopie auf der Druckplatte seitenverkehrt, der Abdruck jedoch richtig.

***) Das Chromat-Eiweißverfahren wird so ausgeübt, daß Hühnereiweiß zu Schnee geschlagen und hierauf über Nacht absetzen gelassen wird. Dieses Albumin macht man mittels einer mit Alkohol und Ammoniak versetzten wäßrigen Ammoniumbichromatlösung lichtempfindlich, gießt es auf die Zinkplatte, läßt ablaufen und trocknet auf dem Schleuderapparat, worauf unter dem Negative kopiert wird. Nun übergießt man die Platte mit einer Harzlösung oder überwalzt die ganze Eiweißschichte mit einer harzhaltigen, ätzfesten Druckerschwärze (was häufiger geschieht) und bringt die Platte in kaltes Wasser. Hierin kommen die unbelichtet gebliebenen Partikelchen der Eiweißschicht zur Lösung und beim Überfahren der Platte mit einem Wattebausch schwimmen die auf den löslich gebliebenen Schichtteilen sitzenden Farbkörperchen ab. Das zurückbleibende Bild wird nach dem Trocknen der Platte durch Bestäuben mit Asphaltpulver und Anschmelzen dieses (wodurch sich Farbe und Harzpulver zu einer festen Kruste vereinigen) gegen die Ätzflüssigkeit noch widerstandsfähiger gemacht. Als Ätzflüssigkeiten dienen bei Zinkplatten verdünnte Salpetersäure (mitunter unter Zusatz von Gummi, siehe *Tschörner*, „Photogr. Korrespond.“, 1901, Seite 679), für Kupfer und Messing Eisenchloridlösungen.

†) Das amerikanische Emailverfahren ist wie das vorher beschriebene Chromatalbuminverfahren gleichfalls ein Zweig der Chromatphotographie. Man benützt hierbei in


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keiten sehr weiche gleichmäßige Kopien; beim Albuminprozeß kann überdies das Entwickeln mit dem Wattebausch Schaden bringen.

Das Ätzen von Dreifarbenklischees erfordert natürlich ebenfalls große Sorgfalt, Übung und Erfahrung. Vom Ätzer hängt in außerordentlichem Maße die Qualität des erzielten Ergebnisses ab und die beste photographische Farbenauslösung ist ganz wertlos, wenn der Ätzer seine Sache nicht durchaus versteht. Ist dies aber der Fall, so kann er sogar Mängel der Selektion durch entsprechendes Ätzen verbessern und damit die Metallretusche wesentlich vermindern helfen. Sobald die Klischeeplatten anscheinend fertig geätzt sind, werden sie angedruckt, das heißt, man macht mit den drei Druckfarben Gelb, Rot und Blau Probedrucke, wozu man jetzt besondere sehr kräftig gebaute Kniehebel-Handpressen verwendet, da die sonst von den chemigraphischen Anstalten zur Anfertigung von Probeabzügen monochromer Klischees benützten Walzenpressen hier ungeeignet sind. Das Registerhalten wird durch die in die Plattenränder eingeätzten Paßkreuze erzielt. Nach diesen Probedrucken, welche insofern viel Zeit erfordern, als man wie beim Auflagedruck zwischen jedem Formwechsel so viel Zeit verstreichen lassen muß, bis die vorher aufgedruckte Farbschicht trocken geworden ist, werden die Platten nochmals stellenweise nachgeätzt, beziehungsweise mittels Stichels, Roulette und Polierstahl retuschiert. Durch Nachschneiden mit dem Stichel oder Überfahren mit dem Zahnrädchen der Roulette werden gewisse Stellen, die dessen bedürfen, aufgehellt (der aufstehende Grat wird mit einem Schabeisen entfernt), durch Übergehen mit dem aufgedrückten Polierstahl verbreitert man die Druckoberfläche der Punkte oder Striche da und dort, verdunkelt also die betroffenen Partien. Die Metallretusche wird zumeist von besonders hierzu angestellten Xylographen vorgenommen, die natürlich die größte Handfertigkeit besitzen (über das Nachschneiden von Autotypien veröffentlichte sehr gute Abhandlungen *R. Ruß* in der „Zeitschrift für Reproduktionstechnik" 1903 und in „Klimsch' Jahrbuch" 1906; ferner stammen von diesem Autor noch eine Reihe instruktiver Artikel über die Dreifarbenätzung, welche in der genannten Zeitschrift 1903 bis 1906 enthalten sind). Von den retuschierten Platten macht man sodann abermals Probedrucke, ätzt und retuschiert, wenn erforderlich, nochmals, welcher Vorgang manchmal ziemlich oft zu wiederholen ist. Der fertige endgültige Andruck soll schließlich das beste Ergebnis zeigen, das ohne Künstelei mit den drei Klischees zu erhalten ist. Hierauf wird im Kapitel über den Druck wohl noch zurückzukommen sein.

Vorher möge noch eine knappe Erörterung des *Vierfarbendruckes* Platz finden. Bekanntlich fand vor einigen Jahren eine sehr lebhaft geführte fachliche Auseinandersetzung darüber statt, ob das Prinzip des Dreifarbendrucks oder ob das des Vierfarbendrucks das bessere sei. Unter dem letzteren verstand man dabei die Methode, die drei Farbenplatten Gelb, Rot und Blau durch eine vierte, welche in Schwarz gedruckt wurde, zu ergänzen. Die Verteidiger des Vierfarbendruckes führten damals nicht ohne Berechtigung an, daß bei nicht ganz korrekter Durchführung des Dreifarbendruckes dieser dem mit vier Platten nachzustellen sei. Heute haben sich wohl die Ansichten darüber geklärt und nicht minder haben die großen, durch die außerordentlich rasch vor sich gegangene Verbreitung des Verfahrens der photomechanischen Farbenreproduktion verursachten Fortschritte auf diesem Gebiete dazu beigetragen, daß der Dreifarbendruck wohl in der Mehrzahl der Fälle, der Vierfarbendruck dagegen nur dann, wenn es notwendig ist, herangezogen werden.

Ist beispielsweise ein Original zu reproduzieren, das seine Stimmung durch hauptsächlich grau abschattierte Farbenflächen erhält, so empfiehlt es sich eine vierte Platte herzustellen, die dann in dem dominierenden neutralen Grau (beispielsweise violettgrau) gedruckt wird. Zu diesem Zwecke stellt man in der Regel ein besondres Negativ her (die Platte wird zu einer orthochromatischen sensibilisiert, so

der Regel Fischleim (unter Zusatz von Albumin) und macht ihn mittels Ammoniumbichromat lichtempfindlich. Die filtrierte Lösung gießt man in einem staubfreien Raum (Staub ist jedoch bei der dickeren Fischleimschicht lange nicht so gefährlich wie bei dem sehr dünnen Chromat-Eiweißhäutchen, weil er, in der stärkeren Lage ganz eingebettet, fast unschädlich ist) auf die Metallplatte und trocknet unter Einwirkung von geringer Hitze auf einem Schleuderapparate, wodurch die Schicht eine gleichmäßige Verteilung erfährt. Nach dem Kopieren gelangt die Platte in kaltes Wasser, worin sich die von Lichteinwirkung verschont gebliebenen Leimpartikeln lösen und nur das aus dem gegerbten Leim bestehende Bild zurückbleibt, welches durch Anfärben mittels einer Methylviolettlösung gut beurteilbar gemacht werden kann. Dieses Leimbild ist natürlich nicht ätzfest. Das wird es erst, wenn man die Platte so kräftig erhitzt, daß das Bild braun dasteht: das Leimbild ist damit emailliert und nun gegen Säure absolut widerstandsfähig geworden. — Der Ätzprozeß wird, einerlei ob das Chromat-Eiweißverfahren oder das Emailverfahren zur Herstellung der Kopie benützt wurde, bekanntlich in Etappen durchgeführt, indem man ihn wiederholt unterbricht, die Platte abspült, trocknet, einzelne Partien, welche genügend geätzt sind, mit Asphaltlösung abdeckt, eventuell mit fetter Kreide Retuschen vornimmt, dann die Platte einwalzt, mit Harz bestäubt, dieses anschmilzt (beim Tiefätzen so weit, daß durch Herunterfließen des Harzes die Seitenflächen der Druckkörper geschützt werden) und weiterätzt. Selbstverständlich müssen auch von vornherein die Ränder und die Rückseite der Platten durch Überziehen mit Asphalt gegen die Einwirkung der Ätzflüssigkeit Schutz erhalten.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß sie die Farben annähernd nach ihrem optischen Helligkeitswerte wiedergibt; ferner ist zur Vermeidung der Moireebildung bei zwei der vier Aufnahmen mittels Schlitzblende die eine Rasterlinienlage aufzuheben, und zwar abwechselnd; eine vierte Winkelung des Kreuzrasters um 30 Grad ist natürlich nicht möglich, weil die Lineatur dann mit der der ersten Stellung zusammenfiele), welches die reinen Farbenflächen ganz gedeckt zeigen soll, weil diese sonst schmutzig würden. Auf diesem Prinzipe, die Graubildung durch eine eigne Platte zu erzielen und den drei Platten für Gelb, Rot und Blau hauptsächlich nur die Aufgabe zuzuweisen, die reinen Farbenflächen zu reproduzieren, beruht auch die *Citochromie* von Dr. *E. Albert.* Aber eigentlich haben wir es dabei doch nur mit einem Dreifarbenverfahren zu tun, weil Grau oder Schwarz (das unter Umständen übrigens recht gefährlich ist und bewirkt, daß die solcherart hergestellten Farbendrucke kaum über dem Niveau des kolorierten Schwarzweißbildes stehen) doch nicht als Farbe anzusehen sind. Tatsächlich sollen sie ja auch darauf beschränkt bleiben, nur die Graubildung zu unterstützen.

Anders verhält es sich aber mit dem richtigen Vierfarbendrucke, nämlich dem, welchem das Grundfarbensystem der *Hering*schen Farbenwahrnehmungstheorie zugrunde liegt. *Hering* nimmt im Gegensatze zu *Young* (dessen Hypothese vergleiche oben) als Grundempfindungen die komplementären Farbenpaare Rot und Grün und Gelb und Blau, endlich auch Schwarz und Weiß an. Und zwar sollen diese Grundempfindungen dadurch ausgelöst werden, daß drei verschiedene Bestandteile der Sehsubstanz chemische Veränderungen erleiden, welche *Hering* als Dissimilierung anspricht, wenn sie durch die primäre Erregung verursacht sind, dagegen als Assimilierung, wenn im Zustande der Ruhe oder durch die Wirkung anderer Farbenstrahlen, die Veränderung, welche die Sehsubstanz durch die frühere Erregung erfahren hatte, infolge eines umgekehrt verlaufenden chemischen Prozesses wieder behoben wird. Durch Dissimilierung der drei Sehsubstanz-Bestandteile würden also die Empfindungen Weiß, Rot und Gelb, durch ihre Assimilierung Schwarz, beziehungsweise Grün und Blau verursacht. Diese Theorie vermag beispielsweise die Erscheinung, daß das durch langes Hinsehen auf eine rot gefärbte Fläche ermüdete Auge schließlich Grün zu sehen vermeint und andre ähnliche Phänomene viel eher zu erklären, als es mittels der *Young-Helmholtz*schen Theorie möglich ist (vergleiche *von Hübl*, „Die Dreifarbenphotographie usw." Seite 29 ff.).

Eder hat nun im Januar 1896 gelegentlich eines Vortrages (siehe „Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse" XXXVI. Seite 235) bereits ausgesprochen, daß sich der beim Dreifarbendruck beobachtete Modus ohne Schwierigkeit auch auf einen Vierfarbendruck anpassen läßt, dem das Grundfarbensystem Rot, Gelb, Grün und Blau als Basis dient, und das sehr günstige Ergebnisse liefern dürfte. Auch *von Hübl* sagt in seinem wiederholt zitierten, 1897 in der ersten Auflage erschienenen Buche, daß der Ausführung eines Vierfarbendrucks mit den lichtechten Pigmenten Chromgelb, Krapplack, einem beständigen Blaulack und endlich einem Grünlack sich keinerlei Hindernisse theoretischer Natur entgegenstellen, daß vielmehr die Grundfarben sehr leicht so gewählt werden können, daß sie gleiche Abstände im Farbenkreise besitzen (vergleiche oben) und somit ein Quadrat bilden, welches fast die ganze Kreisfläche einschließt, also zur Wiedergabe aller praktisch vorkommenden Mischfarben genügen. *von Hübl* meinte aber damals, daß sich gegenüber einem solchen Vierfarbendruck große Schwierigkeiten technischer Natur auftürmen, namentlich der Überdeckungsfehler sich außerordentlich störend bemerkbar machen müsse. Bei autotypischen Klischees mit ihren Rastertönen dürfte dies jedoch kaum so sehr der Fall sein, daß dadurch allein die Anwendung des Verfahrens ausgeschlossen wäre. Eine weitere Schwierigkeit bietet dagegen die Auslösung des grünen Farbenanteils bei der photographischen Aufnahme. Die gelben Pigmente reflektieren nämlich zumeist die spektralen Farben von Rot bis inklusive Grün, es ist daher die Annahme gerechtfertigt, daß das Grün vom Gelb nicht getrennt werden kann, das heißt, daß bei dem Negative für die Gründruckplatte das Gelb gleichfalls so weit ohne Deckung bleibt, daher im Positiv so weit mitkommt, als seinem Anteil an Grün entspricht. Der notwendigen Forderung, daß bei der Aufnahme des Negativs für die Gelbdruckplatte Grün wie Weiß, Gelb aber gleich Rot und Blau wie Schwarz wirken müssen, kommt auch die früher erwähnte Erythrosinplatte hinter einem Grünfilter nicht nach. Hier muß also in ausgiebiger Weise die Retusche einsetzen.

Der Vierfarbendruck mit den *Hering*schen Grundfarben wäre dann namentlich von großer Bedeutung, wenn bunte Originale zu reproduzieren sind, die neben feurigem Grün ein reines Violett aufweisen. Diese Mischfarben gleichmäßig rein mittels Dreifarbendrucks zu erhalten, ist unmöglich, hier ist die Grenze seiner Leistungsfähigkeit überschritten. Um ein reines Violett zu erhalten muß ein Blau benützt werden, welches das Zustandekommen eines ungebrochenen Grüns ausschließt. Beim Vierfarbendruck der beschriebenen Art fiele dies weg, weil das Grün von einer Grundfarbe gebildet wird, infolgedessen das Blau so beschaffen sein kann, daß es mit dem Rot ein schönes Violett liefert. Tatsächlich sind derartige Vierfarbendrucke auch schon praktisch ausgeführt worden; es sei beispielsweise auf das Plakat „Katzenzungen" der Farbenfabrik von *Jänecke & Schneemann* in Hannover hingewiesen, welches seinerzeit sowohl


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Chromolithographie als in Vierfarbenautotypie (mit Gelb, Rot, Blau und Grün) reproduziert worden ist und welche beiden Blätter sehr lehrreiche Vergleichsobjekte abgeben. Trotz dieser praktischen Anwendung und der Bekanntgabe des Prinzipes seitens *Eders* und *von Hübls* hat neuestens *Karl Gustav Zander* in London beim Kaiserlich Deutschen Reichspatentamt (unter Zahl 4451, Klasse 57б) ein System des Vierfarbendrucks zum Patente angemeldet, mit einem Patentanspruche („Verfahren zur Erzeugung naturfarbiger, photographischer und photomechanischer Reproduktionen, dadurch gekennzeichnet, daß sowohl die Aufnahmen als auch die Wiedergaben unter Benützung von vier Grundfarben — Rot, Gelb, Grün und Blau — geschehen, von denen immer je zwei annähernd Komplementärfarben sind"), der längst Bekanntes und auch schon Geübtes usurpiert. Die von *Zander* gewählten Grundfarben schließen jedoch weder ein Quadrat ein (sie sind nämlich nach der Ausdehnung im Normalspektrum bestimmt), noch entsprechen sie dem Patentanspruche, daß je zwei komplementär sind. Und zwar sind es ein Orange und ein dieses nicht ergänzendes rotstichiges Blau, während dem Grün das diesem komplementäre Purpur gegenübersteht. *von Hübl* bemerkt hierüber (in den „Wiener Mitteilungen" 1906, S. 179 ff.), daß diese Farbenwahl keineswegs eine glückliche sein dürfte. Zunächst läßt sich kein reines Gelb bei einem mit diesen Farben durchgeführten Vierfarbendruck erzielen. Ferner komplizieren sie weit mehr die Durchführung des photographischen Aufnahmeverfahrens als die *Hering*schen Grundfarben. *von Hübl* wiederholt bei dieser Gelegenheit seine Bedenken gegen den Vierfarbendruck, indem er auf die Schwierigkeiten der Farbenselektion, auf den gesteigerten Überdeckungsfehler und auf die Unreinheit der Pigmente hinweist. Er kommt zu dem Schlusse, daß im allgemeinen der Vierfarbendruck dem Dreifarbendrucke nachstehe, weil er das Schmutzen der Mischtöne begünstige. Nur in besonderen Fällen dürfte er — unter Anwendung sehr weitgehender Retusche — günstigere Ergebnisse liefern.

In letzterer Zeit ist die Vervollkommnung des Dreifarben-Aufnahmeverfahrens (Filter, welche eine rasche Exposition der drei Teilnegative hintereinander gestatten, panchromatische Trockenplatten, besondere für Dreifarbenaufnahmen eingerichtete Kameras usw.) so weit gediehen, daß man vielenorts die Naturfarbenaufnahme stark kultiviert und nach diesen Aufnahmen Dreifarbenklischees erzeugt, welche nicht nur für Ansichtskarten u. dgl. dienen, sondern auch zu illustrativen Zwecken herangezogen werden. Eine interessante Erscheinung dieser Art ist beispielsweise das eben herausgegebene Werk „Die Welt in Farben" (Berlin-Schöneberg 1906, Internationaler Verlag), das ausschließlich mittels Dreifarbenklischees nach Naturaufnahmen illustriert wird. Hier hat sich namentlich *Miethe* in Berlin um die Ausgestaltung des Verfahrens große Verdienste erworben.

Plattenunterlagen und Facettenhalter.

Von ARNOLD HOFFMANN, Hannover.

NACHDEM die Stereotypie mit ihren Platten sich mehr und mehr Eingang verschafft hatte, trat das Bedürfnis nach einer guten Druck- und Befestigungs-Unterlage für diese in den Vordergrund. In erster Linie wurde dafür wohl das Holzbrett bzw. die Holzunterlage benutzt, auf welche die Platten aufgenagelt oder aufgeschraubt wurden. Da aber Holz trotz Präparieren mit Firnis, Paraffinöl, Wachslösungen usw. stets dem Sichwerfen, dem Quellen und dem Eintrocknen unterworfen blieb, so begann bald die Suche nach widerstandsfähigeren Unterlagen, als welche solche von Blei oder Eisen in Gebrauch kamen.

Abbildung 1

Für den Buchdrucker war die Benutzung der vorhandenen Bleistege naheliegend. Da diese jedoch nur etwa neun Punkte niedriger sind als die Schrifthöhe, die Stereotypplatten aber eine Stärke von zwölf Punkten haben, so blieb nichts weiter übrig, als beim Druck der Platten von den gewöhnlichen Bleistegen den Druckzylinder, die Walzen, die Zahnstangen usw. höher zu stellen. Eine derartige Veränderung an der Maschine kostete aber viel Zeit, wenn nicht etwa ständig eine Maschine mit Platten auf diesen Stegen in Betrieb war. Diese Unannehmlichkeiten führten sehr bald auf die Idee, die Bleistege für den Druck von Stereotypplatten niedriger herstellen zu lassen. Man findet daher gegenwärtig in einzelnen Druckereien Bleistege von zweierlei Höhe, die höheren für den allgemeinen Gebrauch, die niedrigeren dagegen als Unterlagematerial für den Plattendruck. In andren Druckereien ist man dazu übergegangen im allgemeinen nur Bleistege zu benutzen, welche zwölf Punkte niedriger wie Schrifthöhe sind, so daß sämtliche vorhandenen Bleistege, sowohl als Unterlagen für die Stereotypplatten, als auch für den

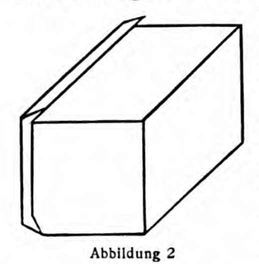


Abbildung 2

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sonstigen allgemeinen Gebrauch benutzt werden können. Diese letztere Einrichtung ist als die bessere zu bezeichnen, weil bei ihr das Material viel verwendungsfähiger ist. Bei Neueinrichtung von Druckereien, ja sogar schon bei Neuanschaffungen von Bleistegen sollte deshalb stets darauf Rücksicht genommen werden, daß nur eine Sorte und zwar diejenige vorhanden ist, die zwölf Punkt niedriger als die Schrifthöhe ist. In Druckereien, wo viel Plattendruck vorkommt, benutzt man besondere Plattenunterlagstege aus Eisen. Für den Druck wiederkehrender Arbeiten, deren Herstellung von Platten erfolgt, werden Untersätze in bestimmter Größe benutzt, so daß immer nur eine Auswechselung der Platten notwendig ist.

Abbildung 3

Die Befestigung der Platten auf Bleistegen geschah im Anfange mittels einzelner etwa ein bis zwei Konkordanz langer Facettenhalter, auch Facetten genannt, die Halbpetitstärke hatten und in gewöhnlicher Weise mit Quadraten um die Platte herum ausgeschlossen wurden. Diese einfachen Facettenhalter (Abbildung 1) hatten aber den Übelstand, daß sie durch das unvermeidliche Federn der Platten während des Druckes in die Höhe gezogen wurden, so daß Spieße unausbleiblich waren und die Platten lose lagen, was wiederum fortwährend Aufenthalt, Ärger und Verdruß verursachte. Zur Abhilfe dieser Unannehmlichkeiten wurden die Facettenhalter nun entweder an Blöcke von Mahagoni- oder Eichenholz, oder an solche von Blei oder Eisen angeschraubt. Die letzteren, auch Plattenschuhe genannt, sind auch heute noch vielfach in Gebrauch. Das Festhalten der Facetten wurde nun auch noch in andrer Weise erreicht, indem Facettenhalter aus Messing hergestellt wurden, die nach beiden Seiten, also oben und unten schräg umgebogen waren (Abbildung 2). Die zu verwendenden Stege waren am Rande in entsprechender Weise mit einer Facette schräg bestoßen, so daß der Halter unten hineingriff und vor dem Steigen geschützt war. In ähnlicher Weise wurden vor einiger Zeit von Emil Mosig in Leipzig Facettenhalter hergestellt, nur war bei diesen der Fuß nicht schräg umgebogen, sondern mit einem Ansatz versehen, der in eine Nut am Fuße der Unterlagstege griff (Abbildung 3). Auch die Viktoriawerke Nürnberg fabrizierten früher Plattenhalter, die einen ähnlichen in der Mitte befindlichen Ansatz hatten, der in eine korrespondierende Nut der Unterlagstege griff (Abbildung 4). Unterlagsplatten dieser Art mit ringsherumlaufender Nut zum Anlegen der Facettenhalter von allen Seiten werden für immer wiederkehrende Formate benutzt. Sogenannte Plattendoppelhalter (s. Abbildung 4 rechts) ermöglichten die Aneinanderlegung der Platten bis auf die Stärke der Halter.

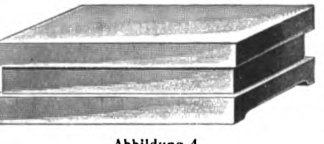


Abbildung 4

Auf eine sehr einfache Weise ist dem Steigen der Facetten durch nebenstehende Form abgeholfen, bei der die Facette sowohl über als unter die Platte faßt, wodurch das Steigen der Facette zur Unmöglichkeit wird, da die etwa federnde Platte die Facette beim Druck immer wieder selbst niederdrückt. Diese Art Facettenhalter sind in denjenigen Plattenformen angewendet, von welchen weiter unten die Rede sein wird.

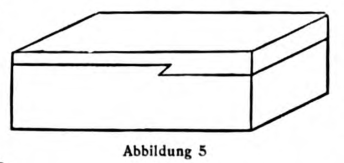
Die Befestigung der Platten sowie deren Unterlagen selbst wurde noch in andrer Art herzustellen versucht. So hatte in London ein Buchdruckereibesitzer ein Verfahren eingeführt, bei dem die Platten auf die dafür bestimmten, des leichteren Gewichts wegen hohl gegossenen Blöcke mit einer Art Kitt aus Wachs, Harz und gelbem Pech aufgeklebt wurden. Die Platte wurde auf die mit der warmen Masse bestrichene Unterlage unter dem Druck einer Handpresse aufgepresst und nun einesteils durch den an den Rändern überquellenden Kitt, andernteils durch den atmosphärischen Druck festgehalten, da zwischen Platte und Unterlageblock jedwede Luft herausgepreßt war. Durch Erwärmen wurden derart befestigte Platten leicht wieder abgehoben. Eine Zurichtung unter den Platten, wie solche heute wohl immer ausgeführt wird, war bei derartig befestigten Platten allerdings nicht denkbar.

Ein weiteres englisches Verfahren bestand darin, daß die Unterlagplatten an einer Seite, etwa ein Viertel ihrer Länge nach, niedriger hergestellt, das Ende der höheren Fläche aber mit einem schrägen Vorsprung versehen wurde (Abbildung 5). Die in entgegengesetzter Weise passend hergestellte Stereotypplatte konnte sich, wenn die Platte von allen Seiten mit Stegen umgeben und geschlossen war, nicht mehr aus ihrer Lage verändern.

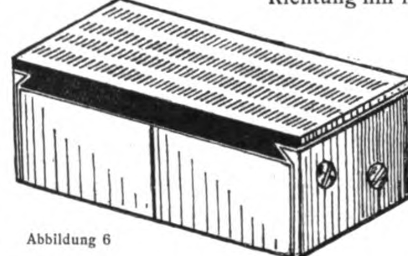
Eine neuere Befestigungsart, die mit der vorerwähnten gewisse Ähnlichkeit hat, ist diejenige vermittels der sogenannten Unterzugfacetten vom Kempewerk in Nürnberg. Die Platten werden hierbei mittels eines besonders konstruierten Hobels unterhalb des Schriftbildes mit einer Facette versehen, in die der hierfür passende Facettenhalter eingreift (Abbildung 6). Diese Befestigungsart eignet sich besonders für den

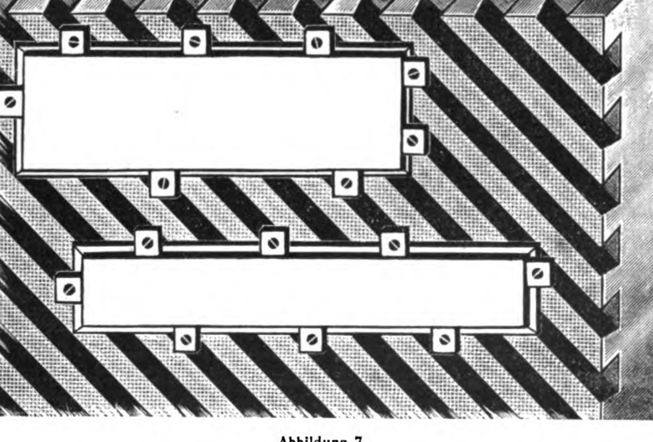
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Druck der Plattenkorrespondenzspalten, weil die Anbringung von Spaltenlinien oder Satz dicht an die Platten nach oben und unten ungehindert möglich ist, dann aber auch überhaupt für den Druck solcher Platten, die dicht aneinander gestellt werden müssen.

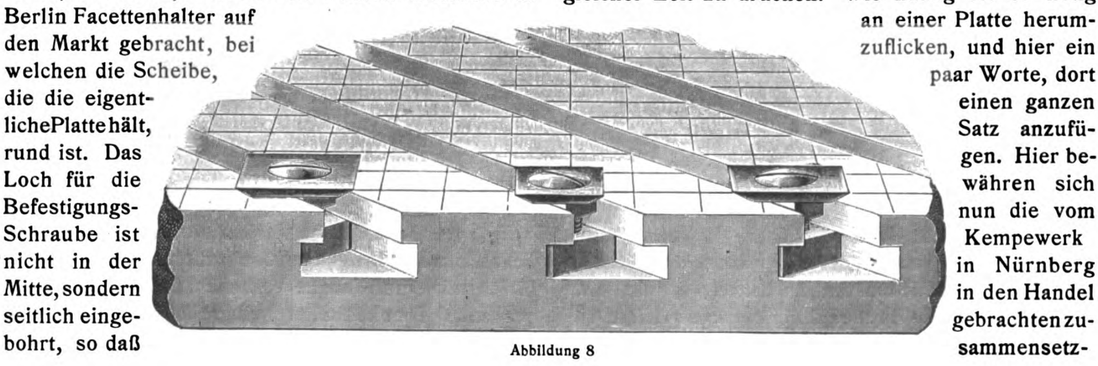

Abbildung 5

Als Unterlagen für Platten werden auch ziemlich häufig eiserne Fundamente verwendet, die von allen Utensilienhandlungen, sowie auch vom Kempewerk in Nürnberg zu beziehen sind. Die Oberfläche dieser Fundamente ist mit einem Netzwerk in Cicero-, Konkordanz- oder Zentimeter-Einteilung versehen, wodurch das Auflegen der Platten, sowie das Formatmachen bedeutend erleichtert wird (Abbild. 7). Die in diagonaler Richtung durch die Platten gehenden Rinnen dienen zur Befestigung der Platten mittels der in den Rinnen einfügbaren Facettenhalter. Die Rinnen der zwei Sorten Fundamente, die das Kempewerk Nürnberg baut, sind verschiedener Art. Die eine ist schräg (schwalbenschwanzartig) wie bei vorstehender, die andre eckig, wie bei Abbildung 8. Auch die hierzu gehörigen Facettenhalter sind verschieden, und zwar die eine Art nicht drehbar, die andre aber drehbar, für schrägzustellende oder nicht rechtwinkelige Platten (Abbildung 9). Für Platten, die genauestes Rücken (z.B. bei Mehrfarbendruck) erfordern, wurden von Fischer & Krecke in Berlin Facettenhalter auf den Markt gebracht, bei welchen die Scheibe, die die eigentliche Platte hält, rund ist. Das Loch für die Befestigungs-Schraube ist nicht in der Mitte, sondern seitlich eingebohrt, so daß sich die Facettenhalter exzentrisch drehen lassen, wodurch ein Rücken der Platten nach jeder gewünschten Richtung hin in bequemster Weise möglich ist. Der Facettenhalter erhält die gewünschte Lage dadurch, daß er mit einem Schlüssel, der in zwei Löcher desselben greift, festgehalten und die Befestigungsschraube mit einem Schraubenzieher angezogen wird. Zur leichteren Beurteilung der Verschiebung ist auf der oberen Fläche des Facettenhalters eine Gradeinteilung angebracht.


Abbildung 6


Abbildung 7

Ein Plattenfundament der Firma G. E. Reinhardt in Leipzig besitzt rechtwinklige Nuten und infolgedessen den Vorteil (Abbildung 10), daß sich die Facettenhalter an jeder beliebigen Stelle von oben in die Nut hineinbringen lassen. Der Facettenhalter wird durch keilförmigen Verschluß in der Nut festgehalten. — So gut sich nun im allgemeinen die Plattenfundamente bewähren, so ist ihre Verwendbarkeit doch eine beschränkte, weil sich auf ihnen ja nur Platten drucken lassen. Wie häufig ergibt aber die Praxis die Notwendigkeit Platten und Satz zu gleicher Zeit zu drucken. Wie häufig ist es nötig an einer Platte herumzuflicken, und hier ein paar Worte, dort einen ganzen Satz anzufügen. Hier bewähren sich nun die vom Kempewerk in Nürnberg in den Handel gebrachten zusammensetz-


Abbildung 8

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

baren Plattenuntersätze (Abbildung 11). Die bereits früher erwähnten in Verbindung mit den gewöhnlichen Bleistegen oder mit systematischen eisernen Unterlagstegen Verwendung findenden Facettenhalter haben jedoch einen Übelstand. Die Unterlagstege müssen in Größe der Platten zusammengesetzt

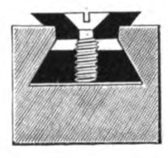




Abbildung 9

werden. Da aber nun die Platten wohl selten gerade eine solche Größe haben werden, daß mit vollen Stegen gearbeitet werden kann, so müssen Quadraten und Regletten zu Hilfe genommen werden,

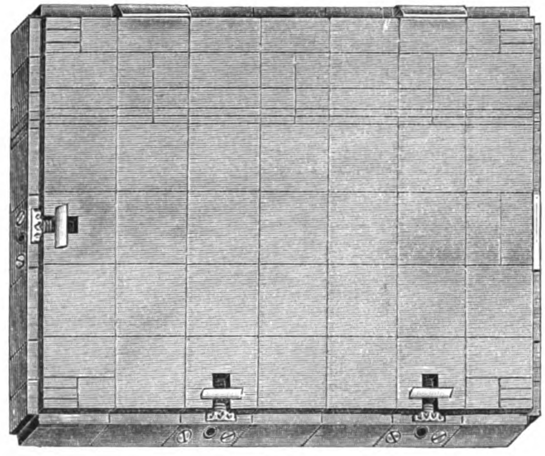
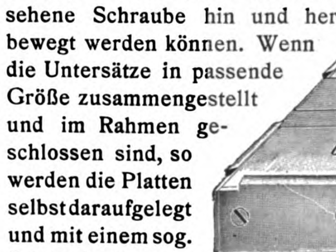


Abbildung 12

die aber wiederum niedriger als der gewöhnliche Ausschluß sein müssen.

Eine Anzahl von Facettenhaltern sind konstruiert worden um hier Abhilfe zu schaffen. Sie zerfallen in zwei Gruppen, in solche, bei denen die Facettenhalter sich durch Schraube verändern lassen und solche, bei denen sie durch Ausschluß verstellbar sind. Zur ersten Gruppe gehören die (Abbildung 12) Plattenuntersätze mit Facettenhalter von Fischer & Krecke, Berlin, die durch eine mit einem Zahnrädchen versehene Schraube hin und her bewegt werden können. Wenn die Untersätze in passende Größe zusammengestellt und im Rahmen geschlossen sind, so werden die Platten selbst daraufgelegt und mit einem sog. Schraubentreiber



(Abbildung 13) befestigt. Die Unterlagplatten und Plattenhalter des Kempewerkes in Nürnberg haben ebenfalls Facettenhalter, die durch Schrauben verstellbar sind (Abbildung 14), jedoch erfolgt deren Drehung und das dadurch bedingte Anziehen der Halter durch einen senkrecht eingeführten Schlüssel.

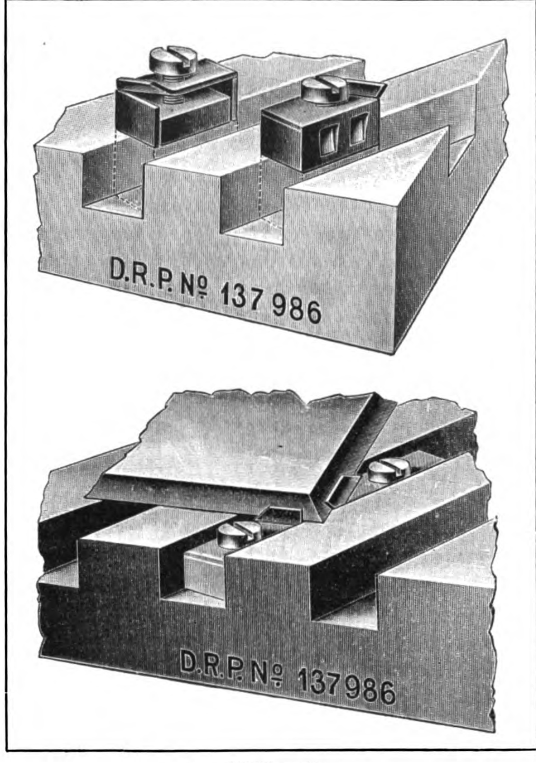


Abbildung 10

Zur zweiten Gruppe gehört die von der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. in den Handel gebrachte Hampelsche Plattenform, welche die Vorteile eines Plattenfundaments mit denjenigen der zusammensetzbaren Plattenunterlagen in sich vereinigt (Abbildung 15). Die Plattenform ist aus 4 Cicero im Quadrat starken hohlen Bleistegen zusammengesetzt. Der Facettenkörper, ebenfalls 4 Cicero im Quadrat messend, besteht aus dem Facettenhalter und Viertelpetitquadraten, alles zusammengehalten durch zwei Messingklammern. Dieser Facettenkörper läßt sich an jeder beliebigen Stelle der Plattenform einfügen, der Facettenhalter aber mit Hilfe der im Körper enthaltenen Viertelpetitquadraten in jede gewünschte Lage bringen. Die

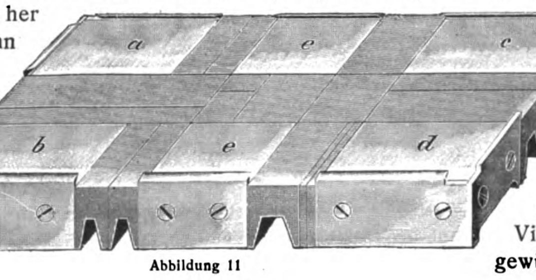


Abbildung 11

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verwendung dieser Plattenform in Verbindung mit Schrift ist so leicht und einfach, daß darüber nichts zu sagen übrigbleibt. Auch die Verwendung der Facettenkörper allein in Verbindung mit andern Bleistegen zu Unterlagplatten ist äußerst bequem, da bei so leicht veränderlichen Facettenhaltern immer nur mit ganzen Konkordanzen gerechnet zu werden braucht.

Abbildung 13

Zu dieser Gruppe gehören auch noch die Facettenstege mit veränderlichen Facettenhaltern „Reform“ (Abbildung 16) von B. Altermann in München. Dieser Hilfsapparat besteht aus einem ausgeklinkten Steg, in dem sich verschieden starke Plättchen sowie der Facettenhalter befinden. Durch Verstellen des letzteren zwischen oder hinter die Plättchen ist seine Beweglichkeit bis zu einem gewissen Grade erreichbar. Die Ausklinkung verhindert naturgemäß jedes Steigen des Ausschlusses.

Es bleibt jetzt noch übrig, das Unterlagematerial für den Druck von Kupfer- und Zinkplatten der Ätzungen näherer Betrachtung zu würdigen. Bekanntlich erfordert der Druck von Autotypien den schwersten Druck, weshalb für diesen Zweck auch die kräftigsten Maschinen gebaut sind. Die von den Ätzanstalten gelieferten Holzklötze geben beim Druck der Autotypien nach, so daß guter sauberer Druck besonders von der härtesten Unterlage, also Eisen, zu erzielen ist. Zu diesem Zwecke werden besondere Fundamente und Untersätze, in der Höhe passend für die Plattenstärke der 2 oder 3 mm dicken Zink- und Kupferplatten, angefertigt. Von den eisernen Untersatzstegen sind die kleinen Formate die besten, da diese dem Druck durch die dichter beieinanderstehenden Wandungen genügenden Widerstand zu leisten vermögen, während bei den größeren Stegen sich mitunter ein Durchbiegen oder Federn beim Druck bemerkbar macht. — Die Facettenhalter der Unterlagstege für Zink- und Kupferplatten sind ebenso wie die der Cicero starken Platten an den Unterlagstegen befestigt oder auch durch Schraube verstellbar; nur sind sie, den schwächeren Platten entsprechend, niedriger, wodurch ein Schmieren derselben ausgeschlossen ist. — Während bei Stereotyp- und galvanischen Platten, die fast immer geradlinige und rechteckige Formen haben, die einfachen Facettenhalter völlig ausreichen, so ist dies bei Autotypien wegen der Mannigfaltigkeit der Begrenzung nicht möglich. Für diesen Zweck sind von Emil Mosig in Leipzig besondere systematische Facettenhalter (Abbildung 17) schräg über Eck für Platten mit abgeschnittenen Ecken, und solche für runde und ovale Platten passend, hergestellt worden. Aber auch diese genügen bei den sehr häufig in ganz unregelmäßiger Form vorhandenen Platten noch nicht. Anderseits leisten die schwachen facettierten Ränder der Zink- und Kupferplatten, besonders bei größeren Auflagen mitunter nicht genügenden Widerstand, so daß sich in diesen Fällen die Befestigung der Platten mit Nägeln empfiehlt. Die Firmen Kempewerk, Nürnberg, und Fischer & Krecke, Berlin stellen nun für diesen Zweck sowohl ganze Plattenfundamente, bei denen die diagonalen Rinnen mit Stäben von Buchenholz ausgefüllt sind, als auch systematische Eisenstege, in welchen entweder nur in runden Löchern, oder in schwalbenschwanzartigen Rinnen (Abbildung 18) Holz eingefügt ist, das zur Aufnahme der Nägel dient. Bei einer weiteren Art dieser Eisenstege ist das Holz vom Rande des Steges schräg nach der Mitte zu eingelegt (Abbildung 19). Diese Stege eignen sich sehr gut für Randnagelung geradlinig begrenzter Autotypien. Unterlagplatten für Autotypien mit Holzeinlagen zur Nagelung

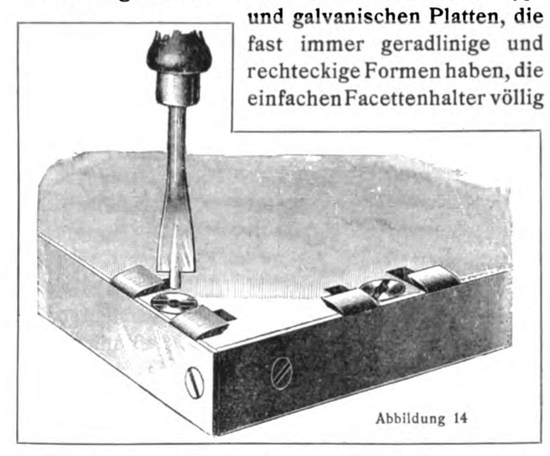


Abbildung 14

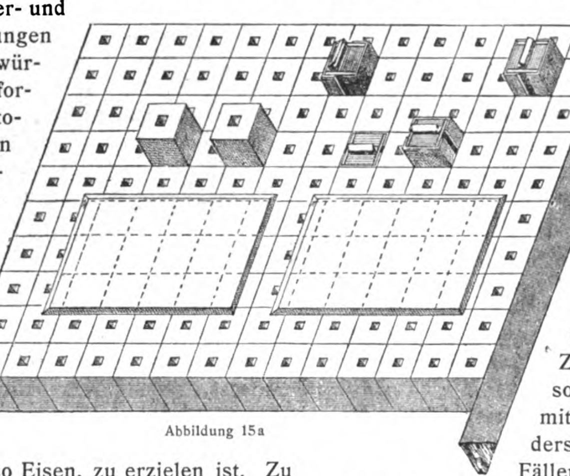


Abbildung 15a

Abbildung 15b

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

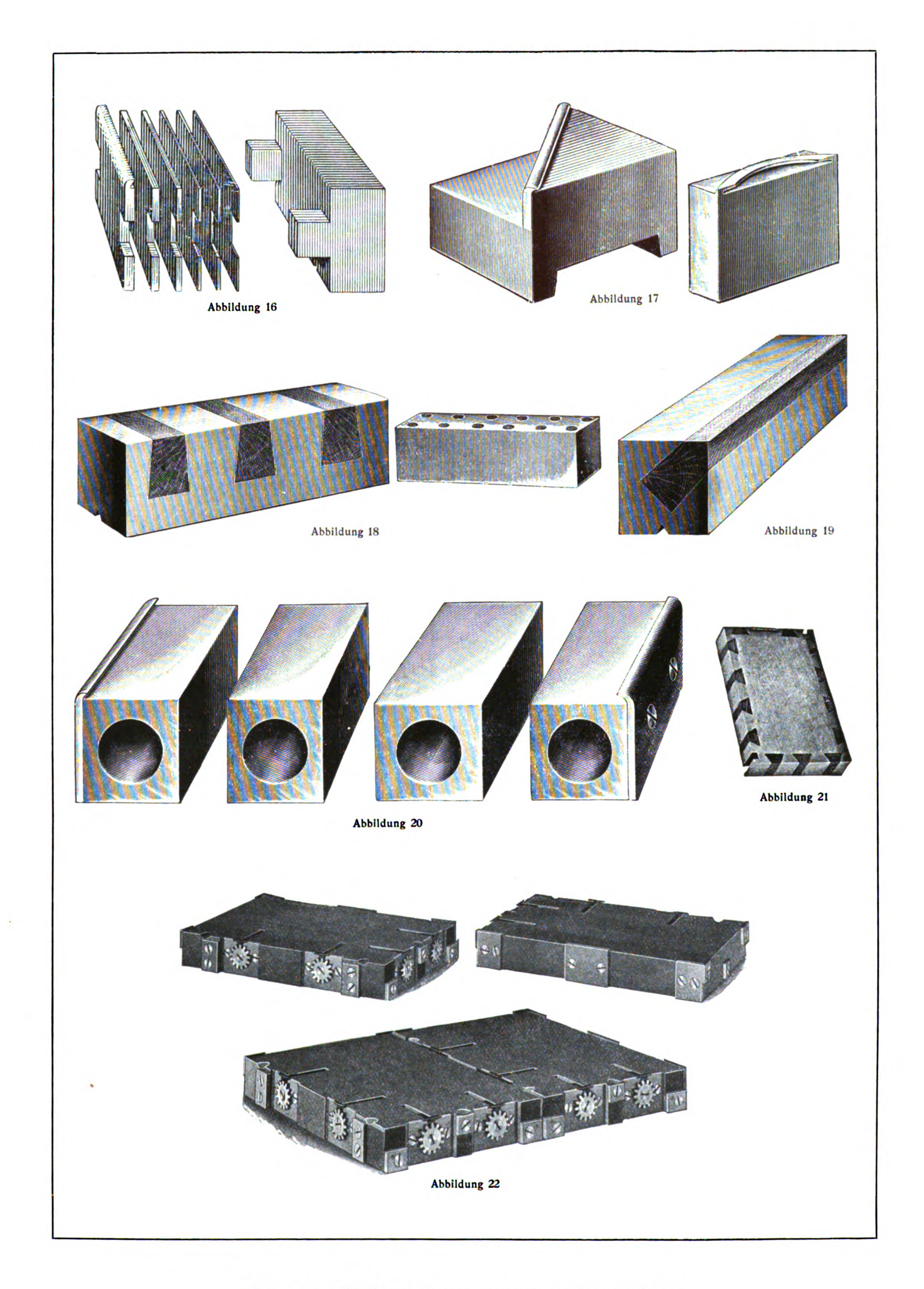


Abbildung 16

Abbildung 17

Abbildung 18

Abbildung 19

Abbildung 20

Abbildung 21

Abbildung 22

Zum Artikel: Hoffmann, Plattenunterlagen und Facettenhalter

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

können im Notfalle auch in einem Stereotypgieß-instrument selbst hergestellt werden.

Bei gleichzeitigem Druck von Platten in der Stärke von 1 Cicero und den schwächeren Zink- oder Kupferplatten sollten, wenn irgend angängig, auch zweierlei hohe Unterlagen benutzt und nur im Notfalle die schwächeren Zink- oder Kupferplattten in die stärkeren eingelötet oder in der bekannten Weise eingegossen werden.

Von Vorteil sind die Doppel-Ausfüllstücke von Emil Mosig in Leipzig, da sie die Anschaffung von Unterlagstegen in zweierlei Höhe erübrigen (Abbildung 20). Diese Doppel-Ausfüllstücke sind Unterlagstege aus Eisen, die auf die breite Seite gelegt, zum Druck der Stereotypplatten in Stärke von 1 Cicero, auf die schmale Seite gelegt aber zum Druck von Autotypien in Stärke von 2 mm verwendet werden können. Allerdings sind jedoch zweierlei Facettenstege erforderlich. Die gewünschte Länge und Breite der Untersätze wird bei Stereotypplatten in gewohnter Weise durch Ausschluß, bei Autotypplatten durch genau auf die nötige Höhe gehobelte $^1/_4$, $^1/_2$ und 1 Cicero starke Messingplatten hergestellt.

Für den ein- und mehrfarbigen Druck von Ansichtspostkarten haben die Firmen Fischer & Krecke in Berlin, sowie neuerdings J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, sich besondere Unterlagen schützen lassen (Abbildung 21). Diejenigen der ersten Firma bestehen aus einem Eisenblock, der ein wenig größer als eine Postkarte ist und dessen eine Seite mit fester Facette versehen ist, während die andern drei Seiten schwalbenschwanzförmige Einschnitte haben, die mit festem Holz ausgefüllt sind, so daß Platten verschiedener Größe und auch mit nicht ganz geradlinigen Rändern darauf festgenagelt werden können (Abbildung 22). Die Postkartenunterlagen der Firma J. G. Schelter & Giesecke bestehen ebenfalls aus einem Eisenblock in der erforderlichen Größe, jedoch sind hier an zwei Seiten feste Facetten angebracht, während an den beiden andern Seiten Einschnitte angebracht sind, in welchen durch Schrauben verstellbare Facetten laufen. Die Schrauben haben als Kopf ein kleines Handrädchen, so daß die Vor- und Rückwärtsbewegung der Facette sowohl mit der Hand, als auch, bei geschlossener Form, vermittels eines Schraubentreibers erfolgen kann. Die Platten können infolge gesetzlich geschützter Einrichtung bis auf etwa 5 mm aneinander gebracht werden. Die Verwendung dieser Blocks bei sich annähernd in Größe gleichbleibenden Platten hat den Vorteil, daß sie zum Zurichten von unten, sowie zum Auswechseln leicht abgenommen werden können.

Neuerungen in der Zeitungstechnik.

Von CARL HERRMANN, Direktor der Neuen Freien Presse, Wien.

(Nachdruck verboten.)

WÄHREND auf allen Gebieten des mannigfaltigen Zeitungsbetriebes Verbesserungen und Neuerungen stetig aufeinanderfolgten und die Technik Schritt für Schritt die manuelle Arbeit verdrängte, blieb das Stereotypieverfahren für Zeitungen seit Jahrzehnten dasselbe, bis endlich in den fertigen Matrizentafeln ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen war, der unverkennbar, gerade für die schnellere Herstellung der Matrizen einen wesentlichen Vorteil gegenüber der bisher geübten Arbeitsweise bietet. Immerhin haben wir es hier nur mit einer jener Zwischenstationen zu tun, die schließlich zur Lösung technisch so gut durchdachter Probleme führen müssen, wie wir sie in dem neuen Stereotypieverfahren kennen lernen. Die wohldurchdachten Probleme scheinen aber auch berufen, nicht nur eine vollständige Umwälzung in der Zeitungstechnik herbeizuführen, sondern auch das Stereotypieverfahren auf eine Arbeitsweise zu beschränken, bei der ein Minimum von Geschicklichkeit mit einem Maximum von Geschwindigkeit vereinigt ist. Wenn bisher die Herstellung der Stereotypieplatten für den Rotationsdruck mit den einfachsten Hilfsmitteln bewerkstelligt werden mußte, so ermöglichen nun die neuerlichen Vervollkommnungen die Anfertigung der Platten in kürzester Zeit, so daß hierdurch die Nachteile des bis jetzt üblichen Verfahrens in wirksamer Weise beseitigt erscheinen. Durch die äußerst sinnreiche Vereinigung der verschiedenen für die Stereotypie erforderlichen Apparate, welche durchwegs automatisch die mannigfachen Arbeiten, die zur Herstellung von Druckplatten für Rotationsmaschinen erforderlich sind, vollführen, ist eine bedeutend einheitlichere Arbeitsweise geschaffen. Die von mir in nachstehenden Zeilen behandelten Einrichtungen, die sich in ihrer technischen Durchführung ziemlich ähneln, verrichten ganz selbsttätig und mit einem geringen Aufwand von Hilfskräften dieselbe Arbeit, zu der bisher ein größeres Personal notwendig war. Diese neueren Konstruktionen sind ein gewaltiger Fortschritt, denn die ganze Arbeitsweise vollzieht sich mit außerordentlicher Schnelligkeit und Genauigkeit, das Schriftbild ist ein viel besseres als bei dem bisherigen Verfahren, die erzeugten Platten aber übertreffen weitaus jene, welche mittels Handarbeit gewonnen werden. Es sind wohldurchdachte Werke der Mechanik, deren Beherrschung nur eine ganz kurze Praxis erfordert und deren Gesamtkonstruktion eine so einfache ist, daß die damit Beschäftigten schon nach kurzer Anleitung imstande sind, die Apparate vollkommen zu beherrschen.



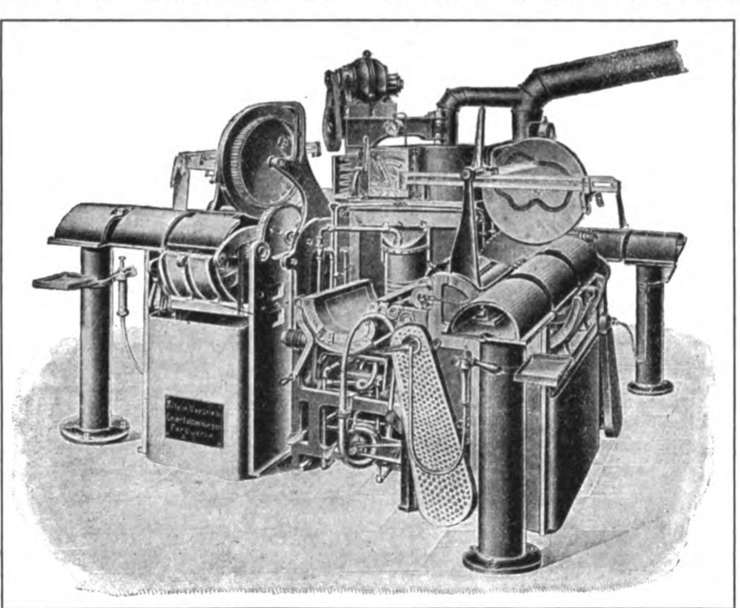
Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A. *Die Citoplate.*

Diese derzeit in Deutschland gebaute Anlage besteht aus einem etwa 200 Zentimeter hohen, runden Schmelzofen, an den je nach Bedarf ein bis drei Gießinstrumente so anmontiert sind, daß sie zur Aufnahme des Metalls durch Hebeldruck an die Seiten des Gießkessels angedrückt werden können, und ferner aus einer Anzahl selbsttätig wirkender Justierapparate bzw. Vollendungsmechanismen, die in der Gesamtkonstruktion vereinigt sind und das Gießen, sowie Bearbeiten der Platten automatisch besorgen. Die Gußform besteht aus einem hohlen Zylinder, der den Kern bildet, und aus zwei äußeren konkaven Teilen. Nachdem die Matrize in den Gießapparat eingespannt ist, wird dieser geschlossen und hierauf durch Niederdrücken des Hebels das Funktionieren des Gießapparates bewirkt, der ohne Fehlgüsse die gewünschte Plattenanzahl von ein und derselben Matrize gießt und jedesmal zu den Justierapparaten leitet. Die Matrize selbst erfährt bei dem Gießvorgang die größte Schonung, so daß von ein und derselben Mater jede beliebige Anzahl von Platten in tadelloser Weise hergestellt werden kann. Das Ankleben der Gußfahne fällt fort, die Matrize bleibt während sämtlicher Güsse im Gießapparat, etwa anhaftendes Federweiß wird durch ein selbsttätiges Gebläse entfernt. Das zur Verwendung gelangende Metall, das keine besondere Legierung erfordert, kann durch jedwede beliebige Feuerung flüssig gemacht werden und wird ständig selbsttätig umgerührt, so daß beim Guß nur gleichmäßig gemischtes Metall in die Gußform einströmt. Der automatische Steigguß erfolgt ziemlich luftfrei, ergibt daher gute Güsse. Das Metall selbst wird weniger verkrätzt, so daß daher der Metallverlust auch ein ziemlich mäßiger ist, zumal auch das Abkrätzen nur alle 8 Tage notwendig ist. Der ungemein kräftige Druck des Metalls im Kessel, das beim Öffnen des Ventils in die Gußform dringt, bewirkt sehr scharf ausgegossene Platten, die von besonderer Härte sind. So lange das Blei in die untere Hälfte des Zylinders gegossen wird, stehen die äußeren konkaven Teile unbeweglich aufeinander, damit die Platte die notwendige Stärke erhält. Eine automatische Kühlvorrichtung, welche stetig kaltes Wasser durch beide Teile des Gießapparates fließen läßt, beugt einer Erhitzung des Gießinstrumentes vor, sorgt aber auch gleichzeitig für eine schnelle Abkühlung der gegossenen Platte. Nach dem Guß kehrt der äußere Zylinderdeckel in seine ursprüngliche Ruhestellung zurück, dabei gleichzeitig auch die Matrize mitnehmend. Der Zylinder jedoch macht eine kleine Bewegung, durch welche die Platte von der Matrize gelöst wird. Durch einmaliges Umdrehen des Zylinders um seine Achse wird mittels Fräser die Platte an beiden Seiten facettenartig angefräst. Sobald die Platte nach oben gedreht ist, wird sie durch einen Mechanismus vom Zylinder abgehoben und unter einen gewölbten Behälter geschoben, in dem sie dann festgehalten und von rotierenden Messern auf der Innenseite gleichmäßig egalisiert wird. Zu bemerken ist, daß der Anguß, der sich nicht am Fuß, sondern seitlich an der Platte befindet, durch die obenerwähnten Fräser beim Anfräsen der Facetten abgetrennt wird. Aus dem Egalisierapparat kommen sodann die gegossenen Platten in ziemlich schneller Aufeinanderfolge auf die Justierständer, wo dann durch den elektrisch betriebenen automatischen Fräser eventuelle höhere Stellen ebenso leicht wie schnell weggenommen werden können. Sind die benötigten Güsse von einer Blattseite erledigt, so wird die Matrize entfernt, um durch die nächstfolgende ersetzt zu werden, was übrigens in der allerkürzesten Zeit geschieht. Wenn die Matrize einmal in das Gießinstrument eingeführt und befestigt ist, dann erfordert der hierauf folgende automatische Herstellungsprozeß so lange keine weitere Aufmerksamkeit, bis die gewünschte Anzahl von Platten gegossen ist. Die Maschine behandelt die Matrize mit solcher Sorgfalt und Genauigkeit, daß



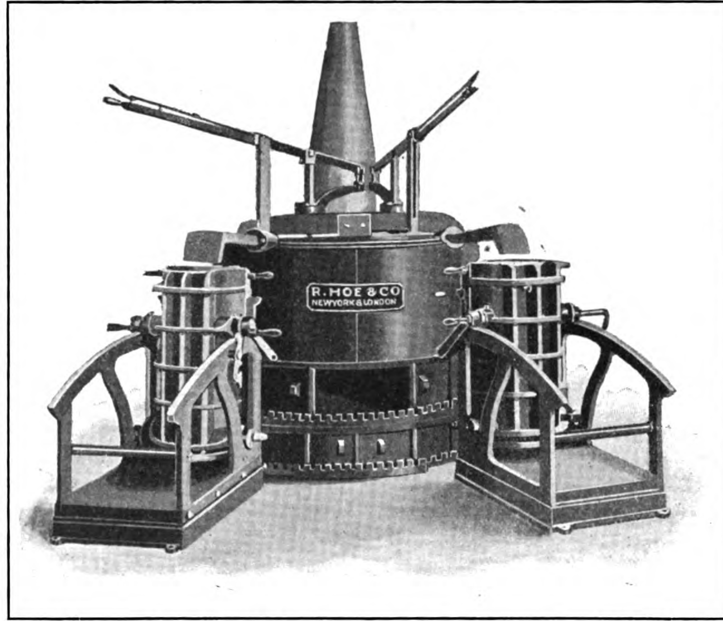
Die Citoplate

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine sehr große Anzahl von Platten durch eine einzige Gießform hergestellt werden kann, ohne daß hierdurch die Matrize den geringsten Schaden erleidet. Für die Genauigkeit der Arbeitsweise der Citoplate spricht auch der Umstand, daß alle Matrizen, sowohl die selbstgefertigten, wie auch die verschiedenen Trockenmatrizen anstandslos zur Verwendung kommen können. Die Maschine führt außer dem Einlegen der Matrize in die Gußform alle Arbeiten bis zur vollständigen Fertigstellung der Platte ganz selbsttätig aus, so daß von der bedienenden Person nur die fertigen Platten vom Sattel abgehoben und in den Maschinensaal befördert zu werden brauchen. Mit jedem Instrument können in der Minute wenigstens zwei Platten gegossen werden. Je nach Notwendigkeit des Bedarfes an Platten ist nun die Möglichkeit gegeben, an einer Anlage auch zwei oder drei Gießinstrumente anzubringen, wodurch den allergrößten Anforderungen an die Stereotypie entsprochen werden kann. Selbstverständlich erfordert jeder Apparat eine Bedienungs- bzw. Überwachungsperson, so daß daher je nach Anbringung von Apparaten auch die entsprechende Zahl Leute nötig ist. Die meiste Zeit, jedesmal ungefähr zwanzig Sekunden, erfordert das Erstarren des Metalls, während die sonstigen Manipulationen, einschließlich des Matrizenauswechselns, in etwa zehn Sekunden erledigt werden können.



Kombinierter Stereotypie-Ofen mit Pumpen

B. *Die Autoplate,*

ein Geschwisterkind der vorbeschriebenen Citoplate, ist bereits ebenfalls in Verwendung, jedoch sehe ich von einer eingehenden Besprechung dieser Maschine ab, da ein Hinweis auf den von Herrn Regierungsrat Georg Fritz in Wien verfaßten Aufsatz in Heft 1 Jahrgang 1905 dieser Zeitschrift genügen dürfte.

C. *Kombinierter Stereotypie-Ofen mit Pumpen.*

Durch einen ähnlichen Apparat, wie Citoplate und Autoplate, suchen auch R. Hoe & Cie. das Stereotypieverfahren zu beschleunigen. Die ungemein kräftig gehaltene Konstruktion besteht in der Vereinigung eines Stereotypieofens mit Horizontal-Gießformen, Gleichgewichts-Selbstbalancierung und Verschlußanordnungen zum Gießen gebogener Platten. Die Arbeitsweise dieser Anlage soll einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiete der Stereotypie bedeuten und als die neueste, schnellste, sowie bequemste Methode zur Erzeugung vollkommenster Stereotypplatten gelten. Mit einer Ausrüstung des Kessels von zwei Gießflaschen, welch letztere mit dem Schmelzkessel oberhalb durch ein Rohr zum Einströmen des Metalls verbunden sind, sollen bei abwechselnder Benutzung der beiden Gießformen 15 Zeitungs-Stereotypplatten in fünf Minuten durch einen Stereotypeur und einen Hilfsarbeiter hergestellt werden können. Das wäre eine Stundenleistung von 180 Platten. Die Wandungen des Ofens sind ungemein stark aus Kesselblech hergestellt, sowie mit Feuerziegeln ausgefüttert. Zur Feuerung kann widerstandsfähige Kohle oder Gas benutzt werden. Bei Verwendung von Gas wird ein Brenner, sowie ein Bläser mitgeliefert. Der Schmelzkessel kann mit drei oder mehr Pumpen und Gießformen ausgerüstet werden, wodurch die schnelle Anfertigung einer großen Anzahl von Platten bei erheblich geringeren Kosten als bei andern Verfahren ermöglicht wird, sowohl hinsichtlich der Installations- als auch der Arbeits- und Erhaltungskosten. Der mit zwei Pumpen ausgerüstete Schmelzkessel hat einen Fassungsraum von etwa 5000 kg Metall, während das kleinere System etwa 2250 kg Metall aufzunehmen vermag. Es ist aber auch berücksichtigt worden, den Gießlöffel mit zwei Handhaben für kleinere Arbeiten anzuwenden. Der größere Schmelzkessel kann, wenn erforderlich, mit drei Pumpen ausgestattet werden, wobei immer noch Raum für den Gebrauch eines Gießlöffels übrigbleibt. Die beiden Pumpen sind so angeordnet, daß das Metall in ihnen abfließt, eine Störung durch

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

weiteres Metallzusetzen aber nicht hervorgerufen wird. Ein leichtes Anziehen des Hebels nach abwärts stößt die genaue Menge des zum Guß benötigten Metalls aus, wobei, da die Ausgußröhre durch den Verschluß der Gießform abgesperrt wird, keine Spritzer stattfinden. Da das Metall mehr von unten abfließt, so ist es frei von Unreinigkeiten, ferner ist, da es in einem weiten und dünnen Strom ausfließt, die Zusammensetzung des Metalls und die Temperatur des Gusses gleichmäßig. Die konkave Hälfte der Gleichgewichts-Gießform ist auf vier Rollen gestützt, welche dergestalt auf zwei Rahmen mit Riegeln ruhen, daß die Form in jeder Bewegungslage beschwert bleibt. Hierdurch wird es möglich, sie von der horizontalen in die vertikale Lage und umgekehrt zu bewegen. Die konvexe Hälfte, gewöhnlich der Deckel genannt, befindet sich in einer stehend vertikalen Lage; sie ist ausgehöhlt behufs Zirkulation von kaltem Wasser, welches durch feste Pipen ein- und austritt, ohne daß hierbei die üblichen biegsamen Schlauchverbindungen Anwendung gefunden haben. In der horizontalen Lage ist die konkave Hälfte höher als bei den gewöhnlichen Gießformen, so daß das Einlegen der Matrizen in bequemer Weise erfolgen kann. Die Seitenmaße (Leere, Spurweite) neigen zur Form und können leicht in die Lage geschwungen werden. Geschlossen ist sie niedriger als andre Apparate, so daß das Eingießen des Metalls bequemer ist. Das Öffnen und Schließen der Gießform erfolgt mittels Welldaumen, welche durch einen Handhebel auf jeder Seite eingeschaltet werden. Die Welldaumen sind so konstruiert, daß sie die Gießform mit einer Parallelbewegung öffnen, wodurch die Rippen der Platte leicht von den Rinnen (Nuten) befreit werden. Wenn die konkave Hälfte schnell von der horizontalen in die vertikale Lage gerollt wird, so schließen die Welldaumen die Gießform automatisch. Die Anmontierung der Gießflaschen, die in jede gewünschte Lage gedreht werden können, kann sowohl in schräger wie vertikaler Anordnung erfolgen. Dem Gießapparat wird ein Abschneidezylinder mit zwei Abschneidern beigegeben. Die Bewegung der Mechanismen erfolgt automatisch durch Motorantrieb. Diese Apparate werden sowohl für alle Zylinderdurchmesser, als auch für alle andern Konstruktionen erzeugt. Obwohl sich der Preis dieser Anlage verhältnismäßig billig stellt, muß doch berücksichtigt werden, daß bei ihr gegenüber der Citoplate und Autoplate mit einer Zweiteilung der Arbeit zu rechnen ist.

* * *

Das Prinzip in der Durchführung der Mechanismen, sowie die übereinstimmende Arbeitsweise aller drei Systeme ist so ähnlich, daß von einer Einzelbeschreibung Abstand genommen werden kann. Welchem von den drei Systemen der Vorrang gebührt, wird die Zukunft und die Praxis entscheiden. Ganz abgesehen von den Ersparnissen, die durch die Konzentrierung so vieler Handarbeit in ganz automatisch arbeitenden Maschinen erzielt werden, liegt der größere Wert dieser Apparate wohl in der Möglichkeit, durch die schnellere Anfertigung der Platten den Druckbeginn bedeutend früher zu erreichen. Man vergegenwärtige sich zunächst einmal die große Zeitersparnis, welche durch Anwendung dieser Apparate erzielt wird, ferner die Tatsache, daß der Zeitraum, der zwischen dem Schließen der letzten Kolumne und dem Druckbeginn liegt, bei der Citoplate nach meinen eignen Feststellungen 4 Minuten beträgt und daß der Druck der Zeitung gleichzeitig mit mehreren Rotationsmaschinen begonnen werden kann. Aus allen diesen Einzelumständen ergibt sich, daß sehr viel kostbare Zeit, die zur Anfertigung der Platten benötigt wird, dem Druckbeginn zugute kommt. Man darf daher voraussetzen, daß dieser bedeutende Fortschritt in der Zeitungstechnik das Interesse aller Fachkreise wachrufen wird, zumal jetzt die ersten Einrichtungen dieser Art praktisch zur Anwendung gelangen. Daß diese genialen Maschinenkonstruktionen der Zeitungsherstellung in bezug auf Raschheit geradezu gewaltigen Vorschub leisten, ist klar, des weiteren sind aber auch die großen Vorzüge in gesundheitlicher Beziehung nicht zu verkennen, die eine ganz bedeutende Verbesserung des jetzt zumeist so ungesunden und lästigen Stereotypieraumes herbeiführen werden.

Der Ersatz des Unterbandes.

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

IN einem Handbuche für Buchdrucker, das in neuester Zeit erschien, ist folgende wohl zutreffende Stelle enthalten: „Über die Abschaffung der Ober- und Unterbänder an unseren einfachen Maschinen ist schon viel diskutiert und laboriert worden. Aber alle diesbezüglichen Patente und Neuerungen sind, so schnell wie sie gekommen, *wieder ins Reich der Vergessenheit gesunken.* Es fehlte allen das Einfache, was das Band hat, und sich schwer ersetzen läßt". Gegen vorstehende Ausführungen läßt sich nach Lage der Verhältnisse eigentlich nichts einwenden. Danach bleibt es also bei den unsicheren Zylinderbändern, die im Druckereibetriebe schon so vielerlei Unheil angerichtet haben.

Es mag stimmen, daß seitens einzelner Maschinenfabriken Versuche dahingehend gemacht worden


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, um den Druckzylinder bandfrei zu gestalten, damit ein schnelles, sicheres und ungehindertes Arbeiten auch an einfachen Schnellpressen ermöglicht wird. Dem Verfasser dieses war beschieden, eine derartige Vorrichtung zum Ersatz der Zylinderbänder kennen zu lernen, aber seine Zufriedenheit konnte sie leider nicht finden. Diese Einrichtung wies verschiedene Mängel auf, die ich in Kürze kennzeichnen möchte. Auf einer unterhalb des Greiferkanals befindlichen Stange waren sechs Federn angebracht, die bis in die Nähe der Druckform reichten und am Endpunkte kleine Röllchen besaßen, die den Bogen am Stürzen hinderten und so auf das genaue Passen der Drucke einwirkten. Wenn sich in der alles beherrschenden Praxis die Dinge so abwickelten, wie dies sich die Erzeuger solcher Neuerungen ungefähr vorstellen, so wäre damit wohl auszukommen gewesen. Aber schon bei der geringsten Unvorsichtigkeit in der Maschinenbedienung versagen solche Schöpfungen, die Rückkehr nach dem Unterband ist dann die schließliche Folge hiervon. Abgesehen davon, daß diese Federn immer zwischen den Greifern angebracht werden mußten, um unliebsame Störungen auszuschließen, so reichten die Röllchen doch nicht weit genug an den Druckpunkt heran, um auch beim letzten Teil des Abdrucks ein genaues Register zu sichern. Ebenso haben die an den Druckzylindern sich anschmiegenden Stahlzungen ihre Probe zum Ersatz des Unterbandes in der täglichen Praxis, wo die Arbeiten und Formate dem ständigen Wechsel unterworfen sind, nicht bestanden, weil ihr Vorhandensein für das wertvolle Typen- und Klischeematerial viel zu gefährlich war. Auf die Ausführung des Bogens ohne Oberband komme ich noch später zu sprechen, im vorliegenden Falle handelte es sich um eine patentierte Einrichtung, die den Bogen durch Schnäbel und Gummiröllchen auf die Brückenwalze bzw. die Ringtrommel gleiten ließ, von wo er dann durch die Schnüre oder Bänder dem Auslegetisch zugeführt wurde. Hier war ein ziemlich einfacher Mechanismus geschaffen worden, um des Oberbandes völlig entraten zu können, aber da diese Schnäbel, die sich beim Durchgange des Bogens öffneten, nur in der Mitte und an den Rändern des Papiers angebracht werden konnten, so waren fast tägliche Stokkungen beim Bogenausgang zu verzeichnen, die in der jeweiligen Qualität des Papiers begründet waren. Also auch hier ließ die Praxis eine Neuerung nicht aufkommen, die in ihrer ganzen Ausführung trotzdem als gelungen bezeichnet werden konnte. Auch gegen das Schleppen der Bogen bei großen Formaten hatte die patentierte Einrichtung zum Ersatz des Unterbandes etwas Vorsorge getroffen in Form einiger Federn, auf die sich der Bogen legte, der somit auf der Form nicht schleifen konnte. Mit der vorstehend erläuterten Einrichtung zum Fortfall der Zylinderbänder konnte sich der Drucker bei Ausführung nicht besonders schwieriger Druckarbeiten schon abfinden, obwohl dazu einigermaßen Erfahrung erforderlich war und vielleicht um so mehr für jene, die die überlieferten Zylinderbänder für unausrottbar halten. Da jedoch die Vorrichtungen für letztere gänzlich fehlten, also ein Band überhaupt nicht eingezogen werden konnte, so schwand auch die Möglichkeit, beispielweise eine Kartonarbeit sauber aus der Maschine zu bringen, wofür die Vorbedingungen auch bei bandlosen Maschinen gegeben sein müssen.

Schon viele Jahre zuvor, als ich die Vorrichtungen zum Ersatz des Unterbandes in anderer Gestalt wahrnehmen konnte, habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie die Zylinderbänder entbehrlich gemacht werden könnten, um ein rationelles Arbeiten bei jeder sonstwie gearteten Druckarbeit herbeizuführen. Handelte es sich vorhin um patentierte Vorrichtungen, so wird bei den nachfolgend beschriebenen Sachen nicht der geringste Anspruch darauf erhoben, denn es sind frei erfundene Gegenstände, die sich der einzelne in der täglichen Praxis ausdenkt, um sich ein angenehmeres Arbeiten zu verschaffen gegenüber der mannigfachen Hantierungen mit den Zylinderbändern. Der ganze Zweck der letzteren, dem zum Druck gebrachten Bogen den erforderlichen Halt während der Druckperiode zu sichern, läßt sich auch durch Anwendung kleiner Bürsten erreichen, weil diese wie kein anderes Material die Eigenschaft besitzen, den Bogen zufolge ihrer Elastizität in der nötigen Spannung zu erhalten. Die Hauptsache ist nur die Form der Anwendung solcher Hilfsmittel, die ich im folgenden zum besseren Verständnis ein wenig erläutern muß. Auf Grund einer langjährigen Praxis mit verschiedenen Unterbandersatzapparaten, die ab und zu abgeändert worden sind, bin ich zu der Auffassung gelangt, daß der angelegte Bogen gleich zu Anfang, nachdem sich die Greifer kaum geschlossen haben, einem leichten Glattstreichen unterworfen werden muß, wozu sich die erwähnten kleinen Bürsten wie geschaffen erweisen. Diese Bürsten werden von einer unterhalb der Greifer befindlichen Stange aufgenommen. Ihre Zahl kann je nach der Breite der Maschine 4 bis 8 betragen. Als Form der Bürste denke man sich eine Bandrolle mit Ansatz, welch letzterer zweireihige Borsten bekommt, die sich beim Gange der Maschine an den Zylinder drücken, um hier das Entweichen der Luft und Glattstreichen des Bogens zu bewirken. Durch das Vorhandensein einer Stellschraube ist ein seitliches Verrücken der Bürsten leicht zu erreichen, ebenso können sie mehr oder weniger den Bogen bestreichen, um etwa zur Beseitigung auftretender Falten beizutragen.

An der die Bürsten tragenden Stange läßt sich noch ein transportables Schutzblech anbringen, das


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für die Sauberhaltung der Druckarbeiten unerläßlich ist, denn die Bauart der heutigen Schnellpressen läßt Druck- und Farbzylinder so dicht zusammenstoßen, daß kaum Raum ist für die Bänder oder das

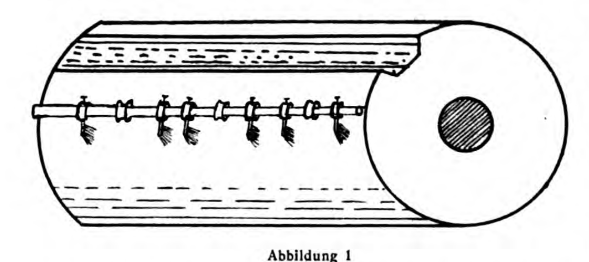


Abbildung 1

Schutzblech. Letzteres bevorzuge ich an dieser engen Stelle, da seine Anbringung gerade noch gelingt, selbst wenn es sich um Maschinen mit vier Auftragwalzen handelt. Aus der Abbildung 2 ist die Anlage dieses Gegenstandes unschwer zu ersehen, dessen Entfernung, je nach der Art der Arbeit, mit wenigen Handgriffen möglich sein muß im Gegensatz zu dem festgeschraubten Schutz, den ich aus rein praktischen Gründen, auf

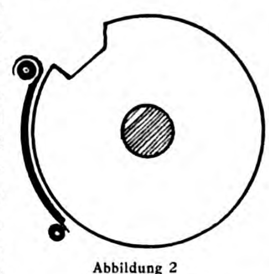


Abbildung 2

die ich noch eingehe, als veraltet ansehe. Dem angelegten Bogen kann also schon beim Eintritt in das Innere der Maschine durch die Bürsten ein gewisser Halt gegeben werden, aber dieser würde bis zum Druckpunkt nicht ausreichen. Aus diesem Grunde erscheint es geboten, die vordere Bandspindel zu Hilfe zu nehmen, um einen direkten Einfluß auf das Passen der Drucke auszuüben durch leichtes Anstreichen des Bogens an den Zylinder fast bis an das Druckende durch weitere Bürsten, die in die Bandstange eingefügt werden. Mit dieser ganz einfachen Vorrichtung habe ich seit Jahren die besten Erfolge erzielt, soweit es sich um die Ent-

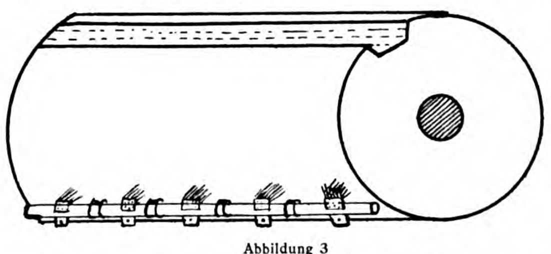


Abbildung 3

behrlichmachung der Unterbänder handelt. Die Abbildung 3 veranschaulicht diese Einrichtung, wobei ich darauf hinweisen möchte, daß die vermeintliche Verunstaltung der vorderen Bandspindel nicht etwa nur an einer, sondern an sämtlichen Schnellpressen der betreffenden Druckerei vorgenommen wurde, um für dauernd die Möglichkeit zu erhalten, mit den Zylinderbändern aufräumen zu können. Diese lassen sich zwar nicht ganz aus der Welt schaffen, wenigstens nicht an der einfachen Schnellpresse, aber die Verhältnisse liegen doch derart, daß in irgend einem Maschinensaal schießlich nur eine Schnellpresse in Frage kommt, die ab und zu mit Unterbändern arbeiten muß, um wirklich genau passende Drucke herzustellen, soweit es die den Bogen leicht an den Druckzylinder drückenden Bürsten nicht vermögen. Für die große Masse der vorkommenden Arbeiten aber kann eine derartige völlige Genauigkeit gar nicht in Frage kommen, denn es genügt wohl, wenn der Bogen einen erforderlichen Halt findet, damit er nicht über die Form geschleift wird.

Die von mir verfertigte Bürsteneinrichtung zum Ersatz des Unterbandes hat noch einige weitere Dinge zur Voraussetzung, die ich in der Abbildung 4 zusammenfasse.

Um das Schleppen großer Formate, mit welchen die Gesamtdruckfläche ausgenutzt wird, zu verhindern, werden in die hintere Bandstange verschiebbare Federn eingefügt, auf die sich der Rand des Bogens legt, wodurch ein Verschmieren durch die Druckform ausgeschlossen ist. Mittels mehrerer Löcher sind die Federn beliebig verstellbar; etwaige Fehler im Anlegen der Bogen, wenn solche keinen glatten Durchgang finden, können kein Unheil anrichten, weil

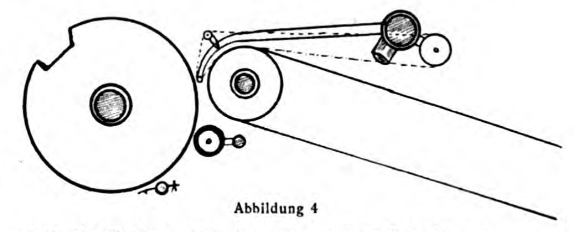


Abbildung 4

sich die Federn bei irgendwelchen Stockungen von selbst zurückschieben und zwar bis zu dem am vorderen Teile sichtbaren Ansatz, mit dem der für alle möglichen Fälle nötige Raum gesichert ist. Derartige Andeutungen können eigentlich nur bei denjenigen die richtige Beurteilung finden, welche sich mit diesen Mechanismen seit Jahren befassen und dadurch deren Wert zu schätzen vermögen.

Die auf der Abbildung 4 weiter oben sichtbare, mit einem Gummiring versehene Rolle dient zum Transport der Bogen, zu welchem Zwecke sie an den Zylinder gedrückt wird. Macht sich das Einziehen des Unterbandes notwendig, so entfernt man den Gummiring und rückt die Rolle ein wenig vom Zylinder ab, worauf sie für die Bandleitung gebrauchsfertig ist. Da von Zeit zu Zeit durchgehende Sätze zu drucken sind, so werden zwei Rollen benutzt, die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf die Ränder des Bogens wirken. Selbst wenn auf jeder Seite nur ein Cicero Raum verbleibt, so wird der Bogen, auch das kleinste Format, unter Anwendung der Rollen mit bestimmter Sicherheit auf die Brücke geleitet. Voraussetzung ist allerdings, daß die mit Gummiring versehenen Rollen möglichst nahe an die Bogenschneidewalze gebracht werden. In der Praxis hat sich auch ergeben, daß für die Rollen ein Durchmesser von 6 cm wünschenswert erscheint, damit eine bessere vom Druckzylinder bewirkte Rotation erreicht wird. Um in der skizzierten Weise arbeiten zu können wird es mehrfach notwendig sein, die Stange mit den Rollen etwas zu versetzen, um in die richtige Nähe des Druckzylinders zu gelangen.

Die auf der Brückenwalze liegende Bandleitung stellt jene Vorrichtung zum Druck ohne Oberband dar, die bereits vor mehr als vier Jahrzehnten seitens einer rheinischen Maschinenfabrik erfunden worden ist und heute noch in genau derselben Gestalt wie damals hergestellt wird, was jedenfalls für die Güte dieser Erfindung spricht. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß die Einrichtung zum Drucken ohne Oberband überall zur Anwendung gelangt, vielmehr läßt sich vermuten, daß die dazu gehörigen Gegenstände nicht selten achtlos beiseite gelegt werden, um schließlich in Vergessenheit zu geraten. Das mag ein wenig paradox klingen, aber Tatsachen sprechen eben als Beweise. Erst jüngst wollte es der Zufall, daß ein solch nützlicher Gegenstand unter altem auf dem Papierboden liegenden Gerümpel aufgespürt und seiner Bestimmung zugeführt wurde. Genau elf lange Jahre hatte er dort geschlummert, weil man von seinem Vorhandensein keine blasse Ahnung hatte. Es kann auch möglich sein, daß auf seine Mitlieferung bei Aufstellung der Presse kein besonderer Wert gelegt worden war, obwohl schon seit Jahren sämtliche Pressen dieser Druckerei ständig ohne Zylinderbänder drucken und sehr gut arbeiten, abgesehen von den wenigen Arbeiten, die vorübergehend Bänder erheischen.

Wenn ich im Fortfall der Zylinderbänder das Mittel zur Erzielung eines schnelleren, bequemeren und sicheren Arbeitens erblicke und deren Ersatz durch die Bürsteneinrichtungen bewirke, so werden sich doch bei Betrachtung der angeführten und abgebildeten Gegenstände mancherlei Bedenken einschleichen, die ich nach Möglichkeit zerstreuen möchte. Es ist hier nicht die Rede von der aus früherer Zeit bekannten durchgehenden Bürste, die ihrer ganzen Anlage nach bei unsatinierten Papieren zuviel Staub entwickeln mußte. Ich habe mich in früheren Jahren auch mit durchgehenden, also der Breite des Druckzylinders entsprechenden Bürsten befaßt, die ich zwischen Bandrolle und Druckpunkt anbrachte und mit denen ich ohne Unterband selbst bei bunten Arbeiten auszukommen vermochte, aber das ab und zu sich nötig machende Einziehen eines Unterbandes bot bei dieser Anlage so viel Schwierigkeiten, daß ich doch davon abkommen und mich mit 3 cm breiten Bürsten begnügen mußte, mit denen näher an den Druckpunkt heranzukommen war.

Wenn nun von Vorrichtungen die Rede ist, die in die Bandstangen eingefügt werden sollen, so versteht sich eigentlich ganz von selbst, daß die letzteren stillgesetzt werden müssen, um den erwähnten Bürsten und Federn die nötige Sicherheit gegen etwaige Veränderung zu gewähren. Das Stillsetzen dieser Gegenstände geschieht durch seitliches Festschrauben der Stange mittels der Spitzschrauben, die ja nicht übermäßig fest angezogen zu werden brauchen. Man läßt bei dieser Handhabung lediglich das Gefühl maßgebend sein, um die Überzeugung zu erlangen, daß Bürsten und Federn samt den Bandspindeln genau so sicher und fest ruhen, wie jeder andere Maschinenteil. Wenn Bürsten und Federn eine Cicero über Schrifthöhe eingestellt wurden und die Maschine sich trotz Vorhandenseins dieser Neuerungen bequem zurückdrehen läßt, wie das beim Aufzuge der „Straffen" öfter notwendig ist, dann wird sich ganz zweifellos ein anstandsloses Drucken der gangbarsten Arbeiten ergeben. Obwohl der Bogen nur leicht an den Bürsten vorbeistreicht und dessen Halt nicht mehr durch das Unterband ausgeübt wird, so ist doch der genauen Regulierung der Greifer mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Über das durch die Wirksamkeit der vier bis acht kleinen Bürsten hervorgerufene winzige Stäuben des Papiers will ich mich nicht weiter auslassen, da fast ausnahmslos satinierte Stoffe in Gebrauch sind und die Praxis hinreichend lehrt, daß jedes Papier etwas Staub absetzt, ob mit oder ohne Bürsten gearbeitet wird. Von durchgehenden Bürsten kann hier keine Rede sein, denn diese sind dem neueren Zeitgeiste gewichen. Ganz mit Recht könnte wohl der Einwand erhoben werden, daß mehrfach durch die Maschine gehende frische Drucke dem Verschmieren ausgesetzt sein müssen, wenn sie mit der Bürste in Berührung kommen. Aber auch hier sind die Befürchtungen mit den Tatsachen schwer in Einklang zu bringen, da doch nur eine weiche Bürste in Frage kommen kann, die selbst bei ganz frischen Drucken kaum sichtbare Spuren hinterlassen wird. Über auftretende Schwierigkeiten beim Druck muß man eben hinwegzukommen versuchen, sei es durch schnelltrocknende Farben, sei es durch vorübergehende Wegnahme der Bürsten, was ungefähr dieselbe Zeit beansprucht wie das Einziehen eines Bandes. Wo Einrichtungen geschaffen sind, um das Unterband zu entbehren, da rechnet man nur selten mit den angeführten Möglichkeiten, aber selbst wenn diese auftreten sollten, dann ist die Entfernung der Stangen dadurch zu umgehen,


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß die Bürsten auch seitlich verstellbar angeordnet sind, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, einzelne Bürsten von satten Druckflächen wegzurücken, um deren Verschmieren zu verhindern, sofern es sich um ganz frischen Druck handelt. Seitlich verstellbare Bürsten und Federn sind nur an einer Maschine der betreffenden Druckerei angebracht, um bei sogenannten besseren Arbeiten nicht in Verlegenheit zu kommen, wenn es sich um deren peinlich saubere Ausführung handelt. Auch hier ist die Möglichkeit geschaffen, mit Unterbändern zu arbeiten, ohne daß es notwendig wird, die Vorrichtungen zu deren Ersatz zeitweilig zu entfernen. Wenn der Maschinenmeister vor die Aufgabe gestellt wird, eine das genaueste Passen erfordernde Kartonarbeit auf der Schnellpresse auszuführen, weil die Tiegelpresse zur Deckung großer Flächen nicht hinreicht oder diese sich als zu klein erweist, dann würden die Bürsten das erforderliche Register nicht zu gewährleisten vermögen. In einem solchen Falle kann nur im Einziehen eines oder mehrerer Bänder ein Ausweg gefunden werden, da bei deren Fehlen der Rand des Kartons verschmiert werden würde. In solchen Ausnahmefällen schreitet man zur Entfernung des Schutzbleches und nimmt die auf Abbildung 1 sichtbaren Bandrollen in Gebrauch, die sich auf der Stange drehen und demzufolge die Entfernung der Bürsten überflüssig machen. Aus dem Gesagten ergibt sich daher, daß die Einrichtung zum Fortfall des Unterbandes selbst bei Ingebrauchnahme eines solchen gänzlich unberührt bleibt, weil sich die Bandrollen beliebig verstellen lassen und sich auf der Stange viel leichter drehen, als wenn das Unterband diese beim jedesmaligen Anlauf in Bewegung zu setzen hat. Die sonst üblichen Bänder von 4 bis 5 mm Breite genügen mir zu Kartonarbeiten nicht, deshalb sind an deren Stelle Rotationsbänder getreten, die etwa vierfachem Karton einen festen Halt während der Druckperiode sichern. Infolge dieser Abänderung sind natürlich auch breite, in der Abbildung ersichtliche Bandrollen in Gebrauch.

In die vorstehend ziemlich ausführlich beschriebenen Vorrichtungen zum Ersatz des Unterbandes muß man sich erst hineindenken, ehe deren Wert herausgefunden wird. Nur in den ganz seltenen Fällen, auf die ich ja hinwies, kommen noch Unterbänder in Betracht.

Die Buchgewewerbliche Abteilung auf der III. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906.

UNSERN Lesern ist bekannt, daß der Deutsche Buchgewerbeverein auf der III. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906 auf Ansuchen des Direktoriums und des Regierungskommissars die Veranstaltung und Durchführung einer Buchgewerblichen Sammelausstellung übernommen hat, die in der Kunstindustriehalle I in einem in sich abgeschlossenen Raum von 600 qm Bodenfläche untergebracht ist. Wir haben über diese buchgewerbliche Gruppe, an der 68 Firmen beteiligt sind, bis jetzt noch nichts veröffentlicht, weil der Buchgewerbeverein selbst die Durchführung und Anordnung dieser buchgewerblichen Ausstellung besorgte. Nun bringt das im Verlag von E. A. Seemann in Leipzig erscheinende *Kunstgewerbeblatt*, eine in Kunstkreisen besonders beachtete und geschätzte Kunstzeitschrift, in Heft 11, Jahrgang 1906 über die III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden einen von Herrn Professor Dr. *Paul Schumann* in *Dresden* verfaßten längeren Aufsatz, dem wir mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und des Verlegers folgenden Abschnitt entnehmen.

Die Schriftleitung.

Das deutsche Buchgewerbe.

Das Beste in der Abteilung Kunstindustrie hat ganz entschieden das *deutsche Buchgewerbe* geleistet. Für diese Unterabteilung hat der Deutsche Buchgewerbeverein einen von Direktor Woernlein bearbeiteten Sonderkatalog herausgegeben, der nur 60 Pfennig kostet und dabei als ein Musterstück buchgewerblicher Ausstattung bezeichnet werden muß, so daß man ihn mit Vergnügen in die Hand nimmt. Das ist um so erfreulicher, als man das gleiche von dem Amtlichen Ausstellungskatalog (Verlag von Wilhelm Baensch) gewiß nicht sagen kann. Die Ausstellung selbst aber liefert den Beweis, daß das deutsche Buchgewerbe sich in den letzten Jahren zu einer Höhe der Leistungsfähigkeit emporgeschwungen hat, die voller Anerkennung wert ist und uns zu frohem Stolz auf seine künstlerischen Bestrebungen und Erfolge berechtigt. Das ist denn auch vom Preisgericht gebührend anerkannt worden, denn von den 18 höchsten Auszeichnungen, den Ehrenurkunden, entfielen 10 auf Künstler, 8 auf die Industrie, darunter aber die Hälfte auf das Buchgewerbe: der *Reichsdruckerei* in Berlin, den *Gebrüdern Klingspor* in Offenbach a. M. (Schriftgießerei, chemigraphische und galvanoplastische Anstalt), dem *Inselverlag* in Leipzig und dem Verlag *Eugen Diederichs* in Jena wird damit ausdrücklich das hohe Verdienst bezeugt, daß sie durch ihre Erzeugnisse die künstlerische Kultur in Deutschland gefördert haben. Es ist in der Tat ein hoher künstlerischer Genuß, die vornehmen reichgeschmückten Druckwerke der Reichs-


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

druckerei wie die Nibelungen von Joseph Sattler zu sehen, und die Nachbildungen farbiger Schabkunstblätter sowie der Rembrandtschen Radierungen sind unübertrefflich. Nicht minder köstlich und bewunderungswürdig sind die zahlreichen künstlerischen Schriften, Druckproben, Proben von Buchschmuck und Bildern von Gebrüder Klingspor. Was Eugen Diederichs und der Inselverlag für Buchschmuck und guten Druck geleistet haben, ist ja weithin bekannt.

Weiter erhielten sieben Aussteller des Buchgewerbes die Staatsmedaille für die außerordentlichen Verdienste, die sie sich durch Förderung der Wissenschaft und durch die Ausbreitung guten Geschmacks erworben haben: Breitkopf & Härtel in Leipzig für Buchdruck und Musikalien, die Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann in Dresden für Künstlerplakate und getreue Nachbildung von Künstlerzeichnungen (z.B. von Max Klinger, Leibl und Thoma), Sinsel & Co. in Leipzig-Ötzsch für ihre Heliogravüre und kombinierte Druckverfahren, Verlagsanstalt F. Bruckmann in München für ihre Gravüren, B. G. Teubner und R. Voigtländer, beide in Leipzig, für ihre bekannten farbigen Steinzeichnungen und endlich die Pastoralkonferenz zu Straßburg gemeinsam mit Otto Hupp zu Schleißheim, Heinrich Wallau, Professor Joh. Ficker-Straßburg, Philipp von Zabern in Mainz, Karl Spindeler zu St. Leonhard für ihre erfolgreichen Bemühungen, Druck und Einband des evangelischen Gesangbuchs für Elsaß-Lothringen künstlerisch zu gestalten.

Unter den Künstlern, deren Wirksamkeit das Buchgewerbe in neue Bahnen guten Geschmacks geleitet hat, sind zu nennen Fritz Hellmut Ehmcke, Düsseldorf und Walter Tiemann, Leipzig. Die Leistungen Tiemanns, als Bücher, Illustrationen, Titel, Anzeigen, Exlibris, Buchschmuck bilden einen Teil der Abteilung Leipziger Buchgewerbekünstler, die in einem besonderen Raume von Max Hans Kühne in vornehmer Weise ausgestellt haben. Die Leitung hatte Professor Dr. Seliger, der Direktor der Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig, der selbst als Lehrer und Künstler sich hohe Verdienste um das Buchgewerbe erworben hat. Auch Georg Belwe, Professor Franz Hein, Georg Schiller und Wilhelm Kleukens sind in dieser Richtung hervorzuheben. Vorzügliche Bucheinbände haben sodann ausgestellt Paul Kersten in Berlin, der auch als Leiter der Buchbinderfachschule zu Berlin ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen hat, J. A. Louber in Elberfeld (Batikeinbände), Hans Dannhorn in Leipzig, Franz Weiße in Elberfeld, W. Collin in Berlin, Karl Schultze in Düsseldorf und andre. Von Firmen, die sich durch Herstellung und Auswahl guter Einbände auszeichnen, sind zu nennen: Hübel & Denck in Leipzig sowie K. F. Köhlers Barsortiment in Leipzig. Weitere Einzelleistungen hier aufzuführen verbietet der Raum. Reich vertreten ist aber weiter der Dreifarbendruck, besonders durch Dr. E. Albert & Co. in München, Förster & Borries in Zwickau, Römmler & Jonas in Dresden. Die Mehrzahl der Preisrichter war allerdings der Meinung, daß der Dreifarbendruck auf seiner jetzigen Entwicklungsstufe noch nicht völlig zur Wiedergabe von Gemälden geeignet sei, weil die Farben- und Tonwerte durch ihn verschoben und verwirrt würden. Mit Recht hat aber Dr. Willrich, der Direktor des Buchgewerbemuseums zu Leipzig, sein besonderes Urteil also abgegeben: „Der Dreifarbendruck ist für sonstige wissenschaftliche Zwecke, auch für kunstwissenschaftliche, von großer Bedeutung. Selbstverständlich darf man von einem Reproduktionsverfahren nicht unmittelbaren ästhetischen Genuß verlangen; jede Reproduktion ist eigentlich nur eine abgekürzte Beschreibung. Der Kunstwissenschaft, die immer mehr von äußerlicher Beschreibung zur Erörterung der eigentlichen künstlerischen Probleme übergeht, hat der Dreifarbendruck durch die Reproduktion von Gemälden sehr hoch anzuschlagende Dienste geleistet. In der Tat verfolgen namhafte Kunstgelehrte diese Veröffentlichungen mit regem Interesse.“ Keinerlei Bedenken liegen natürlich vor gegen die Dreifarbendruckwiedergabe von farbigen Gegenständen der Natur und der Technik, da hier die Farben- und Tonwerte nicht dieselbe wesentliche Rolle spielen. In diesem Sinne erhielten die drei genannten Firmen die goldene Medaille; dieselbe Auszeichnung erhielt die Firma Meißner & Buch, Leipzig für ihr besonderes durchaus einwandfreies Verfahren farbiger Reproduktion von Gemälden. Weiter sind hervorzuheben die vorzüglichen Heliogravüren und Kupferdrucke von Meisenbach Riffarth & Co., Berlin, sowie die farbige Wiedergabe von Naturaufnahmen von Nenke & Ostermaier, Dresden. Welch große Fortschritte die künstlerische Photographie gemacht hat, bezeugen vor allem die Bildnisaufnahmen von Hugo Erfurt, Dresden, Nicola Perscheid, Leipzig, Ernst Müller, Dresden (auch Naturaufnahmen), R. Dührkoop, Hamburg und Hilsdorf in Bingen. Ein besonderes Verdienst hat sich Fräulein Anna Simons, Düsseldorf erworben durch ihre erfolgreichen Bestrebungen, die Kunst der Handschrift wieder zu beleben, ist diese doch die notwendige Grundlage für jede gesunde künstlerische Entwicklung der Druckschrift.

Endlich nennen wir noch als diejenigen Firmen, die in hervorragender Weise die verschiedenen Reproduktionsverfahren ausgebildet und angewendet haben, oder sich in ihrem Verlag in besonderem Maße von künstlerischen Absichten leiten lassen und demgemäß vom Preisgericht ausgezeichnet worden sind: E. A. Seemann in Leipzig (für ihre gesamte Verlagstätigkeit), Genzsch & Heyse in Hamburg (Druckschriften), Theodor Beyer in Dresden (Plakate),

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Georg Büxenstein in Berlin (technische Ausführung von Heliogravüren), Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt in Straßburg (gute wissenschaftliche Reproduktionen), Hollerbaum & Schmidt in Berlin (Plakate), Verlag von J. Zeitler in Leipzig (Verlagswerke).

In so umfassender und ehrenvoller Weise wie das deutsche Buchgewerbe ist keine zweite deutsche Kunstindustrie in der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung vertreten. Fügen wir noch hinzu, daß das Verdienst dieser ehrenvollen Ausstellung zum großen Teile dem Deutschen Buchgewerbeverein gebührt. Denn ohne dessen zielbewußte Mitwirkung wäre eine gleich vollständige Vertretung des Besten, was das deutsche Buchgewerbe leistet, schwerlich zustande gekommen.

Der schräge Falzkegel der Schreibschriften.

In Heft 7, Jahrgang 1906 des Archiv für Buchgewerbe sagt auf Seite 266 der Verfasser des Aufsatzes: Der Werdegang von Gutenbergs Erfindung: „Vor einigen Jahrzehnten waren Schreibschriften auf schiefem und eingebuchtetem Kegel in Gebrauch, die aber bald als schwer zu gießen und unpraktisch zu verwenden verschwanden.“

Abbildung 1. Reformfalzkegel im Grundriß

Der Herr Verfasser zeigt sich hier schlecht unterrichtet. Ganz abgesehen davon, daß nicht erst vor einigen Jahrzehnten Schreibschriften auf schiefem und eingebuchteten Kegel in Gebrauch waren, sondern schon vor hundert Jahren (Firmin Didot, 1764 bis 1836, der Erfinder des Falzkegels, hat ihn 1806 bei seinen Schreibschriften zur Anwendung gebracht; im Handbuch der Buchdruckerkunst von 1827 findet sich eine ausführliche Anleitung zum Satz solcher Schriften), stimmt es durchaus nicht, daß sie als unpraktisch zu verwenden verschwanden. Seit etwa 20 Jahren gießt die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg ihre Barokko-Schreibschriften und seit etwa 10 Jahren ihre Venetianische Schreibschrift auf einen schrägen Falzkegel, der vor etwa 3 Jahren mit der Einführung der Schreibschrift Lithograph noch verbessert worden ist und seitdem als gesetzlich geschützter Reformfalzkegel für den Guß *aller* schräg liegenden Schreibschriften angewendet wird.

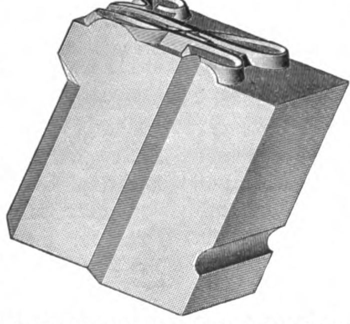


Abbildung 2. Buchstabe auf Reformfalzkegel, vorn

Dieser Falzkegel bedarf freilich besonders gebauter Gießinstrumente, der Guß ist wie derjenige aller Schreibschriften schwieriger als der Guß rechteckiger Typen, er hat sich indessen ganz vortrefflich bewährt, dies beweist schon die starke Verbreitung der obengenannten Schriften.

Der schräge Falzkegel bietet den praktisch bedeutsamen Vorzug, daß das Bild der Buchstaben auf vollem festen Fuße ruht, also nicht überhängt. Die zum Teil weit ausladenden Züge vieler Buchstaben können deshalb auch nicht abbrechen, wie es bei Schreibschriften, die auf geraden Kegel gegossen sind, zum Ärger und zum Schaden der Buchdrucker sehr häufig geschieht, und der Satz ist durchaus nicht schwieriger.

Wie aus Abbildung 1 zu ersehen ist, haben die schrägen Seitenflächen der Typen eine kleine Stufe, die über die Mitte der Anschlußstellen trifft; sie durchschneidet diese in einem weniger spitzen Winkel, wodurch die Anschlüsse der Buchstaben verbessert werden. Um das den älteren Falzkegelschriften eigentümliche unangenehme Übereinandergleiten der Buchstaben im Winkelhaken und in der fertigen Kolumne zu verhüten, sind nun die Buchstaben, wie aus den Abbildungen 2 und 3 zu ersehen ist, an der vorderen oberen Ecke vom Fuß bis etwa zwei Drittel der Höhe abgeschrägt; an der entgegenstehenden oberen hinteren Ecke haben die Buchstaben einen dreieckigen Vorsprung, der genau in den schrägen Ausschnitt des nächsten Buchstabens paßt. Auf diese Weise stützt sich ein Buchstabe auf den andern und die ganze Zeile steht so fest zusammen, daß sie wie ein Stück auf gehoben werden kann. S. W-n.

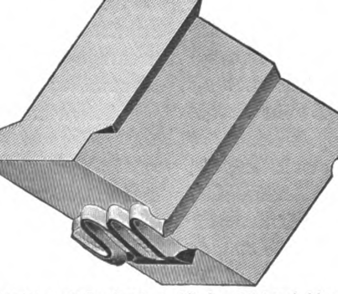


Abbildung 3. Buchstabe auf Reformfalzkegel, hinten

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck

Skizzier- und Zeichenkurse in den Typographischen Vereinigungen. Der Wert des Skizzierens für den Akzidenzsetzer ist selbst von ersten Fachleuten unseres Gewerbes zum öfteren betont worden. Es würde sich daher erübrigen, immer wieder auf dessen Nutzen hinzuweisen, wenn nicht von verschiedenen Seiten von Zeit zu Zeit versucht würde, den Wert des *fachlichen* Skizzierens als ein Nichts, als eine unnütze und zwecklose Zeitvergeudung hinzustellen. Wenn gesagt wird, daß im praktischen Berufe heute auch in den seltensten Fällen eine wirklich genaue Skizze angefertigt werde, da hierzu keine Zeit vorhanden sei, der Satz auch oft schneller gehe als eine genaue, mit der späteren Ausführung übereinstimmende Skizze, so mag dies in gewissem Sinne nicht ganz unrichtig sein, aber auch nur insofern, als ein wirklich tüchtiger Akzidenzsetzer sich zu Arbeiten, *die schneller im Satz als in der Skizze hergestellt sind*, überhaupt keine Skizze machen wird. Dies war aber schon vor zehn und noch mehr Jahren der Fall. Und warum? Weil in einem solchen Falle eine Skizze ein großer Unsinn wäre, der den Setzer der Lächerlichkeit — bekanntlich die empfindlichste Strafe — preisgeben würde. Für mehrfarbige komplizierte Arbeiten aber ist die Anfertigung einer möglichst genauen Skizze nach wie vor eine Bedingung, die sich, schon des Bestellers wegen, nicht umgehen läßt. Es ist daher unbedingt nötig, daß der Akzidenzsetzer auch fernerhin sein zeichnerisches Können in Zeichenkursen und Privatarbeit soviel wie möglich vervollkommnet. Bei einem planlosen Drauflosarbeiten würden noch größere Ungeheuerlichkeiten zutage treten, als solche heute schon, trotz Fortbildungs- und Fachschulen, zu verzeichnen sind.

Der richtige Skizzierkursus hat oder soll vor allem den Zweck haben, die Teilnehmer mit der *Anwendung des auf den Markt gebrachten, also vorhandenen Materials einerseits vertraut zu machen, anderseits aber durch Kenntnis der verschiedenen Stile, sowie durch eine beschränkte zeichnerische Tätigkeit zu einer allgemeinen Geschmacksbildung zu erziehen, die das berufliche Schaffen erleichtert und Verständnis für die Kunst im Buchgewerbe vermittelt.* Der Lernende soll nicht, wie es leider heute noch zum größten Teile in den Kursen der verschiedenen Vereinigungen geschieht, Schrift, Ornamente, Vignetten und Blumen nachzeichnen, sondern nur, das sei ausdrücklich hervorgehoben, nach künstlerischen Gesichtspunkten die wirklich praktische, technisch richtige Anwendung von vorhandenen Ornamenten, allein und in Verbindung mit Vignetten, und Schrift üben. Was nutzt dem Akzidenzsetzer im praktischen Leben das „Genau nachzeichnen können“ von Schriften usw., wie es heute auch in den Fortbildungsschulen gelehrt wird, wenn er nicht fähig ist, die vorhandenen und gerade zu der betreffenden Arbeit geeigneten Ornamente und Schriften zu einem einheitlich schönen Ganzen zu gestalten? Ich glaube gar nichts! Oft wird ja freilich behauptet, daß der Akzidenzsetzer, wenn er einmal eine recht schwierige Vignette oder etwas anderes sauber, oder schärfer ausgedrückt peinlich sauber, nachzeichnen oder gar eine Blume stilisieren könne, auch fähig sei, eine tadellose Arbeit mit gegebenem Schriftgießereimaterial herzustellen. Dem ist jedoch nicht so. Die Hauptbedingung zur letzteren ist die *völlige* Beherrschung des von den Schriftgießereien auf den Markt gebrachten Materials in Form und Stil. Nur derjenige Setzer, der auch hier auf der Höhe ist, dürfte seine Aufgabe richtig erfaßt haben und unter seinesgleichen eine bevorzugte Stellung einnehmen. Hierzu ist aber nötig, die freie Zeit zuhilfe zu nehmen, um auf dem in der Lehre und dem in den Skizzenkursen gelegten Grunde weiter zu bauen und zu schaffen. Viele denken natürlich nicht daran, sondern halten sich, sobald sie solch einen Unterrichtskursus oder gar Technikum oder Akademie besucht haben, für hervorragende Akzidenzkünstler, die erhaben über den andern stehen und eine Weiterbildung durchaus nicht mehr nötig haben. Und doch ist Praxis und unermüdliche Arbeit die Hauptsache, um das gesteckte Ziel: ein tüchtiger Akzidenzsetzer zu werden, zu erreichen. Es ist bekanntlich oft leichter — und auch angenehmer —, eine Arbeit nach freiem Ermessen zu entwerfen, als nach vorhandenem und gegebenem Material.

Wie in der Schule, so wird es auch in jedem Zeichenkursus verschieden veranlagte Teilnehmer geben. Das liegt in der Natur der Sache. Der Unterrichtsleiter muß daher jeden einzelnen prüfen und nach der Individualität der Schüler den Lehrgang einrichten. Zur eigentlichen Übung wird am besten Pauspapier benutzt, auf dem mit feinen Bleistiftstrichen Format und Einteilung angerissen wird. Das Pauspapier wird auf die Ornamente gelegt und Stück für Stück nachgezeichnet, bis das Ganze fertig ist. Eine solche auf weißes Papier gelegte Pause läßt die Zeichnung in Form und Ausführung klar erkennen und ein Urteil zu, ob sie zum Übertrag auf das Zeichenpapier gut oder ob eine Änderung notwendig ist. Wenn der Unterricht in dieser Art gehandhabt wird, dann wird sich nicht nur ein erfreuliches Fortschreiten zeigen, sondern Lehrer und Schüler werden auch mit Lust und Liebe bei der Sache sein, was jetzt, wie aus dem allerorts wahrzunehmenden Nachlassen des Besuches zu ersehen ist, nicht immer der Fall ist. Aber noch eins, und zwar der Hauptzweck, wird auf diese Weise erreicht. Die Schüler werden sich das Material der verschiedenen Gießereien ins Gedächtnis prägen, daher im Ernstfalle nicht erst lange probieren und studieren müssen. Im zweiten Kursus erst gehe man dazu über, Farben in die jetzt besser und besser werdenden Entwürfe zu legen. Aber auch hier muß Maß und Ziel gehalten werden, vor allem dürfen nicht Farben gebracht werden, die im Buchdruck auch nicht annähernd wiedergegeben werden können. In der ersten Zeit benutzte man als Vorlagen Proben der verschiedenen Gießereien oder unter Leitung von Künstlern entstandene Druckarbeiten, um dem Auge die nötige Übung zu geben. Wenn sich nun unter den Teilnehmern einige finden sollten, die ein ausgesprochenes Zeichentalent, ferner die nötige Ruhe und Lust besitzen, dann sei dem Lehrer freigestellt, mit diesen Schülern das Zeichnen nach der Natur, das Stilisieren von Blumen oder aber auch das selbständige Entwerfen von Ornamenten zu üben — immer jedoch nur bis zu einer gewissen Grenze, denn der Buchdrucker soll eben nur *Buchdrucker* sein, das Zeichnen und Entwerfen aber dem in langjährigem nicht allzu leichtem Studium herangereiften Künstler überlassen. Man



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gedenke stets der Worte: Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt. E. S.

Fortbildungswesen.

Buchgewerblicher Unterricht. An der Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig begann mit dem Winterhalbjahre ein Unterricht für Buchgewerbekunde. Dieser wird folgende Gegenstände behandeln: A. *Die Geschichte des Buches.* Das Buch vom Altertum bis zur Neuzeit. — B. *Die Materialien zur Herstellung des Buches*: 1. Die Bereitung des Papiers und der Pappe. 2. Die Papiersorten und die Papierprüfung. 3. Die Herstellung der Schrifttypen. 4. Die Schrifthöhe, der Schriftkegel und das typographische Rechnen. 5. Die Druckfarbenfabrikation. — C. *Die Technik des Satzes und des Druckes.* 1. Werk-, Akzidenz-, Musiknoten-, Anzeigensatz. 2. Die Satzbeschleunigung (Setzmaschinen, Logotypen). 3. Die Kennzeichen der verschiedenen Druckarten: das Zurichten von Satz und Illustrationen; die Herstellung der Ausschnitte. 4. Die Schnellpresse, die Tiegeldruckpresse, die Rotationsmaschine. 5. Die Stereotypie und Galvanoplastik. — D. *Die Illustration des Buches.* 1. Hochdruck: a) Der Holzschnitt. b) Erläuterung der Photographie; die Zinkographie. c) Die ein- und mehrfarbige Autotypie; die Chromotypie; die Spitzertypie. 2. Der Flachdruck: a) Lithographie und Chromolithographie. b) Die Algraphie (Aluminiumdruck) und der Zinkdruck. c) Der Ein- und Mehrfarben-Lichtdruck. 3. Der Tiefdruck: a) Die Radierung, der Stahlstich und der Kupferstich. b) Die Heliogravüre (Photogravüre). 4. Tief- und Flachdruck vereinigt. Der Musikaliennoten-Stich und -Druck. — E. *Die Ausstattung des Buches.* Die Kunst in der Buchausstattung. — F. *Die Fertigstellung des Buches.* Das Broschieren und Einbinden. — G. *Der Vertrieb des Buches.* Die Preisberechnung und der Absatz des Buches.

Den Unterricht erteilt Herr Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig. Als Erläuterung beim Unterricht dient ein reichhaltiges Anschauungsmaterial von Platten, Werkzeugen, schematischen Darstellungen von Maschinen und Musterblättern, die bis zur Vervollständigung der Lehrgegenstände der Buchhändler-Lehranstalt in freundlicher Weise von dem Deutschen Buchgewerbeverein aus seinen Sammlungen geliehen werden. Unsers Wissens ist die Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig die erste buchhändlerische Schule, die ihren Schülern Unterricht in Buchgewerbekunde erteilen und sie so mit den Techniken der einzelnen Zweige des Buchgewerbes vertraut machen läßt. Wir beglückwünschen die Anstalt zu dieser Erweiterung ihres Lehrplans, die sicher von bestem Erfolg für das praktische Wissen ihrer Schüler sein wird.

Verschiedenes.

Das Erdbeben von San Francisco. Von Herrn *Paul Freygang,* Mitinhaber der Firma *Freygang-Leary Co.* in *San Francisco* erhielt der Deutsche Buchgewerbeverein einen längeren Brief, dem wir folgende Stellen entnehmen, die auch für die Angehörigen des deutschen Buchgewerbes von Interesse sein werden: „Deutsche Maschinenfabriken hätten hier ganz bedeutende Geschäfte machen können, wenn sie sich nach dem 18. April 1906 an hiesige Geschäftsleute gewandt haben würden. Rastriermaschinen, die ich im Mai bestellt habe, sind noch nicht hier und werden vor Anfang September nicht hier sein; ebenso verhält es sich mit allen andern Branchen. Freygang & Leary schicken einen Reisenden nach Europa, um lithographische Steine für uns *alle* einzukaufen. Deutsche Firmen hätten in 60 Tagen über Panama, oder in 90 Tagen mit Kosmos-Dampfer liefern können. Die Miehle Printing Press Mfg. Co. in Chicago hat bis heute etwa 105 Schnellpressen für hiesige Buchdruckereien zu liefern, deren Gesamtwert sich auf etwa $350000 — oder M. 1500000 beläuft. Meine Liste deutscher Bezugsquellen ist auch verbrannt, während wir Haupt- und Kassa-Bücher gerettet haben. Ersuche Firmen, die mit uns in Korrespondenz standen, ihre Adressen einsenden zu wollen. Im ganzen sind 165 graphische Anstalten einschließlich 16 Buchbindereien den Flammen zum Opfer gefallen, deren Verlust auf $4000000 mit einer Feuerversicherung von $1500000 geschätzt wird.

Das Verfahren der meisten deutschen Feuerversicherungsgesellschaften, die sich hinter alle möglichen und unmöglichen Klauseln zu verstecken suchen, um den Versicherten wenig oder *gar nichts* (Rhein-Mosel Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Transatlantisch-Hamburg) zu bezahlen, *wird dem deutschen Handel großen Schaden* zufügen. Hiesige Deutsche sprechen davon, an den Reichstag eine Petition einzureichen, wenn das von verschiedenen Kompagnien eingeleitete Verschleppungsverfahren stillschweigende Billigung der Regierung finden sollte.

Wie mir vom Sekretär des hiesigen Deutschen Konsulats mitgeteilt wird, bin ich vom Berliner Lokal-Anzeiger als verunglückt und gestorben gemeldet worden. Glücklicherweise ist dies ein Irrtum. Wohl aber habe ich meine Dienste dem hiesigen Deutschen Hospital, ebenso wie meine andern Herren Kollegen vom Verwaltungsrat, für zwei Wochen während und nach der Katastrophe zur Verfügung gestellt."

Amerikanische Rechtschreibung. Der Präsident Roosevelt hat am 24. August 1906 eine Bestimmung erlassen, nach der in der Regierungsdruckerei zu Washington alle Vorlagen und Beschlüsse des Kongresses in einer der englischen Weltsprache neuen, wenn auch schon lange angestrebten, mehr lauttreuen, also vereinfachten Rechtschreibung gedruckt werden müssen. Er stützt sich mit diesem Entschluß auf die Vorarbeiten einsichtiger Wissenschaftsmänner in der American Philological Association, der National Education Association, ferner der British Philological Society, welche die tonlosen einfachen oder doppelten Konsonanten, aber auch sonst unnütze fremde Wörter ausschalten möchten. Die Arbeit nach der Bestimmung des Präsidenten ist für den Anfang keine geringe, da sie 300 Wörter betrifft, welche in ihrer neuen Gestalt allmählich auch bei den Regierungen und Behörden der Union Annahme finden werden, zum Teil aber schon längst im Century, Standard oder Webster Dictionary, ja sogar bei Shakespeare und andern berühmten Dichtern zu finden sind. Wörter, wie catalogue, programme, werden nun auch, ihren wirklich hörbaren Lauten entsprechend, catalog, programm geschrieben; der Aussprache folgend wird man in Zukunft auch lauttreuer fiber und meter anstatt fibre und metre schreiben müssen. Wörter wie through und though werden des stummen Ballastes entledigt, als thru und tho verzeichnet und dadurch auch Fremden das Studium des Englischen mehr erleichtert. Weitere Änderungen beziehen sich auf die Kürzung solcher Wörter, welche zwar in der Schriftsprache leben, in dem Sprachgebrauch aber längst entschieden sind, z. B. drest für dressed, heapt für heaped. Für die Engländer ist die amerikanische Rechtschreibung nicht verbindlich und sie geben ihrer diesbezüglichen


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meinung auch vereinzelt in den Tagesblättern Ausdruck, indem sie spöttisch fragen: wie sieht das aus?, obgleich sie sehr wohl wissen, daß manche der heutigen Änderungen schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth eingeführt waren. G. T.

Schwedische Rechtschreibung. Auch in Schweden haben die Bemühungen der Lehrerschaft des ganzen Landes um eine möglichst lautgetreue Schriftsprache wiederholt zu neuen Ergebnissen geführt, die, dem Unterrichtsminister zur weiteren Veranlassung unterbreitet und durch die schwedische Akademie geprüft, Aufnahme in die amtlichen Wörterverzeichnisse fanden, von denen das letzte, siebente, nunmehr zu ergänzen ist. Die Kleinschreibung der Hauptwörter ist schon längst zur Regel geworden, ja sie wurde, wie in andern Ländern, schon vor Jahrhunderten versucht, und nur in Fällen, wo Länder- und Ortsnamen, Titel oder Anreden angeführt werden, sind diese mit großen Anfangsbuchstaben zu bezeichnen. Von Geschäftsleuten und Privaten werden diese Rechtschreibungsneuerungen selbstverständlich vielfach nicht beachtet; für sie sind die gegebenen Vorschriften eine freie persönliche Angelegenheit, ein Umhang oder Mantel zur Sprache, den man gegebenenfalls nach Belieben mit einem andern vertauschen darf; für die Buchdrucker des Landes aber bietet das amtliche Wörterverzeichnis eine neue Pflicht, der gegenüber die älteren dieser Art kaum erlöschen. Zur Anwendung kommen zunächst stufenweise in allen Schulen die Änderungen der Lautbezeichnung in Wörtern mit dt als t oder bei Verstärkung mit tt; die Bezeichnung für f, fv oder hv wird durch den v-Laut abgelöst, der im Stammwort bei der Deklination mit t und s beibehalten wird, wogegen das Hilfszeitwort haft als Ausnahme bestehen bleibt. Bei einer so gründlichen Beugungsform der Stammwörter, wie sie nun beliebt wird, kommen aber wieder verwandte Wortformen, die sich bisher durch mehr unterschiedliche Schreibung auszeichneten, zur Verwechslung, namentlich, wenn sich der Verfasser des Werkes oder der Abhandlung ein paar Seiten lang nicht deutlich genug ausdrückt. Man wird deshalb zu der Erkenntnis gelangen, daß alle Verbesserung in dieser Richtung doch eine Grenze haben muß; Beispiele wie *blött* und *blödt*, *lett* und *ledt*, *sitt* und *sidt*, *rått* und *rådt*, die in Zukunft nur die übereinstimmenden tt-Laute erhalten, werden in Gedichten auch Schwierigkeiten bereiten und sind kaum zufriedenstellende Lösungen. Auch das y, ein in den nordischen Sprachen, wie Isländisch, Dänisch, Norwegisch und Schwedisch, oft angewandter Vokal, wird durch i ausgeschaltet, wenigstens in Lehnwörtern, wie cylinder, mysterium. Das q ist bereits seit acht Jahren durch kv ergänzt, z. B. im Wort kvantum, und nur Wörterbücher älterer Auflagen führen noch die lateinische Grundform. In unveränderten Lehnwörtern aus dem Französischen wird man das y als mouillierenden Laut aber beibehalten; die griechischen Lehnwörter sind längst vereinfacht, z. B. Fotografi. Doppelkonsonanten werden in Zukunft weniger beliebt, sie werden überall fortbleiben, wo das nun in Vorbereitung befindliche Wörterverzeichnis Beispiele gibt. Binnen fünf Jahren hofft man mit dieser Neuordnung der „lautgetreuen" Einheitsschreibung fertig zu sein, der sicherlich dann wieder Veränderungen, der neuesten Erfahrung entsprechend, folgen werden. In den Schulen hat man den stufenweisen Fortschritt angeordnet, um den ökonomischen Schwierigkeiten nach dieser Richtung möglichst vorzubeugen. G. Taubel, Berlin.

Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Deutsche Patente. Nr. 160785. In Richtung seiner Längsachse hin und her bewegbarer Farbeabstreicher an Druckpressen mit um eine senkrechte Achse schwingbarer Druckplatte. *Maschinenfabrik Örlikon in Örlikon (Schweiz).* Bei dem in Richtung seiner Längsachse hin und her bewegbaren Farbeabstreicher an Druckpressen mit um eine vertikale Achse schwingbarer Druckplatte kann der Abstreicher um eine zu seiner Arbeitskante parallele Achse schwingen und bei diesen in den Zwischenpausen erfolgenden Schwingungen seine Arbeitskante an einem federnd gelagerten Schleifstein abziehen.

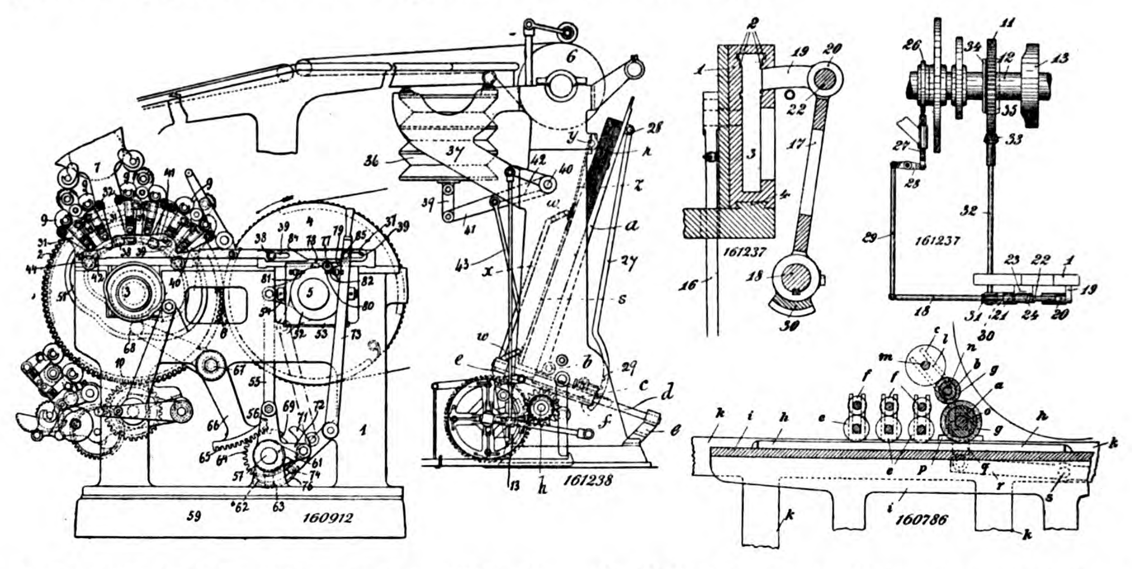
Nr. 160786. Anfeuchtevorrichtung für die Druckplatte bei Lichtdruckschnellpressen. *Carl Wagner und Ferdinand Stange in Berlin.* Bei der Anfeuchtevorrichtung für die Druckplatte bei Lichtdruckschnellpressen sind ganz nahe dem Druckzylinder mehrere Walzen *a*, *b*, *c* in seitlichen, der Rundung des Druckzylinders entsprechend geformten Lagerböcken abhebbar angeordnet, so daß die Feuchtigkeit von der oberen mit Flanell oder Filz bezogenen Walze *c* durch Vermittelung der Walze *b* an die in bekannter Weise mit einer Leim- oder Gelatineschicht versehene Walze *a* übertragen und von dieser über die Druckplatte gleichmäßig verteilt wird. (Siehe Abbildung.)

Nr. 160911. Tiegeldruckpresse mit schwingbarem Formträger für Ein- und Mehrfarbendruck. *George Henry Pierce in Quincy (V. St. A.).* Bei der Tiegeldruckpresse mit schwingbarem Formträger für Ein- und Mehrfarbendruck, bei welcher um den Formträger eine endlose, die Farbwalzen über die Form leitende Kette sich bewegt, liegt der Drehzapfen des Formträgers außerhalb des von der endlosen Kette und der Form eingeschlossenen Raumes. Der Antrieb der Kette erfolgt unter Zwischenschaltung von Zahnrädern von einem auf den Drehzapfen des Formträgers aufgesetzten Antriebrade aus, so daß die in einer Richtung vor sich gehende Bewegung der Farbwalzen während der Schwingungen des Formträgers keine Unterbrechung erfährt.

Nr. 160912. Vorrichtung zum Abheben der Farbauftragwalzen und des Druckzylinders bei lithographischen Rotationsmaschinen. *William Henry Lock in London und Thomas Merrifield North in Altrincham (Engl.).* Bei der Vorrichtung zum Abheben der Farbauftragwalzen und des Druckzylinders bei lithographischen Rotationsmaschinen erfolgt das Abheben der Farbauftragwalzen *9* und des Druckzylinders *4* vom Formzylinder *2* aus selbsttätig und gleichzeitig, wobei die Regelung der Hand des Arbeiters unterworfen ist. Die exzentrischen Buchsen *52*, in welch letzteren der Druckzylinder in bekannter Weise gelagert ist, erhalten durch eine Kurvennutscheibe *51* an dem Formzylinder eine Schwingbewegung. Ferner sind die

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Buchsen mit den Farbauftragewalzen *9* durch gesteuerte Schaltklinken *78, 79* derart in Verbindung gebracht, daß, wenn die Lagerbuchsen behufs Abhebens des Druckzylinders gedreht werden, die Farbauftragwalzen gleichfalls abgehoben werden, auch wird eine mit Anschlägen *69, 70* versehene Zahnsegmentscheibe *64* mittels einer Kurvennutscheibe *51* um eine feste Achse hin und hergeschwungen, um welch letztere ein Arm *72* gleichfalls schwingen kann, während eine an dem Arm *72* drehbar befestigte Klinke *71* durch einen Handhebel *73* derart einstellbar ist, daß sie mit dem einen oder andern der Anschläge behufs Übertragung der Bewegung auf die exzentrischen Lagerbuchsen *52* schließlich von der Einspannvorrichtung *17* freigegeben wird, worauf letztere zur Aufnahme einer neuen Zeile in die Anfangsstellung zurückkehrt. Der Einspannrahmen *17* erhält seine Bewegung von einer umlaufenden Welle *12* aus, unter Vermittelung zweier um 180° gegeneinander versetzter Kegelradsegmente *34, 35*, die mit einem Kegelrad *33* abwechselnd links und rechts in Eingriff kommen, dessen Welle *32* ein Zahnrad *31* trägt, welches mit einer zur Drehachse *18* der Einspannvorrichtung *17* gleichachsigen, mit dem Einspannrahmen fest verbundenen Zahnstange *30* bei jeder Winkelstellung des Rahmens *17* im Eingriff bleibt. (Siehe Abbildungen.)



des Druckzylinders in Eingriff kommen kann. (Siehe Abbildung.)

Nr. 161237. Vorrichtung zur Überführung der gesetzten Zeile in die Ausschliessvorrichtung bei dem Verfahren zur Herstellung von Druckformen mittels Matrizensetz- und Typengiessmaschine nach Patent 135374. *Henry James Sydney Gilbert-Stringer in Westbourne Park (Engl.).* Bei der Vorrichtung zur Überführung der gesetzten Zeile in die Ausschließvorrichtung bei dem Verfahren zur Herstellung von Druckformen mittels Matrizensetz- und Typengießmaschine wirkt zwischen der Setzstelle und der Ausschließvorrichtung ein hin und her gehender Sammelkasten *1* mit einer die Zeile aus dem Sammelkasten in die Ausschließvorrichtung einschiebenden Einspannvorrichtung *17*, derart zusammen, daß die im Sammelkasten *1* befindliche Matrizenzeile zuerst durch Verschiebung des Sammelkastens an das eine Ende der Ausschließvorrichtung herangebracht, sodann von der Einspannvorrichtung *17* erfaßt und in die Ausschließvorrichtung eingeschoben wird (während der Sammelkasten *1* gleichzeitig zur Aufnahme einer neuen Zeile in die Anfangsstellung zurückkehrt) und

Nr. 161238. Pneumatische Bogenabhebevorrichtung mit gegen die Saugwalze hin beweglichen Stapelträger. *The Carter Automatic Sheet Feeder Syndicate Limited in London.* Bei der pneumatischen Bogenabhebevorrichtung mit gegen die Saugwalze hin beweglichem Stapelträger erhält der Stapelträger *a* gegen die Saugwalze *6* hin eine ruckweise, der Bogenentnahme entsprechende vorschreitende Bewegung, wobei ein gegen den obersten Bogen des Stapels drückender Fingerrahmen *s* bei der am Ende der Vorschubbewegung des Stapelträgers erfolgenden Entnahme desselben rasch abgehoben wird. Die jedesmalige Bewegung des Rahmens *s* wird durch Hebelgestänge *13* auf den Stapelträger derart übertragen, daß dadurch die gleichmäßige schrittweise Vorbewegung des Stapelträgers selbsttätig geregelt wird. Der Rahmen *s* ist vermittels Gelenke *w* an dem Stapelträger *a* bzw. an dem Rahmengestell derart angeordnet, daß er einerseits durch sein Eigengewicht gegen den Stapel anliegt und dadurch eine gleichbleibende ordentliche Stapellage der Bogen erzielt wird, anderseits parallel zu sich selbst und zum Stapel von letzterem abgehoben wird. (Siehe Abbildung.)

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der am 8. August 1906 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* wurde die Bewertung der Johannisfestkarten-Entwürfe durch die Typographische Gesellschaft Mannheim-Ludwigshafen bekannt gegeben. Die Preisrichter sprachen sich in ihrem ausführlichen Bericht recht anerkennend über die geleistete Arbeit aus und lobten besonders die sorgfältige Durcharbeitung der meisten eingereichten Skizzen. Die drei ausgesetzten Preise wurden den Herren H. Wunderlich, A. M. Watzulik und A. Scholz zugesprochen. Den von Herrn J. Benndorf eingereichten Arbeiten wurde eine lobende Anerkennung zuteil. Zur Auslage gelangte Rundsendung Nr. XXI, die auf 19 Tafeln Diplomentwürfe der Hamburger Schwestervereinigung aufwies. Der der Sendung beigegebene Bericht, der die Ausstattungsweise des Diploms näher behandelte, gab dem Setzer beachtenswerte Fingerzeige, die nicht nur dem jungen Fachgenossen, sondern auch dem reiferen Akzidenzsetzer von Nutzen waren. Durch Vermittelung eines Mitgliedes konnte der Versammlung auch eine Anzahl Akzidenzdrucksachen aus Sao Paulo (Brasilien) unterbreitet werden. Die Arbeiten lassen in ihrer Satztechnik unschwer den deutschen Einfluß erkennen, bewegen sich aber größtenteils noch in der weit hinter uns liegenden Freimanier. — Die Sitzung am 29. August war wohl infolge der auf der Tagesordnung angekündigten Ausstellung der Johannisfestdrucksachen stark besucht. Der Vorsitzende hatte hierzu die Berichterstattung übernommen, mußte sich aber in Hinsicht auf die ungemein reichhaltige Sammlung darauf beschränken, die interessantesten Arbeiten herauszugreifen und zu besprechen. Durch Gegenüberstellung einer Reihe von Altenburger Johannisfestkarten aus den letzten Jahrzehnten wies der Berichterstatter auf die gegenwärtige hohe Entwicklung des deutschen Akzidenzsatzes hin, die auf das Mitwirken bedeutender Künstler und graphischer Zeichner zurückzuführen sei. Aber auch den typographischen Gesellschaften ist ein gewisses Verdienst um die Hebung und Förderung der technischen Fähigkeiten ihrer Mitglieder nicht abzusprechen. Die aus Wettbewerben dieser Vereinigung hervorgegangenen Arbeiten zählen mit zu den besten. Es gelangte dann noch Rundsendung Nr. XXVII zur Auslage, die auf 50 Tafeln hervorragende Dreifarbendrucke der Firma Förster & Borries in Zwickau vereinigte. Unter den zahlreichen Eingängen erregten die von der Gugler Lithographie Co. in Milwaukee (U. S. A.) gesandten lithographischen Briefköpfe allseitiges Interesse. -o-.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in ihrer ersten Sitzung nach den Sommerferien mit den im Buchgewerbesaal ausgestellten Arbeiten. Zunächst sprach Herr *Kulbe* über einige Arbeiten des Graphikers und Landschaftsmalers Oskar Michaelis, die geeignet waren, denjenigen Mitgliedern der Gesellschaft, welche sich mit dem Zeichnen nach der Natur beschäftigen wollen, als Richtschnur zu dienen. Besonderes Interesse erregten auch einige Glasradierungen, bei welchen die Zeichnung mit der Nadel auf die geschwärzte Platte geritzt war und mit welchen durch direktes Kopieren auf die Zinkplatte auch Hochdruckplatten hergestellt werden können. Die weiter ausgestellten zahlreichen Drucksachen für das diesjährige Johannisfest wurden durch Herrn *Könitzer* einer ausführlichen Besprechung unterzogen. Der Vortragende hatte die Arbeiten in verschiedene Gruppen geteilt, von denen die eine die auf buntfarbigem Papier hergestellten, eine andere die mit eigenen Zeichnungen der Hersteller versehenen und eine dritte Gruppe die im Empire- oder Behrensstil gehaltenen Arbeiten zeigte. Der Vortragende bemerkte hierzu, daß die dunklen Papiere schon wegen der technischen Schwierigkeiten, die sich beim Druck bieten, nicht sehr geeignet seien, es seien deshalb auch die neutralen grauen Papiere bevorzugt worden. Bei der Verwendung selbstgezeichneter Vignetten habe man im allgemeinen ein bescheidenes Maß gehalten und dadurch gute Erfolge erzielt. In einer letzen Gruppe waren diejenigen Arbeiten zusammengestellt, welche sich in bekannten Formen bewegten und nichts Besonderes zeigten. Durch eine eigenartige Aufmachung zeichneten sich nur einzelne Arbeiten aus. Der Redner kam am Schlusse seiner Ausführungen zu dem Ergebnis, daß die ausgestellte Sammlung vieles Lehrreiche zeige und den Mitgliedern manche Anregungen bieten könne. Hierauf sprach Herr *Georg Erler* über die Arbeiten des bevorstehenden zweiten Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, der voraussichtlich von 26 Vertretern besucht sein werde. Er erkannte dankbar an, daß der Deutsche Buchgewerbeverein die prächtigen Räume des Buchgewerbehauses für die Verhandlungen zur Verfügung gestellt habe. Aus der Mitte der Versammlung wurden noch folgende Anträge für den Vertretertag gestellt: 1. Der Vertretertag wolle allgemeine Bestimmungen für die typographischen Wettbewerbe festsetzen, welche der Praxis entsprechen und auch die idealen Ziele der typographischen Vereinigungen verwirklichen helfen. 2. Es möge die Bestimmung in die Satzungen aufgenommen werden, daß der Vorstand und die Mitglieder des Arbeitsausschusses alljährlich einmal zu einer Besprechung zusammenkommen. 3. Der Vertretertag möge beschließen, das die einzelnen Vereine Material sammeln zur Herstellung und Drucklegung eines literarischen Verzeichnisses, das alle Werke der Fachliteratur nicht nur namentlich aufführt, sondern auch eine kurze Besprechung des Inhaltes enthalten soll. Außerdem wurde als empfehlenswert bezeichnet den Verband in mehrere große Bezirke zu teilen, innerhalb deren eine Überwachung der Rundsendungen des Verbandes ausgeübt werden möge von innerhalb des Bezirkes wirkenden Mitgliedern. Die Gesellschaft erklärte sich mit diesen Anträgen einverstanden. Zum Schluß teilte Herr Georg Wagner noch mit, daß sich an einem von ihm ins Leben gerufenen zwangslosen Skizzierkursus nach der Natur fünf Mitglieder beteiligt hätten und er gerne bereit sei, diesen Kursus fortzusetzen. B.

Braunschweig. Die *Typographische Vereinigung* hielt am 20. August 1906 eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der, nach Besprechung verschiedener Eingänge, über die Entsendung eines Vertreters zum II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften beraten wurde. Der Vorsitzende wies in kurzen Zügen auf die bisherige Tätigkeit des genannten Verbandes hin und machte auf die von ihm seither gebotenen Vorteile

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

aufmerksam. Es entspann sich sodann ein lebhafter Meinungsaustausch, dessen Ergebnis der Beschluß war, daß die Typographische Vereinigung, welche bei der Gründung des Verbandes anwesend war, auch zum zweiten Vertretertag einen Vertreter entsenden solle. Von der Stellung bestimmter Anträge wurde abgesehen, da ja unter dem Punkt Verschiedenes etwaige innere Angelegenheiten Erwähnung finden könnten. Bei dem zweiten Gegenstand der Tagesordnung: Festsetzung des Winterprogramms wies der Vorsitzende auf die vorjährige Tätigkeit hin und entwickelte dann einen sorgsam ausgearbeiteten Plan für die Winterveranstaltungen. Er empfahl, dem Zeichnen nach der Natur besondere Beachtung zu schenken und wenn nötig eine geeignete Persönlichkeit für die Leitung des Unterrichts zu gewinnen, welche Anträge zur Ausführung angenommen wurden. Es sind noch weitere Neuerungen in Aussicht genommen, vor allem sollen die Besprechungsabende möglichst mit Vorträgen über berufliche Dinge gefüllt werden. Auch der Besuch von Museen- und Kirchenbauten soll gepflegt werden, damit die Mitglieder Gelegenheit zur Bildung des Geschmacks- und Farbensinnes haben. -tz.

Bremen. In der Augustsitzung des *Typographischen Klubs* wurden die in letzter Versammlung geäußerten Wünsche zu Anträgen für den Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften verdichtet und Herr Miller als Vertreter, Herr Blosfeld als Stellvertreter bestimmt. Es folgte ein Bericht über die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, die infolge der gewonnenen Ausbreitung und regen Teilnahme in ihrer Gesamtheit, sowie durch die jetzt organisierte Vermittelung eine Übersicht über die Entwickelung des Akzidenzsatzes in Deutschland gäben. Ziehe man in Betracht, daß neben mit bestem Material ausgestatteten und den Akzidenzsatz als Sonderheit pflegenden Druckereien auch solche beteiligt seien, denen farbige und bessere Arbeiten weniger geläufig seien, dann habe man die Grundlage geschaffen, auf der die Beurteilung einsetzen könne. Unter Berücksichtigung dieser Umstände werde man auch in diesem Jahre einen unverkennbaren Fortschritt feststellen können. Insbesondere die einheitliche Verwendung von gleichen Schriftcharakteren sei als Hauptvorzug der diesjährigen Arbeiten zu bezeichnen. Mit Vorliebe seien kräftige markige Schriften verwandt und nur vereinzelt Bedingungen an die wieder mehr hervortretende Versüßlichung der Schriften gemacht worden. Bei der Druckausführung fände sich, neben einzelnen hervorragenden Farbenzusammenstellungen, leider noch eine große Anzahl, die nicht gut gelungen sei. Die Verwendung farbiger Kartons sei vielfach günstig ausgenützt worden, doch müsse vor dem Gebrauch allzu dunkler Papiere für Festdrucksachen gewarnt werden. R.

Breslau. Am 22. August 1906 hielt die *Typographische Gesellschaft* innerhalb der Ferienzeit eine Sitzung ab, die die wichtigen Angelegenheiten: Stellung von Anträgen und Wahl von Vertretern zum zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften behandelte. Das Ergebnis der Beratungen war der Beschluß mehrere Anträge zu stellen und zwei Vertreter zur Tagung zu entsenden. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß die Typographische Vereinigung in Glogau und Posen die Breslauer Typographische Gesellschaft um Vertretung auf dem Verbandstage ersucht haben, welchem Wunsche auch entsprochen worden sei. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt Herr *Zantke* einen Vortrag über: Der Buchdruck auf der III. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. Zunächst gab der Vortragende einen kurzen Gesamtüberblick über die in allen Teilen mustergültige Ausstellung, bei der die Leitung bemüht gewesen sei, auf allen Gebieten des Kunstgewerbes nur gute Vorbilder zu zeigen. Besonders hervorzuheben seien unter anderem die Kirchenräume, die Friedhofs-Anlage, welche einen feierlich ernsten Eindruck mache, das neuzeitliche Zimmer eines zoologischen Museums, ein Amtsgerichts-Sitzungszimmer, ein Standesamtszimmer mit Vorraum und die in sanitärer Hinsicht mustergültigen Bahnhofszimmer. Auch für die Anlage von Landschulen seien sehr gute Vorbilder gegeben. Nach Erläuterung der von Prof. Wilhelm Kreis entworfenen Bibliothek wurden die graphischen Darbietungen eingehend behandelt, worüber aber hier nicht ausführlich zu berichten ist, weil die umfangreichen Aufsätze in den verschiedenen Zeitschriften bekannt sein dürften. Erwähnt soll aber werden, daß die Mehrzahl der ausgestellten Gegenstände Künstlerzeichnungen und Bilderdrucke in allen Größen sind, satztechnische Arbeiten aber nur verhältnismäßig schwach vertreten sind. Daß das Buchgewerbe auch in Wirklichkeit gute Drucksachen herzustellen vermag, das zeigten die auf der Ausstellung in Dresden gesammelten etwa 70 Drucksachen, die im Durchschnitt als gut, einige sogar als vorzüglich bezeichnet werden mußten. Das ist sehr erfreulich, denn die Hauptsache ist doch, daß in der Praxis auch das zur Ausführung kommt, was sonst nur als Schaustücke gezeigt wird. Daß das aber nicht immer der Fall ist, bewies ein von der Kgl. Hofoper in Dresden herausgegebener Theaterzettel, der nichts weniger als schön und vornehm war. Ein Kunstinstitut wie die Dresdner Hofoper, das einen Weltruf genießt, sollte doch etwas mehr Sorgfalt auf die von ihr herausgegebenen Drucksachen legen — oder hört nach dessen Ansicht bei dem Buchgewerbe vielleicht die Kunst auf? Sch-r.

Goslar. In der am 1. September 1906 stattgehabten Sitzung der *Graphischen Vereinigung* mußten die anwesenden Mitglieder leider davon absehen, zu dem zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften einen Abgeordneten zu entsenden, ferner den Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages für die demnächst stattfindende außerordentliche Hauptversammlung zurückstellen. Zwei Rundsendungen des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, die ausgestellt waren, fanden bei den Mitgliedern großes Interesse. Besonders waren es die Modernen Buchumschläge der Leipziger Typographischen Gesellschaft, die Anlaß zu einem regen Meinungsaustausch gaben, wobei der Tätigkeit genannter Gesellschaft besondere Anerkennung gezollt wurde. u.

Hamburg. Die *Typographische Gesellschaft* begann am 5. September 1906 wieder ihre Vereinstätigkeit, die im kommenden Winterhalbjahr eine recht rege werden dürfte. Der aufgestellte Arbeitsplan, der in Form eines sauber gedruckten und gut ausgestatteten Heftchens den Mitgliedern zuging, sieht an Veranstaltungen vor: Ausbau und Fortführung des im Mai 1906 begonnenen Skizzierkurses; praktische Übungen im farbigen Entwurf und Plattenschnitt, sowie ein Kolorierkursus. Für das erste Viertel des nächsten Jahres ist eine Plakat-Ausstellung geplant. An den schon seit längerer Zeit eingeführten Diskussions- sowie Leseabenden werden auch in Zukunft fachtechnische Fragen behandelt

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

werden, ferner sämtliche deutsche Fachzeitschriften ausliegen. Den Mitgliedern soll Gelegenheit geboten werden, ihr typographisches und zeichneriches Können bei Preisausschreiben zu zeigen, während Ausstellungen von mustergültigen Erzeugnissen des Buchgewerbes der Bildung des Geschmacks dienen und Anregungen zu neuen Ideen geben sollen. -er.

Leipzig. Zu Anfang der Sitzung, die die *Typographische Gesellschaft* am 8. August 1906 abhielt, gab der Vorsitzende verschiedene Anregungen zum zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften und ersuchte etwaige Anträge an den Vorstand der Typographischen Gesellschaft Leipzig baldigst einreichen zu wollen. Herr *Lindner* hielt hierauf einen Vortrag über: Neue Ligaturen in der Antiqua. Er hält das ck, ch, tz in den modernen Schriften, wie Eckmann, Behrens und andern, bzw. die Zusammenziehung dieser Buchstaben insbesondere in den Antiqua- und Bastardschriften für überflüssig. Diejenigen Schriften, die h, z usw. nicht als Unterlängen haben, sollten die gewaltsamen Zusammenzerrungen der erwähnten Ligaturen lieber nicht aufweisen. In dem Meinungsaustausch wird bemerkt, daß die Schaffung dieser Ligaturen aus ästhetischen Gründen geschehen sei, daher könne man sich den Ausführungen des Herrn Vortragenden nicht ohne weiteres anschließen.—Am 22. August berichtete Herr *Küttner* über Ausstattung von graphischen Festdrucksachen, wobei er als Material den neuen Jahrgang seines Johannisfest-Drucksachen-Austausches vorlegte. Die Arbeiten erfordern nach ihren Charaktern als Einladungsdrucksachen, Programme, Liedertexte usw. eine Scheidung und bezüglich ihres Zweckes eine sinnentsprechende Behandlung. Ein Programm z. B. in Quart oder Großquart werde immer etwas unbeholfen und leichter dem Verderben preisgegeben sein, ferner beim Gebrauch Störungen verursachen. Die dunklen Papierfarben, sowie kleine dünne Schrift oder Überladung mit Text seien für Drucksachen, die Abendfeiern dienen sollen, unpraktisch; das sei auch eingesehen und in der neuen Folge möglichst vermieden worden. Eine einfache, genau gesetzte, nur den nötigen Text enthaltende Einladungsdrucksache rege sozusagen zum Mitfeiern an. Der Berichterstatter verweist auf mehrere in der Sammlung enthaltene vorzügliche Leistungen, z. B. Kaiserslautern, Düsseldorf, Melle, Frankfurt a. M., Mainz. Einladungsschreiben seien von München und Stuttgart beigesteuert. Zu den gutgelungenen Programmdrucken müßten die Arbeiten von Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Mainz, Offenbach, Essen, Kaiserslautern und viele andre gezählt werden. Einiges zeuge von vielem Fleiße, aber durch unpassende Mittel sei der gewollte Zweck nicht erreicht; man vergesse zuweilen, daß zu reichlicher Schmuck der Arbeit eher schade als nütze. Eine reiche Anzahl von Festliedern, Festschriften und Zeitungen bereichern die Sammlung. Hübsche Postkarten haben Düsseldorf, Düren und Aschersleben angefertigt. Die Karte von Straßburg dürfte etwas zu phantastisch sein. Die Versammlung bezeugte ihre Befriedigung mit den diesjährigen Drucksachen und bemerkte, daß allenthalben ein löbliches Vorwärtsschreiten in der modernen Akzidenzkunst zu erkennen sei. Zur Vorlage und zur Besprechung kam dann noch der neue systematisch verstellbare Winkelhaken Triumph, der günstig beurteilt wurde, da er für die Praxis manche Verbesserung aufweise. β

Leipzig. In der *Typographischen Vereinigung* hielt am 9. August 1906 Herr *R. Wendler* einen Vortrag über Dreifarbendrucke, zu welchem eine Rundsendung die Veranlassung gegeben hatte. Hierauf entspann sich nochmals ein Meinungsaustausch über die Kolberger Wettbewerbungsarbeiten. Herr *Zeh* besprach alsdann die zur Begutachtung von Magdeburg geschickten Skizzen eines Programms und eines Briefkopfs, wobei die Programm-Entwürfe, die Ergebnisse eines Skizzierkursus, für bedeutend besser erklärt wurden als die Briefköpfe. Zum Schluß der Sitzung verwies der Vorstand nochmals auf den im September stattfindenden zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. — In der Sitzung am 22. August unterzog Herr *Karl Künne* ein schon vor zwei Jahren stattgefundenes Preisausschreiben über Exlibris der Berliner Typographischen Gesellschaft einer eingehenden Beurteilung, wobei er auch die Entstehung und die Ausschmückung der Exlibris näher erläuterte. Herr *Kirstein* stellte dann die zum Vertretertag des Verbandes der Typographischen Gesellschaften einzureichenden Anträge zur Besprechung. Die Anwesenden einigten sich auf folgende zu stellende Anträge: 1. Bessere Entlohnung der Akzidenzsetzer; 2. Chiffre-Anzeigen; 3. Ausschaltung von Nachahmungen bei Wettbewerben; 4. Referentenfrage; 5. Abstempelung von Mustern; 6. Festsetzung einer Norm über die Beiträge der einzelnen Gesellschaften. -eu-.

Stuttgart. Eine willkommene Abwechslung in der sogenannten stillen Zeit brachte der *Graphische Klub* im August-Lesezirkel durch Auslage der diesjährigen Johannisfest-Drucksachen, die durch ihre Mannigfaltigkeit in Satzausführung und Farbengebung ein reiches Studienmaterial boten. Die dem Lesezirkel angeschlossene Sitzung des Gesamtvorstandes befaßte sich mit der Aufstellung des Programms für das kommende Winterhalbjahr, sowie mit den Anträgen zu dem bevorstehenden zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, zu dem von seiten des Klubs ein Abgeordneter gesandt werden soll. Am 26. August wurde die Rembrandt-Ausstellung im Museum der bildenden Künste besucht. ***

Wien. Die *Graphische Gesellschaft* hat nun im Buchdruckervereinshause (VII. Seidengasse 17) ein ständiges Vereinslokal, in dem die Bibliothek untergebracht ist und jeden Donnerstag Leseabende abgehalten werden. Die Offertenausschreibung zur Besetzung der Druckereileiterstelle hatte den Einlauf zahlreicher Bewerbungen zur Folge. Gewählt wurde K. Zörer, einer der Gründer der Gesellschaft. Gleichzeitig mit dem Rücktritte des Druckereileiters erfolgte auch jener des Sekretärs der Gesellschaft, R. Lohner, dessen Geschäftsarbeiten mit der Buchführung der Druckerei verbunden und dem seit deren Gründung dort tätigen Kollegen Dunkler übertragen wurden. Mannigfache persönliche Mißhelligkeiten im Geschäftsbetriebe und in der Gesellschaft bildeten die Ursache beider Demissionen. Die Nachfolger haben keinen leichten Stand, doch hoffen die Freunde der gedeihlichen Weiterentwickelung der Gesellschaft und der Förderung ihrer so schönen Zwecke, daß es ihnen gelingen möge, allen Schwierigkeiten Herr zu werden. Das Experiment der Druckereigründung hatte viele Gegner, nun da sie geschaffen ist, ist es Ehrenpflicht der in dem Unternehmen direkt Beschäftigten wie jedes Gesellschaftsmitgliedes, die Voraussage, daß es schließlich mißlingen werde, zunichte zu machen. P-t.


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 1. September waren ausgelegt die diesjährigen Johannisfest-Drucksachen (Küttners Austausch), ferner die Rundsendung Nr. XVIII des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, 20 Tafeln moderne Akzidenzen. Besondere Beachtung fanden die zur Verfügung gestellten Drucksachen der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung. Zum Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften wird ein Mitglied entsandt werden. — An dem von der Städtischen Handwerkerschule veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfes für ein Diplom für hervorragende Schülerleistungen beteiligten sich auch Teilnehmer an dem von der Graphischen Vereinigung veranstalteten Zeichenkursus mit bestem Erfolg, denn von den ausgesetzten drei Preisen entfielen auf sie zwei Preise. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Wegweiser auf dem Gebiete der Technik des Buchdrucks und des geschäftlichen Verkehrs für Buchdrucker und Buchhändler. Von M. Pellnitz. Leipzig. Verlag von Hermann Beyer.* Preis gebunden M. 3.—. „Was muß der Buchdrucker alles wissen? — Dies sollte eigentlich der ursprüngliche Titel dieses Büchleins sein." — So beginnt das Vorwort des vorliegenden „Büchleins", und mit diesem Ausspruch ist das „Büchlein" in mehrfacher Hinsicht treffend gekennzeichnet. Als ob das, was der Buchdrucker alles wissen muß, in ein „Büchlein" zusammengefaßt werden könnte! Dazu bedürfte es ganzer Bände, besonders dann, wenn die Sache so gemütlich angefaßt würde wie im vorliegenden „Wegweiser". Das Buch ist zweifellos gut gemeint, aber der Verfasser verspricht mehr als er bietet. Wir finden ein wunderliches Gemisch von guten Gedanken, hausbackenen Ratschlägen, sachlichen Irrtümern und vielen Abschreib- und Druckfehlern in einem flüchtigen Deutsch zusammengetragen, das sogar von belustigenden Stilblüten nicht frei ist. Ein Wegweiser, wie dies Buch einer sein will, ist ein überaus nützliches Buch; wer aber einen Wegweiser fragt, der will eine kurze und bündige, dabei zuverlässige Antwort, keine langen Geschichten und Anekdoten hören und auch nicht auf Umwegen zum Ziele kommen. Manches, was hier auf einer Seite erzählt wird, könnte in drei Zeilen gesagt sein, und mancher Ratschlag würde besser nicht gegeben, weil sich auch auf anderm Wege das gleiche Ziel erreichen läßt. Einige Kapitel bieten wenig eigenes, andere sind ungenügend durchgearbeitet; so wichtige Abschnitte, wie das Berechnen der Druckarbeiten, dürfen nur gründlich oder gar nicht behandelt werden, und Fehler (wie z. B. die Berechnung der Stereotypie-Matrizen und -Platten mit 0,05, 0,04 und 0,03 Pf., anstatt mit 0,5 Pf. usw.) dürfen nicht vorkommen. Geradezu bedenklich sind die Kostenanschläge für die Neueinrichtung von Buchdruckereien. Nicht nur darum, weil die Preise solcher Anschläge schon nach wenigen Jahren veraltet sind, hätte sich der Verfasser mit seinen „Ratschlägen" begnügen und die Aufstellungen weglassen sollen, sondern auch, weil beide nicht zusammen stimmen. In den ersteren heißt es z. B.: „Die beste Maschine sei ihm gerade gut genug"; im Kostenanschlag für eine kleine Akzidenzdruckerei steht aber als einzige Druckmaschine „eine gute Tiegeldruckpresse komplett M. 1000.—" Ein Kommentar dazu ist überflüssig. In der Aufstellung für eine kleine Akzidenz- und Werkdruckerei finden sich zwölf kleine Kasten, die aufgeführten Regale bieten aber Platz für 30 solcher Kasten, und zur Unterbringung der zur Anschaffung empfohlenen Schriften wären etwa 45 Kasten erforderlich. Dieselbe Druckerei soll — um nur noch einen Punkt herauszugreifen — mit je 1 Kilo feinen und punktierten Messinglinien und mit 2 Kilo Viertelpetit-Regletten auskommen. — Ein ungeheurer Schnitzer, der wahrscheinlich beispielslos in der Fachliteratur dasteht, ist dem Verfasser in dem Kapitel über die Setzmaschinenfrage unterlaufen. In der Rentabilitätsrechnung für die Monotype rechnet er unter Anlagekapital und laufenden Ausgaben mit zwei Gießmaschinen und drei Tastern und bei den gegenübergestellten Leistungen mit zwei Gießmaschinen und zwei Tastern. Daß da ein wunderliches Ergebnis („Verlust per Tag M. 23,10") herauskommt, ist nicht verwunderlich; erstaunlich ist es aber, daß der Verfasser dabei nichts gemerkt hat. — Einigermaßen oberflächlich ist auch das Kapitel über das Papier, und die entsprechenden Kenntnisse des Verfassers werden u. a. dadurch gekennzeichnet, daß ungeleimte Papiere „ordinären Drucksachen, sowie dem Zeitungsdruck dienen" sollen. Der Verfasser weiß wohl nicht, daß gerade die besten Papiere, die guten Kupferdruckpapiere nicht geleimt sind. — Doch genug davon. — Der Stil des Buches ist mehr als flüchtig. Das Buch wimmelt nur so von überflüssigen Fremdwörtern wie „per", „resp.", „etc.", „ca." usw. (Beispiele: „10 Proz. per anno", „Ziffern rechnet man per je 1 Kilo"). Auf Seite 20 lesen wir den „schönen" Nachsatz: „da es sich um eine wissenschaftliche Arbeit handelt, die nur beschränkte Liebhaber hat"; Seite 35: „seinen Arbeitern etwas verdienen lassen". — Die Satzausführung des Buches (offenbar Setzmaschine) endlich läßt auch viel zu wünschen übrig. Vor allem stören die unerhört vielen schlechten Silbentrennungen am Zeilenschluß; dafür nur einige Beispiele: Akzidenzar-beiten, Vorfra-gen. Maschinenfa-briken, Buchsta-ben, Bo-genzahl, Satzmaterie (!), kei-nerlei, die-ses (!), nö-tig (!), üb-rigen (!) usw. Man mag das Buch aufschlagen, wo man will: überall treten uns schlechte Trennungen entgegen, die sich zudem oft ohne zwingenden Grund zu ganzen Reihen untereinander anhäufen. Auch Zeilenenden wie u. | dergl. $2^1/_2$ | Pfg., sowie überflüssige und falsche Abkürzungen, wie Stck. statt Stück, Mk. statt M., ko. statt kg, cm. statt cm sind häufig; alles Satzmängel, die selbst in flüchtigster Zeitungsarbeit nur selten anzutreffen sind, die aber in einem Buche für Buchdrucker nicht vorkommen sollten. In einem solchen Buche dürfen auch nicht zweierlei grundverschiedene Ziffern benutzt werden: im Korpussatz Mediävalziffern, in der Petit (Tabellen, Aufstellungen u. dgl.) aber moderne Ziffern. Der Titel des Buches soll wahrscheinlich modern gesetzt sein, er ist aber ungewöhnlich häßlich. — Alles in allem: ein Buch mit gutem Grundgedanken, aber schriftstellerisch und technisch so, *wie es nicht sein sollte.* F—r.

❦ *Dreßlers Kunstjahrbuch 1906.* Leipzig 1906. Verlag von *E. Haberland.* Preis Mark 6.—. In einem zarten und


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

recht geschmackvollen, der modernen Richtung durchaus entsprechenden Einband, der unserm Buchgewerbe ebenso Ehre macht, wie die sonstige musterhafte Ausstattung des vorliegenden Werkes, präsentiert sich der handliche Band mit dem schönen Heliogravürbildnis Meister Hans Thomas recht verlockend und einladend. Der sonstige bildnerische Schmuck, der den ersten Bogen des Werkes ziert, ist ebenfalls recht zeitgemäß geschmackvoll. Auch das Weihe- oder Widmungsgedicht an Thoma von Paul Friedrich kann man sich gefallen lassen. Und liest man das ein Inhaltsverzeichnis darstellende Blatt: „Wo finde ich?", das am Kopfe einen Schlüssel neben einem Fragezeichen aufweist, so muß man bekennen, daß der Herausgeber für ein derartiges Nachschlagewerk recht gutes Organisationstalent bekundet. Also: Der Verlag hat viel getan, sich selbst mit diesem erstmalig erscheinenden Werke Anerkennung und Ehre zu erkämpfen, vielleicht mehr als nötig für ein periodisch erscheinendes Werk. Der Herausgeber und — nach dem Vorwort — auch Vater des Gedankens hat dazu den nötigen Fonds des Könnens bewiesen — indessen —! Doch schicken wir hier voraus, daß der Herausgeber im Vorwort um „Nachsicht bittet für Fehler, die sich trotz aller Gewissenhaftigkeit in dieser ersten Ausgabe etwa eingeschlichen" (scil. haben). Daran hat er gut getan und wir haben auch gern allen guten Willen in uns gesammelt, als wir an die Prüfung des Werkes, die sich, dessen Natur entsprechend, nur auf Stichproben beschränken mußte, gegangen sind. Und nochmals: indessen! Wenn schon Stichproben so reichhaltige Mängel eines Werkes ergeben, wie im vorliegenden Falle, dann kann einem die Nachsicht doch recht unangebracht erscheinen, besonders unangebracht im Interesse des Werkes selbst, daß zu fördern wir gern hierdurch bereit sind. Zunächst eines: Bei aller Anerkennung der guten äußeren Anlage oder Gliederung des Stoffes muß man doch den Mangel empfinden, der im gänzlichen Fehlen eines Künstlerverzeichnisses liegt, das — profan gesprochen — nach Branchen geordnet ist. Gerade für den geschäftlichen praktischen Gebrauch, für den das Buch doch auch bestimmt ist, z. B. für das Buchgewerbe wäre es sehr schön, wenn eine Liste bestünde, in welcher man einen Hinweis auf jene im alphabetischen Namensverzeichnis ausführlicher behandelten Künstler findet, die als Graphiker in erster Linie in Betracht kommen, etwa nach der Art der „Städteschau" in Kürschners Literaturkalender. Ferner: warum inkonsequent in der Anordnung, warum z. B. bei dem einen Künstler die Angabe über seine literarischen Biographien, bei andern, über die auch schon sehr viel geschrieben ist, aber gar keine Angabe hierüber. Hinrichs' Bücherkataloge geben in leichtester Weise hierüber Aufschluß, man darf sich die Mühe, denn eine solche ist es, nur nicht verdrießen lassen. Hinrichs' Kataloge hätten auch zur Vervollständigung herangozogen werden müssen, so fehlt bei Max Klinger dessen Biographie von Brieger-Wasservogel. Dies nur eins für viele Beispiele. Sehr erschwert wird die Benutzung dadurch, daß das alphabetische Künstlerverzeichnis nicht streng einheitlich alphabetisch in sich geordnet ist: z. B. folgende Reihenfolge: Kühn — Kuhn — Kühn, dann: Sturtevant und hinterher Stüttgen, hingegen *erst* Maennchen und *dann* Malchin, also einmal das e des Umlauts als selbständiger Buchstabe berücksichtigt, dann wieder nicht. Derartige Inkonsequenzen müssen in einem Nachschlagewerke, von dem man *schnellste* Auskunft verlangen muß, unbedingt vermieden oder besser: unterlassen werden. Bei aller Nachsicht aber — um noch einen der größten Mängel des Werkes zu erwähnen — wird man ganz gewaltig verstimmt, wenn man Namen vermißt wie Hans Licht (Architekt), Seffner, Karl Ziegler, J. G. Dreydorff, Honegger, Werner Stein, Weidenbach, Magnussen, Stuck, Kühl, Sascha Schneider, Mayr, Sturm (Bildhauer), Vogeler und viele, viele andere! Es finden sich Namen in Dreßlers Buch, die weitere Kreise noch nie gehört haben; das soll kein Vorwurf sein, im Gegenteil, aber dann müssen auch Namen genannt werden, die vielen — und zwar nicht den schlechtesten — Kreisen des großen Publikums Bilder und Werke vors Auge zaubern, die ihnen lieb geworden sind und die sie nicht vermissen wollen. Der Hilfsmittel gibt es da so sehr viel, um Vollständigkeit erzielen zu können. Lieber das Erscheinen des Werkes hinausschieben. Auch in der Aufzählung der hervorragendsten Schöpfungen der einzelnen Künstler herrscht meist eine geradezu unbegreifliche Lückenhaftigkeit und Dürftigkeit. Dreßler stellt zwischen seinem Werke und Kürschners Literaturkalender in dem dem Werke beigefügten Besprechungs-Waschzettel Vergleiche an: Möge ersteres dem letzteren ähnlich werden, nicht nur an äußerem Aufbau, sondern auch an innerer Brauchbarkeit! Sonst wird der Schlüssel neben dem Fragezeichen falsch gedeutet werden. S. M.

❦ *Graphische Festdrucksachen.* In den letzten Wochen sind uns Drucksachen für Festlichkeiten in so großer Zahl zugegangen, daß eine Besprechung aller Arbeiten auch mit dem besten Willen nicht möglich ist. Wir greifen aus den Festdrucksachen einige heraus, denen wir ein paar Worte widmen, während wir von den andern hier nicht besonders angeführten Gegenständen gern anerkennen, daß sie technisch vorzüglich sind, dabei aber auch das Bestreben nach künstlerischer Ausbildung zeigen. — Der *Faktorenverein für Nürnberg und Umgebung* hat anläßlich der zu Pfingsten 1906 in Nürnberg stattgefundenen Tagung des Kreises V (Bayern) des Deutschen Faktoren-Bundes ein Festbuch geschaffen, das nicht nur durch seine gute graphische Ausstattung (Druck der Königl. Bayer. Hofbuchdruckerei G. P. I. Bieling-Dietz, Nürnberg), sondern auch durch seine Aufmachung den Beifall der Festteilnehmer gefunden haben wird. Wir können übrigens der Aufmachung durchaus keinen Geschmack abgewinnen, denn ein Buch soll doch die Form des Buchblockes (Rechteck usw.) haben, nicht aber diejenige eines Turmes. Das ist unsres Erachtens vielleicht (?) bei Kinderspielbüchern angebracht, nicht aber bei einer Festschrift, die einen gediegenen Inhalt hat und technisch in jeder Hinsicht ohne Tadel ist. Neben der Beschreibung der 10 jährigen Wirksamkeit des Faktoren-Bundes, dem Programm, einer Aufzählung der Nürnberger Sehenswürdigkeiten bringt das Buch auch eine von Carl Kempe sen. in Nürnberg verfaßte Abhandlung über die graphische Industrie Bayerns, die trotz ihrer Kürze sehr interessant ist und der Festgabe erhöhten Wert verleiht. — Die *Kommission der Drucker und Maschinenmeister im Buchdruckgewerbe* zu *Leipzig* hat zu ihrem am 7. und 8. Juli 1906 stattgefundenen X. Stiftungsfest eine knapp gefaßte Festschrift herausgegeben, die eine Übersicht über die Entwicklung des Vereins, sowie über seine Arbeit auf gewerkschaftlichem und technischem Gebiete gibt. Das Heftchen, ganz aus Augsburger Fraktur gesetzt, verdient ob seiner


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr hübschen und einheitlichen Ausstattung besondere Anerkennung. — Die *Typographische Vereinigung Leipzig* hat anläßlich ihres 11. Stiftungsfestes einen Tätigkeitsbericht mit gleichzeitiger Beifügung des Festprogramms herausgegeben. Die Ausstattung des Heftes, von dem wir in Heft 4 des Archiv für Buchgewerbe einige Proben als Beilagen brachten, ist eine durchaus vornehme und einheitliche und zeigt, daß die Pflege, die die genannte Vereinigung besonders der künstlerischen Druckausstattung widmet, gute Erfolge hat. — Unter den vielen Eingängen von Johannisfestdrucksachen befindet sich eine große Zahl sehr guter Leistungen, die ebenso das rege Streben der Fachgenossen auf technischem Gebiete, wie das mehr und mehr zunehmende Verständnis für künstlerische Ausstattung erkennen lassen. Die anhaltenden Bemühungen der buchgewerblichen Vereinigungen für Ausbildung ihrer Angehörigen sind nicht ohne Einfluß geblieben, so daß die Zukunft das Beste erhoffen läßt. Leider können wir wegen Raummangel auch nicht auf die besten Arbeiten eingehen, wir bitten aber alle Einsender überzeugt zu sein, daß die Johannisfestdrucksachen in den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums entsprechende Würdigung finden werden. W. S.

❦ *E. Brandts Kolorier-Tafeln für Buchdrucker* mit Farben-Erklärungen und Anleitung zum Kolorieren. Preis M. 2.—. *Verlag von E. Brandt & O. Brinckmann, Hamburg.* Mit dem vorliegenden Werke ist der Versuch gemacht, den Fachgenossen auf die einfachste Art in das Wesen der Farbe einzuführen. In einem kleinen Heftchen ist eine kurze Farbentheorie enthalten, die in erklärender Form die Farbenzusammenstellungen und Mischungen beschreibt. Der Inhalt dieses Heftchens bezieht sich besonders auf eine in einem Quartsonderheft enthaltene größere Anzahl in der Farbe matt gehaltener Akzidenzvordrucke, die der Erwerber des Werkes übungshalber zu kolorieren hat. Ich halte das Ganze für recht praktisch; besonders dort wird sich das Ganze gut bewähren, wo die Möglichkeit nicht vorliegt, zuvor Probedrucke von Sätzen zu machen. Als einen Mangel der Tafeln erscheint mir aber das Fehlen farbiger Papiere, auf denen das Arbeiten mit Farben besonderer Übung bedarf. Bekanntlich wirft ein bunter Papierstoff alle theoretische Farbenmischung über den Haufen, so daß hier der praktische Versuch das einzige Mittel ist, das zum Ziele führt. S.

❦ *Katalog der Firma Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell, G. m. b. H.* in *Würzburg.* In einem umfangreichen Bande gibt die bestbekannte Firma der Fachwelt ein Bild von der großartigen Entwicklung des Rotationsmaschinenbaues und von der zunehmenden Verbreitung dieser Druckmaschinengattung. Neben Maschinen für gewöhnlichen Zeitungsdruck enthält der Katalog zahlreiche Abbildungen von Rotationsmaschinen für Werk-, Illustrations- und Mehrfarbendruck, sowie solchen für wechselnde Formate. Die veranschaulichten Maschinen sind in großer Zahl im In- und Auslande verbreitet, aus den Abbildungen aber geht hervor, welche Sonderwünsche die Fabrik zu erfüllen hatte und wie vielseitig die Anforderungen sind, die die schnelle Erzeugung der Drucksachen wiederum hervorrufen. Über die fortschreitende Leistungsfähigkeit der Firma Koenig & Bauer Worte zu verlieren, erübrigt sich; ein Blick in den vorliegenden Katalog gibt einen Beweis von dem Umfange und der Produktion der Firma auf dem Gebiete des Schnellpressenbaues. S.

❦ *Neue Druckproben von J. Adolf Schwarz* in *Lindenberg im Algäu.* Über die Leistungen dieser aufstrebenden Firma konnte ich mich schon des öftern in sehr günstigem Sinne äußern. Aus Anlaß der Bayrischen Jubiläums-Ausstellung in Nürnberg hat nun der Inhaber der Firma, Herr J. Adolf Schwarz, ein sehr gut ausgestattetes Empfehlungsheftchen herausgegeben, das auch eine von ihm verfaßte kurze Abhandlung über die Kunst und deren Einfluß auf den Buchdruck enthält. Der Inhalt läßt erkennen, daß der Verfasser neben seiner Berufstätigkeit auch der modernen Bewegung im Buchdruck sein Interesse zuwendet und hierdurch wie durch die gute Ausstattung seiner Erzeugnisse viel Verständnis für die gesamte Buchkunst bekundet. S.

❦ *Geschichte der Photographie* von Hofrat Professor Dr. *J. M. Eder*, Direktor der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in *Wien.* Mit 148 Abbildungen und 12 Tafeln. Dritte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. *Halle a. S.* 1906. Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis M. 12.—. Während die erste Auflage dieses hervorragenden Werkes nur geringen Umfang besaß, ist die dritte Bearbeitung zu einem stattlichen Band von nahezu 500 Seiten angewachsen, ein Beweis dafür, wie sehr der geschätzte Autor bemüht gewesen ist, diese „Geschichte der Photographie" durch Herbeischaffung weiteren Materiales zu vervollständigen. Sie ist bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fortgeführt, und zwar mit solcher Sorgfalt, daß das Werk als zuverlässiger Führer bei allen einschlägigen Forschungen dienen kann. Daß bei dem umfangreichen Gebiete immer noch zu ergänzen und zu verbessern ist, wird dem einsichtigen Leser ohne weiteres verständlich sein. So sollte der Ausdruck „panchromatische Platten" ausgemerzt werden, solange es noch keine solchen gibt. Man muß sich beizeiten daran gewöhnen, die *richtige* Bezeichnung für eine Sache zu wählen; hier wäre der geeignete Platz für solche Richtigstellungen. Dem Werke sind weiter eine Anzahl hochinteressanter Abbildungen, die auf die Photographie Bezug haben und die selten geworden, oder schwer zugänglich sind, beigegeben worden. Sie tragen wesentlich zum Verständnis bei. Namentlich unter den 12 Tafeln sind sprechende Belege für wertvolle Leistungen aus der Erstlingszeit der Photographie vorhanden. Einer besonderen Empfehlung bedarf das Werk nicht. Ad.

Inhaltsverzeichnis.


Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erste Ausstellung von Erzeugnissen keramischer Kunst und Industrie der Provinz Sachsen und in Thüringen veranstaltet vom Deutschen Verein für Kunstgewerbe

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Gedruckt mit Material aus der Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg



Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



er Erfolg der Dresdner Kunstgewerbe=Ausstellung steht wohl fest; mit Geschmack und Verständnis ist alles auf=gestellt und geordnet, man freut sich an den alten Schätzen, an manchem Neuen, man erfährt, was bei uns auf diesen weiten Gebieten gelehrt, gearbeitet und erstrebt wird. Um so ernster ist die Gefahr der auch dort vorkommenden Farbenkrankheit, der Abstumpfung und Verkommenheit des Farben=sinns. Die Ausstellungsleitung trifft keine Schuld; was sie in die Hand nahm, ist im Kolorit bemerkenswert freudig und frisch. Nun kommt man auf die erlesenen Beispiele moderner deutscher Raumkunst. Wohl in keinem andern Lande der Welt wird augenblicklich so viel intensive geistige Arbeit auf dieses Kunstgebiet verwandt. Kann man sich wohl günstigere Vorbedingungen denken?

In der Keramik, unter den Stickereien und auch in einigen anderen Abteilungen ist auf koloriertem Gebiet viel Erfreuliches zu sehen, da=gegen wirken die in allen Teilen Deutschlands geschaffenen Zimmer=einrichtungen bedrückend. Nicht wegen der physischen Beeinflussung all der trüben Farben, sondern wegen der sich öffnenden Ausblicke in die Gegenwart und Zukunft. Leider muß man annehmen, daß den maß=gebendsten Raumkünstlern, den breitesten Schichten der Bevölkerung der Farbensinn und die Farbenfreude abhanden gekommen sind. Selbst=verständlich halten die Künstler und Kunstliebhaber die Töne nicht für schmutzig, sondern für raffiniert und subtil. Ich kenne und liebe subtil raffinierte Töne. Weshalb nicht einfach in den Garten gehen, dort lernen, wo viele Meister lernten. Hier stehen Zinnien, ganz gewöhnliche Bauern=blumen; kaum möglich, die Kraft dieser seltenen, märchenhaften Farben zu überbieten. Glühendes Hochrot, milchiges Goldkupfer, pflaumen=farbiges Magenta und ein hellschwefliges Gelb. Dann studiere man an Pflanzen, wie die Töne der Blüten und der Knospen zueinander stehen, wie zu diesen das bald kräftigere, bald zartere Grün der Schutzblätter und Stengel harmoniert. Man beobachte die Farbenharmonien einer Kiefer, ihrer Nadeln, der Äste, der den Stamm umgebenden Gräser.

Sind in irgend einer Periode irgend eines Volkes die Farbenlehren der Blumen verkannt worden? In keiner! Die Skala ist manchmal verfeinert, manchmal derb, immer, ob im Orient oder im Okzident, in klassischer Zeit, ob im Mittelalter, im Louis Quinze oder im Biedermeier=geschmack, immer und überall findet man reine und frische Farben.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Farben der heute üblichen Innenräume sind, um nicht vor einem rechten Namen zurückzuschrecken: Kehrichthaufentöne. Verblaßte und verschossene Töne haben einen unsäglichen Reiz, doch setzen sie eine ursprünglich kräftige, klare Farbe voraus. Darum können die jetzigen, künstlich degradierten Farben nie auch nur annähernd jene vielleicht krankhafte, aber doch wertvolle Schönheit erreichen. Beim Gebrauch werden sie bald, sehr bald den genauen Ton der im Schutz und Staub herumliegenden Lumpen erreichen. Dies die beliebte, übliche Farbenumgebung unserer gebildetsten Kreise.

Ausschließlich heitere Farben würden uns nicht zusagen; es gibt aber auch echte einwandsfreie Töne, die wundervoll vermitteln. So sind Naturfarben, die matten, stumpfen Töne der verschiedenen Gesteine und Holzarten hervorragend schön. Ruskin, dessen Farbensinn unübertrefflich war, der reine, leuchtende Farben als höchste Offenbarung begeistert pries, den die Zimmer seiner heutigen deutschen Bewunderer in Raserei-ausbrüche versetzen würden, John Ruskin hielt den Hintergrund von verschiedenfarbigen Steinen für wünschenswerter als jede vergängliche Freskomalerei; nur das fast unzerstörbare Mosaik ließ er noch bestehen. So ist auch blasse, matte Keramik, so vorsichtig man eine flaue Gesamtwirkung vermeiden sollte, weil luft- und lichtecht, vollauf berechtigt.

In einigen Räumen sind freilich auch kräftige Farben zu sehen, diese Räume wirken schlimm! So war zu rotem Mahagoni ein roter Stoff verwandt, der zum Himmel schrie. Solche kraßfarbenen großelterlichen und elterlichen Zimmer sind ebenso „modern“ wie die schmutzfarbenen, und verdutzt fragt man sich, ob denn gar keine verfeinerte Farbenfreude heute in Deutschland besteht. Ist diese Quelle reinen anregenden Genusses versiegt? Haben so viele keinen Gefallen am tiefen Kupferorangegold der Abendglut in Verbindung mit den zart seegrünen Tönen der oberen Luft und am matten Lila der über dem dunstrosigen östlichen Himmel schwebenden Wolken? Am sanften Weiß der Maiglöckchen im hellleuchtenden Laub? Beschränkt sich ihre Augenweide nur auf verdorrte Steppen, auf nasse winterliche Straßen oder andererseits auf das im Kreuzstich gearbeitete bunte Sofakissen der Großmutter? Komponieren sie nur auf diese Farbenelemente hin ihre Zimmer?

Es handelt sich hoffentlich nur um eine vorübergehende Episode. England war in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, was Farben anbetrifft, in berechtigtem Verruf; heute steht es darin an erster Stelle.

Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Für die Ausstattung der vorliegenden Seiten verwendeten wir die von uns in 11 Graden und zwar von Petit bis 6=Cicero gegossene

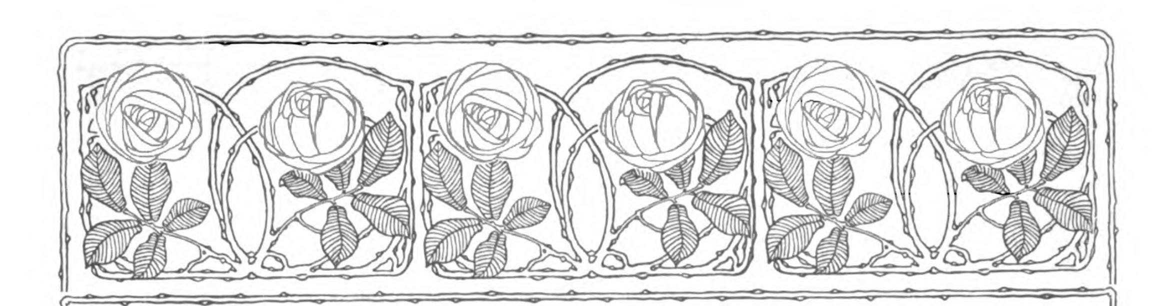
Psalter=Gotisch

Die Psalter=Gotisch ist ein den modernen Anforderungen entsprechender Neuschnitt jener Buchschrift, mit welcher das Fust=Schöffer'sche Psalterium aus dem Jahre 1457, dessen Vorbereitung noch Gutenberg zuzuschreiben ist, gedruckt wurde. Daß diese Schrift auch dem heutigen Zeitgeschmack entspricht, zeigen die vorliegenden Anwendungen, welche wohl ihre dauernde Schönheit beweisen. Die Verwendbarkeit der Psalter=Gotisch ist deshalb auch fast unbegrenzt. In geschlossener Anordnung ist die Schrift von ausgezeichneter Flächenwirkung, wie sie andererseits ebenso vorzüglich für splendiden Gedichtsatz und Accidenzen mannichfachster Art geeignet ist. Schrift und Schmuckmaterial aus der Schriftgießerei von

Genzsch & Heyse, Hamburg

Druck der Hausdruckerei
der Schriftgießerei von Genzsch & Heyse
in Hamburg

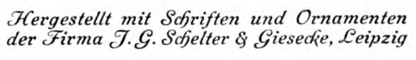

Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Dritte Deutsche Kunstgewerbe Ausstellung



Dresden 1906



Hergestellt mit Schriften und Ornamenten der Firma J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

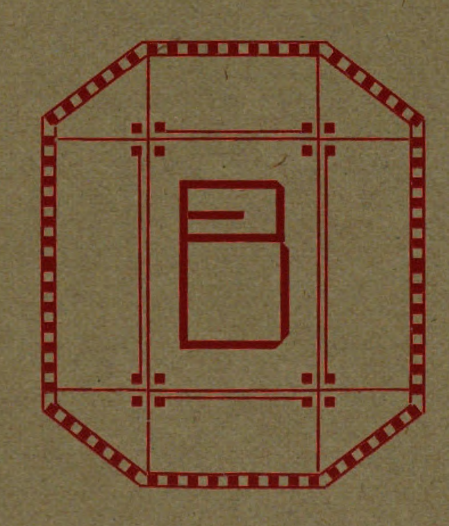
Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

FREIE BÜHNE

RHEINISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BÜHNENDICHTKUNST

I. JAHRGANG · JANUAR 1907 · HEFT 1



HEINRICH REICHENBACH
DORTMUND

…ge zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

FRIEDRICH AUGUST-STRASSE NR. 106

habe ich mit dem heutigen Tage meine Geschäftsräume eröffnet.

Indem ich dies einem geehrten Publikum zur Kenntnis bringe, empfehle ich mich zur Übernahme von Ausführungen ganzer Wohnungs-Einrichtungen sowie zur Abgabe einzelner Stücke zu mäßigen Preisen. Anfertigung von Entwürfen für Zimmer-Einrichtungen und deren Details. Ausstattung behaglicher Wohnräume durch harmonische Zusammenstellung von Möbeln und Möbelstoffen. Große dauernde Ausstellung moderner Musterzimmer in solider Ausführung.

Kostenanschläge bitte ich zu verlangen



MÖBEL-FABRIK HEINRICH BECKERT

Google
PRINCETON UNIVERSITY


Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

V. B. Fol. .... Den .... 19 ....

LUDWIG & SCHÜTZE · DESSAU

INHABER: HEINRICH LUDWIG

Fernsprecher Amt I, Nr. 8

Echte staub- und fleckenfreie Fußbodenöle
Sämtliche Maschinen-, Motoröle und Lacke

Ranstädter Steinweg 5

Rechnung für ....

L. & Sch.

Nr.

Ziel .... Monate oder per Kasse mit .... Prozent Skonto

Sandte Ihnen für Ihre Rechnung und Gefahr per

Emballage nehmen wir nur innerhalb 3 Monaten in brauchbarem Zustande zum berechneten Preise wieder zurück



Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fünfzehn Mark

Eintrittsgeld

laut § 2 der Satzungen des Gesangvereins Concordia zu Breslau
sind von

Herrn ....

als Mitglied des Vereins richtig zur Vereins=Kasse gezahlt worden.

Breslau, den 19

....
d. Zt. Schatzmeister

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Eugen Friedberger & Sohn · Düsseldorf

frei!

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Nachnahme:

Absender:
Theodor Hildebrandt
Breslau

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Bei Anschaffung von Brotschriften

beachte man:



unsere Original-Schnitte!
unsere Schriftlinien-Reform!
unsere billigen Preise!

GENZSCH & HEYSE

Schriftgiesserei in Hamburg

Neuheit: Bavaria-Cursiv • Originalschnitt • Deutsche Normallinie (Universallinie)

Man verlange unsere neuen Preislisten





Original from
PRINCETON UNIVERSITY

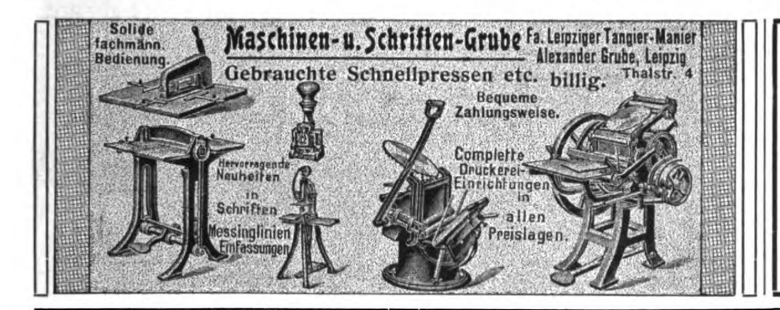








Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Gebrauchte Maschinen,

bei Lieferung neuer in Zahlung genommen, gründlich durchgesehen und repariert, sind stets vorrätig und preiswert abzugeben. Lagerliste zur Verfügung.

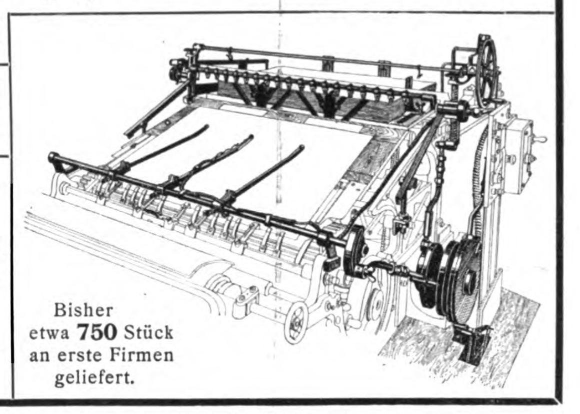
KARL KRAUSE, LEIPZIG.

Bogenzuführungs-Apparat „Universal“

Kleim & Ungerer, Leipzig-Lindenau

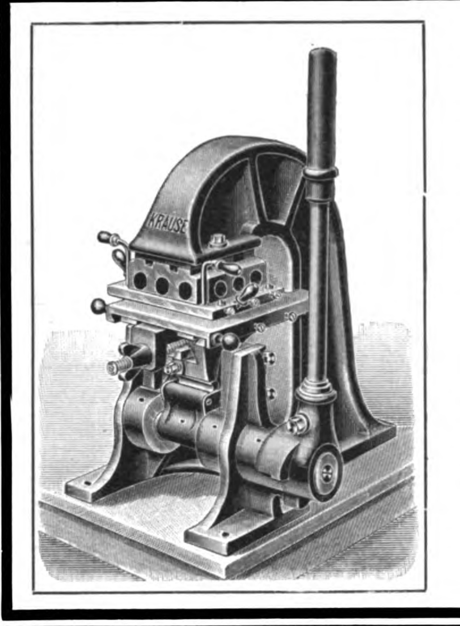
In allen Kulturstaaten patentiert, für Schnellpressen aller Systeme.

Kein Verschmieren des Druckes, auch des schwersten Illustrationsdruckes nicht.
Arbeitet pneumatisch, kein falzbeinartiges Ausstreichen, gestattet deshalb schnellstes Umschlagen d. Auflagen.
Sicheres Funktionieren auch bei den größten Formaten, sowie beim Einlegen von zwei Bogen.
Folgt jeder Geschwindigkeit der Presse.
Praktisch f. kleinste Auflagen, da keine Verstellg. nötig.
Erschwert nicht das Zurichten.



Bisher etwa **750** Stück an erste Firmen geliefert.





VERGOLDE-Presse Krause

für leichte Arbeiten, mit einarmig. Gestellkörper

Telegraphische Bezeichnung	Nr.	Druckfläche	Tisch	Ausladung bis Mitte Druckfläche	ab Fabrik
		cm	cm	cm	Mark
Bepeinzing	BP 1	22:18	26:26	21	250.—

Diese Presse eignet sich wegen ihrer nach 3 Seiten offenen Bauweise und wegen der bedeutenden Ausladung zur Bearbeitung von Material, das bedeutend größer wie die Druckfläche ist, z. B. für das Vergolden von Stoffen, Bändern, Schleifen, Krawatten, Hutfutter usw.

Karl Krause  **Leipzig**



Berger & Wirth · Farbenfabriken · Leipzig

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

Farben für sämtliche graphische Zwecke

Walzenmasse „Victoria" und „Bianca" in Würfelform | Spezialität: **Victoria-Druckbronze**

Ein Kunde schreibt uns unaufgefordert:
„Ich habe mit Ihrer Victoria-Druckbronze sehr schöne Resultate erzielt und bin sehr zufrieden „damit. Schon seit Jahren verarbeitete ich Druckbronze, aber von einer andern Firma, die- „selbe war auch nicht annähernd so wie die Ihrige, sie hatte nicht den Glanz und machte „oft große Schwierigkeiten beim Druck."

HOH & HAHNE · LEIPZIG

Spezial-Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren.

Unsere Reproduktions-Kamera System „REFORM"

(Gesetzlich geschützt!)

Leipzig 1904: **Goldene Medaille!**

erregt in Fachkreisen größtes Aufsehen und findet allseitig ohne Vorbehalt größten Beifall. Dieselbe ist durchgängig neu konstruiert und allen andern Systemen gegenüber wesentlich verbessert. Neu daran ist:

„Reform"-Rastereinstellung D. R.-P.
kein Differieren des Rasters, auch bei langjähriger Benutzung, mehr; **neuer Rasterhalter** (D.R.G.M.)

„Reform"-Kassette D. R. G. M., mit neuer Halte-Vorrichtung für die Platten und neuem Verschluß an Stelle des bisher gebräuchlichen Deckels.

„Reform"-Schwingestativ D. R.-P. gleicht jede Erschütterung des Bodens aus und ermöglicht unter Garantie tadellos scharfe Aufnahmen bei größten Formaten, bei welchen jedes andere Schwingestativ versagt.

Garantie für tadelloses Funktionieren, sorgfältige Arbeit und bestes Material.

Mäßigste Preise ◻ Beste Referenzen.

Vollständige Einrichtungen für Autotypie, Dreifarbendruck, Lichtdruck usw. — Verlangen Sie von uns Preisliste und **Kostenanschlag.**


Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lackierfähig!

Hervorragend lichtecht!

Hitze- und wasserbeständig!

Triumphrot 2845

Trocken M. 7.—, für Buchdruck M. 5.50, für Steindruck M. 6.— per Kilo

Phänomenrot 2866

Trocken M. 12.—, für Buchdruck M. 9.—, für Steindruck M. 10.— per Kilo

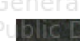
Schrift und Einfassung sind gedruckt mit Viktoria-Druckbronze, M. 15.— per Kilo

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz

Berger & Wirth, Farbenfabriken, Leipzig

London, New York, Paris, St. Petersburg

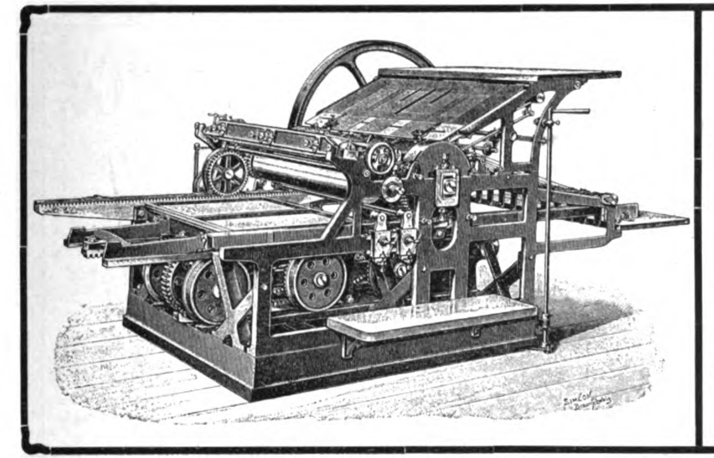





Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Maschinenfabrik Johannisberg
Klein, Forst & Bohn Nachfolger
Geisenheim a. Rh.

Schnellpressen

für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck.

Schriftgießerei D. Stempel, Aktien-Ges.

Frankfurt am Main

Die zu vorliegendem Inserat verwendete Schrift „Bek-Gran" ist von Herrn Professor Hermann Bek-Gran, Nürnberg gezeichnet und in unserer Gießerei in 16 Graden von Nonpareille bis zu 8 Cicero sorgfältig geschnitten worden

Ein Erzeugnis gleich vorteilhaft zum Satz von Werken wie Akzidenzen

SIELER & VOGEL

Berlin SW. • LEIPZIG • Hamburg

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei** Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck, für Landkarten, Pläne usw. **Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere, gepreßte Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere, Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.**

Postpapiere liniiert und unliniiert in reichster Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen und Behörden für Formulare, Geschäftsbücher usw. **Zeichenpapiere, Aktendeckel und Packpapiere. Kartons** weiß und farbig, **Postkarten-Karton. Elfenbein-Karton** für Licht- u. **Buchdruck. Geschnittene Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge** usw.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY





Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Paris 1867 — Wien 1873
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz:
Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien ∞ Gegr. 1818
Die größte und älteste Druckfarbenfabrik der Welt

9 Fabriken | **LEIPZIG** Buchgewerbehaus | **40 Filialen**

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruckfarben, Buchbinderfarben, Firnis, Ruße, Walzenmasse
Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung St. Louis 1904: Grand Prix
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Grand Prix

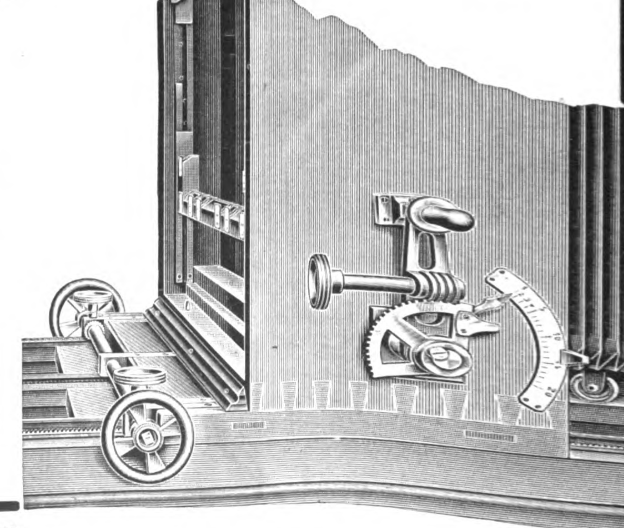




Die RASTER-EINSTELLUNG „Hebel und Schraube"
D. R. G. M. Nr. 225219, ist unerreicht in bezug auf
Genauigkeit des Abstandes
Dauerhaftigkeit der Ausführung
Bequemlichkeit der Handhabung.
Hebel und Schraube kann ebenso einfach vor wie während der Exposition eingestellt werden,
ist
an jeder Kamera anzubringen und wird allgemein
als **die beste**
heute bekannte Raster-Einstellung bezeichnet.

Alleinige Fabrikanten

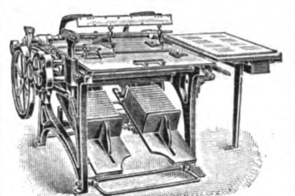
FALZ & WERNER
LEIPZIG-LI.
Fabrik photographischer Apparate. Gegr. 1890.





Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Falzmaschinen



für feinsten Werk- und Illustrationsdruck, mit patentamtlich geschützter Vorrichtung gegen Quetschfalten, halbautomatischer Bogenzuführung, Heftapparaten usw., **auch zum Anschluß an jede Schnellpresse.**

Seit Jahren ausschließliche Spezialität!

Vorzüglich bewährte vorteilhafteste Konstruktionen. Garantie für tadellose Funktion und sauberstes Arbeiten. Feinste Referenzen!

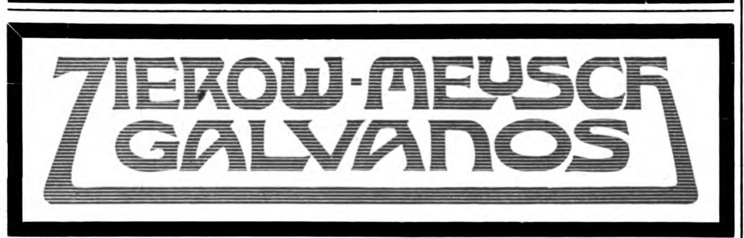
A. Gutberlet & Co Leipzig 37



THEODOR PLENGE · LEIPZIG

Alleiniger Importeur der **Englischen Originalwalzenmasse „The Durable“.**
Lager von **DRUCKFARBEN** der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

WALZEN-GUSSANSTALT



Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 4 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Magdeburger Graviranstalt m. b. H.
MAGDEBURG
(früher Edm. Koch & Co.)

Spezialitäten:

Rotguss-Schriften u. Zierat

für Press- und Handvergoldung
für Buchbindereien etc.

Stets Neuheiten. Muster gratis.



INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE



Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.



Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw. Patentierte Fundamente für Stereotyp- und Ätzplatten.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig.
Diplom. Lithographie (Autotypie, Orig. 36 : 50 cm) vom Schüler Schellhorn,
Kl. III d 2. Lehrer Kleukens.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Gedruckt in der Akademie.

Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

43. BAND | OKTOBER 1906 | HEFT 10

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten Juli, August und September 1906 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Art. Institut Orell Füßli, Zürich: Häuselmann, Kleine Farbenlehre, 2. Auflage. — *Bard, Marquardt & Co., Berlin:* Die Kultur, Band 8 und 9; Die Literatur, Band 31, 32 und 33. — *Hans Bartholdi, Wismar:* Goeßler, Erziehung zur Kunst. — *Herm. Böhlaus Nachfolger, Weimar:* Dr. Martin Luthers Werke, Band 32. — *J. C. C. Bruns Verlag, Minden:* Hagemann, Worte Ruskins; Regener, Worte Buddhas; Hagemann, Wilde-Brevier. — *Olaf M. Bryde, Christiania:* Eine Anzahl Drucksachen. — *Buchhandlung des Stenographen-Verbandes Stolze-Schrey, Berlin:* Kürzungsverfahren nach Stolze-Schrey, Teil 1 und 2; Systemurkunde. — *Joh. Burmeisters Buchhandlung, Stettin:* Busch, Deutsche Kurzschrift, 1. Stufe. — *Compagnie Laferme, Dresden:* Eine Anzahl Plakate. — *Desered Sunday School Union, Salt Lake City:* Bible Lesson Pictures. — *Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart:* Rembrandt-Almanach 1906, 1907. — *Deutscher Künstlerbund, Weimar:* Zwei Plakate. — *Wilh. Engelmann, Leipzig:* Wundt, Essays, 2. Auflage. — *Fäsi & Beer, Zürich:* Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Band 7, I. — *Ernst Frensdorff, Berlin:* Gaudy, Karikaturenbuch. — *H. Geiser, Grasse:* Drucksachen. — *Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst, Berlin:* Jacobi, Rembrandt. — *Globus-Verlag, Berlin:* Ewers, Führer durch die moderne Literatur. — *Großherzoglich Badische Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe:* Holder, Die Reichenauer Handschriften, Band 1. — *G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin:* Pochhammer, Ein Dantekranz, Lieferung 1 und 2. — *Harmonie, Berlin:* Hochstetter, Prinz Romeo. — *Herm. Heyfelder, Freiburg:* Lamprecht, Deutsche Geschichte. — *H. Hohmann, Darmstadt:* Ein Plakat. — *Insel-Verlag:* Boccaccio, Fiametta; Lermontoff, Ein Held unserer Zeit; Murger, Die Bohème. — *Axel Juncker Verlag, Berlin:* Lasker, Das Peter Hille-Buch. — *P. Kehrein, Neuwied:* Schultz, Musteralphabete. — *W. Knapp, Halle:* Unger, Die Herstellung von Büchern, Illustrationen, Akzidenzen usw.; Blecher, Verwendung des Zinks; Miethe, Künstlerische Landschaftsphotographie, 2. Auflage; Enzyklopädie der Photographie, Band 53 und 54; Katechismen der Photographie, Band 10. — *C. H. Knorr, A.-G., Heilbronn:* Eine Anzahl Plakate. — *Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg:* Zwei Drucksachen. — *Kurverwaltung, Bad Nauheim:* Zwei Plakate. — *Albert Langen, München:* Eine Anzahl Plakate. — *G. Löffler, Riga:* Vorsatzpapiere; Drei russische Märchenbücher. — *Meisenbach, Riffarth & Co., München:* Drucksachen vom XV. Deutschen Bundesschießen in München 1906. — *Georg Merseburger, Leipzig:* Kielland, Novellen. — *Meullenhoff & Co., Amsterdam:* Drucksachen. — *H. Miethke, Wien:* Ein Plakat. — *Mattheus Müller, Eltville:* Zwei Plakate. — *A. Müller-Fröbelhaus, Dresden:* Kuhlmann, Beiträge zu neuen Wegen des Zeichenunterrichts, Heft 1, 3, 4, 5. — *Museum der bildenden Künste, Leipzig:* Zwei Plakate. — *L. Oehmigkes Verlag, Berlin:* Schulz, Hand-Fibel. — *Joh. Paul, Leipzig:* Paul und Lehmann, Hilfsbuch bei Herstellung und Preisberechnung von Druckwerken, 4. Auflage. — *Carl Ernst Poeschel, Leipzig:* Knoll & Reuther, Theaterreformen; Rothenburg-Mens, Verhältnis der Schauspielkunst zum Drama; Brosius, Sprachsünden. — *Fr. Ant. Prantl, München:* Drucksachen vom XV. Deutschen Bundesschießen in München 1906. — *J. H. Robolsky, Leipzig:* Henseler, Leitfaden zur Erlernung des zweiten Teils „Deutsche Eilschrift". — *M. Rockenstein, Berlin:* Merkbüchlein für den Reform-Zeichenunterricht. — *Fr. Rothbarth, G. m. b. H., Leipzig:* Roeßler, Die Frau, Band 8 und 9. — *O. W. Scharenberg, Königl. Baurat, Leipzig:* Ein Plakat. — *Gust. Schmidt, Berlin:* Offizieller Katalog der allgemeinen photographischen Ausstellung Berlin 1906; Vogel, Taschenbuch der praktischen Photographie 1906. — *Theodor Schnitzler, Düsseldorf:* Zwei Plakate. — *Schöneberger Centralbuchhandlung, Berlin-Schöneberg:* Voß, Stenographie. — *Jos. Scholz, Mainz:* Jüttner, Backe, Backe Kuchen; Liebermann, Kindersang, Heimatklang. — *Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler, Langensalza:* Geyer, Der neue Zeichenunterricht, Heft 1 bis 3. — *B. G. Teubner, Leipzig:* Aus Natur und Geisteswelt, Band 87, 100, 116; Reiff, Praktische Kunsterziehung; Röthig, Lehrbuch der Verkehrsschrift; Keller, Die Erziehung als Kunst. — *Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart:* Katalog der großen Berliner Kunst-Ausstellung 1906. — *Velhagen und Klasing, Bielefeld:* Künstler-Monographien, Band 3, 76 bis 84. — *Verlag der Deutschen Dichter Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel:* Volksbücher, Band 1 bis 10; Hausbücherei, Band 1 bis 19. — *Verlag der Lustigen Blätter, Dr. Eysler & Co., G. m. b. H., Berlin:* Almanach der Lustigen Blätter 1906, 1907; Eine Anzahl Plakate. — *Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin:* Kraemer, Der Mensch und die Erde, Band 1. —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig: Meyer, Jahrbuch der Chemie 1905; Handbuch der chemischen Technologie, Neue Folge, Lieferung 13 und 14. — *Wilh. Weicher, Leipzig:* Hach, Rembrandt. — *Weidmannsche Buchhandlung, Berlin:* Berliner Bibliothekenführer. — *A. Wertheim, Berlin:* Zwei Plakate. — *A. W. Zickfeldt, Osterwieck:* Winkler, Stenographisches Schönschreibheft 1 bis 4; Federle, Kurzer Lehrgang der Stenographie Gabelsberger. — *Ottmar Zieker, München:* Drucksachen vom XV. Deutschen Bundesschießen, München 1906. — *W. Zimmermann, München:* Drucksachen vom XV. Deutschen Bundesschießen, München 1906.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Der Dreifarbendruck.

Von Professor ARTHUR W. UNGER, Wien.

IV.

Der Druck von Dreifarben-Autotypien.

ES ist wohl überflüssig, des langen und breiten auseinanderzusetzen, daß der Dreifarbendruck an den Buchdrucker ganz besonders hohe Anforderungen stellt und zu seiner Duchführung tüchtiger, gut geschulter Kräfte bedarf. Die beim gewöhnlichen, nämlich dem monochromen Illustrationsdrucke zu beobachtenden Regeln haben natürlich auch hier volle Gültigkeit. Der Einfluß der unterschiedlichen Faktoren, welche in großem Maße auf das Endresultat im typographischen Bilderdrucke einwirken, ist jedoch da ein noch größerer, bestimmenderer. Und zu den mancherlei Eigenschaften, die den Illustrationsdrucker zieren sollen, muß sich beim Dreifarbendrucke eine sehr wichtige dazugesellen, nämlich Farbensinn, den man leider nicht allzuhäufig antrifft.

Das Allgemeine betreffend ist zunächst hervorzuheben, daß selbstverständlich eine sorgfältige Egalisierung und eine ebenso durchgeführte Zurichtung Grundbedingung sind. Und wie beim Klischeedruck überhaupt, kann nicht warm genug auch hier empfohlen werden, die Egalisierung (und selbst die Zurichtung unter Umständen) zwischen Platte und Unterlage anzubringen. Stehen Facettenblöcke, einerlei welcher Art, im Gebrauche, so begegnet dies keinerlei Schwierigkeit. Bei auf Holz aufgenagelten Platten ist es schon nicht mehr so leicht, sondern viel umständlicher durchzuführen. Namentlich besteht in diesem Falle die Gefahr, daß die Klischeeplatten, wenn die zwischen ihnen und den Unterlagen eingefügten Zurichtungen dicker sind und die Stöcke in einer Zylinderschnellpresse gedruckt werden, während des Auflagedrucks allmählich verschoben, ja selbst von den Hölzern losgerissen werden. Nicht immer helfen dagegen zahlreich angebrachte Nägel. Sicherer ist man schon, wenn man die Platte, Zwischenlage und Stock mit Fischleim bestreicht, dann nagelt und beschwert trocknen läßt, wodurch die Einzelteile allerdings zu einem Komplex verkittet werden. Empfehlenswert ist dieser Vorgang aber nur bedingt, weil im Falle der Notwendigkeit, die Holzunterlage etwa durch eine neue ersetzen zu müssen, nur sehr schwer die Trennung der verklebten Platten zu bewirken ist. Erleiden sie aber Verschiebungen, so ist zumindest ein großer Teil der Auflage makuliert. Oftmals trägt aber an dem Herunterdrängen der Platte vom Holzstocke, namentlich wenn sie mit guten Nägeln auf zähem Ahornholz befestigt sind, nur die angewendete übermäßig große Druckspannung schuld, was bedauerlicherweise sehr oft zu beobachten ist. Verursacht wird dies wohl dadurch, daß einerseits Autotypien selbst bei viel zu kräftigem Drucke infolge der ungemein dichten Lagerung der Druckelemente nur an den Rändern eine Schattierung zeigen (bei Holzschnitten würden längst die mehr oder weniger freistehenden Bildteile auf der Rückseite des Papierblattes ein Relief aufweisen), daher die Beurteilung der Druckspannung nach der Schattierung zu Trugschlüssen führt, und anderseits die Zurichtungen häufig eine noch immer übertriebene Dickenabstufung besitzen. Solche Zurichtungen mit zu dickem Relief erzwingen nach ihrem Aufbringen auf den Tiegel oder Zylinder (unter die Platte gebracht ist dies natürlich nicht der Fall, es muß da im Gegenteile durch einen Ausschnitt aus dünnem Florpost auf dem Zylinder in der Regel nachgeholfen werden) stets eine namhafte Steigerung der Druckspannung, weil die zarten Mitteltöne und die hellen Partien, dank der „Kraftzurichtung“, sonst ausbleiben würden. Ein zu starker Druck bewirkt aber noch den weiteren Übelstand, daß die Druckfarbe in die feinen Bunzen der dunklen Mitteltöne und Schatten gequetscht wird, diese also völlig schließen, was selbstverständlich Verschiebungen in dem Farbenton der betreffenden Flächen zur Folge hat. Darüber wird später noch zu sprechen sein. Leider ist es ein Nachteil der heute für den Farbendruck besonders gebauten, sonst gewiß ganz ausgezeichneten Maschinen,



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß sie einen so starken Druck ohne weiteres zulassen und nicht rechtzeitig stecken bleiben, um vielleicht so den Maschinenmeister manchmal darauf aufmerksam zu machen, daß er zu weit gegangen ist.

Bei der Zurichtung von Dreifarbenklischees ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Platten hier und da nicht alle Druckelemente korrekt in gleicher Ebene aufweisen. Von den *Albert*schen Reliefklischees ist dabei natürlich nicht die Rede, denn diese erhalten ja absichtlich ein verschiedenes Niveau der zarten und kräftigen Druckpartien, um die Zurichtung zu ersparen; es liegen nämlich die helleren Stellen entsprechend tiefer als die dunklen. Gemeint sind vielmehr Platten, welche stellenweise mit dem Polierstahl behandelt wurden, damit einzelne Bildteile kräftiger im Drucke erscheinen (siehe den vorhergehenden Abschnitt). Die solcherart bewirkte Verstärkung hat aber zur Folge, daß die betreffenden Formteile ein Niveau erhalten, welches sowohl mit Rücksicht auf die Einfärbung wie bezüglich des Aussatzes von vornherein ungünstig ist. Wird die polierte Stelle nicht genügend bei der Egalisierung überlegt, so kommt sie schwächer, als sie erschienen wäre, hätte man sie nicht poliert. Damit dergleichen sicher vermieden werde, ist es notwendig, daß die Ätzanstalten nach einigermaßen wichtigen Retuschen nicht nur neue Probedrucke machen, welche das fertige Dreifarbenbild schließlich zeigen, sondern auch richtige Skalendrucke anfertigen, welche dem Drukker immer als Vorlagen dienen sollen, nach denen er sich genau zu richten hat. Denn in den allermeisten Fällen steht in der Buchdruckerei das Original, welches für die Bestimmung der fraglichen Stärke einzelner Partien Anhaltspunkte geben kann, nicht zur Verfügung; man kann also keine Vergleiche anstellen, sondern ist eben auf die Skalendrucke der Ätzanstalten oder auf einen regelrecht durchzuführenden Vorversuch angewiesen.

Eine oft behandelte Frage ist die, ob die Dreifarbenklischees unter Verwendung der jeweiligen Druckfarbe eingerichtet werden sollen oder unter Benutzung von Schwärze. Begreiflicherweise hat der letztere Vorgang Vorzüge, die nicht erst aufgezählt zu werden brauchen. Aber auch den großen Nachteil, daß das Farbewerk nur mit viel Zeitaufwand gründlich gereinigt werden kann. Es sei denn, man färbt mit der Handwalze ein oder man benützt etwa nur besondre, diesem Zwecke reservierte wenige Walzen, z. B. zwei Auftragwalzen und einen Ulmer, also nicht das ganze Farbewerk, was auch vollkommen überflüssig ist. Übrigens kommt die Einrichtung mit Schwarz wohl nur bei der Gelbdruckplatte mit Berechtigung in Frage, weil die rote und blaue Druckfarbe fast ebenso wie Schwarz eine gute Beurteilung des Aussatzes gestattet, während dies bei Gelb allerdings nicht der Fall ist. Das oft empfohlene Mittel, den Gelbdruck durch blaugefärbte Gläser zu betrachten, ist nicht viel wert; damit die gelbe Fläche dunkel genug erscheint, müssen nämlich Gläser verwendet werden, die das Licht so schwächen, daß man kaum von Feinheiten etwas wahrnimmt, denn unser Auge ist ja nicht wie die photographische Platte blau- und violettempfindlich. Am vorteilhaftesten in ökonomischer Hinsicht und am förderlichsten für das Ergebnis ist wohl der Vorgang, die Dreifarbenklischees auf einer dieser Aufgabe bestimmten Presse zu egalisieren und zuzurichten (etwa mit der mechanischen Kreidezurichtung, welche in dieser Zeitschrift im Februarhefte dieses Jahrgangs beschrieben worden ist, oder mittels eines andern geeigneten mechanischen Verfahrens), um dann beim Auflagedrucke diese zeitraubenden Manipulationen ersparen zu können. In Offizinen, die sich mit dem Dreifarbendrucke in größerem Maße befassen, ist diese Arbeitsweise auch zumeist üblich.

Was die für den Dreifarbendruck geeignetste Maschine betrifft, so ist jedenfalls eine Spezialpresse mit Frontbogenausführung, die das lästige Verschmieren des frischen Druckes, das sonst kaum ganz zu vermeiden ist, unmöglich macht, allen andern vorzuziehen. Aber hiervon abgesehen, ist jede Presse, die genügend starken Druck zuläßt (einen solchen erfordern Klischees ja immerhin), ferner ein Farbewerk, welches eine weitgehende Verreibung auch strenger Druckfarben gestattet, sowie entsprechende zur Erzielung eines guten Registers notwendige Einrichtungen für die Bogenanlage usw. besitzt und endlich zu gleichem Ziele in allen Teilen sorgfältig gearbeitet ist, zur Ausführung von Dreifarbendrucken geeignet. Für kleinere Formate weisen die modernen Tiegeldruckschnellpressen eine vortreffliche Eignung auf, was an dieser Stelle vom Verfasser bereits im Vorjahre ausführlich erörtert worden ist. Sehr zu empfehlen ist es jedoch, wenn man die für Farbendruck bestimmten Maschinen mit verschiedener Geschwindigkeit laufen lassen kann, was am sichersten vorläufig noch immer durch Vorgelege mit Stufenscheiben geschieht. Bei elektromotorischem Einzelantriebe kann man wohl auch mit Hilfe des Anlaßwiderstandes (Rheostaten) einen langsameren Gang erzielen, aber, wenn man weniger Strom in die Armatur schickt, läuft der Motor nicht nur mit weniger Touren, sondern er wird auch schwächer und bleibt dann gern mitsamt der Presse stecken. Man tut deshalb gut daran, bei für Illustrationsdruck bestimmten Maschinen einen etwas kräftigeren Motor zu installieren, der auch dann noch die Maschine zieht, im übrigen aber von vornherein eine geringere Tourenzahl besitzt.

Von ausschlaggebender Bedeutung beim Dreifarbendruck ist die Beschaffenheit des zur Auflage verwendeten Papiers, das hier fast selbstverständlich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein gestrichenes sein muß. Nicht nur deshalb brauchen wir ein Chromo- oder Kunstdruckpapier, weil deren glatte, weiße Oberfläche in hervorragendem Maße einen guten Druck der Autotypien zuläßt, sondern auch aus dem Grunde, weil ungestrichenes Papier, selbst wenn es noch so gute Abdrucke ergäbe, die Farben nur sehr unvollkommen zur Geltung gelangen lassen könnte. Die unbedeckte Papierfaser (beim Chromopapier befindet sich über ihr die mineralische Substanz der Streichschicht) wird durch Aufsaugung des dem Pigmente als Bindemittel dienenden Firnisses zumindest oberflächlich transparent, verliert somit die Eigenschaft, das auffallende Licht fast ganz zu reflektieren, wodurch aber der Farbendruck seine Brillanz einbüßt. Diese zeigt dagegen der Dreifarbendruck auf dem mit einem kräftig reflektierenden, schön weißen mineralischen Pulver, das mittels Leim oder Kasein gebunden ist, gestrichenen Papier in hohem Grade. Leider sind aber die gestrichenen Papiersorten häufig mit Mängeln behaftet, die schon beim monochromen Druck, noch mehr aber beim Mehrfarbendruck arg zu schaffen geben. Die Schicht ist oft nicht homogen und gleichmäßig, es gibt dann manchmal recht artige Löcher im Drucke und kaum ein Mittel zur Abhilfe. Das Papier rupft, man muß mit schwacher Farbe und bei langsamem Maschinengange arbeiten. Erwähnt sei hier, daß in diesem Falle das Verdünnen mit schwachem Firnis weniger ratsam ist, als das gründliche Verreiben der Druckfarbe (nicht Auftropfen auf die Farbwalzen) mit etwas Inkoleum, Petroleumsprit oder dergleichen. Dies aber nur dann, wenn schon die erste Druckfarbe rupft. Andres Papier läßt sich wieder ganz vorzüglich bedrucken, dagegen trocknet die Druckfarbe auf der stark gebundenen Schicht äußerst schlecht, ja man kann mitunter noch nach Monaten das ganze Dreifarbenbild durch Reiben völlig entfernen. Selbstverständlich sind auf solchem Papier gedruckte Reproduktionen gegen Scheuern usw. äußerst empfindlich. Darauf hat man zu achten und der ersten zur Verwendung gelangenden Druckfarbe etwas borsaures Manganoxydul beizufügen. Ist die erste Farbschicht fest auf das Papier gebunden, halten natürlich auch die beiden andern. Nicht weniger unangenehm ist der umgekehrte Fall: das Papier saugt begierig den vielleicht zu schwachen Firnis des in der Regel zuerst gedruckten Chromgelbs ab und das Farbpulver liegt fast lose auf der Oberfläche. Der zweite Aufdruck will dann nicht haften, im Gegenteil, es wird von der Form das zuerst aufgebrachte Pigment nicht unbeträchtlich abgehoben. Verdünnen der roten Druckfarbe mit schwachem Firnis führt wohl manchmal zum Erfolge, aber fast immer leidet dann das zweite Teilbild. Hier und da ist die Auflage jedoch nur dadurch zu retten, daß das erste Bild durch Aufdruck farblosen Firnisses fixiert wird. Nicht gar zu selten erleidet, vielleicht infolge ungünstiger Lagerung, schwankender Luftfeuchtigkeitsverhältnisse im Arbeitsraume usw., auch das gestrichene Papier zwischen dem Druck der einen und dem der nächsten Platte Dimensionsveränderungen, die zu sehr bedeutenden Register-Differenzen Anlaß geben können. Man hilft sich dann recht mühselig durch Einstellen der Klischees ins durchschnittliche Mittel, durch Veränderung des Aufzuges (braucht man den Druck länger, wird er dicker, als es das Normale beträgt, gemacht, dagegen dünner, wenn man einen kürzeren Druck erreichen will), besser wohl, durch Einlagerung des bedruckten Papiers in einen trockeneren bzw. feuchteren Raum (durch Heizen, Aufspritzen usw.). Das eben erwähnte Auskunftsmittel, den Aufzug in der Dicke zu verändern (was naturgemäß nur beim Zylinder zutrifft), soll nur angewendet werden, wenn ein andres nicht gut möglich ist. Denn manchmal ist die Registerdifferenz durch nichts sonst verursacht, als durch einen falschen Aufzug.

Das Einpassen von in größerer Zahl zu einer Form vereinigten Dreifarbenklischees macht nicht wenigen enorme Schwierigkeiten. Und doch ist es verhältnismäßig leicht und rasch durchführbar, wenn man systematisch (immer genau der Reihe nach) verfährt, von vornherein zwischen den Klischees entsprechend kegelschwaches Material und einige Papierspäne bringt, so zwar, daß auch mäßige Schrägstellungen vorgenommen werden können, und durch Anwendung durchlaufender Leisten ein Verziehen mit dem Schließzeug verhindert oder das Verkeilen benutzt. Von größter Wichtigkeit ist es wohl immer, daß die erste Form während des Fortdruckens nicht mehr aufgeschlossen werde, und, wenn dies doch geschieht, in der Auflage durch Einlegen von Streifen das Ereignis markiert wird. Ferner rächt sich in sehr unangenehmer Weise eine mangelhafte Ausrichtung schaukelnder Klischees. Notwendige sehr wesentliche Schrägstellungen sind durch Neuaufnageln der Platte vorzunehmen und nicht durch Positionsänderung des Stockes in der Form.

Eine gleichfalls immer wieder in Erörterung gezogene Frage ist die der Druckfolge, nämlich welche Farbenplatte zuerst zu drucken ist, welche zuletzt. Die am häufigsten beobachtete Reihenfolge: Gelb, Rot, Blau ist wohl auch in der Regel die richtigste. Und zwar aus folgenden Gründen. Das zumeist als Pigment für die Gelbdruckplatte benutzte Chromgelb, welches die Vorzüge: billig und gut druckfähig zu sein, vereinigt, ist eine Deckfarbe. Es läßt daher das beispielsweise darunter liegende Rot nicht genügend zur Wirkung kommen, der Überdeckungsfehler tritt also stark in Erscheinung. Abgesehen davon, daß wir in den Mittel- und Dunkeltönen dann vielleicht ein falsches, ein zu sehr gelbes Orange erhalten, ergibt sich in den tiefen Schatten gewöhnlich ein grünlicher

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ton. Gewiß erleichtert es dagegen die Beurteilung des Gelb, wenn man Rot zuerst und dann Gelb druckt, in welchem Falle zu einem transparenten Gelblack gegriffen werden muß. Aber auch da liegt die Gefahr nahe, daß man mehr schmutzigbräunliche Töne erhält. Verfasser hat übrigens die Erfahrung gemacht, daß Fehlergebnisse viel öfter zubeobachten sind, wenn das Gelb als zweite Farbe gedruckt wird, daß gerade in diesem Falle die Maschinenmeister die Intensität weniger richtig abschätzen. Daß Blau die Farbe sein muß, welche den Druck beschließt, ist wohl einleuchtend. Als die optisch dunkelste Farbe, welche das Blau vorstellt, wird uns ein blaustichiger Schatten kaum irritieren, auch ein solcher vielleicht noch nicht, der ein wenig ins Violette spielt. Aber ein grünlicher oder bräunlicher stört gewaltig. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß hier und da ein Abweichen von der Gepflogenheit geboten erscheine. Zum Beispiel bei Bildern, auf welchen das Grün vorherrscht, wird man manchmal gut tun, zuerst Rot und dann Gelb zu drucken. Eine der bedeutendsten Kunstanstalten Münchens, die sich fast ausschließlich mit Vierfarben-Ätzung und -Druck befaßt, beobachtet durchaus die Reihenfolge: Gelb, Blau, Rot, Schwarz.

Ein Abweichen von der Regel findet aber wohl häufiger bei der Wahl der drei Pigmente in bezug auf ihre Nuance statt. In dieser Abhandlung wurde früher dargelegt, daß der photographische Prozeß in innigem Zusammenhang mit den Druckfarben steht, weil Lichtfilter und Sensibilisierung von der Wahl der Pigmente abhängt. Und nirgends ist es notwendiger, daß auf einer festen, wissenschaftlich begründeten Basis gearbeitet werde, als beim Dreifarbenverfahren. *von Hübl* hat recht, wenn er sagt, daß das planlose Versuchen da nur zu ganz unbrauchbaren Ergebnissen führen kann und dazu hinleite, daß Fehler des Prozesses in verkehrter Richtung gesucht und bekämpft werden. Das ist gewiß selbstverständlich und unangreifbar. Ist aber etwas einwandfrei-theoretisch fundiert und beherrscht der auf dem Gebiete Arbeitende diese Grundlagen, dann wird er um so eher in der Lage sein, einmal von der Regel abzuweichen, wenn es die Umstände erheischen. Namentlich ist dies nun der Fall bei der Wahl der Farbennuance der drei Pigmente. Das Verfahren besitzt so reichlich viel Fehlerquellen, daß Mängel oft kaum zu vermeiden sind. Gewisse zu verbessern, gelingt häufig, wenn man entsprechende Druckfarben benutzt. Als „Normalfarben" sind wohl im allgemeinen die kalten Töne von Chromgelb, Krapplack und Pariserblau (Miloriblau) zu betrachten. Aber einmal wird ein wärmeres Gelb oder Rot, das andremal vielleicht ein violettstichiges Blau vorzuziehen sein. Eine Tingierung des Blau ist häufig sogar ganz unvermeidlich, wenn die Farbengebung beim Druck der Gelb- oder der Rotplatte vom Drucker falsch geschah. Man kann da die Auflage noch retten, wenn man bei zu viel Gelb (was grünliche Töne gäbe) dem Blau etwas Rot zumengt, dagegen bei zu viel Rot es etwas grünstichig macht. Daß das Ergebnis kein einwandfreies sein wird, ist natürlich klar; aber es wurde wenigstens brauchbar. In den meisten Fällen benutzen schon die Ätzanstalten diesen Ausweg. Hierbei ist es natürlich wichtig, daß dem Buchdrucker genau die Farbe anzeigende Skalendrucke übermittelt werden. Sind aber Klischees mehrerer Sujets in einer Form zu drucken, muß selbstverständlich die Forderung erhoben werden, daß die Ätzanstalten zum Andrucken aller, also auch zur Herstellung der das komplette Dreifarbenbild besitzenden Abzüge (nicht nur der Teildrucke) ein und dieselben drei Pigmente benutzen. Wie weitgehend aber hier Abweichungen von den „Normalfarben" möglich, ja am Platze sind, beweisen wohl die vor einiger Zeit von einer der ersten Ätzanstalten hergestellten, vortrefflichen Reproduktionen von Moulagen, welche mittels Gelb, Rot und Schwarz verfertigt wurden.

Am meisten wird wohl darüber geklagt, daß die Rotplatte so häufig das Bild beeinträchtige, ja ruiniere, weil ein bißchen zu viel oder zu wenig den ganzen Charakter bis zur Unkenntlichkeit verändere. Tatsache ist, daß schon die Herstellung des Negativs für die Rotdruckplatte und die Ätzung des Rotklischees erhebliche Schwierigkeiten verursachen. Die Einen suchen die größte Schuld in der geringen Blaugrünempfindlichkeit der photographischen Platte, andre suchen den Fehler darin, daß beispielsweise das aus dem Gelb und Blau gebildete Grün infolge der Schmutzigkeit, welche den Pigmenten anhaftet, schon für die geringsten Mengen Rot empfindlich ist. Nicht selten wird daher bezüglich des Druckes der Rotplatte vorgeschrieben, es sei mit so wenig Farbstoff wie möglich zu drucken. Dieser Vorgang ist sicher ein schlechter, weil gerade dann geringe Schwankungen, die fast nicht zu vermeiden sind, sich sehr bemerkbar machen. Viel richtiger ist es, die Rotplatte durch Retusche (Ätzen, Metallretusche) abzustimmen. Die Farbschicht beim Druck soll bei allen Klischees so dick sein, daß die Punkte und Striche gedeckt sind. Als Gradmesser können die dunklen Töne gelten, deren Bunzen noch offen sein müssen. Freilich kommt es hierbei wesentlich darauf an, wie die Konsistenz der Druckfarbe beschaffen ist. Die seichten, weil außerordentlich kleinen Vertiefungen der Mitteltöne und Schatten werden um so eher verschmiert werden, je flüssiger die Druckfarbe ist. Eine große Rolle spielt die Dünn- oder Zähflüssigkeit der Pigmente bei den Drei- und Vierfarbendruckmaschinen von *Lambert* in Paris, auf welchen die drei oder vier Teilklischees unmittelbar hintereinander aufgedruckt werden. Damit die frischen Abdrücke den Farbstoff von der nächsten Platte abheben, muß dieser immer


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dünnflüssiger als der vorher aufgedruckte sein; die Druckfarbe der ersten Form ist also die strengste, die der letzten die schwächste. Daß die Fertigstellung eines Drei- oder Vierfarbendrucks in einem Arbeitsvorgange an und für sich außerordentliche Vorteile aufwiese, ist unleugbar. Braucht man doch hierbei nur daran zu denken, daß falsche Abstimmung der einzelnen Farbenkomponenten in Nuance oder Intensität, ferner Paßfehler unmittelbar beobachtet werden können. Anderseits muß man es vorderhand noch bezweifeln, daß auf diese Weise Blätter zustande kommen können, die strengen Anforderungen zu genügen haben.

Sollen zum Schlusse Betrachtungen darüber angestellt werden, wie weit man die Dreifarbendruckmethode zur Reproduktion farbiger Originale heranziehen könne, so genügt es zu sagen, daß sie ein vorzügliches Illustrationsmittel schon heute darstellt, dessen wir uns in hohem Maße erfreuen können*). Denn wenn auch im allgemeinen das Bedürfnis nach einem farbigen Bilde dem weniger gebildeten, namentlich weniger kunstverständigen Menschen eigentümlich ist und diesem ein schlechter bunter Druck fast stets viel lieber als der beste monochrome ist, so besitzen wir gerade in der farbigen, der großen Menge zugänglichen Illustration ein mächtiges Bildungsmittel. Mit ihrer Hilfe sind wir ja imstande, erziehlich zu wirken, dem zu Belehrenden nicht nur die Form, sondern auch die wesentlichen Farben besprochener Gegenstände zu vermitteln und vielleicht sogar seinen Sinn für Sehen zu erwecken. Und die Vervollkommnung dieses wichtigen graphischen Zweiges ist daher ein Ziel, dem entgegenzustreben eine unsrer vornehmsten und aktuellsten Aufgaben bildet.

*) Die Frage, ob wir mit dem Dreifarbendruck ein Original faksimile wiederzugeben in der Lage sind, ist eine müßige. Gewiß ist *unter Umständen* sogar dies möglich, wenn auch nur höchst selten. Aber es ist auch nur höchst selten notwendig, eine solche Aufgabe erfüllen zu müssen. In der Regel soll die Bestimmung der Reproduktionsverfahren gar nicht darin gesucht werden, daß man mit ihrer Hilfe ein Original vortäusche. Sondern wir sollen durch sie eine ehrliche Übersetzung liefern, welche in der ihnen zukommenden charakteristischen Weise — da allerdings möglichst vollkommen — an das Objekt erinnert. Wie lächerlich erschiene auch ein Maler, der vorhätte, die wirkliche Natur durch sein Gemälde vortäuschen zu wollen!

25 Jahre Akzidenz.

Von E. O. GUTH, München.

VOR mir liegen auf Tischen, Stühlen, ja sogar teilweise auf dem Fußboden ausgebreitet, eine Anzahl Blätter, alte liebe Bekannte, welche die Erinnerung an vergangene Zeiten wachrufen, in welchen ich mit gleichgesinnten Fachangehörigen die Kgl. Kunstakademie in Leipzig (jetzt kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe) besuchte oder die Unterrichtskurse im Skizzieren und Entwerfen von Drucksachen durchmachte. Wer kein Verständnis für die schwarze Kunst hat, der wird mich für einen wunderlichen Kauz halten, weil ich den alten Plunder nicht ins Feuer werfe. Aber es wäre schade darum, denn viel Lehrreiches bieten diese Arbeiten, die zugleich auch ein Bild geben von: *25 Jahre Akzidenz.*

Die in entsprechender Reihenfolge geordneten Erzeugnisse, die den Gegenstand meiner Betrachtung bilden sollen, sind aber nicht von mir allein, sondern auch von lieben Freunden oder andern, mir zum Teil nur dem Namen nach bekannten Fachgenossen, die mir dieselben in Austausch zukommen ließen. Ich sagte Reihenfolge, obwohl ich manchen fragen höre, ob denn eine solche bei dem Wirrwarr von Akzidenzarbeiten überhaupt möglich ist. Beinahe könnte allerdings an einer solchen Möglichkeit gezweifelt werden, aber mit der erforderlichen Liebe zur Sache und nötigen Geduld kann das Ganze doch systematisch angeordnet werden. Wir brauchen uns nur einmal um 25 Jahre zurückzuversetzen und dann vor unsern Augen die Entwicklung der Akzidenz mit ihren verschiedenartigsten Ausstattungsformen vorüberziehen zu lassen, dann werden wir feststellen können, daß eine gewisse Reihenfolge eingehalten werden kann und muß.

25 Jahre sind in der heutigen schnelllebigen Zeit nur eine ganz kurze Spanne Zeit und doch, welcher Wechsel hat sich während ihr in der Geschmacksrichtung des Buchdrucks vollzogen. Für den Buchdrucker ist es ein lehrreiches Durcheinander von Ansichten, teilweise sogar auch Geschmackslaunen, die sich in gewissen Beziehungen wiederholen, manchmal aber auch ganz neue Wege einschlagen.

Die vornehmste Aufgabe des Buchdruckers ist, daß er die Schrift in guter, klarer und übersichtlicher Weise anordnet. Zum Schmuck seiner Schriftsätze stand ihm als einfachstes Ziermaterial die Linie zur Verfügung, die aber mit der Zeit nicht mehr genügte. Es wurden daher eine Menge Zierstücke geschaffen, deren Aufführung allein schon eine Aufgabe für sich wäre, mit der ich mich aber nicht beschäftigen will. Ich werde nur diejenigen Verzierungen nennen, die als charakteristisch für die verschiedenen Stilrichtungen gelten, ja manchmal auch gerade so gut als Modeerscheinungen bezeichnet werden können. Aber

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht nur das Ornament hatte Einfluß auf die Ausstattung der Akzidenzarbeiten, sondern auch die Art der Anordnung von Schrift und Ornament war für manche Richtung von Bedeutung.

Die Umgebung eines Satzes mit einer Einfassung liegt so nahe, daß der *Rahmenbau* als älteste Ornamentierungsform selbstverständlich erscheint. Die Röschen und ähnliche Einfassungen, bei welchen sämtliche Stücke mit Nummern versehen waren und die in den Stärken von Diamant bis 2 Cicero oft an 100 Bilder zeigten, machten dem Setzer beim Zusammenfügen manche Schwierigkeiten. Diese wurden noch dadurch erhöht, daß beim Rahmenbau Ornament und Linie nebeneinander immer mehr zur Anwendung kamen. Der Rahmen sollte plastisch wirken, was durch regelrechte Zusammenstellung von Linie und Einfassungsornament möglich war, jedoch wurde dabei, wie auch heute noch so häufig, vergessen, daß der Buchdruck eine Flächenverzierung ist, in die kein plastisches Ornament gehört. Es wurden die verschiedensten Regeln aufgestellt. Nach der einen sollte der Schwerpunkt des Rahmens in der Mitte, nach der andern aber auf einer Seite der Einfassung liegen. Die Zusammensetzung der einzelnen Linien und Ornamente erforderte stets eine Trennung durch achtel oder viertel Petit-Durchschuß, durch die die Arbeit ganz gewaltig erschwert wurde. Die Wirkung von Rahmenbauten, in denen lineare und laufende Ornamente abwechselten, letztere aber nicht vorherrschten, war keine schlechte, ja selbst heute noch haben derartige Rahmenbauten ihre Berechtigung.

Anders ist es aber mit dem sogenannten *architektonischen Stil*, der anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts sich entfaltete und der sein Dasein nicht zum wenigsten der Ansicht zu verdanken hatte, daß der Buchdruck mit der Lithographie, die doch ein ganz andres Druckverfahren und daher auch andre Ausdrucksformen hat, in Wettbewerb treten müsse. Die Lithographie hatte nämlich viele Arbeiten, die früher auf dem Wege des Buchdrucks hergestellt waren, an sich gezogen. Der Akzidenzsatz sollte nun das verlorene Feld wieder erobern und es gelang auch, denn viele Arbeiten, die früher nur auf lithographischem Wege hergestellt waren, wurden nach und nach dem Akzidenzsetzer zur Ausführung überwiesen. Da jedoch die Arbeiten meistens den lithographischen Vorlagen möglichst genau nachgesetzt werden sollten oder nachgebildet wurden, kamen die Schriftgießereien den Wünschen der Buchdrucker durch Schaffung geeigneten Materials, vor allem eines architektonischen Ziermaterials nach. Es entstand die Griechische Einfassung, der bald die Akanthea und Germania folgten. Eine Reihe von Nachbildungen gaben dem Setzer die Möglichkeit, die schönsten möglichen und unmöglichen architektonischen Bauereien ausführen zu können. Viele Arbeiten mißglückten kläglich, weil den meisten Akzidenzsetzern Kenntnisse der Architektur fehlten, ihnen auch jede Empfindung hierfür mangelte. Es wurden Satzbauten geschaffen, die den einfachsten architektonischen Grundsätzen direkt widersprachen oder diese auf den Kopf stellten. Daß daneben aber auch Arbeiten entstanden, die nach der damaligen Geschmacksrichtung als gute bezeichnet werden müssen, darf und soll nicht verschwiegen werden.

Die Gießereien waren inzwischen unermüdlich in der Schaffung von neuen Einfassungen, die den verschiedensten Stilarten entnommen waren. Es entstanden die sogenannten *Akzidenzornamente*, von denen die Friebelschen Ornamente auch heute noch ab und zu Anwendung finden, ferner die Renaissance-Einfassungen, Gotischen Züge usw.

Obwohl diese zahlreichen Ornamente jedem etwas brachten, so trat doch kein Stillstand ein, weder in der Erzeugung weiteren neuen Materials noch in der Ausstattung der Akzidenzen. Die letztere brachte etwa 1884 den sogenannten *Altdeutschen Stil*, der hauptsächlich in Süddeutschland und in diesem wieder in München eine besondere Pflege fand. Von den vielen Stilarten war dieser Stil für den Akzidenzsatz die beste und dankbarste, so daß sie auch heute noch nicht ganz aufgehört hat. Starkes Papier, gute lesbare Schrift und guter Druck, vor allem aber kräftige Farben, die nicht nur in dem üblichen Rot und Schwarz, sondern auch in blau, gold oder braun bestanden, verliehen den Druckarbeiten einen selbständigen frischen Reiz, der auch jetzt noch nicht ohne Wirkung ist.

Ein schönes und reiches Ziermaterial besaß der Buchdrucker in der *Gotik*. Die malerisch belebten Ornamente, die auch naturalistische Motive aufkommen ließen, ergaben in Verwendung mit den prächtigen gotischen Schriften Drucksachen von sehr guter Gesamtwirkung. Einen wichtigen Abschnitt in dem Akzidenzsatz der letzten 25 Jahre bildet auch die *Renaissance*. Wie es in der Kunstgeschichte eine Früh-, Hoch- und Spätrenaissance gibt, so gab es auch in dem Akzidenzsatz verschiedene Formen der Renaissance. Vor allem waren es diejenigen der italienischen und dann der deutschen Renaissance. Zu der ersteren gehören die Florentiner und Römische Einfassung, welch beide sehr verbreitet waren, zu der zweiten die Holbein- und Münchener Renaissance-Einfassung. Alle Renaissance-Einfassungen konnten aber nur in geschlossenen Rahmen stilgerecht angewandt werden und dies dürfte auch wohl die Ursache gewesen sein, daß die deutsche Akzidenzausstattung, trotzdem sie mit den Renaissance-Einfassungen die größten Triumphe feierte, diese bald als langweilig wirkendes Material wieder beiseite schob.

Der Vollständigkeit halber dürfen die *Barock-* und *Rokoko-Einfassungen* nicht unerwähnt bleiben, die


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einen Übergang von der gesunden kräftigen Ausstattung der Drucksachen zu derjenigen der freien Richtung bildeten. Sie trugen viel mit dazu bei, alle Regeln, die bis dahin als Gesetz angesehen wurden, über den Haufen zu werfen. Das Rechteck im Rahmenbau wurde aufgelöst, die Anordnung des Materials wurde ungezwungener und regelloser, es entstand die Freiheit der Formen, die sich in den verschiedensten Formaten, den Ausladungen des Satzes geltend machen. Zu dieser Freiheit trug auch der auf gesunden Grundlagen aufgebaute *Japanische Stil* viel bei, der aber selbst nach Schaffung der Mikado-Einfassung nur eine kurze Lebensdauer hatte. Eine gute Begleiterscheinung aber hatte der Japanische Stil. Er lehrte den Buchdrucker wieder die Schätzung kräftiger ungebrochener Farben, die bei den andern Stilarten durch flaue süßliche Farbtöne verdrängt worden waren.

Vom Ausland und zwar von England, hauptsächlich aber von Amerika, machte sich nun auf die Ausstattung der Akzidenzarbeiten ein Einfluß bemerkbar, den wir heute nur als einen ungünstigen bezeichnen können. Er brachte wieder die Linie, die vor der Renaissancezeit zwar sehr gute Dienste geleistet aber infolge der vielen unnützen Satzbauerei auch die Herstellungskosten mancher Drucksache sehr verteuerte. Von Amerika aus kamen zu uns Druckarbeiten, die infolge geschickt verschobener Zeilen und eigens gebogener Linien dasjenige Aussehen hatten, das man landläufig mit „originell und apart“ zu bezeichnen pflegt. Der Deutsche nahm diese Ausstattungsweise, wie alles aus dem Auslande Kommende, mit offenen Armen auf. Es entstand die *freie Richtung*, eine sogar in damaliger Zeit mit sehr geteilten Empfindungen aufgenommene Modeerscheinung, die länger als gut war ihren Platz behauptete. Und doch wirkte die freie Richtung in jener Zeit mit ihren vielen Stilarten gleichsam befreiend. Alle Regeln wurden für null und nichtig erklärt und nur derjenige Akzidenzsetzer als ein tüchtiger Fachmann geschätzt, der nach recht viel Linienbiegungen und Zusammenlöten von Linien ein Satzwerk hergestellt hatte, das wohl nicht so leicht nachgebaut, aber auch von keinem Auftraggeber bezahlt werden konnte. Es entstanden, wie treffend ein amerikanischer Berufsangehöriger sich ausdrückte, wahre Ungeheuer von Unnatürlichkeit und Überladung. Da erschien die *Vignette* und brachte in die Akzidenzausstattung eine Einfachheit, die im ersten Augenblick gar nicht begriffen werden konnte. Aber allmählich waren eine Eckvignette mit ein paar Linien und Ausläufern, eine Zeilengruppierung nach englischem Muster (Leicester-Manier), sowie Schriften amerikanischen Schnittes an der Tagesordnung.

So kam das Jahr 1900 heran, das der deutschen Buchdruckerwelt die 500jährige Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst brachte, zugleich aber auch, so wurde wenigstens damals geschrieben, ihre Wiedergeburt werden solle. Wieviel sich von letzterem bewahrheitet, das brauche ich wohl nicht zu sagen. Die Feier der 500jährigen Erfindung der Buchdruckkunst aber brachte nach eifriger Werbung durch Kunstgelehrte den Druckern das Bewußtsein, daß die Buchdruckerkunst eine Kunst ist, durch deren künstlerische Arbeiten der Geschmack der großen Menge gehoben werden kann. Auch Künstler, die früher der Buchdruckerkunst keine Bedeutung schenkten, wandten ihr nun ihre Aufmerksamkeit zu und waren gern bereit, für sie zu schaffen und zu wirken. Dazu kam noch, daß in dem Kunstgewerbe eine Bewegung entstanden war, die dahin ging, eine neue selbständige Stilart zu schaffen. Es entstand nun auch für den Buchdruck ein neues Ziermaterial, das so neu war, daß es auf die meisten befremdend wirkte. Die *Jugendrichtung* oder, wie man heute in abfälligem Sinne sagt, der *Jugendstil* war da. Vignetten mit Gegenständen aus der heimischen Flora erschienen, denn überall tönte der Ruf: Zurück zur Natur. Disteln, Wasserrosen, Linien usw. wuchsen aus nichts empor, Fliegen, Käfer und andres Getier tummelte sich auf ihnen. Jede gerade Linie wurde verbannt, dagegen aber bandwurmartige Gebilde, Jugend- oder Edellinien genannt, mit besonderer Vorliebe angewandt.

Lange aber konnte sich der Jugendstil seines Daseins nicht erfreuen. Ernsthafte selbständige Künstler, Kunstgelehrte und Männer der täglichen Praxis sahen mit künstlerischem Empfinden, was dem Buchdruck fehlte. Teils auf ihre Veranlassung, teils aus eignem Antrieb entstanden künstlerische Schriften von kräftigem und doch klarem, leicht leserlichen Bilde. Ich brauche diese Schriften nicht zu nennen, aber der modernen Satzrichtung muß ich noch gedenken, in der wir ja jetzt noch stehen. Sie begann mit der Reform in der Anordnung der Satzfläche. Die Zeilen wurden nicht mehr willkürlich und nach Belieben über die Papierfläche verstreut, sondern in wohl erwogene Gruppen gebracht. Die Verwendung von ein und derselben Schrift in verschiedenen Graden wurde als Hauptgrundsatz aufgestellt. Die Schriften wurden kräftiger, bestimmter und lesbarer. Auch die Linie kam wieder zum Vorschein, aber nicht die feinen Linien, die früher mit schraffierten und fetten abwechselten, sondern die fette viertel Petit-Linie, die in den Behrens-Linien und Behrens-Ornamenten ihren Höhepunkt erreichte. Man war fast geneigt zu glauben, daß sich die frühere Linienbauerei wiederholen werde, da tauchte schon wieder ein neuer Stil, der *Biedermaier-* und *Empire-Stil*, auf, dessen Lebensdauer jetzt noch nicht bestimmt werden kann.

Was uns die Zukunft bringen wird, das wissen wir nicht. Aber wenn wir dem Grundsatz treu bleiben, daß die Schrift die Hauptsache bei jeder Druckarbeit



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein und in guter gefälliger, blockförmiger Anordnung gegeben werden muß, daß ferner dem Inhalt jeder Drucksache die Schrift, Ornamente und Farbe angepaßt werden muß, dann wird der Akzidenzsatz stets gute Erzeugnisse aufweisen. Befolgen wir bei allen unsern Arbeiten ein ernstes künstlerisches Streben, dann werden wir, selbst wenn die Mode manches Neue bringt, hoffentlich nicht nochmals so viele verschiedene Stilrichtungen durchzumachen haben wie in den letzten „*25 Jahren Akzidenz*“.

Die lithographische Federzeichnung.

Von JOHANN MAI, Tilsit. (Nachdruck verboten.)

IN der Lithographie spielt neben der Kreide- und Graviermanier die Federzeichnung auf lithographischem Stein eine bedeutende Rolle, denn in sogenannter Federmanier werden nicht nur die mit der Feder oder dem Pinsel herzustellenden direkten Zeichnungen, sondern auch die verschiedenen Farbenplatten für den lithographischen Bunt- und Chromodruck erzeugt. Die feinpunktierten Farbenplatten für den Chromodruck zeigen, daß mit der Federmanier Wirkungen erzielt werden können, die der Kreidezeichnung auf Stein, der Strichmanier des Holzschnittes oder, bei entsprechend fein zugeschnittenen Federn, selbst den Gravierungen in Stein oder Kupfer ähnlich sind. Wenn kräftige, satte Schriften, Zeichnungen oder volle Flächen in Lithographie hergestellt werden sollen, dann wird ausschließlich die Federzeichnung angewandt, weil mit ihr sowohl die saftigsten, tiefsten, als auch die feinsten Teile getreu wiedergegeben werden können. Ein ganz wesentlicher Vorteil ist jedoch, daß eine Federzeichnung auf Stein nach der chemischen Präparation oder Ätzung direkt als Druckplatte dienen kann.

In gleicher Weise wie der Zeichner mit Feder und Tusche seine Arbeit in Strichmanier auf Papier ausführt, so zeichnet der Lithograph — aber spiegelverkehrt — auf den Stein, jedoch mit einer fetten schwarzen Tusche, die der späteren Ätzung des Steines genügend widersteht, die fette Druckfarbe annimmt und beim folgenden Druck an das Papier abgibt. Die Federmanier ist für Zeichnung und Schrift die billigste Arbeitsweise, da Herstellung und Druck bedeutend schneller vor sich gehen als bei der Gravierung, ferner die Wirkung der schwarzen Zeichnung sich leichter beurteilen läßt. Daher ist auch für Drucksachen, die in saftiger flächiger kräftiger Schwarzzeichnung oder in Buntdruck ausgeführt werden sollen, die Federzeichnung, sowie die mit ihr in Verbindung stehenden neueren Hilfsmittel verschiedener Art, das geeignetste Verfahren.

Die zu Federzeichnungen zu verwendenden Steine müssen fehlerfrei sein, wenn der Druck ohne Schwierigkeiten erfolgen soll. Ein bereits gebrauchter Stein muß mittels feinen Sand so gründlich geschliffen werden, daß die vorher auf ihm befindliche Arbeit bezw. deren chemische Präparatur, besonders aber die ziemlich tief in der Steinmasse liegenden fettigen Bestandteile entfernt werden. Dies geschieht aber nicht immer mit der wünschenswerten Sorgfalt. Das Sandschleifen und das dann folgende Schleifen mit Bimsstein wird oft so ausgeübt, daß wohl die obere Schicht beseitigt wird, das Fett aber noch so reichlich vorhanden ist, daß es später allerlei Übelstände hervorruft. Häufig wird auch nur mit Bimsstein allein geschliffen, welche Arbeitsweise zur Entfernung der Fettschicht nicht ausreicht, außerdem bei häufiger Wiederholung auch unegale Steine zur Folge hat. Eine Federzeichnung mit kräftigen Partien (das Gleiche gilt auch für Umdrucksteine), die lange Zeit auf dem Steine stand, wird sich so in die Innenmasse gezogen haben, daß ihre Entfernung nur durch ordentliches Schleifen des Steines mit Sand möglich ist. Wenn dies nicht oder nur unvollkommen geschieht, dann wird die alte, anscheinend entfernte Zeichnung sich in der unangenehmsten Weise dann bemerkbar machen, wenn die neue Arbeit zum Weiterdruck fertiggemacht ist. Das ungenügende Schleifen entfernt indessen nicht nur das Fett mangelhaft, sondern hinterläßt auch noch einen Rest der chemischen Präparatur der Ätzung, die ebenfalls ziemlich tief in den Stein eindringt. Es findet sohin eine doppelte Beeinträchtigung der neuen lithographischen Arbeit statt, die einesteils keinen festen Halt hat, weil die alte Ätzschicht die fette Tusche und die Farbe abstößt, andernteils aber unter dem mit Recht so gefürchteten Tonen oder Schmutzen oder unter schlechter Farbenannahme leidet, welche Übelstände durch das schon erwähnte mehr oder weniger Hervorkommen der alten Zeichnung verursacht werden. Die hier geschilderten Übelstände, besonders das mit Recht so sehr befürchtete Schmutzen oder Tonen, machen sich in allen Steindruckereien bemerkbar und sind meistens auf unsachgemäßes Schleifen zurückzuführen. Wenn die Steine mit feingesiebtem Sande solange geschliffen werden, bis auf der sauber abgewaschenen und trocken gemachten Fläche nach Anhauchen keine Spur der alten Zeichnung mehr hervortritt, dann kann der Stein mit Zuverlässigkeit als „gut geschliffen“ bezeichnet werden. Je länger die alte Zeichnung auf dem Steine stand, desto länger muß geschliffen werden.

Verschliffene Steine werden solche genannt, die eine unebene Oberfläche haben, also entweder in der Mitte oder am Rande höher sind. Sie entstehen durch

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ausschließliches oder öfteres Bimssteinschleifen und lassen sich schon durch den Lithographen schwer bearbeiten, weil z. B. das Lineal oder das Dreieck nicht flach aufliegt, sondern so schaukelt, daß das Ziehen einer gerade laufenden Liniatur eine Unmöglichkeit ist. In der Steindruckhandpresse zerplatzen die Reiber, oder wohl gar der Stein selbst, wenn der Umdrucker gleichscharfe Umdruckabzüge machen will, und in der Schnellpresse tritt die Gefahr des Steinespringens sehr leicht ein, weil auch hier um ein gutes Ausdrucken zu ermöglichen eine starke Zylinderspannung bzw. Druck gegeben werden muß, um die tiefer liegenden Partien der Steinzeichnung auf das Druckpapier zu bekommen. Die Übelstände und Verluste, die sich auf ungenügende oder verschliffene Steine zurückführen lassen, können aber zum großen Teile verhütet werden, wenn mit dem Steinschleifen zuverlässige Arbeiter betraut werden, die diese so wichtige Verrichtung mit Sorgfalt ausführen.

Die Egalität der Steinoberfläche kann genau kontrolliert werden, indem ein großes eisernes Lineal hochkantig mit der Ziehfläche nach unten gekehrt von den Ecken, sowie von der Mitte aus über den Stein gelegt und von seitwärts her gegen das Licht nachgesehen wird, ob es überall gleichmäßig aufliegt. Ist dies nicht der Fall, dann muß der Stein sandgeschliffen werden, gleichviel ob er für Federarbeit, Umdruck oder Fortdruck bestimmt ist. Auch der Lithograph soll die Steine vor Beginn seiner Arbeit stets in der angegebenen Weise untersuchen und verschliffene oder zu wenig geschliffene Steine zurückweisen.

Der durch Sandschleifen egalisierte Stein wird vermittels natürlichen oder künstlichen Bimssteins glatt geschliffen, die scharfkantigen Ränder werden zuerst mit einer groben und dann mit einer feineren Feile abgerundet, worauf noch das Glätten mit Bimsstein erfolgt. Adern, geringfügige Kalkflecke usw. schaden bei Federarbeiten weniger als bei Gravuren, wenn sonst die Masse des Steines gut d. h. verhältnismäßig hart genug ist. Gelbe weiche Steine sind für gewöhnliche Arbeiten, die eine geringe Auflage aushalten sollen, brauchbar, dagegen für große Auflagen nicht, weil die Zeichnung entweder schwindet oder breiter wird und tont. Für feine Federarbeiten sollen nur die gelben Primasteine oder die noch besseren blaugrauen harten Sorten gewählt werden. Wenn der Lithograph den zur Bearbeitung erhaltenen Stein ohne Fehler gefunden hat, dann reibt er ihn mit rektifiziertem Terpentinöl und sauberen Lappen ab, wodurch die fette Tusche leichter aus der Feder fließt und besser auf dem Steine haftet. Hierauf wird mit Bleistift die Einteilung gemacht, weil es bei vielen Arbeiten wünschenswert ist, den genauen Winkel oder das sogenannte Kreuz zu haben, um alle senk- und wagrechten Linien, sowie die Bogenanlage nach diesem ziehen zu können. Nun wird die Pause nach dem Winkel angelegt, am Rande befestigt und die Kopie mittels Rötel- oder Blaupapier gemacht.

Die weitere Bearbeitung mit Feder und lithographischer Tusche erfordert, daß der Lithograph sich der größten Sauberkeit und Reinhaltung des Steines befleißigt, denn Staub, Lampenruß, Kopfschuppen, fettige, schweißige Finger verursachen das Schmutzen des Steines. Bei großen Arbeiten, die mehrere Tage oder Wochen dauern, ist daher eine Papiermaske zu benutzen, welche die Zeichenfläche frei läßt, dagegen aber den übrigen Teil derselben bedeckt.

Als fette lithographische Tusche soll eine solche verwandt werden, die auf dem Steine tiefschwarze Striche ergibt und eine sofortige Beurteilung über die Wirkung der Zeichnung zuläßt, was bei den ausländischen braunen Fabrikaten nicht möglich ist. Schwarz gezeichnete Federarbeiten haben auch unbedingte Widerstandskraft gegen das Ätzen, jedoch darf die Tusche nicht zu wässerig angerieben, sondern muß so beschaffen sein, daß sie etwas dicklich aber immer noch leicht aus der Feder fließt und auf dem Steine etwas Glanz hat. Statt der käuflichen Lithographiefedern werden, wenn es sich um feinste Partien handelt, mit Vorteil die aus Federstahl selbstgeschnittenen, wenn es sich um kräftige Sachen handelt jedoch die käuflichen Federn verwandt. Für feine Arbeiten sind auch die sogenannten Miniatur- oder Augenpinsel empfehlenswert, die eine äußerst feine scharfe Spitze haben.

Die Entfernung fehlerhaft gezeichneter Partien geschieht mit der Spitze eines weichen, wischerförmig zusammengedrehten und mit rektifiziertem Terpentinöl gefeuchteten Flanelläppchens. Das Flanell muß aber mehrmals gewechselt und frisch gefeuchtet werden, bis die Stelle völlig rein von fetter Tusche ist. Nach dem Trocknen des Terpentins kann die Richtigzeichnung erfolgen.

Für die Ausführung von Schriften oder Zeichnungen lassen sich keine besonderen Hinweise geben, weil bei ihr die Befähigung und Gewandtheit des Lithographen entscheidet, der je nach der Verschiedenheit der Arbeiten mehr oder weniger die mechanischen Hilfsmittel der neuesten Zeit anwenden kann. Zu diesen gehören vor allem die Schnellschattierungs- oder Punktierapparate, die das geisttötende, zeitraubende Handschattieren oder Punktieren größerer Flächen wesentlich erleichtern und beschleunigen. Diese Apparate bestehen in der Hauptsache aus einem einfachen Rahmen, an dem eine Feststellvorrichtung angebracht ist. In letztere werden viereckige Holzrahmen eingespannt, deren Innenfläche mit einem durchsichtigen, elastischen Felle überspannt ist, das auf seiner Vorderseite in tadelloser Prägung entweder eine Punktur, eine Liniatur oder eine Körnung trägt. Wenn die Prägung mit fetter Farbe eingewalzt ist, so

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

gibt sie diese bei leisem Überschattieren der Rückseite an den Stein ab, auf dem dann je nach der verwendeten Prägung ein Abdruck von Punktur, Liniatur oder Körnung entsteht.

Man kann daher auch die mit der Feder fertiggemachte Zeichnung oder Ton- oder Farbplatte auf dem Steine an den gewünschten Stellen unter Vermeidung der mühsamen Handschattierung mit den erwähnten Schattierungen versehen. Die Hauptsache ist aber, daß mit dem Verfahren selbst von weniger tüchtigen Lithographen die schönsten harmonisch wirkenden Übergänge vom tiefsten Schatten bis zu den höchsten Lichten erzeugt werden können. Große Flächen, die früher eine tagelange Handpunktierung erforderten, werden unter Zuhilfenahme des entsprechenden Punktierungsfelles vielleicht eine oder mehrere Stunden Arbeit benötigen, ein Umstand, der für den großen Wert dieses Hilfsapparates für die Lithographie spricht. Trotzdem gibt es aber noch eine Anzahl hervorragender lithographischer Anstalten, die den verhältnismäßig billigen Apparat noch nicht benutzen, ferner noch viele Lithographen, die entweder die äußerst einfache Arbeitsweise nicht kennen oder ein Vorurteil gegen das ganze Verfahren haben. Die Hinfälligkeit des Vorurteils ergibt sich aber schon daraus, daß die fortschrittlich gesonnenen Anstalten die meisten der lithographischen Chromo- und Buntdruckplatten nur noch vermittels der Schnellschattierungsapparate herstellen lassen, folglich auch bedeutend billigere Arbeiten liefern können als die Gegner dieser Neuerung.

Soll eine mit der Feder fertiggezeichnete Ton- oder Farbenplatte oder eine Originallithographie mit irgend einer Schattierung versehen werden, so werden auf dem Steine, nachdem die fetten lithographischen Tuschstriche trocken sind, alle Stellen, die keine Schattierungen erhalten sollen, mit etwas Gummilösung abgedeckt, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß in ihr keine Staubkörnchen oder scharfe Splitter enthalten sind, da durch diese das elastische Schattierungsfell beziehungsweise die Prägung beschädigt werden kann. Die durch Leinwand gepreßte und dadurch von jeder Unreinheit befreite Gummilösung wird, um ihr Farbe zu geben, mit etwas feinstpulverisiertem Rotsteine durchgerieben und schließlich noch eine Spur Salpetersäure hinzugegeben, durch die die abgedeckte Fläche angeätzt wird. Der Auftrag der Lösung ist ganz flach und nicht zu dick auszuführen, damit eine von Knoten freie Oberfläche erhalten wird. Wenn alles gut und genau, ferner auch die Ränder des Steines abgedeckt sind, dann wird vollkommen trocken gemacht und zur Übertragung der Schattierung geschritten.

Soll die betreffende Farbenplatte z. B. eine Chromopunktierung oder einen Linienraster oder ein Spritzkorn (Kreidekorn) erhalten, so wird der Holzrahmen mit dem betreffenden Muster so auf einen als Unterlage dienenden gleichgroßen Stein gelegt, daß die elastische Schattierungshaut mit der erhaben stehenden Prägung nach oben zu liegen kommt. Der Holzrahmen selbst muß über den Steinrand hinausragen, die Haut jedoch auf dem darunterliegenden Steine glatt aufliegen. Auf die Schattierungshaut bzw. die erhaben stehende Prägung wird nun mittels einer glatten Gummiwalze fette Umdruckfarbe ohne besonders starken Druck aufgewalzt. Die scharfen Ränder der Walze müssen jedoch vor Benutzung durch Abwalzen auf dem Farbstein von der Farbe etwas befreit werden, da sonst auf der Schattierungshaut leicht Streifen entstehen, die sich auf den Stein übertragen und Fehler verursachen würden. Beim Einwalzen darf auf der Gummiwalze sich nicht zuviel Farbe befinden, weil sonst nicht nur die erhaben stehenden Punkte oder Linien, sondern auch die Vertiefungen mit Farbe getroffen und keine reinen Schattierungen, sondern verschmierte Flächen erzielt werden. Das Einwalzen darf auch nur leicht und ohne besonderen Druck erfolgen, andernfalls die Farbe in die Vertiefungen der Prägung eingepreßt wird. Der Erhalt einer guten reinen Deckung der Prägungsoberfläche ist die Hauptsache, die Einwalzung der Schattierungshäute spielt deshalb auch die wichtigste Rolle bei dem ganzen Verfahren. Die Prüfung, ob diese gut erfolgt ist, geschieht, indem der Rahmen gegen das Fenster gehalten oder mit der Rückseite auf einen weißen flachen, auf die Steinunterlage gegebenen Papierbogen gelegt wird. In beiden Fällen wird man deutlich sehen, ob die Linien oder Punkte rein schwarz, der Grund aber frei von irgendeinem Farbentone ist. Sollte dies nicht der Fall sein, dann wird die Haut des auf den Unterlagestein gelegten Rahmens mit rektifiziertem Terpentinöl und ganz reinen weichen Lappen recht sauber und mehrmals abgewaschen, mit einem zweiten weichen Lappen trocken gemacht, leicht nachgeputzt und nach Verflüchtigung des Terpentinöles wiederum eingewalzt. Wenn die Einwalzung zur Zufriedenheit ausgefallen ist, dann wird der Rahmen in die Feststellvorrichtung so eingespannt, daß die eingewalzte Prägeseite nach unten gekehrt auf den zu bearbeitenden Stein zu liegen kommt. Auf der glatten Rückseite der Haut werden nun mit einem weichen Papierwischer oder einem zugespitzten sandfreien Radiergummi je nach der Stärke der Linien mit kräftigem oder schwachem Druck alle jene Partien nachschattiert, welche auf dem Steine nicht abgedeckt wurden. Die vollkommen glasige Durchsicht der Schattierungshaut läßt, trotz der Einschwärzung, die auf dem Steine befindliche Konturzeichnung usw. genau erkennen, außerdem kann der Rahmen zur Kontrollierung der Arbeit in die Höhe geklappt werden, ohne daß er sich in der Feststellvorrichtung verschiebt. Besonders kräftig gewünschte tiefe Schatten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

werden erhalten, wenn die Haut des aus dem Apparate genommenen Rahmens nochmals eingewalzt, der Rahmen wieder eingespannt und die kräftig gewünschten Partien nachschattiert werden. Die kleinen Stellschrauben des Rahmens können hierbei etwas nach rechts oder links gedreht werden, wodurch sich dieser entsprechend verschiebt und beim Abreiben der Haut stärkere Linien oder Punkte auf dem Steine entstehen. Mit den Linienrasterhäuten können auch verschiedene Kreuzlagen auf dem Steine erzeugt werden, wenn z.B. nach der ersten wagrechten Linienschattierung auf dem Steine die Haut des ausgespannten Holzrahmens mit frischer Farbe versehen und entweder der Stein herumgedreht oder der Rahmen so eingesetzt wird, daß sich die zweite Liniatur mit der ersten bereits auf dem Steine befindlichen diagonal kreuzt. Den Punktur- und andern Mustern können entweder durch kleine Rahmenverschiebung nach rechts oder links oder durch die Drehung des Rahmens ganz verschiedenartige Gestaltungen gegeben werden, wie solche mit der Hand niemals möglich sind.

Die Schattierung oder Punktierung auf dem Steine geht spielend leicht vor sich, trotzdem aber halten die feinsten Töne die übliche Ätzung und weitere Behandlung aus, ohne daß sie schwach werden oder sich verschmieren. Die fertige Arbeit wird, wie jede andre Federarbeit, auf dem Steine mit feinstpulverisiertem Kolophonium und neuer weicher Watte sanft eingepudert, nachher mit Talkum überwischt und schwach geätzt, gummiert und trocken gemacht. Die Gummierung wird nach einer halben Stunde mit dem Wasserschwamme entfernt, der Stein schwach d. h. mit wässeriger Gummilösung überzogen und die Schattierung mit etwas Umdruckfarbe (Anreibefarbe) leicht angerieben, damit sie sich kräftigt. Nach dieser Behandlung wird der Stein zunächst etwas ruhen gelassen, dann aber mit feinpulverisiertem Kolophonium eingepudert, sauber abgestaubt und die Zeichnung mit der Stichflamme mäßig angebrannt, worauf die gewöhnliche Originalätzung (nicht Hochätzung) vorgenommen werden kann. Nach dem späteren Auswaschen mit Terpentin und Wasser kann zum Umdruck usw. geschritten werden.

Durch den Gebrauch des Verfahrens kann bei richtiger Ausnutzung und Berechnung der zu erzeugenden Tonwerte im Mehrfarbendruck eine Ersparnis an Farbenplatten eintreten. So ist z.B. einem Lithographen, der den Drei- oder Vierfarbensteindruck kennt, die Möglichkeit gegeben, mit dem Schattierungsapparat bei Verwendung der autotypieähnlichen Schattierungshäute oder der engen Linienrasterhäute entsprechende Farbenplatten auf Stein, Zink oder Aluminium herstellen zu können, die den photographischen Rasteraufnahmen der Dreifarbenautotypie entsprechen.

Als ein weiteres Hilfsmittel zur Erzeugung punktierter Flächen für den lithographischen Mehrfarbendruck ist noch die Spritzmanier zu nennen, mit der die Erzeugung kornähnlicher Töne in kürzester Zeit möglich ist. Auch diese vorzügliche Arbeitsweise wird in den lithographischen Anstalten noch viel zu wenig benutzt, trotzdem die Anschaffungskosten der gesamten Einrichtung gar nicht in Frage kommen können, da nur ein Drahtsieb für Spritzmanier und in steifhaariger harter Borstenpinsel oder eine abgenutzte aber noch gute Zahnbürste notwendig sind.

Die fertige lithographische Federzeichnung (Original- oder Farbenplatte) wird trocken gemacht, dann alles dasjenige, was keinen Spritzton bekommen soll, mit leicht angesäuerter Gummilösung sauber und genau bis zum Steinrande abgedeckt. Scharf abgegrenzte Partien werden mit der Ziehfeder und Lineal gezogen, die Gummilösung mit etwas pulverisiertem Rotstein gefärbt, damit jeder Pinsel- oder Ziehfederstrich deutlich zu sehen ist. Die Gummibedeckung muß gut trocken sein, bevor das Spritzen beginnt. Neben den Stein wird ein Stück weißes Papier gelegt, auf dem durch eine Spritzprobe die Tiefe des auf dem Steine zu erzeugenden Tones festgestellt wird. Zum Spritzen wird fette Tusche und zwar die sogenannte tiefschwarze deutsche verwendet, damit sich der Spritzton sicher beurteilen läßt, was bei Verwendung der bräunlichen ausländischen Tuschen durchaus nicht möglich ist. Die etwas dicklich angeriebene Tusche wird in eine flache Schale gegossen. Der Pinsel oder die Zahnbürste wird nun in der Tusche nicht zu stark gesättigt, dann über das Netz gefahren, wobei ein Spritzen der Farbe entsteht. Zunächst spritzt man 3—4 mal in die Luft, damit das Netz selbst angefeuchtet wird. Ist dies der Fall, dann wird mit dem wieder mit Tusche gesättigten Borstenpinsel einige Male in die Luft und dann 2—3mal auf das Papier gespritzt. Ist auf letzterem der Spritzton gut ausgefallen, dann wird der Stein bespritzt, über den das Netz etwa 15 cm hoch gehalten wird. Kleine Flächen können mit einer einmaligen Sättigung der Bürste fertiggespritzt werden, während große Flächen eine zwei- bis dreimalige Sättigung erfordern. Hierbei muß aber stets nach dem Eintauchen durch mehrmaliges Überstreichen des Siebes der Überschuß aus der Bürste in die Luft entfernt werden, die Fortsetzung des Spritzens aber erst dann erfolgen, wenn auf neuen weißen Papierbogen der Spritzton genau mit dem ersten Bogen übereinstimmt. Ist in dieser Weise die Gesamtwirkung der hellsten Tonwirkung erreicht, so werden jene Stellen, wo vielleicht zu starke Punkte entstanden sind, mit der Nadel nachkorrigiert oder andernfalls mit der Feder nachpunktiert. Wenn alles fertig ist, dann wird trocknen lassen und der genügend helle Ton mit Gummilösung abgedeckt. Die stärker und kräftiger



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gewünschten Partien werden hierbei ausgespart. Nach Trocknung der Gummideckung wird das weitere Spritzen begonnen, das eine Verdichtung des ersten Tones herbeiführt. Ist die gewünschte Dicke erreicht, dann wird die Tusche trocken gemacht, abermals mit Gummilösung abgedeckt usw. bis schließlich die kräftigsten Partien fertiggestellt sind.

Bei der Spritzarbeit ist im allgemeinen zu beachten, daß nach jedesmaligem Übertonen der ganzen Fläche nicht sofort mit der nächsten Spritzung begonnen werden darf. Die Tusche muß auf dem Steine mit der Windfahne erst getrocknet werden, um ein Auseinanderlaufen der noch nassen Punkte zu verhindern, das ohne weiteres eintreten würde, wenn eine Spritzung nach der andern folgen würde. Die Gummideckung darf selbstverständlich nicht früher vorgenommen werden, bis die Tusche vollkommen trocken ist, weil sonst beide miteinander verlaufen und die Arbeit mehr oder weniger verdorben würde. Ferner empfehle ich statt des Borstenpinsels nur die abgebrauchte Zahnbürste, weil sich mit ihr das Überstreichen über das Drahtsieb sehr leicht und sicher ausführen läßt.

Glatte verlaufende Töne erfordern eine öftere Deckung mit Gummilösung und Spritzung. Übergänge, die sich zu deutlich markieren, werden mit der Nadel, aber erst nach erfolgter Ätzung des Steines ausgeglichen. Auch mit der Feder kann eine nachträgliche Punktierung hineingearbeitet werden, wenn der geätzte mit Farbe eingewalzte und mit Talkum ausgiebig eingepuderte Stein entätzt, d. h. mit ganz verdünntem Essigsäurewasser (10 Teile chemisch reine Essigsäure, 100 Teile Regen- oder Flußwasser) zwei bis drei Minuten angefeuchtet und nachher reichlich unter der Wasserleitung abgespült bzw. mit Watte abgerieben wird. Sind alle erforderlichen Arbeiten erledigt, dann wird talkumiert, der Stein nochmals geätzt, gummiert, getrocknet und wie bei jeder andern Umdruck- oder Federarbeit weiter behandelt.

Die Spritztechnik wird besonders bei großen Farben- oder Tonplatten angewendet, da deren Bearbeitung mit der Handpunktierung nicht nur mühevoll, sondern auch sehr zeitraubend wäre.

Zur Schnellschattierung großer Flächen wurden früher verschiedene andre Hilfsmittel benutzt, so z. B. besonders die sogenannten Raster, die vermittels der lithographischen Liniiermaschine auf einen Gravurstein gezogen, d. h. graviert waren. Von diesen Steinen wurden Abdrücke auf Umdruckpapier gemacht und auf die Farbplatte oder dergleichen umgedruckt, nachdem vorher jene Flächen, die keinerlei Schattierung bzw. Linientöne erhalten sollten, mit Gummilösung abgedeckt waren. Im weiteren Verlaufe kreuzte man je nach der zu erreichenden Schattierungstiefe die Liniatur noch ein- oder zweimal. Das Verfahren war unzuverlässig, da verschiedene Zufälligkeiten eintreten und die ganze Arbeit in Frage stellen konnten. Die Schnellschattierungsapparate sind zuverlässiger und sicherer, außerdem bieten sie bei der Herstellung von Federzeichnungen oder Farben- und Tonplatten auf Stein, Aluminium und Zink so große und bedeutende Vorteile, daß die Behauptung, die lithographische Federtechnik sei durch diese Neuerung erst auf die höchste Stufe der Vollendung gebracht worden, durchaus keine allzu kühne ist.

Einiges vom Farbwerk.

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

WENN die Erkenntnis richtig ist, daß eine gut gepflegte Walze die Seele des Druckes darstellt, so steht in engster Verbindung damit die Konstruktion des Farbkastens, die Entnahme der Farbe und deren für die rasche Verarbeitung frischen Druckes notwendige Verreibung und Übertragung. Über den letzteren Gegenstand glaube ich mich neuerdings hinreichend verbreitet zu haben, somit erübrigt sich ein näheres Eingehen hierauf, obwohl die ausgiebigste Verreibung der Farbe für jede Druckpresse gerade gut genug ist. Infolge des Vorwärtsdrängens von seiten der Fachgenossen kann ja ohne besondere Mühe die Beobachtung gemacht werden, daß sich auf diesem Gebiete die besten Fortschritte offenbaren, was die Vertreter des Druckes nur mit Genugtuung erfüllen kann. Die Anforderungen, die heute an die Druckausführung gestellt werden, sind in ständiger Steigerung begriffen, deshalb werden allerlei Vorteile zu erzielen gesucht, um die Farbeentnahme nach Möglichkeit zu vereinfachen. Dies läßt die Entwicklung des Farbkastens erkennen, den man in früherer Zeit aus einem Stück herstellte, soweit es sich um das Farblineal handelt. Wer mit diesem unvollkommenen Objekt hantieren mußte, dem wird die Schwierigkeit der damaligen Farbegebung noch ganz lebhaft in der Erinnerung geblieben sein. Angesichts dieser Sachlage bildete der einmal geteilte Farbkasten schon ein ziemliches Wunder, denn jetzt war die Möglichkeit vorhanden, ungleiche Druckflächen besser als vorher behandeln zu können. Es war ein Fortschritt, der durch das vier- und mehrfache Teilen des Farblineals noch ausgeprägter in Erscheinung trat. Obwohl man auf Grund gemachter Erfahrungen, die sich auf alle vorbenannten Konstruktionen erstrecken, zu der Meinung gelangen könnte, daß mit einem mehrfach geteilten Farbkasten bei jeder Art



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Druckes auszukommen sei, so konnte sich diese Auffassung doch nur so lange ungemindert erhalten als etwas Besseres nicht anzutreffen war. Das änderte sich plötzlich mit der Einführung des amerikanischen Farbwerkes, das gestattete, jeden einzelnen Streifen der Druckform mit mehr oder weniger Farbe zu versehen, eine Einrichtung, die besonders beim Illustrationsdruck von hohem Werte ist. Das federnde Farbmesser bildet sonach in der Jetztzeit den Höhepunkt der Farbegebung und wer mehr als ein Jahrzehnt ständig mit dieser Einrichtung zu tun hatte, dem würde es bedauerlich erscheinen, zum ein- oder mehrfach geteilten Farbkasten zurückkehren zu müssen.

Es läßt sich nun nicht bestreiten, daß gerade das federnde Farblineal eine recht peinliche Behandlung erfordert, um in seiner ursprünglichen Gebrauchsfähigkeit erhalten zu bleiben. Es muß, sozusagen, mit Sinn und Verstand gehandhabt werden. Seine Einstellung gestaltet sich höchst einfach und ist bei gereinigtem Farbkasten vorzunehmen. Das Stahlband wird durch Zurückdrehen der Reihe von Stellschrauben in seine gewöhnliche Lage gebracht, hierauf ist der Farbkasten um ein weniges, etwa um ein starkes Kartonblatt, vom Duktor abzurücken, dann wird das Lineal durch Anziehen sämtlicher Stellschrauben gespannt, um einen gleichmäßigen Farbton zu erhalten. Die Spitze der Schrauben hat das Stahlband um die Stärke des Kartonblattes angehoben, durch diesen Vorgang wird ermöglicht, jeden einzelnen Teil des Stahlbandes bzw. Farblineals je nach Bedarf durch Öffnen der Stellschraube zurückzuziehen, wodurch sich dann mehr oder weniger fette Farbstreifen erzielen lassen. Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß die Farbezufuhr ganz beliebig geregelt werden kann, je nachdem die einzelnen Stellen des Stahlbandes mehr oder weniger Öffnung zum Duktor erhalten. Es ist hiernach unter genauer Beobachtung der Eigentümlichkeiten des amerikanischen Farbwerkes die Regulierung der Farbe auf das feinste zu bewerkstelligen. Angenommen der Farbkasten besitze bei einer Druckfläche von 70×100 zwanzig Stellschrauben, so liegt darin wohl unstreitig das Vollkommenste der heutigen Farbegebung gegenüber den primitiven Vorrichtungen einer früheren Zeit (Abbildung 1).

Bei Bestellung oder Ingebrauchnahme des amerikanischen Farbkastens setzt man als ganz selbstverständlich voraus, daß alle seine Teile, insbesondere das Stahlband, peinlich genau gearbeitet sind, weil sonst die Wirkung der Stellschrauben nicht voll befriedigen und der Wert einer derartigen Farbkasteneinrichtung herabgemindert würde. Da dies in der Praxis ab und zu festzustellen ist, so ist gerade hier eine wirklich genaue Arbeit lebhaft zu wünschen. Zum Zwecke der möglichsten Schonung des Farblineals liegt ein Vorteil darin, es nicht zu fest an den Duktor zu bringen, um die Abnutzung auf das geringste Maß zu beschränken. Hat man nun das Farbmesser zur Erzielung des gleichmäßigen Farbetons angehoben, wie vorhin auseinandergesetzt, so würde es beim Vorkommen leerer Stellen in der Druckform erforderlich sein, einzelne Stellschrauben noch schärfer anzuspannen, um die Farbe abzudrängen, wodurch allerdings die ebene Fläche des Stahlbandes leiden müßte. Es würde jene Abnutzung entstehen, die bisher die völlige Aufnahme des amerikanischen Farbkastens in den Druckersälen zum Teil verhinderte. Gerade die vorzeitige Abnutzung des Stahlbandes, hervorgerufen durch zweckwidrige Handhabung, hat das federnde Farblineal nicht allenthalben beliebt gemacht. Es mußte daher versucht werden, die zu häufige Berührung der Stellschrauben nach Möglichkeit zu umgehen und das zu feste Andrücken einzelner Teile des Stahlbandes an den Duktor auszuschließen durch Schaffung einer verstellbaren Leckwalze, die in Abbildung 2 veranschaulicht ist. Durch ihre Verwendung wird die Farbeentnahme bei gewissen Druckformen ganz wesentlich vereinfacht, da schmale und breite Massestücke beliebig in Gebrauch genommen werden können. Leere Stellen in der Druckform werden beim Vorhandensein eines verstellbaren Hebers nicht mehr durch vermehrtes Anziehen der Stellschrauben des Farbkastens, oder dem wiederholten Abziehen der Farbe von den Walzen behandelt, sondern lediglich dadurch, daß die Leckwalze ganz der Druckform entsprechend zubereitet wird. In der Schaffung einer derartig ausgebildeten Walze erblicke ich auf Grund mehrjähriger Erfahrungen ein sehr vorzügliches Mittel zur Schonung des Farblineals und der vereinfachten Farbegebung. Die verstellbare Leckwalze macht das sonstige Zerschneiden des Hebers überflüssig, nur muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß sämtliche Teile derselben zu gleicher Zeit gegossen werden, um eine Veränderung des Umfanges zu vermeiden. Den verstellbaren Heber als komplette Walze zu benutzen, dazu ist er nicht geschaffen, denn es würden sich in solchem Falle immerhin einige Differenzen im Durchmesser der einzelnen Teile ergeben, weil sie doch mehr oder weniger in Gebrauch kommen. Da zu jeder Maschine zwei normale Heber

Abbildung 1
Farbkasten amerikanischen Systems


Abbildung 2. Verstellbare Leckwalze


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geliefert werden, so ist die verstellbare Walze nur in Teilstrecken gedacht, wobei sich ihre Nützlichkeit durchaus erwiesen hat. Geteilte Walzen sind ja nichts Neues. Bereits vor einem Vierteljahrhundert schuf man solche zu dem Zwecke, den Gang der Maschine zu erleichtern und die Farbe auf der Hälfte der Maschine abzugrenzen. Hierzu mag jedenfalls das ungeteilte Farbwerk den Anstoß gegeben haben, was schon daraus zu folgern ist, daß Leck- und Auftragwalzen in zwei gleiche Hälften zerlegt waren, die im einzelnen oder auch als ganze Walze benutzt werden konnten. Ohne Zweifel hat das unregelmäßige Schwinden der Walzenmasse alsbald gelehrt, daß zusammengesetzte Auftragwalzen keine Sicherheit für das vollkommene Farberegulierung vor sich zu haben, die ja auch gebraucht wird.

Im Anschluß hieran möchte ich noch eine Vorrichtung skizzieren, die das Festhalten der Farbeklötze zum Zwecke und vielleicht auch den Vorzug hat, sich gegenüber andern nützlichen Objekten gleicher Art durch sehr große Einfachheit auszuzeichnen. Es dürfte genügend bekannt sein, daß strenge Farbe die Eigenschaft besitzt, die Farbebrocken durch die Bewegung des Duktors seitlich zu verdrängen, womit sich Mängel in der Einfärbung der Form verbinden. Das absolute Stillsetzen dieser Brocken wird daher zur Notwendigkeit. Abbildung 3 veranschaulicht die Möglichkeit hierzu, indem die Farbeklötze in kleine

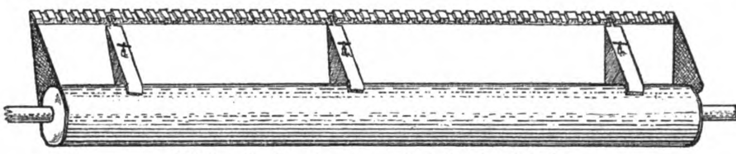


Abbildung 3. Vorrichtung zum Festhalten der Farbklötze

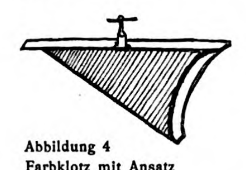


Abbildung 4
Farbklotz mit Ansatz

genaue Einfärben der Druckform verbürgen. Deshalb kann man jedoch ruhig bei geteilten und verstellbaren Leckwalzen stehen bleiben, weil hier die Sache wegen der Veränderung der Masse etwas günstiger liegt.

Für die Schonung des Farblineals, indem es nicht zu fest an den Duktor gedrückt zu werden braucht, um vorzeitige Abnutzung zu verhindern, erweist sich die Abstufung der Farbeentnahme von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn es ist von ganz unterschiedlicher Wirkung auf das Farbmesser, wenn nicht nur drei, sondern zwölf Farbeabstufungen vorhanden sind. Bei nur wenigen Abstufungen wird man die Stellschrauben des Farbkastens fortwährend in Mitleidenschaft ziehen, da es schon die Sicherheit des Druckes bedingt, das Farbwerk stets mitlaufen zu lassen. Es wird also das Stahlband den Duktor zumeist zu fest berühren im Gegensatz zu Einrichtungen, wo die Farbeentnahme alle 1—12 Bogen möglich ist. Rechnet man hierzu noch das kürzere oder längere Verweilen des Hebers an der Duktorwalze, um verschiedene breite Streifen bei der Farbeentnahme zu erzielen, so ist der Schluß berechtigt, eine ziemlich an der Rückwand des Farbkastens befindliche Einschnitte gestellt und so am seitlichen Entweichen gehindert werden. Diese Einschnitte brauchen nur 1—2 mm tief zu sein, welcher kleinen Öffnung sich der Farbklotz durch eine besondere Form anzupassen hat, wie solche in Abbildung 4 dargestellt wird. Mit Bleibrocken würde der gedachte Zweck des Festhaltens nicht für dauernd zu erreichen sein, weil der hintere Teil des Brockens durch das Waschen und sonstige Abnutzung seine ursprüngliche Form bald einbüßen müßte. Es macht sich deshalb die Anfertigung von Metallbrocken nötig, die nebenbei noch den Vorzug besitzen, durch ihre stets gleichbleibende Beschaffenheit die Farbe dauernd gut abzuschließen. Metallklötze könnten wohl insofern einigen Bedenken begegnen, als angenommen werden kann, mit ihnen müsse eine größere Abnutzung des Duktors verbunden sein als bei den weichen Bleiklötzen, die sich in dieser Hinsicht allerdings ungefährlicher ausnehmen. Aber in der Praxis schwinden diese Bedenken, da zwischen Metallbrocken und Duktor stets eine ölige Farbschicht vorhanden ist, die die befürchtete Abnutzung auf ein Minimum beschränkt.

Vom Steigen des Ausschlusses.

Von BRUNO ENDERS, Magdeburg.

BEIM Durchblättern der verschiedenen Fachzeitschriften finden sich so mancherlei technische Hinweise, die für den einzelnen schon aus dem einen Grunde wertvoll erscheinen, weil sie unwillkürlich zum Vergleichen der an den einzelnen Orten sich herausgebildeten verschiedenen Arbeitsmethode anregen. Wenn diese technischen Hinweise etwas gründlich geprüft werden, so wird sich zeigen, daß sie gerade nicht viel Neues bringen. Das ist aber durchaus kein Fehler, denn auch alte Forderungen verdienen uneingeschränkte Anerkennung und Befolgung, zumal wenn es gilt, einem Übel zu begegnen, wie z. B. dem allseitig bekannten Hervortreten der Spieße. Diese ungebetenen Gäste werden eigentümlicher-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weise bei Klischeedrucken als etwas Selbstverständliches und Unausrottbares betrachtet, soweit es sich um in den Satz gestellte Druckstöcke handelt, die ja ihrer ganzen Natur nach die Ursache für die Spieße bilden. Diese Auffassung kann nur bis zu einem gewissen Grade als berechtigt anerkannt werden, weil die tagtägliche Praxis hinreichend lehrt, daß auch Druckformen ohne Klischees ein mehr oder weniger wahrnehmbares Steigen des Ausschlusses erkennen lassen. Die Ursachen dieses Vorganges müssen demnach etwas tiefer sitzen, als wie der Fachgenosse für gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Bei Besprechung einiger Möglichkeiten für die Spießbildung kann es mir gar nicht einfallen, die Vorbedingungen für eine glatte Druckherstellung irgendwie antasten zu wollen, die bekanntermaßen im genauen Ausschließen des Satzes und guter Abrichtung der Druckstöcke ihren Ausdruck finden. Aber ich meine, man darf sich nicht allzusehr auf diese Punkte festlegen, wenn die Ursache der Spieße erforscht werden soll, was sowieso ein meistenteils ergebnisloses Beginnen darstellt, da hierbei so vielerlei Umstände mitspielen, daß es schwer hält, den richtigen Pfad zu finden. Die Möglichkeit einer ziemlich verringerten Spießbildung erblicke ich im ruhigen Gang einer Schnellpresse, der über alle Hindernisse in der angedeuteten Richtung hinwegzuhelfen geeignet ist. Es fragt sich nur, wie aus dem vibrierenden Gange einer Maschine ein solcher gemacht werden kann, der keine Erschütterungen zeigt und das Steigen des Ausschlusses weniger aufkommen läßt. Hier hat die schon längst einsetzende stärkere Bauart unsrer Druckmaschinen die bereits viel früher ersehnte Besserung gebracht und zu einer befriedigenden Arbeitsweise im Druckersaal beigetragen. Selbst wenn eine stark und festgebaute Presse den für einen ruhigen Gang unerläßlichen massiven Untergrund in Form eines zementierten Bodens im Parterreraum nicht besitzen kann, so wird man an ihr nicht jene Mängel beim Druck entdecken, die den schwächlichen Bauarten einer früheren Periode nun einmal anhaften. Aus diesen Darlegungen würde zu folgern sein, daß Klischeeformen auf dazu geeigneten Maschinen herzustellen sind. Wo eine derartige Auswahl nicht vorhanden ist, würde es sich empfehlen, die Formen im halben Format zu drucken, um eine übermäßige Erschütterung schwach gebauter Maschinen zu vermeiden, die den Ausschluß aus leicht denkbaren Gründen hochrütteln müssen.

Das Thema über die Spieße ist ein schier unerschöpfliches. Wenn dann alle Möglichkeiten des Erscheinens derselben hinreichend erörtert worden sind, ohne daß sie den Reiz der Neuheit beanspruchen können, so werden noch weitere Punkte herangezogen, die der Spießekalamität Einhalt zu bieten geeignet erscheinen. Vielleicht würde der ausnahmsweise verlangsamte Gang der Maschine beim Illustrationsdruck die Spieße weniger in Erscheinung treten lassen, als wenn die Höchstgeschwindigkeit von etwa 1400 Zylinderumdrehungen in der Stunde beibehalten wird. Die vorübergehend verminderte Geschwindigkeit der Presse dürfte durch die Stetigkeit des Fortdrucks reichlich aufgewogen werden.

Es erscheint leicht denkbar, daß Bestrebungen, die auf eine Verminderung der Erzeugung abzielen, wohl von keiner Seite Unterstützung finden dürften. Eine Ausnahme dürften diejenigen machen, welche beim Klischeedruck herausgefunden haben, daß beim schnellen Gange der Maschine der zum Druck gebrachte Bogen geradezu von der Form abgerissen wird, welcher Vorgang für die Güte der Arbeit sicherlich nicht vorteilhaft sein kann. Man denke an den Druck von Autos, bei dem eine strenge Farbe sehr am Platze ist und durch die der Gang ganz von selbst verlangsamt wird, sofern eine gute und satte Deckung größerer Druckflächen erreicht werden soll. Bei dieser Arbeitsweise wird das Spießübel schon weniger sichtbar werden, denn einmal wird der Abdruck regelrecht von der Form abgehoben und zum andern ist der verminderte Gang der Maschine frei von besonders wahrnehmbaren Erschütterungen. Das soll kein Idealzustand sein, aber ein durch die tägliche Praxis gebotener Ausweg, um auch mit Klischeeformen zu einem guten Ende zu kommen, ohne daß das Satzmaterial in Mitleidenschaft gezogen wird. Wiederholt zu betonen ist, daß ein ganz gewaltiger Vorteil darin liegt, wenn schwierige Druckformen nur solchen Maschinen zugewiesen werden, die zufolge der neueren Bauart alle jene Vorteile bieten, die zu einer erhöhten Leistungsfähigkeit unumgänglich notwendig sind.

Einige andre Punkte, die zur Spießbildung nicht minder beitragen, möchte ich bei diesem Thema noch festhalten, weil sie nicht immer die nötige Beachtung finden. Dieser Umstand dürfte begründet sein durch die hastende Tätigkeit, die heute mehr als früher anzutreffen ist und durch die Verwöhnung der Besteller, die für die Herstellung der Drucksachen so kurze Lieferzeit bewilligen, daß ein Schnellschuß den andern ablösen muß. Unter diesen Verhältnissen fehlt die zur sorgfältigen Vorbereitung einer Klischeeform erforderliche Zeit und die Druckstöcke können nicht die peinlich genaue Abrichtung finden, weil das Hauptinteresse auf den möglichst schnellen Fortdruck gerichtet ist. Darunter leidet jedoch die Sorgfalt der Zurichtung, was wiederum vermehrte Spieße im Gefolge hat, denn je schärfer und ungleichmäßiger der Abdruck ist, desto größer wird die Abnutzung der Druckform und das Steigen des Ausschlusses sein, welch letzterer sich nur bei ganz leichter Berührung des Schriftbildes in den ihm gezogenen Grenzen halten läßt, sofern er nicht durch eine übermäßige Vibration des Druckfundamentes ganz von selbst an

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Oberfläche kommt. Bei Betrachtung aller dieser Mängel kommt man ganz von selbst dahin, Druckformen, deren Satz Klischees enthalten, eine von dem sonstigen Arbeiten etwas abweichende Behandlung zuteil werden zu lassen, damit das Material unbeschädigt aus der Maschine gebracht werden kann, wozu freilich die Zeit nicht zu kurz bemessen sein darf.

Für Druckformen, welche ihrer Natur nach Spieße erwarten lassen, empfiehlt sich auch ein genau berechneter Zylinderaufzug, der die regelrechte Abwicklung mit dem Druckfundament verbürgt und daher kein Schieben, Drängen oder Quetschen der Druckform zuläßt, wie das bei zu dicker Bekleidung des Druckzylinders der Fall sein müßte. Man übe gerade in diesem Punkte große Mäßigkeit und vermeide die dicken Polster, die keinen rationellen Druck zulassen. Ein ganz bestimmtes Maß für die Stärke des Zylinderaufzuges läßt sich zwar nicht gut angeben, da ein Druckzylinder mehr oder weniger abgedreht ist, aber eine Druckstärke von 1 mm dürfte als ziemlich maßgebend zu betrachten sein. Schenkt der Maschinenmeister der hier bezeichneten Aufzugsstärke die nötige Beachtung und beherzigt er ab und zu das einfache Mittel, den Abdruck mit der Form zu messen, um festzustellen, ob beides übereinstimmt, dann wird er vor zu großen Überraschungen in der Spießbildung einigermaßen gesichert sein.

Die Art der Zylinderbekleidung kann auf die Spieße nicht ohne Einfluß bleiben. Bei einer etwas elastischen Unterlage, wie wir solche in den verschiedenen Gummitüchern kennen, kann sich die Unebenheit der Druckstöcke und damit das Auftreten der Spieße nicht in gleichem Maße äußern, wie bei dem harten Zylinderaufzug, der dafür aber einen schärferen Abdruck sichert als die weiche Unterlage, die bei abgenutztem Material zu bevorzugen ist. Hier muß die Erfahrung die beste Lehrmeisterin abgeben, da alle Erwägungen darauf abzielen, wie man am besten und am schnellsten zum Ziele kommt. Besser wäre es schon, wenn heute angeordnet werden könnte, daß von morgen ab an Stelle der Holzunterlagen ein vorteilhafteres Material zu treten hat, welches sich den Einflüssen der Witterung und der schlechten Bearbeitung weniger zugänglich erweist. Da jedoch auch in glatten Satzformen Spieße auftauchen, die mit der berührten Vibration unsrer Druckpressen in Verbindung stehen, so liegt bei größeren Auflagen ein ziemlicher Vorteil im Druck von Galvanoplatten, die zufolge ihrer Metall- oder Bleiunterlagen die vorstehend gekennzeichneten Übelstände in Form von Spießen nicht aufkommen lassen. In der Verwendung solchen Materials liegt fast der einzige Weg, um auch Klischeedrucke ohne Spieße herstellen zu können, ohne daß die Einschränkung der Tourenzahl der Maschine notwendig ist.

Weiteres zur Versal-SZ-Frage.

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

DER in Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe enthaltene und in Heft 8 fortgesetzte Artikel über das Versal-SZ hat das Interesse weiterer sachkundiger Kreise erweckt, das in zahlreichen der Schriftleitung zugegangenen Zuschriften zum Ausdruck kommt. Es ist natürlich nicht möglich alle Vorschläge und Anregungen hier wiederzugeben, wir bringen daher nur zwei Briefe, die wesentlich neue Gesichtspunkte enthalten, zum Abdruck.

Herr Hofrat L. Petzendorfer, Direktor der Bibliothek der Königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, schreibt:

„Ich möchte mich nicht weiter in die, im letzten Heft des Archiv wieder behandelte SZ-Frage einmischen, aber bemerken möchte ich, daß mir auffällt, daß noch niemand die mir als die einfachste und richtigste dünkende Lösung ẞ gefunden hat. Erwähnt habe ich diese Form, welche gewiß keine typographische Entgleisung bedeuten würde, wenigstens noch nicht gesehen. Wenn schon das SS, das ich für ganz gut halte, durch ein besonderes Zeichen in gewissen Fällen verdrängt werden soll, dann ist mir mein ẞ immer noch viel lieber. Das tschechische magyarische SZ ist allerdings das unsympathischste, was es gibt, und ich wundere mich deshalb nicht, daß von so vielen Seiten Sturm dagegen gelaufen wird. Der Laut SZ, nicht so scharf wie SS, aber schärfer als S, würde meiner Ansicht nach durch das Zeichen ẞ das die Formen des S mit der Zugrichtung des Z, z. B.

STRAẞE

vereinigt, eine ganz charakteristische Darstellung finden."

Herr Otto Scheffers, Zeichenlehrer an der Herzoglichen Oberrealschule in Dessau, gibt zu der SZ-Frage folgende interessante Ausführungen und beachtenswerte Anregungen:

„Gestatten Sie mir als Laien einen kleinen Beitrag zu der SZ-Frage. Auch ich bin der Ansicht des „österreichischen Fachgenossen", daß das kleine ß sinngemäß zu vergrößern ist. Das einfache Übertragen genau desselben Zeichens auf die Versalien aber erscheint mir deshalb unstatthaft, weil es alsdann aus dem Rahmen der Bildungsgesetze herausfällt, nach denen die Versalien gestaltet sind. Der Zeichner, welcher ein neues Alphabet entwirft, macht sich unwillkürlich solche Gesetze, durch deren Befolgung die einzelnen Buchstaben miteinander in eine

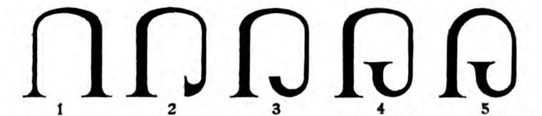

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geistige Beziehung treten, d. h. Einheit bekommen. Solche ungeschriebenen Gesetze, die z. B. Leonardo da Vinci, Felice Feliciano, Fra Luca Paccioli, Albrecht Dürer, Johann Neudörfer u. a. bei der Konstruktion ihrer Antiqua-Versalien vorgeschwebt haben, lauten:

1. Wo eine gekrümmte Linie auftritt, darf sie nicht öfter als einmal die Richtung wechseln.
2. Die Umrißlinien der Buchstaben sind gebildet entweder aus geraden Linien oder aus Kreisbogen oder aus Zusammensetzungen beider.
3. Wo gerade Linien in Bogen oder wo Bogen in andre Bogen übergehen, geschieht das knicklos, d. h. nach dem Prinzip des tangentialen Anschlusses, oder es wird ein *sehr deutlicher* Knick markiert, z. B. bei G usw.

Mit dem ersten dieser Gesetze steht nun das neue Zeichen in Widerspruch. Selbst das S wechselt nur einmal die Richtung, das Ω aber zweimal. Außerdem enthält das Zeichen Ω ein ganz neues Motiv, das Seitenhäkchen.

Ich meine deshalb, das neue Zeichen müßte im Sinne der bei den Versalien befolgten Gesetze abgewandelt, vereinfacht werden. Der nächstliegende Gedanke ist, das U wie bei Abbildung 1 einfach herumzudrehen:



Ich bitte mit den beigelegten Buchstaben A, E, G, M, N die Worte „Maße, außen, Guß, muß“ zusammenstellen zu wollen. Gewiß wird man sich sehr schnell an das neue Zeichen gewöhnen. Hält man aber dennoch eine Unterscheidung von dem umgekehrten U für nötig, so könnte man Formen wählen wie bei 2, 3, 4 oder 5. Die beiden letzten Formen unterscheiden sich nur in der oberen Hälfte voneinander. Hat nämlich das U einen Korbbogen, so muß folgerichtig auch das SZ einen bekommen, hat das U aber einen reinen Kreisbogen, so muß dieser auch bei SZ angewandt werden. Von den fünf Formen gefällt mir am meisten 4 und 5.“

Dem Wunsche des Herrn Scheffers entsprechend, sind hier einige Worte unter Verwendung der von genanntem Herrn entworfenen Buchstaben

MAΩ STRAUΩ GUΩ
BIΩ GIEΩEREI

gegeben. Die Leser sind dadurch in der Lage, sich selbst ein Urteil bilden zu können. Auf alle Fälle ergänzen die von beiden Herren gemachten Vorschläge das bisher gesammelte und veröffentlichte Material über die SZ-Frage auf das vorteilhafteste. Die von Herrn Otto Scheffers vorgeschlagenen SZ-Formen bestätigen aber auch die Richtigkeit der im ersten Artikel aufgestellten Behauptungen, daß eine neuzuschaffende Buchstabenform sich unter allen Umständen in ihrer Konstruktion an die übrigen Buchstaben des Alphabets anzupassen hat. Selbstverständlich würde es Aufgabe der Stempelschneider sein müssen, die vorgeschlagene Form in zweckmäßigster Ausführung für die verschiedenen Schriftgattungen zu verwerten.

Der Zweite Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften

AM 22. und 23. September 1906 fand in Leipzig der Zweite Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften statt. Die Bedeutung Leipzigs als Druckstadt mochte wohl ebenso den zahlreichen Besuch des Tages veranlaßt haben, wie der Wunsch der Einzelvereine, einmal mit ihrem Hauptvorstande in Fühlung zu kommen. Daß in Leipzig alle Vorbedingungen für die Abhaltung solcher graphischer Zusammenkünfte erfüllt sind, hat der Verlauf des Vertretertages bewiesen, denn dank dem freundlichen Entgegenkommen des Deutschen Buchgewerbevereins konnte die Hauptsitzung in der prächtigen Gutenberghalle abgehalten werden, während in den verschiedensten Räumlichkeiten des Deutschen Buchgewerbehauses hochinteressante Ausstellungen graphischer Erzeugnisse untergebracht waren, deren eingehendere Prüfung allein Tage erfordert hätte. Die dem Verbande angeschlossenen beiden Leipziger graphischen Vereine hatten es sich ferner angelegen sein lassen, den erschienenen auswärtigen Herren den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Schon am Sonnabend, den 22. September 1906 waren Abgeordnete aus den verschiedensten Städten Deutschlands, sowie der Verbandsvorstand im Hotel Sachsenhof eingetroffen, in dessen Saale die Typographische Gesellschaft zu Leipzig einen zwanglosen Empfangsabend veranstaltet hatte.

Nach stattgehabter Vorstandssitzung hieß Herr Schwarz aus Leipzig die erschienenen auswärtigen Herren im Namen der Leipziger Mitglieder willkommen, dem Wunsche Ausdruck gebend, daß die bevorstehenden Verhandlungen von nachhaltigster Wirkung auf die künftige Verbandsarbeit sein mögen. Der Verbandsvorstand war vertreten durch die Herren G. Erler und G. Könitzer, Berlin, Fr. Bauer, Hamburg,

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

C. Schmidt, Breslau, F. Fleischmann, München, O. Schmidt, Leipzig, H. Sieberts, Düsseldorf und Fr. Dietz, Stuttgart. Eine namentliche Vorstellung, durch die die Anwesenden schnell bekannt wurden, ergab bereits die Anwesenheit von Vertretern aus etwa 30 Städten, während etwa 50 Leipziger Herren erschienen waren. Der Arbeitsausschuß des Verbandes war durch die Herren C. Rinck, Kassierer, und W. Großmann, Sammlungsverwalter, vertreten. Vor Eintritt in die geschäftliche Vorberatung begrüßte noch Herr Verwaltungsdirektor Arthur Woernlein die Versammlung im Namen des Deutschen Buchgewerbevereins, dem ja die Mehrzahl der Verbandsvereine als korporative Mitglieder angehören.

Die notwendige Geschäftsordnung für die am nächsten Tage stattfindende Hauptversammlung war bald aufgestellt und nach Erledigung einiger Vereinsfragen konnte der gemütliche Teil des Abends seinen Anfang nehmen. Daß die Buchdrucker auch ein lustiges Volk sein können, bewiesen die wenigen Stunden, die noch in gemeinschaftlicher Fidelitas verbracht wurden. Schon die schnell Platz greifende lebhafte Generaldiskussion, an der sich sämtliche Anwesenden anhaltend beteiligten, ließ erkennen, daß sich Ost und West, Nord und Süd in bester Stimmung befanden. Ein vorzüglicher Stoff bildete den Hauptbehandlungsgegenstand des Abends. Lustige Vorträge der Herren Düren aus Frankfurt am Main, Bischler aus Karlsruhe, Süßespeck aus Leipzig, sowie einige passende Festlieder trugen zur Hebung der Stimmung erheblich bei. Gegen 12 Uhr fand der gelungene Abend seinen Abschluß.

Am Sonntag, den 23. September 1906, früh 9 Uhr versammelten sich die inzwischen vollzählig erschienenen Vertreter der Zweigvereine in der Gutenberghalle, um zunächst einen Rundgang durch das Buchgewerbehaus zu unternehmen. Herr Verwaltungsdirektor Arthur Woernlein machte die Erschienenen mit den Zielen des Buchgewerbevereins und den Zwecken sowie Einrichtungen des Buchgewerbehauses ausführlicher bekannt und erklärte in lehrreicher Form die verschiedenen Ausstellungen und buchgewerblichen Schätze, die das Buchgewerbehaus enthält. Die Besucher hatten auch Gelegenheit das Buchgewerbemuseum, dessen Lese- und Zeichensaal zu besichtigen und den derzeitigen Direktor des Buchgewerbemuseums, Herrn Dr. Erich Willrich, kennen zu lernen. Besonderes Interesse fanden die in den Parterreräumen des Buchgewerbehauses befindlichen Sonder-Ausstellungen. Die Typographische Gesellschaft hatte durch die freundliche Vermittelung des Graphischen Klubs in Stuttgart eine vortreffliche Ausstellung Stuttgarter Druckerzeugnisse, die Typographische Vereinigung dagegen eine gelungene Ausstellung von Postkarten (nach Verfahren geordnet) veranstaltet. Zur Erinnerung wurde den Teilnehmern an dem Rundgang von Herrn Woernlein eine Anzahl Postkarten mit Abbildungen des Buchgewerbehauses, der Gutenberghalle und deren Wandbilder überreicht.

Um $^1/_2$ 11 Uhr nahm die Hauptversammlung ihren Anfang. Der Vorsitzende Herr Erler gab seiner Freude Ausdruck, daß die Verhandlungen in der prächtigen Gutenberghalle stattfinden könnten, und glaubte betonen zu dürfen, daß schon die Weihe des Ortes von gutem Einflusse auf den Verlauf der Beratungen sein müsse. Leider war der 1. Vorsitzende des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Dr. Volkmann, verhindert an der Versammlung teilzunehmen, es begrüßte daher in dessen Auftrag Herr Verwaltungsdirektor Woernlein den Vertretertag im Namen des Buchgewerbevereins, darauf hinweisend, daß der Buchgewerbeverein und der Verband je gleichem Ziele zustreben, daß aber beide Vereine eine sich ergänzende Tätigkeit zu entfalten haben, was auch bisher geschehen sei. Herr Erler dankte dem Redner für seine freundlichen Worte. Hierauf gab der Vorsitzende, Herr Erler, einen kurzen Bericht über die abgelaufene dreijährige Geschäftsperiode des Verbandes. Er skizzierte kurz das Entstehen des Verbandes, kennzeichnete von neuem dessen Ziele, die lediglich darauf gerichtet seien, die in den Einzelvereinen geleistete Arbeit zu verallgemeinern und einen Austausch der praktischen Erfahrungen herbeizuführen. Daneben bemühe sich der Verband um die Unterstützung der aufstrebenden Kräfte, ohne in das innere Vereinsleben der Zweigvereine überzugreifen. In der Öffentlichkeit zu wirken liege nicht im Programm des Verbandes, er soll nur eine vermittelnde Hauptstelle sein, an die sich die angegliederten Vereine in allen einschlägigen Fragen wenden können. Der abgelaufene dreijährige Zeitabschnitt habe naturgemäß nicht ausgereicht, um die gestellten Aufgaben alle durchzuführen, denn die nach und nach erfolgte Angliederung der Vereine habe viel Arbeit und Mühe verursacht, auch habe es schwer gehalten, die Wünsche der dem Verbande jetzt angehörenden etwa 60 Vereine mit etwa 3000 Mitgliedern immer zu erfüllen. Die Lebensfähigkeit des Verbandes beweise die starke Beschickung des Vertretertages und das anhaltende Interesse, das dem Verbande allerseits entgegengebracht werde. Die Zukunft werde sicher noch bessere Erfolge zeitigen. Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Mitteilungen berichtete Herr C. Rinck über die Finanzlage des Verbandes. Die Einnahmen des Verbandes betrugen 1904 Einnahmen M. 1334,50, die Ausgaben M. 458,20, 1905 Einnahmen M. 1241,95, die Ausgaben M. 473,38, 1906 Einnahmen M. 1246,50, die Ausgaben M. 570,25. Die Einnahmen und Ausgaben für 1906 verstehen sich nur bis Ende September.

Herr Großmann gab einen Bericht über die vom Verbande veranstalteten Vortrags- und Material-Rundsendungen an die Einzelvereine. Im ganzen wurden

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

43 Sendungen auf den Weg gebracht, die für 623 Abende Beratungsstoff boten. Der Redner dankte den Vereinen, die den Arbeitsausschuß durch Überweisung von Material oder fertigen Rundsendungen unterstützten.

In der sich anschließenden Aussprache über die vorgetragenen Berichte wurden einzelne Punkte erörtert, die sich auf die fernere Gestaltung der Verbandsarbeit bezogen, worauf dem Vorstande für seine mühevolle Arbeit im abgelaufenen Zeitraume gedankt wurde und eine Genehmigung der Berichte erfolgte.

Es standen nun noch 40 Anträge der angeschlossenen Vereine zur Beratung, von denen sich jedoch eine größere Anzahl deckten, so daß eine Abkürzung in deren Behandlung erfolgen konnte. Die Mehrzahl der Anträge bezweckte eine straffere Organisation des Verbandes, die durch eine Einteilung in Kreise erfolgen soll. Als Kreisvororte wurden aufgestellt: Berlin, Leipzig, Stuttgart, München, Frankfurt a. M., Cöln a.Rh., Breslau, Hamburg. Die Vororte haben künftig die Verbandsarbeit in Gemeinschaft mit dem Arbeitsausschusse innerhalb des betreffenden Kreises zu leiten. Die Beitragsfrage bildete auch einen der Hauptpunkte, die zur Beratung standen. Künftig zahlen die Vereine unter 50 Mitgliedern für jedes Mitglied im Jahr 50 Pfg., für jedes überschießende Mitglied sind dagegen nur noch 25 Pfg. für das Jahr zu entrichten.

Die ungenügende Zustellung der Schriftgießereiproben an die Einzelvereine wurde erörtert und der Vorstand veranlaßt, erneut an die Vereinigung der Schriftgießereibesitzer heranzutreten, damit eine noch bessere Regelung dieser Angelegenheit erfolgt. Die Referentenfrage soll durch die Neuorganisation des Verbandes nach Möglichkeit ihre Lösung erfahren. Ebenso sollen für die sich mehrenden Preisausschreiben Grundsätze festgelegt werden. Einen Entwurf hierfür hatte die Berliner Typographische Gesellschaft eingereicht, dessen Prüfung den Einzelvereinen obliegt. Verschiedene Anträge wurden dem Hauptvorstande zur weiteren Behandlung mit den Kreisvorständen überwiesen. Unter anderm soll der Vorstand ein einheitliches Pappenmaterial für die Blattsammlungen der Vereine beschaffen und vorrätig halten, die Verbandsmitteilungen sollen inhaltlich erweitert, sowie in ihrer Ausstattung verbessert werden, ferner soll, einem Antrage Berlins zufolge, ein kritisches Verzeichnis der Fachliteratur geschaffen werden.

Bei der Vorstandswahl handelte es sich lediglich um die Neuwahl des Vorsitzenden, als welcher Herr G. Erler, Berlin einstimmig wieder gewählt wurde. Die Diätenfrage fand in angemessener Weise ihre Erledigung, ebenso wurde dem Vorstande und dem Arbeitsausschuß ein entsprechender Betrag für seine Mühewaltung und zur Deckung der gehabten Auslagen überwiesen.

Nach Dankesworten des Vorsitzenden an alle Versammlungsteilnehmer und an den Buchgewerbeverein fand die Sitzung gegen 8 Uhr ihr Ende. Der Verlauf der mühevollen Verhandlungen, in denen es galt die verschiedensten Wünsche zu erfüllen, darf als ein allgemein befriedigender bezeichnet werden.

Erwähnt sei noch, daß die Verhandlungen durch ein gemeinsames Mittagsmahl im Gutenbergkeller eine etwa einstündige Unterbrechung erfuhren, wobei Herr Prof. v. Weißenbach, das langjährige Ehrenmitglied der Leipziger Typographischen Gesellschaft, einen Trinkspruch auf den Verband ausbrachte. Den Schluß des Verbandstages bildete ein von der Typographischen Vereinigung zu Leipzig veranstalteter wohlgelungener Kommers im Restaurant Johannistal, bei dem Herr Dreßler die zahlreichen Gäste begrüßte und nochmals der getanen Arbeit gedachte. Nach wenigen Stunden eilten die Besucher des Verbandstages ihrer Heimat wieder zu in dem Bewußtsein, ihren Teil zu dem ferneren Gelingen der Verbandsarbeit beigetragen zu haben. -r-.

Hermann Cohn †

AM 11. Oktober 1906 starb in Breslau ein bedeutender Gelehrter, den seine Forschungen in nahe Beziehungen zu der graphischen Technik gebracht haben. Der Professor der Universität Breslau, Geheimer Medizinalrat Dr. phil. et med. Hermann Cohn wurde im Jahre 1838 zu Breslau geboren. Er studierte Naturwissenschaften und später Medizin und widmete sich dem Spezialgebiet der Augenheilkunde, auf dem er es zu der hervorragendsten Bedeutung eines der allerersten Ophthalmologen brachte.

Mit ganz besonderer Vorliebe und Erfolg pflegte Cohn die ophthalmologische Schulhygiene; er hat die Augen von über 10000 Schulkindern in Volksschulen untersucht und an die Veröffentlichung des Resultates dieser Untersuchungen Vorschläge zu Verbesserungen der den Augen nachteiligen Schuleinrichtungen geknüpft. Auf der Berliner hygienischen Ausstellung 1883 stellte Cohn eine Kurventafel über die Zunahme der myopischen Schüler von Klasse zu Klasse in 24 deutschen Gymnasien und Realschulen aus, welche mit der goldenen Medaille prämiirt worden ist.

Das Ergebnis von Cohns Untersuchungen der Schulkinder bestand in der Erkenntnis, daß die Zahl der Kurzsichtigen mit der Höhe der Schulkategorie steigt; in den Dorfschulen fand er 1, in den Elemen-


Original from PRINCETON UNIVERSITY

tarschulen 6, in Mittelschulen 10, in den Gymnasien 26 v. H. Kurzsichtige; ferner steigen die Zahl der Kurzsichtigen und der Durchschnittsgrad der Kurzsichtigkeit von Klasse zu Klasse stetig.

Die Ursache für diese Erscheinung fand Cohn nicht nur in der mangelhaften Beleuchtung der Schulräume, sondern auch in den verschiedenartigen ungeeigneten Subsellien, ganz besonders auch in dem den hygienischen Anforderungen widersprechenden Druck der Schulbücher. Und diese Erkenntnis führte ihn dazu sich mit der Frage des typographischen und lithographischen Druckes im allgemeinen eingehend zu beschäftigen. Er stellte eingehende Untersuchungen über die Größe, Dicke und Form der Buchstaben an, über Zeilenabstand, Approche, Zeilenlänge, Druckdichtigkeit (für deren Messung er einen kleinen einfachen Apparat, den Zeilenzähler ersann) sowie über Papier und Schwärze, und sein Beispiel veranlaßte eine große Anzahl von namhaften Gelehrten und Ärzten auf dem gleichen Gebiete eine wertvolle Tätigkeit zu entwickeln.

Cohn hat die Ergebnisse seiner Forschungen in dem 1903 bei *Vieweg & Sohn* in *Braunschweig* erschienenen Buche: *Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden?* *), zu dem der Unterzeichnete das Kapitel über die technischen Fragen beitragen durfte, in außerordentlich interessanter und lehrreicher Weise zusammengestellt. Als Grundlage für einen in augenhygienischer Beziehung einwandsfreien Druck verlangte er, daß die Höhe des kleinsten n nicht unter 1,5 mm, der Durchschuß nicht unter 2,5 mm, die geringste Dicke der Grundstriche nicht unter 0,25 mm, die größte Zeilenlänge höchstens 100 mm und die größte Zahl der Buchstaben auf einer Zeile nur 60 betragen darf. Wenn es natürlich auch nicht möglich ist, diesen Anforderungen allgemeine Anerkennung und Erfolg zu verschaffen, so ist es doch mehrfach schon dort geschehen, wo es für den Zweck der Hygiene am wichtigsten ist, nämlich beim Druck der Schulbücher. Eine Reihe von Schulbehörden hat Cohns Forderungen als Norm für den Druck der in ihrem Bereich zu verwendenden Schulbücher anerkannt und deren Innehaltung teils dringend empfohlen, teils im Verordnungswege vorgeschrieben, so u. a. die städtischen Schulbehörden in Berlin und Breslau und das Schweizerische Erziehungsministerium. In einem der letzten Aufsätze, die Cohn veröffentlichte, trat er für die allgemeine Einführung der Antiquaschrift ihrer leichteren Lesbarkeit wegen gegenüber der Fraktur ein.

*) Vergleiche Archiv für Buchgewerbe, Jahrgang 1903, Heft 9, Seite 369 u. f.

Cohns Untersuchungen und Veröffentlichungen über den graphischen Druck sind noch zu neu und der Umstand, daß sie von Verlegern und Druckern gewisse Opfer verlangen, fördert ihr allgemeines Durchdringen natürlich nicht. Aber der zwingenden Logik, die in ihnen liegt, kann sich kein Unbefangener verschließen, und so steht zu erwarten, daß die Spur von Hermann Cohns Erdentagen, von seinem Wirken und Wollen gerade in der Graphik nicht verschwinden, sondern nur immer deutlicher werden wird, zu Nutz und Frommen unsres jungen Nachwuchses und damit zum Segen unsres Vaterlandes. Dr. Rübencamp.

Buchgewerbliche Rundschau.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die letzten Wochen brachten wieder eine große Zahl von Probeheften, in welchen die deutschen Schriftgießereien der Buchdruckerwelt ihre Neuheiten vorführen. Man muß einerseits die Schaffensfreudigkeit der Gießereien bewundern, die stets und dabei in ziemlich schneller Folge neue Erzeugnisse hervorbringen, anderseits aber auch die Aufnahmefähigkeit der Buchdruckereien, die immer wieder Aufwendungen für neue Anschaffungen machen. Nicht wenig dürfte hierzu die starke Beschäftigung der Buchdruckereien beitragen, die hoffentlich noch recht lange anhalten wird.

Die Firmen *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* und *Bauer & Co.* in *Stuttgart* bringen als weitere Erscheinung in der großen Reihe ihrer Neuheiten unter der Bezeichnung Sorbonne eine Serie neuer Buch- und Akzidenzschriften. Die Sorbonne, die auf amerikanische Vorbilder zurückgeht, ist eine Mediävalschrift mit sogenannten kleinen Gemeinen, das heißt die Bildhöhe der gemeinen Buchstaben geht nur knapp bis in die Mitte der Versalien. Die Sorbonne macht einen guten Eindruck, sie ist klar, von kräftigem Schnitte und leicht lesbar. Mich stört jedoch das ß, welches keine schöne Form hat und in der Reihe der andern Buchstaben etwas aufdringlich erscheint. Die Sorbonne Kursiv, wie auch die halbfette Sorbonne sind ebenfalls von bester Wirkung, so daß der Buchdrucker mit dem neuen Erzeugnisse ein praktisches Material erhält, das für alle Zwecke gute Verwendung finden kann. Ein besonderes Lob verdient noch die Anordnung der gezeigten Beispiele, die in geschlossener Satzanordnung und mit einfacher Linienumrahmung vornehm wirken. Schade, daß auf einer Seite das sogenannte Übereinanderlegen von zwei Beispielen vorkommt. Die Wirkung dieser Seite leidet unter dieser Anwendung ungemein. Auf einem besonderen Blatte zeigt die genannte Firma noch Anwendungen ihrer Ankerserie und Sorbonne.

Von der Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* liegt ein reichhaltiges und hübsch ausgestattetes Heftchen vor, das als Nachträge zur Handprobe die seit Erscheinen des genannten Probebandes geschaffenen Neuheiten enthält. Von diesen verdient besondere Erwähnung die Hamburger Druckschrift, eine kräftige klare Frakturschrift, die nicht nur als Akzidenz-, sondern auch als Buchschrift sicher bald die verdiente Aufnahme und Anwendung finden


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird. Die halbfette Hamburger Druckschrift als Auszeichnungsschrift, sowie hübsche Initialen für ein- und zweifarbigen Druck ergänzen das neueste und treffliche Erzeugnis der Hamburger Firma aufs beste. Weiter ist aus dem Nachtragshefte noch die Bavaria-Kursiv hervorzuheben, eine Schrift, die trotz sehr kräftigen Bildes doch gefällige Formen hat und insbesondere für Anzeigensatz sehr verwendbar sein wird. Mit den Zierschriften Lichte Blockschrift, Lichte Negrita, der Grauschrift Albingia und der schraffierten Kartenschrift kann ich mich nicht befreunden, weil ich den Standpunkt vertrete, daß die Buchdruckerkunst keine plastischen Formen verwenden soll, der Buchdrucker auch wohl ohne Zierschriften auskommen wird. — Von den „Bunten Blättern“, welche die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg seit etwa Jahresfrist herausgibt, ist Heft 1 des zweiten Bandes erschienen. Der Textteil des Heftes ist aus der von Georges Auriol in Paris gezeichneten Antiquaschrift Auriol gesetzt, während die einzelnen Proben solche Erzeugnisse vorführen, die von mir bereits besprochen sind. Einen breiteren Raum nimmt bei den Beispielen der Mignon-Zierat ein, der in den Fachkreisen mit Recht eine beifällige Aufnahme gefunden hat.

Von der Schriftgießerei *Gebr. Klingspor* in *Offenbach a. M.* liegen mir zwei neue Probehefte vor. Das eine Heft führt die Jugendschrift vor, die in erster Linie als eine vorteilhafte Ergänzung des Vogeler-Schmuckes gelten darf. Die Jugendschrift ist eine flotte Empireschrift, die anscheinend französischen Vorbildern ihre Entstehung verdankt. Sie wirkt ungemein dekorativ, gefällig, vornehm und doch deutlich, trotzdem die Versalien etwas reichlich mit Schnörkeln versehen sind. Ein ausgezeichneter künstlerischer Zusammenklang findet sich in allen denjenigen Beispielen, in welchen die Jugendschrift in Verbindung mit dem prächtigen Vogeler-Schmuck verwendet worden ist. Die Firma Gebr. Klingspor hat mit der Schaffung der Jugendschrift einen weiteren beachtenswerten Schritt auf der Bahn ihres künstlerischen Schaffens getan. Das zweite Heft enthält die von Heinz König in Lüneburg gezeichnete Reklameschrift Falstaff, eine neuzeitliche in ihren Formen abgerundet erscheinende halbschmale Römisch von kräftiger Zeichnung, großer Lesbarkeit und einwandfreien Selbständigkeit. Bei der Falstaff sind sowohl die künstlerischen wie praktischen Forderungen berücksichtigt, so daß sie für die Schaffung typographisch künstlerischer Akzidenzen, sowie für Anzeigen besonders geeignet ist.

Die Schriftgießerei *Benjamin Krebs Nachf.* in *Frankfurt a. M.* hat ein umfangreiches Probeheft übersandt, in dem die vielseitige Verwendbarkeit ihrer Ridingerschrift gezeigt wird, die von mir vor einiger Zeit schon im Archiv für Buchgewerbe gebührend gewürdigt worden ist. Die Schrift, die zu jedem neuen Ziermaterial paßt und mit ihm verwendet werden kann, hat in neuester Zeit eine recht große Verbreitung gefunden, die durch den immer mehr zunehmenden Empire- und Biedermeierstil eine besondere Förderung erfährt.

Ludwig & Mayer, Schriftgießerei in *Frankfurt a. M.*, führen in einem Hefte eine neue Werk- und Akzidenzschrift vor, die nach dem ersten Frankfurter Buchdrucker Christian Egenolff getauft ist. Die Christian Egenolff-Schrift gehört zu den sogenannten Bastardschriften; sie ist klar, deutlich und leicht lesbar, läßt aber eine selbständige künstlerische Eigenart vermissen. Die Schrift wird für Buchsatz sowohl als auch für die Herstellung von Akzidenzen aller Art sich sehr gut verwenden lassen, zumal sie durch die von J. V. Cissarz entworfenen Initialen für ein- und zweifarbigen Druck, sowie durch einen von demselben Künstler gezeichneten Schmuck vorteilhaft ergänzt wird. Es ist sehr erfreulich, daß die Frankfurter Schriftgießereifirmen immer mehr und mehr tüchtige künstlerische Kräfte zur Mitarbeit gewinnen, und bemüht sind, gute künstlerische Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Die Christian Egenolff-Schrift, sowie die neuesten Cissarzschen Schöpfungen werden sicher viel Freunde finden.

Die Firma *A. Numrich & Co.,* Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in *Leipzig,* die erst vor kurzem eine sehr schöne Frakturschrift, die Leipziger Fraktur, herausgebracht hat, veröffentlich ein weiteres eigenartiges Erzeugnis und zwar die von Max Fröhlich in Berlin entworfene Bauernschrift, die von großer Deutlichkeit ist und bis zu einem gewissen Grade die Vorzüge der Antiqua mit denjenigen der Fraktur in sich vereinigt, ohne aber dem einen oder andern dieser beiden Schriftcharakter eingereiht werden zu können. Die Bauernschrift ist besonders für einheitlich zu gestaltende Akzidenzen geeignet, im Werksatz wird sie wohl weniger Verwendung finden können. Verschiedener ebenfalls von Max Fröhlich gezeichneter sehr gefälliger und origineller Zierat, sowie Initialen für ein- und zweifarbigen Druck vervollständigen die eigenartige und hübsche Bauernschrift, deren gute Verwendbarkeit in zahlreichen und gut angeordneten Anwendungsproben gezeigt wird. Der Firma Numrich & Co. gebührt für ihre Schaffensfreudigkeit in künstlerischer Richtung vollste Anerkennung. Möchten recht viele andre Firmen ihrem Beispiel folgen! Chronos.

Maschinensatz.

Abzugsrohre an Setzmaschinen. Wohl an den meisten Zeilen-Setzmaschinen sind Abzugsrohre angebracht, die sich für den Setzer in hygienischer Beziehung als ungemein nützlich erwiesen haben. Auch bei den jetzt sich verbreitenden Lanston-Monotype-Gießmaschinen dürfte die Anbringung von Abzugsrohren nur von Vorteil sein, zumal gerade bei diesen Maschinen durch das Ölen des Gießmundes leicht Öl in das flüssige Blei gerät, wodurch sich dann Dämpfe entwickeln, die nicht nur äußerst unangenehm riechen, sondern auch gesundheitsschädlich sind. Die Abzugsrohre werden am besten in eine Esse geleitet, damit die Nachbarschaft keinen Anlaß zur Beschwerde erhält. Bei der Anlage von Lanston-Monotype-Betrieben empfiehlt sich auch, die Tastmaschinen von den Gießmaschinen durch einen Verschlag zu trennen, damit der Setzer während seiner geistigen Tastarbeit von dem starken Geräusch der Gießmaschine verschont und seine Leistung nicht beeinträchtigt wird. S.

Flache Kästen für Linotypemaschinen. Für Werksetzereien, die mit Linotype-Setzmaschinen arbeiten und öfteren Schriftwechsel haben, empfiehlt sich die Anfertigung von flachen Kästen, in welche der Setzer bei Auslassen der Matrizen aus dem Magazin, einen Teil derselben, d. h. von jedem im Magazin befindlichen Zeichen einige Stück, legen kann. Die Fächer dieser Kästen könnten ja dem Handsetzkasten entsprechend angeordnet werden. Der Vorteil bei Verwendung derartiger Kästen besteht in der Möglichkeit beim Auffinden eines Fehlers oder einer beschädigten Zeile in einer Maschinensatzform, die sich


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schon in der Maschine befindet, eine oder einige Zeilen schnell mit der Hand setzen zu können, wenn sich die Schrift nicht mehr im Magazin befindet. Es wird dadurch bedeutend an Zeit gewonnen, als wenn die Schrift womöglich aus dem Magazin herausgelassen und dafür die andre hineingeleitet wird. S.

Quecksilberregulator an der Linotype. Viele Maschinensetzer schenken leider dem Quecksilberregulator wenig oder gar keine Beachtung, weil sie glauben, den Gasdruck auch ohne diesen, also nur durch Stellen des Gashahnes gleichmäßig regeln zu können. An vielen Linotypemaschinen ist daher auch der Quecksilberregulator, der zum Regulieren des Gasdruckes dienen soll, nicht in Ordnung. Aber gerade jetzt, wo die Tageshelle abnimmt und das immer zeitiger beginnende Gasbrennen ein fortwährendes Schwanken des Gasdruckes verursacht, sollte der genannte Regulator in ordentlichem Zustande sein. Wie leicht kann es vorkommen, daß der Gasdruck sich verändert, ohne daß der Setzer es bemerkt und den Hahn dementsprechend stellt. Das Blei wird dann entweder zu heiß oder zu kalt, in beiden Fällen aber sind schlecht gegossene Zeilen das Ergebnis. S.

Papier und Papierverarbeitung.

Papierprüfungsanstalt Winkler Leipzig. Diese von dem derzeitigen Inhaber und Leiter, Herrn Otto Winkler, am 1. Mai 1885 gegründete Anstalt veröffentlichte ihren 20. Jahresbericht auf das Jahr 1905, aus dem hervorgeht, daß die Anstalt im 21. Jahre ihres Bestehens (1905) stärker als in allen vorhergegangenen Jahren in Anspruch genommen war, so daß sie Anfang Mai den 10000. Prüfungsantrag vermerken konnte. Die Anstalt erledigte 1541 Prüfungen (gegen etwa 1300 im Vorjahre), von denen Papierfabrikanten und Rohstofferzeuger 1091 einbrachten, während Papierverbraucher und Händler nur mit 450 Anträgen beteiligt sind, darunter Staats- und Stadtbehörden. Unter den vielgestaltigen Anforderungen an die Anstalt sind als meistgefordert zu nennen: Festigkeits- und Widerstandsmessungen 449; Faserstoffbestimmungen nach mikroskopischer Prüfung 401, Mineralgehaltsangaben 502. Der Trockengehalt von Faserstoffen war bei 761 Verwiegungen festzustellen, die Leimfestigkeit in 161, die Transparenz in 59 Fällen. Die Frage nach Zweckmäßigkeit oder Brauchbarkeit von Papier nach vorschriftsmäßiger oder Probe entsprechender Lieferung wurde in 331 Fällen beantwortet. Eine früher nicht geforderte Untersuchung, die sich auf die Siebweite der Metalltücher (Siebe) bezieht, wurde im Berichtsjahre von mehreren Seiten wiederholt verlangt. Untersuchungen der Fabrikationswässer auf Reinheit und Verwendbarkeit, der Abwässer auf Gehalt an Fasern und Chemikalien, der Füllstoffe auf Güte und Trockengehalt, des Harzleims auf Gehalt an Wasser und Alkali neben freiem und gebundenem Harz wurden gefordert. Allerlei Faserstoffe, einheimische wie auch ausländischer Herkunft, kamen zur Prüfung auf Qualität und Verwendbarkeit. Oft galt es die Ursachen von Fehlanfertigungen, von Flecken und Mängeln aller Art zu suchen.

Besonders das Druckgewerbe brachte manche berechtigte Klage über ungeeignete Waren. Viele Differenzen zwischen Lieferant und Besteller konnten vermittelnd beseitigt werden. Prozesse wurden dadurch meist vermieden oder sie konnten bald durch Klarstellung des Sachverhaltes entschieden werden.

Im Technikum für Buchdrucker hörten etwa 50 Kursbesucher eine Reihe von Vorträgen über Papier, die von Anstaltsbeamten abgehalten wurden. Verschiedene Fachleute, namentlich Papiertechniker, suchten und erhielten Anleitung zur Ausübung der Prüfungspraxis nach den Methoden der Anstalt.

Kostenlose Auskünfte erteilte die Anstalt ihren Freunden und Antragstellern bereitwilligst, sofern die Antworten ohne größeren Zeitaufwand persönlich zu erteilen waren, dagegen lehnt sie es grundsätzlich ab, ein von ihr abgegebenes Gutachten kostenlos näher zu erläutern oder zu rechtfertigen, sofern diese Aufklärung nicht persönlich erfolgen kann. Für schriftliche Berichtigungen irriger Auffassung oder nähere Begründungen wird Vergütung der aufgewendeten Zeit in Rechnung gestellt. Fachleute und Laien erhalten kostenlos Rat für Aufstellung von Lieferungsbedingungen bei Sonderanfertigung von Papieren, weil der Papierindustrie nur mit klaren und sachgemäßen Vorschriften gedient ist. Auch die mit der Anstalt im besonderen Vertragsverhältnis stehenden Feinpapierfabriken haben Anspruch auf kostenlose Raterteilung. Nur dann kommt (bei Schwierigkeiten in der Fabrikation) eine geringe Vergütung für Zeitaufwand zur Verrechnung, wenn sich umständlichere Untersuchungen oder ein eingehenderes Gutachten nötig machen.

Anfragen über Papierpreise und Sondererzeugnisse der Papierfabrikation gelangen häufig an die Anstalt. Über Preise zu berichten lehnt sie in den meisten Fällen ab, weil für die Preisbildung vielerlei Verhältnisse (z. B. Bezugsmenge, Zahlungsweise usw.) maßgebend sind und Papier eine Ware ist, die selbst in den niedrigsten Qualitäten nicht börsenmäßig gehandelt wird.

Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Deutsche Patente. Nr. 161416. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON HOCHDRUCKFORMEN AUS EINER MIT FÜLLSTOFFEN VERSEHENEN LEIMMASSE DURCH AUFBRINGEN DER ZEICHNUNG IN WASSERUNLÖSLICHER FARBE UND LÖSEN DER VON DER ZEICHNUNG NICHT BEDECKTEN STELLEN. *Fritz Scholl in München.* Bei dem Verfahren zur Herstellung von Hochdruckformen aus einer mit Füllstoffen versehenen Leimmasse durch Aufbringen der Zeichnung in wasserunlöslicher Farbe und Lösen der von der Zeichnung nicht bedeckten Stellen werden die gelösten Stellen mit aufsaugendem Papier oder Stoff abgehoben.

Nr. 161241. VERFAHREN ZUR ZUSAMMENSETZUNG GRÖSSERER LITHOGRAPHIE-DRUCKSTEINE ODER DRUCKWALZEN DURCH VERKITTUNG VON KLEINEN STEINEN. *Charlottenburger Farbwerke, Akt.-Ges. in Charlottenburg.* Bei dem Verfahren zur Zusammensetzung größerer Lithographie-Drucksteine oder Druckwalzen durch Verkittung von

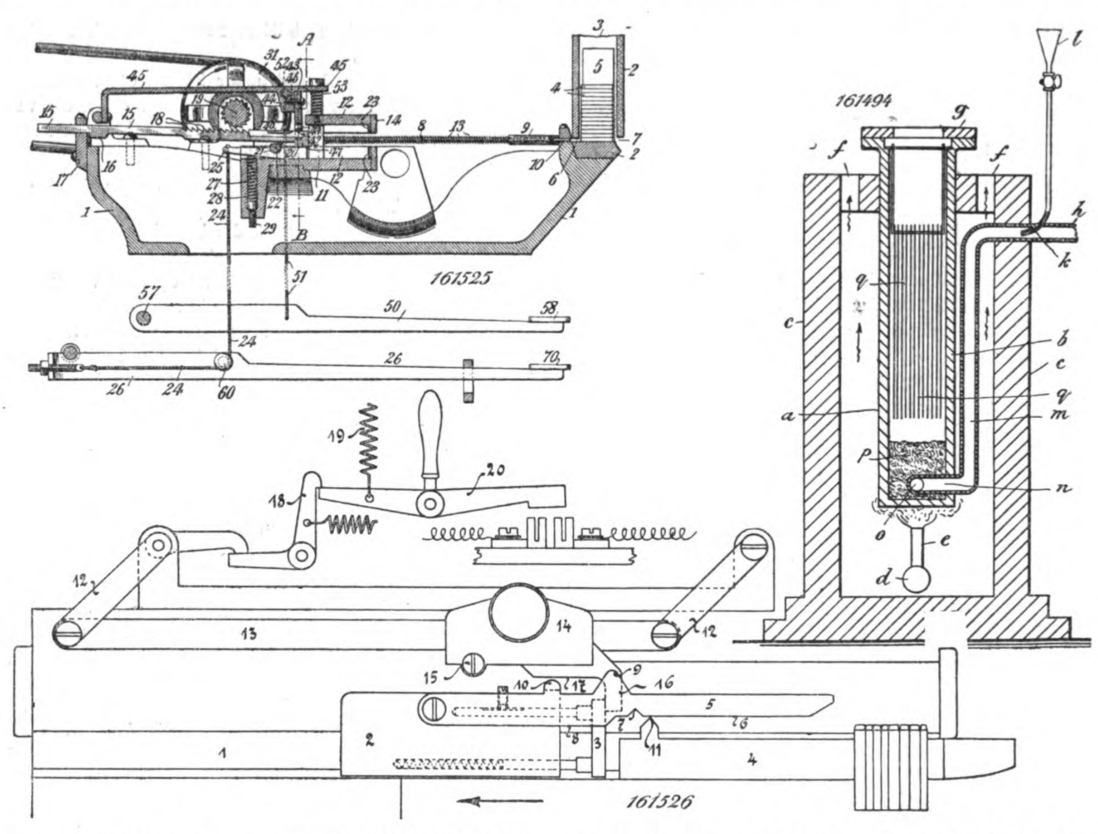

Original from PRINCETON UNIVERSITY

kleinen Steinen besteht das zur Anwendung kommende Verbindungsmittel im wesentlichen aus Schellack.

Nr. 161494. HERSTELLUNG VON DRUCKFORMEN FÜR DEN FLACHDRUCK AUS METALLPLATTEN. *George Bower in St. Neot's Hunts (Engl.) und Frederick William Gauntlett in London.* Eine Herstellung von Druckformen für den Flachdruck aus Metallplatten, deren Oberfläche durch Erhitzen mit Oxyd überzogen ist, insbesondere von Eisen- und Stahlplatten mit einem so erzeugten Überzug von magnetischem Eisenoxyd.

Nr. 161525. LETTERNAUSWERFER FÜR SETZMASCHINEN, BEI DENEN DIE GEZAHNTEN STOSSSTANGEN MIT EINER VON EINER STÄNDIG UMLAUFENDEN TRIEBSCHEIBE DURCH REIBUNG MITGENOMMENEN ZAHNWALZE ZEITWEISE IN EINGRIFF KOMMEN. *Frank Mc Clintock in Mount Vernon (V.-St., A.).* Bei dem Letternauswerfer für Setzmaschinen, bei denen die gezahnten Stoßstangen mit einer von einer ständig umlaufenden Triebscheibe durch Reibung mitgenommenen Zahnwalze zeitweise in Eingriff kommen, besitzt die Stoßstange *15* am vorderen Ende eine seitliche Führungsschiene *40*, welche nach dem Anheben der Stange über einen am Rahmen angebrachten Vorsprung *42* des Führungsblockes *43* gleitet und sie *15* bis ans Ende des Vorschubes mit der Zahnwalze in Eingriff hält, worauf die Stange *15* unter Einwirkung einer Feder *13* wieder in die Ruhelage zurückgebracht werden kann. Der Führungsblock *43* ist durch ein Seil oder einen Draht *51* mit einer Taste *50* verbunden, mittels deren die Stoßstange *15* außer Eingriff mit der Zahnwalze gebracht werden kann, falls die Auswerfestange *8* durch irgendeine Ursache an der gänzlichen Beendigung des Vorschubes gehindert sein sollte.

Nr. 161526. VORRICHTUNG ZUM SELBSTTÄTIGEN SCHLIESSEN EINES ELEKTRISCHEN STROMKREISES ZWECKS ABSTELLENS EINER LETTERN-GIESS- UND SETZMASCHINE ODER ZUM AUSLÖSEN EINES SIGNALS BEI FEHLERHAFTER AUSSCHLIESSUNG EINER ZEILE. *Elektrizitäts-Akt.-Ges. vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg.* Bei der Vorrichtung zum selbsttätigen Schließen eines elektrischen Stromkreises zwecks Abstellens einer Lettern-Gieß- und Setzmaschine oder zum Auslösen eines Signals bei fehlerhafter Ausschließung einer Zeile, ist mit dem Zeilenschlitten ein mit drei verschieden hohen Auflageflächen versehener Auslösehebel *5* verbunden, der durch einen Zahn *11* eines beim Setzen der Lettern in bekannter Weise fortschreitenden Fühlers *4* derart beeinflußt wird, daß er je nach der Lage des Zahnes *11* zu den Auflageflächen nach dem Schluß der Zeile entweder (bei richtig ausgeschlossener Zeile) ohne weiteres die Seitwärtsbewegung des Zeilenschlittens gestattet oder aber (bei fehlerhafter Ausschließung) mittels eines auf der Oberkante des Auslösehebels befindlichen Anschlages *9* eine Hebel- oder Schieberanordnung beeinflußt, welche mit Hilfe von Zwischengliedern den das Abstellen der Maschine oder eine Signalabgabe bewirkenden Stromkreis schließt.




Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die *Graphische Vereinigung* befaßte sich in der Sitzung am 19. September 1906 mit zwei Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Boten auch die von Künstlern entworfenen Buchumschläge und andern Drucksachen keine direkten Vorlagen für den Setzer, so konnte dieser doch sowohl aus der Farbengebung wie aus der eigenartigen Behandlung des gegebenen Textes neue Anregungen gewinnen. Die von den angeschlossenen Typographischen Gesellschaften zum Vertretertag gestellten Anträge gaben Anlaß zu einer regen Aussprache, deren Ergebnisse dem Vertreter zur Richtschnur bei den Verhandlungen dienen dürften. — Der von der Firma König & Bauer in Würzburg übersandte Katalog über Rotationsmaschinen wurde einer Besprechung unterzogen, worauf nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten die Versammlung beendigt wurde. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Berliner Typographischen Gesellschaft* vom 18. September 1906 wurden vom Vorsitzenden, Herrn *Könitzer*, die zahlreich ausgestellten modernen Druck- und Umschlagpapiere, sowie die ausgelegten Schriftgießerei-Neuheiten besprochen und ihrem Werte nach gewürdigt. Hierauf gab Herr *Lehfeldt* einen Bericht über den Inhalt des letzten Jahrganges der Schweizer Graphischen Mitteilungen und knüpfte an die einzelnen Artikel, die er herausgegriffen hatte, lehrreiche persönliche Betrachtungen. Aus Anlaß eines Artikels des Herrn Wernicke wies der Berichterstatter darauf hin, daß die Künstler sich keineswegs unberufenerweise den Buchdruckern aufgedrängt hätten, sondern daß die Künstler auf Anregung der Kunstgelehrten von den Buchdruckern zur Mitwirkung an ihren Arbeiten herangezogen worden seien. Darum erscheine es gerechtfertigt, wenn ein diesbezüglicher Vorwurf von dem Maler Bürk energisch zurückgewiesen worden sei. — Die nächste Sitzung fand in dem neuen Versammlungsraume, dem Buchgewerbesaal im Berliner Papierhaus statt. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Könitzer richtete der Stifter des Papierhauses, Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Ing. *Hofmann* einige herzliche Worte an die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Typographische Gesellschaft sich in diesem Raume wohl fühlen und auch ferner blühen und gedeihen möge. Hierauf sprach Herr *A. Böhm* über das Thema: Hebt der Verkauf illustrierter Zeitschriften im Straßenhandel den künstlerischen Geschmack der Menge? Er wies auf die abweichende Ansicht der Künstler dieser Frage gegenüber hin, von denen die einen dem Grundsatz „L'art pour l'art“ huldigen, während die andern die Forderung „Die Kunst ins Volk hinein“ stellen. Er wies dann nach, daß die im allgemeinen nach Momentaufnahmen und flüchtig hergestellten Illustrationen der im Straßenhandel käuflichen Zeitschriften weder an sich geeignet seien, künstlerisch zu wirken, noch von den Käufern mit derjenigen Muße und Sammlung betrachtet würden, deren man zum Genusse eines Kunstwerkes bedürfe. Auch Blätter mit künstlerisch empfundenen Bildern, wie z. B. die Jugend, würden wohl mehr des Textes als der Bilder wegen gekauft. Dagegen seien Künstler-Postkarten und andre gute Wiedergaben künstlerischer Meisterwerke geeignet, den Minderbemittelten in den Stunden der Muße über das Alltägliche zu erheben, und böten ihm Gelegenheit, sein Heim mit Kunstverständnis zu schmücken. Manche Blätter seien nur geeignet, die Sinnlichkeit zu reizen, und diese gerade würden von jungen Leuten auf der Straße gekauft, während man sich scheuen würde, sie beim Buchhändler zu fordern. Die gestellte Frage müsse vom rein künstlerischen Standpunkt aus verneint werden, wenn man auch zugeben müsse, daß die große Menge der illustrierten Zeitschriften nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend zu wirken geeignet seien. — Der Vortrag zeitigte einen lebhaften Meinungsaustausch, in welchem den Ausführungen des Redners zugestimmt wurde. B.

Berlin. Am 1. Oktober wurde der *Berliner Buchgewerbesaal*, der zahlreichen buchgewerblichen Vereinigungen als Versammlungs- und Ausstellungsraum dient, von der Friedrichstraße 231 nach dem Geheimrat Hofmannschen Papierhaus, Dessauerstraße 2, verlegt. Der Buchgewerbesaal befindet sich dort im Vorderhaus 3 Treppen und ist, wie bisher, täglich von 11 Uhr vormittag bis 2 Uhr nachmittag geöffnet. Die neuesten Fachzeitschriften liegen aus, ferner steht den Besuchern auf Wunsch die Bibliothek der Berliner Typographischen Gesellschaft während der Lesestunden zur Verfügung.

Berlin. Der *Deutsche Faktorenbund* hielt am 22. und 23. September 1906 eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von Vertretern aus allen dem Bunde angehörigen Kreisen Deutschlands besucht war. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Besprechung über den Beschluß der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins am 18. Juni 1906 zu München betreffend Beisteuer zu der Kasse des Deutschen Faktorenbundes. Im Laufe der Beratungen wurde von allen Seiten die seitens der Arbeitgeber zu leistende Beisteuer von 12 M. jährlich für jeden Faktor mit Freuden begrüßt. Beschlossen wurde, den von den Arbeitgebern zu leistenden Beitrag durch den Bundesvorstand einziehen zu lassen. Über die Notwendigkeit der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung wurde seitens des Bundesvorstandes Aufklärung gegeben. Bekanntlich war die Ansetzung einer außerordentlichen Generalversammlung von mehreren Seiten als nicht notwendig bezeichnet worden. — Aus den weiteren Verhandlungen ist von Wichtigkeit, daß das Invalidengeld erhöht wird, ferner das Sterbegeld und die Witwenunterstützung. Eine Folge davon wird jedoch sein, daß der Bund im nächsten Jahre auch den Beitrag um 50 Pfg. pro Monat erhöhen wird. Die übrigen Anträge auf Satzungsänderungen betreffend Umzugsunterstützung, Mitgliedsbücher usw. wurden dem Vorstand als Material für die nächste Generalversammlung überwiesen. Nach Schluß der Versammlung am Sonnabend fand ein gemütliches Beisammensein statt. Am Sonntag früh unternahmen die Vertreter unter Führung Berliner Berufsangehörigen eine Rundfahrt durch die Stadt, nach deren Beendigung die Verhandlungen fortgesetzt wurden. Em.

Berlin. Durch freundliches Entgegenkommen des Vereins für deutsches Kunstgewerbe waren die Mitglieder des *Vereins der Plakatfreunde* am 3. Oktober 1906 nach dem Künstlerhause eingeladen, woselbst Herr Regierungsrat *Walter von Zur Westen* einen Vortrag über Deutsche Künstlerplakate hielt. Der große Saal, sowie dessen Nebenräume

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

waren mit einer großen Anzahl Künstlerplakate aus ganz Deutschland geschmückt, welche einen guten Überblick über den heutigen Stand, sowie die bisherigen Leistungen auf dem Gebiete des künstlerischen Plakats boten. Die Ausstellung, sowie der zahlreiche Besuch lieferten den Beweis, daß ein gewisses Interesse für künstlerische Plakate schon in weitere Volkskreise gedrungen ist. In großen Zügen schilderte der Vortragende die Entwicklung des Plakats in Deutschland bis in die neuere Zeit, ferner die Schöpfung des modernen Plakatstils in Frankreich, worauf dann eine Besprechung der seit Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstandenen deutschen Künstlerplakate erfolgte. Die damals kräftig einsetzende Bewegung habe in künstlerischer Beziehung nicht das erfüllt, was Kunstfreunde von ihr erwarteten. Viele gute Leistungen seien zwar zu verzeichnen, aber die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse könnten noch nicht in allen Teilen befriedigen. Manche Künstlerplakate seien in der Wirkung noch zu banal oder wiesen eine rohe Behandlung in der Zeichnung auf. Die Plakatbewegung sei demnach bei uns mehr in die Breite, weniger in die Tiefe gegangen. Es wäre Unrecht, wenn für die teilweisen Mißerfolge die Künstler allein verantwortlich gemacht würden, denn nicht selten scheitere die Ausführung einer hübschen Idee an dem Unverständnis des Bestellers in künstlerischen Dingen. Zuweilen würden auch dem Künstler zu enge Grenzen in der Ausführung gezogen oder die Auftraggeber träfen noch zu viel Änderungen am Entwurfe, wodurch der künstlerische Wert leide. Hinzu komme noch die Schnelligkeit, mit der die Aufträge erledigt werden müssen. Auch der Kostenpunkt spiele häufig eine große Rolle. Als den Typus des deutschen Künstlerplakats bezeichnete der Vortragende das von Otto Fischer gemalte Plakat für die Alte Stadt, Dresden 1896. In Deutschland habe jede größere Stadt betreffs der Künstlerplakate ihre Spezialität. So stünden beispielsweise in Berlin die reinen Sachplakate, das sind solche, auf welchen die anzupreisenden Gegenstände dargestellt sind, im Vordergrunde. Auch die reinen Schriftplakate, wie z. B. solche von L. Bernhard, seien eine Berliner Spezialität. Seinen mit vielen Lichtbildern erläuterten Vortrag schloß Herr Regierungsrat von Zur Westen mit dem Hinweis auf die Bedeutung der künstlerischen Plakate für die Erziehung des deutschen Volkes zur künstlerischen Kultur. Die Plakattafeln seien gleichsam der Salon der Straße, den jeder ohne Entrichtung von Eintrittsgeld besichtigen könne. Jeder könne sein Interesse am künstlerischen Plakat bekunden und die Bewegung auf seine Weise fördern. — In der Sitzung am 9. Oktober hatte Herr Regierungsrat *Walter von Zur Westen* aus seiner umfangreichen Sammlung dänische Plakate zu einer Ausstellung vereinigt, die von ihm in eingehender Weise besprochen wurden. S.

Bern. Die Tätigkeit des *Schweizer Graphischen Klubs* nimmt immer größere Umfänge an, besonders in bezug auf Unterstützung der Fachkurse. Es ist eine Freude, zu sehen, wie besonders den staatlich geleiteten Schulen immer mehr Interesse entgegengebracht wird. Eine solche Schule besteht in Bern seit 10 Jahren und wird das nächste Wintersemester 10 Klassen mit etwa 130 Schülern aufweisen. Aber auch in Basel, St. Gallen und Zürich sollen die Buchdruckerschulen staatlich betrieben werden, was natürlich zu der Möglichkeit verhilft, daß die großen Kosten besser bewältigt und die Lehrpläne systematischer durchgeführt werden können, wie das bereits in Bern der Fall ist. Es würde zu weit führen, auf die verschiedenen Programme näher einzugehen; in den großen Druckorten wird überall darauf hingearbeitet, möglichst alle graphischen Zweige in die Lehrpläne einzubeziehen. In Basel und Bern ist besonders das Ornamentzeichnen gepflegt worden, wogegen in St. Gallen und Zürich mehr nach Gießereierzeugnissen skizziert wurde und zwar in der Art, daß die Schriften, Ornamente und Vignetten durchgepaust und hierauf die Pausen koloriert wurden. Das ist zweifellos die beste Lehrweise, da bei ihr die Skizze der fertigen Arbeit am besten nahe kommt. In Bern kam dann noch das Skizzieren für Tonplattenschnitt und Zinkätzung dazu. Die Schülerarbeiten aller dieser Städte haben denn auch überall, wo sie ausgelegt wurden, berechtigten Beifall gefunden. Ich möchte allen graphischen Vereinigungen anraten, ihre Schülerarbeiten gegenseitig auszutauschen und auszustellen, da hierdurch die Sache nur gefördert werden kann. — Die Schweizerische Klubzentrale, welche zurzeit in den Händen des Typographischen Klubs St. Gallen liegt, stellt sich besonders schöne Aufgaben. So fand seinerzeit in Zürich eine Versammlung der Schweizer Kursleiter statt, in der verschiedene beachtenswerte Vorträge gehalten wurden, die als Leitfaden für Fachlehrer in Buchform erscheinen werden. Die Zentrale veranstaltet ferner Wandervorträge, sowie Wanderausstellungen und stellt wichtige fachtechnische Fragen auf, die von den verschiedenen Klubs geprüft und beantwortet werden. — Wie anderwärts wurden auch in der Schweiz zahlreiche Preisausschreiben besonders für die offiziellen Festdrucksachen der Buchdrucker veranstaltet, in Bern auch solche für Lehrlinge und zwar in Form einfarbiger Skizzen für die Praxis. F. N.

Braunschweig. Die *Typographische Gesellschaft* hatte ihre nunmehr beendeten Sommerferien schon länger unterbrochen. In den Übungen, das heißt in Zeichen- und Sprachunterricht, hat es übrigens gar keine Ferien gegeben, vielmehr ist auch im Sommer tapfer gearbeitet worden. — Da nachweislich seit dem Jahre 1506 hier gedruckt wird (das älteste Buch aus Braunschweig trägt diese Jahreszahl), hatte der Vorstand eine Jubiläumsausstellung geplant und deshalb schon im August eine Versammlung berufen, die den Plan genehmigte. Als im September ein Vertreter für den Leipziger Tag gewählt werden mußte, fand ebenfalls eine Versammlung statt. Auf den 10. Oktober 1906 aber ward abermals zum Appell geblasen. Der erste Schriftführer hatte sein Amt niedergelegt, die Neuwahl fiel auf L. Irmisch. Dann wurden Aufnahmen vollzogen und hierauf berichtet über den Stand der Ausstellungsfrage. Die Ausstellung soll sämtliche graphische Zweige umfassen und vom 3. November an im Städtischen Museum stattfinden, wo die erforderlichen Räume und Geräte unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, die besten Lichtverhältnisse bestehen und die Dauer der Ausstellung eine längere sein kann. Der Besuch darf allerdings nur stattfinden an den Tagen und während der Stunden, zu denen das Museum selber geöffnet ist. Einladungen zur Beschickung der Ausstellung sind zunächst an alle Druckereien usw. im Herzogtum versandt worden. — Nach diesem Berichte folgte ein solcher über den Leipziger Vertretertag von Herrn *W. Schmidt* erstattet. — Als Einleitung zu einem am 23. Oktober beginnenden Kursus in der englischen Sprache hielt Herr *Kessler*, der auch den Lateinkursus zu Ende geleitet hat, einen Vortrag über die

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Erlernung fremder Sprachen. Der Vortrag fand großen Beifall; für den Kursus haben sich schon mehr als zwanzig Teilnehmer gefunden. Durch den Sprachunterricht werden namentlich viele Werksetzer zur Gesellschaft gezogen, die ihr sonst fremd bleiben würden, weil Zeichnen, Farbenlehre, Akzidenzsatz und Rundsendungen diesen Berufsangehörigen, zumal den älteren, keinen greifbaren Vorteil bieten. — Auch der von dem Maler Herrn *Schnüge* geleitete Zeichen- und Malkursus wird von vorn beginnen; die bisherigen Teilnehmer haben gute Erfolge erzielt, sie sind auch zu Studien in der freien Natur gekommen. Für jeden Kursus, gleichviel ob im Zeichnen, in Sprachen oder andern Dingen, kommt es aber — und das wurde scharf betont — auf regelmäßigen Besuch der Stunden an. — Zum Schluß der Versammlung wurde noch der Fragekasten geleert, der Anregung gab zur Erörterung praktischer Fragen und zur Besprechung der Gesellschaftsbücherei. L. I.

Bremen. In der Sitzung, die der *Typographische Klub* am 17. September 1906 abhielt, wurden die im Laufe des Sommers eingegangenen Drucksachen und Schriftproben besprochen. Bei letzteren konnte wiederum eine gedeihliche Entwicklung in dem Frakturcharakter festgestellt werden. Erwähnung fanden unter anderm die Königtype, die Bauernschrift und, infolge ihrer Eigenart, besonders die Jugendfraktur. Den Zweck dieser Schrift konnte ein Redner als gelungen bezeichnen, denn ein angestellter Versuch ergab, daß ein erst mit den „kleinen" Buchstaben unterrichtetes Kind die Versalien der Jugendfraktur ohne weiteres zu lesen vermochte. Wenn sie sich nun auch das Feld nicht im Sturm erobern wird, so muß diese Schrift doch als eine anerkennenswerte Neuerung bezeichnet werden. Die Barlösius fand gerade nicht die beste Aufnahme, weil sie leider trotz teilweiser Vorzüge für eine allgemeine Verwendung wenig geeignet erscheint. — Am 1. Oktober berichtete Herr *Blosfeld* ausführlich über die Verhandlungen des Vertretertages in Leipzig. Man gab sich mit den Beschlüssen zufrieden und erhofft eine gedeihliche Weiterentwicklung des Verbandes. Über die Ausstellungen im Buchgewerbehaus und die interessante Führung durch dasselbe wird später ein besonderer Bericht erstattet. R.

Breslau. In der am 18. September 1906 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* waren die anläßlich der Jubelfeier des Stuttgarter Graphischen Klubs zur Schau gebrachten Arbeiten ausgestellt, die Herr A. Kirchhoff in Stuttgart im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts angefertigt hat. Alle Buchdrucker, insbesondere die jüngeren, können an diesen Akzidenzen die verschiedenen Stile der letzten 25 Jahre kennen lernen. Allerdings geben die Arbeiten kein lückenloses Bild, da einerseits nur die süddeutschen Verhältnisse in Betracht kommen, ferner das in früheren Jahren sehr beliebte Material der Gießerei Bauer & Co. in Stuttgart Verwendung fand, anderseits aber Herr Kirchhoff nicht allen Richtungen seine Gunst zugewandt hat. So ist z. B. die freie Richtung fast gar nicht oder doch nur spärlich vertreten. Die ausgestellten Blätter aber lassen die anerkennenswerte Liebe und Sorgfalt erkennen, mit denen die Arbeiten hergestellt wurden. Herr Vorsitzender *Schmidt*, der die ausgestellten Blätter besprach, wies darauf hin, daß in einer Zeit, in der die Schriftgießereien nicht den zehnten Teil der heutigen Erzeugung auf den Markt gebracht hätten, in der die Tonplatten unbekannt gewesen und farbige Drucksachen nur unter den schwierigsten Verhältnissen zustande gekommen seien, viel Idealismus dazu gehört habe, um solch schöne Arbeiten hervorzubringen. Wenn man einen Vergleich mit den heutigen Leistungen anstelle, so dürfte dieser zuungunsten der letzteren ausfallen. Dies Urteil könne aber nicht ganz der Interesselosigkeit zur Last gelegt werden, denn es trage auch die Hast unsrer Zeit viel dazu bei, daß weniger gut durchdachte Druckarbeiten die Presse verlassen. Es möge aber jeder bestrebt sein, gleich gute Arbeiten wie die ausgestellten zu schaffen. Es wurden sodann die Anträge zum zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Besprechung gestellt, in der sich die Anwesenden teils zustimmend, teils ablehnend äußerten. — Am 16. September fand eine größere Ausstellung statt, in der die Johannisfestdrucksachen die Hauptsache bildeten und denen sich die Kirchhoffschen Arbeiten, sowie Wiener Schülerarbeiten anschlossen. Ferner waren noch ausgestellt: Schriftgießereierzeugnisse, Prägearbeiten usw. Der Vorsitzende Herr *Schmidt* erläuterte kurz die zur Schau gebrachten Gegenstände. — Am 2. Oktober berichtete der Vorsitzende über den II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften und im Anschluß daran Herr *Winkler* über: Eine Wanderung durch das Deutsche Buchgewerbehaus und andre graphischen Stätten Leipzigs. An der Hand von Abbildungen erklärte Herr Winkler das Deutsche Buchgewerbehaus und seine Einrichtungen, sowie insbesondere die Gutenberghalle, erwähnte hierbei die von der Leipziger Typographischen Vereinigung veranstaltete Postkartenausstellung, sowie den hierzu erschienenen Katalog, der ein Führer durch die Reproduktionsverfahren sei, die Stuttgarter Druckarbeiten und andres, um zum Schlusse besonders hervorzuheben, daß die Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins zu unterstützen sind. Der Besuch des Technikums von Julius Mäser war sehr lehrreich, ebenso auch die Besichtigung der Maschinenfabrik Karl Krause, deren Einrichtungen und Betrieb mustergültig sind. Sch-r.

Goslar. Die *Graphische Vereinigung* beschloß in ihrer letzten, Ende September stattgefundenen Sitzung die Erhöhung des monatlichen Mitgliedsbeitrages auf 25 Pfennig und wählte sodann die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder. u.

Hamburg. Die Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* besprachen in der Sitzung am 5. September 1906, in der auch die Beiträge des Küttnerschen Austausches von Johannisfestdrucksachen ausgelegt waren, die vorliegenden Anträge zum II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. — Am 9. September fand in den Vereinsräumen eine Ausstellung alter und neuer Drucksachen statt, die infolge eines von dem Eigentümer der Blätter, Herrn *Grabbert*, gehaltenen lehrreichen Vortrages viel zum Verständnis des Entwicklungsganges des Akzidenzsatzes beitrug. — An zwei Abenden wurden praktische Skizzierkurse abgehalten, von denen der eine die Mitteilung, der andre die Rechnung behandelte. Ein Lese- und Besprechungsabend, der einen Austausch über die Neuerscheinungen der Schriftgießereien brachte, ferner die Ausstellung von Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften (Mainzer Skizzen) vervollständigten das Programm für den Monat September. — Am 3. Oktober fand eine Ausstellung von hamburgischen Druckerzeugnissen statt, die für die hiesigen Kreise

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

hochinteressant war und bewies, daß das so oft behauptete, aber von verschiedenen Leuten als unwahrscheinlich bezeichnete Vorwärtsdrängen in typographisch-künstlerischer Ausstattung der in Hamburg hergestellten Akzidenzen Tatsache ist. Besonders gute Arbeiten hatten ausgestellt: Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. m. b. H., H. O. Persiehl, Paul Bendschneider, Brandt & Brinckmann, Langhans & Jürgens und andre. Es war ein besonderer Genuß, aus den Arbeiten die Entfaltung eines ehrlichen Strebens und Wettbewerbes herausfühlen zu können. -er.

Hannover. In der *Typographischen Vereinigung*, die in den Sommermonaten nur alle 14 Tage Sitzung hatte, hielt am 18. August 1906 Herr *Lorenz Miller* aus Bremen einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über: Die Satztechnik, ihre Wandlungen in den letzten Jahren. — Am 26. August fand eine Ausstellung der diesjährigen Johannisfestdrucksachen statt. Am 28. August stellte Herr Fritz Müller in Mainz eine größere Anzahl selbstgefertigter Zeichnungen, Entwürfe und Satzmuster aus. Die mit Fleiß und Geschick ausgeführten, von Herrn *Leiter* besprochenen Arbeiten zeigten eine beachtenswerte Vielseitigkeit und ein Beherrschen der modernen Technik. — Am 11. September wurde die Generalversammlung abgehalten, in der ein Antrag des Vorstandes auf Beitragserhöhung angenommen wurde. Der Kassenbericht ergab für das beendete Geschäftsjahr einen Umsatz von 253,50 M. Der neu bzw. wiedergewählte Vorstand besteht aus den Herren: Wilhelm Wandelt, Vorsitzender, August Schütte, Kassierer, Wilhelm Busse, Schriftführer, A. Korpmann und Karl Staub, Bibliothekaren, August Erfurdt und Emil Leiter, technische Leiter, Fritz Naumann und Josef Senger, Revisoren. — In der ersten Sitzung des neuen Jahres, am 18. September, wurde das Jahresprogramm vorgelegt, das umfaßt: Bleischnitt, Prägeschnitt, Kolorierübungen auf dunklen Papieren, ferner Vorträge über alle Arten der Technik, für welche nach Möglichkeit auswärtige Berichterstatter gewonnen werden sollen. Außerdem wurden die Anträge zum Vertretertage des Verbandes der Typographischen Gesellschaften beraten. -ss-.

Leipzig. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 5. September 1906 abhielt, gab Herr Prof. *von Weißenbach* in einem ausgezeichneten humorgewürzten Vortrag: Einführung in die japanische Ornamentik, Erläuterungen über die Grundbestandteile des japanischen Flächenschmuckes zum besten. Das regsamste Volk der gelben Rasse, das auch durch den verflossenen russisch-japanischen Krieg sich Hochachtung zu verschaffen wußte, stehe hinsichtlich der Zeichen- und Malkunst auf hoher Stufe. Der Japaner hänge an der Natur, dringe in sie ein und zeichne nach ihr. Mit Vorliebe entnehme er seine Motive der Tier- und Pflanzenwelt und bringe sie auf Hängewänden, Windschirmen, Nippsachen und ähnlichem, also auf begrenzter Fläche, geschickt zur Geltung. Die Textilindustrie, das Bemalen von Stoffen in den beliebten bunten Farben, biete ihm ein weites Feld der Tätigkeit auf unbegrenzter Fläche und hier lasse er seiner Phantasie freien Lauf. Zum Übertragen benutze er die im 17. Jahrhundert erfundene Schablone, durch die er die farbreichsten Figuren und Ornamente auf den Stoff zaubere. Eine große Anzahl solcher Schablonen, sowie andrer Kunstblätter hatte der Herr Vortragende aus seiner Privatsammlung zur Auslage gebracht. In seinem Schlußwort gab Herr Professor von Weißenbach seiner Ansicht Ausdruck, daß unsre Kunstgewerbetreibenden nach japanischen Mustern denken und schaffen lernen, sich aber als Deutsche fühlen sollten. — Am 19. September sprach Herr *Schwarz* über: Das typographische Ziermaterial in den letzten 25 Jahren, wobei er einen Überblick gab über das reichlich ausgestellte Gießereimaterial aus den Beständen der Gesellschaft, sowie aus den zahlreichen neuen Einsendungen der Gießereifirmen. Während man sich früher mit einzelnen Blättern begnügt habe, schaffe man jetzt ganze, kostspielige Hefte, um dem Buchdrucker eine Einfassung oder eine Schrift in ihren Verwendungsformen zu zeigen. — Nach dem Bericht fand eine Aussprache über einzelne Punkte der für den Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften vorliegenden Tagesordnung statt. Für den Tag selbst waren seitens der Gesellschaft die Herren Schwarz, Dünkel, Wetzig und Weise als Vertreter gewählt. Zur Besichtigung für die fremden Gäste war im Gesellschaftslokal eine nach chronologischen und stilistischen Grundsätzen geordnete Ausstellung von Gießereiproben veranstaltet worden, die, soweit es die knapp bemessene Zeit erlaubte, gute Beachtung fand. β.

Leipzig. Die *Typographische Vereinigung* bot ihren Mitgliedern am 5. September einen Vortrag über: Sind Unterrichtskurse zeitgemäß?, den Herr *Bruno Dreßler* trefflich und gemeinverständlich zu behandeln wußte. Er sprach zunächst über die Bildung im allgemeinen und ging dann näher auf die Fachkurse ein, begründete deren Notwendigkeit, stellte ferner Betrachtungen über selbstmitgemachte Kurse bei den Herren Poeschel und Rauschenbach an und gab seine Erfahrungen in den von ihm geleiteten Chemnitzer Skizzierkursus zum besten. Die daselbst angefertigten Entwürfe erläuterten seinen Vortrag. In der Aussprache konnten sich einige Redner mit dem Zeichnen der Schrift nicht einverstanden erklären. — Am 19. September gab der Vorsitzende zunächst die im Oktober beginnenden Unterrichtskurse bekannt. Skizzier- und Farbenmischkursus, Kurse in Deutsch, Englisch und Französisch, sowie Akademiekurse in Naturzeichnen, Zinkätzen und Holzschneiden werden den Mitgliedern Gelegenheit zur weiteren Vervollkommnung ihres Wissens und Könnens geben. Hierauf folgte ein ausführlicher Vortrag des Herrn *Sack* über: Die Entwicklung der Setzmaschine und ihr Einfluß in den Werkbetrieben. Von den ersten Versuchen in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts ausgehend, führte er die verschiedensten Setzmaschinensysteme auf, von denen in Deutschland die Zeilengießmaschinen am verbreitetsten seien, da von diesen zur Zeit 660 in Betrieb stünden. Die Monotype eigne sich am besten zur Herstellung schwierigen Satzes. Im folgenden Meinungsaustausch gab er noch die Vorteile des Elektrotypograph bekannt. — Zu Ehren der hier anwesenden Vertreter der Typographischen Gesellschaften hatte die Vereinigung am 23. September im Vereinslokal Johannisthal eine fröhlich verlaufene Abschiedsfeier veranstaltet. -eu-.

Lübeck. In der *Typographischen Gesellschaft*, welche am 13. September ihre erste Versammlung in diesem Winter abhielt, machte der Vorsitzende Herr *T. von Zawadzki* eine Reihe Mitteilungen. Außer den zahlreichen Fachzeitschriften waren eine Reihe von Neuheiten verschiedener Schriftgießereien eingegangen. Zur Ausstellung gelangten zwei Rundsendungen, enthaltend Arbeiten zum

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wettbewerb für Erlangung einer Festkarte für das 25. Stiftungsfest des Bezirksvereins in Mannheim und solche des Liegnitzer Wettbewerbes zur Erlangung einer Neujahrskarte. Im Anschluß an die Versammlung gab Herr *Rahtgens jun.* einige äußerst interessante Schilderungen über seine vor mehreren Jahren nach Amerika unternommene Reise. In anschaulicher Weise skizzierte der Vortragende insbesondere den bedeutenden Betrieb der Zeitungsdruckereien in New York und berührte dann zum Schluß seiner Ausführungen das Leben und die Verhältnisse in Amerika. Em.

Magdeburg. Nach einer längeren, durch die Sommermonate hervorgerufenen Pause fanden sich die Mitglieder der *Graphischen Gesellschaft* am 18. September zu einer Sitzung zusammen, um zu dem Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften Stellung zu nehmen. Das allseitige Interesse, welches dieser Tagung entgegengebracht wurde, fand Ausdruck durch die Entsendung des Vorsitzenden Herrn Strunze nach Leipzig, damit ihm zugleich Gelegenheit geboten sei, mit den auswärtigen Vertretern in engere Fühlung zu kommen. Im weiteren konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß der hiesige Ortsverein des Verbandes der Deutschen Buchdrucker für die Zwecke der Graphischen Gesellschaft 100 M. bewilligt habe, damit die technischen Aufgaben eine umfassendere Erledigung als bisher finden möchten. Infolge dieser Anregung und auf Grund des bereits eingehend besprochenen Arbeitsprogramms wird die Wintertätigkeit mit einer am 14. Oktober stattfindenden Festsitzung einsetzen, zugleich die achte Stiftungsfeier der Gesellschaft darstellend. Die Herren Erler und Könitzer aus Berlin haben den Vortrag über ein zeitgemäßes Thema übernommen. Daneben werden die bei den letzten beiden Preisausschreiben eingelieferten Arbeiten zur Ausstellung gelangen. E. K.

Mannheim. Bei dem am 3. Oktober abgehaltenen Vereinsabend der *Typographischen Gesellschaft Mannheim-Ludwigshafen* erstattete der Vorsitzende unter anderm Bericht über den II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die vom Vertretertag aufgestellten Bestimmungen für typographische Wettbewerbe wurden nach einigen kleinen Abänderungen für gut erachtet. Auf allgemeinen Wunsch wird im kommenden Wintersemester die Fortsetzung des im Vorjahre begonnenen Skizzierkursus stattfinden, zu dem Herr O. Jansen als Kursleiter gewählt wurde. In enger Verbindung mit ihm werden durch Herrn Gewerbelehrer Beethäuser eine Reihe Vorträge über die Farbenlehre abgehalten. — Am 8. Oktober berichtete Herr *Oscar Sievers* aus Dresden-Heidenau über das zeitgemäße Thema: Die Arbeitsweise der Tiegeldruckpressen beim Prägen und Stanzen, sowie über die moderne Drucktechnik im allgemeinen. Der Vortrag wurde durch eine umfangreiche Ausstellung moderner Druckerzeugnisse sehr gut erläutert. -n-.

München. Die *Typographische Gesellschaft* eröffnete nach Ablauf der üblichen Sommerpause ihre Tätigkeit am 19. September 1906 mit einer gut besuchten Versammlung. Mit trefflichen Worten erinnerte der Vorsitzende in seiner Begrüßungsrede an die Aufgaben und Ziele der Gesellschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bei reger Anteilnahme der Berufsangehörigen sich den bisherigen guten Erfolgen immer wieder neue und schönere anreihen möchten. Nach Erledigung einiger Neuaufnahmen gelangte eine Anregung des Maschinenmeistervereins München, die bisher in Leipzig und Frankfurt a. M. mit großem Erfolge veranstaltet gewesene Zeitungsausstellung gemeinsam mit der Typographischen Gesellschaft auch in München vorzuführen, zur Besprechung. Das Ergebnis war, daß nunmehr die Vorstandschaft beider Vereinigungen gemeinsame Schritte in diesem Sinne unternehmen werden, wobei allerdings vorausgesetzt wurde, daß entweder eine interessante und möglichst vollkommene Ausstellung zu bieten, oder falls dies nicht möglich, der Gedanke überhaupt fallen zu lassen sei. Der bevorstehende Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften gab weiteren Anlaß zu gründlicher Aussprache; es wurde hauptsächlich eine Herabsetzung des zu hoch bemessenen Beitrags gefordert und der als Vertreter gewählte Vorsitzende beauftragt, diesen bereits von andern Orten gestellten Antrag energisch zu unterstützen. Unter den mancherlei Anregungen und Wünschen der Mitglieder, welche der weitere Verlauf des Abends zutage förderte, war besonders das Verlangen nach Einrichtung neuer Unterrichtskurse von Interesse. Die an der neubegründeten Fachschule tätigen Mitglieder Herren Bammes und Krach gaben erschöpfende Auskunft über die Möglichkeit, an der Schule auch Gehilfenkurse einzurichten und über die Art, wie solche zu veranstalten wären. Es sei hierbei in erster Linie den Bedürfnissen der jüngeren Gehilfenschaft Rechnung zu tragen und von Grund aus vorzugehen, so daß vorläufig die Wünsche der bereits vorgeschrittenen Gehilfen auf Einrichtung von Sonderkursen noch nicht erfüllt werden könnten. Immerhin werde sich aber ein gangbarer Weg finden lassen, um nach Möglichkeit allen billigen Anforderungen Rechnung zu tragen. Die Fachlehrer werden sich mit der Angelegenheit weiter befassen und auf Grundlage des von ihnen aufzustellenden Lehrplanes soll die Gesellschaft weitere Schritte bei der Schulverwaltung einleiten. Nach Erledigung einiger weiterer Vereinsangelegenheiten fand die anregend verlaufende Versammlung ihr Ende. -m-.

Posen. In der am 29. September 1906 stattgefundenen Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins* wurde mitgeteilt, daß von der Entsendung eines Vertreters zum II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften abgesehen worden sei, nachdem die Breslauer Typographische Gesellschaft die Vertretung des Buchdrucker-Fachvereins übernommen habe. Zu den vorliegenden Anträgen, die inzwischen ja genügend bekannt wurden, gaben die anwesenden Mitglieder ihre Zustimmung. Unter den ausliegenden Neueingängen interessierten besonders der Katalog der Maschinenfabrik König & Bauer, Kloster Oberzell, Würzburg und eine Sammlung in Lithographie bzw. Steindruck hergestellter Briefköpfe der Firma The Gugler Lithografic Co., Milwaukee. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurde das Ergebnis des von einem hiesigen Geschäfte veranstalteten Anzeigenwettbewerbes bekannt gegeben. Eingegangen waren 18 Entwürfe, die in drei Gruppen geteilt bewertet wurden. Es erhielten von seiten der Firma Auszeichnungen: Gruppe I: Herr Fitzner 1. Preis; Gruppe II und III: Herr Wieseler je den 1. Preis; Gruppe I, II und III: Herr Radke je den 2. Preis. Lobende Anerkennungen von seiten des Vereins erhielten in folgender Reihe: Fitzner, Nowitzki, Wieseler, Nastowski. Nach der Erledigung dieser Angelegenheit wurde noch eine Rundsendung des Verbandes der Typographischen


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gesellschaften, welche Schriftgießereineuheiten enthielt, besichtigt und besprochen. R-e.

Stuttgart. Außer dem Lesezirkel mit den eingelaufenen Neuheiten brachte der Monat September den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* noch die anläßlich der 78. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte veranstaltete Ausstellung, die außer wissenschaftlicher Literatur auch ein reiches Material von Katalogen und sonstigen Drucksachen bot. Infolge wiederholter aus Fachkreisen ergangener Anfragen über die Arbeitsweise an Tiegeldruckpressen beim Präge- und Stanzverfahren sah sich die Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. in Dresden-Heidenau veranlaßt, am 23. September 1906 durch einen Fachmann sowohl über dieses Thema wie auch über die moderne Drucktechnik im allgemeinen einen Vortrag halten zu lassen. Zur näheren Erläuterung der lehrreichen Ausführungen diente eine Ausstellung von zahlreichen Druckproben. — Am 29. September 1906 besuchte der Klub die Papierfabrik Salach mit Filiale Süßen, wo die Teilnehmer unter Führung des Herrn Direktor Stanger Gelegenheit hatten, den umfangreichen Betrieb zu besichtigen und die Herstellung der Papiere kennen zu lernen. Eine nachherige Aussprache über das Gesehene und Gehörte brachte zum Ausdruck, daß derartige Ausflüge für die Fortbildung jedes Einzelnen eine Notwendigkeit sind. ⁂

Wien. Die *Graphische Gesellschaft* hat in einer außerordentlichen Generalversammlung vom 23. September 1906 die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages um 4 Heller beschlossen, um den großen finanziellen Anforderungen, die der gesellschaftliche Gesamtbetrieb stellt, entsprechen zu können. Das für den Winter seitens des technischen Komitees aufgestellte Programm ist sehr reichhaltig, und weist auch vier interessante Vorträge mit Lichtbildern auf, und zwar von Dr. Rübencamp über: Farben; von R. v. Larisch über: Ornamentale Schrift; von Architekten Roller über: Kunstgewerbliche Bestrebungen und von C. Glosemeyer über: Moderne Schnellpressen. Außerdem finden Ausflüge statt in eine Reproduktions- und eine Lichtdruckanstalt, in die Wiener Werkstätte und, mit Führung, in die Museen der Kaiserstadt. Den bislang abgehaltenen Kursen über Skizzieren und Tonplattenschneiden, sowie dem Druckkurs in der Gesellschaftsdruckerei gliedern sich noch an: einer über Freihandzeichnen und einer über Kolorieren von Drucksachen. Außerdem sind eine Zeitungsausstellung, eine Kalender-, sowie verschiedene Drucksachenausstellungen in Aussicht genommen. P-t.

Zittau. In der am 27. September 1906 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* erstattete der Vorsitzende Bericht über den II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die Bewertung von Entwürfen für eine Mitgliedskarte des Bautzener Graphischen Klubs vorgenommen. Ausgelegt waren Drucksachen der Nürnberger Jubiläumsausstellung, sowie eine Sammlung mustergültiger Druckarbeiten der Firma Gebrüder Stiepel in Reichenberg. — Zu einem mehrtägigen Besuche der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden erhielten drei Mitglieder unsrer Vereinigung als Zeichenkursteilnehmer an der Städtischen Handwerkerschule eine namhafte Beihilfe seitens des Königlichen Ministeriums des Innern. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Die Farben-Photographie.* Eine gemeinverständliche Darstellung der verschiedenen Verfahren nebst Anleitung zu ihrer Ausführung von Dr. *E. König.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Farbentafel, einer Tondrucktafel und zwei Figuren im Text. *Berlin* 1906. Verlag von *Gust. Schmidt.* Preis geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.—. Es wäre wünschenswert gewesen, daß der Verfasser bei Bearbeitung der zweiten Auflage seines Buches das Unzutreffende ausgeschaltet, bzw. richtiggestellt hätte. Auf Seite 14 steht z. B. wiederum, daß *neuerdings* Apparate mit pneumatischer Filterwechslung gebaut würden, während Dr. Krügener in Frankfurt a. M. nachweislich bereits 1901 solche Apparate für Dreifarbenstereoskopaufnahmen gefertigt hat. Referent besitzt einen solchen. Ferner gebraucht der Verfasser immer noch die Bezeichnung „panchromatisch“ für Platten, die diese Eigenschaft gar nicht besitzen. Der Verfasser gibt auf Seite 27 selbst zu, daß die Rotempfindlichkeit meist viel zu wünschen übrig lasse; und sieben Zeilen weiter heißt es, daß die Pinachrombadeplatten die käuflichen „panchromatischen“ Platten an Grün- und Rotempfindlichkeit ganz bedeutend übertreffen! Wenn eine Platte nicht rot- und grünempfindlich ist, nun dann ist sie eben nicht „panchromatisch“. Leider bedienen sich auch noch andre Autoren dieser irreführenden Ausdrucksweise. Es wäre doch wirklich an der Zeit, mit dieser Unsitte ein Ende zu machen. Der etwaige Einwurf, daß das Wort „panchromatisch“ nun einmal in der Photographie eingeführt sei, ist nicht stichhaltig. Etwas „Eingeführtes“ braucht, um mit Hans Schmidt zu reden, noch lange nicht einwandfrei zu sein. Die jetzt bekannten Sensibilisatoren verleihen den Platten Empfindlichkeit für Gelbgrün bis Orange. Nur Pinocyanol geht nach den Untersuchungen von Hübls weiter ins Rot, besitzt aber keine Grünempfindlichkeit. Eine Wirkung auf das sommerliche Blattgrün geht überhaupt allen Sensibilisatoren ausnahmslos ab. Recht lehrreich ist die auf Seite 24 eingefügte Tafel, die Aufnahmen einer von Eder vorgeschlagenen Farbentafel auf Pinachrombadeplatten mit Königschen Dreifarbenfiltern enthält. Sie wird besonders lehrreich, wenn man diese Tafel mit Tafel 1 und 2 vergleicht, die in Eders Handbuch, zehntes Heft (Praxis der Photographie mit Gelatineemulsionen) enthalten sind. Die Edersche Farbentafel ist auf beiden Tafeln daselbst ebenfalls enthalten und zwar aufgenommen mit gewöhnlicher Bromsilbergelatineplatte und mit Erythrosinplatten mit und ohne Lichtfilter. Die Drucke sind im Ederschen Buche im ganzen dunkler, aber sonst — nur mäßige Unterschiede!! Die der Königschen Tafel noch beigefügten Aufnahmen mittels Gitterspektrographen beweisen, daß Äthylrot und Pinachrom nur orangeempfindlich sind, während Pinacyanol bis zur Wellenlänge 671, also etwa Rotorange, geht! — Wenn man einen guten käuflichen Filtersatz für Dreifarbenaufnahmen nimmt und mit diesem auf käuflichen farbenempfindlichen, fälschlich „panchromatisch“ genannten Platten eine Farbentafel aufnimmt, so wird man



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

finden, daß *wesentliche* Unterschiede nicht vorhanden sind. Bei dem jetzigen niedrigen Stande der Dreifarbenverfahren braucht man also gar nicht so ängstlich in der Wahl der Mittel zu sein. Bunte Bilder kommen auf alle Fälle dabei heraus, und die genügen, wie man sieht, der großen Menge vollständig. — Ich denke hierbei nicht an die Dreifarbenautotypie, deren zum Teil recht schöne Leistungen durch geschickte Bearbeitung der Druckplatten hervorgebracht werden. Auf Seite 81 hält der Verfasser an der Anschauung fest, daß es wohl angängig sei, entgegen der Ansicht mancher Autoren, Dreifarbennegative abzuschwächen, zu verstärken, oder nach eignem Empfinden zu behandeln. „Da nicht alle Farbenaufnahmen gelängen, könne man durch zielbewußte vernünftige Korrektur dennoch schöne Bilder erzielen." Dieses Verfahren muß unter allen Umständen als untunlich bezeichnet werden. Nach solcher Behandlung ist es keine *Natur*aufnahme mehr, sondern ein durch menschliche Willkür entstandenes Bild. Es wird niemand so verwegen sein, von sich behaupten zu wollen, daß er in der Lage sei, nach geschehener Aufnahme die weitere Bearbeitung der Negative bzw. Positive so zu deichseln, daß sie der *Natur* entsprechen! Je mehr sich das Verfahren zur Erzeugung von Dreifarbendrucken *maschinenmäßig* und mit *mathematischer Genauigkeit* gestaltet, um so *naturwahrer, gleichmäßiger* werden die Bilder ausfallen. Solche Verfahren haben wir aber leider noch nicht. Auch Donath sagt in seinem Buche „Grundlagen der Farbentheorie" S. 123: „Ganz unzulässig ist jedenfalls eine Verstärkung des einen oder andern Teilbildes, da hierdurch die Kontraste, d. h. die Deckungsverhältnisse innerhalb eines Bildes verändert werden. Ein erheblicher Farbenfehler muß dann die Folge sein. Was für die Verstärkung gesagt ist, gilt natürlich in gleicher Weise auch für jede Abschwächung." Und S. 151: „Die in der Praxis oft durchgeführte Einzelsensibilisierung mit verschiedenen Farbflüssigkeiten und die oft auch getrennte weitere Behandlung der Teilplatten gibt immer Veranlassung zu Unrichtigkeiten und Zufallsresultaten." — Ganz einverstanden bin ich mit dem Schlußsatz des Verfassers (S. 95), wo es heißt: „Auch die neuen Methoden sind für den Durchschnittsamateur .... immer noch zu umständlich (und vor allem unzuverlässig, R.), und so wird die Dreifarbenphotographie auch in Zukunft nur eine verhältnismäßig kleine Schar von Jüngern zählen." Ad.

❦ *Die bildmäßige Photographie.* Eine Sammlung von Kunstphotographien mit begleitendem Text, herausgegeben von *F. Matthies-Masuren* in Halle a. S. Lieferung 3: Figur und Staffage. *Halle a. S.* 1905. Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis M. 5.50, im Abonnement M. 4.—. Von dem in vier Lieferungen erscheinenden Werke Matthies-Masurens über bildmäßige Photographie liegt die dritte Lieferung vor. Der Autor will namentlich durch das Anschauen guter Bilder belehrend wirken. Er gibt ja auch begleitenden Text, der aber mehr unterstützender Natur ist. Durch ein paar Worte, mit denen man auf das Fehlerhafte eines Bildes hinweist, erreicht man in diesem Falle mehr, als durch langatmige Artikel, die die wenigsten lesen. Der Verfasser betont wiederholt, daß das menschliche Auge anders sieht, als die photographische Linse, und daß es großer Schulung bedarf, um eine wirkliche, auf künstlerischen Wert Anspruch erhebende Leistung zu vollbringen. Weiter beklagt sich Matthies, und das mit Recht, „daß der Photograph viel zu wenig die Natur studiere und sich noch weniger mit tüchtigen Werken der Malerei beschäftige, die sehr zur Selbsterziehung und zum Verständnis der wenigen grundlegenden Regeln beitragen könnten". „Auf den Ausstellungen photographischer Bilder merke man von einer Entwicklung, einer Verfeinerung des Blickes für Linie und Ton nichts." Der Verfasser hat ganz recht, aber es ist auch eine bekannte Tatsache, daß in den Vereinen eine gewisse Ausstellungsmüdigkeit eingetreten ist. Die meisten sind durch angestrengte berufliche Tätigkeit verhindert, sich mit solchen Nebenarbeiten zu befassen, die, wenn sie gut ausfallen sollen, viel Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Die dritte Lieferung der bildmäßigen Photographie ist wieder reich mit Bildern geschmückt, Bildern, die von dem Verfasser mit bekannter Sorgfalt für diesen Zweck ausgewählt worden sind. Diese und die begleitenden Worte seien allen, die sich mit künstlerischer Photographie befassen wollen, dringend empfohlen. Ad.

❦ *Photochemie* von Hofrat Professor Dr. *J. M. Eder*, Direktor der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt zu *Wien.* Mit 51 Abbildungen. Dritte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. *Halle a. S.* 1906. Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis M. 15.—. Dieses wichtige Werk ist des ersten Bandes zweiter Teil von dem ausführlichen Handbuche der Photographie des verdienstvollen Verfassers. Es enthält die so überaus wichtigen chemischen Wirkungen, die das Licht auf die verschiedenen Körper ausübt. Wer sich wissenschaftlich mit photographischen Arbeiten befaßt, dem sind die Kenntnisse dieser Lichtwirkungen unerläßlich. Das Buch ist mit großer Sachkenntnis und Gründlichkeit geschrieben worden und bis auf die Neuzeit fortgeführt. Es würde zu weit führen, auf den Inhalt dieser umfangreichen und interessanten Arbeit — das Buch enthält 533 Seiten — einzugehen, der Name des Verfassers bürgt dafür, daß nichts Wesentliches vergessen worden ist. Jedes einzelne Kapitel ist lesenswert und gibt zum Nachdenken Veranlassung. Wie viel wertvolles Material steckt darin! Das Werk kann jedem gebildeten Photographen wärmstens zum Studium empfohlen werden. Ad.

❦ *Die photographische Kunst im Jahre 1905.* Vierter Jahrg., herausgegeben von *F. Matthies-Masuren. Halle a. S.* Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis geh. M. 8.—, geb. M. 9.—. Wie die früheren Jahrgänge, über die seinerzeit berichtet wurde, enthält auch dieser neueste Band eine Sammlung hervorragender Bilder des abgelaufenen Jahres, die in guter Wiedergabe vorliegen. Wie Matthies-Masuren in der Vorrede sagt „ist es hauptsächlich diese Bildersammlung, die den Käufer des Buches in erster Linie interessiert". Man begegnet wenig neuen Namen. Immer dieselben Kunstphotographen bringen ihre Leistungen dar. Unter den literarischen Beiträgen finden sich, ebenfalls von bekannten Autoren, recht beachtenswerte Arbeiten. So schreibt Fuchs über die Photographie und die Kultur des Auges. Schur in Charlottenburg gibt die Anregung — die übrigens nicht neu ist — zur Gründung eines photographischen Museums. „Der Symbolismus und die Grenzen der Photographie" heißt ein Artikel von Dr. F. Knapp in Berlin. Das reich mit Bildern ausgestattete Jahrbuch reiht sich seinen Vorgängern würdig an und dürfte bei dem bescheidenen Preise von acht Mark bald in allen Büchersammlungen anzutreffen sein. Ad.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

❦ *Musterheft der Spitzertypie-Gesellschaft in München. G. m. b. H.* Die Spitzertypie-Gesellschaft in München hat ein Musterheft herausgegeben, das die jetzigen Leistungen der Anstalt darstellt. Wie aus den Begleitworten hervorgeht, werden die Spitzertypien zunächst nur in Kupfer ausgeführt. Es heißt dann weiter: „Zunächst hat die Gesellschaft die Wiedergabe von Halbton-Reproduktionen mit feinsten Details auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, des Kunstgewerbes und der Industrie zu einer besonderen Spezialität erhoben, ein Feld, auf welchem sich die Qualität der nach dem neuen Verfahren hergestellten Druckstöcke besonders überlegen über das bisher bestehende erwiesen hat.“ Das geht entschieden zu weit. Dafür müssen von der Gesellschaft doch noch andre Leistungen geboten werden. Wir sind weit entfernt die Spitzertypie herabsetzen zu wollen, aber auf der Höhe, auf die sie sich selbst stellt, ist sie noch nicht angelangt. Der erwähnte „angenehm wirkende, ruhige Charakter in den Tönen“ läßt meist noch zu wünschen übrig und die „große Kraft in den Kontrasten“ führt zu recht fatalen Härten. Wenn wir nunmehr auf die Bilder der Mappe eingehen, so zeigt sich, daß das Verfahren vorzüglich geeignet ist zur Wiedergabe von wenig kontrastreichen Gegenständen, wie beispielsweise Münzen, anatomischen Tuschzeichnungen, Kupferstichen, Holzschnitten und ähnlichen Vorlagen. Sobald aber das Original einigermaßen Kontraste zeigt, wie z. B. die Mondscheinlandschaft oder die Gebirgslandschaft mit See, dann zeigen sich Härten und es tritt leicht Unruhe im Bilde ein. Das gleiche gilt von dem beigegebenen Vierfarbendrucke nach dem Leiblschen Ölgemälde. Recht hübsch ist der Vierfarbendruck nach einer aquarellierten Federzeichnung. Hier liegen eben die Verhältnisse insofern günstiger als der schwarzen Federzeichnung nur einfache, glatte Farbentöne zugefügt sind. Das gleiche gilt von einer aquarellierten Bleistiftzeichnung von Müller-Kämpf. Die Mustermappe beweist aber, daß die Anstalt sich Mühe gibt fortzuschreiten und, daß dieser Fortschritt auch ersichtlich ist. Es wird sich hauptsächlich darum handeln, das recht widerspenstige Verfahren gehörig bemeistern zu lernen. Da wird wohl noch einige Zeit vergehen; aber weitere Fortschritte sollen gern zugestanden und kundgegeben werden. Auch wäre es recht erfreulich, wenn die Spitzertypie-Gesellschaft die am Schluß der einführenden Worte angegebenen Preise für die Dauer einhalten könnte. Ad.

❦ *Druckproben der Universitäts-Buchdruckerei C. A. Wagner, Freiburg i. Br.* In einem umfangreichen Quartheft hat die genannte Firma eine große Anzahl Druckproben vereinigt, deren sorgfältige und kunstgerechte Ausführung einen Beweis der Leistungsfähigkeit dieser altangesehenen Anstalt gibt. Die Muster zahlreicher Werkkolumnen lassen die reiche Auswahl an Buchschriften der Firma ebenso erkennen, wie sie ein Bild geben von der vielseitigen Betätigung, die sie auf satztechnischem Gebiete entfaltet. Der einfachen Werkseite ist gleiche Sorgfalt gewidmet wie den Seiten aus griechischer oder hebräischer Schrift, dem Gedicht- oder mathematischen Satze. Die gezeigten Akzidenzen sind von flottem Entwurf und guter Farbengebung. Der Illustrationsdruck sowie der Mehrfarbendruck verdienen alle Anerkennung. Eine große Anzahl farbiger Blätter sind vorzüglich gedruckt und beweisen, daß die Wagnersche Druckerei auch den schwierigsten Aufgaben gewachsen ist. Das ganze Heft darf als eine der schönsten Sammlungen dieser Art bezeichnet werden, das die Herausgeberin aufs beste zu empfehlen geeignet ist. S.

❦ *Katalog der Internationalen Zeitungsausstellung, Frankfurt a. M.* Der Buchdruckmaschinenmeister-Verein Frankfurt a. M.-Offenbach hatte im Verein mit der Typographischen Gesellschaft Frankfurt a. M. unter Benutzung desjenigen Materials, das seinerzeit im Buchgewerbehause zu Leipzig eine Zeitungsausstellung bildete, eine erweiterte Ausstellung veranstaltet, bei der auch die Entwicklung des Zeitungswesens veranschaulicht wurde. Der aus diesem Anlaß erschienene Katalog ist von besonderem Interesse sowohl seines textlichen Inhalts halber als auch wegen seiner vollkommenen, sehr hübschen typographischen Ausstattung, die allen Beteiligten Ehre macht. Eine größere, durch mehrere sehr interessante Reproduktionen illustrierte Abhandlung, die dem Zeitungswesen Frankfurts gewidmet ist, bildet einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Zeitungswesens im allgemeinen. Der Katalog verdient daher volle Beachtung von allen, die sich für gute Ausstattung oder das Zeitungswesen interessieren. S.

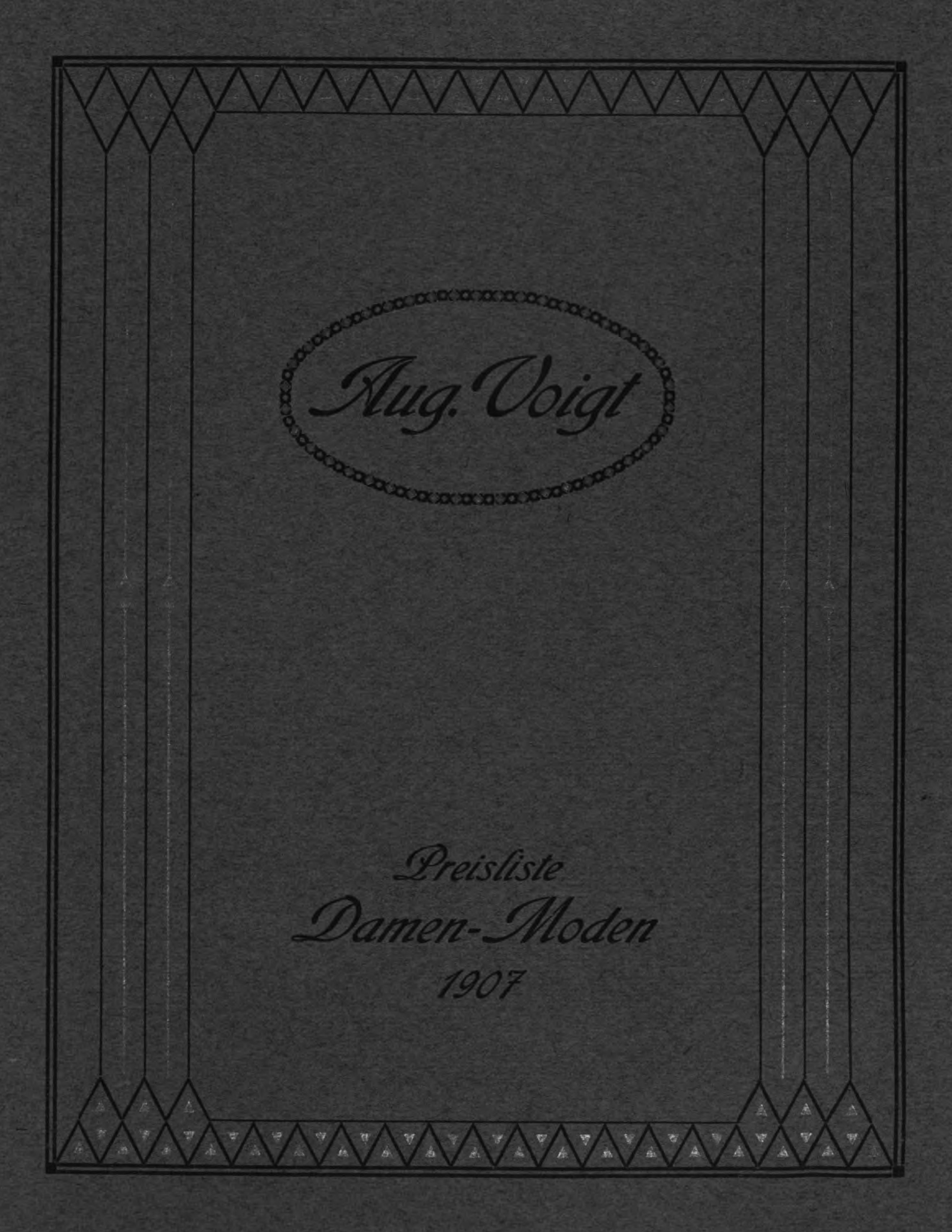
❦ *Sperlings Zeitschriften-Adreßbuch.* 43. Ausgabe. *Stuttgart* 1906. Verlag von *H. O. Sperling*. Preis M. 6.—. Die Zeitschriftenverzeichnisse unsrer großen „Annoncen-Expeditions-Bureaus“ sind zwar ganz schätzenswerte Hilfsmittel, bleiben aber immerhin noch recht viele Fragen schuldig, die sowohl von der Geschäftswelt, als auch und namentlich aus den Gelehrten- und Schriftstellerkreisen oft in recht dringenden Fällen gestellt werden. Das Sperlingsche Nachschlagewerk ist in dieser Beziehung weit gefälliger und auch praktischer in seiner äußeren Gestalt und inneren Einteilung. Dazu kommt das gute Register, das die Handhabung wesentlich erleichtert. Eine Durchprüfung von A bis Z konnte naturgemäß nicht erfolgen. Soweit aber Stichproben gemacht wurden — und zwar in recht erklecklicher Anzahl und nach den verschiedensten Richtungen hin — hat das Adreßbuch nicht ein einziges Mal im Stich gelassen, sowohl hinsichtlich des Vorhandenseins des gesuchten Zeitschriftentitels, als der vielerlei Angaben über die Organisation der einzelnen Zeitschriften. Interessenten kann also dieses billige und dauerhaft ausgestattete Hilfsbuch gern empfohlen werden. S. M.

Inhaltsverzeichnis.


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Blumenhalle Flora

empfiehlt echte Haarlemer Blumenzwiebeln für Gläser und Töpfe; Narzissen, Tulpen, Tazetten, Hyazinthen, Crocus, Scilla usw. in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Alle Gemüse- und Blumensamen preiswert. Versand nach auswärts

H. REIMER, LÖBAU



Zähne

in nur bester Qualität werden von mir gefertigt; alle Plombierungen zu billigsten Preisen ausgeführt
Robert Petzold, Markersbach

Saponia

reinigt sehr rasch und leicht, ohne anzugreifen, alle fettigen und angeschmutzten Gegenstände aus Metall, Porzellan, Email, Marmor, Holz, Glas usw. Zu haben in allen Drogerien oder durch die **Saponia-Werke in Offenbach**

Um sich vor Enttäuschungen zu bewahren, verlange man ausdrücklich

Maggi's Würze

mit dem Kreuzstern



Tanz-Unterricht

von

Friedrich Bornmüller

Am 7. und 14. Oktober beginnt ein Sonntagskursus, am 16. und 18. Oktober auch ein Wochentags-Abendkursus für sämtliche Tänze und Anstandsregeln, desgleichen Einzel-Unterricht, besonders im Walzer. Honorar ist sehr mäßig



Übungssaal und Wohnung: Ludwigstr. 5
Anmeldezeit täglich von 10 bis 8 Uhr

SUNLIGHT SEIFE

ist ein vollständig **reines** Produkt aus Rohmaterialien vorzüglichster Provenienz. Sie wird hergestellt nach dem vollkommensten Fabrikationsverfahren unter Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften der modernen Wissenschaft und Technik. Alle Rohmaterialien, wie jeder Sud des fertigen Produktes werden von bedeutenden Fachleuten untersucht und kontrolliert. Die Sunlight Seifenfabrik garantiert deshalb die Reinheit ihres Fabrikates mit einem Betrage von Mark 20 000.— Verwenden Sie deshalb nur Sunlight Seife zu Ihrer Wäsche. Sie haben dann die Gewißheit, daß solche nicht nur gründlich gereinigt, sondern auch in bestmöglicher Weise geschont wird.

Kluge Frauen

die ein wirklich billiges und dabei nahrhaftes Getränk haben wollen

kochen Kakao

von Riquet & Co.

FEURICH PIANOS

FLÜGEL UND PIANINOS

KAISERLICH UND KÖNIGLICHER HOFLIEFERANT

JULIUS FEURICH



Gicht, Rheumatismus
Ischias, Neurasthenie
bekämpft man durch

INDOFORM

Zeitgemäß ausgestattete Inserate

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

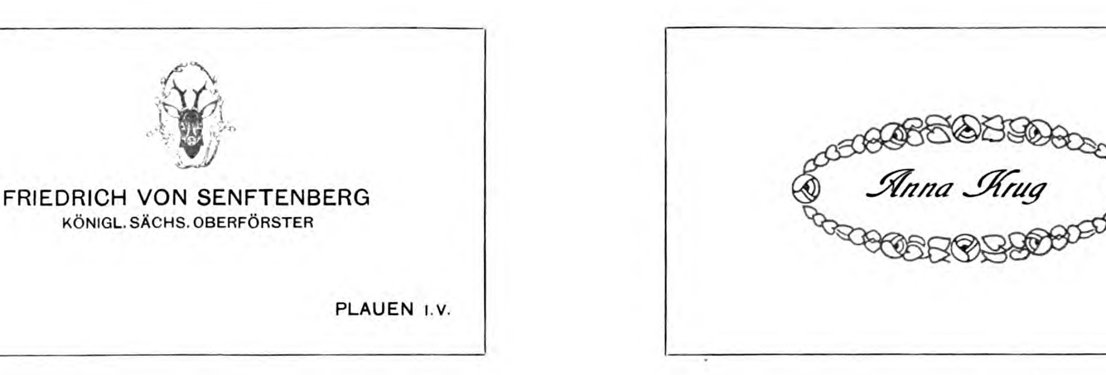
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

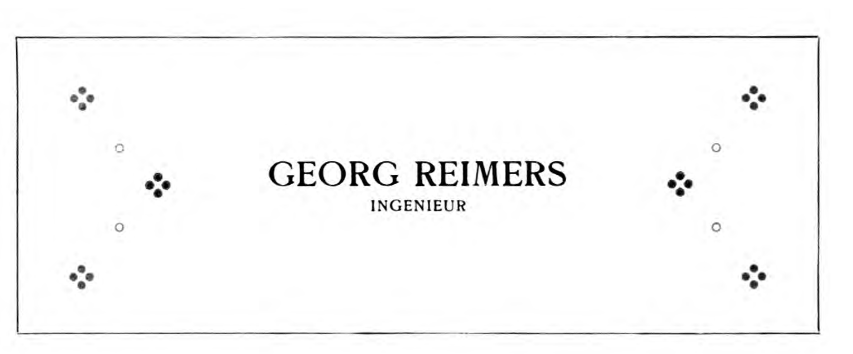


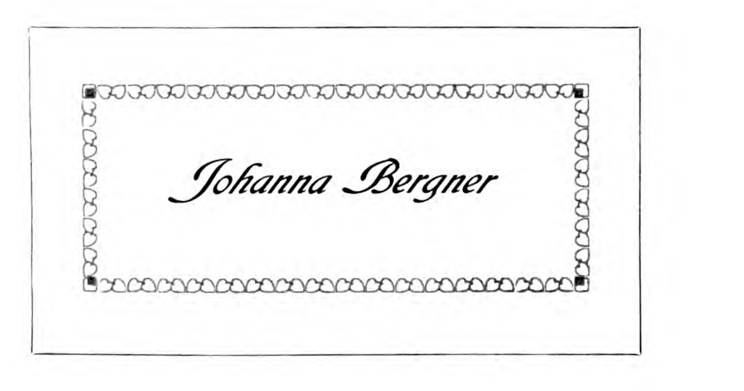
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google









Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

STATUT

Post-Verein · Köln

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

SATZUNGEN

Angenommen
1. August 1905

Volksbibliothek
Frauenburg a. Main

— Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kalender für Buchdrucker

XII. Jahrgang

1907

Herausgegeben
und verlegt von
Konstantin Bergmann
Frankfurt a. M.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

DRESDENER
HANDELSSCHULE

HERBST-VERGNÜGEN

AM 7. OKTOBER
IM KAISERHOF

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



MITGLIEDS-KARTE

Für Herrn ....

JUGEND-VEREIN · BREMEN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

STENOGRAPHISCHE
VEREINIGUNG
LEIPZIG

◇

Für das Mitglied: ....

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Dienstag, 30. Oktober 1906
in den Sälen des Deutschen
:: :: Buchhändlerhauses :: ::

73. Stiftungsfest

des

Buchhandlungs-
Gehilfenvereins
Leipzig



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



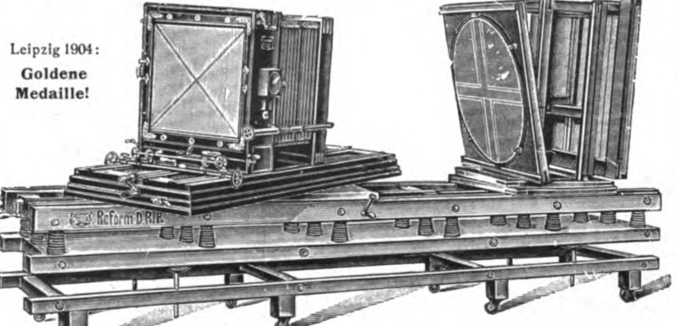
HOH & HAHNE · LEIPZIG

Spezial-Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren.

Unsere Reproduktions-Kamera System „REFORM“

(Gesetzlich geschützt!)

Leipzig 1904: Goldene Medaille!



erregt in Fachkreisen größtes Aufsehen und findet allseitig ohne Vorbehalt größten Beifall. Dieselbe ist durchgängig neu konstruiert und allen andern Systemen gegenüber wesentlich verbessert. Neu daran ist:

„Reform“-Rastereinstellung D. R.-P. kein Differieren des Rasters, auch bei langjähriger Benutzung, mehr; **neuer Rasterhalter**(D.R.G.M.)

„Reform“-Kassette D. R. G. M., mit neuer Halte-Vorrichtung für die Platten und neuem Verschluß an Stelle des bisher gebräuchlichen Deckels.

„Reform“-Schwingestativ D. R.-P. gleicht jede Erschütterung des Bodens aus und ermöglicht unter Garantie tadellos scharfe Aufnahmen bei größten Formaten, bei welchen jedes andere Schwingestativ versagt.

Garantie für tadelloses Funktionieren, sorgfältige Arbeit und bestes Material.

Mäßigste Preise □ Beste Referenzen.

Vollständige Einrichtungen für Autotypie, Dreifarbendruck, Lichtdruck usw. — Verlangen Sie von uns Preisliste und Kostenanschlag.

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Groß-Buchbinderei
von Th. Knaur, Leipzig
Gegründet 1846
übernimmt sämtliche
Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.

Georg Büxenstein & Comp.
Berlin SW.
Friedrichstr. 240/241

Photochemigraphische Kunstanstalt
Autotypien, Phototypien,
Chemigraphien, Photogravure,
Kupferdruck.

Spezialität:
Wirklich kunstvolle
Drei- und Mehrfarbendrucke.

Preisanschläge mit Mustern zu Diensten.
Prompte Lieferung.







Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Paris 1867 — Wien 1873
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz:
Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.

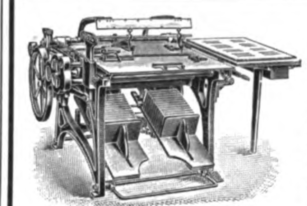
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien — Gegr. 1818
Die größte und älteste Druckfarbenfabrik der Welt

9 Fabriken — **LEIPZIG** Buchgewerbehaus — 40 Filialen

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruckfarben, Buchbinderfarben, Firnis, Ruße, Walzenmasse
Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung St. Louis 1904: Grand Prix
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Grand Prix

Falzmaschinen



für feinsten Werk- und Illustrationsdruck, mit patentamtlich geschützter Vorrichtung gegen Quetschfalten, halbautomatischer Bogenzuführung, Heftapparaten usw., auch zum Anschluſs an jede Schnellpresse.

Seit Jahren ausschließliche Spezialität!

Vorzüglich bewährte vorteilhafteste Konstruktionen. — Garantie für tadellose Funktion und sauberstes Arbeiten. — Feinste Referenzen!

A. Gutberlet & Co Leipzig 37

THEODOR PLENGE · LEIPZIG

Alleiniger Importeur der **Englischen Originalwalzenmasse „The Durable“.**
Lager von **DRUCKFARBEN** der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

WALZEN-GUSSANSTALT

Vereinigte Bautzner Papierfabriken

HALBSTOFF- UND HOLZSTOFF-FABRIKEN
TAGES-ERZEUGUNG 35000 KILO — 7 PAPIER-MASCHINEN
Bautzen in Sachsen
liefern
Kupfer-, Bunt-, Karten-, Werk-, Noten-, Licht-, Autotypiedruckpapiere in Bogen und Rollen. — Brief-, Normal-, Kanzlei-, Konzept- und Kartonpapiere. — Gestrichene Kunstdruckpapiere. — Geklebte Elfenbeinkartons
ROHPAPIERE für Karton-, Kunstdruck-, Luxus-, Chromo- und Buntpapier-Fabriken

VERTRETER: Charlottenburg: Paul Oetter, Bleibtreustr. 45 — **München: Eugen Knorr,** Paul Heysestr. 30 — **Leipzig: Edgar Ziegler,** Kohlgartenstr. 20 — **Bremen: F. W. Dahlhaus**

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Schriftgießerei Julius Klinkhardt : Leipzig

Buchdruckereieinrichtungen jeden Umfanges in kürzester Frist

GOLDENE MEDAILLE ST. LOUIS 1904

Einfassungen und Schriften aller Geschmacksrichtungen

Musterbücher stehen auf Wunsch unberechnet und franko zu Diensten

Kunst-Anstalt für Kupfer- und Zinkätzung, Photographie, Holzschnitt

Messinglinienfabrik · Stereotypie · Galvanoplastik · Buchdruck-Utensilienlager

---

Die

einzige Setzmaschine der Welt

die jederzeit u. ohne irgendwelche Umschaltung sowohl glatten Satz für Werke, Zeitschriften u. Zeitungen, wie **einfach, doppelt,** ja **dreifach gemischten Satz,** ferner **tabellarischen Satz,** auch **komplizierter Art** bis zu **10 Konkordanzen Breite** und in allen Kegeln von Perl bis Cicero herzustellen vermag, ist die

Lanston-Monotype

Sie ist auch die einzige Setzmaschine auf dem Markte, bei der die Leistung von der Übung, dem Geschick und dem guten Willen des das Tastbrett bedienenden Setzers **völlig unabhängig** ist; denn ohne Rücksicht auf die Art und etwaige Kompliziertheit des Satzes leistet die Gieß-Setzmaschine bis zu **12000 Buchstaben pro Stunde,** je nach dem Kegel der zu gießenden Schrift. Die **Lanston-Monotype** gießt keine Zeilen aus einem Stück, wie die Zeilengießmaschinen, bei welchen auch die einfachsten Buchstabenfehler nur durch Neuguß der Zeile korrigiert werden können, sondern liefert Satz, aus einzelnen, tadellos gegossenen und mathematisch genau ausgeschlossenen Buchstaben bestehend, die jede Änderung und Korrektur mit derselben Leichtigkeit zulassen, wie Handsatz. Alle Monotypeschriften sind auf deutsche Normal-Linie justiert!

Jede nähere Auskunft, Urteile aus der Praxis, Schriftproben usw. versendet auf Verlangen bereitwilligst

Paris 68 Rue Réaumur **Henry Garda, Leipzig** Buchgewerbehaus

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from PRINCETON UNIVERSITY

I. F. Bösenberg, G. m. b. H.
Buchbinderei, LEIPZIG

Besonders leistungsfähig in
Ganzlederbänden
und
Goldschnittbänden





HERMANN GAUGER, ULM
AN DER DONAU
FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN
FIRNIS UND WALZENMASSE



Die
Bauernschrift
ist von hervorragender Schönheit in Form und Wirkung und verleiht deshalb jedem Druckwerk einen bestrickenden künstlerischen Reiz. Versäumen Sie nicht, diese von ersten Autoritäten äußerst lobend erwähnte Schrift Ihrem Bestande zuzufügen und verlangen Sie von uns Proben sowie Musterblätter

A. Numrich & Co.
Schriftgießerei in Leipzig



Koenigs Bogenanleger
für alle
Buch- und Steindruckschnellpressen
liefert nur
Koenigs Bogenanleger, G. m. b. H., Maschinen-Fabrik **Guben**

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Die RASTER-EINSTELLUNG „Hebel und Schraube"

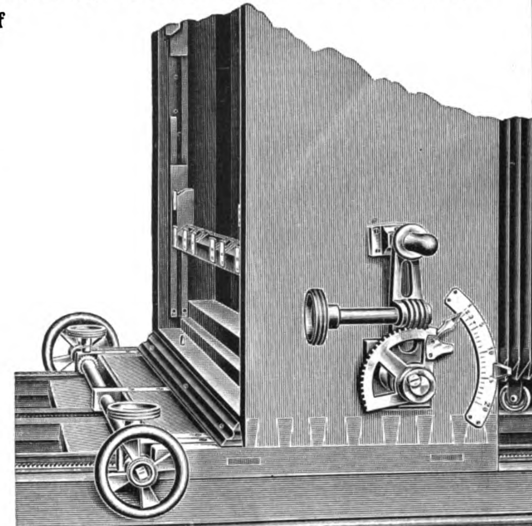
D. R. G. M. Nr. 225219, ist unerreicht in bezug auf

Genauigkeit des Abstandes
Dauerhaftigkeit der Ausführung
Bequemlichkeit der Handhabung.

Hebel und Schraube kann ebenso einfach vor wie während der Exposition eingestellt werden,

ist

an jeder Kamera anzubringen und wird allgemein als **die beste** heute bekannte Raster-Einstellung bezeichnet.



Alleinige Fabrikanten

FALZ & WERNER

LEIPZIG-LI.

Fabrik photographischer Apparate. Gegr. 1890.

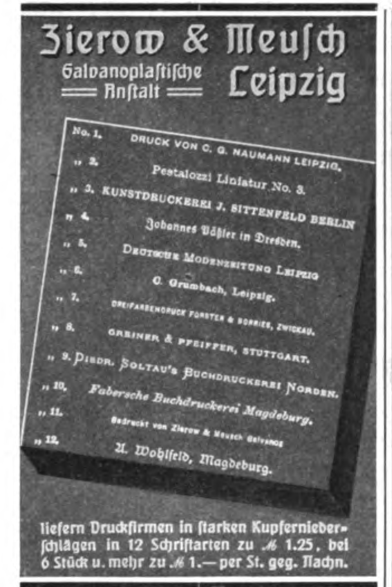
Probehefte der Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe

sind unentgeltlich und portofrei zu beziehen von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.





Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google







Berger & Wirth · Farbenfabriken · **Leipzig**

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

Farben für sämtliche graphische Zwecke

Walzenmasse „**Victoria**“ und „**Bianca**“ in Würfelform | Spezialität: **Victoria-Druckbronze**

Ein Kunde schreibt uns unaufgefordert:
„Ich habe mit Ihrer Victoria-Druckbronze sehr schöne Resultate erzielt und bin sehr zufrieden „damit. Schon seit Jahren verarbeitete ich Druckbronze, aber von einer andern Firma, die„selbe war auch nicht annähernd so wie die Ihrige, sie hatte nicht den Glanz und machte „oft große Schwierigkeiten beim Druck.“



Magdeburger Graviranstalt m. b. H.
MAGDEBURG
(früher Edm. Koch & Co.)

Spezialitäten:

Rotguss-Schriften u. Zierat

für Press- und Handvergoldung
für Buchbindereien etc.

Stets Neuheiten. Muster gratis.







Vielfach prämiiert

Gegründet 1830

Wilhelm Gronau's Schriftgießerei Berlin-Schöneberg

Druckerei-Einrichtungen, sowie Umgüsse in kürzester Frist.
Reichste Auswahl und großes Lager moderner Erzeugnisse.



Eine Leistung

„welche eine besondere Förderung deutscher Kulturarbeit bedeutet“

ist die infolge unserer Anregung und auf Grund unserer Vorarbeiten zur allgemeinen Einführung gelangte *Deutsche Normal-Schriftlinie* — nach dem Urteil der Dresdner Kunst-Preisrichter zwar nicht, wohl aber — nach dem Urteil aller kunstsinnigen *praktischen Buchdrucker.* Wir können unsere sämtlichen Schriften auf Deutsche Normallinie liefern.

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

— Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906: Goldene Medaille —

HALBFETTE RÖMISCH UND BAVARIA-CURSIV · ORIGINALSCHRIFTEN AUF NORMALLINIE


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 4 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**

Hermann Scheibe ▫ Leipzig

Gegründet 1857 **Brief-Kuvert-Fabrik** Kurprinzstraße 1

Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen.

Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.







Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

Digitized by

Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Reproduktion nach der Originalradierung mit freundlicher Genehmigung des Verlags von *Alphons Dürr, Leipzig*

Zum Artikel:
Prof. Dr. *Hans W. Singer,* Weihnachten in der graphischen Kunst

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

43. BAND NOVEMBER–DEZEMBER 1906 HEFT 11/12

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN



EINLADUNG ZUM JAHRESBEZUG

Der 43. Band unsrer Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe findet mit dem vorliegenden Doppelheft 11/12 seinen Abschluß. Auch der nun ablaufende Jahrgang hat gewiß den deutlichen Beweis erbracht, daß das Archiv für Buchgewerbe ein völlig unabhängiges Fachblatt ist, das in selbständiger sachlicher Weise der Förderung des gesamten Buchgewerbes dient. Ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonderinteressen wirkt die Vereinszeitschrift durch ihre gediegenen theoretischen sowie aus der Praxis hervorgegangenen Aufsätze für weitere technische und künstlerische Ausbildung ihrer Leser und Freunde. Zahlreiche und mustergültige Beilagen geben dem strebsamen Berufsangehörigen Anregungen zu weiterem Schaffen. Der Abschnitt „Aus den graphischen Vereinigungen" bildet ein Bindeglied nicht nur zwischen dem Deutschen Buchgewerbeverein und seinen korporativen Mitgliedern, den verschiedenen typographischen Gesellschaften, sondern auch unter den letzteren selbst, die allmonatlich über die Tätigkeit ihrer Schwestergesellschaften unterrichtet werden.

Das stetige Steigen unsers Leserkreises, sowie die uns zahlreich zugegangenen Anerkennungen über die *Unabhängigkeit*, den Inhalt und die Ausstattung unsrer Vereinszeitschrift sind uns der beste Beweis für die Richtigkeit unsrer Grundsätze. Wir werden daher auch fernerhin den beschrittenen Weg verfolgen und für den weiteren Ausbau des Archiv für Buchgewerbe in gleicher Weise wie bisher besorgt sein.

Unsre Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes, die unserm Verein als Mitglieder noch nicht angehören, bitten wir den neuen Jahrgang bei der nächsten Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins baldigst bestellen zu wollen.

Die *Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins* erhalten für den Jahresbeitrag von M. 15.— die Vereinszeitschrift *kostenlos*, nur ist von denjenigen, die eine direkte Zusendung unter Streifband wünschen, das Porto, Inland M. 2.40, Ausland M. 5. —, an die Geschäftsstelle einzusenden. Der Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein ist daher für alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes von besonderem Nutzen.

Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus, im Dezember 1906

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat November 1906 als Mitglieder aufgenommen:

I. Für das Jahr 1906.

a) als Einzel-Mitglieder:

1. *Karl Curtius*, i. Fa. Karl Curtius, Buchhandlung, *Berlin*.
2. *Hans Ebhardt*, i. Fa. J. C. König & Ebhardt, Buch- und Steindruckerei, *Hannover*.
3. *Jean Goebel*, Fabrikbesitzer, i. Fa. Gandenbergersche Maschinenfabrik Georg Goebel, *Darmstadt*.
4. *Richard Hoh*, i. Fa. Hoh & Hahne, Fabrik photographischer Apparate, *Leipzig*.
5. *M. Hertzberg*, i. Fa. Lilius & Hertzberg, Kunstanstalt, *Helsingfors*.
6. *Adolf Hug*, i. Fa. Hug & Co., Musikalienhandlung, *Zürich*.
7. *Heinrich Ließner*, i. Fa. H. Ließner & D. Sobko, Kunstanstalt, *Moskau*.
8. *Emil Rauh*, i. Fa. Schmidt & Busch, Buchdruckerei, *Leipzig*.
9. *Albert Sandfuchs*, i. Fa. Aug. Sandfuchs, Buchhandlung und Buchdruckerei, *Wolfach*.
10. *C. Schweickhardt*, i. Fa. St. Johannis-Druckerei (C. Schweickhardt), *Dinglingen*.
11. *Franz Weiße*, Kunstbuchbinder, *Elberfeld*.
12. *Felix Wittig*, i. Fa. Hermann Scheibe, Briefumschlagfabrik, *Leipzig*.

b) als korporatives Mitglied:

13. *Verein Deutscher Bahnhofs-Buchhändler zu Leipzig, Leipzig*.

II. Für das Jahr 1907.

a) als Einzel-Mitglieder:

14. *Rudolf Arnold*, Papierhandlung, *Leipzig*.
15. *Max Wöller, Geislingen*.

b) als korporatives Mitglied:

16. *Typographischer Klub, Memmingen*.

Leipzig, im Dezember 1906

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Weihnachten in der graphischen Kunst.

Von Prof. Dr. HANS W. SINGER, Dresden.

DAS Feiern unsres herrlichen deutschen Weihnachtsfestes gehört zu den Sitten, die sich langsam die Welt erobern werden: vorderhand stehen wir noch ziemlich allein darin da. In Amerika, wohin die eingewanderten Deutschen es sozusagen körperlich mit eingeführt haben, übernehmen es auch die angelsächsischen Familien in immer steigendem Maße. In England läßt man wenigstens den Tag einen Tag der Freude und der Geschenke sein, wenn man ihn auch in spröderer Weise als wir, und am Morgen des Weihnachtstages, nicht am Vorabend feiert. In Frankreich aber geht der Tag bekanntlich noch ziemlich allgemein leer aus, während man sich dort zu Neujahr Geschenke macht.

Selbst bei uns gilt der schöne Brauch noch nicht so lange, als wie mancher wohl glaubt. Das lehrt uns schon einmal, wenn wir es aus andern Quellen nicht wüßten, die Kunst. Die Kunst, namentlich die schwarzweiße, die sich an die weitesten Kreise des Volkes wendet, spiegelt ja deren Interessen auf das genaueste wider. Als ich bei einer ähnlichen Gelegenheit mich nach Weihnachtsfestdarstellungen in der graphischen Kunst umsah, war ich ziemlich erstaunt, keine Ausbeute finden zu können. Daß es unter den Werken der berühmten Meister solche Darstellungen nicht gab, war mir ja schon bekannt, aber ich suchte auch die Werke der weniger künstlerisch hervorragenden Stecher, Radierer und Holzschneider so ziemlich vergeblich durch bis hinab zu den lediglich eine kulturgeschichtliche Bedeutung habenden Blättern, deren Urheber im Gefühl ihres eignen Unwertes es unterlassen haben, ihre Namen auf die Arbeiten zu setzen. Wenn ich mich richtig erinnere, stieß ich erst bei Chodowiecki, jenem intimsten Sittenschilderer, auf eine Weihnachtsfestdarstellung, und auch hier fehlte der Mittelpunkt der Feier, der Weihnachtsbaum: einige gewöhnliche brennende Kerzen bloß vertraten ihn.

Mag das zuerst auch befremden, so wird einem der Grund bei längerer Überlegung unschwer klar. Es gibt Situationen von einer so großen Intimität, daß sie sich nur in den engsten Grenzen halten können. Sie werden von Gefühlswerten getragen, und sobald nur einen Augenblick die Gefahr vorliegt, daß eine Abspannung oder etwas von außen Störendes hereinbrechen könne, zerfallen sie: der Schritt, hier, vom Erhabenen zum Lächerlichen ist zu klein und drohend. Eine solche Situation ist unsre Weihnachtsfeier: jeder


Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Agostino de' Musi (Veneziano), Die Geburt Christi

spricht zu uns als zu Kindern, nicht mit uns über Kinder; so verfällt er nicht der Kleinlichkeit, denn wir fühlen unwillkürlich, daß wir diesen Dingen noch einmal Ernst entgegenbringen müssen, gleich wie wir es einstens getan haben.

Das Gefühl seiner Schwäche war zugleich seine Macht. Richter war sich bewußt, daß er verwickelteren psychologischen Vorgängen keinen Formenausdruck verleihen konnte, daher versuchte er nur die Darstellung der einfachsten, mit dem schönen Ergebnis, daß sie überzeugend ist. Seine Kinder sind eben nicht die altklugen, selbstironisierenden Geschöpfe, die wir bei den Nachahmern so oft antreffen.

Beschränken wir aber unsre Betrachtungen über „Weihnachten in der graphischen Kunst" auf das *erste* Weihnachten, so verändert sich die Lage völlig und in einer Weise, die das Wort „Beschränken" deplaziert erscheinen läßt. Wir stehen vor einem schier unübersehbaren Feld. Die Geburt des Heilandes mit

ist mit sich selbst beschäftigt, den Regungen ist ein idealer Boden entzogen, da sie in diesem Augenblick Reaktionen sind. Die Kunst aber scheut sich naturgemäß vor Darstellungen, wobei sie den Spott des Verständnislosen fürchten muß. Wie nahe aber diese Gefahr liegt, beweist der Umstand, daß sich die Karikatur mit großer Vorliebe bei uns sowohl wie in England und Amerika mit dem Weihnachtsfest beschäftigt.

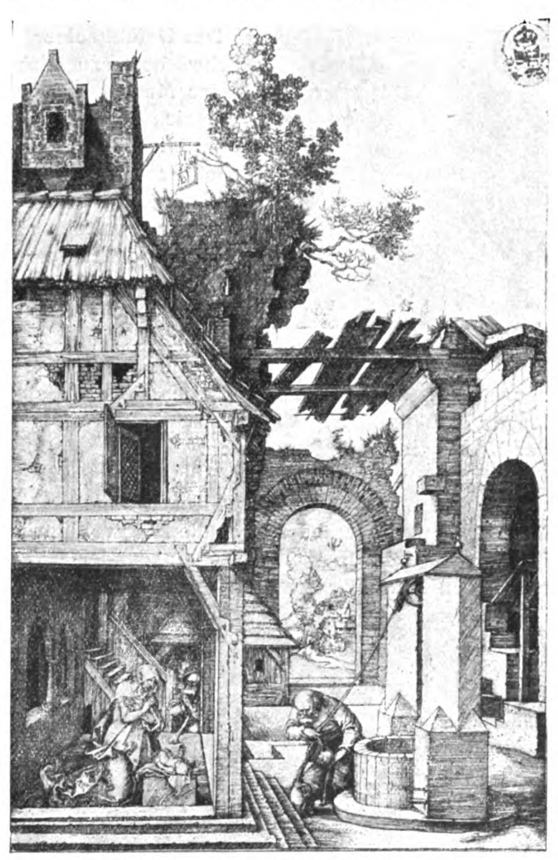
Nur eine so seltene Erscheinung wie Ludwig Richter mit seinem im schönsten Sinne des Wortes einfältigen Gemüt durfte es wagen, sich dieses schwierige Thema vorzunehmen, ohne den Spott fürchten zu müssen. Denn bei ihm war die Empfindung tatsächlich eben so lauter und einfach wie tief, und vor etwas wirklich Wahrem wird die ganze Welt stets in Ehrfurcht verharren. Er, selbst ein ewiges Kind in der Genügsamkeit seiner geistigen Freude, hat uns alle die Herrlichkeiten des Festes, seine Überraschungen, seinen Lichtglanz, seine religiöse Weihe, ja selbst alle die mehr possierlichen Assoziationen, die es für eine Kinderseele mit sich bringt, in schlackenloser Schönheit verkörpert. Er



Gerard Lairesse, Die Anbetung der Hirten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den beiden Nebenepisoden der Anbetung der Hirten und der Anbetung der Heiligen Drei Könige ist eins der großen Weltthemata der Kunst. Bei weitem die Mehrzahl aller großen Künstler haben sich daran versucht, oft selbst auch solche, die ihrem Haupttrachten nach in ganz andre Geleise eingefahren sind. An der Hand des reichen Materials, das einem hier zu Gebote steht, könnte man beinahe schon eine Kulturgeschichte, sicher aber eine Geschichte des künstlerischen Geschmacks in Angriff nehmen.



Albrecht Dürer, Die Geburt Christi (Kupferstich)

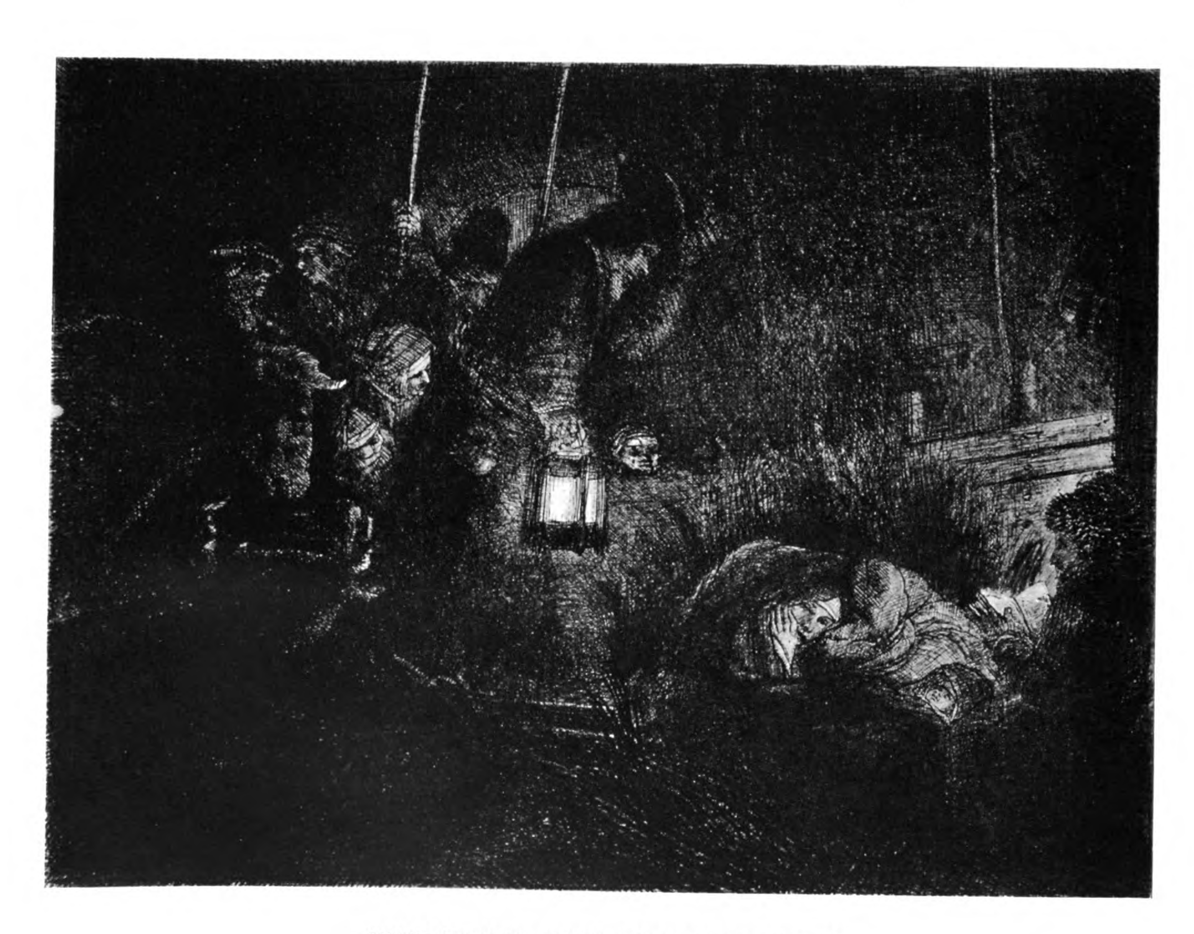
Die kleine Blütenlese, die unsre Abbildungen vorführen, ist nicht ganz eine reine Zufallswahl, — wenngleich wohl eine jede Zusammenstellung von einem halben Dutzend aus einer Gesamtzahl von vielen Tausenden mehr oder minder diesen Charakter tragen wird.

Sie beginnt mit dem prächtigen Stich des Florentiners Robetta, der um das Jahr 1500 arbeitete. In seiner Formensprache lehnt er sich an Botticelli und Fra Lippo Lippi, die er mitunter direkt kopiert hat, an: auch der schöne milde Meister Francia klingt gelegentlich aus seinen Werken heraus. Einen eigentümlichen Reiz bietet der Gegensatz zwischen der etwas ungelenken spröden Linienführung im einzelnen und dem vornehmen, auf freier Anschauung beruhenden Fluß der Form. Das Blatt mag um die Zeit der frühen — nicht frühesten — Dürers entstanden sein. Wieviel unbeholfener ist es in der Technik, als dieser, und zugleich wieviel reiner, verfeinerter in den Typen und in der Bewegung. Alles in allem, ein Mann, der das glückliche Kind einer hohen Kulturepoche ist, aus eignem Geist aber nicht allzuviel beiträgt. Robetta war ein Goldschmied und kam als solcher zum Kupferstich herüber; demnach trat er vom Gewerbe, nicht von Seiten der freien Kunst ein.

Etwa um eine Generation später mag das nächste Bild entstanden sein, das Agostino de' Musi — nach seiner Vaterstadt Agostino Veneziano benannt — auf Grund einer Zeichnung des Raphaelschülers Giulio de' Gianuzzi (Giulio Romano) stach. In der Zwischenzeit war die Kunst völlig dazu gelangt, sich selbst zu fühlen. Dort hatten wir naive Empfindung und ziemlich reine Erzählung: jetzt ist es *l'art pour l'art* geworden. Aus dem einfachen Vorwurf ist ein Beleuchtungsproblem entstanden, und zwar eins, das den Künstler weit mehr als den Laien interessiert. Wie das magische, vom Jesuskind ausgehende Licht seine Schatten auswirft, wie die Tierköpfe dadurch perspektivisch entstellt an die Wand geworfen werden, das hat den Künstler zunächst interessiert, und das Interesse bestand, trotzdem das Problem über sein Vermögen hinausging. Auch bei den Hirten sehen wir nichts von der natürlichen Ruhe und der scheuen Zurückhaltung, die der Situation angepaßt wären, sondern eine äußerst lebhafte, auffallende Bewegung, die künstlerisch zu bewältigen einen großen Reiz bietet. In allen Punkten kam es dem Künstler also nicht darauf an zu erzählen und die Situation dem Laien zu vergegenwärtigen, sondern er benutzte den Vorwurf, um an dessen Hand selbstherrisch seinen eignen, rein künstlerischen Gedanken zu entwickeln.

Das herrliche Idyll, der Kupferstich von Dürer, hat von jeher schlechthin „Weihnachten" geheißen. Darin spricht sich schon aus, wie sehr es auch noch für uns heute, die getragene, selbstvergessene Weihnachtsstimmung unserm Gemüt nahe legt. Für Dürer ist das Einkleiden in die Form etwas Selbstverständliches, vermöge seiner unerschöpflichen Phantasie; das braucht er sich gar nicht etwa erst zu überlegen. Wohl aber überlegt er sich als echter deutscher Künstler, wie er den Stoff, den Inhalt, möglichst packend vorführen könne. Es ist nicht einfache Naivität der alten Zeit, wenn er die heilige Geschichte im Gewand seiner Zeit darstellt: gelegentlich greift er auch zur fremdländischen, phantastischen Tracht. In diesem Blatt aber will er den Stimmungsinhalt der Begebenheit nachdrücklich dem Betrachter auf die Seele binden, und daher versetzt er, als zeitlich erster, absichtlich die Begebenheit in die eigne Zeit. Technisch

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



REMBRANDT VAN RIJN, DIE GEBURT CHRISTI

Zum Artikel:
Prof. Dr. *Hans W. Singer,* Weihnachten in der graphischen Kunst



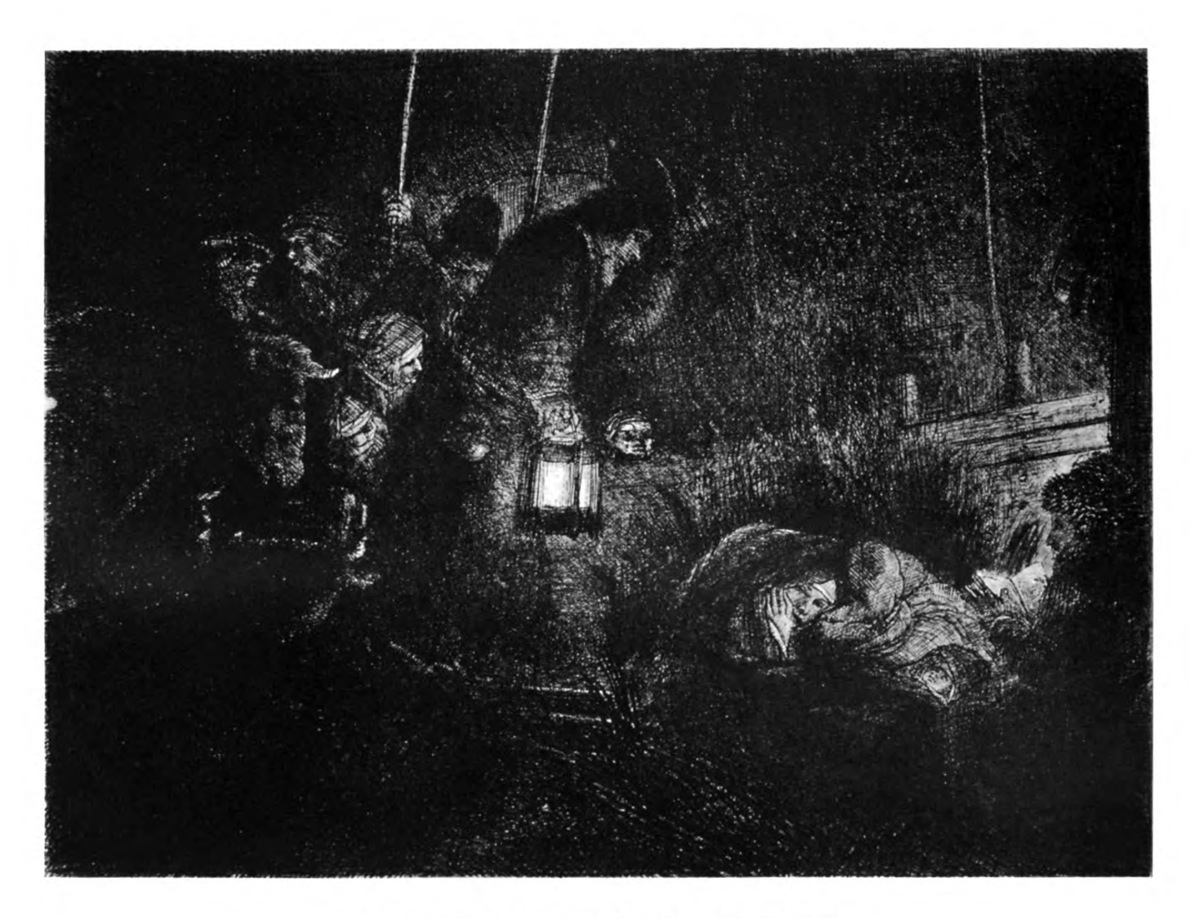
Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



REMBRANDT VAN RIJN, DIE GEBURT CHRISTI

Zum Artikel:
Prof. Dr. *Hans W. Singer,* Weihnachten in der graphischen Kunst

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

ist das herrliche Blatt eines seiner Meisterstücke mit dem Stichel: ausdrucksvoll und weitgehend in der Behandlung, doch nicht bis zu jenem Grad der Eleganz durchgeführt, bei dem der Stichel in Spielereien verfällt.

Dürers größte Kraft hat sich wohl in seinen Holzschnitten offenbart. Hier bewahrte er sich stets das Feingefühl für die Grenzen eines reinen Stils. Man muß diese Erwägung auch zum Ausgangspunkt nehmen, wenn man so ein Blatt wie die Anbetung der Könige betrachtet. An seinen Typen, an seinen Formen und Bewegungen überhaupt, wird mancher Laie leicht stoßen, das taten wohl schon mitunter die Zeitgenossen. Aber wie er mit reifer Überlegung das Verhältnis der Strichstärke zur Anlage der Komposition und Größe des Blattes bestimmt, wie er sorgfältig das Papierweiß gegen die Linien und schwarzen Flecken abwägt, vor allem wie er stets der Entstehungsart seiner Arbeit Rechnung trägt und von dem Holzschneider nur das verlangt, was dessen Werkzeug von selbst hergibt, in einem Wort sein Stilgefühl, das ist es, worin ihm wenige gleich kamen und worin niemand ihn übertreffen konnte. Im Holzschnitt hat er sich nie durch unverstandene realistische Neigungen, noch durch manierierte Willkür irre leiten lassen. Auch unser Blatt ist der zufälligen Beziehungen bar, und dennoch schön mit menschlich empfundenen Zügen ausgestattet, wie z. B. dem drolligen Hineingreifen des Christkindes in das Schatzkästlein.



Albrecht Dürer, Die Anbetung der Heiligen drei Könige (Holzschnitt)

Die merkwürdige Radierung Glaubers nach einer Zeichnung G. Lairesses liegt weltenweit von den bisher betrachteten Bildern getrennt. Es hat sich unterdessen ein neuer Zug in die Kunstübung eingeschlichen, — das Zurückgreifen auf ältere Vorbilder. Die Frau mit dem Korb auf dem Kopf ist eine unmittelbare Anlehnung an R. Santi; die ganze Komposition, die nach 1660 entstanden ist, geht auf Vorbilder der italienischen Hochrenaissance zurück. Doch ist nicht etwa bloß der Fall eingetreten, daß dem Künstler einmal eine ältere Figur oder Gruppe imponiert hätte, die er einfach frisch und unbesorgt neu verwendet. Der Hintergedanke ist vielmehr der, daß der Betrachter in vollem Bewußtsein an die ältere Kunst erinnert werden soll. Man soll nicht nur das Werk als

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gut empfinden, man soll das Gefühl haben, daß in ihm die alte große Kunst wieder auflebt. Der ganze Vorgang beruht auf Überlegung aus zweiter Hand. Dem entspricht auch der durch und durch manierierte Vortrag, der die Modellierung mittels nur einer Strichlage, das Bild gleichsam wie unter einem Schleier, entstehen läßt. Diesen Einfall haben viele Leute gehabt, und er taucht, nachdem er in Vergessenheit geraten ist, immer wieder an neuer Stelle auf, — auch in unsern Tagen. Aber bei jeder Wiederholung geht etwas von der Wirkung, die sich im letzten Grund auf die Überraschung stützt, verloren. Sehen wir das erste Werk eines solchen Künstlers, so erstaunen wir ob seiner Geschicklichkeit; sehen wir das zwanzigste, so langweilt sie uns.

Unter den Künstlern vergangener Zeiten steht uns Rembrandt am nächsten. Er scheint alles in sich zu vereinigen, wonach wir uns sehnen und wohin wir uns durcharbeiten möchten. Ein starkes Gefühlsleben, von aller Sentimentalität frei; eine stolze Überzeugung von der Würde seiner Kunst, die keinen profanierenden Wünschen Gehör schenkt; ein Verfolgen höchster, geläutertster Ideale, deren Verständnis nur dem tätigen, ernsten und freien Geist gegeben ist. Das alles entrückt sein Werk dem Genuß gewöhnlicher Sterblicher, die ja nicht ohne weiteres seine Höhen erklimmen können. Da kommt ihnen die edle Menschlichkeit Rembrandts zu Hilfe, und sie ist der gemeinsame Boden, auf dem er sich auch mit dem Mann aus dem Volke zusammenfindet. Auch ihm gab ein Gott zu sagen, was er leide, und er hat gelitten, alles, dessen die menschliche Seele fähig ist, von der höchsten Freude bis zum tiefsten Schmerz. Der Blick, den Maria auf unserm Bild aus ihrer armseligen Umhüllung dem Kind zuwirft, die innige Bewegung, mit der sie es an sich drückt, verraten sie nicht ein sensibles Gemüt, das auf die allerfeinsten, allermenschlichsten Regungen mit unbeschreiblichem Mitgefühl reagiert?

Die Papierfabrikation im Jahre 1906.

Von Dr. PAUL KLEMM, Gautzsch bei Leipzig.

DIE Papierfabrikation sieht auf ein Jahr regsten Schaffens zurück, noch regeren wie im Jahre vorher, und selbst Schwarzseher können zurzeit für ihre Befürchtungen einer ungünstigen Wandlung der Absatzverhältnisse kaum Gründe angeben, die überzeugend wirken, sondern nur die allgemeinen, daß auf Zeiten guten Geschäftsganges noch immer wieder einmal schlechte gefolgt sind, und daß man, da es der Industrie schon längere Zeit gut gegangen sei, sich nun jeden Augenblick auf den Rückschlag gefaßt machen müsse.

Daß die Absatzverhältnisse in der Papierindustrie so günstig waren, steht natürlich in Zusammenhang mit der außerordentlich lebhaften allgemeinen Geschäftstätigkeit, die jetzt in allen Kulturländern herrscht. Man geht wohl nicht fehl, wenn man dies mit der Tatsache in Verbindung bringt, daß wir in einer Periode der Ausbreitung der europäischen Kultur auf bisher noch nicht erschlossene ausgedehnte Länder der Erde leben und daß diese Periode sich keineswegs ihrem Ende zuneigt, sondern erst beginnt, allerdings nachdem diese Keime der Kultur mit manchem Tropfen Schweiß und manchem Tropfen Blut gedüngt worden sind. Die modernen Verkehrsmittel, für die keine Entfernung mehr zu weit und keine Last mehr zu groß ist, ermöglichen heute Beziehungen im dunkelsten Afrika und im tiefsten Innern Asiens anzuknüpfen und aufrecht zu erhalten, an die man noch vor einigen Jahren kaum als nahe bevorstehend denken konnte, sie ermöglichen, Länder dem wirtschaftlichen Verkehr zu erschließen, mit denen Beziehungen anzubahnen man bis vor kurzem kaum ein andres als etwa wissenschaftliches Interesse hatte. Auch wenn diese Erschließung ohne wesentliche Störungen verläuft, wird sie in den alten Kulturländern auf lange Zeit hinaus manche Hand und manche Kraft beschäftigen. Deshalb dürfte auch die günstige Konjunktur sich sobald nicht ändern, es müßte denn der friedliche Wettbewerb der Kulturbringer in einen kriegerischen ausarten.

Papier spielt bei diesem regen Leben des großen Weltverkehrs und der Lösung der weltwirtschaftlichen Aufgaben, an denen unsre Zeit arbeitet, eine große Rolle; vom ersten Plane bis zur Verwirklichung einer Schöpfung ist es unentbehrlich und bleibt auch zur Aufrechterhaltung unentbehrlich.

In dieser Entwicklung der Dinge ist es begründet, daß die Absatzverhältnisse so günstig waren und geblieben sind, trotzdem die erzeugten Papiermengen jedenfalls sehr gewachsen sind, besonders in solchen Papierindustrieländern, die über noch unerschlossene Rohstoffquellen verfügen. Tatsache ist, daß zahlreiche neue Betriebe ihre Tätigkeit aufgenommen und zahlreiche bestehende ihre quantitative Leistungsfähigkeit erweitert haben. Da von Übererzeugung nirgends die Rede ist, muß der Bedarf also in etwa gleichem Maße zugenommen haben.

Durch diese allgemein günstigen Absatzverhältnisse haben die Wettbewerbskämpfe an Schärfe verloren und bewirken, daß die Fabriken sich mehr und mehr auf die Erzeugung solcher Papiere beschränken können, für deren Herstellung sie besonders befähigt


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, sei es aus Gründen, die in der Lage der Fabrik, den von der Natur gebotenen Bedingungen, den Einrichtungen oder der Erfahrung des Fabrikanten liegen.

Diese Arbeitsteilung ist aber in gleicher Weise für die Erzeuger wie auch die Abnehmer einer Ware günstig. Sie erleichtert die Verständigung, die Gewähr für die Sicherheit der Erfüllung besonderer Anforderungen wird erhöht, ohne daß viele Auseinandersetzungen nötig wären.

Der Wegfall banger Sorgen um den Absatz ermöglicht aber nicht nur die Fürsorge und Disposition auf längere Zeit hinaus, er drängt geradezu auf diese hin und bringt damit Stetigkeit in die geschäftlichen Beziehungen zwischen dem Rohstofflieferanten und Papierfabrikanten so gut wie zwischen diesem und seinen Abnehmern. Und gerade das ist eine sehr heilsame Wirkung.

Für den Austausch der Papierfabrikate auf dem Weltmarkte wird das handelsgeschichtliche Ereignis des Jahres 1906, das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge zwischen wichtigen europäischen Industrieländern gewiß nicht ohne Verschiebungen zugunsten des einen oder andern der Vertragsstaaten bleiben. Für die deutsche Papierfabrikation, die mit ihrer 1 Million Tonnen jährlich wahrscheinlich nun übersteigenden Erzeugung in der alten Welt an erster Stelle steht und ein Ausfuhrbedürfnis für etwa den vierten Teil ihrer Erzeugung besitzt, bargen die Zollverträge von vornherein manche Bedenken. Gewiß wäre es verfrüht, jetzt, nachdem die Verträge noch nicht 1 Jahr in Kraft sind, ein allgemeines Urteil über die Wirkung zu fällen, das wird erst möglich sein, wenn die Absatzverhältnisse auch einmal weniger günstig gewesen sind wie in letzter Zeit. Aber mit Befriedigung ist doch zu erkennen, daß die Verträge im großen Ganzen die Weiterentwicklung der deutschen Papierausfuhr nicht zu verhindern vermocht haben. Gewiß ist aber auch bereits, daß einzelne Zweige schwer gelitten haben. Besonders ist die Fabrikation höherer Wertstufen von Packpapieren von den Schädigungen betroffen worden, da alle Packpapiere, mögen sie im Werte noch so verschieden sein, mit dem gleichen niedrigen Eingangszoll von 3 Mark belegt sind, so daß es dem über wohlfeiles Holz und günstigere Fabrikationsbedingungen verfügenden Auslande möglich ist, die deutschen Fabrikate in Deutschland zu unterbieten.

Scherereien bei der Zollbehandlung und willkürliche egoistische Auslegungen der Vereinbarungen sind auch nicht ausgeblieben, so z. B. erhebt Österreich auf die billigen, dem Pergamentpapier äußerlich ähnlichen glasigen Zellstoffpapiere (Pergamyn, Pergamentersatz) den gleichen sehr hohen Eingangszoll (15 Kronen) wie auf echtes Pergamentpapier. Im Absatz nach außen behindert, beim Absatz im Inlande durch das Ausland bedroht, sieht der keineswegs unbedeutende Zweig der Fabrikation glasiger Zellstoffpapiere schweren Zeiten, vielleicht seiner völligen Lahmlegung in Deutschland entgegen.

Die außer den am 1. März in Kraft getretenen Handelsverträgen seither noch getroffenen zollpolitischen Vereinbarungen haben der deutschen Papierfabrikation keine sonderlichen Vorteile gebracht, so der mit Bulgarien. Der Vertrag mit Schweden aber erleichtert den schwedischen Zellstoffpapieren sehr zum Schaden der deutschen Fabrikation die Einfuhr. Die deutsche Papierausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die bisher bis zu 60 Prozent der amerikanischen Papiereinfuhr ausmachte, hat durch das Handelsprovisorium nichts gewonnen als Versprechungen der Abschaffung einiger unerträglicher Scherereien, obwohl Amerika die niedrigen deutschen Vertragszollsätze zugestanden worden sind.

Der spanische Markt würde aber, wenn es nicht gelingt, ganz bedeutende Ermäßigungen seines autonomen Tarifs durch den in Vorbereitung begriffenen Vertrag zu erreichen, so gut wie völlig für Deutschland verloren gehen.

Die prohibitiv wirkenden Zölle Österreichs für viele Waren der Papierverarbeitung machen sich natürlich auch in den Zweigen der Papier- und Pappenfabrikation unangenehm bemerkbar, von denen solche Waren hergestellt werden, die der Papierverarbeitung als Rohstoff dienen.

Daß die Nachteile der Zollverträge sich nicht noch mehr äußern, ist wahrscheinlich den allgemein günstigen Absatzverhältnissen zu danken.

Sehr zufrieden darf die deutsche Papierindustrie damit sein, daß über die Schutzzollbestrebungen Englands die Entscheidung im Sinne einer Ablehnung gefallen ist. Hier stand sehr viel auf dem Spiele, da England Deutschlands bester Abnehmer von Papier ist; bezog es doch in den letzten Jahren für mehr als 30 Millionen M. Papier von uns.

Über das Gedeihen einer Industrie entscheiden aber nicht die Absatzverhältnisse allein. Nicht minder wichtig ist die Rohstoffversorgung.

In bezug auf diese bringt die Entwicklung der Verhältnisse immer mehr Verteuerungen und Erschwerungen. So gut wie ausnahmslos haben die wichtigsten Roh- und Hilfsstoffe und die Halbstoffe Verteuerungen erfahren. Lumpen, Holz, Stroh, die Faserhalbstoffe aus diesen Rohstoffen sind teurer geworden, auch der wichtigste Leimungskörper, das Harz, und der wichtigste Füllstoff, die Porzellanerde.

Ein merkwürdiger und teilweise erbitterter internationaler Kampf ist in diesem Jahre um die Lumpen ausgefochten worden, denen man im Zeitalter der Vorherrschaft des Holzes als Hauptfaserstoffquelle lange kaum mehr besondere Beachtung geschenkt hatte. Der Aufkauf europäischer Lumpen durch die



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vereinigten Staaten hatte nicht nur eine Lumpenteuerung, sondern selbst einen empfindlichen Lumpenmangel heraufbeschworen, so daß in Frankreich und in Deutschland das Verlangen nach einem Lumpenausfuhrzoll auftauchte. In Deutschland schien es anfänglich, als sollte dem Verlangen von der Regierung Folge gegeben werden, die Entscheidung ist schließlich doch nach einer überaus heftigen Polemik der Interessenten Amerikas die Ablehnung des Lumpenausfuhrzolls gewesen. In Frankreich ist die Entscheidung noch nicht erfolgt, man scheint aber auch dort gegen die Einführung des Ausfuhrzolls Bedenken zu haben. Die Folge ist natürlich eine dauernde Erhöhung der Lumpenpreise.

Auch die von Holz gewonnenen Halbstoffe sind infolge der regen Nachfrage, zu der noch hinzugekommen ist, daß die skandinavischen Länder infolge von Wassermangel, der in manchen Gegenden seit dem Frühjahr angehalten, die Herbeischaffung des Holzes durch Flößen und den Betrieb durch Einschränkung der Wasserkräfte erschwert hat, im Preise gestiegen. Bei Holzzellstoff ist wahrscheinlich der Umstand nicht mehr ohne Einfluß, daß auch die Entwicklung der Fabrikation von Zellstoffgespinsten und -Geweben jetzt bereits täglich gegen 10 000 kg, also im Jahr etwa 3 Millionen Kilo Zellstoff beansprucht.

Die Verteuerung des Harzes ist auf Preistreiberei des Ringes der amerikanischen Harzhändler zurückzuführen, der den Markt so vollkommen beherrscht, daß man dagegen machtlos ist, so lange nicht anderweitig Ersatz geschafft worden ist, wofür vorläufig wenig Aussicht ist. Die von der Papierfabrikation verwendeten Harzmengen spielen aber keineswegs eine unbedeutende Rolle, denn schon zu Druckpapieren werden 1 bis 2 Prozent Harzleim gebraucht, zu Schreibpapieren aber bis 5 Prozent.

Die zu erwartende Verteuerung des wichtigsten Füllstoffes, des Kaolins, hängt mit dem Zusammenschluß der kontinentalen Lieferanten zu einer Verkaufsvereinigung, die ihren Sitz in Dresden hat, zusammen.

Aber nicht allein die Bestandteile des Papiers sind teurer geworden, sondern auch die Betriebsmittel, wie überhaupt die Fabrikationskosten, soweit diese von dem Verbrauch unterworfenen Substanzen und von den Arbeitslöhnen abhängen.

Unter den Betriebsmitteln ist besonders die Verteuerung der Kohle von Belang, dieses wichtigen Kraftspenders, dessen Konto auch in der Papierfabrikation eine Hauptrolle spielt. Die dem oft raschen Verbrauch unterworfenen Drahtsiebe und Filze sind gleichfalls im Preise gestiegen.

Hierzu kommt noch das stetige Steigen der Arbeitslöhne, für welches das Heraufrücken des von der Berufsgenossenschaft ermittelten Durchschnittlohns den Beweis liefert. Zum Glück sind die Lohnerhöhungen in der Papierfabrikation nicht durch Streikbewegungen erkämpfte, sondern auf friedlichem Wege erlangte. Überhaupt erfreut sich die Papierfabrikation im allgemeinen noch immer eines guten Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Zum Teil mag dazu der Umstand beitragen, daß die Papierindustrie nicht eine Industrie der großen Städte ist, zum Teil auch die Gepflogenheit der Papierfabrikanten, für allerhand Wohlfahrtseinrichtungen nach Kräften zu sorgen. Hetzerische Agitation ist allerdings auch hier am Werke und hat es in diesem Jahre doch auch fertig gebracht, in mehreren deutschen Papierfabriken allerdings bald unterdrückte Arbeitseinstellungen anzustiften.

Die für das Gedeihen einer Industrie so wichtigen Hauptfaktoren des Rohstoffbezuges und der Arbeitsbedingungen lagen also weit weniger günstig wie die Absatzverhältnisse und haben im letzten Jahre eine Verschiebung zu Ungunsten erfahren. Die Erzeugungskosten des Papiers sind dadurch wesentlich gestiegen. Die Marktpreise dagegen sind dies nicht oder nicht in einem der Erhöhung der Erzeugungskosten entsprechenden Maße. Die Papierfabrikation arbeitet demnach mit einem immer enger werdenden Spielraum zwischen Erzeugungs- und Marktpreisen. Daß die letzteren trotzdem und trotz der nun zwei Jahre bestehenden starken Nachfrage sich nicht haben entsprechend erhöhen lassen, ist eine volkswirtschaftlich bemerkenswerte Erscheinung, die beweist, daß das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot auch einmal für lange Zeit nicht von bestimmendem Einfluß auf den Preis sein kann.

Hohe Gewinne wirft unter diesen Verhältnissen die Papierfabrikation nicht ab, zumal fortwährend neues Kapital in die Anlagen hineingesteckt werden muß, um mit den Neuanlagen, die von vornherein mit allen Errungenschaften der rastlos fortschreitenden Technik arbeiten, gleichen Schritt halten zu können.

Noch vor einem Jahrzehnt würde wahrscheinlich ein so enger Spielraum zwischen Erzeugungskosten und Marktpreis für eine ganze Reihe von Fabriken verhängnisvoll geworden sein. Daß man jetzt bei demselben bestehen kann, ist hauptsächlich dem hohen Stande der Technik zu verdanken, die in letzter Zeit besonders darauf hingearbeitet hat, die Arbeitsgeschwindigkeit und die Sicherheit des ununterbrochenen Arbeitens gerade solcher Papiermaschinen zu erhöhen, die billige Massenpapiere herstellen. Das verlangt höchste Präzision des Arbeitens, denn bei jeder Störung türmen sich die Ausschußmassen zu gewaltigen Bergen an.

Es ist noch nicht lange her, daß man bei uns staunend die Kunde vernahm, es würde drüben im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten mit Arbeitsgeschwindigkeiten von 120 m und mehr in der Minute gearbeitet.



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heute werden in Deutschland Papiermaschinen gebaut, die bei 3 m Siebbreite mit einer Geschwindigkeit von 160 m in der Minute zu arbeiten imstande sind. Bei ununterbrochener Arbeit würde eine solche Maschine in einer Stunde ein Band von 9,6 km Länge, in einem Tage von 230 km, in einem Jahre (zu 300 Tagen gerechnet) von 69120 km Länge erzeugen. Ein solches Papierband würde dazu reichen, die Erde von Pol zu Pol 1,7 mal zu umwickeln. Bei 3 m Arbeitsbreite würde die in anderthalb Jahren erzeugte Papierfläche (311 qkm) annähernd genügen, um das Fürstentum Reuß ä. L. (316 qkm) mit Papier zu bedecken.

Weiter hat aber die Technik besonders auf möglichste Vermeidung von Stoffverlusten hingearbeitet durch Vorrichtungen, die aus dem von der Papiermaschine abfließenden Wasser die festen Bestandteile zurückhalten. So arbeitet die Technik unablässig, um die Einrichtungen aufs äußerste ausnutzbar zu gestalten, die Arbeit zu verbilligen und die Ausbeute zu erhöhen, und die Papierfabrikation muß es sich unter den obwaltenden Verhältnissen angelegen sein lassen, von den Errungenschaften der Technik möglichst rasch Nutzen zu ziehen; das ist Existenzfrage geworden.

Wenn man die an dieser Stelle gewiß noch angebrachte Frage aufwirft, ob das verflossene Jahr Neuheiten von Papieren gebracht hat, die das Buchgewerbe angehen und einen besonderen Fortschritt für dieses bedeuten, so ist über derartige Leistungen recht wenig zu berichten; ich wüßte als wirkliche Neuheit nur ein Erzeugnis der Ersten deutschen Kunstdruck-Papierfabrik von *Scheufelen* in Oberlenningen zu nennen, nämlich ein *mattes Kunstdruckpapier*: *„Glanzlos Phönix-Kunstdruck“*. Einige Druckproben in den *Schweizer Graphischen Mitteilungen* (25. Jahrgang, Heft 1/2) bringen mehrere landschaftliche Autotypiebilder, die auf diesem völlig matten gelblich getönten Papiere von hoher künstlerischer Wirkung sind und Lichtdrucken sehr ähneln. Das Papier dürfte sich für feine Illustrationsdrucke, die schonender Behandlung gewiß sein dürfen, bald Bahn brechen. Den Fortschritt wird niemand in Abrede stellen, der darin liegt, zu einem nicht spiegelnden Kunstdruckpapier greifen zu können.

Die Papierindustrie hat in diesem Jahre sich als ungemein rührige und schaffensfrohe Industrie erwiesen, die bei keineswegs glänzendem Gewinn und durchaus nicht besonders günstigen Arbeitsbedingungen, allerdings bei ungehindertem Absatz, zu bestehen und sich gesund weiter zu entwickeln vermochte.

Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1906.

Von Dr. L. DORN, Stuttgart.

DAS Streben der Farbenfabriken war im verflossenen Jahre ganz besonders und noch mehr als in früheren Jahren darauf gerichtet, die Schnelligkeit des Trocknens der schwarzen Buchdruckfarben von den billigsten Zeitungsfarben bis zu den teuersten Illustrationsfarben zu erhöhen, ohne die Farben in der Weise nachteilig zu beeinflussen, daß dieselben auf die Walzen trocknen und dort Krusten bilden. Wir haben heute schwarze Farben, die in bezug auf Schnelligkeit des Trocknens alle älteren Produkte ganz bedeutend übertreffen; was die Nuance dieser Farben betrifft, so werden immer noch die ausgesprochen blaustichigen Farben bevorzugt. Auch in bezug auf die Ausgiebigkeit und Druckfähigkeit der schwarzen Farben sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Dies ist um so mehr anzuerkennen, als die Rohstoffe, welche speziell zur Herstellung der Zeitungsfarben dienen, im verflossenen Jahre noch weiter gestiegen sind, so daß von einem Nutzen bei diesem billigen Massenartikel, der doch den höchsten Anforderungen genügt, welche die gesteigerte Geschwindigkeit der Rotationspressen stellt, nicht mehr gesprochen werden kann.

Bei den Illustrationsfarben wird meistens noch auf einen ausgesprochenen Glanz gesehen, doch bricht sich daneben eine neue Richtung, welche nach matten Farben verlangt, Bahn. Ganz besonders werden solche für matte Papiere verlangt, so z.B. für das glanzlose Kunstdruckpapier, das die Firma C. Scheufelen, Oberlenningen neben ihrem glänzenden Phönix-Kunstdruckpapier seit einiger Zeit fabriziert.

Unter den bunten Farben sind es — wie auch ein Blick in die Beilagen der Fachzeitschriften zeigt — ganz besonders die Drei- und Vierfarbendruckfarben, deren Verbesserung die Farbenfabriken unausgesetzt ihre größte Aufmerksamkeit zuwenden.*) So bleiben namentlich einzelne Fabriken unausgesetzt bemüht, die Lichtechtheit ihrer Drei- und Vierfarbendruckfarben zu erhöhen. Von andrer Seite wird auf die Lichtechtheit dieser Farben gar keine Rücksicht genommen; so werden zum Beispiel für den Zanderschen Komplementärfarbendruck die Farben: Gelb, Violett, Grün und Rot in solchen Nuancen empfohlen, die zum Teil sich bis jetzt noch nicht lichtecht herstellen lassen. Neben den hochfeinen aber teuren Produkten, wie sie die Reproduktion von Gemälden und andern Kunsterzeugnissen verlangt, müssen, dem

*) Ein knappes, aber klares Bild von der Entwicklung und der heute hauptsächlich geübten Durchführung des Dreifarbendruck-Verfahrens gibt die Abhandlung von Prof. Arthur W. Unger, siehe Archiv für Buchgewerbe Heft 7, Seite 254 u. ff., Heft 8, Seite 293 u. ff. und Heft 9, Seite 333 u. ff.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bedürfnis derjenigen Druckereien entsprechend, welche billige Postkarten, Katalogarbeiten u. dgl. herstellen, auch weniger feine und doch gut druckende billige Drei- und Vierfarbendruckfarben erzeugt werden. Da gegenwärtig die alte Reihenfolge im Dreifarbendruck: Gelb, Rot und Blau häufig nicht eingehalten wird, so könnte die Aufgabe des Farbenfabrikanten, etwas Zweckentsprechendes zu liefern durch Angabe der Reihenfolge, in welcher die Farben jeweils gedruckt werden sollen, erleichtert werden.

Die Anwendung der Doppelton-*) (Biton, Metaton usw.) Farben ist, trotzdem diese Farben von verschiedenen Fabriken im vergangenen Jahre weiter verbessert wurden, im Rückgang begriffen, und wo es der Preis gestattet wird die Duplexautotypie vorgezogen.

Auch das vergangene Jahr hat die Zahl der lichtechten**), aus Teerprodukten gewonnenen bunten Farben vermehrt, namentlich sind hier zu nennen einige vorzüglich druckende und dabei in der Echtheit den Krapplacken kaum nachstehende rote Farben wie Echtkarmin, Phänomenrot, Verbenalack L u. a., sowie einige Braunlacke (siehe z. B. die in diesem Heft enthaltene Beilage von Photographiebraun).

Die hohen Metall-, namentlich die Bleipreise, welche sich der Buchdruckerwelt bei Beschaffung ihres Metallbedarfs für Schriften usw. im verflossenen Jahre sehr fühlbar machten, haben auch die Herstellungskosten der meisten bunten Farben erhöht (vor allem gilt dies für die eigentlichen Bleifarben, wie Kremserweiß und Chromgelb), so daß die Farbenfabriken angesichts der hohen Preise für die Rohmaterialien wohl bei einzelnen Farben genötigt sein werden, Preiserhöhungen eintreten zu lassen. Andererseits erscheint es für den Buchdrucker angesichts der hohen Metallpreise angezeigt, nur gute, ausgiebige, erstklassige Farben zu verwenden, durch welche das Druckmaterial weniger angegriffen wird als durch manche billige Farben. Abgesehen davon, daß diese billigsten Farben selbstverständlich in der Ausgiebigkeit den teuren bedeutend nachstehen, haben sie häufig einen größeren Verbrauch an Schriften und Klischees zur Folge.

*) Wir möchten nicht unterlassen, auf die für jeden Interessenten sehr beachtenswerte Abhandlung über Doppeltonfarben von M. Müller im Archiv für Buchgewerbe, Heft 2 dieses Jahrgangs, Seite 58 u. ff. hinzuweisen.

**) Über die Lichtbeständigkeit der Druckfarben von Dr. Rübenkamp s. Archiv für Buchgewerbe Heft 8, Seite 301, und über die Echtheit der Druckfarben von Dr. L. Dorn s. Jahrbuch für das lithographische Gewerbe von C. Kluth.

Beim Druck von farbigen Umschlagpapieren werden sehr häufig gewöhnliche Buchdruckfarben verwendet, die auch in manchen Fällen einen guten Effekt ergeben. Es sei aber an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich für diesen Zweck die eigentlichen Umschlagfarben, wie sie von vielen Farbenfabriken hergestellt werden, wegen ihrer größeren Deckkraft besser eignen und daher den Vorzug verdienen.

Das gleiche kann von den Farben für Zink- und Aluminiumdruck gesagt werden; auch hiefür werden in der Regel die gewöhnlichen lithographischen Farben gebraucht, obschon von einzelnen Firmen Spezialfarben für Metalldruck gemacht werden, mit welchen ein besseres Druckergebnis als mit den gewöhnlichen Steindruckfarben erzielt wird*).

Die angeriebenen Gold- und Silberfarben finden häufig noch nicht die ihnen gebührende Beachtung, obschon auch diese Farben in letzter Zeit von einzelnen Farbenfabriken ganz bedeutend verbessert wurden. Bei richtiger Anwendung läßt sich mit diesen Farben in sehr vielen Fällen ein vorzüglicher Druckeffekt erzielen. Für zarte Einfassungen, Autotypien u. dgl. sind sie allerdings nicht geeignet, wohl aber für den Druck von Flächen und derben Linien. Besonders wirkungsvoll machen sich die angeriebenen Bronzen, wenn sie auf farbige Papiere gedruckt werden. Das allgemeine Verlangen, das Trocknen der Druckfarben zu beschleunigen, hat auch im verflossenen Jahre wieder eine ganze Reihe von verschiedenen Mitteln, welche diesem Zwecke dienen sollen, in den Handel gebracht, die zum Teil als Sikkative bezeichnet, zum Teil mit den verschiedensten Phantasienamen belegt werden. Bei ihrer Verwendung ist größte Vorsicht anzuraten, da nicht alle diese Erzeugnisse zweckentsprechend zusammengesetzt sind. Jedenfalls fährt der Konsument im allgemeinen besser, wenn er seine Trockenmittel auch von der Farbenfabrik bezieht, welche ihm die Farben liefert. Diese wird gegebenenfalls auch in der Lage sein, Anhaltspunkte darüber zu geben, wieviel Trockenstoff der einen oder andern Farbe zuzusetzen ist. Ebenso werden zum Verdünnen der Farben oft die sonderbarsten und geradezu schädlichen Mittelchen mit einem großen Aufwand von Reklame empfohlen; daher ist auch hier größte Vorsicht am Platze. In der Regel wird, wenn eine Farbe etwas zu stark ist, ein Zusatz von schwachem Leinölfirnis das allerbeste und zugleich das billigste sein.

*) Über das Zinkdruckverfahren Dr. Streckers s. die Abhandlung von Langhein, Archiv für Buchgewerbe, Heft 2, Seite 42 u. ff.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Buchdruck im Jahre 1906.

Von k. k. Regierungsrat GEORG FRITZ, Wien.

DAS abgelaufene Jahr scheint wirtschaftlich gerade nicht zu den schlechtesten zu zählen, freilich liegt noch immer nicht die geringste Ursache vor, mit demselben zufrieden zu sein. Die Wettbewerbsverhältnisse treten noch immer in den schroffsten Formen zutage, die Preisschleuderer mehren sich und manchmal treten sie aus Kreisen hervor, in denen man sie nie vermutet haben würde. Diese Vorgänge sind unsres Gewerbes unwürdig und sind auch unmoralisch, obwohl in vielen Fällen schlechtverstandener Selbsterhaltungstrieb oder ein andrer Urteilsdefekt zu denselben führen mag. Zweifellos weisen diese Vorgänge darauf hin, daß etwas krank ist im Gewerbe. Diese Krankheit besteht aber nicht immer in dem zeitweiligen Mangel an genügender Beschäftigung, sondern wird vielfach durch ganz andre und mitunter recht häßliche Ursachen hervorgerufen. Die Preise der unabweislichsten Lebensbedürfnisse haben eine schwindelnde Höhe erreicht, damit auch die direkten Abgaben an den Staat, der Buchdrucker aber hat sich im selben Maße nicht schadlos halten können, und die mitunter vorgenommenen bescheidenen Preissteigerungen Einzelner werden beinahe mehr als wett gemacht durch die Unterbietungen andrer. Dies ist ja keine neue Erscheinung, sie drückt unser Kunstgewerbe schon lange Zeit, und eine große Summe von Geist und Kraft wurde schon nutzlos aufgewendet, um für dieses Übel Abhilfe zu finden. Bis jetzt leider vergeblich. Das Arkanum für einen engen festen Zusammenschluß aller beteiligten Kreise, wobei dem Mute des Einzelnen: lieber eine Arbeit nicht herzustellen, als ohne genügenden Gewinn oder gar mit Verlust, eine besondere Rolle zufällt, ist eben noch nicht gefunden. Jede engere Vereinigung unsrer Berufsgenossen ist vorteilhaft und ist ein Steinchen mehr zum Ausbau des wirtschaftlichen Gedeihens unsres Gewerbes. Daran haben beide Parteien, um bei dem Sprachgebrauch zu bleiben, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das lebhafteste Interesse. Der erstere wird gern gewähren, wenn er gewähren kann und nicht bei jeder Lohnerhöhung in Sorge sein muß, wie er dies mit einer Preiserhöhung seiner Erzeugnisse wieder wett zu machen imstande sein wird, den letzteren wurden und werden stets noch seine Wünsche erfüllt, wenn dies in der Möglichkeit lag, er wird verdienen, wenn verdient werden kann. Als der nur scheinbar wirtschaftlich Schwächere, tatsächlich aber und bis jetzt stets der Stärkere, stehen ihm auch ganz andre und weit wirksamere Mittel im Lohnkampf zur Verfügung, sein Ziel zu erreichen, als seinem Schicksalsgenossen: Arbeitgeber, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Kostenerhöhung seiner Produkte durchzusetzen. Von einem erhöhten Standpunkte müssen die Berufenen beider Parteien die Sachlage beurteilen, weder kleinliche Auffassung, noch unmotivierbares Festhalten an Dingen und Ansichten, die einst maßgebend gewesen sein können, es aber nicht mehr sind, können zu einem gedeihlichen Ziele führen. Die Einrichtungen der Welt und mit ihr die Menschen und Verhältnisse schreiten eben unaufhaltsam vorwärts, aber nicht immer zum besten des Einzelnen. Von diesem, wie mir scheint allein richtigen Gesichtspunkte betrachtet, ist der jüngst erfolgte Abschluß des deutschen Buchdruckertarif-Vertrages freudigst zu begrüßen. Und Dank den Männern, die dieses Werk zustande gebracht haben. Zugegeben die Interessen einiger, dies- und jenseits haben nach deren Meinung nicht die richtige Würdigung erfahren (vielleicht sind es aber nur kleinliche Nörgeleien oder es liegen andre Ursachen zugrunde), so bleibt dieser beispiellos dastehende Tarifabschluß doch eine, den gegenwärtigen Verhältnissen Rücksicht tragende praktische und großzügige Tat, von hoher Bedeutung für beide Teile, eine Tat, die mit gesunder Energie durchgeführt, ihre guten Früchte tragen wird und muß. In dem abgeschlossenen Tarifvertrag kommen Prinzipien zum Ausdrucke, die wenn von beiden Seiten getreulich gehalten, woran zu zweifeln kein Grund ist, gar nicht anders als reinigend und wohltätig wirkend auf das gesamte Buchgewerbe sein können. Im Zusammenschluß beider Teile liegt die Kraft und auch im Interesse der Gehilfen ist es gelegen, Parasiten des Gewerbes unschädlich zu machen, ob sie auf ihrer oder der andern Seite stehen; gerade so gut es im Interesse der Prinzipale liegt, entsprechend bezahlte und tüchtige Arbeitskräfte zu besitzen, die nicht nur den eignen, sondern auch dem allgemeinen wirtschaftlichen Stande des Gewerbes ein warmes Interesse entgegenbringen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der deutsche Tarifvertrag auch für andre Länder beispielgebend sein wird, und erfüllt derselbe seine gestellten Aufgaben, so wird er nicht nur materiell und moralisch, sondern auch in künstlerischer und technischer Hinsicht zur Hebung des Buchdruckgewerbes beitragen.

Das Bestreben, die Buchgewerbe-Erzeugnisse auf künstlerischer Höhe zu erhalten, beziehungsweise sie dahin zu bringen, hat sich ja in schlechten Zeiten nicht wesentlich vermindert. Vom verflossenen Jahre ist in dieser Hinsicht nur Gutes zu sagen. Zu dem wahrhaft gediegenen vorhandenen künstlerischen Schriften- und Schmuckmaterial fügten unsre Schriftgießereien unablässig Neuheiten, deren größere Anzahl, von mit den Bedürfnissen des Buchgewerbes



Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

vertrauten Künstlern entworfen, in der Hand des geschickten Buchtechnikers eine Verwertung zur Veredlung der Erzeugnisse finden können. Tatsächlich führte dies auch, abgesehen von den durchaus individuell künstlerisch veranlagten und mit hohen Kosten hergestellten Gelegenheitsprachtwerken, zu schönen, manchmal herzerfreuenden Erzeugnissen, von einem wohltuenden Hauch wahrhafter Kunst umweht. In dieser Richtung ist tatsächlich ein entschiedener, wenn auch nicht allzu großer Fortschritt bemerkbar. Stilrichtig ausgeführte Bücher wissenschaftlichen und rein technischen oder schöngeistigen Inhaltes mehren sich. Zusehends mehren sich auch die Akzidenzarbeiten, welche selbst bei einfachster Ausstattung eine gediegene und tadellose verständnisvolle Anwendung des Satzmateriales zeigen, manchmal durch einen glücklich gewählten Prägedruck in ihrer Wirkung gehoben, nicht selten auch durch einen unpassenden zur Karikatur herabgedrückt werden. Andre Druckarbeiten verschiedenster Art für den Tagesbedarf bestimmt, für deren Herstellung früher kaum ein andrer Standpunkt als der der Zweckerfüllung der Bekanntmachung maßgebend war, zeugen in vermehrten Fällen von geläutertem Geschmack. Dagegen ist die Anwendung bizarrer Schmuckstücke, nicht nur der verpönten alten, sondern auch der neuesten Kunstrichtung angehörend, sowie das Zusammenkoppeln von stilentfernten Schriften auffallend seltener geworden. Ein wohltätiger Umschwung hat sich in den letzten Jahren auch bei farbigen Erzeugnissen bemerkbar gemacht. Ausgebildeter Farbensinn ist nicht jedermanns Sache, er ist ein Geschenk der Natur. Aber durch Studium läßt sich das Mangelnde ersetzen, wozu wohl nebst den theoretischen Erläuterungen in den Fachschulen die mustergültigen Beilagen der auf hohem Stande befindlichen deutschen Fachblätter, wie auch die mannigfachen Erzeugnisse der Papierfabriken in Karten-, Umschlag- und Zirkularpapieren beigetragen haben mögen, um manchen Drucker darüber zu belehren, daß in den meisten Fällen ein gebrochener Farbenton eine weit günstigere Wirkung hervorzubringen vermag als ein knallender.

Stil, Ruhe, Einfachheit und Harmonie, mitunter auch eine originelle Auffassung treten bei diesen laufenden Tagesarbeiten mehr und mehr hervor. Und diese Arbeiten sind es ja allein, welche ein Urteil über das Können in unsrem Gewerbe mit einiger Sicherheit zulassen, niemals das moderne Prachtwerk, welches nach den Ideen eines Künstlers entworfen, zumeist nur dessen eigenes persönliches Gepräge trägt.

Der deutsche Schnellpressenbau bewegt sich erfreulicherweise fortgesetzt in aufsteigender Linie nicht nur was Quantität, sondern auch was Qualität betrifft, und ist bestrebt der stets weiter vordringenden amerikanischen und englischen Konkurrenz die Wage zu halten, was wir hoffen, trotz der bedeutenden Verbesserungen, welche die Druckapparate dieser Länder in der jüngsten Zeit erfahren haben, nicht allzu schwer sein wird. Die deutschen Illustrations- und Chromotypiemaschinen sind zweifellos, was Schnelligkeit und Qualität der Arbeit betrifft, vollkommen zweckentsprechend, ja in manchen Typen unübertroffen. Wenn an dieser Art von Schnellpressen seit 1900 auch prinzipiell bedeutende Neuerungen nicht zu verzeichnen sind, so haben dieselben doch eine Reihe von Verbesserungen erfahren, die ihren inneren Wert wesentlich erhöhen. Der Rotationsmaschinenbau ist für eine Reihe von großen Maschinenfabriken geradezu eine Spezialität geworden, und zeichnen sich diese Fabrikate nicht nur durch Zweckmäßigkeit, hohe quantitative Leistung, sondern auch durch solideste Ausführung aus. Zwei-, Drei- und Mehrrollenmaschinen machen der Maschinenbautecknik gegenwärtig ebensowenig Schwierigkeiten mehr, als eine Zeitung in der Stärke eines Blattes oder eine Broschüre gefalzt und geklebt, oder sogar geheftet, herzustellen. In England, wo neben den Morgen-, Mittag- und Abendausgaben der Zeitungen, auch während des Tages zu jeder Stunde je nach den einlaufenden interessanten „letzten Nachrichten", Ausgaben veranstaltet werden, wurde in letzter Zeit der sogenannte Mitläufer an den Zeitungs-Rotationsmaschinen, ein kleiner separater Druckzylinder, welcher diese letzten Nachrichten in Typensatz enthält, wesentlich verbessert, so daß es jetzt möglich ist bis vier, fünf und sechs solche „late news" in außerordentlich kurzer Zeit unter das Publikum zu bringen. In einem Lande, wo Straßenverkauf der Zeitungen gestattet ist, eine entschieden praktische Einrichtung. Schreiber dieser Zeilen war während des russisch-japanischen Krieges und später während des Erdbebens in San Francisco in London und hatte wiederholt Gelegenheit, diese Einrichtung zu bewundern. Nach Eintreffen der Nachricht können binnen höchstens einer halben Stunde Zeitungen in großer Anzahl in den Straßen feilgeboten werden und wird selbstverständlich damit ein sogenanntes „Bombengeschäft" gemacht.

Die American Lithographic Company in New York hat vor kurzem eine für sechsfarbigen Zink- (lithographischen) und einfarbigen Buchdruck kombinierte Rotations-Maschine in Tätigkeit gesetzt. Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit diese interessante Maschine in Betrieb zu sehen*). Deren hervorstechendste Merkmale sind: Ein Druckzylinder in riesigen Dimensionen gehalten, um welchen die sechs lithographischen, Zinkdruckplatten enthaltenden Formenzylinder mit ihren Farbewerken angeordnet sind, rückwärts ein Druck- und ein Plattenzylinder für den Buchdruck. Die Maschine ist vorläufig für den Druck

*) Vergleiche auch den Bericht in unserm Weihnachtsheft 1904, Seite 435. Die Schriftleitung.


Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des farbigen Umschlages des „Sunday Magazins“ bestimmt, welches in einer Auflage von 1½ Mill. Expl. in der Woche erscheint. Die größten Schwierigkeiten hat die Konstruktion der Druckzylinder für den Zinkdruck verursacht, da diese aus einer geschlossenen Peripherie bestehen müssen, auf der nach Bedarf die Umdrucke gewechselt werden können. Diese Frage wurde in der Weise gelöst, daß der äußere Mantel dieser Zylinder aus Kupfer angefertigt wurde. Auf diesem Kupfermantel erfolgt dann mittelst galvanischem Prozeß ein Zinkniederschlag und auf diesem in einer eigens für diesen Zweck gebauten und mit guten Einstellvorrichtungen versehenen Umdruck-Maschine der registerhaltige Umdruck. Nach der Abnützung des Umdruckes wird der Zinküberzug durch ein Säuregemisch, welches das Kupfer nicht angreift, entfernt, und das Spiel wiederholt sich von neuem. Der Buchdruck-Apparat bietet nichts Bemerkenswertes, er wird nur zum Rückseiten-(Inseraten-)druck des Umschlages benutzt und kommen galvanische Kupferrundplatten zur Verwendung. Zurichtung ist möglich, das Farbewerk enthält vier Auftragwalzen und eine vollkommene Farbeverreibung, es kann daher auch guter Druck erzeugt werden. Die Maschine druckt durchschnittlich 2400 Bogen à 8 Umschläge siebenfachem Druck pro Stunde. Die Zinkumdrucke werden in der Regel nach 25000 Drucken gewechselt. Das unmittelbare Aufeinanderdrucken der sechs Bildfarben wird durch eine eigene Präparation des Papieres und der Druckfarben ermöglicht, was natürlich als Geheimnis betrachtet wird. Die Gesellschaft behauptet nach Amortisierung des beträchtlichen Kapitals, welches für den Bau der ersten Maschine aufgewendet werden mußte, mindestens 60% an Druckkosten zu ersparen. Weitere Maschinen sind bereits im Bau.

Das britische Reich ist das Land der „Recorder“. Ein solcher wurde kürzlich speziell für Druckereien eingerichtet von der „Machinery Output and Time Recorder Comp.“ in Manchester in die Öffentlichkeit gebracht. Dieser Apparat hat einige Ähnlichkeit mit einem Registrier-Thermometer und funktioniert folgendermaßen: An der Arbeitsmaschine ist ein kleiner elektrischer Apparat angebracht, von dem zwei Leitungsdrähte zu dem Recorder führen. Dieser ist mit einer Uhr und in Verbindung mit dieser mit einem Zylinder ausgerüstet, auf welchem sich das Registrierblatt eingeteilt in Stunden- beziehungsweise fünf Minuten-Felder befindet, auf welchen ein Schreibstift, der mit den Leitungsdrähten in Kontakt ist, die erforderlichen Eintragungen macht. Diese Eintragungen bestehen darin, daß während des Ganges der Maschine eine fortlaufende Linie gezeichnet wird, welche sofort eine Unterbrechung erleidet, sobald die Maschine außer Betrieb gesetzt wird. Der Registrier-Apparat kann entfernt vom Arbeitsplatze, etwa im Bureau des Chefs oder Leiters angebracht werden, und sieht dieser von seinem Platze aus ob eine Maschine arbeitet oder nicht, sowie er auch jeden Stillstand der Maschine und die Dauer desselben während einer Arbeitsperiode konstatieren kann. Dieser Recorder läßt sich an jeder Arbeitsmaschine anbringen, jede Arbeitsmaschine verlangt selbstverständlich eine separate Leitung, es können aber mehrere und verschiedene Maschinen auf einen Recorder vereinigt werden.

Die automatischen Einlege-Apparate gewinnen allseits an Boden und ist es bei dem gegenwärtigen verläßlichen Arbeiten der meisten derselben für größere Auflagen, mit gleichbleibender Papiergattung, geradezu unvorteilhaft sich derselben nicht zu bedienen.

Das einfachste, billigste und zweckentsprechendste Zurichte-Verfahren war dem Münchner Maschinenmeister Schwärzler vorbehalten, mit seiner Kreiderelief-Zurichtung der Fachwelt zu geben. Es ist kaum ein Jahr, daß dieselbe öffentlich bekannt wurde, und schon haben sie Hunderte von Druckereien am europäischen Kontinent, in England und Amerika eingeführt. Wohl das beste Zeugnis für die Güte eines Verfahrens.

Zum Druck von Lesebüchern für Blinde verwendet W. G. Mc. Laren in New York nicht mehr Prägekarton, sondern Aluminiumplatten. Zu diesem Zwecke werden sowohl die Braill'schen wie auch die scharfkantigen Blindenlettern nicht gegossen, sondern in Stahl geschnitten. Mit Verwendung des Aluminiums statt des Kartons wird eine weit höhere und bleibende Schärfe der geprägten Typen und infolgedessen eine erhöhte Lesefähigkeit durch das Tastgefühl erreicht, außerdem sind die Blätter nicht wesentlich schwerer und nahezu unzerstörbar. Die Prägung der Aluminium-Platten ist weit einfacher als die des Kartons, so daß sich die Herstellungskosten gegen früher nahezu gleich bleiben. Den Anstoß zu dieser Verbesserung gab eine reiche wohltätige Dame in New York, welche ein „Magazin“ für arme Blinde herausgibt und Exemplare davon kostenlos an solche in den Vereinigten Staaten versendet.

Der Galvanoplastik, bezw. dem Dr. Albert-Fischer Verfahren, wurde durch die Firma Zierow & Meusch in Leipzig ein Zelluloid-Verfahren angegliedert, welches billiger und einfacher sein und an Güte den Bleimatrizen nicht nachstehen soll. Die mit Anwendung dieses Verfahrens herausgegebenen Druckproben ließen bezüglich Schärfe und Reinheit nichts zu wünschen übrig, wie sich jedoch das Verfahren in der Praxis bewährt, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Eine Neuheit würde die Verwendung des Zelluloid an sich wohl nicht sein, da diesbezügliche Versuche schon vor ungefähr 30 Jahren gemacht wurden, die allgemeine Einführung in die Praxis jedoch damals aus verschiedenen Gründen unterblieb.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Stande der Setzmaschinen hat sich eine bemerkenswerte Veränderung nicht vollzogen. Die wenigen bestehenden Letternsetzmaschinen kämpfen vergebens für eine weitere Verbreitung. Die Ablege-Maschine des „Pulsometer“ (eine englische Letternsetzmaschine) hat eine Vereinfachung erfahren. Durch die Einteilung der Typen in bestimmte Stärkegruppen konnte das Tastbrett und der ganze Mechanismus wesentlich vereinfacht und die Arbeitsleistung so weit erhöht werden, daß eine Ablegemaschine für zwei Setzmaschinen genügt. Ob sie damit eine erweiterte Anwendung gesichert hat, muß dahin gestellt bleiben. Für Großbetriebe ist bei dem jetzigen Stande der Zeilengieß- und Setzgieß-Maschinen, die Letternsetzmaschine ein überwundener Standpunkt, für Kleinbetriebe ist sie bei einer doch bedeutenden Kapitalsanlage zu einseitig verwendbar und im Betriebe zu kostspielig. Was sonst auf diesem speziellen Gebiete geschehen ist, ist kaum erwähnenswert und noch nicht klargestellt.

Die Zeilengießmaschinen und die Lanston-Monotype finden fortgesetzt weiteren Eingang in die Druckereien, die letztere, wie es scheint, in einem etwas schnelleren Tempo. In England sind gegenwärtig etwa 700 Lanston-Monotypes im Betrieb. Von der Bereicherung an Schriftcharakteren abgesehen, bieten sich keine Verbesserungen dar, nachdem nunmehr die Verwendungs-Möglichkeiten dieser Apparate für die verschiedenen Satzarten erschöpft zu sein scheinen. Eine ganz bedeutende Vereinfachung und erhöhte Leistungsfähigkeit und Zeilenverbreiterung bis zu 27 Cicero soll die umkonstruierte und neu patentierte „Monoline“ aufweisen, doch soll dieselbe vorläufig nicht am Markte erscheinen, die Patente wurden von der Linotype-Gesellschaft angekauft.

Der vielversprechende „Elektrotypograph“ wird erst seinen Weg in die praktischen Betriebe finden müssen, um ermessen zu können, ob er tatsächlich das zu halten vermag, was man sich erhofft.

Eine neue Zeilengießmaschine, „Artotype“ benannt, ist in Vorbereitung und soll anfang nächsten Jahres erscheinen. Prinzipiell Neues wird dieses jüngste Erzeugnis von Ingenieurkunst wohl nicht enthalten, wenn man von der gerade nicht vorteilhaften Einteilung der vorhandenen 100 Schriftzeichen in nur 10 Stärkeklassen absieht. Nachdem auch der Anschaffungspreis kein besonders niedriger sein wird, so wird die „Artotype“ wohl nicht berufen sein, eine Umwälzung auf dem Gebiete der Satztechnik herbeizuführen.

Eine weitere neue Maschine ist die englische „Springertype“. Mit dieser Maschine werden Matrizen gesetzt, aber einzelne Buchstaben gegossen. Dieselbe wäre also die Kombination einer der Zeilengießmaschinen und der Monotype. Zur Bedienung ist eine Person erforderlich. Praktische Erfahrungen liegen noch nicht vor.

Bei dem gegenwärtigen Standpunkte des Buchgewerbes mit den vielen Berührungspunkten technischer und finanzieller Natur zur Reproduktionstechnik, ist jede und wenn für den Moment auch anscheinend geringe Verbesserung und fortschrittliche Bewegung auf diesem Gebiete für den Buchdrucker von Interesse. Und zwar nicht nur deswegen, weil seine Technik beeinflußt werden könnte, dem ist ja nicht so schwer zu folgen, vielmehr jedoch, weil eine weitgehende Vereinfachung oder die Neuauffindung von Prozessen im Gebiete der Reproduktionstechnik auf die Gestehungskosten dieses Materials und in weiterer Linie auf die der Druckarbeiten einen wesentlichen Einfluß ausüben und hierdurch neue Arbeitsgebiete erschlossen werden können, wie das früher in so erheblichem Maße geschehen ist und gegenwärtig noch immer nachhaltend wirkt. Deswegen erscheint es nicht unberechtigt, daß auch diesen Erscheinungen im Rückblick auf den Buchdruck ein bescheidener Raum zugewiesen wird. Von besonders großen und weittragenden Fortschritten ist ja im Momente nicht zu berichten, es ist aber manches geschehen, was unsere Aufmerksamkeit verdient. Auf dem Gebiete des Dreifarbendruckes und der Autotypie ist drucktechnisch ein größerer Fortschritt nicht zu verzeichnen. Die Druckereien, selbstverständlich die guten, haben im Druck der Dreifarben- und Schwarzautotypien eine Vollkommenheit der Arbeit und Beherrschung der Technik und der Materialien erreicht, die kaum mehr dürfte übertroffen werden können. Die Drucktechnik als solche ist schon geraume Zeit über das Experimentieren für diese Art Reproduktionen hinaus, arbeitet vollkommen sicher und schafft im allgemeinen, abgesehen von den Werken der Stümper, das Erreichbarste, was in dieser Sache überhaupt möglich ist. Dies, sowie die nicht zu leugnende Beschränktheit des Verwendungsgebietes des Dreifarbenbuchdruckes, die jedoch auf andern Gebieten als der Drucktechnik ihre Ursachen hat, wird wohl so lange vorhalten, als nicht mit den Hauptmaterialien hierfür, Papier und Druckfarben, eine Änderung möglich ist und eine weit billigere Herstellung der Druckplatten auch großen Formates erfolgen kann. Daran arbeiten wohl die größeren Reproduktionsanstalten unablässig, weil auch damit ihr Arbeitsgebiet erweitert werden würde, bisher jedoch für die Allgemeinheit mit geringem Erfolge. Kleine Verbesserungen und das etwas vorteilhaftere Arbeiten des einen oder andern, bei diesem oder jenem Arbeitsvorgange, können ihm zwar einen bescheidenen Gewinn bringen, sind aber für die Allgemeinheit kaum von Belang. Was nottut sind weittragende prinzipielle Verbesserungen und Vereinfachungen der Grundlagen des ganzen Verfahrens, auf welchen die Herstellung der Teilplatten für Dreifarbendruck beruht. Die unendlich vielen Fehlerquellen und Unsicherheiten, welche trotz aller

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hilfsmittel bei dem photographischen Arbeitsteil des Dreifarben-Reproduktionsprozesses sich geltend machen, müssen in erster Linie vermieden oder doch sehr beschränkt werden, weil eben diese Fehlerquellen einen langen Rattenschwanz von manueller Arbeit, Zeitaufwand und Kosten nach sich ziehen, ganz abgesehen davon, daß das Erzeugnis in den meisten Fällen auch darunter leidet. Jede Vereinfachung und Verbesserung in diesem wichtigsten Arbeitsteil beeinflußt auch die weiteren Arbeitsvorgänge günstig und ist schließlich für den Buchdrucker direkt und indirekt von materiellem Werte. Ein Instrument, mit welchem Fehlerquellen bei Herstellung der Rasterteilnegative für den Dreifarbendruckprozeß nicht nur gesucht und gefunden, sondern auch sollen vermieden werden können, scheint der neueste Studienapparat für Dreifarbenhochdruck des Geh. Regierungsrats Dr. A. Miethe zu sein. Dieser Apparat bezweckt zunächst einwandfreie Studien über Dreifarbenautotypie und den Versuch zu machen, dieses Verfahren über alle Zufälligkeiten zu einer genauen Anpassung an die Wirklichkeit zu erheben, sowie auch die Rastrierung der Teilbilder, ihre Ätzung und ihre Fertigstellung für den Zusammendruck von Zufälligkeiten, die der Einzelplatte anhaften, unabhängig zu machen. Wenn diese Idee, was nach den bisherigen ganz bedeutenden und schon verwirklichten Erfolgen andrer Erfindungen des Dr. Miethe zur Vereinfachung und Verbesserung des Dreifarbenprozesses, praktischen Wert bezeugt, dann ist wieder ein ganz bedeutender Schritt auf dem Gebiete dieser Reproduktionstechnik vorwärts gemacht.

Eine ganz wesentliche Vervollkommnung hat der Dreifarbendruck mit Zuhilfenahme einer vierten (Zeichnungs-)Platte aufzuweisen, wie die letzteren Erscheinungen einiger großer deutschen und österreichischen Reproduktionsanstalten zeigen. Wir wollen hier keine Namen nennen, unsern Berufsangehörigen sind ja diese Erzeugnisse teils aus dem Archiv für Buchgewerbe bekannt, oder sie sind ihnen leicht zugänglich. Früher machte sich in diesen Reproduktionen hauptsächlich gerade die Zugabe der vierten Platte manchmal recht störend bemerkbar, indem die Farbentöne nicht gegliedert, sondern vielmehr zerrissen wurden. Dem ist nun so ziemlich abgeholfen; das mitunter rußige und schmutzige, welches diesen störenden Eindruck hervorrief, ist beseitigt und vielfach stehen diese Erzeugnisse, was Harmonie, Stimmung und richtige Farbenwiedergabe betrifft, weit über dem Dreifarbendruck. Einen entsprechenden Anteil an dieser Vervollkommnung darf auch die Drucktechnik beanspruchen.

Bei aller Liebe zur Sache und dem großen Respekt, welchen speziell wir Buchdrucker den ganz enormen Fortschritten des Dreifarbendruckes entgegenbringen müssen, läßt sich doch nicht verhehlen, daß derselbe noch manche Mängel und besonders Unrichtigkeiten in der Farbenwiedergabe enthält. Eine Reihe von in der Natur auftretenden und eine noch größere Reihe von in Kunstwerken vorkommenden Farbentönen läßt sich eben mit den drei technischen Grundfarben Rot, Gelb und Blau nicht herausbringen. Die Reproduktionstechnik muß jedoch als ihr Ideal anstreben, der Originalwahrheit nicht nur nahe zu kommen, sondern sie auch vollständig zu erreichen. Dieses Ziel stellt sich ein neuer, von *Karl Gustav Zander* in London ausgearbeiteter Vierfarbenprozeß.

Das Prinzip dieses Verfahrens beruht auf der Verwendung von *vier* Grundfarben zum Druck und zwar:

Gelb (Wellenlänge etwa 5800) Zitronengelb
Grün („ „ 5200) Emeraldgrün
Blau („ „ 4550) Ultramarineblau
Magentarot (Komplementärfarbe zu Grün).

Diese vier Grundfarben stellen zwei Paare von Komplementärfarben dar, nämlich:

Rot und Grün einerseits,
Gelb und Blau anderseits.

Der Prozeß ist noch viel zu jung, um ein abschließendes Urteil zu ermöglichen. An den wenigen mit diesem Verfahren hergestellten Probeblättern ersieht man jedoch, daß dieser Prozeß manches für sich hat, es lassen sich damit eine Reihe von Mischtönen in Grün, Violett und Grau erreichen, die mit dem Dreifarbendruck bisher zu erhalten nicht möglich war. Das Schwarz scheint ein reineres bezw. neutraleres zu sein als beim Dreifarbendruck, die Reproduktionen wirken reiner, feiner und richtiger in der Farbenwiedergabe. Die Handhabung des Prozesses soll nicht schwieriger sein als der Dreifarbenprozeß, doch soll viel Zeit an Retusche erspart werden. Die Drucktechnik erfährt, ausgenommen die Zugabe einer vierten Platte, keine Änderung, Kunstdruckpapier ist ebenso notwendig wie für Dreifarbendruck.

Die Schwarzautotypie hat an innerem Werte entschieden gewonnen. Durch Schaffung neuer Rastertypen und richtiger Anwendung derselben verschwindet mehr und mehr der monotone geist- und reizlose Ausdruck der Autotypie, man begegnet nicht mehr so oft dem Schablonenhaften und Rücksichtslosen, das Original und dessen Herstellungstechnik werden jetzt mehr wie früher in Rechnung gezogen. Blätter in einfacher Autotypie sind gegenwärtig gar nicht selten, welche vollauf die Bezeichnung einer Kunstreproduktion verdienen. In den sogenannten Duplexautotypien finden sich oft Reize vereinigt, die es kaum glaublich erscheinen lassen, daß man es nur mit einem einfachen Reproduktionsverfahren zu tun hat. Freilich gehört hierzu auch der richtige Drucker.

Die Bestrebungen ein brauchbares natürliches Korn anstatt des mathematischen oft störenden Rasterkornes der Autotypie für Buchdruckplatten zu finden, haben nicht geruht und sind neuerdings schöne



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erfolge aufzuweisen. Teilweise ist der Kornraster bereits praktisch mit Erfolg verwertet und erteilt das natürliche Korn hauptsächlich Kunstreproduktionen landschaftlichen und figuralen Genres oft eine ganz eigene gute Wirkung in der Tonung, für alles wird sich der Kornraster ja nie eignen, doch am richtigen Platz angewendet, kann er den Reiz einer Reproduktion manchmal wesentlich erhöhen.

Über die im vorigen Jahre in die Drucktechnik eingeführte „Spitzertypie“ schreibt Prof. Dr. *G. Aarland* in Heft 4 des Archiv für Buchgewerbe unter Beigabe von gegenübergestellten Drucken von Autotypien und Spitzertypien so klar und objektiv, daß man sich nur der Ansicht Prof. *Aarlands* anschließen kann, welche darin besteht: man möge nicht vergessen, daß die „Spitzertypie“ noch ein ganz neues Verfahren ist und über die sog. Kinderkrankheiten, die jeder Prozeß durchzumachen hat, noch nicht hinaus ist. Auf dem Gebiete des Vierfarbendruckes hat die „Spitzertypie“ einige recht gute Erfolge aufzuweisen, was aus der letzten Versandmappe der Gesellschaft ersehen werden kann, auch enthält diese Mappe einige sehr gute Schwarzdrucke, welche vollste Beachtung verdienen.

Das buchgewerbliche Fortbildungswesen hat, was Lehrlingsfachschulen betrifft, auch im abgelaufenen Jahre wesentliche Weiterungen erfahren, sei es, daß in manchen Städten neue Fachschulen errichtet worden sind, sei es, daß die Lehrpläne bestehender ausgedehnt wurden. Diesem rein theoretischen Unterricht sollte sich aber nun bald und in verstärktem Maße der ebenso wichtige praktische durch fortzusetzende Einrichtung von Schuldruckereien anschließen, was ganz besonders jetzt, infolge der geänderten Ansichten über Buchschmuck und Drucksachenausstattung, im Interesse unsres Standes gelegen ist. Die an manchen Orten Deutschlands und Österreichs bestehenden sogenannten „Hochschulen für das Buchgewerbe“ erfüllen ihre Aufgabe zweifellos in der besten Weise, sie sind aber aus verschiedenen Gründen nur wenigen Auserwählten und pekuniär Begünstigten mit höherer Schulbildung zugänglich, der Lehrling und Geselle ist davon ausgeschlossen. Diese Lehrstätten kommen daher für die breite Schicht nicht in Betracht. Selbst ihre Erzeugnisse, die von Zeit zu Zeit in die Welt gesendet werden und die ohne Zweifel in der Mehrzahl mustergültig sind, gelangen wieder nur an Wenige, so daß sie nur einen beschränkten Zweck erfüllen können. Die sehr gründlich geänderten Verhältnisse im Buchgewerbe aber, welche in dem durch alle Fachkreise gehenden starken Wollen der Veredlung des Gewerbes, der gesteigerten Heranziehung und Anwendung künstlerischer Prinzipien, der teilweisen Umgestaltung und der enormen Erweiterung der technischen Disziplinen, wie nicht minder in der beträchtlichen Vermehrung der technischen und künstlerischen Hilfsmittel bestehen, denen als ein hemmendes Hindernis, die nicht zu leugnende beschränkte Lernmöglichkeit des Einzelnen im modernen Druckereibetrieb gegenübersteht, zwingen dazu den heranwachsenden Gehilfen Gelegenheit zu bieten, mit diesen Dingen außerhalb seiner Meisterlehre völlig vertraut zu werden, und drängen unabweisbar zu einer Umgestaltung und Erweiterung des bestehenden Fachunterrichtes. Der grundlegenden Theorie muß die lebendige Praxis angegliedert werden, soll für die Zukunft vorgesorgt werden, wollen die deutschen Buchdrucker zu ihrem eigenen Nutzen die ihnen gebotenen Hilfsmittel voll ausnützen und die Förderer und Veredler ihres idealen Berufes bleiben. Dies kann selbstredend, so groß auch die Opfer sein mögen, nur durch Heranziehung der breiten Schichten der Jünger Gutenbergs, der Lehrlinge und der jungen Gehilfen geschehen. Teilweise sind diese Gedanken schon zum Durchbruch gelangt und finden hier und da praktischen Ausdruck in der allmählichen Errichtung von Versuchs-Werkstätten, welche berufen sind die schlummernde Theorie der Schule zu pulsierendem Leben zu erwecken und zu gedeihlicher Nutzanwendung zu bringen. Besteht doch absolut kein Zweifel mehr, daß die Buchdrucker-Lehrlings-Fachschulen bis jetzt überaus segensreich gewirkt, vieles zur Veredlung des Gewerbes und manches zur geistigen und sittlichen Hebung des Standes beigetragen haben; folgt nun der notwendige Ausbau dieser Lehranstalten, so wird dies nur zum noch größeren Nutzen des Gewerbes sein.

Die fachliche Vereinstätigkeit der typographischen Vereinigungen ist erfreulicherweise auch im abgelaufenen Jahre nicht erlahmt, es macht sich auf allen Gebieten eine rege Tätigkeit geltend, fachliche Berichte, Vorträge, Mitteilungen und Exkursionen wie auch Preisausschreibungen verschiedener Art, beherrschen nach wie vor das lebhafte Interesse der Beteiligten, und in diesen Kreisen von erfahrenen Praktikern findet manche Neuerung ihre richtige Wertung und schließlich durch die Fachzeitschriften den Weg in die Öffentlichkeit. Ein gutes Zeichen für die nahe Zukunft mit ihren erhöhten Ansprüchen an technische Fähigkeit.

Zum Schlusse möchte ich noch auf eine Neuerung hinweisen, welche zweifellos für das Buchgewerbe von großer Bedeutung ist und die darin besteht, daß nunmehr in systematisch-unterrichtender Form Kenntnis und Aufklärung über die verschiedenen Zweige des Buchgewerbes und deren Technikum auch in Laien-Kreisen gelehrt wird. Vorläufig liegen nur zwei solche Fälle vor, wir hoffen aber, daß sich diese bald vermehren mögen.

An der Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig begann der verdienstvolle Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbe-Vereins Arthur Woernlein mit dem Winterhalbjahre einen schon viele Jahre geplanten


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unterricht für Buchgewerbekunde. Dieser Unterricht umfaßt in den Hauptkapiteln: Die Geschichte des Buches, die Herstellung desselben, die Illustrierung, die Fertigstellung (Buchbinderei) und den Vertrieb des Buches, einschließlich Preisberechnungen, geht aber ziemlich weit im einzelnen, wobei auch Lithographie, Kupferstich, Radierung und die photographischen Reproduktions- und Farbendruck-Verfahren die entsprechende Würdigung finden.

Von hoher Bedeutung ist auch die Errichtung einer ständigen Lehrkanzel für Buch- und Zeitungswesen an der einer Universität gleichgestellten, vor einiger Zeit mit einem erheblichen Kostenaufwande begründeten Handelshochschule in Berlin, welche den in der Praxis vorgebildeten Buchhändlern und Publizisten eine akademische Bildung vermitteln will. In vier Semestern soll Geschichte und Organisation des Buchhandels, Technik des Verlags- und Sortiment-Buchhandels, Geschichte und Technik des Buches und redaktionelle Technik gelehrt werden. Wir haben alle Ursache solche Einrichtungen auf das wärmste zu begrüßen.

Die Schriftgießerei im Jahre 1906.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

WENN das Jahr 1906 für die deutschen Schriftgießereien auch sicher keine besonderen Vorzüge hatte, so ist es seinen Vorgängern doch in einem Punkte überlegen: wohl kaum ist in einem Jahre eine solche Menge von „Neuheiten“ hervorgebracht worden als in dem seit unserm letzten Berichte verflossenen Zeitraum. Im Gegensatz zu manchem frühern Jahre war das letzte besonders an Schriften reich, während das Ziermaterial auffällig zurücktrat; die Schriften aber verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf alle Gebiete, denn Buchschriften, Titel- und Akzidenzschriften sind in gleichem Maße geschaffen.

Überschauen wir die Neuheiten des letzten Jahres, so ist ein gewisser einheitlicher Zug unverkennbar. Bezüglich der Brotschriften haben die Schriftgießereien offenbar das Bestreben, den Setzmaschinen vorauszueilen oder aus dem Wege zu gehen; das heißt: solche Schriften zu schaffen, die von den Setzmaschinen noch nicht gegossen werden können. Die Setzmaschinenfabriken werden sich natürlich beeilen, nachzukommen und auf den Feldern, die von den Schriftgießereien urbar gemacht wurden, zu ernten; denn selbst voranzugehen, das ist noch keiner eingefallen. Immerhin haben die Gießereien mit wirklich guten Originalschriften einen kleinen Vorsprung, der geschäftlich nicht ganz aussichtslos ist. Im allgemeinen haben die Setzmaschinen aber den Satz von Zeitungen, Zeitschriften und glatten Werken schon in einem Maße in Besitz genommen, das geeignet ist, Gutenbergs Kunst recht herunterzubringen. Es ist ganz merkwürdig: die Buchdrucker, die sich den Schriftgießereien gegenüber in der Kritik nicht genugtun können, sie verstummen verblüfft vor den Leistungen der Setzmaschinen, mögen diese auch in bezug auf Weite, Linie und regelmäßiges Bild der Schriften noch so fragwürdig sein. Fragwürdig sind die Leistungen der Setzmaschinen, und zwar in der Regel; es ist oft geradezu haarsträubend, was dem

Als nördlichstes Glied des deutschen Berglandes ragt das Harzgebirge zwischen Leine und Saale in mächtiger Lagerung über die weite Ebene empor

Alte Fraktur Nr. 2 — Genzsch & Heyse

Wann hätten die Deutschen nicht mit wahrer Lust das Geschäft betrieben, ihre großen Männer durch Vergleichungen mit anderen zu verkleinern und sich somit

Breitkopf-Fraktur — Gebr. Klingspor

Auf der Insel sieht man große weiße Narben an den Bergabhängen. Das sind bearbeitete Stellen, an denen die Erdschichten abgetragen waren, der in

Breitkopf-Fraktur — C. F. Rühl

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Spanier und Italiener schon früher, wir aber erst in den neuesten Zeiten, die gotische nennen und

Unger-Fraktur — Julius Klinkhardt

Zu den Lebensbedürfnissen des Menschen gehört auch eine geregelte Tätigkeit. Ein träger Körper erleidet selbst bei bester Pflege Einbuße an seiner Gesundheit

Breitkopf-Fraktur — Ludwig & Mayer

Das Buch der Natur liegt seit Jahrtausenden aufgeschlagen vor dem Blicke des Menschen. Es ist in großen und herrlichen Zügen ge-

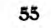
Frankfurter Fraktur — Schriftgießerei Flinsch

Strebsamen Buchdruckern wird durch diese Einrichtung Gelegenheit gegeben, sich mit allen Neuerscheinungen vertraut zu machen

Goethe-Fraktur — Wilhelm Woellmer

Form ohne Stoff ist nur der Schatten eines Besitzes und alle **Kunstfertigkeit** im Ausdruck kann denen nichts nützen, die nichts

Moderne Alt-Fraktur — Aktiengesellschaft für Schriftgießerei



Digitized by Google



Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auge heuztutage von den Setzmaschinen in gesundheitlicher und schönheitlicher Hinsicht zugemutet wird und wie die einfachsten typographischen Gesetze von ihnen „mit Füßen getreten" werden.

Die neuen *Brotschriften* verteilen sich auf alle Stilgattungen. Die neuen Frakturschriften bringen bis auf wenige Ausnahmen mit mehr oder weniger Glück und Geschick die älteren Formen wieder zu Ehren, ein Bemühen, das auch insofern von Erfolg begleitet war, als dadurch die Versalien und Gemeinen, die in den meisten Frakturen des 19. Jahrhunderts einander fremd geworden waren, wieder mehr zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen wurden. Der unverkennbare Erfolg, den zuerst einige Hausgießereien (Drugulin, Breitkopf & Härtel) und dann Genzsch & Heyse mit ihren alten Original-Frakturen hatten, hat die meisten deutschen Schriftgießereien veranlaßt, Frakturen mit alten Versalien zu schneiden; die Gemeinen sind nämlich im Laufe der Zeiten meistens ebenso „alt" wie „modern" geblieben. Einige Gießereien haben sich darauf beschränkt, eine alte „Breitkopf"-Fraktur zu überarbeiten, andre dagegen versuchten, die Fraktur weiter auszubilden. Zur letzteren Art gehören die „Rediviva" von Krebs Nachfolger, die aber dabei in den Schwabacher-Charakter hineingeriet — was übrigens durchaus kein Nachteil ist! —, die „König-Type" von Gursch und die „Runde Fraktur" von Ludwig & Mayer. Diese letzteren beiden haben es besonders auf die möglichste Vereinfachung aller Buchstaben abgesehen, sind aber in den Versalien auf manche wenig schöne Form gekommen. Am meisten „Eigenes" liegt vielleicht in der „Bauernschrift" von Numrich & Co., die aber trotzdem wohl kaum eine eigentliche Buchschrift ist, noch werden wird. Ein Versuch, die Fraktur dadurch zu vereinfachen, daß die Versalien in die Form der Gemeinen gekleidet werden, den Schelter & Giesecke mit ihrer Jugend-Fraktur unternahmen, ist in der Fachpresse allgemein auf Widerspruch gestoßen.

Mit ihren vortrefflichen „Rundgotischen" Schriften haben Schelter & Giesecke vor einigen Jahren den Geschmack wieder den gotischen Schriften zugewendet. Zwar neigten auch schon einige der „Neudeutschen" Schriften zum gotischen Charakter; im letzten Jahre sind aber in der „Barlösius-Schrift" der Bauerschen Gießerei, der „Bek-Gran" von Stempel und der von Otto Hupp für Gebr. Klingspor gezeichneten „Liturgisch" fast rein gotische Schriften erschienen. Gotisch, aber in moderner Auffassung, sind die „Magere Neudeutsch", ein Neuschnitt der bekannten Schrift des Pariser Katalogs der Reichsdruckerei, den die Schriftgießerei C. F. Rühl herausgab, und die Hamburger Druckschrift, die im letzten Jahre von Genzsch & Heyse in allen Graden von Nonpareille bis 4 Cicero mit halbfetter Auszeichnungsschrift und Initialen fertiggestellt wurde. Vor andern ähnlichen Schriften der

Die Verarbeitung der verſchiedenen Metalle zu Kurzwaaren aller Art, vom edelſten Gegenſtand bis herab zum billigſten Maſſenartikel, nimmt

Leipziger Fraktur — Numrich & Co.

Unglückſelig iſt der Mann, der unterläßt das, was er kann, und unterfängt ſich, was er nicht verſteht; kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Dürer-Fraktur — Ferd. Theinhardt

Fünf Jahre war es während des ſieben- jährigen Krieges dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig, welcher im Auftrag Englands

Rediviva — B. Krebs Nachf.

Die Sänger der Freiheitskriege folgten ſeinen Pfaden'; durch ihre Lieder klang kein Sehnen mehr. Man griff zu den Waffen, und blutige

König-Type — Emil Gursch

Bei keiner Volkskrankheit hat der Mensch, auch der schwächste und ärmste, es so in der Hand, sich selbst zu helfen, wie bei der Tuberkulose

Runde Fraktur — Ludwig & Mayer

Dieſer Fortſchritt begegnete indeſſen noch Jahrzehnte lang dem Vorurteil ſämtlicher Papierverbraucher, ſpäter in den fünfziger

Bauernschrift — Numrich & Co.

Es iſt ſchwer, bei einer Erzählung den objektiven Standpunkt feſtzuhalten und in epiſcher Einfach- heit und Unabläſſigkeit die Ereigniſſe wie Perlen

Jugend-Fraktur — J. G. Schelter & Giesecke

Es iſt ſchimpflich, eine volle Börſe zu leeren, es iſt frech, eine Million zu veruntreuen, es iſt aber namenlos groß, eine Krone zu ſtehlen. Schiller

Bek-Gran — Schriftgießerei Stempel

Es kommt nicht ſo ſehr darauf an, daß einem Kinde viel gelehrt, ſondern daß der Wunſch zu lernen in ihm geweckt werde. Nur zu oft wird die Arbeit in einer ſo

Liturgisch — Gebr. Klingspor

Man ſagt, das Klima in Bermuda ſei mild und gleich- mäßig, Schnee und Eis gäbe es nicht, und man könne ſich das ganze Jahr hindurch in Frühjahrskleidern ſehr

Magere Neudeutsch — C. F. Rühl

In jenen Gegenden des weſtlichen Aſiens, wo im Wüſtenſand begrabene Ruinen alter Kulturſtätten uns Kunde geben von längſt entſchwundener Zeit

Hamburger Druckschrift — Genzsch & Heyse

Der Erste, welcher die Malerei und Poesie mit einander verglich, war ein Mann von feinem Gefühle, der von beiden Künsten

Nordische Antiqua — Genzsch & Heyse

Digitized by Google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Spanier und Italiener schon früher, wir aber erst in den neuesten Zeiten, die gotische nennen und

Saxonia-Antiqua — Julius Klinkhardt

Zwischen den Hauptgebieten des deutschen Handels, welche das achtzehnte Jahrhundert im Nordosten und Südosten herausgebildet

Schelter-Antiqua — J. G. Schelter & Giesecke

Gewiß ist die lyrische Dichtung auf deutschen Boden weit älter, als wir sie zurückverfolgen können. Diese

Breite Schelter-Antiqua — J. G. Schelter & Giesecke

Pendant la discussion à la Chambre des Députés de la proposition de loi sur les bureaux de placement, M. Julien Goujon

König-Antiqua — Gebr. Klingspor

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Spanier und Italiener schon früher, wir aber erst in den neuesten Zeiten, die gotische nennen

Austria-Klinkhardt — Ver sacrum-Poppelbaum

Prüft man mit Aufmerksamkeit die neueren Werke der Malerei, so findet man auf ihnen zahlreiche und oft gewaltsame Verstöße aller

Sorbonne — Berthold-Bauer & Co.

Große Bedeutung haben die deutschen Städte schon in alter Zeit gehabt, denn innerhalb des Staates sind sie die einflußreichsten und auch

Sorbonne-Kursiv — Berthold-Bauer & Co.

Diese Fehler, welche tatsächlich von Malern bei dem Arbeiten nach der Natur begangen werden, zeigen, daß die betreffenden nicht

Corinna — Berthold-Bauer & Co.

Edel sei der Mensch, hülfreich und gut, das ist gewiß ein wahres Wort, und das andere wohl noch mehr, daß ein Mensch nur soviel wert sei

Antiqua „Augenheil“ — Ludwig & Mayer

In jedem Jahre reisen Tausende von Menschen nach dem ewigen Rom, wo alte Paläste und Ruinen an die Zeiten

Franklin-Antiqua — Genzsch & Heyse

Aus dem vollen Gemütsleben hervorgeholt, einfach und wunderbar ergreifend dagegen sollen eine Reihe anderer Lieder, die Oden

Augustea — Berthold-Bauer & Co.

Rasend und schäumend stürzt die Simme durch das enge Tal, Felsen durchbrechend, wilde Verheerungen anrichtend und immer in ungezügelter Leidenschaft

Auriol — Genzsch & Heyse

So unzugänglich und so abgeschieden vom großen Weltverkehr das mächtig und unmittelbar aus der Ebene emporsteigende und

Frankfurter Buchschrift — B. Krebs Nachf.

Die günstige Lage Frankfurts in der Mitte des deutschen Reiches, am Abhang des schönen Taunusgebirges, in der Nähe des Rheins hat

Esperanto-Type — Ludwig & Mayer

Nur derjenige Mensch ist frei, der sich seiner Würde als Mensch bewusst ist und der es fühlt, dass er einen Adel in

Ariadne — Ludwig & Mayer

In der Erkerstube dieses Hauses, auf dem Fenstertritt, stand ein nicht mehr allzu junges Mädchen. Sie hatte den feinen Kopf mit dem sehr hellblonden

Lang-Schrift — Schriftgießerei Flinsch

Nehmen wir an, das große Problem wäre gelungen, aus dem Holz von Waldbäumen Nahrungsmittel herzustellen; der Erfinder

Radium — Ludwig & Mayer

Im Altertum hatte man für die Hautpflege eine Menge kosmetischer Mittel, Salben und ähnliches. Ein solches Kosmetikum

Halbfette Radium — Ludwig & Mayer

Das Meer hat bei allen Völkern, welche es kennen, und zu allen Zeiten als etwas sehr Heiliges

Wallenstein — J. G. Schelter & Giesecke

Die technischen Fortschritte in der Kunst des modernen Schiffsbaues ermöglichen Deutschland sich mit

Breite magere Kolonial — Wilh. Woellmer

Zur Förderung des deutschen Seewesens sind durch staatliche und privative Initiative eine Reihe wichtiger Veranstaltungen ins

Konsul-Kursiv — Wilh. Woellmer

Der Dichter Thomas Moore verbrachte vor etwa siebzig Jahren in Bermuda mehrere Monate, war als Registrator geschickt und

Rühlsche Kursiv — C. F. Rühl

Fachschule für Zeichner

Goethe-Fraktur — Wilh. Woellmer

Handbuch der Erdkunde

Halbfette Frankfurter Fraktur — Schriftgießerei Flinsch

Bahn Hermann Garten

Bek-Gran — Schriftgießerei Stempel



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vorangegangenen Jahre zeichnen sich diese beiden durch ihr klares, einfaches Bild vorteilhaft aus.

Vom Schnitt neuer Antiquaschriften ist aus dem letzten Jahre eine entschiedene Schwenkung nach einer neuen Richtung zu berichten. Die durch die „Romanisch" eingeleitete und dann durch verschiedene ähnliche Schnitte weitergeführte Ausbildung der „Römischen Antiqua" scheint nun aufgegeben zu sein. Die in diesem Stil vorhandenen guten Schnitte genügen auch tatsächlich dem Bedürfnis. Der Geschmack wendet sich jetzt zum Teil wieder den klassischen Schriften der Renaissance zu, zum Teil vermischt er sogenannte „moderne" Formen mit den überlieferten, und zum Teil werden amerikanische Schriften für den deutschen Gebrauch egalisiert und modernisiert. So ist eine Anzahl recht brauchbarer Antiquaschriften entstanden, deren auffälligstes gemeinsames Merkmal darin besteht, daß alle feinen „Haarstriche" vermieden wurden; einige der neuen Schriften neigen deshalb zur Monotonie, andre wieder sind fast überkräftig ausgefallen; zwischen beiden Extremen liegt aber eine so reiche Auswahl, daß jeder Geschmack befriedigt werden dürfte. Neben den wirklichen Buchschriften entstanden viele zwar auch so genannte, aber doch nur mehr oder weniger im Akzidenzsatz verwendbare Schriften, die in Ähnlichkeitsgruppen zu gliedern nicht schwer fällt.

Der *Akzidenzsatz* wurde im vergangenen Jahre durch einige gute Kursivschriften beeinflußt, unter welchen die „Trianon" der Bauerschen Gießerei wohl am meisten Beachtung fand. Glücklicherweise sind die Buchdrucker in den sogenannten Biedermeierstil nicht allzutief eingedrungen und auch die Schriftgießer haben sich nicht besonders weit damit eingelassen. Die wirklich guten Schriften dieser Zeit werden also auch noch einige Zeit über den Biedermeierstil hinaus „modern" bleiben. Dies letztere wird auch voraussichtlich noch einigen andern Erzeugnissen beschieden sein, die in das viele Jahre fast ganz vergessene Gebiet der Phantasieschriften gehören, und die, falls sie nicht gar zu sehr gegen das Wesen der typographischen Schrift verstoßen, zum Aufputz mancher Drucksachen getrost verwendet werden mögen.

Eine erfreuliche Erscheinung des letzten Jahres ist das Bestreben der Schriftgießereien, gute *Anzeigenschriften* zu schaffen, und da die Auffrischung des Anzeigenteiles unsrer Tagesblätter ein wirkliches Bedürfnis ist, so ist zu hoffen, daß die Buchdrucker den dahinzielenden Bestrebungen der Schriftgießer das wünschenswerte Verständnis entgegenbringen.

Eine gedrängte Zusammenstellung von Schriften, die im letzten Jahre herausgekommen sind, wird, trotzdem sie auf Vollständigkeit wohl kaum Anspruch erheben kann, unsre Ausführungen einigermaßen ergänzen.

Musikdirektor Ottokar Birrenkoven
Schmale Excelsior — Ludwig & Mayer

Georg Baierlings lyrische Werke
Marly — Schriftgießerei Flinsch

Ernst sei das Leben und die Jugend eine
Jugend — Gebr. Klingspor

Meisterwerke der Bildhauerei
Trianon — Bauersche Gießerei

Reisebilder aus dem Erzgebirge
Manola — Ludwig & Mayer

Geschichte der Germanen
Rousseau — J. G. Schelter & Giesecke

Entwicklung der deutschen Lyrik
Biedermeier-Reklame — Schriftgießerei Stempel

Verkehrsmittel der Neuzeit
Schmale fette Gloria-Kursiv — Emil Gursch

Deutsches Postwesen
Fette Gloria-Kursiv — Emil Gursch

Reines Pflanzenfett Mudol
Enge fette Zeitungs-Kursiv — Numrich & Co

Uhlands Balladen
Bavaria-Kursiv — Genzsch & Heyse

Neueste Bauten Gubens
Schelter-Kursiv — J. G. Schelter & Giesecke

Klänge und Bilder aus Frankfurt und Sachsenhausen
Lukrativ — Aktiengesellschaft für Schriftgießerei

Einweihung des Zentralbahnhofes
Graziosa — Genzsch & Heyse

Oldenburg 24 BAD CRONBERG 36 Helgoland
Strella — Schriftgießerei Flinsch

Das Kinderleben in der deutschen Vergangenheit
Magnet — Gebr. Klingspor

Episoden aus der Buchdrucker-Geschichte
Enge Marschall — Wilh. Woellmer

Aktien-Gesellschaft VULKAN
Fette Marschall — Wilh. Woellmer

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sängerfahrt nach Düsseldorf	**Russische Vorschule**
Schmale halbfette Römisch — Genzsch & Heyse	Fafner — J. G. Schelter & Giesecke
Liebe ist Gleichklang der Seelen	**Deutscher Buchgewerbeverein**
Falstaff — Gebr. Klingspor	Egenolff und halbfette Egenolff — Ludwig & Mayer
Deutschland in Westafrika	**Kunst-Akademie KASSEL**
Halbfette Saxonia — Julius Klinkhardt	Halbfette Mercedes — Wilh. Woellmer
Amerikanische Eisenindustrie	Kommerzienrat Adolf Huber
Ovid — J. G. Schelter & Giesecke	Mimosa — Julius Klinkhardt
Moderner Schiffsbau	BUCH DER JUGEND
Halbfette Schelter-Antiqua — J. G. Schelter & Giesecke	Albingia — Genzsch & Heyse
Herbst-Bilder aus dem Taunus	Führer durch Berlin
Irene — Aktiengesellschaft für Schriftgießerei	Lichte Wallenstein — J. G. Schelter & Giesecke
Das Landhaus am Rhein	KOSTÜMKUNDE
Thetis — Aktiengesellschaft für Schriftgießerei	Maria Theresia — J. G. Schelter & Giesecke

Die Hervorbringung neuer *Ornamente* hielt sich in bescheidenen Grenzen. Außer einigen Erscheinungen, die auf eine Blüte des Biedermeierstils berechnet waren, haben andre mit lebensfrischeren Motiven noch willigere Aufnahme gefunden. Daneben wurden ornamentale Fragmente eindringlich empfohlen, deren Benutzung eine schier verschwenderische Verwendung der Messinglinie voraussetzt. Wenn damit beabsichtigt war, der Messinglinienfabrikation, die durch die Pflege einer Druckausstattung nach dem Vorbilde der alten Meister der Buchdruckerkunst fast völlig auf das Trockene geraten war, wieder aufzuhelfen, so dürfte der Erfolg wohl kaum lange anhalten, denn die reichliche Verwendung der Messinglinie als Schmuckmaterial ist nicht nur eine schwierige, sondern auch eine kostspielige Kunst.

Das innere Getriebe der Schriftgießerei bietet für den Jahresbericht, wenn er sich auf das rein Technische beschränken soll, diesmal nicht viel Neues mehr. Nachdem die Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands im vorigen Jahr den von der Leipziger Typographischen Gesellschaft bearbeiteten *Gießzettel für Brotschriften* zur Einführung angenommen, hat die Leipziger Gesellschaft nun auch einen *Gießzettel für Titelschriften* herausgegeben, der jedoch die offizielle Anerkennung noch nicht fand. Alle Achtung vor der Arbeit der Leipziger Gesellschaft; aber warum läßt man den schwierigen Stoff nicht auch von Sachverständigen andrer Gießer- und Druckerstädte bearbeiten? Wenn etwas für die Allgemeinheit geschaffen werden soll, so muß man dieser auch Gelegenheit geben, mitzutun. Ähnlich verhält es sich mit der Frage bezüglich der Plattenstärke für Stereotypen und Galvanos, deren einheitliche Regelung durchaus wünschenswert ist. Hier wie dort verspricht ein Zusammengehen der Buchdrucker mit den Schriftgießern den besten Erfolg, wie denn beide Gewerbszweige auch in vielen andern Fragen am besten vorwärtskommen werden, wenn sie vertrauensvoll Hand in Hand arbeiten.

Die photographischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1906.

Von Prof. Dr. G. AARLAND, Leipzig.

MANCHE wertvolle Erfindung ist im verflossenen Jahre in die Praxis eingeführt worden, über die Bericht zu erstatten ist. Man fängt nach und nach an, den Neuerungen und Verbesserungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als das bisher der Fall war. Der Selbsterhaltungstrieb verlangt gebieterisch diese Rücksichtnahme. Der Auftraggeber fordert schnelle Lieferung und vorzügliche Ausführung. Dabei sind infolge unpraktischen Geschäftskampfes die Preise für graphische Arbeiten so herabgedrückt, daß nur bei Ausnutzung aller Vorteile, sowie der durch neue Erfindungen gebotenen Erleichterungen noch ein kleiner Gewinn herausspringt. Von maßgebender Seite wird versichert, daß wir in der graphischen Industrie bösen Zeiten entgegengingen!

Aus dem Gebiete der photographischen Optik kann wenig mitgeteilt werden. Verschiedenes Neue erscheint erst im kommenden Jahre auf dem Markt.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die apochromatischen Objektivsysteme, wie sie von unsern hervorragenden optischen Anstalten in vorzüglicher Weise gebaut werden, bürgern sich in den Reproduktionsanstalten immer mehr ein.

Die seltene Feier ihres 150jährigen Bestehens feierte vor kurzem die optische und mechanische Werkstätte von Voigtländer & Sohn in Braunschweig.

Eine neue Art von Bogenlampen fertigt die Carbone-Licht-Gesellschaft in Berlin NW. Die Carbone-Lampen werden für Gleich- und Wechselstrom hergestellt. Die Bauart dieser in allen Staaten geschützten Lampen ist ganz neu und weicht von der üblichen vollständig ab. Das damit erzeugte Licht kommt dem Sonnenlicht am nächsten. Die zartesten Farbentöne, z. B. hellgelbe Farben, lassen sich bei demselben unterscheiden, genau wie bei Tageslicht.

Die Carbone-Lampen haben schon in verschiedenen photographischen Anstalten Eingang gefunden. Sie sind bei Aufnahme farbiger Gegenstände von großem Werte. Im Hörsale der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig befinden sich zwei solcher Lampen, die voll befriedigen.

Auch die Quecksilberlampe hat sich in der Reproduktionsphotographie, sowohl bei ein- wie mehrfarbigen Vorlagen sehr gut bewährt, wie mir von dem Leiter der Graphischen Gesellschaft in Berlin, Herrn Dr. Mertens, mitgeteilt wurde. Sein in allen Kulturstaaten geschütztes neuartiges Aufnahmeverfahren, bei denen diese Lampen Verwendung finden, ist für die verschiedensten Industriezweige von einschneidender Wichtigkeit. Im nächsten Jahre wird an dieser Stelle eingehend über diese interessante Erfindung berichtet werden.

Vorderhand kann nur mitgeteilt werden, daß die Kamera drehbar ist, und daß der Gegenstand durch einen Spalt stückweise aufgenommen wird. Man hat es dabei in der Hand, durch die Stellung der Beleuchtungslampen ganz nach Wunsch die denkbar größten Gegensätze auf dem Negativ herbeizuführen. So läßt sich z. B. bei Aufnahme von Ölgemälden die Pinseltechnik in kräftigster Weise zum Ausdruck bringen, oder Gewebe in ungeahnter Plastik wiedergeben. Die teuern Scheinwerfer werden durch diese Einrichtung entbehrlich. Weiter ist der photographische Apparat so gebaut, daß auf *einer* Platte Aufnahmen mit verschiedenen Rastern gemacht werden können.

Der neue photographische Apparat liefert ferner wertvolle Aufnahmen für die Textilindustrie, den Tapetendruck usw. Bei derartigen Aufnahmen kommt es namentlich darauf an, die Negative so herzustellen, daß man nach der Übertragung und Ätzung der Druckwalzen die Ansatzstellen nicht merkt. Der Apparat arbeitet tadellos und hat sich auch bei Anfertigung vielfarbiger Muster glänzend bewährt.

Die Koh-i-noor-Rasterfabrik von Herbst & Illig in Frankfurt am Main hat eine neue Preisliste herausgegeben, aus der hervorgeht, daß die Firma sämtliche Patente und Rechte von Schulze erworben hat. Bei dem Schulzeschen Kreuzraster bilden die Linien einen Winkel von 60°. Mit Hilfe geeigneter Blenden erhält man Negative, deren Übertragungen auf Metall nur einer einmaligen Ätzung bedürfen, wobei die feinste Zeichnung erhalten bleibt. Die Preise sind die gleichen, wie die der bekannten Raster.

Es werden Kreuzraster bis zu 160 Linien auf den Zentimeter hergestellt.

Auch der bekannte Rasterfabrikant J. C. Haas in Frankfurt am Main bringt seiner Kundschaft eine neue sehr ausführliche Preisliste dar, der erläuternder Text beigegeben ist.

Sehr schöne Korn-Autotypien hat die Böhmisch-graphische Gesellschaft „Unie“ in Prag nach ihrem Patentverfahren gefertigt. Auch hat Angerer & Göschl in Wien mit dem Mezzograph-Kornraster hübsche Ätzungen hergestellt, die alle Beachtung verdienen.

Die Spitzertypie-Gesellschaft in München gab ein neues Musterheft heraus, worin auch mehrfarbige Drucke sich befinden. Dieses Musterheft ist an andrer Stelle besprochen worden. Es sind sehr hübsche Sachen darin und man gewinnt den Eindruck, als ob man das Verfahren jetzt mehr in der Gewalt hätte wie anfangs. Immerhin sind viele der Beilagen noch zu hart, insbesondere dort, wo es sich um große Gegensätze handelt. Auch von den Farbendrucken gilt das. Vielleicht kann im nächsten Jahre in erfreulicherer Weise berichtet werden. Die Preise erscheinen gegenüber den Netz-Autotypien etwas hoch. Die Gesellschaft zeigt übrigens durch ein Rundschreiben vom 15. Oktober 1906 an, daß Herr Dr. R. Defregger wegen anderweitiger Inanspruchnahme ausgetreten ist, und daß Herr H. Bieler die Geschäftsführung übernommen hat.

Eine interessante Abhandlung veröffentlichte Dr. J. Husnik-Prag im Januarheft der Photographischen Korrespondenz 1906. In dieser Arbeit sind, anknüpfend an die Spitzertypie, verschiedene Versuche über Herstellung von Kornätzungen geschildert, auch erwähnt worden, daß durch Kornraster erzeugte Ätzungen nicht die Schärfe haben, als Kopien auf Metall mittels Halbtonnegativen. Hierbei werden allerdings alle Feinheiten wiedergegeben und erhalten, weil die Kornbildung erst beim Entwickeln vor sich geht. Dasselbe ist der Fall, wenn man das natürliche Korn der Lichtdruckplatte zur Herstellung von Hochdruckplatten benutzt, wie ich in Eders Jahrbuch 1896, Seite 33 und in verschiedenen Zeitschriften dargetan habe. Nach diesem, übrigens bekannten Verfahren habe ich früher eine Anzahl hübscher Kornätzungen ausgeführt, die auch bei größeren Auflagen sich leicht drucken ließen.

Bei der Spitzertypie liegt die Sache insofern etwas anders, als das *natürliche Korn des photographischen*


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Negativs die Veranlassung zur Kornbildung ist und nicht eine der Chromatschicht zugesetzte kornbildende Substanz.

Über Dreifarbenverfahren ist nicht viel zu sagen.

Die neuen Sensibilisatoren Pinaverdol und Pinacyanol sind u. a. auch von A. v. Hübl untersucht worden. Er äußert sich darüber in der Photographischen Korrespondenz 1906, Seite 165: „Pinaverdol ist ein ausgesprochener Grünsensibilisator; das Pinacyanol hält v. Hübl für den besten Sensibilisator der Gegenwart". In Wirklichkeit „panchromatische" Platten haben wir aber trotz alledem noch nicht, denn dem Pinaverdol fehlt die Rot- und dem Pinacyanol die Grünempfindlichkeit!

In seinem wertvollen „Beitrag zur Dreifarbenphotographie" im Atelier des Photographen 1906, Juni-, Juli- und Augustheft, stellt v. Hübl, nachdem er die Unterschiede zwischen additiver und subtraktiver Farbenmischung auf Grund wissenschaftlicher Betrachtungen ausführlich erklärt hat, seine Ansichten über die Bedeutung der Young-Helmholtzschen Theorie für die Dreifarbenphotographie dar. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß dieselbe für die Theorie der Dreifarbenphotographie keinerlei Bedeutung hat. Bei der Festlegung der Grundfarben beweist v. Hübl, daß man bei allen Methoden der Dreifarbenphotographie auf nur *ein* Grundfarbensystem angewiesen sei, nämlich Gelb, Rot und Blau. In bezug auf die Farbenfilter folgt alsdann aus seinen Auseinandersetzungen, daß „wegen der Notwendigkeit gleicher Grundfarben auch gleiche Farbenfilter bei der photographischen Aufnahme zu verwenden sind, *daß also ein Unterschied zwischen additiven und subtraktiven Filtern nicht gerechtfertigt erscheint*". Damit ist auch diese Frage endgültig entschieden.

Als Kuriosum soll erwähnt werden, daß jetzt nach bekannten Mustern „*Rapid*" filter für Dreifarbenaufnahmen in den Handel gebracht werden. Diese Unsitte wird von Hans Schmidt im Photographischen Wochenblatt 1906, Nr. 25 scharf gegeißelt. Er sagt u. a.: „Die Bezeichnung ‚rapid' erweckt bei dem Laien den Glauben, als sei mit der Einführung dieser Filter ein wesentlicher Fortschritt in der Dreifarbenphotographie zu verzeichnen. Dem ist aber, wie ich feststellen will, keineswegs so. Die neuen „Rapid"filter von Dr. König sind wohl lichtdurchlässiger, als *dessen ältere*, aber diese neuen Rapidfilter sind keineswegs lichtdurchlässiger als diejenigen Filter, welche schon lange vorher von andern Experimentatoren benutzt und empfohlen wurden. Die älteren Filter von Dr. König waren also kurz gesagt noch nicht auf der Höhe, und die neuen Rapidfilter kommen erst den älteren Filtern andrer Experimentatoren *gleich*, übertreffen sie aber keineswegs.

Ein gutes Filter muß die durchzulassenden Lichtstrahlen *ungeschwächt* durchlassen und die zu absorbierenden Strahlen ganz absorbieren; das alles ist selbstverständlich. Ein Filter kann die Lichtmenge nicht steigern, sondern nur verringern, dann aber ist es eben nicht „gut". Vollkommen *lichtdurchlässige* Filter sind aber sehr leicht herzustellen und man bedarf dazu keineswegs der teueren „Patent"-Farbstoffe einer bestimmten Fabrik.

Sollte wirklich auch schon in die Dreifarbenphotographie jene ungesunde Nomenklatur eingeführt werden, wie sie in der Optik bereits zu Hause ist? Wir meinen die Bezeichnung mit „rapid", „extra rapid" usw. da, wo sie höchst unangebracht ist. Ein Verdienst um die Wissenschaft dürften sich die hieran Beteiligten nicht erwerben."

(Auch bei der Plattenfabrikation bedient man sich solcher unpassender Bezeichnungen, wie normal, hoch, höchstempfindlich, oder rapid, extra rapid, ultra rapid. Was sich wohl die Menschen dabei vorstellen mögen? Ref.)

Damit dürfte auch dieses Reklamestückchen für den denkenden Leser abgetan sein.

Vor einiger Zeit ließ sich Zander in London ein angeblich neues Verfahren nicht nur in England, sondern auch in Deutschland und Österreich gesetzlich schützen. Er meint, daß zur richtigen Farbenwiedergabe die drei Farben Gelb, Rot und Blau nicht ausreichen, daß vielmehr eine vierte Farbe, Grün, dazu erforderlich sei. Zander hat in verschiedenen Zeitschriften Proben seiner „neuen" Erfindung gegeben, die, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind, nicht gerade empfehlenswert und beweiskräftig für sein neues Verfahren sind. Dieses Vierfarbenverfahren ist von Eder bereits im Jahre 1896 angegeben und in den Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 36. Band, Seite 235 veröffentlicht worden.

Eder hat, wie er in der Photographischen Korrespondenz 1906, Seite 477 bekannt gibt, im Interesse der Allgemeinheit gegen die Patenterteilung Einspruch erhoben und es ist sehr zu wünschen, daß er damit Erfolg hat.

Eine ziemlich umfassende Zusammenstellung von Dreifarbendrucken, die nach den verschiedenen Verfahren hergestellt wurden, befand sich auf der diesjährigen photographischen Ausstellung in Berlin. Es waren recht hübsche Sachen dabei. Das Gesamtergebnis ist aber als recht kläglich zu bezeichnen in Anbetracht der vielen Zeit und der ungeheuren Reklame, die darauf verwendet worden ist. Den Dreifarbenbuchdruck schließe ich hiervon aus. Er verdankt seine guten Arbeiten in der Hauptsache der geschickten Bearbeitung beim Ätzen.

Seit Juli dieses Jahres wird in Paris eine Monatsschrift: La Photographie des Couleurs von Charles Mendel herausgegeben, die sich nur mit der Farbenphotographie befassen wird.


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Rastertiefdruck, der unter den Namen Rembrandt-Intaglio- und Mezzotinto-Druck bekannt ist, wird nunmehr auch von der Hofkunstanstalt J. Löwy in Wien ausgeübt. Die Drucke sind von vorzüglicher Wirkung. Dieses ursprünglich wohl von Klič herrührende und zuerst von England aus bekannt gewordene Verfahren, scheint in verschiedener Weise zur Ausführung zu kommen. Das Drucken erfolgt zum Teil von Platten, zum Teil von Walzen. Welcher Weg von den verschiedenen Kunstanstalten eingeschlagen wird, läßt sich mit zweifelloser Sicherheit nicht feststellen; vielleicht wird nach beiden Methoden gearbeitet. Auch die Graphische Gesellschaft in Berlin hat nach langjährigen Arbeiten ein neues Rastertiefdruckverfahren ausgearbeitet und durch eine Anzahl von Patenten schützen lassen. Dasselbe ist zu vielseitiger Verwendung geeignet. Der Druck erfolgt hierbei ausschließlich von Walzen. Auch über diese interessante, für das Buchgewerbe sowohl, wie für die Textilindustrie und die Tapetenfabrikation hochwichtige Neuerung wird im nächsten Jahre ausführlich Bericht erstattet werden. Sie arbeitet mit unbedingter Sicherheit und Schnelligkeit. Die Herstellung der Druckwalze ist die denkbar einfachste. Die Negative werden mit Hilfe des Kreuzrasters hergestellt und müssen einen bestimmten Charakter besitzen, wenn sie hierfür brauchbar sein sollen. Sie weichen von den gewöhnlichen autotypischen Negativen ab. Das Abziehen von der Glasplatte geschieht mittels Kautschuklösung. Das Befestigen auf dem Metallzylinder erfolgt in der bekannten Weise. Herr Dr. Mertens, der Erfinder dieses Verfahrens, hat nach vielen mühevollen Versuchen diese einfache Handhabung zusammengestellt. Die Bildgröße ist unbeschränkt und man wird in Zukunft gleichzeitig mit dem Bild auch den Text drucken. Die bisherigen Arbeiten sind schon sehr weit gediehen. Beim Druck ist keine besondere Zurichtung erforderlich. Die Druckwalze wird einfach in die Presse, die Ähnlichkeit mit einer solchen für Tapetendruck hat, eingelegt und der Druck kann beginnen. So sind beispielsweise gute Probedrucke auf diese Weise schneller herzustellen, als auf dem gewöhnlichen Wege, wo erst zugerichtet werden muß. Das Papier kann stark oder dünn sein; ebenso spielt die Zusammensetzung der Farbe keine Rolle. Man kann Firnis-, Aquarell- oder andre Farben benutzen.

Die Drucke besitzen den vornehmen, satten Farbenton der bekannten Heliogravüren. Es sind ja in der Tat auch mittels Rotationsschnellpressen gefertigte Heliogravüren. Da das Schabemesser, die „Rakel", immer nur eine ganz bestimmte Menge Farbe auf der Druckwalze läßt, wird eine auf anderm Wege kaum erreichbare *Gleichmäßigkeit* der Drucke erzielt; der Ausschuß wird daher ganz unbedeutend sein. Von hervorragendem Werte ist dieses Verfahren für den Dreifarbendruck. Der Umfang der Druckzylinder kann beliebig sein. Die Leistungsfähigkeit der Pressen kommt der der Zeitungsrotationsmaschinen gleich, mit denen sie in bezug auf Billigkeit der Arbeiten in Wettbewerb treten werden. Somit dürfte diese neue Erfindung für das gesamte Buchgewerbe von außerordentlicher Tragweite werden.

In Siegburg hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet, die Druckwalzen für alle Zwecke nach den Patenten von Dr. Mertens und Rolffs anfertigt. Insbesondere werden solche für Tapeten- und Kattundruckereien, für Linoleum- und Wachstuchdruck erzeugt. Ferner wird der Plakatdruck ausgeübt, sowie Kataloge und Kunstblätter nach diesem Verfahren hergestellt. Bedeutende Kattundruckereien in den Vogesen arbeiten mit diesen Walzen. Die hiermit gedruckten vielfarbigen Kattune und Tapeten sind von großer Schönheit und passen ausgezeichnet. Im Verein mit dem neuen Aufnahmeverfahren werden ganz eigenartige schöne Muster hervorgebracht.

Der Dr. Albertsche Ätzstriegel, über den im Juliheft berichtet wurde, hat mittlerweile mehrere Verbesserungen erfahren. Der Ätzschale ist durch geeignete Behandlung größere Haltbarkeit gegeben worden. Das Entleeren der Säure erfolgt durch eine am Boden angebrachte mit Gummistopfen verschließbare Öffnung in einen untergestellten Eimer. Das Herausspritzen der Säure wird durch einen Schieber, der über den Ätzstriegel greift, vermieden. Beim Öffnen des Apparates fließt die Säure vom Striegel wieder in die Ätzschale zurück. Die ganze Ausstattung des Apparates ist jetzt viel eleganter gegenüber der früheren.

Um die Ätzdauer genau einhalten zu können, hat Dr. Albert eine „Ätzuhr" anfertigen lassen, die zum Preise von 12 M. geliefert wird. In jüngster Zeit sind eine größere Anzahl solcher Ätzstriegel in verschiedenen Kunstanstalten eingeführt worden.

Im Dr. Streckerschen Zinkdruck scheint man, nach dem Artikel im Februarheft dieser Zeitschrift, einen Schritt weiter gekommen zu sein, obwohl immer noch genug Schwierigkeiten zu überwinden sind. Ob es dem Aluminiumdruck, der sich im militärgeographischen Institut und der Staatsdruckerei in Wien so vorzüglich bewährt hat, gleichkommen wird, muß die Zukunft lehren. Einen *vollen* Ersatz für den Stein bieten beide Verfahren nicht.

Über die Photo-Galvanos von L. Weis in Leipzig-R. hat man nichts weiter gehört. Das Verfahren besteht darin, daß mit Bichromaten lichtempfindlich gemachtes Gelatinepapier nach dem Kopieren unter einem Negativ oder Positiv mit Wachsfirnis eingewalzt wird. Nach dem Auftragen von Graphit- oder Metallpulver legt man das Papier in Wasser, läßt aufquellen und erzeugt dann im Kupferbade auf galvanischem Wege die Druckplatte.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die bekannten Zurichtungen scheinen den Anforderungen noch nicht zu entsprechen. Die neue Zurichtemethode von Lankes und Schwärzler soll die Lösung der Aufgabe der mechanischen Kraftzurichtung sein. Sie beruht darin, daß auf besonders zubereitetem Kreidepapier auf beiden Seiten sich deckende kräftige Drucke gemacht werden. Die nicht bedruckten Stellen werden mit wäßriger Chlorkalklösung weggeätzt, wodurch ein Hochbild entsteht. Die Herstellung soll schnell von statten gehen und nur geringe Kosten verursachen.

Damit dürften die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1906 in bezug auf die photographischen Vervielfältigungsverfahren aufgezählt sein.

Die Buchbinderei im Jahre 1906.

Von HANS DANNHORN, Leipzig.

DA die Buchbinderei mit ihren vielseitigen Beziehungen zu Auftraggebern und Lieferanten ein ziemlich unübersichtliches Gebiet bildet, ferner in dem Zeitraum eines Jahres sich auch nicht alles klar und bestimmt hervorhebt bzw. geltend macht, so wird eine Berichterstattung in kurzem Umriß erschwert und von Lücken nicht frei sein, weshalb ich jetzt schon um Nachsicht bitte.

Der allgemeine Stand der Verhältnisse hat sich gegen das Vorjahr weniger hinsichtlich positiver Leistungsfähigkeit verschoben, wenn auch gleich bemerkt sein mag, daß einesteils die Strömungen und Forderungen unsrer heutigen kunstgewerblichen Bewegung und andrerseits die teilweise sehr beträchtliche Preissteigerung für Materialien von Einfluß waren. Merkbarer haben sich die Einflüsse der Preissteigerung, insbesondere für Leder, nach der lukrativen Seite hin geltend gemacht. Auch der diesjährige Streik, von dem die dem Buchbindereiverbande angehörenden Firmen betroffen wurden, wird wohl Ausfälle in den Betriebsergebnissen zur Folge haben, trotzdem er in die stille Geschäftszeit fiel, und nach seiner Beendigung ein desto regerer Geschäftsgang einsetzte. Ob aber die durch das Stillliegen des kostbaren technischen Betriebsapparates verursachten Schäden ausgeglichen werden konnten, erscheint sehr zweifelhaft. Hoffentlich wird das auf die Dauer von fünf Jahren vereinbarte Abkommen nicht durch überraschende Zwischenfälle gestört.

Die Materialpreissteigerung in Verbindung mit den Lohnaufschlägen usw. verursachten allgemeine Klagen über eine ungesunde und unhaltbare Lage, in welche die Buchbinderei, besonders aber die Verlagsbuchbinderei, gedrängt ist. Es wird unvermeidlich sein, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf Abhilfe durch Preisaufschläge bedacht zu sein. Bedauerlich wäre, wenn durch Verwendung billiger und geringwertiger Materialien ein Ausgleich gesucht werden müßte. Eine höhere Preisgewährung würde um so mehr im Interesse des ästhetischen Fortschritts liegen, als damit das größte Hindernis beseitigt würde, das der Einführung gediegenen und edlen Materials im Wege steht. Natürlich bedarf es dazu der Hilfe und Einsicht nicht nur einzelner Verleger, sondern der Gesamtheit.

Wenn im letzten Jahre trotz der geschilderten Notlage das Bestreben, gute eigenartige Stoffe zu verwenden, sich gezeigt hat, so ist dieser Fortschritt freudigst zu begrüßen. Durch Verwendung eines gediegenen Materials wird in der äußeren Gewandung der Einbände eine größere Mannigfaltigkeit erreicht; die Leistungsfähigkeit eines Geschäfts aber wird auch danach eingeschätzt, je mehr es seinen Auftraggebern schöne Stoffe vorlegen kann und letztere dekorativ zu verwenden bzw. entsprechend zu verzieren weiß. Es ist entschieden am Platze, von dem noch zu beobachtenden engherzigen und ängstlichen Anklammern am Althergebrachten bei der Wahl der Materialien abzuraten.

Die Neuheiten, die das letzte Jahr gebracht hat, sind so wenig zahlreich, daß sich ihre Aufführung kaum lohnt. Bemerkt sei, daß sich das im Vorjahre Aufgeführte gehalten hat und uncharakteristische Sachen häufiger als früher zurückgewiesen werden. Daran mag wohl auch liegen, daß unter den Fabrikanten ein gewisser Pessimismus und eine unsichere Scheu vor Neuheiten herrscht. Wenn jedoch der aufmerksame Fabrikant sich den Grundsatz stellt, denjenigen Materialien, die er herstellt, den ureignen Charakter zu wahren, d. h. keine Imitation zu erstreben, ganz gleich ob diese mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck kommt, so dürfte er sich besser stehen. Wesentlich ist stets die Farbengebung, die kräftig aber gut abgestimmt sein soll. Damit glaube ich keinen zu verachtenden Fingerzeig gegeben zu haben. Hoffen wir auf Erfolge im nächsten Jahre.

In der Maschinenfabrikation für Buchbindereien scheint ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Man strebt anscheinend mehr nach Verbesserungen und Ausbau des Vorhandenen als nach Schaffung neuer Typen. Bemerkt muß werden, daß der Geschäftsgang im letzten Jahre ein äußerst lebhafter war. Die Verbesserungen an Maschinen scheinen vor allem den großen Buchbindereibetrieben, die fortgesetzt große Auflagen und gleichartige Massenarbeiten zu bewältigen haben, zugute zu kommen. Bei kleineren Auflagen, oder besser gesagt, bei häufig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wechselnden Arbeitsaufgaben, kann eine kompliziertere Maschine weniger rationell ausgenutzt werden. Zu solchen Arbeiten werden Maschinen mit einfacher Handhabung, leichter Einstellbarkeit und sicherem Funktionieren gefordert, und diesen nicht unberechtigten Forderungen wird von seiten der Maschinenbauer auch Rechnung getragen.

Alle auf dem Gebiete des Maschinenwesens erfolgten Neuerungen kann ich leider nicht aufführen, ich muß mich vielmehr auf das mir bekannt Gewordene beschränken. Ein näheres Eingehen ist hierbei nicht notwendig, da ja die Maschinenfabrikanten nicht versäumen, die von ihnen geschaffenen Neuerungen den Abnehmerkreisen usw. genügend bekannt zu machen.

Die Firma *Karl Krause, Leipzig*, brachte eine *Universal-Eckenausstoß-* und *Stanzmaschine* auf den Markt, deren Obermesser in besonderen Führungen gleiten, die ihrerseits mit den Untermessern fest verbunden sind, so daß das zeitraubende Einstellen zwischen Ober- und Untermesser fortfällt und jede ungeübte Person die Maschine bedienen kann. Durch Einführung einer kleinen *Universal-Ausstanzmaschine* wurde dem Bedürfnis nach einer vielseitigen billigen Hilfsmaschine für kleinere Schnitte und Stanzungen abgeholfen. In der Handhabung der *Rillen-*, *Nut-* und *Ritzapparate* erweist sich eine neue Spezialeinrichtung der Firma als recht angenehme Erleichterung, weil sie gestattet, daß jeder einzelne Apparat für sich aus der Maschine genommen bzw. eingeführt werden kann, ohne auch jedesmal die nebenstehenden entfernen und wieder einsetzen zu müssen.

Eine wesentliche Verbesserung haben die *Revolver-Prägepressen* der genannten Firma durch Einrichtung des Kurbeltriebs erhalten, der in exakter Weise die Tischdrehung bewirkt und durch längere Ruhepausen das Bedienen erleichtert. Die schrägstehende *Kniehebel-Tiegeldruckpresse* ist durch weitere Verbesserungen sehr vervollkommnet worden. Die Möglichkeit eines vollständig sicheren Arbeitens gewährleistet eine zum Patent angemeldete *Handschutzvorrichtung*, die so beschaffen ist, daß sie, ohne dem Arbeiter hinderlich zu sein, die Hand in allen Fällen aus der gefährdeten Stellung zieht und ein Nachgreifen unter die Druckflächen verhindert.

Auf die kleine *Tisch-Vergoldepresse* der Firma Krause mit *verstellbarem Heizkasten*, die zum Aufdrucken von Zierstücken, Titeln u. dgl. auf fertig und fest gebundene Bücher sich vorzüglich eignet, möchte ich kleinere Buchbindereien ganz besonders aufmerksam machen.

Die Firma *August Fomm*, *Leipzig*, hat mehrere neue Maschinen zum Patent angemeldet, über die jedoch erst in einiger Zeit berichtet werden kann.

Der größeren Klarheit wegen trenne ich das Gebiet der Großbuchbinderei von demjenigen der kleineren, mehr handwerklichen Betriebe. Ich möchte aber hieraus nicht den Schluß gezogen haben, als ob beide nicht zusammengehören könnten. Für die kunstgewerbliche, mehr handwerkliche Buchbinderei war das Jahr 1906 ereignisreicher als das Vorjahr. Auf die kunstgewerbliche Richtung haben die eingangs geschilderten Verhältnisse weniger Einfluß, obwohl sie nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Für dieses anders geartete Gebiet waren zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung: die *Internationale Buchbindekunst-Ausstellung in Frankfurt a. M.* und die *III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden*. Die erstere sollte einen Überblick über das internationale Schaffen der heutigen Buchbindekunst geben, aber leider konnte das gesteckte Ziel nicht ganz erreicht werden, da vor allem verschiedene ausländische und auch deutsche Buchbinder von einer Beteiligung absahen. Manche geläufige Namen fehlten, die vertreten hätten sein müssen. Ob aber durch eine regere Beteiligung ein wesentlich andres Bild entstanden wäre, dürfte vielleicht fraglich sein. Jedenfalls aber ging aus dieser Veranstaltung ziemlich klar hervor, daß die deutschen Buchbinder keinen leichten Stand gegenüber denjenigen des Auslandes haben, in welchem die Kunstbuchbinderei hervorragend gepflegt wird. Ich meine aber, daß die Erfolge des Auslandes sehr leicht erklärlich sind, wenn berücksichtigt wird, daß die Nachfrage nach derartigen Arbeiten bei uns im Verhältnis zum Auslande, z. B. England, verschwindend klein ist und infolgedessen auch der Kreis der Ausführenden ein beschränkter sein muß. Von der Nachfrage bzw. der Zahl der Buchbindekunsthandwerker ist aber auch Quantität und Qualität der Arbeit mehr oder minder abhängig. Die ständige lohnende ausländische Erzeugung, die in einer dem deutschen Großbetriebe ähnlichen Arbeitsteilung erfolgt, ergibt aber eine Handgeschicklichkeit, die, vereint mit erfahrener künstlerischer Beihilfe, selbstverständlich unsre deutschen seltenen Arbeiten übertrifft. Da die Bedingungen, unter welchen die deutsche Kunstbuchbinderei arbeiten muß, grundverschieden von denen des Auslandes sind, so ist zu hoffen, daß in maßgebenden kunstverständigen Kreisen bei Leistungsvergleichen die Unterschiede der Verhältnisse berücksichtigt und nicht mehr gefordert wird, als nach Lage der Sache zu leisten möglich ist. In Fachkreisen aber wird man zu der Erkenntnis kommen müssen, daß wir uns in der Ausstattung von Handeinbänden den bei uns herrschenden Verhältnissen anzupassen haben, um einen entsprechenden Lohn für diese Arbeiten zu erzielen.

In der vom Deutschen Buchgewerbeverein im Auftrage der Direktion der Dresdener Kunstgewerbeausstellung veranstalteten buchgewerblichen Gruppe waren die hervorragendsten deutschen Kunstbuchbinder bzw. kunstgewerblichen Firmen vertreten. Daß dieser


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kreis kein großer war, beweist das von mir Gesagte. Eine nicht kleine Anzahl von Arbeiten waren in verschiedenen andern Räumen unübersichtlich zerstreut. Ich kann hier keine eingehende Berichterstattung geben, sondern muß mich mehr auf Hauptgesichtspunkte beschränken. Zuvor aber muß ich der leider recht ungenügenden Berichterstattung gedenken, soweit solche bis jetzt in den buchbinderischen Fachblättern erfolgte. In der ganzen Auffassung und in der Beurteilung der Arbeiten ist dabei mitunter eine staunenswerte Naivität, Oberflächlichkeit, ja leider auch Anmaßung zum Ausdruck gekommen, die den Wert solcher Ausführungen ungemein vermindern muß. Zu bedauern ist, daß durch solche oberflächliche und teilweise tendenziöse Berichterstattung in geschmacksunsicheren Kreisen Unsicherheit und Mißtrauen hervorgerufen wird. Zu diesem Kapitel gehört auch der unschöne Meinungsstreit, der sich nach beiden Ausstellungen in den Fachblättern breit machte und in ernsten Fachkreisen einen häßlichen Eindruck hinterließ. Man mag mir glauben, daß solcher ungereimte Widerstreit der Meinungen einen recht kleinlichen Standpunkt widerspiegelt, nach dem leider auch das Niveau des ganzen Standes eingeschätzt wird. Kleinliche Zänkereien sollten deswegen lieber unterlassen werden.

Nach diesen die Lage kennzeichnenden Nebenbemerkungen möchte ich einiges über die Leistungen selbst bemerken, die, kurz gesagt, entschieden einen Fortschritt aufwiesen, der aber nach meiner Ansicht weniger der Gesamtheit, sondern mehr einzelnen in unserm Fache tätigen Kräften zu verdanken ist. Mit andern Worten, es wird das einzelne Gute in unserm Gewerbe noch allzusehr von weniger Gutem überwuchert. In Dresden galt es aber gerade zu zeigen und zu beweisen, wieweit unsre heutigen ästhetischen Forderungen begriffen und geklärt sind, wieweit der einzelne in der Lage war, Geschmackssicherheit zu zeigen. Verschiedene Aussteller bewiesen ihren unsicheren Geschmack dadurch, daß sie neben wirklich Hervorragendem auch weniger Gutes ausstellten, so daß sie von den Preisrichtern nicht so gut bewertet wurden, als sie vielleicht erwartet hatten. Ich will gern einräumen, daß die Jury vielleicht dem einen oder andern Punkt nicht ganz Rechnung trug, weil sie die intime Fachkenntnis nicht haben konnte, welche einer Beurteilung der Einbandästhetik, soweit letztere in einer *gesunden* Technik wurzelt, doch als Grundlage dienen muß. Eine solche Fachkenntnis kann nur von einem guten Fachmanne vorausgesetzt werden. Immerhin aber muß doch unparteiisch anerkannt werden, daß die Jury im großen Ganzen das Richtige getroffen hat. Nach meiner Meinung kommt es durchaus nicht darauf an, ob eine *Jury* ganz genau und haarscharf das Richtige traf, sondern darauf, ob der *Ausstellende* seiner Sache sicher ist und seine Arbeit in jeder Hinsicht vertreten kann. Diese Sicherheit aber dürfte unsern Ausstellern in der Mehrzahl fehlen. Aus den Ergebnissen beider Ausstellungen ist nach Lage unsrer deutschen Verhältnisse der Schluß zu ziehen, daß die teilweisen Mißerfolge zum großen Teil auf Mangel künstlerischer Geschmacksempfindung zurückzuführen sind, die am besten durch Heranziehung künstlerischer Beihilfe gehoben werden kann. Wer dies einsieht, der wird am besten tun.

Erfreulich und wünschenswert wäre, wenn diese Anschauung sich Bahn brechen und weiterhin nicht hartnäckig bekämpft, vielmehr dem jüngeren Nachwuchs der Besuch derjenigen neuzeitlichen kunstgewerblichen Schulen ermöglicht würde, in welchen den Schülern eine gute Bildung in technischer und künstlerischer Richtung gewährleistet wird. Gerade diese Schulen haben in Dresden bewiesen, daß sie sich ihrer Aufgabe voll bewußt sind, besonders insofern, als die Lehrergebnisse erfreuliche sind.

Wir wollen auch hoffen, daß vielleicht durch den Einfluß derjenigen Schulen, die auf vereinfachte Buchausstattung hinarbeiten, ein Kreis von Bücherliebhabern herangezogen wird, der einen regen Austausch zwischen Angebot und Nachfrage herbeiführt und so auch das Gebiet der kunstgewerblichen Buchbinderei neu befruchtet.

Erfindungen der Neuzeit auf dem Gebiete der Stereotypie.

Von CARL KEMPE sen., Nürnberg.

EIGENTLICHE Erfindungen liegen nicht vor. Damit wäre das Thema bereits erschöpft, wenn nicht doch das gesamte Stereotypiewesen einer weittragenden Umwälzung entgegenginge. Diese Umwälzung wird aber weniger durch Erfindungen herbeigeführt, als durch die Leistungen der Setzmaschinen und die Verbreitung derselben. Das wäre eine der wichtigsten Ursachen. Der Maschinensatz beseitigte die Bedenken gegen die Kalanderprägung, wenngleich wir Deutsche auf diesem Gebiete keine Lorbeeren geerntet haben, denn die Kalanderstereotypie wird in England und in Amerika seit Einführung des Rotationsdruckes — also seit 30 Jahren — ausgeübt, und obenein nur in der Naßstereotypie. Die Trockenstereotypie ist heute noch Eigentum des westlichen, europäischen Kontinents; sowenig wie die Engländer und die Amerikaner von der Trockenstereotypie etwas wissen wollen, sowenig können sich die spezifisch russischen Rotationsbetriebe damit befreunden. England und Amerika


Original from PRINCETON UNIVERSITY

kalandriert naß; in Deutschland, Österreich, Holland, Belgien, Frankreich, in Skandinavien und in Ungarn kalandrieren etwa 20% der Rotationsbetriebe trocken, der Rest naß. Das sind große Gegensätze, und diese erklären sich nur durch die Art des Betriebes. Der von Berufsbeamten geleitete und von Berufsstereotypeuren ausgeübte Stereotypiebetrieb verhält sich der Trockenstereotypie gegenüber großenteils ablehnend, während ein andrer Teil der Rotationsbetriebe sich über alle Schattenseiten der Trockenstereotypie hinwegsetzt und mindestens die kompressen Kolumnen trocken kalandriert.

Daß die Prägung in Pappe der Schrift nachteilig ist, das ist gar keine Frage; ein Bogen Pappe, und wäre diese noch so weich, wird nie so geschmeidig sein wie eine dünne Kupferdruck- und Seidenpapier-Matrize, welche beim ersten Kalanderdurchgang bereits tiefes Schriftbild und hohen Bunzenstand zeigt und mehrfachen Kalanderdurchgang gestattet, ohne daß der Stereotypeur eine besondere Vorsicht anzuwenden hätte, während die Trockenstereotypie nur seichte Matrizen liefert und nur dann einen wiederholten Durchgang gestattet, wenn sie genügend weich vorgefeuchtet ist. In diesem Falle kann der Stereotypeur auch in der Pappenprägung, die aber dann nicht mehr Trockenstereotypie genannt werden kann, eine schrifttiefe Matrize erzielen, immerhin auf Kosten der Schrift. Nun haben wir Betriebe, welche die frühzeitigere Abnutzung der Schrift nicht scheuen und die Kosten dafür tragen, wenn sie nur früher mit der Zeitung herauskommen. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß eine Prägepappe von nässefreier Geschmeidigkeit in 2 Minuten im Gießinstrument liegen „kann“, sie in 1/2 Minute gußfertig zu machen gehört zu jenen Kunststücken, wie sie ähnlich der Maschinensetzer hier und da einmal fertig bringt, wenn er seiner Maschine in einer Stunde 12000 Buchstaben entlockt. Wer sehr splendid arbeitet, der läßt an der Trockenmater die Angußverlängerung stehen und erspart dadurch die Gußfahne, ein Luxus, den nur derjenige treiben wird, der wirklich das Geld zum Fenster hinauswerfen kann, denn die Trockenmater ist heute noch viel zu teuer, um solches Verfahren zu rechtfertigen. Ein Hauptfehler bei Verwendung der Trockenmatern liegt in der Dicke. Das klingt paradox, wird aber sofort verständlich, wenn wir die Dicke einer selbstgestrichenen Papiermatrize messen: diese mißt selten über 0,3 mm, während die Trockenpappen in einer Dicke von 0,5 bis 1,2 mm verlangt werden. Warum? Weil das Bild zu seicht ausfällt und darum die Stärke der Matern die Tiefe des Schriftbildes in der Matrize fördern soll, während der tiefe Stand des Bildes in der dünnen Papierstereotypie-Matrize die normale Stärke des Rundgusses ganz von selbst gewährleistet. Nach dieser Erklärung wird es verständlich, warum der Rotationsdruck, der zur Trockenstereotypie übergeht, nach dicken Matern verlangt, während der Naßstereotypeur bei seinen dünnen und bei weitem billigeren, selbst gestrichenen Papiermatern verbleibt.

Trotz alledem bin ich der Ansicht, daß die Pappe die nasse Papiermater in der *Rund*-Stereotypie verdrängen wird, sobald der Kaufmann mit dem Techniker Hand in Hand arbeitet. Die Trockenstereotypie soll so weit gehen, daß sie sich nicht auf bestimmte Fabrikate festnageln läßt; sie soll sich frei machen von allen Vorurteilen, die von interessierter Seite künstlich genährt werden. Der Patentschutz ruht nur auf bestimmten Arten der Maternbereitung; die Ausübung der Trockenprägung steht jedem Stereotypeur seit Erfindung der Stereotypie frei; die Idee ist frei seit Jahrhunderten. Darüber haben die Gerichte gesprochen. Lasse sich niemand einschüchtern durch entgegengesetzte Behauptungen; jeder Buchdruckereibetrieb verwende zur Trockenprägung, was er will, und er wird finden, daß eine Menge Sorten von Pappen vorhanden sind, die sich nach mäßiger Feuchtung sehr gut prägen lassen und viele Güsse aushalten. Die Pappen, welche aus einem Stück fabriziert sind, haben den Vorteil, daß sie sich ohne Trockenpresse frei abdampfen lassen, während die nasse Lagenmater sehr tief geschlagen oder kalandriert werden muß, wenn sie als nasse Matrize frei abtrocknen soll. Nach meinen Erfahrungen kann eine feuchte Pappe, die sich auch tief prägen läßt, in 50 bis 60 Sekunden auf heißer Zinkplatte, über das flüssige Metall gelegt, gußfertig abdampfen, während die nasse Papiermatrize, in den kalten Trockenrahmen gespannt, im Gasofen oder über dem Schmelzkessel 3 Minuten braucht, bis sie gußfertig abgetrocknet ist; dieses Verfahren wird bekanntlich „Kaltstereotypie“ genannt.

Wird eine Prägepappe recht naß gehalten, so ist die Anwendung für Inseratensatz unbedenklich erlaubt, während sonst für den Anzeigenteil die nasse Papiermater Verwendung findet.

Jede nasse Prägung verlangt das Nachpressen in der heißen Trockenpresse.

Wir sehen also, daß die Bewegung auf dem Gebiete der Stereotypie noch immer Evolution genannt werden kann. Einer bestimmten Art von Trockenprägepappen das Wort zu reden schließe ich hier aus, denn in Wirklichkeit kann für die Trockenprägung, deren Matrizen nur einen Momentwert haben, nur das eine gelten: Prüfet alles und das Billigste behaltet.

Hier schalte ich für die *Flach*-Stereotypie noch folgende Beobachtung ein: Matrizen, welche nicht aus mehreren Bogen zusammengeklebt und unter dem Druck der heißen Trockenpresse getrocknet sind, verändern nach einiger Zeit ihre Struktur; sie geben ungleiches Gußbild, verursachen eine sehr mühsame



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zurichtung vor dem Druck und sind infolgedessen für alle Arten von Verlagsstereotypie zu verwerfen. Die Fachwelt hat mit dem Fortbestand der nassen Papierstereotypie so lange zu rechnen, als es Verlagsarbeiten von dauerndem Matrizenwerte und als es noch flinke Stereotypeure gibt, deren Stolz es ist, eine saubere und billige Papiermater für den halben Wert der billigsten Prägepappe selbst zu streichen und in 12 bis 18 Minuten nach dem Eintreffen der letzten Kolumne den Fortdruck der Zeitung zu sichern. Die Naßstereotypie wird für den gesamten Buch- und Formularverlag mit seinen wertvollen Dauermatrizen so lange bestehen bleiben, als der Bleiguß noch zu dem notwendigsten Bestandteil der Stereotypie gehört. Daß die Kalanderstereotypie das Schriftbild früher verdirbt als im Bürstenschlag, trifft nur in der Trockenprägung zu, in der Naßstereotypie unter keinen Umständen. Bei richtiger Unterweisung und bei richtiger Ausführung der Kalanderarbeiten ist in der nassen Stereotypie nicht nur die größte Schonung der Schrift geboten, sondern auch die gleichmäßigste Stereotypplatte, *deren Zurichtung unter keinen Umständen mehr Zeit in Anspruch nehmen darf als die Zurichtung von Schriftsatzformen.* Wo dies nicht zutrifft, da ist an irgendeiner Stelle die Behandlung von Form und Mater falsch. Ungleiche Ränder der Matrize, beschädigte Höhenstege, falscher Anguß, defekte Winkel oder verzogenes oder falsch ausgerichtetes Gießinstrument, das sind außerdem einige der Ursachen, welche schlechte Platten liefern, die aber der Bürstenschlag ebensowenig beseitigt wie die Kalanderprägung.

Die Erfindungen der letzten beiden Jahre ließen die Stereotypiematrize unberührt. Von der patentierten Abklopfmaschine verspreche ich mir keine Förderung der Stereotypie. Ich kalandriere seit 25 Jahren; ich kenne die Gründe, welche gegen den Kalander so oft und immer mit gleichem Vorurteil ins Feld geführt werden und habe infolgedessen alle Anträge, welche mich für den Ersatz des manuellen Abklopfens durch das maschinelle Abschlagen erwärmen sollten, abgelehnt. Wer seine Mater und seine Matrize berufsgewandt zu behandeln weiß, der braucht die Klopfmaschine nicht, weil sie Maschine ist; der einfache Kalanderapparat leistet ihm geräuschlos bessere Dienste, ihm und dem Maschinenmeister. Außerdem ist jeder flinke Berufsstereotypeur in der Lage, seine Mater in wesentlich kürzerer Zeit mit der Hand abzuklopfen, als dies von der Maschine geschieht. Die Gleichmäßigkeit des Schriftbildes ist im Kalander eine vollständige und kann von keiner Klopfmaschine übertroffen werden. Die Güte der Kalander-Illustrationsprägung wird überdies von keinem Bürstenschlag erreicht. Eine menschliche Kraft wird durch die Klopfmaschine ebenfalls nicht erspart.

Die Maschinenfabriken Deutschlands haben unter dem Dualismus der Technik, unter den Widersprüchen zwischen Naß- und Trockenstereotypie mancherlei Ungemach und vielen Ärger ausstehen müssen. Wird ein neuer Rotationsbetrieb eröffnet, so soll der Besitzer sich sofort entscheiden: naß oder trocken. Meist fehlt ihm darin das Urteil und die Beweiskraft des Wortes der Reisenden bleibt oft seine einzige Quelle der Belehrung. Es klingt ja auch so verführerisch, zu sagen: Was, die Rotationsstereotypie? das ist heutzutage eine Spielerei, jeder Hausknecht besorgt sie; eine Trockenmater auf die Form gelegt und die Geschichte ist gemacht. Und das Ende? der „Hausknecht" versteht nichts vom stereotypiegerechten Schließen der Formen, vom Zurichten der Bilder und der großen Buchstaben, von der Behandlung des Metalles und von all den vielen Hilfsmitteln, die der Berufsarbeiter allein kennt. „Nur keinen Kalander für die Naßstereotypie", sagt der eine, „dann können sie nicht trocken arbeiten"; „nur keine Trockenstereotypie", ruft der verärgerte Berufsstereotypeur. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Die Kalander werden für beide Arten des Stereotypieverfahrens gemeinsam gebaut; wer richtig kalandrieren lernen will, der fängt mit der Naßstereotypie an, weil er bei dieser stets auf eine saubere und korrekt behandelte Form achten muß, weil ein Spatium unter der Form ihm die nasse Matrize durchdrückt, während solch eine Oberflächlichkeit in der Pappe der Trockenmater nur einen schwarzen Fleck erzeugt, dafür aber die Zähne des Kalanders ausbricht und bei großer Liederlichkeit der Formenbedienung den ganzen Kalander zertrümmert. Solche Brüche ereignen sich häufig in der Trockenstereotypie, insbesondere dort, wo der Kalander nur genau für die Satzgröße der Zeitung bestellt wurde; wird der Kalander wenigstens so groß gewählt, daß jede Form in der Diagonale durchgehen kann, dann bietet er der Trockenstereotypie die nötige Gewähr, neben der Naßstereotypie ungefährdet verwendet werden zu können. Für die Trockenstereotypie allein ist jene Kalandergröße die zuverlässigste, welche die Form quer aufnimmt. Damit sollte jeder Großbetrieb ein für allemal rechnen.

Am meisten Verdruß bereitet der Pfuscher, welcher den elektrisch verbundenen Kalander mit Gewalt durchtreiben will, wenn trotzdem ein Hindernis unter oder auf der Form den Durchgang aufhält; die Kalander sind auf eine bestimmte Kraftleistung gebaut, sagen wir 2 PS. Der Elektromotor ist mit eingebaut und ebenfalls mit 2 PS beschafft. Der Arbeiter hat seine Satzform in den Kalander gelegt und nicht wahrgenommen, daß an irgend einer Stelle ein Buchstabe oder dergleichen umgefallen und eingeklemmt ist oder daß ein Klischee vom Metteur zu hoch unterklebt wurde. Der Mann läßt wie gewöhnlich auf Trockenprägung anlaufen. Sobald der Oberzylinder


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf das Hindernis trifft, so bremst er sich durch dieses Hindernis selbst, die Sicherung brennt durch und der Motor bleibt stehen. Anstatt nun sofort den Oberzylinder zu lockern, die Form hervorzuziehen, den Grund des Aufenthaltes zu suchen, ihn zu entfernen und eine neue Sicherung einzuziehen, nehmen die unbedachten Leute oft ein Stück Kupfer oder andres Metall und stecken dieses als Sicherung in den Kontakt. Nunmehr liegt der volle Strom auf dem Motor, derselbe setzt an, zieht durch — wenn der Anker hält — und zertrümmert den Kalander nach allen Seiten hin. Darum: entweder nur naß weiter arbeiten oder einen tüchtigen Berufsstereotypeur, der sich doch immer wieder bezahlt macht, an den Kalander stellen. Auf alle Fälle achte man auf Schwere der Bauart und nicht auf den Preis. In der Stereotypie rächt sich die Preisdrückerei am fühlbarsten.

Zu den Erfindungen will sich offenbar auch eine Neuerung zählen, die zur Zeit in einer Schnellpressenfabrik ausprobiert wird: die Stereotypie soll für den Runddruck beseitigt werden. Die Satzform nimmt Farbe, gibt diese auf Zylinder ab, welche mit Gummilagen überzogen sind und zuletzt das Schriftbild auf die Papierrollenbahn übertragen. Greifbare Ergebnisse haben wir nur in der Metallschilderfabrikation auf diesem Wege erreicht; ob der Rotationsdruck in gleicher Weise erzielt werden kann, bleibt zunächst noch eine offene Frage.

Aber die Umwälzung naht uns von einer andern Seite. Da haben wir zunächst die automatische Rundstereotypie, welche dem Arbeiter viele Handgriffe erspart. Die kalandrierte Matrize kommt in die mechanisch angetriebene Gastrommel, wird bei 150° C. einige Sekunden in rasender Geschwindigkeit um sich selbst gedreht und auf diese Weise gleich rund getrocknet. Die Gußfahne fehlt, die Matrize wird um Gußfahnengröße verlängert und unter Winkelabschluß in das Rundinstrument gebracht, dessen Unterteil mit dem Schmelzkessel in Verbindung steht. Das geschlossene Rundinstrument empfängt, wenn die Verbindung getroffen, das Metall von unten durch Aufsteigen nach oben. Jeder Luftzutritt ist ausgeschlossen, die Güsse kommen tadellos heraus, werden mit Hilfe des obenerwähnten Winkelabschlusses auf das Kantenbestoßzeug geworfen und an den Rändern gesäubert, ein weiterer Block nimmt die von oben gesäuberte Platte mechanisch auf und wirft sie in den Schaber, den sie als druckfertige Platte verläßt — wenn sie aus kompressem Satz besteht —; sind es Inseratkolumnen, so kommen sie unter die Stichelmaschine, als Rotationsbulldogg bekannt, oder auf den Satzblock zum Nachstechen der flachen Stellen. Kompresse Satzseiten können so in 8 Minuten druckfertig gemacht werden, Anzeigen gebrauchen die gleiche Behandlung wie bisher. Der Vorteil liegt hier im automatischen Guß, das ist ein wichtiger Punkt. Alle übrigen Mechanismen ersparen die menschliche Hand nicht. Ich würde den automatischen Guß überall empfehlen, weil er tatsächlich stets gute Platten gewährleistet; die übrigen Zutaten kann sich der Patentinhaber, der New-Yorker sowohl wie jener von London, ersparen, denn sie verlangen samt und sonders einen Mann zur Bedienung, sie ersparen wohl Raum, aber keine menschliche Hilfe. Diese Begleiterscheinungen dürften auch die Ursache sein, warum die Cito- und die Autoplate-Stereotypieeinrichtungen auf dem europäischen Kontinent keinen besonderen Anklang finden. Das würde sich nach meiner Annahme sofort ändern, von dem riesig hohen Preise dieser Einrichtungen abgesehen, wenn die Patentinhaber den Rotationsmaschinen-Fabriken den Bau der Schmelzherde, kombiniert mit Rundgießinstrument für automatische Füllung und mit Wasserkühlung, lizenzweise überließen. Diese Schmelz- und Gießanlage allein hat sicherlich eine Zukunft, wie wir dies aus den Cito-Antiporherden ersehen, welche das Metall für Rund- und Flachguß durch Hahnauslauf abgeben und dadurch den Metallverlust an Krätze und Verdunstung auf die Hälfte herabsetzen. Die selbsttätige Wasserkühlung der Gießinstrumente ist zurzeit noch nicht genügend durchgearbeitet. Die Differenz von kalt auf warm wirkt nachteilig auf die Eisenwände des Gießinstrumentes, das Werfen derselben tritt ein und eine frühzeitige Erneuerung des Gießinstrumentes wird erforderlich. Diese Kinderkrankheit der selbsttätigen Wasserkühlung wird die Technik bald beseitigen.

Das deutsche Patentamt hat rückwirkend bis Dezember 1905 ein Patent aufgelegt, nach welchem die Oberfläche des Kesselinhaltes der Schmelzherde mit großen rauhen Eisenkugeln bedeckt wird. An diese hängt sich aller Krätzunrat, der Kessel wird durch Hahn entleert und die Kugeln werden später durch Überhitzung vom Krätzstoff befreit; das aus der Krätze gewonnene Blei fließt durch den Hahn ab, während die Bleiasche aus dem erkalteten Kessel entfernt wird, die Kugeln aber nach dem Anheizen des Herdes von neuem in den Kessel wandern. —

Eine Erfindung sei hier noch erwähnt, die z. Z. das Patentamt beschäftigt; sie betrifft das Lockern jenes Schriftsatzes, der durch die Überhitzung der Trockenpresse zusammenbackt. Der Erfinder versieht einen Eisenzylinder mit einer gerippten Gummiplatte und läßt den Zylinder über den Satz laufen. Der Satz wird mit Schutzfilzen bedeckt. Die Idee ist sicherlich gut, der Erfinder behauptet, mit seinem Apparate in kürzester Frist die besten Ergebnisse zu erzielen.

Gegen das Zusammenbacken der Schrift leisten die Schutzthermometer, welche der Optiker der Charlottenburger Technischen Hochschule erfunden hat, ebenfalls vorzügliche Dienste. Diese Thermometer werden, kleinen Eierbechern gleichend, auf die



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Trockenpresse gestellt, um hier den Höhegrad der verlangten Hitze anzuzeigen. Bei 100° Celsius trocknet eine dünne Naßmatrize in 15 Minuten, ohne die Schrift oder den Durchschuß zu verändern, ohne die Matrize zu verbrennen. Steigt das Thermometer bis auf 150°, so muß die gleich starke Matrize in 4 bis 5 Minuten trocken sein und die Form entfernt werden. Die Formen sind alsdann sofort mit kalter Lauge oder mit Petroleum zu begießen und aufzuschließen. War der Matrizenkleister vorschriftsmäßig milchdünn, so wird das Backen der Schriften von selbst vermieden.

Die *interessanteste Neuheit* dürfte die elektrisch erhitzte Stereotypie-Trockenpresse sein, deren Temperatur mit Hilfe der Kontakte auf bestimmte Hitzgrade eingestellt wird und 150° Celsius nicht übersteigt. Bei Selbstbereitung der Elektrizität kostet die Stunde nur 15 Pfg., da die Presse in 20—25 Minuten angeheizt ist und nach erfolgter Abstellung volle 60 Min. die Hitze beibehält. Somit hat der Stereotypeur nur nötig, von Zeit zu Zeit den Strom ein- und auszuschalten, um genügende, stets ungefährliche und billige Hitze zu haben.

Die *hohen Antimonpreise* dürften die Technik des Runddruckes früher einer Umwälzung entgegenführen, als wir heute noch annehmen. Die Auto- und Citoplate-, ebenso wie die Cito-Antiporherde sind nur die Anfänge davon. Die große Metallersparnis mit Hilfe dieser Herde ist unbestritten. Wir haben vorhin von dem Kugel- und Krätzschutzmittel gelesen; die überseeischen Kollegen haben über ihren Kesseln mechanisch bewegte Rührkellen angebracht, welche das Stereotypiemetall fortlaufend in Bewegung halten, um dadurch die Krätzbildung und das Anbrennen des Metalles zu verhindern. Dumm ist der Gedanke nicht, doch fehlen mir die Belege über die tatsächlich damit erzielten Erfolge und Ersparnisse. Für etwaige Zahlen wäre ich dem kundigen Leser sehr dankbar.

Mit wenigen Worten noch ein Zukunftsbild. Die gewaltig hohen Rohpreise von Antimon und Blei werden in absehbarer Zeit kaum eine greifbare Ermäßigung erfahren. Europa schafft nicht genug Antimon herbei, um den festländischen Bedarf zu befriedigen. Europa ist auf die Einfuhr aus Zentralamerika und aus Indien angewiesen. Unkontrollierbare Spekulanten nutzen die Marktlage aus und nötigen allen Verbrauchern ihre Preise auf. Setzmaschinen werden täglich mehr gebaut, der Metallbedarf wird täglich größer, ebenso verhält es sich mit dem wachsenden Verbrauch des Rotationsdruckes. Das gleiche Lied singt die elektrische Beleuchtung, der Kabelbedarf und die Installationsindustrie. Wohin soll das führen? Allein die graphische Industrie Deutschlands verbraucht jährlich 500000 kg Hartmetall, ohne den Bedarf der Schriftgießereien; diese 500000 kg erlitten bisher normal 85% Jahresverlust an Verdunstung und an Verkrätzung. Rund 400000 kg Hartblei geraten also alljährlich allein in Deutschland in Verlust, und dies nur in den graphischen Betrieben. Welchen Bedarf fressen die Akkumulatoren? Wie hoch stellt sich der Verlust in der ganzen Welt? Der Durchschnittswert mit 70 Pfg. für das Kilo angenommen, gehen allein in Deutschlands Buchdruckereien jährlich für M. 280000 Bleiwerte verloren. Von dem Verlust an wertvollen Schriftgießerei-Erzeugnissen gar nicht zu reden.

Sollte es der Chemie nicht gelingen, uns einen Stoff zu schaffen, der sich mit geringstem Verlust in der Stereotypie immer wieder neu verwenden ließe? Der Bleiguß kann doch nicht ewig das Ideal der Stereotypie bleiben? Wie heute schon aus Kaseïn, dem bekannten Milchprodukt, künstlicher, sehr brauchbarer Kautschuk erzeugt wird, sollte sich nicht in ähnlicher Weise ein Mittel finden lassen, das sowohl als Matrize wie als Druckplatte verwendbar wäre? Muß das Schriftbild immer vertieft in der Matrize liegen? Hieran reihen sich alsdann eine Anzahl von Fragen, die ich nicht weiter zu erwähnen brauche, welche aber doch zu denken geben dürften. Ob der Rotationsdruck der Zukunft mit Rotationsmaschinen im Preise von M. 100000 und mehr zu rechnen hat, wie dies bei den 48er und 96er Maschinen heute der Fall ist, bleibt auch noch eine offene Frage. Die Kostspieligkeit der Rohprodukte von heute leistet einer Umwälzung Vorschub, das liegt außer allem Zweifel, interessant wäre es nur, zu hören, wo und wie diese Umwälzung zuerst einsetzen wird. Wie die Wissenschaft ihre Nobelpreise hat, so bekommen wir vielleicht vom deutschen Zeitungsverlegerverein noch unsere Technikerpreise zur Lösung bestimmter Fachaufgaben. Den Industriellen der graphischen Hilfsfächer dies allein zu überlassen, liegt gar nicht im Interesse der Buchdruckereien und des Verlagswesens.

Die typographischen Gesellschaften im Jahre 1906.

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

WER den Versuch machen wollte, die im Zeitraume eines Jahres geleistete Arbeit der jetzt bestehenden etwa 60 graphischen Vereine bezw. typographischen Gesellschaften vergleichend gegenüberzustellen, der würde gar bald wahrnehmen, daß neben manchem Neuen auch viel Dagewesenes die Tagesordnungen der Sitzungsabende ausgefüllt hat. Wie sollte es auch anders sein! Das sogenannte „Neue“ ist oft weniger wichtig und wertvoll für die Mehrzahl der Mitglieder, als das


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Notwendige“ für die alltägliche Praxis. Und darum halte ich es auch für keinen Fehler, wenn die Vorstände einzelner Vereine im abgelaufenen Jahre manche oft besprochene und in der Fachpresse oft behandelte rein technische Frage als Behandlungsstoff wählten. Selbstverständlich ist, daß bei diesem Bestreben, die Mitglieder in praktischen Dingen zu belehren, Maß gehalten werden muß, da sonst leicht der Fall eintreten kann, daß derjenige Teil der Mitglieder, der allgemeine Anregung auf graphischem Gebiete aus seiner Zugehörigkeit zum Vereine erwartet, infolge der Einseitigkeit der Abende die Sitzungen seltener besuchen wird.

Es ist meines Erachtens notwendig, daß die Tagesordnungen der Zusammensetzung der betreffenden Vereine stets einigermaßen angepaßt werden, denn die Ziele zahlreicher neuer typographischer Gesellschaften sind wesentlich andre als die, die sich die ältesten Vereine bei ihrer Gründung gestellt hatten. Wollten die letzteren damals nur im engeren Kreise gereifterer Fachgenossen einen Meinungsaustausch herbeiführen über die Erfahrungen in der Praxis und Einfluß zu gewinnen versuchen auf grundsätzliche technische Fragen, so erstrebt die Mehrzahl der in den letzten Jahren gegründeten Vereine mehr eine zwanglose oder auch systematische Unterweisung und Belehrung der jeweiligen Versammlungsbesucher durch Berichte, Vorträge, Kurse, Ausstellungen und dergleichen. Daß dabei nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl Mitglieder die Gebenden, die größere Zahl aber die Nehmenden sind, wird sich als Übelstand dauernd äußern. Der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften hat ja auch hier unterstützend einzugreifen versucht und wohl manchem Vorstand die Sorge um die Besetzung eines Abends abgenommen.

Bei den Vereinen der ersteren Gattung kann man wohl von einer großzügigeren Arbeitsweise, bei der zweiten von der Erledigung der ebenso nützlichen Kleinarbeit sprechen. In beiden Fällen ist jedoch tatkräftige Mitarbeit der Mitglieder nicht nur wünschenswert, sondern sogar unbedingt erforderlich.

Nach welcher Richtung nun die Vereine arbeiten sollen, das wird stets deren eigene Sache bleiben, förderlich dürfte aber nur sein, wenn das Geleistete von den Vereinen und deren Leitern nicht überschätzt wird.

Wenn ich im Vorstehenden etwas breiter die Ziele der typographischen Vereine gestreift habe, so geschah dies, weil gerade im abgelaufenen Arbeitsjahre innerhalb einzelner größerer Vereine der meiner Ansicht nach durchaus lobenswerte Versuch gemacht worden ist, auch andre als rein graphische Stoffe mit zu behandeln. So wurden Vorträge gehalten über Benjamin Franklin (München); Soziale und gewerbliche Verhältnisse in Amerika (Breslau); Schillers Leben und Schaffen (Bremen); Das europäische und sibirische Rußland (München); Die Empirezeit (Braunschweig); Über Kunstgeschichte (Altenburg); Über Rom in der deutschen Poesie (Leipzig, Typographische Gesellschaft); Über Verlegermarken (Berlin); Über Kalkulationswesen (Leipzig, Typographische Gesellschaft) und verschiedene andre Themata des Allgemeinwissens. Eine solche Programmerweiterung ist durchaus empfehlenswert, denn sie trägt einesteils zur Erzielung von Allgemeinbildung bei, wird ferner auch denjenigen Mitgliedern etwas bieten, die nicht gerade am Kasten oder an der Presse stehen, und auch nach mancher andern Richtung hin Anregung geben.

Von wichtigeren Angelegenheiten der typographischen Vereine im Jahre 1906 sind zu erwähnen: die stattgehabte Feier des 25 jährigen Bestehens des Graphischen Klubs in Stuttgart. Die Feier selbst hat den denkbar besten Verlauf genommen. Dem angesehenen Vereine, der im abgelaufenen Zeitraume ein großes Maß von graphischer und fortbildlicher Arbeit geleistet hat, ist verdiente Anerkennung gezollt worden. Die Jubiläumsausstellung des Vereins, die durch das Entgegenkommen der Veranstalter auch den Gesellschaften einiger Großdruckstädte zugänglich gemacht wurde, verdient vollste Anerkennung, die aus gleichem Anlaß erschienene Festschrift des Vereins aber ist von so besonderem Interesse, daß sie in keinem Vereinsarchiv fehlen sollte.

Daß der Berliner Typographischen Gesellschaft nach mehr als 25jähriger Tätigkeit eine hoffentlich dauernde gastliche Wohnstätte im neuerbauten Papierhaus des Herrn Geheimrat C. Hoffmann geschaffen wurde, ist sehr erfreulich, denn von der guten Lösung der Lokalfrage hängt zum Teil auch der Erfolg der Veranstaltungen ab.

Durch den in Leipzig am 23. November 1906 stattgehabten zweiten Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften erhält das Jahr 1906 eine besondere Bedeutung. Auf dem Verbandstag fanden die Vertreter der angeschlossenen Vereine vor allem einmal Gelegenheit in engere Fühlung zu treten, ferner manche Ideen und Anschauungen kennen zu lernen, die über das Wesen der graphischen Vereine hier und dort gehegt werden. Es wird mancher Vertreter mit neuen Gesichtspunkten zurückgekehrt sein und es ist nur zu hoffen, daß die vielen Anregungen, die die Verhandlungen zeitigten, fruchtbringend wirken werden. Allerdings wird viele fleißige Arbeit erforderlich sein, um alles Angeregte und Beschlossene zum guten Ende zu führen. Schnelles Handeln dürfte manchen guten Gedanken vor dem Vergessenwerden bewahren. Es wird daher auch Aufgabe der angeschlossenen Vereine sein, die Beschlüsse und Anregungen des Vertretertages nicht nur im Auge zu behalten, sondern auch für deren Durchführung nach Kräften besorgt zu bleiben.


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neben den eigentlichen Vortragsabenden der Vereine bildeten auch im abgelaufenen Zeitabschnitte die Unterrichtskurse in zahlreichen Vereinen einen Hauptteil der geleisteten Arbeit. Die Kurse über Skizzieren fanden fast überall eine traditionelle Fortsetzung, ebenso die Kurse im Zurichten, Tonplattenschneiden, in neueren und Gelehrtensprachen, im Kalkulieren u. a. m.

Die keineswegs neuen, sondern im Buch- und Kunstgewerbe seit langem gang und gäben Wettbewerbe boten auch den Mitgliedern der graphischen Vereine wieder viel Gelegenheit zur Betätigung ihres Könnens. Die sich mehrenden Preisausschreiben und die Verschiedenheit der Bedingungen dürften wohl auch der Berliner Typographischen Gesellschaft den Anstoß gegeben haben, dem oben erwähnten Vertretertag eine Vorlage zu unterbreiten, die den Zweck hat „Bestimmungen für graphische Wettbewerbe" zu schaffen, nach denen sowohl Veranstalter wie Teilnehmer sich nach Möglichkeit richten sollen. Da die Durcharbeitung der Vorlage in den Einzelvereinen erst gegen Ende dieses Jahres beendet wird, so kann heute über die Art der Bestimmungen selbst noch nichts gesagt werden. Sicherlich werden sie aber gute Anhaltspunkte bei der Formulierung von Wettbewerbs-Vorschriften geben, obgleich eine allzustrenge Schematisierung der letzteren kaum ratsam erscheint.

Daß das Gebiet des Satzes, seiner Herstellung und dessen künstlerische Gestaltung den Vereinen öfters Beratungsstoff bietet, ist selbstverständlich. Es liegt aber an der Eigenart unsrer Geschmacksrichtungen, daß jetzt weit weniger als früher über die Satztechnik selbst verhandelt wird. Ist die letztere auch technisch einfach, so bietet sie doch so viele Fragen und Punkte, die der fachmännischen Beratung wert sind, daß man die Vernachlässigung des Satzgebietes fast bedauern muß. Sind wir auch durch die Manie mancher Künstler, die sich bei der Wiedergabe zeichnerischer Motive oder gar ganzer gezeichneter Arbeiten, einer fast laienhaft erscheinenden Flüchtigkeit befleißigen, angekränkelt und geneigt über eine schlecht ausgeglichene Zeile, über unzweckmäßige Sperrung, den schlechten Stand einer Arbeit, den unscharfen Druck und andre Dinge mehr hinwegzusehen, so muß doch nach wie vor das Bestreben dahin gehen, das Satzbild von typographischen Unschönheiten und Verstößen freizuhalten. Dies kann aber nur durch entsprechende sachliche Besprechung fertiger Arbeiten oder durch fachliche Unterweisung, sowie Schärfung des Gefühls für gute und genaue Satzwirkung erzielt werden.

In dekorativer Hinsicht stand das Berichtsjahr im Zeichen des Empirestils, zugleich begingen auch noch die Schmuckformen der Biedermeierzeit eine Art Auferstehung. Ein fast nicht zu übersehendes Material der erwähnten Gattungen stand plötzlich und unvermittelt den Akzidenzsetzern zur Verfügung, denen es nun oblag sich in die Zeit von 1760—1830 zu versetzen. Durch entsprechende Vorträge (Braunschweig, Leipzig u. a.) wurde der jetzt fast wieder überwundene Stil hier und da verständlicher gemacht und das zahlreiche Probenmaterial mit vielem Interesse studiert.

Von technischen Neuerungen, die die typographischen Vereine hier und dort beschäftigten, sind zu erwähnen: das neue Zurichteverfahren von Lankes & Schwärzler, ferner das Albert-Fischer-Galvano, das Zierow-Meusch-Galvano, die Spitzertypie u. a. m. Diese und andre Neuerungen lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob es nicht Aufgabe der graphischen Vereine wäre, gelegentlich Rückschau zu halten und festzustellen, welche Verbreitung die bei ihrem Auftauchen von der Fachpresse stets sehr ausführlich besprochenen Neuerungen in der Praxis gefunden haben. Es liegt außer allem Zweifel, daß in neuerer Zeit manche Erfindung auf technischem oder maschinellem Gebiete mehr als früher in noch unreifem Stadium an die Öffentlichkeit gebracht wird, denn von manchem Neuen aus dem letzten Jahrzehnte ist so gut wie nichts mehr zu vernehmen. Das Gesagte gilt auch von manchen schriftgießerischen und fachliterarischen Erscheinungen.

Erwähnenswert sind noch zwei umfangreiche Arbeiten der Typographischen Gesellschaft in Leipzig, und zwar die im Anschluß an eine frühere Arbeit erfolgte Aufstellung von 24 Normal-Gießzetteln für die zweckmäßigste Zusammensetzung der Titelschriftsätze. Die in Heft 4 des Archiv für Buchgewerbe abgedruckten Zettel wurden kürzlich von der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands zur Einführung angenommen. Einer Anregung des Verbandes Deutscher Typographischer Gesellschaften folgend, hat dieselbe Gesellschaft auch eine eingehendere Untersuchung über die am meisten gebräuchliche Plattenstärke und die häufigste Höhe des Füllmaterials angestellt. Das Ergebnis dieser Kommissionsarbeit ist in diesem Hefte enthalten.

Graphische Ausstellungen wurden in den typographischen Gesellschaften in großer Zahl veranstaltet. Teilweise wurden diese ermöglicht durch das Entgegenkommen der Verwaltung des Deutschen Buchgewerbevereins, dem zur Zeit 39 Vereine als korporative Mitglieder angehören, ferner durch den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, dem etwa 60 Vereine mit 3000 Mitgliedern angehören, und der zahlreiche Rundsendungen aussandte. Nicht zuletzt wurden die Vereine fast überall durch Zuwendungen angesehener graphischer Firmen in den Stand gesetzt, ihre Ausstellungen auch für weitere Kreise interessant zu gestalten. Als bedeutendere Ausstellungen dürfen wohl die Ausstellung des Graphischen Klubs in Stuttgart, die Postkartenausstellung

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Typographischen Vereinigung in Leipzig, sowie die Zeitungsausstellung der Typographischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. bezeichnet werden.

Zum Schlusse darf wohl gesagt werden, daß die Arbeit der typographischen Gesellschaften nach mancher Richtung guten Einfluß auf die Fachgenossen wie auf gewerbliche Fragen im allgemeinen ausgeübt hat. Durch die Verhandlungen des bereits erwähnten Vertretertages ist auch eine gewiß nützliche Klärung unrichtiger Anschauungen erfolgt, die noch hier und da über das Wesen und die Ziele der graphischen Vereine herrschten. Zu wünschen ist nur, daß auch in der Folgezeit reges Vorwärtsstreben stets das Leitmotiv für die Vereinsarbeit sein möge.

Neue künstlerische Bilderbücher, Jugendschriften und Wandbilder.

Von WILHELM SPOHR, Friedrichshagen.

ES scheint, daß nach den vergangenen letzten Jahren der Unternehmungslust jetzt Zeiten der Ruhe für das Bilderbuch kommen. Wenigstens ließ sich dieses Jahr so an. Zwar sprudelt es noch, was die Menge angeht, aber neue überraschende Typen hat dieses Jahr nicht gezeitigt; die Verleger bauen den Typ oder die Typen, die sie schufen, aus, und vielleicht nur einer von ihnen wird neben gutem Festhalten am Erprobten auch neuen Wegen folgen, die sich ihm oder seinen entdeckungsgewandten Mitarbeitern zeigen werden. Diese Ruhe nach den Jahren des Wettstreites ist gesund, es kann sich festigen und reifen, was begonnen ward. Aber Dank werden wir noch immer dem wissen, der dabei noch glückliche, überraschende Möglichkeiten zu entdecken weiß.

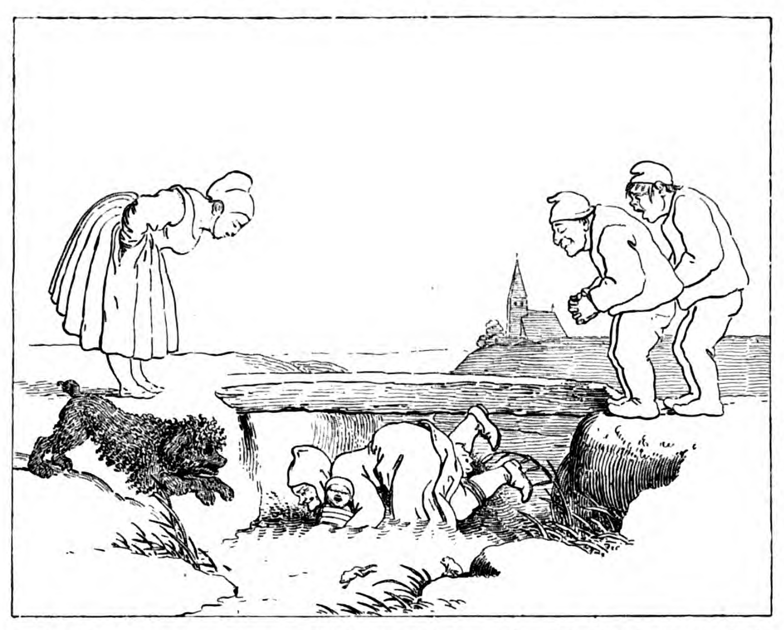
In der Reihe derer, die unser Gebiet neu betreten, steht der Anstrengung nach der Verlag *F. Tempsky*, Wien (G. Freytag, Leipzig) dies Jahr wohl obenan. Er bietet: *„Kling-Klang-Gloria“*, deutsche Volks- und Kinderlieder, ausgewählt und in Musik gesetzt von *W. Labler*, illustriert von *H. Lefler* und *J. Urban*. Lefler und Urban, als Arbeitsgenossen schon vorteilhaft bekannt durch ein pompöses Bilderwerk, die bei Stargardt erschienene und in der Reichsdruckerei gedruckte illustrierte Ausgabe von Musäus' „Chronika der drei Schwestern“, haben neben dem Ornamentalen zu den Volksliedern 16 farbige Vollbilder geschaffen, die durch ihr hohes Maß von Zartheit und die feine Kultur, die daraus spricht, bewundernswert sind und zunächst fast zu fein anmuten neben dem natürlicheren, schlichteren Grundton des Volksliedes. Aber ist auch alles künstlerisch sehr fein, man findet doch auch Lustiges, Groteskes, Ausgelassenes darin, wie z. B. in den gelungenen Bildern zu „Wer will unter die Soldaten“, „Häschen in der Grube“, „Hänselein, willst du tanzen“, „Morgen, Kinder, wird's was geben“, und Erhabenes in dem Bild zu „Das Schiff streicht durch die Wellen“. Indes den Hauptreiz in dem Buch bilden doch die als zarteste Gedichte wirkenden Bilder zu „Muß i denn“, „Summ, summ, summ“, „Spinn, Mägdlein, spinn“, „Es ist ein Reis entsprungen“, „Schlaf, Herzenssöhnchen“, „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dem kann man sich schwer verschließen, und man wird nicht müde, sich in diese Reiche zu verlieren. — Labler hat neben die Melodien eine ansprechende Klaviermusik gesetzt. Der Dreifarbendruck der Bilder ist von großer Akkuratesse und Zartheit. Einband mit Vorsatz entsprechen dem Innern. Der Preis von M. 4.— ist nicht hoch bei dem Aufwand von künstlerischer und technischer Arbeit.

Der Verlag von *Theodor Benzinger*, Stuttgart, brachte heraus: *Theodor Krausbauer*, *„Aus meiner Mutter Märchenschatz“*, mit Bildern von *Franz Hein*. M. 4.50. Der Inhalt ist von den Prüfungsausschüssen der deutschen Lehrerschaft geprüft und empfohlen worden. Die Ausstattung, besorgt von Franz Hein, ist vorzüglich. Starker Leinenband mit schöner farbiger Titelpressung, vorzüglicher Vorsatz. Besonders die stilistisch gehaltenen oder auch nur durch feste Umrahmung stilistisch wirkenden Bilder und die Schwarzweiß-Vollbilder stehen vorzüglich zum Satzbild. Die rahmenlose Einstreuung von Bildern in Büchern, die den Anspruch erheben, als Kunstwerk zu gelten, müßte nicht mehr vorkommen. Von den vielen farbigen Bildern sind besonders die in den rauhen Textbogen gedruckten, in Holzschnittcharakter und auf Flächenwirkung hingearbeitet, von schöner buchgemäßer Wirkung; neben solchen müssen farbige Tonbilder auf glattem, glänzenden Kunstdruckpapier meist abfallen.

Die Verlagsanstalt *Alexander Koch* in Darmstadt brachte ein *„Darmstädter Kinder- und Märchenbuch“*, 30 neue Erzählungen und Märchen für die Jugend, Preis M. 3.—. Der hübsche weiße Band trägt die bekannte Titelzeichnung der Zeitschrift „Kind und Kunst“ von *Robert Engels*. Buchschmuck und Illustrationen sind zumeist von *Bek-Gran*, von ihm ist auch der gute Vorsatz. Die ganze Ausstattung ist natürlich sehr sauber. Den Inhalt bilden 30 Märchen, die bei den „Kind und Kunst“-Wettbewerben vom Verlage als „hervorragend“ angekauft wurden. — Der Verlag sandte auch die letzten beiden Halbjahrgänge seiner mit dem 1. Oktober eingegangenen Zeitschrift *„Kind und Kunst“*, illustrierte Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Diese Bände werden jetzt für den billigen Preis von je M. 4.—


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

angeboten. Der erreichte Leserkreis von 2500 Lesern konnte den Verleger nicht bestimmen, die Zeitschrift mit Verlust länger zu halten. Daß ein Fehler in der ganzen Anlage lag und eine falsche Auffassung von der Aufgabe, konnten wir uns beim Erscheinen der ersten Hefte nicht verhehlen. Ein geringerer äußerer Aufwand, mehr Kritik vor der glänzenden Hohlheit auf dem überfüllten Markte der Bewegung, weniger Luxusdienst, der mit dem Moment der Erziehung zur Kunst nichts zu tun hat, ihm schädlich ist, mehr



Joh. Heinr. Ramberg, Buchillustration aus Till Eulenspiegel. Verlag von *Herm. & Friedr. Schaffstein, Köln a. Rh.*

Natur, mehr Einfachheit, mehr Denken an die unteren Millionen oder mittleren Hunderttausende — das wäre dem Unternehmen heilsamer gewesen. Aber nun das Werk abgeschlossen ist, nun die fertigen Bände vorliegen, die nicht so unmittelbar luxusfördernd und -säend eingreifen können wie die monatlichen Hefte, wäre es ungerecht, der großen Anstrengung den Preis vorzuenthalten, den sie verdient. In diesen Bänden ist für den, der für die Unterhaltung seiner Kinder etwas sucht, der ein Kinderzimmer einrichten oder vervollständigen will, der drollige Handarbeiten, Stickmuster sucht, der sich unterrichten will über Fragen der Kunsterziehung, den die Kunstäußerungen von Kindern interessieren, eine Fülle von schönem Material geboten. Das ganze Gebiet der Kunst für das Kind in seinen vielen Teilen erfährt hier durch einzelne Aufsätze in praktischer Weise Behandlung. Daß in der Ausstattung der Zeitschrift nichts gespart ist, in der Aufwendung von illustrativem Material, dafür bürgt der für diese Dinge bekannte Verlag.

Vom Verlag *Felix C. W. Frank* in Köln liegt vor: *„Bäh, Schäfchen, Bäh!“* Bilder von *Will Kidd*, Verse von *Fritz Fink*. Ein Bilderbuch in eigenartiger Ausstattung. Weißer Karton ist, abgesehen von den bunten Bildern, in seiner ganzen Fläche mit farbigem Ton bedruckt, so daß nur in der weißen Schrift auf der einen Seite und auf der andern Seite im Bilde nach Erfordernis das Grundweiß ausgespart hervortritt. Hierdurch und durch die auf Vereinfachung zielende Zeichenart und die ausgesprochene Flächenmalerei des bekannten englischen Illustrators erhalten wir Blätter von dekorativen Werten, bei denen freilich Feinheit der Sache nach nicht gesucht werden darf. Für das kleine Kind ist das Buch dem Stoff nach und bei der dekorativen, deutlichen, mit schönen Farben arbeitenden Art sehr zu empfehlen.

Die *Freie Lehrer-Vereinigung für Kunstpflege* in Berlin SW. 29 hat uns eine hübsche und billige Thomagabe beschert: *„Hans Thoma, ein Buch seiner Kunst“*, enthaltend 18 Reproduktionen von Werken des Meisters mit einer Einleitung von Wilhelm Kotzde. Hier ist ein schöner Schatz von bekannten und weniger bekannten Bildern Thomas für den Preis von 75 Pf. zu erwerben. — Dieselbe Stelle kündigt noch an: *„Wilhelm Steinhausen, Göttliches und Menschliches“*, eine Kunstgabe, enthaltend 16 mehrfarbige Reproduktionen von Werken des Meisters nebst einem Geleitwort von Gerhard Krügel, im Format 28×31 cm, Preis M. 1.—.

Ein neuer Versuch, den Kleinen das Lesenlernen etwas lustvoller zu gestalten, liegt vor in einem in *J. Langs Buchhandlung* in Karlsruhe erschienenen Werkchen zu M. 1.—: *„Im Sonnenschein, Erstes Lesebuch für die Kleinen“*, Ausgabe B, herausgegeben von *O. Fritz*, mit Bildern von *Hans von Volkmann*. Ja, das sieht etwas lustiger aus, als wir es früher hatten! Da steht gleich zu Beginn ein farbenfreudiges Bild mit blauem Himmel, blauen Bergen, grüner Wiese und blauem Bach, darüberhin auf dem Stege eine jubelnde Kinderschar zieht mit Sang und Jubel. Solcher bunter Bilder von Volkmann hat's noch einige, und fast auf jeder Seite steht noch ein lustiges Bild in den Text gedruckt. Sicher wird da die Arbeit besser vorwärtsgehen!

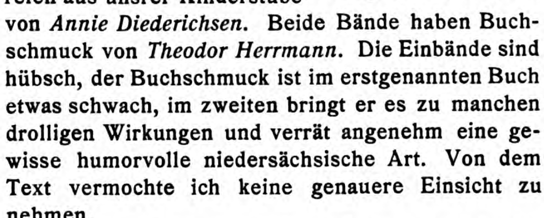
Im *Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann* ist von einem schon durch eine frühere Sammlung vorteilhaft

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bekannten eine neue erschienen: *„Nun singet und seid froh!"* Deutsche Volkslieder, gesammelt von *Wilhelm Lobsien*, mit Buchschmuck von *Mary Freiin Knigge*, M. 2.50. Die Auswahl der in fünf Abteilungen: Historische Lieder, Landsknechtlieder, Liebeslieder, Gute Gesellenlieder, Kinderlieder, eingeordneten Volkslieder weist auf guten Geschmack. Zu den Weisen gesellt sich in Bilderchen, Leisten und Vignetten ein sinniger, die Töne aufnehmender Buchschmuck. — Zwei 1 Mark-Bändchen bilden: *„Aus der Natur"*, Märchen von *Richard Wilhelm*, und *„Für Menschen mit Kinderherzen"*, Plaudereien aus unsrer Kinderstube von *Annie Diederichsen*. Beide Bände haben Buchschmuck von *Theodor Herrmann*. Die Einbände sind hübsch, der Buchschmuck ist im erstgenannten Buch etwas schwach, im zweiten bringt er es zu manchen drolligen Wirkungen und verrät angenehm eine gewisse humorvolle niedersächsische Art. Von dem Text vermochte ich keine genauere Einsicht zu nehmen.



Arpad Schmidhammer, Illustration aus Otto Julius Bierbaum: Zäpfel Kerns Abenteuer
Verlag von *Hermann & Friedrich Schaffstein, Köln am Rhein*



Einen Band von eigenartigem Äußern schickt der Verlag *Etzold & Co.*, München, in die Welt: *„Lebensfreuden"* von *Adolf Dygasiński*, deutsch von *M. Sutram*, Umschlagzeichnung von *Jan Bukowski*, Buchschmuck von *Eugenius Dąbrowa*, Krakau. Das Buch ist von dem Verlag Dr. *J. Marchlewski & Co.*, München, in den obengenannten übergegangen. Man sieht, es ist da eine ganze slavische Familie zusammen, und es verrät auch gleich äußerlich das Buch slavischen Ursprung. Der prächtig in Schwarz, Violett, Grün und Gold auf weißem Grunde gepreßte Deckel zeigt abenteuerliches Pflanzenornament in dem auf uns originell wirkenden altrussisch gotisierenden Kirchenstil, allerdings in Anlehnung an die russische Moderne, und manche der Leisten und Vignetten innen, meistens nach Tiervorbildern, zeigen ebenfalls in Einzelformen die russische Herkunft, besonders die Hähne auf Seite 137 mit dem auch für den Uneingeweihten unverkennbaren russischen Typus. Inhaltlich gibt das Buch Tiergeschichten slavischen Charakters. Allerdings durch die Eckmanntype und sonstige Ausstattung werden wir an den deutschen Herstellungsort erinnert. — Ein zweites Buch: *„Die Doktorsfamilie im hohen Norden"*, ein Buch für die Jugend von *Ågot Gjems-Selmer*, deutsch von *Francis Maro*, hat als einzigen Schmuck nur Umschlagbild von Willy Schwarz und farbigen Vorsatz. — Von größerer allgemeiner Bedeutung wird ein in dem Verlag erscheinendes Buch sein, das zur Zeit noch nicht vorliegt: *„Märchen, Lieder und lustige Komödien"* von *Franz Pocci* mit 200 seiner eignen Bilder. Die Schutzfrist für die Werke des Grafen Pocci ist abgelaufen, und wir können nun vielleicht erwarten, daß namentlich die über München nicht weit hinaus bekannt gewordenen Puppenkomödien neue Beachtung finden werden. Wir haben fast nichts an brauchbaren Stoffen für das Puppentheater und müssen jedes neue kindertümliche Stück von Dichterhand begrüßen. Pocci müßte daraufhin nachgesehen werden.

Jos. Scholz in Mainz gibt in zwei 1 Mark-Bänden (auch vereinigt zu einem 2 Mark-Band) in Bilderbuchformat heraus: *„Kindersang-Heimatklang"*, deutsche Kinderlieder, Tonsatz von *Bernhard Scholz*, Bildschmuck von *Ernst Liebermann*. Die musikalische Idee darin ist von Wert. Es heißt in einem Vorwort: „Durch die vorliegende Sammlung soll die *Pflege des Gesangs im Hause* ohne Beihilfe eines Instrumentes gefördert werden. Die Melodie bewegt sich im Umfange der Kinderstimme; zu ihr soll eine zweite Stimme (die Mutter) und womöglich eine dritte (der Vater) treten. Der Tonsatz ist so eingerichtet, daß er sowohl zwei- als auch dreistimmig gebraucht werden kann. Wo indessen begleitende Singstimmen fehlen, kann der dreistimmige Tonsatz auf dem Klavier gespielt werden; auch andre Kombinationen, z. B. zweistimmiger Gesang mit Begleitung eines Violoncells als dritte Stimme sind möglich." Ernst Liebermanns volkstümliche Innigkeit, seine Liebe zu alter Sitte und alten Häusern und Märkten machen ihn natürlich besonders geeignet für den Stoff. Seine spezifische Art macht sich denn auch vorteilhaft geltend vom Vorsatz an bis in alle kleinen und großen Bilder zu den Melodien. Es ist sehr glücklich, daß wir neben den teureren Sammlungen dieser Art nun auch eine billige, volkstümliche bekamen. — Von der *„Malbücher"*-Serie liegen wieder höchst anziehende Neuheiten vor, vor allem zwei entzückende *Thomahefte* mit Landschaftsbildern, die gemütlich echte „Thomas" sind, von denen man auf diese Weise vier Stück, mit den zu kolorieren-



Arpad Schmidhammer, Illustration aus Otto Julius Bierbaum: Zäpfel Kerns Abenteuer. Verlag von *Hermann & Friedrich Schaffstein, Köln am Rhein*

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Steht auf/ ihr lieben Kinderlein

Gedichte aus älterer und neuerer Zeit für Schule und Haus ausgewählt von Gustav Falke und Jakob Loewenberg



Verlegt bei Hermann u. Friedrich Schaffstein in Köln am Rhein.

Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer

zu Wasser und zu Lande, wie er dieselben bei einer Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. Deutsch von Gottfried August Bürger



Zweite Auflage

Für die reifere Jugend neu herausgegeben

Verlegt bei Hermann & Friedrich Schaffstein in Köln am Rhein

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

den acht, für 50 Pf. erstehen kann; so hat man für 6 Pf. gar ein entzückendes Wandbildchen, das so viele von hundert- und tausendfach höherem Anschaffungswert schlagen würde. Auch zwei *„Postkarten-Malhefte“* von *Thoma* mit je 16 Postkarten erhält man das Stück für 50 Pf. Und in jedem dieser billigen Kärtchen steckt ein gutes Stück von Thoma, der sich nicht tot kriegen läßt durch eine Machart, die den Preis von 3 Pf. für die Karte erlaubt. — Weitere prächtige Malbücher bietet der Verlag in den beiden Büchern *„Haustiere“* von Rich. Scholz, die große, schön gezeichnete Tiere wie Schwan, Esel, Pferd mit Füllen usw. in entsprechender Umgebung enthalten.

Der Hamburger Jugendschriften-Ausschuß fügte seinen außerordentlich verbreiteten „Tiergeschichten“ zwei weitere, auch bei *Ernst Wunderlich* in Leipzig verlegte Bändchen zu dem gleichen Preise von 60 Pf. an. Der eine betitelt sich *„Tiermärchen“* und ist mit den schönsten Vertretern der Gattung angefüllt, darunter prächtige unbekannte, übersetzt, neu gehoben. Der andre Band faßt unter dem Titel *„Kinderwelt“* Erzählungen und Skizzen neuerer deutscher Dichter zusammen, nämlich von *Helene Böhlau, Liliencron, Charlotte Niese, Helene Voigt-Diederichs, Johannes Kruse* und *Jacob Löwenberg*. Die Bände fassen sieben und acht Bogen, sind gut gedruckt und stark kartoniert. — Eine sehr wichtige Publikation ist in dem Verlag in diesem Jahr in zweiter Auflage erschienen: *„Zur Jugendschriftenfrage.* Eine Sammlung von Aufsätzen und Kritiken. Mit dem Anhang: Empfehlenswerte Bücher für die Jugend mit charakterisierenden Anmerkungen. Herausgegeben von den Vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüssen für Jugendschriften.“ M. 1.60, gebunden M. 2.—. Hier ist die Jugendschriftenfrage in einer Reihe von Aufsätzen und kritischen Beleuchtungen in interessanter und grundlegender Weise erörtert, der eigentliche praktische Nutzen liegt indes in den etwa 400 kurzen Besprechungen von empfehlenswerten Jugendschriften. Das Buch ist für denjenigen, der sich auf dem Gebiet der Jugendschriftenfrage unterrichten will, von besonderem Wert.



Carl Fahringer: Mäusehochzeit. Titelbild aus Brentano, Gockel, Hinkel und Gackeleia
Verlag von *Loewes Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart*

Georg D. W. Callwey in München kündigt von seiner großen Serie *„Der deutsche Spielmann“*, Herausgeber *Ernst Weber*, die sich zu einer einzig dastehenden Anthologie auswächst und zur Fundgrube für vieles schöne Unbekannte geworden ist, die Bände 21 bis 24 an: *„Arme und Reiche“*, illustriert von *Julius Widemann*, *„Abenteurer“*, illustriert von *Rudolf Schiestl*, *„Germanentum“*, illustriert von *Hans Röhm*, *„Mittelalter“*, illustriert von *Hans Schrödter*. Der reich ausgestattete Band kostet M. 1.—. Verschiedene der schon erschienenen Bände sind in je vieren zu gebundenen Sammelbänden von M. 4.50 vereinigt unter den Titeln: *„Das deutsche Jahr“*, *„Deutsches Land“*, *„Deutsches Volk“*. Für den niedrigen Preis ist hier sowohl nach der literarischen wie nach der bildnerischen Richtung Außerordentliches geboten.

Fischer & Franke, die diesen Sommer von Düsseldorf nach Berlin wiedergekehrt sind, kündigen in diesem Jahr an Büchern nur eines an: *„Neues Wunderhorn“*, Die schönsten deutschen Volkslieder aus alter und neuer Zeit, mit Singweisen und mit Bildern von *Fr. Stassen*, *E. Liebermann*, *Fr. Hein*, *A. Schmidhammer*, *Hans von Volkmann*, *H. Bek-Gran*, *J. Carben*,

Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bernh. Wenig, G. Barlösius, Wilh. Stumpf, H. Müller-Münster und *H. Heise,* zusammengestellt und herausgegeben von *K. Henninger.* Preis M. 2.— gebunden.



Kopfleiste v. *E. R. Weiß* aus: Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht. Verlag v. *Herm. & Friedr. Schaffstein, Köln a. Rh.*

Bei *Hermann & Friedrich Schaffstein* in Köln a. Rh. ist erschienen: *„Strabantzerchen"*, Bilder und Reime von *Hans von Volkmann.* Der beliebte, weiten Kreisen verständliche Künstler hat hier eine gute Reihe reizvoller Landschaftsbilder mit dem Kinde interessanten Vorgängen geschaffen. Seine Gemütlichkeit und sein Behagen an einfach menschlichen Dingen lachen aus jedem Bilde. Seiner farbenfrohen Art kommt die Schablonenkolorierung sehr entgegen. Frisch leuchten da Kleider, bunte Kühe, Wiesen und Felder, Blumen, herbstliches Laub, sonnebeschienener Wald, mittendrin immer als Hauptperson das Strabantzerchen, des Künstlers Junge. M. 5.—. Künstlerisch origineller, allem Urgrund näherstehend, überraschender und von feinerem Humor freilich als die, die gleich erfaßbar, dafür aber auch schnell ausgeschöpft sind — bedeutend mit einem Wort ist *K. F. von Freyhold,* von dem wir zu dem Tierbilderbuch des vorigen Jahres nun ein neues Buch hinzubekamen: *„Sport und Spiel"*, M. 4.50, unzerreißbar M. 5.50. Hier macht man, wie so häufig, die Erfahrung, daß der feinste ästhetische Geschmack, der in der Kunst nicht die realistische Treue im Kleinen sucht, nicht für die junge Welt das Verständnis ausschließt. Allerdings ist es hier ein so natürlich erscheinender primitiver Ausdrucksstil, der dem Sehen und Wiedergeben des Kindes so nahe kommt. Aber was es hier sieht, ist doch kein kindliches Vorbeizeichnen, wenn es auch nicht das Ding ist, wie es der gewöhnliche Mensch sieht; vielmehr ist das, was seinem Verständnis so entgegenkommt, das künstlerische Unterstreichen des Willens in jedem Ding, so daß die Lerchen hier lauter jubeln als die des akademisch anständigen Zeichners, daß ganz anders leuchtet die Welt und viel lustiger jegliche Lust ist. Hier kann man wohl die Vögel der Sage sehen, denen vor Lust das kleine Herz zerspringt. Und solche Lust läßt denn auch des Kindes Herz höher schlagen. Man muß es mitgemacht haben, wie das kleine Volk sich durchblättert und dann schließlich zu dem Blatt kommt, wo die Buben immer kopfüber den Berg herunter kobolzen. Ja, die Wirkung ist unbeschreiblich! Hier ist Kunst in ihrer höchsten Spitze, gleichwohl von der Art, die die meisten mit sich zwingen wird, die sonst nicht recht mit wollen. — Es ist auch ein zweites *„Malbuch"* von *K. F. von Freyhold* erschienen (M. 1.20). Ein Vorzug vor andern liegt darin, daß nur ein Bild vom Künstler vorkoloriert ist und nun dem Kinde — zum Wohle seiner Entwicklung — überlassen ist, die übrigen Konturbilder nach seinem eignen Scharfsinn und Geschmack auszutuschen. Die geschilderten Vorzüge des Künstlers tragen hier wesentlich dazu bei, dem kleinen Maler starkes Interesse an der Sache einzuflößen. — Wiewohl die sonstigen Erscheinungen bei Schaffstein von so unterschiedlicher Art sind, muß doch der Fülle wegen ihre Beurteilung etwas summarisch erfolgen. In der „Geschenkwerke" betitelten Abteilung fällt durch Preis und Ausstattung ein liebenswürdiges Werk auf, betitelt: *„Steht auf, ihr lieben Kinderlein"*, Gedichte aus älterer und neuerer Zeit, für Schule und Haus ausgewählt von *Gustav Falke* und *Jakob Löwenberg,* Preis M. 2.—, numerierte Exemplare auf echtem Bütten M. 6.—. Hier sind in gewissem Anschluß an das in anderm Verlage erschienene beliebte Buch „Vom goldnen Überfluß" die neueren und besseren Gedichte für das *jüngere Kindesalter* gesammelt gegeben. Der Inhalt ist vortrefflich gewählt und geordnet, doch interessiert uns hier mehr die buchtechnische Seite. Gedruckt ist das Werk bei Drugulin, wie die meisten Buchwerke Schaffsteins, Druckanordnung, Schmuck und Einband von E. R. Weiß. Daß ein vornehm ausgestattetes, im edelsten typographischen Geschmack erscheinendes Werk von 17 Bogen Stärke und in haltbarer Aufmachung für M. 2.— geboten werden kann ist ein wohltuendes Zeichen vom augenblicklichen Stande des Buchgewerbes. Meine gute Ansicht von dem Geschmack, den diese Arbeit schuf, kann, glaube ich, unsre Wiedergabe des Titelblattes wirksam unterstützen. — *„Fünfzig Fabeln für Kinder"* von *Wilhelm Hey* mit 50 Faksimiles der Original-Radierungen von *Otto Speckter,* Preis M. 3.—. Hier sind nicht die bekannten Holzschnittkopien der Speckterschen Radierungen gegeben, sondern eine originalgetreue Wiedergabe der ur-



Initial von *E. R. Weiß* aus: Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht, III. Bd. Verlag von *H. & Fr. Schaffstein, Köln a. Rh.*

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sprünglichen Radierungen in Einband, Papier und Druck der von Speckter-Hey selbst besorgten ersten Ausgabe, sehr zugunsten der Bilder, die der Holzschnitt sehr vergröbert hatte. — Eine hübsche Ausgrabung ist die Schaffsteinsche *„Eulenspiegel*-Ausgabe" mit den 39 Bildern des 1840 verstorbenen Radierers *Joh. Heinr. Ramberg.* Preis M. 2.50. Mich dünkt, keiner hat sich liebevoller in den schelmischen Text versenkt, und mich dünkt, nichts kann uns besser zu dem vorväteralten Wandel und Treiben darin taugen, als diese auch schon angeräucherte Art, zu zeichnen und mit dem Stift gutmütig-behagensvoll zu erzählen. Sehr fein dünkt mich bei Ramberg, daß der Schelm nicht überall wie der Held im Mittelpunkt steht, sondern nur versteckt lächelnd aus den Zügen eines Zuschauers schaut oder verborgen aus einem Winkel hervorlugt, um sich von dem Eindruck seiner Tat auf das geprellte Publikum zu überzeugen. Nicht allein, daß dies so diskret wirkt, man fühlt auch den Helden in manchem Bilde entpersönlicht und umgewandelt zu einem Bilde des allgemeinen, über einen gelungenen Streich immer erfreuten Volksgeistes. Das hier mitgeteilte Bild ist das erste im Buch. — *„Zäpfel Kerns Abenteuer"*, eine deutsche Kasperlegeschichte in 43 Kapiteln, frei nach Collodis italienischer Puppenhistorie Pinocchio von *Otto Julius Bierbaum*, mit 65 Zeichnungen von *Arpad Schmidhammer.* Preis gebunden M. 4.—. Das äußerlich schon originelle Buch — der Einband ist, dem hölzernen Kasperle zulieb, mit dünnem Fournier beklebt — birgt trefflichen Bierbaumschen Humor, dem Schmidhammer mit eindringlichen Gestalten gleichzukommen sucht. Bei der großen Armut an wirklich humoristischer Jugendliteratur ist dieses Werk eines Dichters höchst willkommen zu heißen. — Bei *Schaffsteins Volksbüchern für die Jugend* brauche ich nicht neu auf die typographischen Vorzüge hinzuweisen, die dem Unternehmen eigen sind; ein Titelblatt und eine Seite, die wir hier bringen, können ja Zeugnis ablegen. Die Leistung ist so gut aufgenommen, daß uns der Verlag dies Jahr über 20 neue Bände vorlegen kann. Der Referent rechnet es sich zur Ehre an, durch Edierung, Übersetzung und Bearbeitung der Texte und als Berater bei diesem Unternehmen hervorragend tätig sein zu dürfen. Die neu erschienenen Ausgaben sind: Cooper: *„Der Pfadfinder"*, *„Münchhausen"*, *Andersens Märchen*, Conscience: *„Der Löwe von Flandern"*, *„Grimms Märchen"*, Grimmelshausen: *„Der abenteuerliche Simplizissimus"*, Chamisso: *„Peter Schlemihl"*, E. T. A. Hoffmann: *„Nußknacker und Mausekönig"*, *„Das fremde Kind"*, E. T. A. Hoffmann: *„Meister Martin der Küfner und seine Gesellen"*, Mörike: *„Gedichte"*, Mörike: *„Das Stuttgarter Hutzelmännlein"*, Marryat: *„Der Pirat"*, Stevenson: *„Die Schatzinsel"*, Gerstäcker: *„Der Schiffszimmermann"* und *„Die Nacht auf dem Walfisch"*, Cooper: *„Die beiden Seelöwen"*, Hauff: Drei Bände *Märchen*, Jeremias Gotthelf: *„Kurt von Koppigen"*, Märchen von Gerstäcker, Tieck, Mosen unter dem Sammeltitel: *„Was die Einsamkeit raunt"*, *„Geschichten aus der Wienerstadt"* von Grillparzer und Stifter, Burnett: *„Der kleine Lord"*. Vor dem Erscheinen stehen oder sind weiter in dem bei Drugulin gedruckten und für Suchende sehr instruktiven Katalog angezeigt: die beiden letzten Bände von Coopers Lederstrumpf: *„Die Ansiedler"* und *„Die Prärie"*, Gerstäcker: *„Das Wrack"*, *„Die Dschunke"*, Charles Sealsfield (Karl Postl): *„Mit Lasso und Kriegsflinte durch Texas"* (nach dem „Kajütenbuch"), Cooper: *„Der rote Freibeuter"*, Marryat: *„Der fliegende Holländer"*, Marryat: *„Newton Forsters Seeabenteuer"*, Fouqué: *„Undine"*, Droste-Hülshoff: *„Die Judenbuche"*, usw.



Kopfleiste von *E. R. Weiß* aus: Chamisso, Peter Schlemihl. Verlag von *Hermann & Friedrich Schaffstein, Köln a. Rh.*

Loewes Verlag Ferdinand Carl in Stuttgart setzt die Reihe seiner billigen *Pletsch-Ausgaben* fort mit *„Allerhand Kleinigkeiten"*, 22 Bilder nebst sorgfältig ausgewählten Kinderreimen, 75 Pf. — Von den im vorigen Jahre besprochenen *„Neuen Tierbildern"* von *Heubach* gibt er eine verkleinerte *Volksausgabe* zu M. 1.50, die auch auf Pappe und in Leporello zu M. 2.50 zu haben ist. — Nach *Clemens Brentanos* Originaltext hat der Verlag eine hübsche Ausgabe von *„Gockel, Hinkel und Gackeleia"* veranstaltet, die von *Carl Fahringer* mit Bildern begleitet ist, teils farbigen, teils mit Bleistift gezeichneten. Mit dem wirkungsvollen, farbig gepreßten Einbande, dem schönen Vorsatz, den Bildern, von denen die Tierbilder besonders gut sind,

Initial von *E. R. Weiß* aus: Chamisso, Peter Schlemihl. Verlag von *Hermann & Friedrich Schaffstein, Köln a. Rh.*



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und der ganzen sauberen Ausstattung ist das Werk für die Jugend zu empfehlen. Preis M. 2.50.

Die Firma *Gerlach & Wiedling* in Wien bietet in „Gerlachs Jugendbücherei" dieses Jahr nichts Neues, sie zeigt nur an als in Vorbereitung befindlich einen von Prof. Hans Schwaiger illustrierten Rübezahlband. Dagegen kommt der Verlag mit zwei andern gut ausgestatteten, von *Carl Fahringer* vorzüglich illustrierten Büchern auf den Markt. Das erste enthält *„Ausgewählte Märchen"* von *Wilhelm Hauff*. Brächte unser da eine Menge komischer Märchen fremder Länder und Völker zugänglich gemacht, deren Bekanntschaft sich lohnt. Bekanntere Märchen sind natürlich unverändert geblieben, andre, ausländische, verlangten eine Bearbeitung, der sich die Herausgeberin mit Geschick unterzogen hat. In vollem Maße verdienen hier wieder die Bilder Fahringers Lob, die in reichlicher Anzahl den Text begleiten. Eine starke Charakteristik ist an ihnen hervorzuheben, wirkungsvolle Phantastik und Komik. Preis M. 5.—.



Franz Hein, Buchillustration aus Theodor Krausbauer, Aus meiner Mutter Märchenschatz. Verlag von *Theodor Benzinger, Stuttgart*

Text nicht schon die Bildprobe aus einem von Fahringer illustrierten Werk eines andern Verlags, ich würde gern dies oder jenes aus diesem famosen Hauffbuche zeigen. Fahringer geht fleißig ins Detail, ohne an Bildwirkung oder Charakteristik zu verlieren. Sie wirken so meist sehr durch Echtheit des Milieus, was in dem vorliegenden Buche besonders auffällt bei den orientalischen Bildern, die ganz die Stimmung der für uns abenteuerlichen Stätten tragen, in die die Hauffschen Märchen uns führen. Wenngleich das Werk auch M. 6.— kostet, so ist dieser Preis bei der Fülle des Illustrationsmaterials und seiner Vortrefflichkeit, wie auch bei der weiteren guten Ausstattung angemessen. — Das zweite Werk verdankt seinen Aufbau einer originellen Idee, die schon im Titel ausgedrückt ist: *„Lustige Märchen aus aller Welt"*, gesammelt und für die deutsche Jugend bearbeitet von *Mathilde Küstermann*. Es sind uns Beide Bände sind von deutschen und österreichischen Prüfungskommissionen für die Jugend empfohlen worden.

Nicht immer bereiten lustig genannte Bücher Lust und Lachen. Aber natürlich, wenn *Braun & Schneider* in München in ihren großen Sack voll Schnurren und Bilderspäßen greifen oder ihren in Jahrzehnten gebildeten Stab von Künstlern anspannen, so ist es was Lustiges, wenn sie es versprechen. So ist es denn auch mit dem *„Lustigen Bilderbuch für brave Kinder"* zu M. 2.—. Da haben *Hengeler, Reinicke, Oberländer, Meggendorfer, Bechstein, Storch* und andre bekannte Zeichner der „Fliegenden Blätter" und der „Münchener Bilderbogen" ihrem Humor die Zügel schießen lassen, und da gibt's des Lachens viel für Kleine und Große. Wenn auch keine Buchkunstwerke zustande kommen, wie wir es von dieser Stelle aus wünschen, das einzelne ist erquicklich, da meist wirkliche Zeichner

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beteiligt sind, und mit unserm Spaß an den Späßen müssen wir auch gleich die Segel streichen.

Alfred Janssen in Hamburg kündigt als Neuheit von *Gustav Falke* an: *„En Handvull Appeln, Plattdütsche Rimels vör unse Görn.“* Das Buch wird bunte Bilder von dem niederdeutschen Maler *Theodor Herrmann* enthalten. Gustav Falke hat früher allerliebste plattdeutsche Verse zu Otto Spekters „Katzenbuch“ und „Vogelbuch“ in genanntem Verlage veröffentlicht, worüber ich zur Zeit berichtete. Nach ihnen ist zu erwarten, daß das Neue eine hübsche Gabe werden wird*). — Es ist vor einigen Monaten ein erster Band von einem wichtigen, auf zwei Bände berechneten theoretischen Werk erschienen: *„Geschichte der deutschen Jugendliteratur“* in Monographien von *Herm. L. Köster*, erster Teil, geheftet M. 2.50. Eine jahrelange eingehende Beschäftigung mit der Jugendschriftenkritik hat dem auf unserm Felde bekannten Autor die umfassende Kenntnis gegeben, die zur Bewältigung des großen Stoffgebietes erforderlich ist. Kein Buch der vorhandenen Spezialliteratur unterrichtet uns denn auch so gründlich als das Köstersche, und es ist noch der wichtige Umstand hervorzuheben, daß es auf dem Standpunkte der modernen Jugendschriftenkritik steht, die auch die Frage nach der Echtheit des Kunstwerkes und des Empfindens in ihm erhebt, wenn es sich um die Prüfung der Brauchbarkeit für die Jugend handelt. Der vorliegende erste Teil behandelt auf 196 Seiten: Bilderbuch, Bilderbogen, Volkslied, Kinderreim, Kinderlieddichter, Märchen, Kunstmärchen, Volkssage, Volksbücher. Der zweite Teil wird u. a. enthalten die Geschichte der Götter- und Heldensage, die Geschichte der erzählenden Jugendliteratur, die der Jugendschriftenkritik, und den Abschluß soll auf Grund des ganzen Einzelmaterials eine Gesamtübersicht über die Geschichte der ganzen Jugendliteratur bilden.

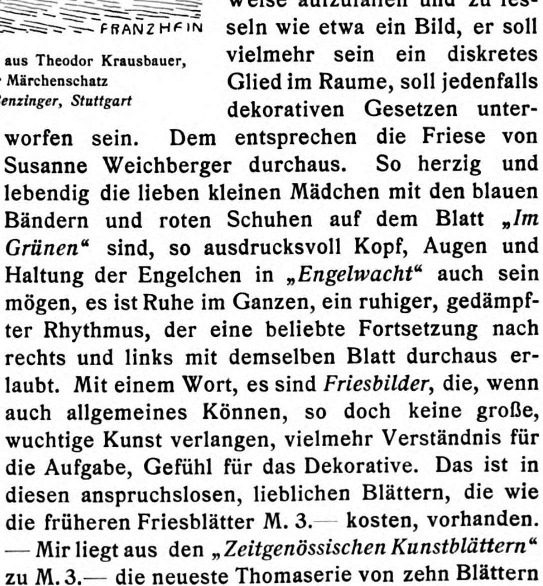
* * *



Franz Hein, Buchillustration aus Theodor Krausbauer, Aus meiner Mutter Märchenschatz
Verlag von *Theodor Benzinger, Stuttgart*

Auch auf dem Gebiete des *Wandbildes* haben wir in diesem Jahre nur wenige überraschende Neuheiten, aber im steten Ausbau des Begonnenen ist es zu gediegenen Blättern neuer Kunst und zu dankenswerten Neureproduktionen alter Kunst gekommen. Zum erstenmal und mit neuer Kunstart treten Hermann & Friedrich Schaffstein auf den Plan.

Da setzen zunächst *Breitkopf & Härtel* in glücklicher Weise ihre Serie *„Deutsche Wandfriese“* fort. *Susanne Weichberger*, die in einer von der Berliner Vereinigung „Die Kunst im Leben des Kindes“ vor Jahren ausgeschriebenen Konkurrenz den Preis von 1000 M. für das beste der eingesandten Wandbilder erhielt, hat sich inzwischen stilistisch und im Ausdruck gut ausgebildet. In ganz richtiger Empfindung für die Aufgabe des Frieses hat sie in den beiden neuen Friesblättern *„Im Grünen“* und *„Engelwacht“* die Figuren reigenartig gruppiert, so daß eine Fortsetzung ad infinitum mit mehr Fug und Glück geschehen kann als bei den realistischen, in der Gruppierung stilloser Schilderung von *Vorgängen*, wie es andre bei Friesen beliebten. Es ist nicht die Aufgabe des Frieses, in der Weise aufzufallen und zu fesseln wie etwa ein Bild, er soll vielmehr sein ein diskretes Glied im Raume, soll jedenfalls dekorativen Gesetzen unterworfen sein. Dem entsprechen die Friese von Susanne Weichberger durchaus. So herzig und lebendig die lieben kleinen Mädchen mit den blauen Bändern und roten Schuhen auf dem Blatt *„Im Grünen“* sind, so ausdrucksvoll Kopf, Augen und Haltung der Engelchen in *„Engelwacht“* auch sein mögen, es ist Ruhe im Ganzen, ein ruhiger, gedämpfter Rhythmus, der eine beliebte Fortsetzung nach rechts und links mit demselben Blatt durchaus erlaubt. Mit einem Wort, es sind *Friesbilder*, die, wenn auch allgemeines Können, so doch keine große, wuchtige Kunst verlangen, vielmehr Verständnis für die Aufgabe, Gefühl für das Dekorative. Das ist in diesen anspruchslosen, lieblichen Blättern, die wie die früheren Friesblätter M. 3.— kosten, vorhanden. — Mir liegt aus den *„Zeitgenössischen Kunstblättern“* zu M. 3.— die neueste Thomaserie von zehn Blättern



*) Bei der Korrektur: Das Buch ist erschienen. Prächtig, ganz prächtig die Verse, und prächtig ihnen angepaßt die bunten Bilder!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vor. Ich finde diese Thomaserie die einschmeichelndste von allen, die die volkstümlichsten Blätter, die viel Schönheit und Freude hat. Abgesehen von den eindringlichen Landschaftsbildern, die so selbstverständlich und kunstlos zu uns reden, uns die ganze Frische da draußen anwehen lassen — siehe z. B. „*Waldtal*", „*Am Weiher*" — welch eine legendare Kraft in der Darstellung mythisch angesehener Stoffe. Wahrlich, hier haben wir wieder das Kind Thoma, das da furchtlos und wirklich auch ungefährdet im Rachen sitzt des Ungeheuers Welt und uns seine Weisen pfeift! „*Meereserwachen*": welches Erstaunen teilt sich dem Beschauer mit, wenn das Erstaunliche selbst erstaunt über sein Wesen und Art. Wie verwundert steigt groß die strahlende Sonne am Horizont des Meeres auf, mit dem offenen Munde des Erstaunens, mit der Gebärde des Erstaunens begrüßt das auftauchende Meerweib den neuen Tag. Noch immer sind alle seine Werke herrlich wie am ersten Tag! —

So wirklich empfindungauslösend sind fast alle Blätter, voll vollen Tönen, die in uns die Saiten mitschwingen lassen. So die „*Satyrszene*", so das „*Waldidyll*" der paradiesischen Leute, so die „*Ruhe auf der Flucht*" und andre Blätter der inhaltreichen neuen Thomaserie.

Bei *Fischer & Franke* hat der Jugendschriften-Ausschuß des Allgemeinen Lehrervereins Düsseldorf zwei wertvolle Gaben alter Kunst zu billigen Preisen herausgegeben, „*Dürers Marienleben*" in 20 Holzschnitten zu 80 Pf., „*Rembrandts Hauptwerke*" in Reproduktionen zu 80 Pf. — Eine Besichtigung in den Ausstellungsräumen der Firma ergibt, daß ihre *Original-Steinzeichnungen* in den verschiedensten Formaten in diesem Jahr um etwa zwei Dutzend bereichert sind. Schöne Blätter von *Deiters*, *Fritz Geyer*, *Wilhelm Schacht*, *Keyser-Eichberg*, *Meyer-Basel*, *Nikutowski* und *Max Stern* sind hinzugekommen. — Eine besondere Aufmerksamkeit zieht diesmal ein großes Werk von Faksimilenachbildungen alter niederländischer Meister auf sich, von dem jedes Blatt im Durchschnitt M. 20.— kostet: „*Die niederländische Malerei von Van Eyck bis Pieter Breughel*", Farbige Faksimilenachbildungen von fünfzig Hauptwerken, herausgegeben von *Pol de Mont*. Die Herstellungsart ist farbige Heliographie, die Blätter sind bei *Frisch* und bei *Löwy* gedruckt. Sorgfältigere farbige Nachbildungen von alten Meistern gibt es bisher nicht. Die Dreifarbenaufnahmen sind vor den Originalen in den verschiedenen Sammlungen gemacht, die Korrekturen vor dem Druck wiederum vor den Originalen vorgenommen, Direktor Bode erklärt die Druckfertigkeit, es wird mit drei Farben gedruckt. Das Auffallendste an den Blättern ist, daß nicht der geringste violette Ton darauf liegt, wodurch allein schon die größere Originaltreue vor allen übrigen Versuchen — so weit ich als Laie in der Praxis dieses speziellen Prozesses die gegenwärtige Produktion überschauen kann — erreicht ist.



Aus: *Konewka*, Sommernachtstraum. Verlag von *Georg D. W. Callwey, München*

Ganz im Dienste der schaffenden wie der genießenden Jugend zeigt sich auch auf dem für sie neuen Gebiet des Wandschmucks die Firma *Hermann & Friedrich Schaffstein* in Köln. Er ist nicht der Mann für jedermann, der *K. F. v. Freyhold*, der als erster in dem Verlage von einer Serie von sechs Bildern zu je M. 15.— die ersten beiden jetzt herausgibt „*Taubenbild*" und „*Kinderreigen*". Schaffsteins neuer Katalog charakterisiert den Anschluß an modernste Forderungen mit folgenden Worten: „Mit diesen Blättern ist zuerst ein den Forderungen der neuen Raumkunst entsprechender Wandschmuck für das Kinderzimmer geschaffen worden. Vorzügliche flächenhafte Behandlung, frei von der groben Stilistik andrer erster Versuche, außerordentliche Pracht des Kolorits durch handliche Herstellung unter Aufsicht des Künstlers. Vereinigung von hoher Kunstauffassung mit Kindertümlichkeit." Man muß Verhältnis zu moderner Kunst und Gefühl für das Kindertümliche haben, eins von beidem oder beides vereint, um Freyhold gern zu haben. Daß ich von Freyhold viel halte, konnte ich bei Besprechung seiner Bilder- und Malbücher nicht verleugnen. Aber die meisten Menschen werden schwer ein Verhältnis zu ihm finden, während er wieder durchaus der Mann für die Kinder ist. Ich hätte nun gewünscht, daß gleich auf diesen ersten Blättern gerade das sich fände, was so siegreich bei

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihm ist: die hinreißende Lust seiner Wesen, sein Humor und die Wiedergabe der Bewegung beim Menschen. Das ist auf diesen Bildern noch nicht zu finden, und seine Eigenart entbehrt so ihres mächtigsten Bundesgenossen. Ich sah zunächst nur die Originale auf der Ausstellung des Kongresses für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Die Blätter werden handlich koloriert, und die Farben werden so den Vorzug großer Frische haben. Der Preis von M. 15.— für das Blatt wird dabei nicht für zu hoch angesehen werden können.

Unter *B. G. Teubners* Künstler-Steinzeichnungen fallen diesmal besonders ein paar Blätter des großen Formats auf. Da ist ein Blatt von *Strich-Chapell: „Mondnacht"*. Wer hätte diesen Zauber nicht genau so mitgemacht! Wir stehen vor einem mitteldeutschen, dörflichen Gasthof; voll bescheint der Mond die Front des traulichen Bauwerks, die Seite und das hintere Wirtschaftsgebäude in tiefem Dunkel lassend; die Kastanie auf dem Hof blüht und duftet in die Nacht hinaus; verhangen, aber warm leuchtet das Licht von den Gaststubenfenstern; eine offene Kutsche mit träumendem Gaul vor der Türe — wer hat sich da verspätet: der Gutsherr, der Doktor? — Das spricht alles lebhaft aus dem Bilde, das in trefflicher Technik die breiten Massen von Licht und Schatten wiedergibt, im Licht das anziehende Detail des Hauses zeigt, aus dem Schatten verschwommen, geheimnisvoll einzelne Formen hervortreten läßt. — Desselben Malers *„Dorf in den Dünen"* gibt einen Blick von der letzten hohen Düne oder vom Deich landeinwärts aufs Dorf und auf die Marschen bis an den Horizont. Hinter den Dünen treten aus den Bäumen im Mittelgrund Haus und Gehöft und Kirche hervor, von bäuerlichen Gärten umgeben, dahinter die feldergeflickte Erde mit Knicks, Straßen, Baumwerk und vereinzelten Gehöften. Weit hinter dem sichtbaren Horizont gewiß trifft man erst auf eine Stadt. Einstweilen aber hält mans hier aus mit dem Auge auf unendliche Flächen, auch des Meeres, das man ahnt im Beschauen des Bildes. — Welch andrer Anblick in *Hans Beatus Wielands „Letztes Leuchten"*! Von einer Höhe mit nur noch spärlicher Grasnarbe blicken wir mit dem Sennen im Vordergrunde auf nahe Höhenzüge, auf deren schneeigen Firnen der letzte Sonnenblick glüht. Herb und hart stehen die Zacken in der klaren Luft, kalt trotz der Sonne und in majestätischer Starrheit. Der Eindruck des Außerordentlichen wird noch erhöht durch die Monumentalität des in die Ferne lugenden Älplers. Seine kraftvolle Gestalt schneidet das Bild fast in seiner ganzen Höhe. Die Majestät des Gegenstandes bringt der Maler mit vorzüglich geeigneten Mitteln zur Geltung. — Diese drei großen Blätter enthalten nichts mehr von einem Anschauungsbilde, gehören der reinen Kunst an. Das kann man nicht von allen auch für die Schule gedachten Bildern sagen. Das Blatt kostet M. 6.—.



Aus: *Konewka*, Falstaff und seine Gesellen
Verlag von *Georg D. W. Callwey, München*

Endlich kommt *Georg D. W. Callweys Kunstwart-Verlag* mit einer großen Reihe neuer Einzelblätter und Mappenwerke. Wer den Fortschritt bei den *„Meisterbildern"*, diesen allerbilligsten Blättern, beobachten will, vergleiche mal eins der ersten Blätter mit einem der letzten. Bei all den neueren Nummern, soweit sie, wie ja meist Erfordernis, Autotypien sind, ist eine Genauigkeit des Abbildes und ein malerischer Reiz erzielt, wie sie viele teurere Blätter nicht aufweisen können. Guter Kontrast in den Tiefen und den lichteren Partien, und doch beides mit feinsten Einzeichnungen, wie man das vor kurzem Rasteraufnahmen nicht zugetraut hätte. Der Reiz wird häufig erhöht durch gut gewählten Tonunterdruck, oder er wird gleich erzielt durch angemessen gewählte Druckfarbe. Bis jetzt sind 168 Nummern heraus, ein Hausmuseum, wie's kein andres Land aufzuweisen hat. — Dazu die vielen Mappenwerke. Acht neue liegen gar in diesem Jahre vor, darunter einige, die Bilderfolgen von noch lebenden Malern enthalten. Geradezu ein Ereignis ist das Erscheinen der Mappen von Millet und Welti. *Millet!* Der gewaltige Eindruck, den man durch diese Mappe von dem größten und uns innerlich so nahestehenden französischen Maler erhält, kann höchstens für den übertroffen sein, der schon


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einmal das Glück hatte, die Werke in Sonderausstellung zusammen zu finden. Jedes Bild von einer Wucht, daß es allein genügt hätte, den Mann berühmt zu machen! Ob wir ein einfaches Ackerstück ohne Staffage, ob wir Menschen vor uns haben, die in harter Arbeit ihrer Scholle das bißchen zum Leben Nötige abringen müssen, ob wir ein Bauwerk wie die Kirche von Greville vor uns sehen — immer die gleiche eindringliche Stimme wie von der Schöpfung selbst redet daraus. Das ist, wenn irgend etwas es ist, religiös, obwohl die Stoffe keine sind, die wir als religiöse zu bezeichnen pflegen. Diese im Format vergrößerte Mappe ist nun auch mit einer Sorgfalt im Druck und in der Aufmachung hergestellt, daß ein würdiger Eindruck von vornherein erzeugt wird. Preis M. 5.—. Aus keinem andern Born fließt, was wir aus der „*Welti-Mappe*“ erfahren, aber in so verschiedenen Zungen und Zeichen spricht das Leben, daß wir die große Mutter aller Kunst in ihren verschiedenen Gestalten nicht immer gleich als die gleiche sehen. Welti ist ein Fabulist und Geisterbanner, Ideenmensch wie so viele deutsche Künstler, deutsch in weiterem Sinne, denn Welti ist ein Schweizer, und er hat den Einschlag, den wir auch an Böcklin bemerken, an Hodler selbst, der wo ganz anders steht. Mit Böcklin hat er mancherlei gemein, das auch, ohne daß wir Genaueres wissen, seine zeitweilige Schülerschaft bei Böcklin verrät. Aber er ist mehr Fabulist, der nicht so oft in gewaltigen Bildern des Lebens Sinn verrät, vielmehr sich nicht scheut, krause Geschichten vom Lebenssinn, Ernst und Scherz, häufig vermischt, auf kleinen Gelegenheitsblättern in Lithographie oder Radierung mit originellstem Ausdruck wiederzugeben. Da hinein kann man sich Stunden vertiefen. Doch ebenso fesselnd sind die größeren Sachen. Die Mappe bringt eine schöne Auslese davon, zum Teil in farbigen Blättern. Wie groß erscheint sein Stoffkreis schon in den paar Blättern! Da ist der humorvolle Greuel des „Hexensabbaths“, manche deutsche und schweizerische Landschaft mit Volksleben darin oder Gestalten, die er sonst hineinträumt, das „Familienbild“, das den Künstler selbst mit den Seinen zeigt, herb, frisch, Menschen mit Grund unter den Füßen, da ist ein altes Thema in den „Lebensaltern“, der „Geizhals“, dessen Kahn ein schäbiger kleiner Teufelsfratz führt, da sind die „Nebelreiter“ in elementarster Gestalt, die lüsterne „Mondnacht“, die das Weib von des schlafenden Alten Seite weglocken will zum harrenden Buhlen draußen, der „Alte Geiger“ nächtlich über dem Grabe, „Unterwelt“, „Weg zum Hades“ und „Jüngstes Gericht“ mit allem Schrecken und Graus. Wahrlich, da ist für M. 6.— ein sinnreicher Baedeker vom Leben und sogar vom Tode, an dessen Hand die Gebiete zu durchreisen sehr lohnend ist. — Eine zweite „*Rembrandt-Mappe*“ zu M. 3.— gibt in 15 Reproduktionen, also gar das Stück für 20 Pfennige, eine weitere Auslese aus des Meisters Werken. — Wiederum einem Lebenden gilt es in zwei Mappen, die *Steinhausen* eingeräumt sind. Seine „*Bergpredigt*“ in den fünf Wandbildern des Kaiser Friedrich-Gymnasiums zu Frankfurt enthält die eine zu M. 1.50, zehn Bilder verschiedenen Inhalts die „*Steinhausen-Mappe*“ zu M. 4.—. Besonders die letztere enthält einige Werke von zarter Schönheit, die mir besser behagen als die Bilder, die seinen Namen gründeten, als die religiösen Bilder, mögen diese immerhin so viele andre, die man auch religiöse nennt, tief in den Schatten stellen. Es sind die Landschaftsbilder so schön, „Im Herbst“, „Im Walde“, die farbig wiedergegebene „Morgensonne im Waldwinkel“, „Ich hör ein Sichlein rauschen“ mit Tod und Schnitterin. Von tiefstem Ausdruck ist „Maria Magdalena“, und alle religiösen Bilder zeigen jene Schlichtheit und Innigkeit, die schon religiös wirken würde ohne die Beihilfe des Stoffes. — Von *Paul Konewkas* lustiger Silhouettenkunst erhalten wir die besten Proben in den Mappen „*Ein Sommernachtstraum*“ und „*Falstaff und seine Gesellen*“, jede zu M. 2.—. Wir geben aus ersterer das Bild von Zettel mit den Traumgeisterchen wieder. — In der doppelten Größe des Meisterbilderformats erschien die dreiblättrige Mappe von *Moritz von Schwinds* „romantischem Bilderzyklus *Aschenbrödel*“, in guten Lichtdrucken nach den Thäterschen Kupferstichen, Preis M. 2.—. Mit den sechs früher erschienenen Mappen von Schwind und dieser neuesten hat uns der Kunstwart-Verlag einen reichen Kranz von des liebenswürdigen Meisters Werken gegeben, die vorher nur in vergriffenen Kupferstichen oder in Originalen in Sammlerhänden und so immer nur einem kleinen Kreise zugänglich waren. — Zum Schluß ist nun noch über eine ganze Anzahl von erschienenen *Vorzugsdrucken* des Kunstwartverlags für Mappe oder Wand zu berichten. Da muß es nun in der Tat summarisch hergehen und muß es dem lieben, bildsaubern „*Schneewittchen*“ von *Ludwig Richter* mit all den Rehlein, Finken, Tauben und Eichhörnchen (M. 1.—) mit der Erwähnung genügen, ebenso *Richters* hübschen Volksszenen „*Mein Nest ist das best*“ (75 Pf.), „*Auf dem Berge*“ (M. 1.—) und „Der Dorfgeiger“ (M. 3.—, großes Format); alles farbige Autotypien. — Die im Ton und in der Herausbringung des Details vorzüglich gelungene „Überredung zur Liebe“ von Tizian hat sehr bald eine neue Ausgabe nach sich gezogen (Photogravüre auf China, Papierformat 60×80 cm, M. 5.—). — Unter den Gaben zur Rembrandtfeier fallen als recht charakteristisch heraus die „*Landschaft mit den drei Bäumen*“ in Originalgröße (Photogravüre auf China, Papierformat 60×80 cm, M. 3.—) und der kolossale Holzschnitt (Format des auf Karton gesetzten Bildes 33×44 cm) „*Bildnis eines Greises*“ zu M. 1.50.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Graphische Kunst und Reproduktion.

Nach Vorträgen von Professor Dr. Jean Loubier im Kgl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin
berichtet von Dr. GEORG LEHNERT, Berlin.

IM neuen Hörsaale des Berliner Königlichen Kunstgewerbemuseums hält Professor Dr. *Jean Loubier* während dieses Vierteljahres acht unentgeltliche öffentliche Abendvorträge über graphische Kunst und Reproduktion. Der Hörsaal ist nicht nur in seinen 440 Sitzplätzen, sondern auch stets bis auf den letzten Stehplatz besetzt: die Behandlung des Themas entspricht also einem allgemein gefühlten Bedürfnis. Der Vortragende will weiteren Kreisen des Publikums eine Einführung in das vielverzweigte wichtige Gebiet des Bilddruckes geben; es liegt ihm daran, für jedes Verfahren ein reiches Anschauungsmaterial in Proben des Allerbesten beizubringen, insbesondere künstlerische Beispiele für die allerneuesten Fortschritte. Das ist ihm und dem Kunstgewerbemuseum mit Unterstützung graphischer Anstalten und Künstler in reichem Maße möglich geworden, so daß in diesem Vortrage dem Ohr durch das Auge kräftige Hilfe wird. Die graphischen Sammlungen in der Bibliothek des Berliner Kunstgewerbemuseums sind aber auch damit in den Besitz der trefflichsten Arbeiten unsrer neuen graphischen Kunst gelangt. — Wir berichten regelmäßig über diese Vorträge wie folgt:

Die Ausdrücke graphische Kunst und zeichnende Künste bedeuteten früher, getreu dem Sinne des Wortes graphisch, dasselbe. Heute scheidet man merkwürdigerweise die Handzeichnungen des Künstlers aus und versteht unter graphischer Kunst nur noch die Kunst, eine bildliche Darstellung durch den Druck zu vervielfältigen. Daher ist der Ausdruck vervielfältigende Kunst gleichbedeutend mit graphischer Kunst, nur hat er sich seiner Länge wegen nicht eingebürgert. Hingegen trennt der Sprachgebrauch zuweilen graphische Kunst von graphischer Reproduktion, indem er unter jener die drei älteren, auf die Wirksamkeit der Künstlerhand gegründeten Verfahren des Holzschnittes, Kupferstiches und Steindruckes, unter dieser die jüngeren, auf die optische und chemische Wirksamkeit der Photographie gegründeten photochemischen Verfahren versteht. Jene graphische Kunst im engeren Sinne beruht immer auf einem Übertragen von Künstlerhand aus einer Technik in die andre, also auf einem künstlerischen Neuschaffen: das Erzeugnis ist stets ein originales Kunstblatt. Diese graphische Reproduktion beruht immer auf einem mechanischen Wiedergeben mit Hilfe der Photochemie, also auf einem rein technischen Können: das Erzeugnis ist stets eine bloße Nachbildung. Beide, graphische Kunst und graphische Reproduktion zusammen, ergeben die *sämtlichen Verfahren des Bilddruckes* und diesen gelten die Vorträge.

Professor Dr. *Loubier* bemüht sich das Wort *Bilddruck* einzuführen und empfiehlt es sehr, weil es alles, was man unter graphischer Kunst und graphischer Reproduktion oder unter vervielfältigender Kunst und Reproduktion versteht, in klarer *deutscher* Bezeichnung zusammenfaßt und vielleicht in der Folge dazu beiträgt, daß die ihren Begriff gar nicht deckenden Benennungen Kunstdruck, Kunstdruckerei, Kunstanstalt, verschwinden. Es tritt somit der Bilddruck in Gegensatz zum Schriftdruck, dem Druck mit Typen.

Bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts hat man nur zwei Verfahren des Bilddruckes gekannt und benutzt, den Holzschnitt und den Kupferstich. Bereits das Altertum weiß Verzierungen in Holz zu schneiden oder in Metall zu graben, ebenso kennt es das Aufdrucken von Stempeln. Aber darin einen Beginn unsres Bilddruckes zu sehen, ist nicht richtig; dieser setzt vielmehr erst damit ein, daß man in Holz schneidet oder in Metall gräbt mit der bewußten Absicht, dadurch zum Abdrucken, zum Vervielfältigen von Bildern auf Papier zu gelangen. Das ist um 1430 oder 1440 gewesen. An 350 Jahre haben diese so gewonnenen Techniken des Holzschnittes und des Kupferstiches (einschließlich der Radierung) den Bilddruck allein beherrscht. Anfänglich in der Hand der Künstler, um deren Originale zu vervielfältigen, später aber auch in der Hand berufsmäßiger Kupferstecher und Holzschneider um die Originalwerke andrer zur Reproduktion zu bringen. Erst 1798 erfindet Alois Senefelder den Steindruck und bringt damit ein Druckverfahren in Aufnahme, das sich von den bis dahin geübten des Hoch- und Tiefdruckes als Flachdruck in jeder Hinsicht unterscheidet. Seitdem bestehen diese drei Druckarten unverändert nebeneinander, und die überaus wichtige Erfindung der Photographie durch Daguerre im Jahre 1839 hat nicht die Druckarten, sondern nur die Druckformen und die Möglichkeit, sie zu gewinnen, vollständig umgestaltet und ins Ungeahnte vermehrt.

Doch gestatteten das die Metallbilder Daguerres noch nicht unmittelbar. Erst als es einige Jahre später gelungen war, seine Aufnahmen auf Silberplatten durch Negative auf Glas zu ersetzen und davon Positive auf Papier herzustellen, konnte sich das allgemeine Streben darauf richten, den Photographien ähnliche und wenn möglich gleiche Bilder durch den Druck zu erzeugen. Es ist ein weiter Weg bis zu diesem Ziel gewesen, aber heute haben wir ihn durchschritten und sind imstande, Druckformen für jede Art von Druck mit Hilfe der Photographie zu gewinnen. Das Schwerste, aber auch Wichtigste ist das mechanische Erzeugen von Druckformen gewesen,


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die sich mit dem Schriftdruck vereinigen lassen, die also gestatten, die Übertragung des photographischen Bildes als Illustration unmittelbar mit dem Texte zu verknüpfen. Das hat Georg Meisenbach in München durch seine 1882 ersonnene, von Angerer in Wien in der Folge weiter ausgebaute Autotypie erreicht. Sie hat in ihrer unablässig gesteigerten Leistungsfähigkeit, zusammen mit andern photomechanischen Verfahren, eine vollständige *Umwälzung* auf den Gebieten des Bilddruckes und damit des gesamten Illustrationswesens herbeigeführt.

Erklärlicherweise schoß der erste Eifer weit über das Ziel hinaus. Man hielt den Holzschnitt für ganz überwunden und wollte weder ihn noch Umsetzungen in die andern Techniken des Bilddruckes mehr haben, sondern einzig und allein Bilder nach der Natur, unmittelbar nach der photographischen Aufnahme. Wenn man auch später auf ruhigere Bahnen zurückgekehrt ist, so hat sich doch auf den Gebieten des Illustrationsdruckes für Bücher und Zeitschriften der Holzschnitt ebensowenig der Strichätzung gegenüber behaupten können, wie die andern Verfahren der Künstlerhand gegenüber den photomechanischen Vervielfältigungsverfahren. Die Zeichnung auf den Lithographiestein ist der Photolithographie und dem Lichtdruck gewichen, der Kupferstich und Stahlstich der Heliogravüre usw.

Wiedergabe der ersten von *Georg Meisenbach* in *München* im Jahre 1882 angefertigten Autotypie

Doch nicht allein diese Umwälzung des Bilddruckes haben die photomechanischen Verfahren herbeigeführt, sondern auch eine ungeheure *Ausdehnung* und Erweiterung des Bilddruckes selbst. Das zeigen die Monats- und Wochenschriften und sogar die Zeitungen tagtäglich und überall auf das deutlichste. Unsre Zeit ist von einer wahren Illustrationswut, von einem tatsächlichen Abbildungsfieber befallen; die Leser der Zeitschriften und Zeitungen werden mit Bildern förmlich überschüttet und weit über ihr geistiges Verdauungsvermögen hinaus damit gesättigt. Die Sensationslust wird mehr als befriedigt; jedes Ereignis, jede irgendwie genannte Persönlichkeit, mag sie dem Leser auch noch so gleichgültig sein, wird in Bilddrucken nach Momentaufnahmen mitgeteilt, die leider mit wenigen Ausnahmen immer höchst geschmacklos sind. Durch diese Bebilderungswut wird weder der Bildungswert des Anschauungsmaterials, noch die Kultur unsrer Zeit gefördert.

Andrerseits freilich ist des reichen *Anschauungsmaterials*, mit dem die neuen Reproduktionsverfahren unsre populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen versehen, nicht mehr zu entraten und auch die Reklame kann und darf die neuen Techniken des Bilddruckes nicht mehr entbehren. Denn sie bedient sich ihrer, oft von Künstlern dabei unterstützt, mit bestem geschäftlichem Erfolge und in gewaltiger, stetig wachsender Ausdehnung für ihre Prospekte, Preislisten, Kataloge, Karten, Plakate und sonstigen Ankündigungen. Ebenso würden die Gebiete unsrer Kunstindustrie, die das weite Feld der Packungen für Chokolade, Kakes, Zigarren usw. pflegen, die erwähnten Verfahren nicht missen können und noch viel weniger unsre weit ausgebreitete Postkartenindustrie. Den größten Erfolg und reichsten Segen aber haben die photomechanischen Verfahren dadurch gebracht, daß sie die Nach- oder Abbildungen von Kunstwerken in bewundernswerter Treue und zu erstaunlich billigen Preisen auch den weniger Bemittelten in die Hand gegeben haben. Damit allerdings ist unsre allgemeine künstlerische Kultur wesentlich vertieft worden. —

Seitdem in den letzten Jahren die Photographie in natürlichen Farben bedeutsame Verbesserung erfahren hat, bemüht man sich mit ihrer Hilfe den *Dreifarbendruck* einzuführen. Theoretisch ist die Frage sozusagen gelöst, praktisch stehen ihr noch Schwierigkeiten entgegen, die heute nur mit Nachhülfe durch die Hand zu überwinden sind. Doch steht zu hoffen, daß auch sie mit der Zeit verschwinden.

So große Achtung uns die heutige Reproduktionstechnik abnötigt, ihre *Mängel* dürfen wir nicht übersehen und noch weniger dürfen wir die Arbeiten gering schätzen, die als Originale aus Künstlerhand hervorgehen. Gerade die starke Kunstbewegung unsrer Tage hat der engeren graphischen Kunst, dem Holzschnitte, dem Kupferstiche und der Radierung, sowie der Steinzeichnung in den letzten zehn Jahren bedeutenden künstlerischen Aufschwung verliehen.

Um das weite Gebiet der graphischen Reproduktion richtig zu erfassen, ist es zunächst notwendig, die Druckarten und Druckpressen kennen zu lernen. Für jedes Druckverfahren kommt viererlei in Betracht: die Druckform, *von der* gedruckt wird, die Druckfarbe, *mit der* gedruckt wird, der Stoff, *auf den* und die Druckpresse, *in der* gedruckt wird.

Nach der Art der Druckform unterscheidet man Hochdruck, Tiefdruck und Flachdruck. Man sagt dafür auch Buchdruck, Kupferdruck und Steindruck nach den Materialien, die man zuerst dafür verwendet hat.


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das stimmt aber nicht mehr, denn der Buchdruck verwendet neben Formen aus Schriftmetall heute auch solche aus Holz, Zink, Kupfer und Messing, der Kupferdruck nicht nur Platten aus Kupfer, sondern auch solche aus Stahl und Silber, und der Steindruck erfolgt nicht nur von Stein, sondern ebenso von Aluminiumtafeln und Glasplatten. Daher spricht man besser nur von Hoch-, Tief- oder Flachdruck, zumal sich trotz der vielen neuen Reproduktionstechniken, die die letzten Jahre uns gebracht haben, keine weitere Druckart hinzugefunden hat. Für alle drei Verfahren gilt, daß die Druckformen stets das Original im Spiegelbilde wiedergeben. Nur dadurch kann das Bild des Originals auch im Abdrucke richtig erscheinen.

Jede für den *Hochdruck* bestimmte Druckform zeigt die Teile, die drucken sollen, erhaben, und die die nicht drucken sollen, vertieft. Nur so wird es möglich, daß allein die erhabenen Teile von der darüber geführten Walze Farbe annehmen und an das Papier wieder abgeben, die vertieften Stellen jedoch frei von Farbe, also weiß bleiben. Die erhabenen Druckflächen drücken sich in der Presse, wenn das Papier zwischen seiner elastischen Unterlage und der Druckform hindurchgeht, in das Papier ein. Sie erscheinen daher auf der Rückseite des Bildes als schwaches Relief, das man zwar häufig nicht sehen, wohl aber fast immer fühlen kann. Im Hochdrucke lassen sich nur Bilder wiedergeben, die sich aus Linien und Punkten zusammensetzen, denn alle Druckflächen müssen in gleicher Ebene liegen um gleichzeitig Farben annehmen und abgeben zu können. Je nachdem die druckenden Striche und Punkte enger oder weiter stehen, hält man die freien Räume zwischen ihnen flacher oder tiefer, um zu vermeiden, daß Farbe in die Vertiefung dringt.

Gerade entgegengesetzt ist das Verfahren im *Tiefdruck*. Hier sind die druckenden Teile vertieft in die Platte (meist eine Kupferplatte) eingeschnitten, eingegraben oder eingeätzt. Sie also müssen Farbe erhalten und nicht die zwischen ihnen liegenden hochstehenden Teile. Das erreicht man dadurch, daß man die Farbe in die Platten einreibt und von den hochliegenden Teilen wieder wegwischt. Geht die mit Papier bedeckte Platte zwischen den zwei Walzen der Kupferdruckpresse hindurch, so reißt das stark saugende Papier, das hier allein zur Verwendung kommen kann, die Farbe aus den Vertiefungen an sich. Je mehr Farbe eine Vertiefung enthält, desto mehr gibt sie an das Papier ab. Das Papier empfängt somit ein Relief aus Farbe und dies ermöglicht, in Verbindung mit dem Wischtone, dem zarten Farbenhauche, der auf den hochliegenden Plattenteilen zurückbleibt, die Wiedergabe von Halbtönen durch den Tiefdruck. Alle Verfahren des Tiefdruckes gehen langsam vor sich, kommen also teuer zu stehen.

Die Druckform für den *Flachdruck* zeigt weder Erhabenheiten noch Vertiefungen; druckende und nicht druckende Teile liegen in *einer* Ebene und ihre Wirksamkeit beruht nur in der Abstoßung zwischen Fett und Wasser. Die abzudruckende Zeichnung steht in fetter Farbe auf dem porösen Steine; feuchtet man diesen an und führt die Farbwalze darüber, so nimmt nur die Zeichnung Farbe an, eben weil sie fettig ist, nicht aber der übrige Teil, weil er ja feucht ist. Mithin kann das Druckpapier vom Stein auch nur ein Bild der Zeichnung empfangen. Um das zu erreichen, zieht man den Stein samt dem aufliegenden Papier unter einer feststehenden, mit Leder überzogenen Holzleiste, dem Reiber, durch. Genau so verfährt man, wenn es sich nicht um einen lithographischen Stein, sondern um eine Aluminiumtafel oder aber, im Lichtdrucke, um eine mit Gelatine überzogene Glasplatte handelt. Der eigentliche Steindruck gestattet nur eine Wiedergabe von Strichen und Punkten, der Lichtdruck hingegen eine solche von Halbtönen. Die Farbe liegt in allen Fällen nur der Oberfläche des Papieres auf.

Den verschiedenen Verfahren des Druckes dienen auch verschiedene *Druckpressen*. In der Handpresse für den Buchdruck hat die Druckform ihren Platz auf dem Karren oder Schlitten. Das Papier kommt in den Deckel zu liegen, worin es vom Rähmchen festgehalten wird. Der Karren wird in die Presse eingefahren und der Druck durch den Tiegel, die Preßplatte, ausgeführt. In der Buchdruckschnellpresse wird das Papier durch eine Walze, den Zylinder, gegen die ebene Druckfläche gedrückt; in der Rotationsmaschine arbeiten zwei Walzen gegeneinander, von denen die eine die gekrümmte Druckform, die andre das Papier trägt. Die Kupferdruckpresse läßt Form und Papier zwischen zwei Walzen hindurchgehen, von denen die obere mit dickem elastischen Filz belegt ist. Beide Zylinder werden durch das bekannte Sternrad oder auch durch ein Schwungrad bewegt. In der Steindruckhandpresse ruht die Form mit weicher Unterlage wieder auf dem Karren; über das Papier legt sich das Auflageblech, das der Reiber festdrückt, während unter ihm Form, Papier und Auflageblech mit Hilfe des Stern- oder eines Schwungrades mit Kurbel hindurchgezogen werden.

Die Druckform nennt man *Stock*, wenn sie aus Holz und *Platte*, wenn sie aus Metall oder Glas hergestellt ist. Originalplatten und -stöcke werden selten unmittelbar zum Druck benutzt, meist nur ihre *Abformungen*, ihre *Klischees* oder *Abklatsche* (vom französischen clicher = abklatschen). Denn die Originaldruckformen leiden an ihrer empfindlichen Oberfläche zu leicht Schaden, wenn sie hohe Auflagen über sich ergehen lassen müssen. Außerdem bringt das Klischieren auch noch den Vorteil mit sich, daß man auf verhältnismäßig billige und schnelle Weise



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beliebig viele, einander völlig gleiche Druckformen herstellen kann. Das gewährt nicht nur die Möglichkeit, ein durch den Druck abgestumpftes Klischee ohne große Kosten durch ein andres zu ersetzen, es gestattet nicht nur einen ausgebreiteten Handel in Druckformen wie ihn zahlreiche Verleger mit Erfolg treiben, sondern es bringt auch noch für hohe Auflagen von Bilddrucken eine wesentliche Abkürzung des Druckens mit sich, weil man mehrere gleiche Klischees nebeneinander durch die Presse laufen lassen kann. Denn alle von einer Druckform gewonnenen Klischees sind einander unbedingt gleich; sie geben alle dasselbe Bild wie die Originaldruckform.

Das *Klischieren* erfolgt auf galvanischem Wege durch den elektrischen Strom, der metallisches Kupfer aus einer Lösung von Kupfervitriol in Wasser abscheidet. Man gießt die Druckform in Wachs ab, überstreicht dieses Negativ mit Graphit, damit es den Strom leite, verbindet es mit dem negativen Pole der elektrischen Batterie und hängt es in das Kupferbad, während man eine ihm gegenüber aufgehängte, etwas größere Kupferplatte mit dem positiven Batteriepole verbindet. Durch den so geschlossenen elektrischen Strom wird metallisches Kupfer äußerst feinkörnig auf der graphitierten Form niedergeschlagen, von der man es, nachdem es, je nach seiner Größe, in 2—36 Stunden die erforderliche Dicke erlangt hat, ablöst und mit Schriftmetall, mit Hartblei, hintergießt. Damit hat man eine widerstandsfähige, das Original getreu wiedergebende Druckplatte erlangt, die man nur auf einen Holzklotz von passender Stärke zu nageln braucht, um ein in Verbindung mit Typensatz verwendbares *Galvano* zu haben. Das ältere Verfahren, die Originalform in Gips oder Wachs abzuformen und den Abguß mit Graphit zu überziehen, hat Nachteile, weil das Graphithäutchen manche Feinheit verdeckt und weil auch die mit dem Abformen verbundene Erwärmung die Größenverhältnisse ändert. Daher ist das durch Dr. E. Albert in München erfundene, von Gustav Fischer in Berlin verbesserte Verfahren vorzuziehen, das die Originalform in Weichmetall unter der hydraulischen Presse abprägt und diese von selbst schon leitende Prägung als Matrize im Kupferbade verwendet.

Von Wichtigkeit für jeden Bilddruck sind die benutzten Druckpressen, Druckfarben und Druckpapiere. Von den *Druckpressen* dienen, wie schon erwähnt, dem Hochdrucke, also dem Holzschnitte, der Strichätzung und der Netzätzung, die Buchdruckpresse, dem Tiefdrucke, also dem Kupferstiche mit all seinen Abarten, dem Naturselbstdruck und der Heliogravüre, die Kupferdruckpresse und endlich dem Flachdrucke, also dem Steindrucke, der Photolithographie und dem Lichtdrucke, die Steindruckpresse.

Die *Druckfarbe* ist stets fetthaltig, denn sie besteht aus einem in Firnis feinverteilten Farbstoffe. Sie muß leicht auf das Papier übergehen und gut decken, darf aber weder schmieren noch klecksen. Früher haben die Drucker ihre Farben sich selbst hergestellt, heute liefern ihnen die Fabriken jeden gewünschten Ton. Für den einfarbigen Bilddruck verwendet man gelegentlich mit viel Vorteil abgetönte Farben, zum Beispiel solche mit rötlichen, bräunlichen, grünlichen Nuancen. Bilder von zartem Charakter verlangen warme Farben, Bilder von kräftiger Art vertragen kalte Farben. Die Kataloge von Farbenfabriken, die ein und dasselbe Klischee in allen möglichen Farben wiedergeben, lehren den Einfluß des Farbtones auf die Wirkung des Bilddruckes am deutlichsten.

Gutes *Druckpapier* soll nur aus Hadern und Lumpen von Leinen oder Baumwolle hergestellt sein. Freilich müssen wir heute vielfach Papiere verwenden, die ganz oder teilweise aus Holzschliff bestehen. Sie sind wenig haltbar und vergilben am Lichte. Daher kommen sie für gute Bilddrucke nicht in Betracht. Dem Holzschnitte und der Strichätzung dient jedes gute Druckpapier, wenn es nur weich und doch griffig, von gewissem Kern, ist. Die älteren Holzschnitte mit ihren groben dicken Strichen vertragen ein gröberes, die neueren mit ihren feinen Strichlagen verlangen ein feineres, gut geleimtes, glattes Papier. Doch schadet ein Zuviel davon gar leicht. Dagegen ist satiniertes Papier für Bilddrucke von Netzätzungen unbedingt erforderlich. Man benutzt dazu das mit einem Kreideüberzug versehene, stark glänzende Kunstdruckpapier, das vor ungefähr 25 Jahren von Amerika herübergekommen ist. Seinen technischen Vorzügen stehen allerdings ästhetische Mängel gegenüber. Sollen Holzschnitte einzeln abgedruckt werden, so wählt man gern dafür das chinesische Papier, das aus Pflanzenfasern ungeleimt hergestellt ist. Auf ihm zieht man zum Beispiel auch die Probedrucke der Holzschnitte ab. Der Kupferdruck verlangt ein weiches, ungeleimtes Papier bester Beschaffenheit aus Baumwollfasern. Für feine Arbeiten belegt man es noch mit ungeleimtem Chinapapier, das man durch den Druck mit aufklebt. Für den Steindruck endlich ist jedes Papier geeignet, das gut Wasser aufnimmt.

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Studienapparat für Dreifarbenhochdruck.

Von Professor A. MIETHE, Berlin.

Nachdruck verboten.

WIE ich schon in meinen früheren Publikationen wiederholt betont habe, bleibt die Voraussetzung für die einwandsfreie Herstellung der Teilnegative für einen Dreifarbendruck die Benutzung von drei vollkommen identischen Platten, die möglichst auch unter denselben Belichtungsverhältnissen direkt nacheinander aufgenommen und zweckmäßig auch gleichzeitig entwickelt und nachbehandelt werden. Diese Behandlungsweise setzt die Verwendung panchromatischer Platten voraus, die auch infolge ihres breiten Sensibilisierungsbandes, welches lückenlos, oder wenigstens nahezu lückenlos durch das gesamte Spektrum verläuft, für Dreifarbenaufnahmen bei richtiger Wahl der Filter besonders geeignet erscheinen. Sobald Platten verschiedener Sensibilisierung für die Teilaufnahmen benutzt werden, oder sobald die drei, auch aus gleichem Material hergestellten Teilaufnahmen nicht gleichmäßig behandelt werden, indem die Entwicklung beispielsweise in verschiedener Weise geschieht, kann selbst bei Beibehaltung eines bestimmten, durch die Sensibilisierungskurve, die Filter und die Lichtquelle gegebenen Expositionszeit-Verhältnisses kein gleichmäßiges Resultat erwartet werden, und etwaige Fehler der Farbenwiedergabe können nicht mit Sicherheit auf die Fehlerquellen zurückgeführt werden, bzw. verwendet werden zur Verbesserung der Filter u. dgl., da für jede Anomalie Fehlerquellen verantwortlich gemacht werden können, die vollkommen unübersichtlich sind, und die sehr häufig in erheblicherem Betrage in das Resultat eingehen werden als etwaige Filterfehler oder sonstige, im Prozeß selbst bedingte Umstände. Will man daher aus dem Resultat der gewonnenen Teilbilder Rückschlüsse auf die Filter machen, so kann dies nur dann mit Sicherheit geschehen, wenn die obengenannten Bedingungen eingehalten werden. So lästig daher in der Praxis die Benutzung von Trockenplatten überhaupt, speziell aber auch die gleichzeitige Behandlung derselben sein mag, so wird man doch wenigstens für Versuchszwecke auf dieses Verfahren zurückkommen müssen, wenn man aus den Versuchen wirklichen Nutzen ziehen will.

In noch erheblicherem Maße aber, als durch eine etwaige ungleichmäßige Behandlung der Platten bei der Entwicklung, wird die autotypische Reproduktion von Farbenbildern dadurch beeinflußt, daß bei der Rasterung der Negative naturgemäß Unregelmäßigkeiten auftreten müssen, da es kaum möglich erscheinen wird, nach einem gegebenen Satz von Negativen drei unter genau gleichen Bedingungen hergestellte und daher in jeder Beziehung gleichartige Rasterkopien zu erzeugen. Wenn man daher selbst dafür gesorgt hat, daß die Teilnegative identischen Bedingungen unterlegen haben, so wird bei dem Versuch der Verwandlung derselben in Hochdruckplatten sich ein unübersehbares Heer von neuen Fehlern einstellen, die jede Möglichkeit der eindeutigen Diskussion der Ursache dieser Fehlererscheinungen ausschließen. Mit andern Worten: Will man einwandsfreie Studien über Dreifarbenautotypie machen, und will man den Versuch machen, dieses Verfahren über alle Zufälligkeiten zum Zweck einer möglichst genauen Anpassung an die Wirklichkeit zu erheben, so wird man sich dazu entschließen müssen, auch die Rasterung der Teilbilder, ihre Ätzung und ihre Fertigstellung für den Zusammendruck von Zufälligkeiten, die der Einzelplatte anhaften, unabhängig zu machen. Man wird von diesem Gesichtspunkt aus für Studienzwecke genötigt sein, die Rasterteilbilder gleichzeitig aufzunehmen, sie gleichzeitig zu entwickeln, gleichzeitig fertigzumachen und gleichzeitig zu ätzen. Um dies zu ermöglichen, habe ich einen Studienapparat herstellen lassen, der diesen Zwecken dienen soll und die Möglichkeit gewährt, nach einwandsfreien Teilbildern insofern einwandsfreie Ätzungen herzustellen, als alle Zufälligkeiten, die dem Einzelbild anhaften könnten, vermieden worden sind. Die Firma *Falz & Werner* in Leipzig hat sich für mich mit dem Bau des hierzu erforderlichen Apparates nach meinen Projekten befaßt und eine Einrichtung gefertigt, die in allen wesentlichen

Abbildung 1. Aus der Zeitschrift für Reproduktionstechnik. Verlag von *Wilhelm Knapp, Halle a. S.*

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Punkten den genannten Zwecken angepaßt ist, wobei sie nebenbei den Vorteil außerordentlicher Bequemlichkeit und Einfachheit in der Handhabung besitzt.

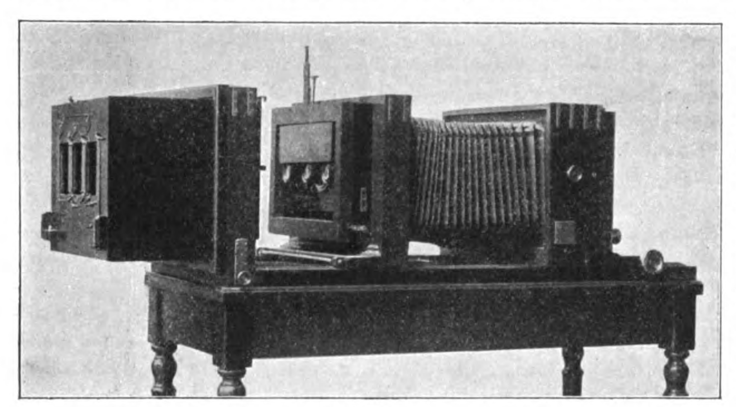


Abbildung 2. Aus der Zeitschrift für Reproduktionstechnik. Verlag von *Wilhelm Knapp, Halle a. S.*

Unsre Abbildung 1 zeigt eine perspektivische Ansicht des zur Herstellung der Rasterplatten dienenden Apparates. Die Kamera besteht aus einem festen Tisch, bei welchem von der Verwendung eines Schwingstativs Abstand genommen wurde, weil er auf einem festen, erschütterungsfreien Fußboden aufgestellt worden ist. Die Kamera entspricht einer gewöhnlichen Reproduktionskamera für Herstellung von Diapositiven und besitzt zu diesem Zweck rechts den Ansatz zur Aufnahme der Originalnegative, in der Mitte einen Rahmen zur Aufnahme der Objektive und links einen entsprechenden Teil zur Aufnahme der Raster und der nassen Platte. Das Ganze ist derartig angeordnet, daß durch Zahntrieb sowohl die Einstellung der Objektive als auch des Rasteransatzes bewirkt werden kann, und die Vorkehrungen sind so getroffen, daß im allgemeinen Reproduktionen in gleicher Größe, bzw. schwache Vergrößerungen nach dem Originalnegativ hergestellt werden können.

Unsre Abbildung 2 zeigt die Einzelheiten des vorderen Teiles des Apparates, speziell die zur Aufnahme der Teilnegative bestimmte Vorrichtung, sowie die Objektive mit ihrem Belichtungsverschluß.

Auf dieser Abbildung 2, links, erblickt man den dreifachen Rahmen zur Aufnahme der drei Teilbilder. Es ist für jedes Negativ das Format 8:9 cm vorgesehen, entsprechend dem Format der in meinem Dreifarbenapparat aufgenommenen Negative. Das Originalnegativ im Format 9:24 wird in drei Teile geschnitten und die drei Teile in den drei Öffnungen des Negativrahmens sicher gegen einen festen Anschlag befestigt. Eine Verdrehung der drei Teilbilder gegeneinander ist dadurch ausgeschlossen, daß die Negative sämtlich mit der einen Seite, welche der ursprünglichen Längsseite des dreifachen Originalnegativs entspricht, gegen die Rahmen angelegt werden. Die Negative geraten dadurch in eine vollkommen richtige Orientierung gegeneinander und liegen auch genau in einer Ebene, was natürlich mit Rücksicht auf die Abbildung in gleicher Größe mit Genauigkeit erfüllt sein muß. Der Negativansatz enthält natürlich zwei Scheidewände, die sein Inneres in drei gleiche Teile teilen. Zur autotypischen Reproduktion dienen die drei im Mittelrahmen angebrachten, mit Drehringen versehenen identischen Objektive, deren Achsen auf einer geraden Linie angeordnet sind, und die mit Einsteckblenden versehen sind. Durch besondere Justiervorrichtungen, die in der Abbildung zum Teil sichtbar sind, können die Abstände dieser Objektive innerhalb kleiner Grenzen variiert werden, um die Lage ihrer Achsen genau äquivalenten Punkten der drei Originalnegative anpassen zu können. Um eine gleichmäßige Belichtung zu ermöglichen, ist ein einfacher Verschluß angeordnet, der die drei Objektive streng gleichzeitig öffnet und schließt, so daß bei Anwendung gleicher Blenden absolut gleichmäßige Exposition erfolgen muß. Es sind vielfältig abgestufte Sätze von Einsteckblenden vorgesehen, und durch die Drehringe der Objektive ist die Möglichkeit gegeben, auch unter Benutzung von Schlitzblenden die genaue Orientie-

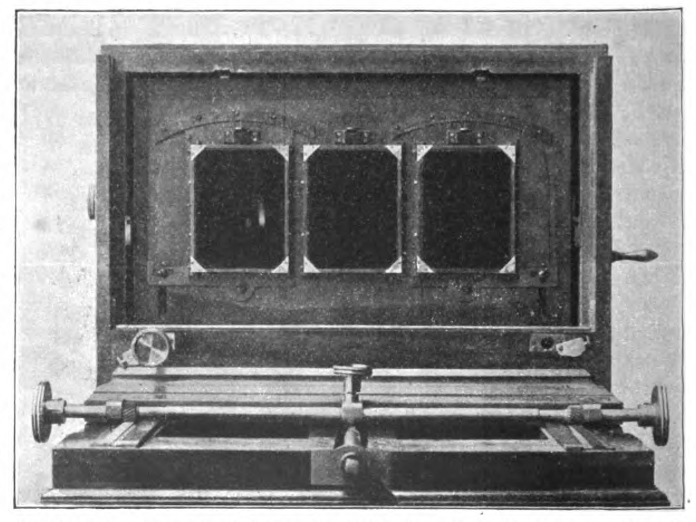


Abbildung 3. Aus der Zeitschrift für Reproduktionstechnik. Verlag von *Wilhelm Knapp, Halle a. S.*

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

rung von deren Längsachsen zu den Rasterlinien zu gewährleisten. Die Objektive sind Celorobjektive der Firma *C. P. Goerz*, Akt.-Ges., Friedenau, und sind mit größter Sorgfalt genau identische Instrumente von gleichen Bild- und Brennweiten ausgewählt worden. In der Auswahl dieser Objektive besteht eine große Schwierigkeit, da begreiflicherweise absolute Identität erforderlich ist und selbst äußerst kleine Fehler in der Bildweite sich so störend bemerklich machen, daß die Benutzung des Apparates dadurch unmöglich wird.

Den Rasteransatz des Apparates zeigt unsre Abbildung 3. Wie ersichtlich, besteht die Hinterwand der Kamera aus einem in üblicher Weise verschiebbaren metallenen Einsatz, der die drei Raster in besonderen Rahmen trägt. Selbstverständlich liegen sämtliche Raster genau in gleicher Ebene, und die Verschiebung der Rasterplatte, bzw. ihre Einstellung gegen die Aufnahmeplatte wird durch die bekannten vortrefflichen Mechanismen der Firma *Falz & Werner* mit großer Sicherheit und Schärfe bewirkt. Die Abstände der drei Raster von der Platte sind daher als vollkommen gleich anzusehen. Die drei Raster sind Kreuzraster im Format 9 : 12, deren Linien gegeneinander auf einem Raster unter 90 Grad gewinkelt sind, während die drei Raster gegeneinander mit ihrem Liniensystem unter 30 und 60 Grad gewinkelt sind. Der Mittelraster, welcher für die Rotdruckplatte dient, ist hierbei unter 45 Grad gegen die Vertikale gewinkelt und in seinem Rahmen sicher befestigt. Der rechte und der linke Raster sind in ihrer Ebene drehbar, so daß entweder 60grädige Winkelung oder innerhalb eines gewissen Bereichs entsprechende Abweichungen gegen diese Winkelung eingehalten werden können. Diese Abweichungen sind an Gradbogen genau meßbar, und die Drehung der Raster erfolgt durch Mikrometerschrauben, von denen eine an der linken Seite des Rasterrahmens unten sichtbar ist. Die Kassette ist genau den üblichen Reproduktionskassetten nachgebildet und wird mit einer so großen Kollodiumplatte beschickt, daß die drei Aufnahmen in derselben reichlich Platz haben und ein genügend großer Rand rings umher bleibt, um kräftige Bilder schon bei der Entwicklung zu erzielen. Selbstverständlich werden die Platten gleichzeitig nachbehandelt und das Rasternegativ erst dann zerschnitten, wenn es vollkommen fertiggestellt ist. Das Kopieren findet dann zweckmäßig auf drei Metallplatten gleichzeitig statt, und die Ätzung wird ebenfalls in der üblichen Weise gleichzeitig zu Ende geführt.

Zur Beleuchtung der Originalnegative in diesem Studienapparat dient ein von zwei starken elektrischen Lampen beleuchteter, weißer Schirm oder eine Tageslicht-Beleuchtungsvorrichtung entsprechender Art.

Zur Frage der einheitlichen Plattenstärke und über die Höhe des Füllmaterials.

Bericht des für die Prüfung dieser Frage eingesetzten Arbeitsausschusses der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig.

IM Frühjahr dieses Jahres beschäftigte sich die Berliner Typographische Gesellschaft mit der Frage, ob es nicht angängig sei, für alle Druckplatten, die im Buchdruck gebraucht werden, eine einheitliche Plattenstärke zu erstreben, denn es werde seit Jahren als Übelstand empfunden, daß geätzte Platten wesentlich dünner als Stereotypen und Galvanos geliefert würden und unter den einzelnen Plattenarten selbst aber auch noch wesentliche Stärkenunterschiede bestünden. In Amerika herrsche mehr Übereinstimmung, die ja erklärlicherweise von praktischem Vorteile sei. Das Ergebnis der Beratungen war, daß man sich für eine allgemein einzuführende Plattenstärke von 9 typographischen Punkten (Borgis) sowohl für geätzte Platten wie für Stereotypen und Galvanos erklärte. Die Frage der zweckmäßigsten Höhe für das sogenannte Füllmaterial wurde nur nebenbei gestreift.

Die angeschnittene Frage ist nun keineswegs neu, denn sie wird schon in den älteren Jahrgängen verschiedener Fachblätter wiederholt erörtert, ebenso hat sie in den Typographischen Gesellschaften häufig zur Beratung gestanden, ohne daß indessen bis heute eine befriedigende Lösung gefunden werden konnte. Die Verschiedenheit der Schrifthöhen sowohl wie die willkürliche Stärke der gelieferten Gießwinkel und andres mehr mögen Gründe für die obwaltende Verschiedenheit sein.

Infolge einer Aufforderung, die der Vorstand des Verbandes der Typographischen Gesellschaften in seinen Mitteilungen an die angeschlossenen Vereine ergehen ließ, hatte es die Typographische Gesellschaft zu Leipzig unternommen, genauer zu ermitteln, inwieweit eine Plattenstärke von 9 Punkten, wie sie die Berliner Typographische Gesellschaft als die zweckmäßigste vorgeschlagen hat, Aussicht auf Einführung haben könnte.

Daß die Erledigung dieser Frage auch heute noch keineswegs so einfach ist, wie es den Anschein hat, beweist das Ergebnis einer Umfrage, welche die Leipziger Typographische Gesellschaft mittels eines Fragebogens zunächst bei etwa 30 deutschen Schriftgießereien, die sich außer mit der Lieferung von Füllmaterial auch mit der Plattenherstellung

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

befassen, sowie galvanoplastischen Anstalten vorgenommen hat.

Der für die ausführliche Behandlung der Angelegenheit eingesetzte Arbeitsausschuß, bestehend aus den Herren Fr. Winter, O. Grafe, R. Lange, A. Scheps und E. Lange, hat vor kurzem auf Grund des eingegangenen umfangreichen Materials folgendes festgestellt:

Von den an 30 Schriftgießereien, Stereotypien und galvanoplastischen Anstalten ausgesandten Fragebogen kamen 28 ausgefüllt zurück, deren Inhalt in der nachstehenden Tabelle wiedergegeben ist.

Bei einer näheren Prüfung der gemachten Angaben kommt man zu dem Schlusse, daß die Festlegung einer einheitlichen Plattenstärke nur erfolgen kann, wenn zugleich die zurzeit auch verschiedene Höhe des Füllmaterials eine Ausgleichung erfährt.

Beim Versuch, die gestellte Frage, ob 9 oder 12 Punktstärke für alle Plattenarten die praktischere sei und welche am meisten Aussicht auf Einführung habe, zu beantworten, mußte der Ausschuß zunächst alle Sonderschrifthöhen aus dem Auge lassen und lediglich die *Normalschrifthöhe* (62 2/3 Punkte) als Grundlage für seine Feststellungen betrachten. Eine Plattenstärke von genau 9 Punkten, wie sie Berlin vorschlägt, bedingt ein Unterlagenmaterial von 53 2/3 Punkten. Solches ist in den Buchdruckereien nirgends eingeführt, da durchgängig Stegmaterial von 54 Punkten Höhe (4 1/2 Cicero) *oder* solches von 51 Punkten Höhe (4 1/4 Cicero) verwendet wird, wie dies aus der Tabelle hervorgeht. Die bei Nr. 4 in Spalte 3 gemachte Angabe 51 1/3 Punkte dürfte auf einem Irrtum beruhen. Da nun bei Berücksichtigung der Normalhöhe in jedem Falle Platte und Unterlagmaterial zusammen 62 2/3 Punkte ergeben sollen, so ist eine Regelung der Plattenstärke und der Höhe des Füllmaterials zugleich zu erstreben, andernfalls ist nur Halbes erreicht. Das Ergebnis der Umfrage lehrt aber ohne weiteres, daß diese sehr wünschenswerte Einheitlichkeit noch in weiter Ferne liegt, die ganze Frage aber mehr von seiten der Schriftgießereien als von seiten der Plattenhersteller gelöst werden muß und kann. Ebenso wie die Schriftgießereien auf einen Kegel (Normal), eine Schrifthöhe (Normal), eine Schriftlinie (Normal) und einen Gießzettel (Normal) aus praktischen Gründen gekommen sind, so werden sie sich auch auf *eine* Höhe des Füllmaterials verständigen können, ja es wird dies ihre Aufgabe sein, jemehr die Normalschrifthöhe an Ausbreitung gewinnt. Heute liegt kein stichhaltiger Grund für die *verschiedene* Höhe des Füllmaterials vor, wozu Hohlstege, Quadraten, Durchschuß und Regletten in erster Linie gerechnet werden.

Aus der Vergleichtabelle geht weiter hervor, daß auffallenderweise von der Mehrzahl der Schriftgießereien (21 von 26) Füllmaterial (Hohlstege, Quadraten, Regletten) von 54 Punkten (4 1/2 Cicero) Höhe geliefert wird, während nur 5 solches auf 51 Punkten (4 1/4 Cicero) liefern. Ungeachtet dessen liefern aber fast dieselben 21 Firmen Platten auf Cicero (genauer 11 2/3 Punkte). Beides ergibt aber 3 Punkte *mehr* als Normalschrifthöhe, woraus die notwendige Beschaffung von besonders bearbeiteten (abgehobelten) Unterlagstegen hervorgeht. Daß zweierlei Stegmaterial als Übelstand empfunden wird, braucht nicht betont zu werden, abgesehen von den Kosten, die das vorherige Abhobeln bzw. die Beschaffung besonderer Unterlagstege usw. verursacht und von dem Mangel an 51 Punkt hohem Regletten- und anderm Material zur Ausgleichung der sogenannten gesetzten Plattenschuhe.

Eine eingehendere Untersuchung über die häufigste Höhe des Ausschlusses hatte der Ausschuß nicht vorzunehmen, er glaubte jedoch aus praktischen Gründen, die sich ebenso auf das leichtere Stereotypieren und Abformen des Satzes wie auf das bequemere Herausziehen des Ausschlusses beim Korrigieren beziehen, hierfür die schon jetzt allgemein übliche Höhe von *54 Punkten* als richtig bezeichnen zu sollen.

Was die Feststellungen über die am häufigsten gelieferte Plattenstärke anbetrifft, so sei bemerkt, daß eine ausgedehntere Umfrage bei *Ätzanstalten* überflüssig erschien, da erfahrungsgemäß von diesen weder Druckplatten auf Borgis- noch auf Cicerostärke geliefert werden (Buchbinderplatten ausgenommen). Die Stärke des Zinkes oder Kupfers bei Ätzplatten ist bei einzelnen Anstalten 2 mm während 1 1/2 mm starke Platten die Regel bilden, wofür nicht zuletzt, Ersparnisgründe maßgebend sein dürften. Es kann daher in der Praxis auch nicht damit gerechnet werden, daß das gleiche Unterlagmaterial für Ätzungen wie für Stereotypien und Galvanos Verwendung findet, die verschiedenartige Plattenstärke und die abweichende Facettierung beider Plattenarten verbietet dies ohnehin. Aus der Vergleichungstabelle geht hervor, daß sich von 28 Firmen 23 für ungefähr Cicero starke Platten erklären und nur 5 für Borgisstärke. In Spalte 9 sind die Bedenken gegen Platten auf 9 Punkte zum Ausdruck gebracht. Der Ausschuß glaubt noch besonders darauf hindeuten zu müssen, daß Platten mit großen Ausschnitten, in die Einzelstöcke (Galvanos oder Autos) eingesetzt werden müssen, oder in die Galvanos eingelötet werden, unter allen Umständen etwa Cicero stark sein müssen. Bei Stereotypen auf nur 9 Punkt Stärke sind die sich beim Ausguß größerer Matrizen einstellenden Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen. Das gleiche gilt vom Schließen und vom Drucken großer aber dünner Platten, die sich bei der Behandlung im allgemeinen als unpraktisch erweisen dürften.



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Plattenstärken betreffend.

Firma (ist durch nachstehende Fragebogennummer ersetzt)	Auf wel[…] Hohlstege? Angabe in […]	Re[…]	[…]alten Sie bei Berücksichtigung der Normal-Schrifthöhe ($62^2/_3$ Punkte) […]üllmaterial auf 51 Punkte = $4^1/_4$ Cicero **oder** solches auf 54 Punkte […] $4^1/_2$ Cicero für die Allgemeineinführung geeigneter und richtiger?
1	2		10
1	54		$4^1/_2$ Cicero.
2	54		Als Ausschluß-Höhe ist eine solche von 54 Punkten richtiger als 51 Punkte, und […]ar aus verschiedenen Gründen, z. B.: Besserer Halt beim Schließen und Drucken, […]so für Druckereien mit höherer Höhe als Didot unbedingt erforderlich. Zum Stereo[…]pieren ist Ausschluß auf 51 Punkt Höhe unbrauchbar, wie nebenstehend erwähnt. […]ann ist noch zu beachten, daß Quadraten, wenn sie $4^1/_2$ Cicero hoch sind, häufig […]gend angewendet werden können.
3	54		Der Empfehlung einer Plattenstärke von 1 Cicero konform, müssen wir auch die Höhe […]n 51 Punkten bei dem Füllmaterial für richtig halten. Da indessen die Gießereien im […]gemeinen bisher nur auf 54 Punkt Höhe lieferten und nur auf Wunsch Material auf […] Punkt Höhe frästen, würde in umgekehrten Fällen ein doppeltes Materiallager nötig. […]ich würde sich die Anschaffung doppelter Gießinstrumente notwendig machen. Es […]üßte demnach die Einführung der 51 Punkt Höhe allgemein eingeführt werden.
4	54		Unsres Wissens wird das Füllmaterial von den meisten Gießereien auf 54 Punkt Höhe […]liefert. Ein Abweichen von dieser Höhe würde dann auch die Verwendung liegender Konkordanz-Quadraten beeinträchtigen. Wir halten die Höhe von 54 Punkt für richtiger.
5	54		
6	54		[…]Wir liefern fast nur $4^1/_2$ Cicero Höhe bei sämtlichem Füllmaterial und halten diese […]he auch für allgemein richtiger, wenn sonst keine Bedenken für die dadurch bedingte […]ttenstärke von $8^2/_3$ Punkten herrschen.
7	54		[…]üllmaterial auf $4^1/_4$ Cicero halten wir für geeigneter.
8	54		[…]$^1/_4$ Cicero Höhe lieferte ich früher, da aber so oft $4^1/_2$ Cicero Höhe verlangt wurde, […]g ich, schon vor Jahren, dazu über, glaube auch nicht, daß es rätlich ist, hier eine […]derung vorzunehmen.
9	51 und 54		[…]ür Füllmaterial, d. h. Hohlstege, Regletten, Quadraten ist die Höhe im Interesse der […]chdrucker entschieden richtiger $4^1/_4$ Cicero Höhe = 51 Punkt, da bei 54 Punkt Höhe […]ei großen Flächen der Unterschied in der Höhe zu den Typen nicht genügt und leicht […] Schmieren verursachen kann, und 2. das Gewicht der Druckformen unnütz vergrößert […]d. Für Ausschluß muß dagegen die Höhe wenigstens 54 Punkt betragen, da sonst in […] kleinen Graden dünne Buchstaben bei zu starker Spationierung an den Seiten zu […]nig gestützt sind. Wir halten es daher weder für richtig noch für zweckentsprechend, […] nur eine Höhe für Ausschluß und für das übrige Füllmaterial festgesetzt wird, […]chten aber glauben, daß es einen Fortschritt bedeutet, wenn bei Neueinrichtungen […] Druckereien von den Gießereien Hohlstege, Regletten, Quadraten auf $4^1/_4$ Cicero […]51 Punkt Höhe verlangt wird.
10	—		
11	51		[…]Wir sind für Füllmaterial auf 51 Punkt, weil sich beide Stärken, Borgis und Cicero, […]hl in keinem Betrieb gleichmäßig finden, sondern Borgisplatten sicher überall nur […] besondern Wunsch hergestellt werden, wie auch die meisten Gießereien Füllmaterial […] 54 Punkt gewöhnlich *nicht* liefern (? siehe Kol. 2, 3, 4).
12	$51^1/_3$		[…]urchschuß und Quadraten liefere ich auf allgemeinen Wunsch auf 54 Punkt, da […]Konkordanzen vielfach umgelegt Verwendung finden. Die Hohlstege liefere ich ausschließlich auf $51^1/_3$ Punkt als Untersatzstege für Plattendruck.
13	54		[…]ie allgemein für Füllmaterial eingeführte Höhe von 54 Punkten beizubehalten, halte […] für allein richtig, schon in Rücksicht auf das System.
14	51		[…]$^1/_4$ Cicero.
15	54		[…]in Urteil hierüber abzugeben, möchten wir uns enthalten, da den praktischen Wert […] die Praxis mit sich bringen muß, jedenfalls würde sich ein Versuch, mit $4^1/_4$ Cicero […]lmaterial lohnen.

Fortsetzung umstehend!

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ɔräuchlichsten Plattenstärken betreffend.

ke von nur ca. Borgis ıstärke von Cicero?*) eine Plattenstärke von ca. Cicero st 4 Punkte ($4\frac{1}{2}$ Cicero) bedingt eine Normalhöhe ergeben soll.	Halten Sie bei Berücksichtigung der Normal-Schrifthöhe ($62\frac{2}{3}$ Punkte) Füllmaterial auf 51 Punkte = $4\frac{1}{4}$ Cicero **oder** solches auf 54 Punkte = $4\frac{1}{2}$ Cicero für die Allgemeineinführung geeigneter und richtiger? 10
ber. Platten mit viel Leer- en.	Für Hohlstege, Regletten und Quadraten 51 Punkte. „ Ausschluß 54 „ Bei der stark verbreiteten Leipziger Höhe (66 Punkte) hat Füllmaterial auf 54 Punkte auch Vorteile, da es zuzüglich $11\frac{2}{3}$ Punkt Plattenstärke ebenfalls Schrifthöhe (66 Punkte) ergibt.
Borgis einzuführen, da bei 4 Punkt Höhe Verwendung	Da die meisten Buchdruckereien ihr Füllmaterial auf 54 Punkt Höhe haben, wird sich der Ergänzung wegen die Beibehaltung dieser Höhe empfehlen. Bei 51 Punkt Höhe macht auch das Stereotypieren und Kalandrieren freistehender Zeilen im Schriftsatz Schwierigkeiten, da diese zu weit über das niedrige Füllmaterial hinausragen.
unzen, besonders am Rande hwert und die Dauerhaftig-	Ich halte für richtig, daß die Druckereien usw. *beide Sorten* führen: 1. weil die auf genaue Höhe gelieferten Stege teurer berechnet werden müssen, 2. ist es zweckmäßig, Plattenuntersetzer zu halten, da diese sorgfältiger behandelt werden müssen, als das gewöhnliche blinde Material, 3. würden die Drucker bei niedrigen Quadraten auch niedrigen Ausschluß verlangen, wodurch das Prägen der Galvano-Matrizen von Schriftsätzen, wenn nicht hoher Ausschluß verwendet wurde, noch mehr als jetzt erschwert werden würde.
	Wir halten solches auf $4\frac{1}{2}$ Cicero für richtiger, da die Konkordanzen umgelegt als $4\frac{1}{2}$ Cicero-Stücke zu verwenden sind.
lie Bearbeitung der Platten	Wir sind auch hier für Beibehaltung der Höhe von $4\frac{1}{2}$ Cicero, da für Plattenunterlage doch stets besonderes gußeisernes Material auf $4\frac{1}{4}$ Cicero genommen wird.
ıbellensätzen auf ca. Borgis- n eintreten dürfte.	Für die Allgemeineinführung halten wir $4\frac{1}{2}$ Cicero doch für richtiger, da diese Höhe in sämtlichen Buchdruckereien vorwiegend vorhanden ist. Bei Einführung der Höhe auf $4\frac{1}{4}$ Cicero wäre in erster Linie doch der Buchdrucker gezwungen, sein ganzes Füllmaterial abhobeln oder einschmelzen zu lassen, was doch ganz bedeutende Unkosten bedeutet und wohl auch nicht durchführbar ist. Bei Einführung der Höhe auf $4\frac{1}{4}$ Cicero sind dann weiter die Schriftgießereien gezwungen, ihre großen Lagerbestände abzuhobeln resp. einzuschmelzen. Außerdem werden sie gezwungen, die Einrichtungen zum Gießen des Füllmaterials auf $4\frac{1}{4}$ Cicero zu treffen, was ebenfalls große Unkosten machen würde. Der Buchdrucker besitzt zum Plattendruck doch schon vorwiegend Füllmaterial aus Gußeisen auf $4\frac{1}{4}$ Cicero Höhe und wäre also um einheitliches Füllmaterial zu haben, gezwungen, das Material, welches zum großen Teil versetzt ist, abhobeln zu lassen, um bei Neubezügen auf $4\frac{1}{4}$ Cicero nicht schon im Satz zwei Höhen im Füllmaterial zu haben.
empfehlenswert. Abgesehen oder Zerbrechen der Platte gkeit beim Guß der Borgis- rken Gießwinkeln nicht so ıl auch im allgemeinen die	Im Interesse der Allgemeineinführung der Normal-Schrifthöhe ist die Höhe des Füllmateriales auf 51 Punkte erstrebenswert, es kann dann auch die überall beliebte Cicero-Plattenstärke bestehen bleiben.
achen sich ganz erhebliche , daß Stereotypplatten von ne Verengerung des Gieß- le Abkühlung des flüssigen hen, 2. weil bei Platten mit nicht genügend tief werden entsteht. Die Leerräume er Cicero-Platte, weil das uß, um sich überhaupt in	Bezüglich dieser Frage verweisen wir auf beifolgende Notiz*). Quadraten, Durchschuß und Ausschluß liefern wir indessen nach wie vor auf 54 Punkt Höhe, die ersteren beiden Sorten Füllmaterial aus dem Grunde, weil ja in der Praxis beim Formatmachen häufig gelegte Quadraten in Anwendung kommen und der Setzer auf diesen Vorteil bisher nicht verzichten wollte. Es wäre indessen dringend zu empfehlen, daß hierin Wandel geschaffen wird, damit auch Quadraten und Durchschuß mit dem Stegmaterial auf gleiche Höhe kommen und zum Ausgleichen beim Bilden der Unterlegplatten verwendet werden können. Für den Ausschluß würden wir indessen empfehlen, die Höhe von 54 Punkt beizubehalten, wenigstens soweit die Kegel Diamant bis Nonpareille in Frage kommen, damit die einzelnen Buchstaben dieser kleinen Kegel genügend Halt durch die Ausschlußstücke erhalten und nicht so leicht dem Verschieben oder Verbiegen ausgesetzt werden.
	Wir halten die Einführung von Füllmaterial auf $4\frac{1}{2}$ Cicero Höhe für geeigneter.
	Für Füllmaterial — außer Hohlstegen — auf 54 Punkte, Hohlstege auf 51 Punkte.
lbe ist in Norddeutschland	Füllmaterial wird auf $4\frac{1}{2}$ Cicero nie mehr verlangt, sondern nur auf $4\frac{1}{4}$ Cicero, und wir haben unsern ganzen Betrieb danach eingerichtet (? siehe Kol. 2, 3, 4).
bei 10 Punkt, also Korpus, hr gut geht.	Auf 54 Punkte, weil bei 51 Punkten alle Instrumente geändert werden müßten, der Buchdrucker nur Unannehmlichkeiten beim Satz hat und die Materialersparnis ganz minimal ist.
er.	Wir halten Füllmaterial auf 54 Punkte für geeigneter und richtiger.

hl der Buchdruckereien ist neuerdings der Wunsch ausgesprochen worden, Hohlstege und ähnliches Blindmaterial nicht mehr wie seither auf)ieser Wunsch wird damit begründet, daß namentlich bei normalhohen Schriften dem Gebrauch von $4\frac{1}{2}$ Cicero hohem Blindmaterial hauptsächlich :ten. Das $4\frac{1}{2}$ Cicero hohe Material verhindert vielfach die Verwendung genügend hoher Anlege-Einrichtungen auf dem Tiegel, oder ist die Veran-

: entweder direkt als Unterlegmaterial für Plattendruck zu benutzen, oder doch wenigstens bei Anwendung von Plattenschuhen Formatausgleichungen

e irgendwelcher Art durch Lieferung auf die um 3 Punkt niedrigere Höhe nicht herbeigeführt werden, dem Käufer vielmehr noch ein Vorteil dahen Betrag eine größere Anzahl Stege zuerteilt erhält, so haben wir uns entschlossen, alle Bleistege von 1 bis 4 Cicero Breite und 4 bis 20 Cicero zu liefern, also in gleicher Höhe wie wir auch seither schon sämtliche eiserne Stege zu liefern gewohnt waren.

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Der Arbeitsausschuß kann auf Grund der angestellten Ermittelungen und unter Berücksichtigung der Forderungen der Praxis folgendes feststellen:

a) die am meisten übliche Plattenstärke für Stereotypen und Galvanos für Buchdruckzwecke sind $11^2/_3$ typographische Punkte, diese Stärke ist aus praktischen Gründen für die Allgemeineinführung als die geeignetste beizubehalten.

b) Bei der vorstehenden Plattenstärke von $11^2/_3$ Punkten und bei Berücksichtigung der Normalschrifthöhe von $62^2/_3$ Punkten ist die Erstrebung einer einheitlichen Höhe von 51 typographischen Punkten für das sogenannte Füllmaterial (Hohlstege, Quadraten, Durchschuß und Regletten) unter Belassung der Ausschlußhöhe auf 54 Punkten Notwendigkeit. Platte *und* Füllmaterial sollen Normalhöhe ergeben.

c) Die Festlegung der zweckmäßigsten Plattenstärke für Ätzungen in Zink oder Kupfer kann unabhängig von derjenigen der obengenannten Druckplatten erfolgen, da der Druck beider Plattenarten zumeist von verschiedenem Unterlagmaterial zu erfolgen pflegt, und bei Ätzplatten die Plattenstärke nicht unwesentlichen Einfluß auf den Preis der Platten (Kupfer und Zink) ausübt.

d) Bei Sonderschrifthöhen hat eine der Schrifthöhe entsprechende Ausgleichung obiger Zahlen von Fall zu Fall zu erfolgen.

Durch vorstehende Ausführungen dürfte die Angelegenheit so weit erledigt sein, als dies nach Lage der Sache möglich ist. Wünschenswert wäre es, wenn sich zunächst die deutschen Schriftgießereien auf die vorgeschlagene Höhe von 51 Punkten für das Füllmaterial einigen wollten, denn für den Buchdrucker liegen in dieser um 3 Punkte niedrigeren Höhe auch gewiß nicht zu unterschätzende Gewichtsvorteile, während dem Schriftgießer nach erfolgter Umwandlung seiner Gußvorrichtungen für 51 Punkt Höhe kaum irgendwelche Nachteile erwachsen dürften. Der Übergang zu Füllmaterial (Hohlstege, Quadraten, Regletten, Durchschuß) von 51 Punkten Höhe bereitet den Buchdruckereien kaum Schwierigkeiten, es kann sich zur Erzielung erwünschter Einheitlichkeit höchstens um das Abhobeln vorrätiger Mengen handeln, sofern man es nicht vorzieht, das vorhandene 54 Punkt-Füllmaterial nach und nach durch neues auf 51 Punkt Höhe zu ersetzen.

Die vorstehend unter a, b und c aufgestellten Forderungen des Ausschusses decken sich übrigens hinsichtlich der Plattenstärke mit den Äußerungen der Mehrzahl der angefragten Firmen, während die 51 Punkthöhe für Füllmaterial besonders von solchen Firmen eingeführt ist und befürwortet wird, die sich um die Erstrebung von Einheitlichkeit im Schriftkegel, Höhe und Linie und um andre Verbesserungen seit Jahren besonders verdient gemacht haben.

Es sei an dieser Stelle allen Firmen, die in freundlicher Weise die Arbeit des Ausschusses durch ihre zum Teil ausführlichen Mitteilungen unterstützten, Dank ausgesprochen.

Gisaldruck.

Von JULIUS ROST, Rechnungsrat und Plankammerinspektor im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentl. Arbeiten, Berlin.

KEINES der unzähligen, den verschiedensten Erwerbskreisen dienenden technischen Bureaus, welche sich mit zeichnerischen Darstellungen beschäftigen, kann auf die Vervielfältigung der zu irgend einer Einrichtung gehörigen Zeichnungen verzichten, da das eine Uroriginal nicht zu gleicher Zeit mehreren Personen zugänglich gemacht werden kann, wie es zumal die heutige, auf schnellsten Betrieb eingerichtete Zeit bei der Ausführung irgendeiner Idee erfordert.

Für die Vervielfältigung solcher Zeichnungen stand bisher außer der lithographischen Technik nur die viel angewandte Autographie und die noch viel weiter verbreitete Lichtpause zur Verfügung. Zur Lithographie griff man nur ungern, weil sie das teuerste Verfahren darstellt und außerdem eine Weggabe der Urzeichnung und auch die Beaufsichtigung einer richtigen Wiedergabe durch Korrekturabzüge erfordert, wobei immer viel Zeit verloren ging, was mit dem heutigen hastigen Betrieb vielfach schlecht vereinbar ist.

Die autographische Manier machte die Hilfe des Lithographen zwar entbehrlich; sie ist aber bei den Zeichnern nicht gerade beliebt, weil diese mit der Verarbeitung der fetthaltigen Tuschen oft weder vertraut sind, noch sich gern damit befreunden. Das Zeichnen mit Auszieh- oder chinesischer Tusche sind aber die Herren gewöhnt, und mit diesem Material eine gute Zeichnung auf stärkerem Zeichenpapier oder auf durchsichtigem Pausepapier oder Pauseleinen in sauberer Weise und tiefschwarz, wie es der Gisaldruck erfordert, herzustellen, sagt ihnen in der Regel besser zu. Handelt es sich also um Zeichnungen, von denen mehrere Exemplare gebraucht werden, so wird in den Bureaus in der Regel eine gut gezeichnete Pause angefertigt, und hiervon werden dann nach Bedarf Lichtpausen genommen.

Diese Lichtpausen sind zwar äußerst bequem und bei wenigen Abzügen auch verhältnismäßig billig und schnell zu erlangen, doch fügen sie sich nicht in den Rahmen eines Druckereibetriebes, welcher es gestattet, solche Zeichnungen nach irgend einer Richtung


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(z. B. für mehrfarbige Wiedergabe) weiter zu verarbeiten und in kurzer Zeit auch größere Mengen gedruckter und korrekturfreier Abzüge herzustellen, deren der Betrieb so häufig bedarf. Es fehlte hier bisher für den Techniker ein wichtiges Bindeglied, mittels dessen es möglich ist, eine schwarze Zeichnung (wenn sie ihre Größe behalten darf) ohne jede lithographische Hilfe und gleich für die Schnellpresse druckbar wiederzugeben. Diese Lücke scheint durch den Gisaldruck (in Deutschland und den meisten Kulturstaaten patentiert) in vortrefflicher Weise geschlossen.

Das Verfahren des Gisaldruckes ist folgendes: Eine Zink- oder Aluminiumplatte wird mit einer zarten lichtempfindlichen Schicht überzogen, ganz ähnlich, wie es für Autotypien und Phototypien notwendig ist und mit einem ähnlichen Präparat. Während aber bei diesen beiden für Hochätzung bestimmten Verfahren die lichtempfindlich gemachte Platte unter einem Negativ belichtet wird, geschieht dies bei dem Gisaldruck unter einem Positiv, welches eben durch die Originalzeichnung dargestellt wird. Die Belichtung hat die Folge, daß die vom Licht getroffenen Stellen sich härten und gegen das Auswaschen mit Wasser unempfindlich werden. Die belichteten Stellen bestehen bei der Autotypie aus der Zeichnung selbst, beim Gisaldruck natürlich aus dem Fonds, denn die Zeichnung ist durch die schwarzen Striche vor der Belichtung geschützt. Nach der Belichtung, welche nur wenige Minuten erfordert, läßt sich also das Zeichnungsbild aus dem durch die Belichtung festgewordenen Fonds in kaltem Wasser auswaschen und an den Zeichnungsstellen liegt das Metall vollständig bloß. Nun wird die ganze Platte mit einer fettigen Masse überzogen, so daß letztere nicht nur die Zeichnungsstellen, sondern auch die Fondsflächen bedeckt. In diesem Zustande wird die Platte der Einwirkung einer Säure ausgesetzt, welche das auf den Zeichnungsstellen sitzende fettige Material nicht beeinflußt, an den Fondsstellen aber die dort haftende verhärtete Belichtungsschicht auflöst und bei dieser Auflösung zu gleicher Zeit das über der Belichtungsschicht sitzende fetthaltige Material abstößt. Durch dieses Säurebad wird also in leichter und bequemer Weise der ganze Fonds von den beiden vorher darüber liegenden Schichten befreit und es bleibt nur das Zeichnungsbild, welches aus der aufgetragenen fettigen Masse besteht, auf der Metallplatte sichtbar.

Diese Masse verbindet sich sofort und so innig mit dem Metall, daß sie den ferner noch nötigen Operationen, welche aber nicht eigentlich zum Gisaldruck gehören, sondern ganz den gewöhnlichen jeder Flachdrucktechnik entsprechen, widersteht. Somit kann die Platte unverzüglich und ganz wie beim lithographischen oder zinkographischen Verfahren üblich, weiter behandelt, d. h. druckfertig gemacht, also z. B. gummiert, abgewaschen, geätzt, eingewalzt usw. werden, wonach sie sofort für den Hand- oder Schnellpressendruck geeignet ist. Daß die oben genannte Fettschicht auf der Platte so fest haftet, ist übrigens durchaus nicht etwas Selbstverständliches, sondern hängt in erster Linie von der eigentümlichen Zusammensetzung der lichtempfindlichen Schicht ab.

Es ist offenbar, daß der Operateur ganz von der Güte der Zeichnung abhängig ist. Je schwärzer diese in den einzelnen Linien, desto sicherer ist der Erfolg. Man kann eben nichts Besseres erzielen, als die Zeichnung darstellt, und in der Undurchdringlichkeit der Linien für das Licht liegt der Angelpunkt für den guten Ausfall der Aufnahme und der Abdrucke. Ist die Zeichnung gut, so bedarf die Platte nach der Entwicklung keiner weiteren Behandlung für das Druckfertigmachen; war sie aber mangelhaft, so muß und kann die Platte vor dem Einwalzen mit Druckerschwärze retuschiert und von ihren Mängeln befreit werden. — Die oben beschriebene Gisalaufnahme hat vollständig denselben Wert wie jede andre lithographische Platte, kann also umgedruckt, korrigiert und in beliebiger Weise, ganz wie in der Lithographie, kombiniert werden.

Das bei den Beilagen befindliche Blatt einer Flötzkarte macht die Verwendbarkeit des Gisaldruckes vollständig deutlich. Die einzelnen Farben waren einzeln auf Pausepapier gezeichnet, natürlich schwarz, und sind nun, nachdem sie in Gisal aufgenommen waren, ganz in der lithographischen Weise übereinander gedruckt. Dieses Beispiel ist schon eins der verwickeltsten und es liegt auf der Hand, daß diese Technik auch für jeden andern Gegenstand, ob ein- oder mehrfarbig, soweit er sich auf Papier darstellen läßt, verwendbar ist.

Der Gisaldruck scheint also ein für allemal die Frage nach einem direkten Kopierverfahren für Zeichnungen in natürlicher Größe in vollkommener Weise gelöst und alle dahingehenden Bestrebungen zum Abschluß gebracht zu haben. Das Verfahren dürfte daher in dem weiten Kreise von Interessenten, die auf die Vervielfältigung von technischen, architektonischen, kartographischen oder andern wissenschaftlichen Zeichnungen angewiesen sind, allgemeine Anerkennung finden und der angesehenen und seit über 30 Jahren bestehenden Firma neue Freunde zuzuführen berufen sein.

Ich habe eine große Anzahl mittels Gisaldruckes hergestellter ein- und mehrfarbiger Zeichnungen gesehen, welche überzeugend dartun, daß dieses Verfahren in der Tat ausgezeichnet genannt werden kann, daß seine Anwendungsfähigkeit eine fast unbegrenzte ist und daß es sich vortrefflich in den Rahmen der lithographischen und der Drucktechnik im allgemeinen einfügt.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einer Ausdehnung der Verwendung des Gisaldruckes auf den Buchdruck steht ebenfalls nichts im Wege, denn wenn für die Gisalaufnahme eine Zinkplatte benutzt wird, so läßt sich diese in der gewöhnlichen Weise sofort auch für die Buchdruck-Schnellpresse hochätzen.

Es konnte nicht fehlen, daß dieses schöne Verfahren des Gisaldruckes sofort Nachahmungen fand, zumal in seiner ersten Form, welche noch nicht das Äußerste an Einfachheit darstellte. Die neueste, ebenfalls durch Patente der meisten Staaten geschützte Form jedoch besteht eigentlich nur noch in einer einzigen Operation, so daß die Möglichkeit einer weiteren Vervollkommnung ausgeschlossen erscheint.

Künstlerischer Schriftschnitt und Hupps „Liturgisch"

Von HEINRICH WALLAU, Mainz.

EINE typographische Schöpfung hat wohl selten unter einem glücklicheren Stern gestanden als das neueste Werk Otto Hupps: „Liturgisch" Schrift, Schmuck und Bilder für kirchliche und weltliche Zwecke, ausgeführt von der Schriftgießerei Gebr. Klingspor in Offenbach. Eine staunenswerte, einzigartige Leistung, ein Stück „Volkskunst" im wahrsten Sinne des Wortes, wohl der hohen Anerkennung wert, die ihr ein so namhafter Kunstgelehrter wie Prälat Dr. Friedrich Schneider als Geleitswort gewidmet hat. Was so oft und dringend verlangt worden, man möge dem Volk eine ihm entsprechende Kunst wiedergeben, ist hier in hervorragender Weise nach Inhalt und Form zur Wahrheit geworden: *es liegt ein reicher Born von Volkskunst vor.* Keine andre Nation hat ähnliches aufzuweisen, und dabei ist es deutsche Kunst im besten Sinne des Wortes. Kunst und Technik haben vereint ihr bestes getan, um das deutsche Druckgewerbe mit einer Schrift, mit Buchschmuck und Zierstücken, sowie mit einem selbständigen Bildschatz kerniger deutscher Art auszustatten. Mit Recht weist Prälat Schneider als feinsinniger Kenner künstlerischen Buchdrucks auch auf den *typographischen* Wert der in so herrlicher Fülle gebotenen Zierstücke aller Art hin. Nur ein Künstler, der wie Hupp so ganz eingegangen ist in die intimsten Bedingnisse der Drucktechnik, vermag so vielseitige Lösungen zu bieten, die oft geradezu witzig zu nennen und bei aller Einfachheit praktisch von hoher Bedeutung sind.

Die besondere Aufmerksamkeit des Fachmannes sei an dieser Stelle indessen auf die *Bildung der Schrift* selbst gelenkt. Soweit ich sehe, bringt die Liturgisch eine der wichtigsten, heute schier vergessenen künstlerischen Forderungen in bewußter starker Betonung zuerst wieder zum Ausdruck; die unerläßliche Forderung nämlich, daß ein Kunstwerk für die Größe, in der es ausgeführt wird, auch eigens erfunden und durchdacht werde. Ich behaupte, daß weitaus die Mehrzahl der Werke unsrer graphischen Kunst eine erhebliche Verkleinerung ohne Schaden überhaupt nicht verträgt. Tatsächlich hat man jedoch „Schrift" bisher ohne weiteres, d. h. mechanisch auf ein Zehntel und mehr verkleinert — ein Größenunterschied, der, ins Architektonische übertragen, etwa dem zwischen Dom und Kapelle entspricht. Niemand wird aber auf den Einfall kommen, für die Kapelle etwa die Formen des Domes um das Zehnfache zu verkleinern. Nicht eine Kapelle, einen Puppen-Dom möchte das ergeben. Ebensowenig kann die schönste Kapelle in zehnfacher Vergrößerung zu einem Dome werden. Deshalb: *bestimmte Größen — bestimmte Konstruktionen!* und das gilt ohne Zweifel auch für unsre Druckschrift. Noch schwerer als die Versündigung gegen den guten Geschmack wiegt bei der gedankenlosen Verkleinerung der Verstoß gegen die Hygiene des Auges. Ich halte gerade die bisher beliebte photomechanische Schriftbildung für die eigentliche Ursache der Angriffe, die heute mit Recht gegen die in Deutschland am meisten verbreitete Druckschrift erhoben werden. Ist es doch ohne weiteres einleuchtend, daß z. B. die Häkchen, Vorsprünge, die Füll- und Verbindungsstriche, die einen groben Schriftgrad, wie Kanon oder Missal, so reizend beleben, wenn sie auf Petit verkleinert werden, nicht nur den Zweck völlig verfehlen, sondern auch mit den Hauptbalken zu einem Augen verderbenden Gekribbel zusammenfließen müssen. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache ist mit Schuld an der Minderwertigkeit so vieler Schriftschöpfungen des vorigen Jahrhunderts. Insbesondere hat unsre Fraktur darunter gelitten, daß man eben Formen, die für einen bestimmten Maßstab geschaffen waren, auf beliebige Größen übertrug — die allzu bequeme und getreue Mitarbeiterschaft der Photographie ist oft verhängnisvoll gewesen!

So hat denn bei der Schaffung der Liturgisch feine Empfindung für die Schönheit der Schrift und die edleren Bedürfnisse des typographischen Lebens dazu geführt, daß für die verschiedenen Grade die Versalien sowohl wie die Gemeinen mit zunehmender Größe in reicheren Formen geschnitten wurden. Vor allem zielt die neue Schrift auf klares, auch in den kleinen Graden nicht mißzuverstehendes Bild. Nonpareille, Petit, Korpus zeigen daher die einfachsten Züge: die Versalien ohne nennenswerten Schmuck, die Gemeinen umso breiter und klarer, je kleiner der Grad. So wird in der Nonpareille der Kopf des ɛ


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erheblich verbreitert; enge Verbindungen fallen sogar ganz weg. Vergleiche besonders die Gemeinen g t s. Mit Cicero setzen die durch Doppelhasten ausgezeichneten Versalien ein; die Mittel bringt die reichere Form des gemeinen a mit Kopfschleife. Von Text ab wächst die Kraft des Striches von Grad zu Grad; fünf- und sechs-Cicero-Kegel sind schließlich durch Mitwirkung der reichsten Versal-Formen

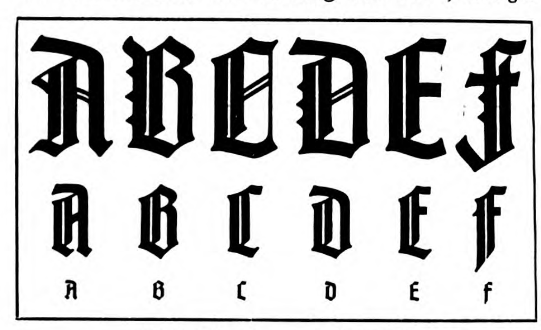
Stucks dierung

Stucks Radierungen

Korpus und Nonpareille Liturgisch, vierfach vergrößert

zu monumentaler Schönheit gesteigert. Ernst und gemessen: „liturgisch" sollte die Schrift nach des Meisters Absicht werden und so wirkt nicht nur die volle Kolumne, sondern schon der Einzelbuchstabe!

Ich weise noch auf die drei Formen der Liturgisch-Versalien hin (siehe nebenstehend). Der Schriftfreund wird nicht ohne Freude verfolgen, in wie feinsinniger Art diese Grundformen in jedem Grade besonders behandelt, besonders abgestimmt sind. Was die Gießerei Klingspor schon bei Schaffung ihrer „Eckmann" und „Behrens" in diskreter Weise versuchte: die Schriftformen in Einklang mit der jeweiligen



Die drei Versalformen der Liturgisch

Größe zu bringen, ist bei der Liturgisch im weitesten Sinne und wie mir scheint überaus glücklich durchgeführt worden. Die neue deutsche Schrift Hupp-Klingspor ist nicht nur eine ganz ausgezeichnete Leistung an sich, sie bedeutet auch, was weit mehr sagen will, in dem dargelegten Sinne einen großen und vielversprechenden Fortschritt, der der deutschen Kunst und ihren Förderern zu hoher Ehre gereicht.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die *Graphische Vereinigung* hielt am 30. Oktober 1906 eine Sitzung ab, in der über die Verhandlungen des II. Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften berichtet wurde. Die anwesenden Mitglieder erklärten sich mit den gefaßten Beschlüssen einverstanden, insbesondere wurde freudigst begrüßt, daß in Zukunft alle Wettbewerbe durch noch aufzustellende Einheits-Bestimmungen einheitlich geregelt werden sollen. Auch die Neuregelung der Beiträge wurde gestreift und verschiedene Bedenken mit dem Hinweis zerstreut, daß auch in Zukunft die größeren Geschäfte mit Geldleistungen am meisten herangezogen würden. Der Vorsitzende besprach dann die von der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg herausgegebene Jubiläumsfestschrift, die in ihrer einheitlichen Ausstattung nicht nur eine hervorragende Druckleistung sei, sondern auch ein Vorbild für einwandfreie Textpruppierung und vornehm wirkende Farbenzusammenstellung. — Im Monat November fanden abwechselnd Leseabende und Übungen im Zeichnen nach der Natur statt. — Am 5. Dezember berichtete der Vorsitzende über eine reichhaltige Sammlung von neuesten Schriftgießereiproben, die der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelt hatte. Der sich anschließende Meinungsaustausch zeigte, mit welchem großen Interesse die Mitglieder die Neuerscheinungen verfolgen, und gab Hinweise auf besondere Merkmale und Schönheiten, die dem Einzelnen beim flüchtigen Durchsehen einer Probe entgehen. Auch die gleichzeitig ausgelegten Besuchsanzeigen, sowie Reklamedrucksachen graphischer Firmen fanden eingehende Beachtung. In der Aussprache wurde die aufgeworfene Frage ob zahlreiche im Satz verwendete Regletten das Bilden von Spießen verursachen können, von verschiedenen Seiten bejahend beantwortet. Die anwesenden Drucker nahmen zu dieser Frage ebenfalls Stellung und gaben einfache Mittel an zur Abhilfe des Übelstandes. -o-.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 16. Oktober 1906 Herr Dr. *Julius Kurth* einen Vortrag über: Technik und Entwicklung des japanischen Farbenholzschnitts, indem er darauf hinwies, daß der japanische Farbenholzschnitt so weit zurückreiche, wie kein andres Gebiet der Kunstgeschichte. Schon um das Jahr 2000 v. Chr. kannte man in Japan den Holzschnitt. In der neuern Zeit gelangte er im 17. Jahrhundert zu weiterer Entwicklung, und es fanden sich hervorragende Meister der Holzschneidekunst, die neue Generationen von Schülern heranbildeten. Die Konturen wurden gedruckt und die Farben mit der Hand ausgemalt, so daß man auf diesem Wege eine eigne Malerei schuf. Anfangs begnügte man sich mit wenigen Farben, die aber später vermehrt und durch Gold, Silber oder Perlmutterstaub in ihrer Wirkung erhöht wurden. Später wurden auch die Farbentöne gedruckt und so viele Platten hergestellt, als Farben zur Anwendung gelangten. Unter dem Künstler Hokusai erreichte die Kunst ihren Höhepunkt, um bald darauf in Verfall zu geraten. In dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gewann die japanische Kunst einen erheblichen Einfluß in Europa und, von Frankreich ausgehend, ganz besonders auf die Plakatkunst. Der


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vortragende hatte eine umfangreiche, sehr wertvolle Sammlung japanischer Holzschnitte und Farbendrucke in dem Versammlungsraume ausgestellt. Der Vortrag gab Veranlassung zu einem regen Meinungsaustausch. — Am 30. Oktober sprach Herr *Bruno Senf* über die buchgewerbliche Fachliteratur der letzten Jahre, wobei er die von ihm zusammengetragene und ausgestellte, ziemlich vollzählig vorhandene Fachliteratur der Neuzeit behandelte. Er wies darauf hin, daß früher auf dem Gebiet des Buchdrucks nur Fachleute literarisch tätig gewesen seien und sich im allgemeinen mit der Technik beschäftigt hätten, daß aber neuerdings auch Kunstgelehrte, Kunstkritiker und Kunstschriftsteller in abgeschlossenen Werken, wie in einzelnen Artikeln der verschiedensten Zeitschriften sich mit der Ästhetik des Buchdrucks befaßt hätten und daß dieser Umstand ohne Zweifel sehr fördernd auf die Entwicklung des Buchdrucks eingewirkt habe. Herr *Crüger* sprach sodann über die ausgestellte Sammlung von Diplomen, worauf für einen Wettbewerb der Gesellschaft zur Erlangung eines Diploms der Betrag von M. 75.— zu Preisen ausgeworfen wurde. -r-.

Braunschweig. In der am 31. Oktober 1906 stattgehabten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* teilte der Vorsitzende Einzelheiten über die Mitte November stattfindende, bereits im letzten Heft erwähnte graphische Ausstellung mit, die sehr umfangreich und für Fachleute wie Laien sehr lehrreich sein werde. Hierauf hielt Herr *Schultz* einen Vortrag über: Blechdruck, in dem dieses Gebiet erschöpfend behandelt und viel lehrreiches geboten wurde. Über die gleichzeitig ausliegenden Mainzer Zeichnungen entspann sich auf Grund des beigegebenen Berichtes ein sehr angeregter Meinungsaustausch, aus dem hervorging, daß der Schrift mehr Beachtung geschenkt und nicht nur das Zeichnen von Schmuck geübt werden müsse. — Herr *Krösing* berichtete sodann ausführlich über die Dresdner und Nürnberger Ausstellung und die daselbst gewonnenen Eindrücke und Anregungen. Der unter Leitung des Kunstmalers Herrn Schnüge stehende Zeichen- und Malkursus hat seine Winterarbeit wieder aufgenommen, nachdem auch im Sommer hindurch eifrig Naturstudien, Aufnahme von Landschaften usw. gepflegt worden waren. — Der diesjährige englische Sprachkursus, der wieder unter Leitung des Herrn Keßler steht, erfreut sich einer überaus regen Beteiligung. -a-.

Braunschweig. Am 21. November 1906 wurde die Ausstellung eröffnet, die die *Typographische Gesellschaft* aus Anlaß der vor 400 Jahren in Braunschweig erfolgten Einführung der Buchdruckerkunst veranstaltet hat. Das neu erbaute Städtische Museum hat die nötigen Räume, auch Schränke, Schaukästen usw. zur Verfügung gestellt. In dem Ausstellungssaale hatten sich zahlreiche und hervorragende geladene Gäste eingefunden, unter ihnen der Staatsminister, der Oberbürgermeister, der Rektor und Professoren der Hochschule, Direktoren und Lehrer von Gymnasien und andern Schulen, die Vorstände der Bibliotheken, Museen und Archive in Braunschweig und Wolfenbüttel usw. Auch zu dem Festvortrage, den Herr *Krösing* am 23. November im Gildehaus hielt, hatten sich ebenfalls viele geladene Gäste eingefunden. Die Ausstellung findet guten Besuch und wird bis etwa Neujahr geöffnet bleiben. Während die gezeigten Drucke fast ohne Ausnahme aus dem Lande Braunschweig stammen und, soweit älteren Ursprungs, den Bibliotheken in Wolfenbüttel, Braunschweig und Holzminden entliehen wurden, ist das sogenannte Demonstrationswerk, der erhebliche Teil des Ganzen, sowie etwa 300 Tafeln mit prächtigen Proben originaler Kunst sowie der vervielfältigenden Verfahren vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig leihweise zur Verfügung gestellt worden. In einem gedruckten Führer werden Titel und Kolophon des ältesten Braunschweiger Buches wiedergegeben, auch Alphabete gegossener Buchstaben aus dem 14. Jahrhundert abgedruckt, die mit ausgestellt sind. Hätte der Führer selber einen Kolophon, dann müßte dieser schließen: am 20. November des Jahres 1906. L. I.

Braunschweig. Die *Typographische Vereinigung* begann ihre Arbeit für das Winterhalbjahr 1906/1907 mit einem Vortrag des Vorsitzenden über: Die Ausstattung der Johannisfestdrucksachen. Die vorliegenden Festdrucksachen waren in verschiedene Gruppen geteilt: Die dekorative gerade Linie, den Empirestil, eigne Zeichnungen, Prägungen und verschiedenes Material, nach denen die Besprechung in sachlicher und eingehendster Weise erfolgte. — In der Sitzung am 19. Oktober berichtete Herr *Rätz* über den zweiten Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die Versammlung erklärte sich mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden. — Am 26. Oktober 1906 besprach der Vorsitzende nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Offenbacher Drucksachen enthaltend, sowie die von der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg übersandte Festschrift. — Am 2. November begann der Kursus: Das Zeichnen nach der Natur, dessen Leitung Herr Zeichenlehrer O. Krone übernommen hat. -tz.

Bremen. Dem *Typographischen Klub* lagen im Oktober zwei Rundsendungen, Illustrationsdrucksachen und Moderne Buchseiten vor, wovon besonders letztere äußerst anregend wirkte. Der Vorsitzende behandelte bei dieser Gelegenheit den Werksatz und erläuterte an den gegebenen Tafeln die meist guten Ausführungen. — In einer weiteren Sitzung berichtete Herr *Blosfeld* über die Ausstellungen im Buchgewerbehaus anläßlich des Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die praktischen Einrichtungen und die dort aufbewahrten Schätze fanden dabei Erwähnung. — Am 5. November 1906 hielt Herr *Wandelt* aus Hannover einen Vortrag über: Unsre Beziehungen zum Steindruck, der durch eine große Zahl von Erzeugnissen dieses graphischen Zweiges erläutert wurde. Der Buchdrucker, dessen Beruf so nahe verwandt sei mit dem Steindruck, unterrichte sich leider viel zu wenig über diesen, und viele Buchdrucker hätten, trotzdem sie oft in nächster Nähe des Steindrucks arbeiten, wenig Begriff von dem Wesen des Flachdrucks. Nach einer Erläuterung der vervielfältigenden Verfahren, wo er bei den meisten nicht nur technische, sondern vielfach auch künstlerische Fortschritte verzeichnen konnte, betonte der Vortragende, daß auch der Steindruck von der Neuzeit günstig beeinflußt worden sei. Die Künstler hätten hierzu selbst viel beigetragen, indem sie ihre Zeichnungen direkt auf den Stein ausführten. Die Künstlerlithographie sei ein Zweig, der noch weit besserer Pflege und größerer Ausdehnung verdiene, da durch sie dem Volke manch gutes Blatt zum Schmuck der Wohnräume usw. billig geliefert werden könne an Stelle der oft so unsäglich schlechten Drucke, die sich heute an

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Wänden mancher Wohnräume noch befänden. Die Befürchtung, daß der Dreifarbenbuchdruck der Chromolithographie ein ernster Wettbewerber werde, habe sich nicht in dem Maße verwirklicht, wie anfänglich angenommen worden sei. Viele Arbeiten im Steindruck könnten durch Hilfe des Buchdruckers vereinfacht werden, so z. B. bei Etiketten, Packungen usw., wo eine gesetzte und auf den Stein übertragene Schrift oft der gezeichneten des Lithographen vorzuziehen sei. Diese Vereinfachung solle besonders dort, wo Doppelbetriebe vorhanden wären, mehr angewandt werden. Andrerseits aber solle der Buchdrucker wiederum Töne, Negativdrucke usw. im Steindruck herstellen lassen, da sich dieser hierzu besser eigne. Der Steindrucker habe gewöhnlich in der Farbenwahl und -mischung ein bedeutend bessres Auge, so daß von ihm mancher Buchdrucker in dieser Hinsicht vieles lernen könne. — Am 26. November 1906 fand ein Frage- und Diskussionsabend statt. Diese Abende haben immer einen besondren Reiz, da versucht wird, die in der täglichen Praxis auftauchenden Schwierigkeiten durch gemeinsame Aussprache zu lösen. R.

Breslau. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 17. Oktober 1906 abhielt, besprach Herr *Winkler* diejenigen Johannisfestdrucksachen 1906, die entweder infolge sauberer Herstellung oder neuer Ideen einer besonderen Erwähnung würdig waren. Die Vorzüge oder Mängel dieser Arbeiten wurden eingehend erläutert. Eine Besprechung der ganzen Sammlung, so bemerkte der Berichterstatter, wäre nicht möglich, da sich dann schon Gesagtes wiederholen müsse. Er sei aber der Ansicht, daß die Johannisfestdrucksachen sich quantitativ verringern, qualitativ aber vermehren könnten. Der Vorsitzende schloß sich dieser Ansicht an, gab aber zu bedenken, daß auch die nicht bekannten Verhältnisse, unter denen manche Festdrucksache angefertigt werde, berücksichtigt werden sollten. Nach dem Vortrag wurde eine Neujahrskarte für die Gesellschaft in Wettbewerb gegeben und als Preise vier Geldbeträge, sowie ein Buch ausgesetzt, ferner darauf hingewiesen, daß die von der Leipziger Typographischen Vereinigung zusammengestellte Postkartenausstellung voraussichtlich vom 15. November bis 13. Dezember 1906 in dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer zur Schau gebracht werde. — Am 7. November 1906 besprach Herr *Zantke* die vorliegenden neuen Eingänge von Schriftgießereineuheiten, wobei er bemerkte, daß fast jede Schriftgießerei sich die Mitarbeit eines oder mehrerer Künstler gesichert habe. Hierdurch würden weit bessere Erzeugnisse geschaffen als früher. Pflicht der Typographischen Gesellschaft sei, diese Bestrebungen zu unterstützen im Gegensatz zu jenen Erzeugnissen, denen die Nachahmung oder Umbildung an die Stirne geschrieben sei. Leider aber fänden derartige Erzeugnisse immer noch ihre Abnehmer, teils infolge ihres billigen Preises, teils aber auch, weil das Publikum noch zu wenig unterrichtet sei. Herr *Schultes* besprach sodann ein Proben- oder Reklameheft, das trotz des Titels: „Dies Heft gehört dem Akzidenzsetzer“, so recht geeignet sei, dem Wirken der Fachschulen und typographischen Vereinigungen entgegenzuarbeiten. Er wolle das Material selbst durchaus nicht als schlecht bezeichnen, müsse aber gegen die bösen Anwendungsbeispiele entschieden Front machen. Wenn die Verwendbarkeit eines Materials gezeigt werden solle, so könne und müsse dies in einwandfreier Weise geschehen, aber nicht in der Art, wie er es an verschiedenen Mustern des Heftes nachweisen könne. — Der Vorsitzende teilte mit, daß vom Januar 1907 an ein Lehrgang für Buchführung in Druckereien abgehalten werde und eine Anzahl neuer Eingänge zu verzeichnen sei, darunter die Jubiläumsfestschrift der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg. Herr Urbach empfiehlt sodann noch den Besuch der Sammlungen des Zoologischen Museums, die strebsamen Graphikern Gelegenheit zu Farbenstudien gebe. — Am 19. November 1906 verlas der Vorsitzende einen Aufsatz des Herrn Sommer in München, der als Ergänzung zur Besprechung der Johannisfestdrucksachen lebhaftes Interesse fand. Herr *Schultes* hielt dann einen sehr lehrreichen Vortrag über: „Das Ornament des Buchdruckers“, bei dem er als Einleitung auf die Buchkünstler Morris, Eckmann, Behrens und Larisch hinwies, die die Schrift als das Ornament des Buchdruckes bezeichnet hätten, wenn sie richtig angewendet würde. Eine Titelzeile solle ornamental wirken. Aber das Verfängliche bei den Buchdruckern sei, daß sie nicht die Erzeuger des Ornamentes seien. Sie müßten daher grundsätzlich das Studium des Ornamentes betreiben und ihren Geschmack durch Zeichnen läutern. Der Buchdrucker habe aber auch, da er für verschiedene Gesellschaftskreise und für verschiedene Zwecke arbeite, drei Punkte auseinanderzuhalten: 1. für wen ist die Drucksache bestimmt, 2. welchem Zweck soll sie dienen, und 3. für welchen Ort. Die Künstler ließen sich bei ihren Arbeiten keine Vorschriften machen, der Buchdrucker dagegen sei den verschiedensten Wünschen unterworfen. Das Skizzieren werde als praktische Arbeit viel zu wenig geübt, obwohl bei der heutigen rationellen Arbeitsweise ein vorheriges Durchdenken der Ausführung, besonders der farbigen nötig sei. Das Ornament dürfe und solle nicht in gemischter Anordnung verwendet werden sondern einheitlich, auch müsse Empfinden dafür vorhanden sein, zu welchem Zweck es verwendet werden könne. Eine besonders schwierige Aufgabe sei die Anpassung des Ornaments zu Illustrationen. Sch-r.

Glogau. Der seit einem Jahre bestehende *Graphische Verein* veranstaltete am 23. September und 3. November 1906 je eine Drucksachenausstellung. In der ersten Veranstaltung, die Drucksachen der Breslauer Typographischen Gesellschaft zeigte, gab Herr Faktor *Schmidt* aus Breslau einen ausführlichen Bericht über die vom II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften gefaßten Beschlüsse. Die zweite Ausstellung brachte Johannisfestdrucksachen, sowie Arbeiten eines Brünner Druckhauses. — Am 14. November waren die Entwürfe ausgelegt, die auf das von der Firma Carl Flemming in Glogau veranstaltete Preisausschreiben zur Erlangung eines Wandkalenders eingegangen waren. Herr *Nitzschke* berichtete über die Prämiierung der eingegangenen Arbeiten, die nicht nur den Beifall der Mitglieder, sondern auch jenen der anwesenden Gäste fanden. In Anbetracht der guten Leistungen gewährte die den Wettbewerb veranstaltende Firma, die ursprünglich nur zwei Preise ausgesetzt hatte, noch einen dritten Preis. Als Sieger gingen aus dem Wettbewerb hervor die Herren: Hielscher, I. Preis; Gatz, II. Preis und Pause, III. Preis. Alle andern Teilnehmer wurden mit je M. 5.— entschädigt. Da sich der Mappenumlauf der Neuheiten nicht praktisch erwies, wurden Leseabende und Bibliothekstunden eingeführt

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

wodurch den Mitgliedern die Neueingänge und Neuanschaffungen nutzbar gemacht werden. — Am 24. November fand unter sehr reger Beteiligung die Feier des I. Stiftungsfestes statt. Nach einigen Musikstücken und einem Gesangsvortrag hielt Herr *Schöne* eine Rede, die einen Überblick gab über den Werdegang des Vereins und seine Tätigkeit während des ersten Arbeitsjahres. Herr *Schmidt* aus Breslau brachte die Grüße der Breslauer Typographischen Gesellschaft und schilderte dann die Zwecke und Ziele der Graphischen Vereinigungen. Nach einigen weiteren Reden trat die Fidelitas in ihre Rechte und hielt die Versammelten noch lange in bester Stimmung beisammen. -t.

Hamburg. In der *Typographischen Gesellschaft* fanden am 10. und 24. Oktober 1906 die Skizzierabende ihre Fortsetzung, wobei der Briefkopf und das Zirkular besprochen wurde. — Die außerordentliche Generalversammlung am 20. Oktober nahm den Bericht über den 2. Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften entgegen. Man war aber nicht recht zufrieden mit den Leipziger Beschlüssen und sandte daher folgende Resolution an den Vorstand in Berlin ab: Die heutige außerordentliche Versammlung der Typographischen Gesellschaft Hamburg nimmt den Bericht des Vertreters des Verbandes der Typographischen Gesellschaft, Herrn Friedr. Bauer entgegen, bedauert aber, daß die Beiträge herabgesetzt worden sind und dadurch ein Weiterausbau des Verbandes inhibiert wird, speziell aber den Hamburger Anträgen betreffend Erweiterung der „Mitteilungen des Verbandes“ zur Bekanntmachung von sachlichen Mitteilungen der typographischen Gesellschaften, die doch gewiß zur Förderung der Sache beigetragen hätten, dadurch der Boden entzogen worden ist. — Am Sonntag, den 28. Oktober begann unter Leitung des Herrn Emil Brandt der Kolorierkursus, der nach einer ganz neuen Methode geleitet wird. Das langwierige Vorzeichnen der Arbeiten fällt durch die als Unterlage dienenden E. Brandtschen Koloriertafeln fort, so daß ein schneller und erfolgreicher Fortgang des Unterrichts gesichert ist. Auch die Vorlagen, gute moderne Satzbeispiele, erhalten das Interesse der Teilnehmer am Kolorieren aufrecht. Zum besseren Verständnis des Farbendruckes waren eine große Anzahl mehrfarbiger Drucksachen in ihrem Werdegang von der ersten bis zur letzten Farbe ausgestellt. — Über die buchgewerbliche Abteilung auf der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906 sprach am 31. Oktober der Delegierte der Hamburger Gewerbekammer, Herr *C. Trenkner.* Eine reichhaltige Ausstellung dort gesammelter Drucksachen unterstützte diesen Vortrag wirksam. Außer den Ausführungen über die ausgestellten Neuheiten interessierte besonders die Einrichtung der Fachschule der Innung der Dresdener Buchdruckereibesitzer. Herr *Mittwoch jr.* hatte an diesem Abend eine Anzahl hübscher Künstler-Steinzeichnungen aus dem Verlage von R. Voigtländer in Leipzig ausgestellt. — Am 7. November stellte Herr *Wandschneider* Prägedrucksachen, sowie eine Anzahl älterer Drucksachen und Kunstsätze der Typographischen Gesellschaft Hamburg zur Verfügung. Bei der Betrachtung mancher Druckarbeiten mit den vielen gebogenen Linien, schrägen Zeilen usw. muß man sich freuen, daß diese Zeit der Linienspielereien hinter uns liegt, und doch fesseln diese Arbeiten durch ihre Fülle von Motiven und kühnen Ideen das Interesse. — Dem Kolorierkursus waren zwei Sonntage gewidmet; an den Skizzierabenden wurden der Buchtitel und die Aviskarte als Aufgabe gestellt. — Am Bußtag veranstaltete die Typographische Gesellschaft eine große öffentliche Ausstellung, in der etwa 400 meist lithographische Plakate zur Schau gebracht waren. Mit Buchdruckplakaten waren nur drei Hamburger Firmen vertreten. Diese Ausstellungen sollen nicht nur den Fachkreisen, sondern auch einem größeren Publikum zeigen, was auf graphischem Gebiete geleistet wird. Als Erfolg wird erhofft, daß sich ein Verlangen nach besseren künstlerischen Druckarbeiten geltend macht. Fp.

Hannover. Die *Typographische Vereinigung* begann am 23. Oktober 1906 nach einem Vortrag des Herrn *Erfurdt* einen Kursus im Bleiplattenschnitt. — Am 25. Oktober berichtete Herr *Wandelt* über die Verhandlungen des II. Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch wurde die Neuregelung der Beitragsleistungen bedauert. — Am 30. Oktober sprach Herr *Wandelt* über die neuzeitliche Herstellung von Rechnungen, wobei er den Wunsch aussprach, die Rechnungs-Musterdrucke der Fachzeitschriften und Gießereien möchten auch eine geschickte Anordnung des Fußes zeigen. — Am 10. November fand die Feier des Stiftungsfestes statt. — Am 14. November besprach Herr *Wandelt* die von der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg übermittelte Jubiläumsfestschrift, dabei betonend, daß auch dieses Werk wieder die Schönheit der von genannter Firma geschaffenen Erzeugnisse in bester Weise zeige. — Am 27. November hielt Herr *Leiter* einen sehr lehrreichen Vortrag über Skizzieren und Anlegen von Skizzen, wobei er die praktische Herstellung einer Bleistiftskizze, deren Verbesserung und Vollendung, sowie das Mischen und Anlegen vorführte und an den von ihm ausgestellten Zeichnungen, Entwürfen und Druckmustern erläuterte. — Zur Erlangung von Entwürfen zu Neujahrskarten für die Typographische Vereinigung und den Drucker- und Maschinenmeisterverein wurde ein Wettbewerb veranstaltet. -ss-.

Leipzig. Die am 3. Oktober 1906 versammelten Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* hörten den Bericht der Kommission zur Ermittelung der üblichsten Plattenstärke. Herr *Grafe* als Obmann dieser Kommission teilte mit, daß eine Umfrage bei etwa 30 Firmen gehalten worden sei, welcher Stärke bei Stereotypen und Galvanos sie den Vorzug geben, bzw. in welcher Höhe sie ihr Unterlegmaterial lieferten. Im großen Ganzen (von 23 Firmen) wurde der Cicerostärke der Vorzug gegeben, wegen des besseren Ausgießens, der besseren Haltbarkeit und der kräftigen Zurichtung. Die anwesenden sachverständigen Herren schlossen sich diesen Anschauungen durchaus an mit dem Beifügen, daß natürlich Ätzungen, die nach anderen Gesichtspunkten zu behandeln sind, auszunehmen seien. — Herr *Schwarz* berichtet sodann kurz über den II. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, erläutert die neue Kreiseinteilung und die sonstigen wichtigen Beschlüsse, deren gedruckte Wiedergabe den angeschlossenen Vereinen vermutlich seinerzeit zugehen werden. — Am 17. Oktober gelangte der Kolberger Inseratenwettbewerb zur Besprechung. Auf Grundlage des ausgestellten Materials gab der Vorsitzende die nötigen Erläuterungen, betonend, daß es einzelnen Arbeiten an Originalität fehle. Im weiteren verbreitet er sich nachträglich über die stattgefundene Ausstellung von Stuttgarter Drucksachen, insbesondere über die Tableaus des Herrn



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirchhoff: 25 Jahre Akzidenzarbeit darstellend, ein anregender und für jeden Akzidenzsetzer beachtenswerter Gedanke, sich aus eigenen Arbeiten eine ebensolche Sammlung auszuwählen. — Am 31. Oktober (Reformationsfest) fand ein Ausflug statt zur Besichtigung der Pappenfabrik von F. M. Weber in Wehlitz bei Schkeuditz. Die zahlreichen Teilnehmer fanden Gelegenheit sich in diesem Fabrikationszweige zu unterrichten, zumal der Betrieb in voller Tätigkeit war und die Herren Betriebsleiter eingehende Erläuterungen gaben. — Am 14. November 1906 hielt Herr *W. Hellwig* einen Vortrag über die Weltsprache Esperanto, in dem er zunächst bemerkte, daß viel früher als gewöhnlich angenommen werde, Versuche gemacht worden seien, dem internationalen Verkehr eine Weltsprache zu schaffen. Schon 1663 habe Leibniz mit seiner Lingua rationalis und 1668 der Engländer Wilkins dahingehende Ziele erstrebt. Neuere Versuche seien zu erwähnen von 1863 die Pasilingua von Steiner in Straßburg und das Islien von dem Franzosen Isly. Auch das Latein, sowie moderne lebende Sprachen habe man dem Zwecke entsprechend ausgestalten wollen, aber diese Versuche seien aus gewichtigen Gründen ohne Erfolg geblieben. Das Volapük des Pfarrers Schleyer habe sich unter allen bis hierher aufgetauchten Systemen die größte Anhängerschaft errungen, doch kranke es an prosodischen Schwierigkeiten, beziehungsweise an der Schwerfälligkeit des Wortbaues. Der Erfinder des Esperanto nun, Dr. Zamenhoff in Warschau, habe ein, sich an die meistgesprochenen europäischen Sprachen anlehnendes System erdacht, eine Hilfssprache, was das Esperanto nur sein will. Er habe alle sprachlichen Speziallaute ausgeschieden, halte jedoch die Einfügung einiger Akzente für nötig, z. B. ŝ=sch, ĝ=dsch. Bei mehrsilbigen Wörtern liege der Ton stets auf der vorletzten Silbe. Die Flexion sei auf das notwendigste beschränkt, es gebe nur eine Form, nur einen Artikel (la). Bei der Deklination habe nur der Akkusativ sein Merkmal; unregelmäßige Konjugation bestehe nicht und dergleichen mehr. In dem Meinungsaustausch wurde unter anderem das Bedenken geäußert, daß sich das Esperanto wahrscheinlich für Franzosen und Engländer wegen der Aussprache nicht leicht erlernen lasse. — Hierauf wird eine Jubiläumsfestschrift der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg besprochen, die durchaus vornehm ausgestattet ist und jeder buchgewerblichen Sammlung zur Zierde gereicht. Besonders erwähnenswert ist die feinsinnige Anpassung des Inhaltes an die verschiedenen Schriftcharaktere. Als Gegenstück wurde die bescheidene Schriftprobe der Firma vom Jahre 1834 zur Ansicht herumgegeben, die am besten bewies, auf welcher Höhe das Schaffen dieser Firma, sowie der Schriftgießerei im allgemeinen steht. — Am 28. November sprach Herr Buchhändler *Fr. Milcke* über das Wesen der chinesischen Schrift. In Anbetracht dessen, daß die chinesische Schrift keine Laut-, sondern eine Bilderschrift sei, lasse sich ermessen, welches ungeheuere Gebiet sich hier dem Forscher auftue. Man nehme an, daß im Chinesischen etwa 45000 Schriftzeichen vorhanden seien, von denen allerdings ein Drittel veraltet sei. Etwa 10000 Zeichen seien technischer Natur. 2–3000 Zeichen genügten, um chinesisch lesen zu können, ja mit 4–5000 Zeichen könne man in China sogar seinen „Doktor" machen. Das Chinesische sei ein aus der Natur der Sprache entstandenes Geistesprodukt. Durch phonetische (Lautwert-) Zeichen, sodann durch Klassenzeichen (deren Anzahl 214 ist), die entweder unten oder rechts bzw. oben oder links stehen, ließen sich die denkbarsten Begriffskombinationen herstellen, die *allen* Chinesen verständlich seien, auch wenn sie sich mündlich durchaus nicht verständigen können. Neben historischen Erläuterungen inbezug auf das Entstehen, auf die handschriftliche Wiedergabe, sowie auf die mechanische Vervielfältigung des Chinesischen gibt der Herr Vortragende zahlreiche Beispiele von Schriftbildern in ursprünglicher und durch den Gebrauch umgebildeten Formen; ebenso zirkulieren eine Anzahl chinesischer Bücher und Drucke, sowie Schreibutensilien. Auch der Druck mit beweglichen Typen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte in Japan, auf Korea, in Europa (Paris, Leipzig) gemacht worden sind, wurde erwähnt und die Schwierigkeit der Satzherstellung durch Zuträger geschildert. *β.*

Leipzig. In der *Typographischen Vereinigung* waren am 3. Oktober 1906 diejenigen Entwürfe ausgestellt, die auf das von der Vereinigung veranstaltete Preisausschreiben zur Erlangung einer Besuchsanzeige eingegangen waren. Herr *Schröder* unterzog jeden Entwurf einer eingehenden Beurteilung. Die vielen geschickt ausgeführten Skizzen wiesen gegenüber den Ergebnissen früherer Preisausschreiben sichtliche Fortschritte auf. Auch die Zahl der entwerfenden Mitglieder hat sich vermehrt. In dem regen Meinungsaustausch konnte keine Verständigung darüber erzielt werden, was eigentlich als Skizze zu bezeichnen ist. — Am 24. Oktober teilte der Vorsitzende zunächst mit, daß die Postkartenausstellung nach Berlin gegangen sei. Dann berichtete Herr *Arndt* über die Bayrische Jubiläums-Landesausstellung, indem er zunächst die alte Stadt Nürnberg und deren jetzige Veränderung schilderte, dann den Anlaß zu der Veranstaltung der Ausstellung erwähnte und hierauf deren Lage, deren Gebäude und die ausgestellten Erzeugnisse besprach. Mit dem Verlesen eines von Theodor Hampe verfaßten und im Kunstgewerbeblatt veröffentlichten Artikel schloß er seine Ausführungen. Herr *Ziemke* besprach danach eine Anzahl Drucksacheneingänge, wie z. B. die Jugendfraktur von Schelter & Giesecke, die Bauernschrift von Numrich & Co. u. a. Zum Schluß der Sitzung verliest Herr *Kirstein* das Ergebnis der von der Hamburger Typographischen Gesellschaft erfolgten Bewertung des Preisausschreibens für eine Besuchsanzeige. Es erhielten Auszeichnungen die Herren: R. Günther 1., 3. und 4. Preis; Paul Vogel 2. Preis, Hermann Luboch 5. Preis; ferner lobende Erwähnungen die Herren Hermann Luboch, Josef Schuster und Bruno Dreßler. Herr Günther verzichtete auf einige Preise zu Gunsten eines neuen Preisausschreibens zur Erlangung von Entwürfen zu einer Neujahrskarte. — Am 4. November 1906 machte Herr *Grünberg* aus Libau die anwesenden Mitglieder mit der Entwickelung des russischen Buchgewerbes vertraut. Er besprach zunächst die Geschichte der Schrift und behandelte dann die von Peter dem Großen und Katharina ausgegangenen Reformen zur Förderung der Buchdruckerkunst, deren gewerblicher Fortschritt durch die politischen Zustände gehindert werde. Die maßgebendsten Schriftgießereien in Rußland seien die Firmen H. Berthold und Lehmann, beide in St. Petersburg. Dem russischen Geschmack könne er nichts Eigenes, Nationales nachsagen. Nur die Kirchendrucke seien echt russisch, sonst aber lehne sich die Ausstattung von Druckarbeiten derjenigen der deutschen Arbeiten an. Bei der Behandlung der gewerblichen und Organisationsverhältnisse wird das Bestehen von Fachschulen in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kiew und Moskau erwähnt. Viele russische Drucksachen, die ausgelegt waren, gaben ein Bild von der in Rußland üblichen Druckausstattung. — Am 18. November fand ein Ausflug nach Halle a. S. statt, wo vor dortigen Berufsangehörigen Herr *Kretzschmar* einen Vortrag hielt über Naturzeichnen, der durch ausgestellte Arbeiten des Herrn Rentsch erläutert wurde. — Am 28. November sprach der Maler und Graphiker Herr *Georg Wagner* aus Berlin über das Thema: Wie verwertet man Naturstudien für die graphische Praxis. Herr Wagner hatte für seinen Vortrag das Gebiet der Landschaft gewählt. Seine Erfahrungen bei Aufträgen und beim Anfertigen der Zeichnungen zur Verwertung in Strichätzung oder Autotypie, ferner seine Winke zur künstlerischen und entsprechenden Verwendung der Landschaft fanden lebhaftes Interesse. Nicht minder gefielen die ausgestellten Zeichnungen und die danach angefertigten Drucke, die der Vortragende durch Besprechung der Beweggründe für jede Arbeit gut zu erläutern verstand. Er betonte, daß Landschaftszeichnen für Buchdrucker nicht notwendig sei, da es zu viel Vorstudien erfordere. Der Buchdrucker solle das Naturzeichnen betreiben, damit er das vorhandene Material richtig und geschmackvoll anwenden lerne. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch teilte ein Mitglied diese Ansicht des Herrn Wagner, im weiteren wurde bemängelt, daß beim Zeichnen viel Zeit und viel Kräfte verbraucht würden, die Bezahlung aber nicht dementsprechend sei, weil doch stets Spezialisten (der Berichterstatter meint wohl wirkliche Künstler. Die Schriftleitung) bevorzugt würden. -eu-.

Magdeburg. Zur Feier ihres achtjährigen Bestehens hatte die *Graphische Gesellschaft* am 14. Oktober 1906 eine Festsitzung veranstaltet, die sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Nach einem Gesangsvortrage und den Begrüßungsworten des Vorsitzenden nahm Herr *G. Könitzer* aus Berlin das Wort zu seinem Bericht: Berufsideale und ihre Träger. In recht interessanter Form verstand es der Redner, die Anwesenden mit der idealen Seite des Berufes bekannt zu machen. Waren diese Ausführungen mehr theoretischer Natur, so behandelte Herr *Erler* aus Berlin mehr die praktischen Aufgaben durch das Thema: Die Arbeit in den fachtechnischen Vereinen. Mit der Festsitzung war eine Ausstellung moderner Druck-, Papier- und Farbenproben verbunden, die sozusagen aus allen Teilen des Reiches beschickt war und wobei allerlei Schriftgießereineuheiten nicht die letzte Stelle einnahmen. Auch eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften vervollständigte das Gebotene, es waren Preisausschreiben der Städte Altenburg und Stuttgart, die durch gediegene Skizzen sowohl zeichnerisches wie technisches Können offenbarten. Im weiteren war noch der diesjährige Austausch von Johannisfestdrucksachen und wertvolles Material von der Leipziger und Berliner Typographischen Gesellschaft in modernen Schriftsätzen und verschiedenen Druckverfahren, sowie ein örtliches Preisausschreiben unter den ausgestellten Gegenständen anzutreffen. Mit dieser im Rahmen ernster Tätigkeit gehaltenen Stiftungsfeier glaubte die Graphische Gesellschaft ihren Zwecken und Zielen am besten gerecht zu werden. — Am 15. November erstattete der Vorsitzende *Strunze* zunächst Bericht über die Ergebnisse des stattgefundenen Preisausschreibens zur Erlangung eines Bureaukalenders. Zu diesem Zwecke hatte eine hiesige Firma die Summe von M. 40.— gestiftet, welche auf vier Preise verteilt wurde. Die nach der Punktzahl besten Arbeiten waren durch nachfolgende Herren eingeliefert worden: Friedrich Püschel, Hermann Peters, Wilhelm Steindorf und Karl Hottowitz. Die insgesamt eingegangenen 20 Entwürfe zeigten fast durchweg bestes Können und das löbliche Bestreben nach Weiterbildung. Um nun den technischen Wert jeder einzelnen Arbeit beurteilen zu können, wurde eine Kommission ernannt, die das vorliegende Material entsprechend zu sichten und in einer späteren Sitzung darüber zu berichten hat. Alsdann erging sich Herr *Heinrich* in einem wohldurchdachten Vortrage über die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, die zu diesem Behufe nochmals zur Ausstellung gekommen waren. An der Hand eigens zusammengestellter Tafeln bewies der Redner, wie manche Druckerzeugnisse unendlich viel Kraftentfaltung erkennen lassen, ohne dabei bestechend zu wirken, und wie auf der andern Seite mit recht wenig Mitteln Vollgültiges geleistet worden ist. Die Erkenntnis für das Einfache und dabei Vollkommene müsse deshalb mehr als bisher zum Durchbruche kommen. — Am 26. November berührte der Vorsitzende das vom Verlag der Monatshefte für Graphisches Kunstgewerbe erlassene Preisausschreiben, dessen engbegrenzte Rahmen bezüglich des zu verwendenden Materials besonders hervorgehoben wurden. Herr Faktor *Bauer* berichtete hierauf über die zwei vorliegenden Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, in seinem Vortrage den Wert jeder einzelnen Arbeit eingehend erläuternd. Eine geschmackvoll angeordnete Ausstellung von mäßigem Umfange zeigte Beilagen aus den neuesten Heften der Typographischen Jahrbücher und der Schweizer Graphischen Mitteilungen. E. K.

München. Die beiden letzten Monatsversammlungen der *Typographischen Gesellschaft*, die am 10. Oktober und 14. November 1906 stattfanden, hatten sich wieder sehr interessanter Tagesordnungen zu erfreuen. In der ersteren erstattete der Vorsitzende Herr *Fleischmann* nach Erledigung des geschäftlichen Teils Bericht über den Verlauf des zweiten Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften; die Versammlung nahm mit Befriedigung Kenntnis von den gefaßten Beschlüssen. Hierauf berichtete Herr *Sommer* über die diesjährigen Johannisfestdrucksachen in sehr eingehender und sachlicher Weise, wobei er besonders die oft allzu gesuchte und aufdringliche Anbringung der Buchdruckerembleme und die in neuerer Zeit Mode gewordene Verwendung des Künstlerwappens rügte, das noch dazu meist in Form und Farben unrichtig wiedergegeben wird. — In der Novemberversammlung machte sich zunächst die Neuwahl eines ersten Schriftführers notwendig, da der bisherige Vertreter dieses Amtes, Herr Kohlmann, als Lehrer an die neugeschaffene Buchdruckerabteilung an der Kunstgewerbeschule in Zürich berufen worden war. Als erster Schriftführer wurde der bisherige zweite, Herr Bauer, gewählt, an dessen Stelle trat Herr Kunkel. Über ein neues Handdruckverfahren für Künstler, vom Kunstmaler Fritz Scholl in Dachau erfunden, berichtete sodann der Vorsitzende. Es handelt sich dabei um eine Art Tonplatte, deren Oberfläche aus einer Kreideschicht besteht; auf die die Zeichnung mit Asphaltlack aufgetragen wird, wodurch diese gegen Wasser unempfindlich wird. Mittels eines aufgedrückten nassen Löschpapieres wird sodann die noch freiliegende Kreideschicht aufgeweicht


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und abgehoben, durch weiteres Ätzen mit Wasser oder Nachhelfen mit Stichel und Schabmesser müssen die freigelegten Stellen noch vertieft werden. Auch Raster kann man nach Belieben anbringen, wenn man angefeuchtetes Ripsband oder irgendeinen andern Stoff von grobem Gewebe zum Aufdrücken verwendet. Von der fertiggestellten und vom Asphaltlack befreiten Platte können dann Abzüge durch Abreiben mit einem glatten Holz oder Falzbein gemacht werden. Der anwesende Erfinder dieses patentierten Verfahrens erklärte selbst, daß er es für keine welterschütternde Erfindung halte, glaubte aber, daß es für Künstler oder Dilettanten, die sich ein Exlibris, eine Verschlußmarke oder Ähnliches selbst herstellen wollen, immerhin willkommen sein werde, weil es einfach und leicht erlernbar sei, dabei aber doch allerlei Möglichkeiten in der Abwechslung zulasse. Allerdings mußte er sich belehren lassen, daß er keineswegs etwas Neues bringe, denn gerade in München übt ja Herr Leven seit vielen Jahren ein ähnliches Verfahren, bei welchem die Zeichnung oder der Überdruck auf der aus Leim und Kreide bestehenden Schicht mit Eisengallustinte oder Asphaltlack unlöslich gemacht und das übrige mit Wasser ausgewaschen wird. Diese Platten halten wie bekannt auch einen hohen Auflagendruck aus. — Als Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften lagen Zittauer Druckarbeiten aus, über welche Herr *Bauer* einen kurzen aber recht sachgemäßen Bericht erstattete. — Am Sonntag, den 14. Oktober fand ein gemeinschaftlicher Besuch des Kgl. Graphischen Museums (ehemaliges Kupferstichkabinett) statt, bei welchem dessen Konservator, Herr Graf Dr. *v. Pückler* die Führung übernommen hatte. Ausgestellt waren hauptsächlich Arbeiten Neureuthers und andrer Münchener Künstler, zu welchen der liebenswürdige Führer in fast 1½stündigem Vortrage vortreffliche Erläuterungen gab. -m-.

Posen. In dem *Buchdrucker-Fachverein* hielt am 20. Oktober 1906 nach Erledigung des geschäftlichen Teils Herr *Wieseler* einen Vortrag über: Die Geschichte der Buchdruckerkunst*). Nach dem Vortrag wurden die anläßlich des Inseratenwettbewerbes verliehenen Auszeichnungen in der Form von Anerkennungsdiplomen verteilt und dann zur Ergänzung des Vorstands eine Wahl vorgenommen, die Herrn St. Mastowski in die technische Kommission und Herrn P. Major als II. Sachverwalter berief. — Am 3. November 1906 sprach Herr *P. Major* über das Thema: Der moderne Titel, wobei er darauf hinwies, daß der Akzidenzsetzer heute bemüht sein müsse, sich unausgesetzt weiterzubilden. Gleichzeitig gab der Vortragende Hinweise, wie diese Fortbildung möglich sei, um dann den Titelsatz eingehend zu behandeln, wobei er schwierige Lösungen an der Wandtafel verständlich machte und darauf hinwies, daß die im Jahre 1880 von der Leipziger Typographischen Gesellschaft bearbeiteten Regeln für den Titelsatz durch die „Moderne“ verdrängt worden seien. Hierauf gelangte die Jubiläumsfestschrift der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg zur Vorlage. Das prächtige Werk fand ungeteilte Anerkennung. Nachdem beschlossen war, einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einer für den Verein bestimmten Neujahrskarte zu veranstalten, fanden noch einige technische Fragen ihre Erledigung, so u. a. eine Frage, die dahin beantwortet wurde, daß bei Wörtern wie Straflisten, Schiffahrt usw. nicht die Ligaturen fl, ff, sondern der besseren Lesbarkeit wegen die Einzelbuchstaben benutzt werden müssen. — Am 25. November 1906 veranstaltete der Buchdrucker-Fachverein eine sehr reichhaltige und lehrreiche Drucksachenausstellung, die in 14 Gruppen geteilt war und sich eines starken Besuchs zu erfreuen hatte. Im Anschluß an diese Ausstellung fand eine Mitgliederversammlung statt, in der Herr *C. Schmidt* aus Breslau über das Thema sprach: Was lehrt uns die heutige Ausstellung? Er gab zunächst seiner Befriedigung über die schöne und wohlgelungne Ausstellung Ausdruck mit der Versicherung, daß die meisten Posener Arbeiten das beste Zeugnis für das Können und den Geschmack der Posener Berufsangehörigen seien, und kam dann auf den heutigen Stil zu sprechen. Nach seiner (des Redners) Ansicht habe die Druckkunst heute eigentlich keinen richtigen Stil, sondern nur ein Hin- und Herpendeln zwischen Linie und Empire, wobei das Letztere vorherrsche. Der nationale Stil läge noch auf dem Wasser. Von den Schriftgießereien hätte jede einen Empireschmuck herausgebracht. Es sei das gute Recht der technischen Vereine, diese Erzeugnisse auf ihren praktischen Wert zu prüfen, denn gerade deren Angehörige müßten mit den Erzeugnissen arbeiten. Es sei aber auch Zweck der Typographischen Gesellschaften, das Publikum von Zeit zu Zeit durch Ausstellungen über die Leistungsfähigkeit des Buchdrucks zu unterrichten. Die Ausstellung habe bewiesen, daß die Buchdruckerkunst einer steten Änderung unterworfen sei. Nach dem Vortrag berichtete Herr *Schmidt* noch über den II. Vertretertag des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, wobei er besonders auf die Anträge von Posen und Breslau einging und auch betonte, daß die ersten drei Jahre nicht so gewesen seien, wie die Vereine es sich gedacht hätten. Aber die Zunahme der angeschlossenen Vereine beweise, daß eine allmählige, stetige Vervollkommnung zu verzeichnen sei. R-e.

Stuttgart. Der *Graphische Klub* brachte im Oktober-Lesezirkel u. a. zur Auslage 50 Tafeln Graphische Neuheiten, die dem Setzer wie Drucker viele brauchbare Motive in Ein- und Mehrfarbendruck boten, ferner ein Exemplar von E. Brandts Koloriertafeln mit Satzbeispielen, Farbenerklärungen und Anleitung zum Kolorieren, die ihrer Zweckmäßigkeit wegen zur Anschaffung nur empfohlen werden können. — Am 8. Oktober hielt Herr *Dr. Max Schmid* aus Aachen einen Vortrag mit Lichtbildern über: Kunst und Technik; ferner sprach am 20. Oktober Herr *Dr. Paul Klemm* aus Gautzsch bei Leipzig über: Die Papierfabrikation, unter Vorlage von Zeichnungen von Papiermaschinen, Proben von Rohstoffen, Papieren usw. — Gemeinsam wurde besucht die Sonderausstellung alter und neuer Buntpapiere, welche, nach den einzelnen Techniken geordnet, alle Arten Vorsatzpapiere zeigte, wie Modeldrucke, Kleisterpapiere, Marmorpapiere, gepreßte und lithographierte Papiere. Die gleichzeitig im Landesgewerbemuseum abgehaltene Ausstellung der hiesigen Blindenanstalt brachte u. a. eine vollständige Druckereieinrichtung zur Herstellung der für die Zöglinge nötigen Lehrbücher und sonstiger Literatur, welche in vielen Bänden zur Ansicht aufgelegt waren. — Von den Neuheiten, die beim Dezember-Lesezirkel des *Graphischen Klubs* ausgestellt

*) Unser Mitarbeiter hat uns über den Vortrag eingehend berichtet, der aber nur solche Dinge brachte, die jedem Buchdrucker bekannt sein dürften. Es ist erfreulich, daß sich die Vereine auch mit der Geschichte der Buchdruckerkunst befassen, aber wir können nur dann ausführlich auf einen Vortrag eingehen, wenn tatsächlich Neues vorgebracht wird. Die Schriftleitung.

Generated on 2018-10-03 09:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

waren, verdient hervorgehoben zu werden das Gedenkbuch der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, das die markantesten Erzeugnisse der Firma in sorgfältiger Anwendung und Anordnung vorführt. — Am 12. November haben die von Herrn Prof. Cissarz angekündigten Vorträge über künstlerische Buchausstattung mit praktischen Übungen in der hiesigen Fachschule begonnen. Um den mehrfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, veranstaltet der Graphische Klub einen Zeichen- und Skizzierkurs, dessen erster Teil, der am 19. November begann, vom Zeichenlehrer P. Jennewein, dessen zweiter Teil, Unterricht im Skizzieren von Buchdruckarbeiten nach typographischem Material, von Herrn W. Eschenbacher geleitet werden wird. Diesen beiden Abteilungen reiht sich in methodischer Reihenfolge an ein von Herrn O. Niethammer geleiteter Lehrgang über harmonische Farbenzusammenstellung und Kolorieren von Buchdruckarbeiten. ***

Wien. Für die Mitglieder der *Graphischen Gesellschaft* wurde nun in der k. k. Graphischen Lehranstalt auch ein Zeichenkurs eröffnet. Allerdings nicht ein solcher im eigentlichen Sinne, wie er vielseitig gewünscht wurde, sondern mehr eine Art Kunstunterricht mit Rücksicht auf den Buchdruck. Im Namen der Schüler hielt der seitherige Leiter des Skizzierkurses, Herr Wiskocil, an Herrn Architekten Prutscher, der als Lehrer dieses neuen Kurses von der Direktion der Lehranstalt bestellt wurde, eine Ansprache, in der er als Buchdrucker seiner Freude Ausdruck gab, nun von einem Künstler Ratschläge und Leitung entgegennehmen zu können, etwas, was im bisherigen Unterrichte mangelte und sicher gute Früchte zeitigen werde. — Ein Vortrag: Zur Neuauflage des Buchdrucker-Duden von Kollegen *Nagel*, brachte eine eingehende Darstellung der berechtigten Wünsche, welche der Buchdrucker nach dieser Richtung zu stellen hat, die Festlegung der Tatsache, daß der jetzige Duden nicht entspricht, und Fingerzeige betreffs seiner Umgestaltung. — Statt des angekündigten Vortrages des Maschinentechnikers C. Glosemeyer hielt wegen dessen Verhinderung der Obmann des fachtechnischen Komitees *R. Miethe* einen Vortrag über: Neuerungen an Buchdruckpressen vom Standpunkte des Maschinenmeisters. An den Vortrag schloß sich ein reger Meinungsaustausch. — Das Maschinenmeister-Zentralkomitee Österreichs schreibt Preise für Abhandlungen aus über: 1. Tiegeldruckpressen, 2. Schnellpressen, 3. Rotationsmaschinen, ihre Konstruktion und Behandlung. — Eine interessante internationale Plakatausstellung beschäftigte dieser Tage die Angehörigen der Graphischen Gesellschaft. Sie bildete die dekorative Ausstattung der Säle der Gartenbaugesellschaft für eine Veranstaltung zugunsten der Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft und bot recht viel des interessanten und lehrreichen. P-s.

Zittau. In der am 13. Oktober 1906 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* war der von der Firma Julius Klinkhardt in Leipzig überlassene Wettbewerb der Serie 130 Moderne Empire Motive ausgelegt. Durch Überlassung der Räumlichkeiten der Handwerkerschule war es möglich, diese interessante Schaustellung 3 Tage öffentlich einem größeren Kreise zugänglich zu machen. — Eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, enthaltend Arbeiten aus dem Wettbewerb der Typographischen Gesellschaft Nürnberg, lag am 10. November vor. — In der Sitzung am 24. November war der Inseratenwettbewerb der Kolberger Gesellschaft für Exterieurkultur ausgestellt, der Anlaß zu regem Meinungsaustausch gab. Auch diesmal war die Graphische Vereinigung durch das Entgegenkommen der Direktion der Städtischen Handwerkerschule in der Lage, diese Ausstellung an drei Tagen öffentlich auszustellen. -dl.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Westermanns Monatshefte.* 51. Jahrgang. Oktoberheft. *Braunschweig*, Druck und Verlag von *George Westermann.* Eigentlich heißt es Eulen nach Athen tragen, will man diese mustergültigen Monatshefte in empfehlende Erinnerung bringen. Wenn der Verlag eine solche erbittet, so darf man diese Aufforderung wohl so auffassen, daß ein paar empfehlende Zeilen an jene Kulturmenschen gerichtet werden möchten, die Westermanns Monatshefte noch nicht kennen. Viele wird es nicht geben, an die wir uns da wenden müssen — natürlich meinen wir nur: unter denen, die in der glücklichen Lage sind, solche Zeitschriften, wie die genannte, entweder zur Bereicherung ihres Wissens, zur Erholung ihres Geistes und zur schätzenswerten Füllung ihrer Privatbibliothek zu kaufen, oder doch wenigstens durch Abonnement in irgendeinem Lesezirkel durch vorübergehende Aufnahme im trauten Heim sich nur geistig zu eigen zu machen. Schon das äußere Gewand dieser Monatshefte ist ein vornehmes, und hier ist es nicht so, daß nur die Kleider die Leute machen: ein vornehmer, vielseitiger Geist weht uns aus den Blättern an, ein feiner, vollendeter Kunstgeschmack, der Hauch der Atelierluft der Besten der modernen Kunst dringt uns in die Seele; Auge, Geist, Gemüt finden vollen, wahren, erhebenden Genuß! Wie feinfühlig klopft das Oktoberheft bei uns an! Eine ganze Schar trefflicher Künstler ladet sich bei uns zu Gaste und stellen sich vor, längst bekannt, aber immer wieder willkommen! Fürwahr, das war ein trefflicher Gedanke der Redaktion, diese kurzen Lebensskizzen von 24 Künstlern zu bringen, diese beigefügten Proben ihrer Meisterschaft in den unübertrefflich gelungenen Farbenreproduktionen. Wie stolz dürfen wir dabei auf unser heimisches Buchgewerbe sein, das es zu solcher Meisterschaft in jeder technischen Hinsicht gebracht hat: das ist Buchgewerbe*kunst*! Auch der sonstige Bildschmuck ist tadellos, einwandfrei, über jedes triviale Lob erhaben. Und dann der Text: Marie Ebner-Eschenbach, die Frau mit Gemüt, Geist und hoher künstlerischer Begabung, Max Sauerlandt, der uns die Vierländer Kunst lieb macht, Wilhelm Fischer-Gray, welcher mit seinem vielversprechenden Roman „Sonnenopfer" zu fesseln weiß, Walther Stahlberg, der uns durch seine Schilderungen aus dem Museum für Meereskunde in Berlin in Wort und Bild mit dem Leben und Kämpfen unter den brausenden Wogen des Ozeans und mit vielem, was zur Schiffahrt gehört, vertraut macht. Max Eckert erzählt von den neuesten Ergebnissen und Forschungen auf geographischem Gebiete mit besonderer Berücksichtigung der


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

deutschen Kolonien, manch schönes Gedicht von Freiherr von Münchhausen, Adalbert Meinhardt, Gustav Falke usw. bietet Abwechslung. Auch Ibsen kommt zu seinem Recht, denn Jessie Bröckner plaudert von und über ihn allerlei Literarisches und Persönliches. Wem, der viele Anforderungen stellt, wäre da zu wenig geboten! Denn obige Liste ist nur ein Auszug, stellt keineswegs den Inhalt vollkommen fest. Wer Westermanns Monatshefte noch nicht kennt, ergreife die erste Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Keiner wird unbefriedigt bleiben, selbst der nicht, der dem einen oder andern Beitrag nicht zustimmen kann. S. M.

❦ *Eine typographische Musterleistung* ist die Jubiläumsgabe, die die Firma *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* und *E. J. Genzsch G. m. b. H.* in *München* ihrem Alterschef Herrn *Emil Julius Genzsch* zum goldnen Berufsjubiläum überreicht haben: ein Folioband, in dem in geschmackvoller Satzanordnung und sauberster Druckausführung die hauptsächlichsten Erzeugnisse der beiden Firmen so vorgeführt sind, wie sie unter der Wirksamkeit des Jubilars entstanden. Wir begegnen hier den markantesten Schrifterscheinungen der letzten fünfzig Jahre und ersehen aus der Inhaltsübersicht von neuem, daß hervorragende Künstler sich stets gern in den Dienst der genannten Firma gestellt haben. Neben den zahlreichen Schriften enthalten die Blätter auch Proben des vielseitigen Ziermaterials und von prächtigen Initialen usw., wie sie von den erwähnten beiden Firmen in großer Stilauswahl geschaffen wurden. Die typographische Ausführung des Buches ist eine sehr schöne, jedes Einzelblatt ist von künstlerischer Wirkung und durch mehrere derselben wird der Beweis erbracht, daß auch mit Erzeugnissen, die nicht gerade der Neuzeit entstammen, wirkliche Buchkunst möglich ist. Daß die neueren Erzeugnisse der Firmen hierzu aber, wie dies zahlreiche Blätter des Bandes beweisen, besonders geeignet sind, bedarf kaum noch einer besonderen Erwähnung. Die Auswahl der Texte ist mit großem Geschick erfolgt, ferner eine vorzügliche Übereinstimmung von Ausstattung und Inhalt erzielt worden. Den Schluß des Bandes bildet eine Zusammenstellung von Proben ältester Erzeugnisse der Firmen, die erkennen lassen, welche Wege der Schriftgießer in den abgelaufenen fünfzig Jahren gehen mußte um mit seinen Erzeugnissen wieder zur heutigen Stufe der Vollkommenheit zu gelangen. Wir haben den Eindruck, daß eine solche mustergültige graphische Leistung dem Jubilar eine große Freude gewesen sein muß, da sie nicht nur ein Spiegelbild seiner geleisteten eignen Mitarbeit im abgelaufenen Zeitabschnitte seines Wirkens, sondern auch ein gutes Stück graphischer Kunst ist, für die die Schöpfer uneingeschränkte Anerkennung verdienen. Z.

❦ *Tiegeldruckpresse Phönix.* In einem vornehm ausgestatteten Bändchen gibt die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* eine Zusammenstellung ihrer verschiedenen Phönixpressen unter Betonung der Vorzüge und Eigenschaften jeden Maschinentypes. Aus dem Vorwort geht hervor, daß die Zahl der gelieferten Phönixpressen das vierte Tausend überschritten hat, ein Beweis für die ungeahnte Ausbreitung der Tiegeldruckpressen und deren vielseitige Verwendbarkeit. Der Inhalt der einzelnen Abschnitte unterrichtet über die Verwendung der Phönix zur Herstellung von Drucksachen aller Art, Prägungen, Stanzungen, daneben werden das Farbwerk, die Einfärbung der Form, der Tiegel der Presse, die Sicherheitsvorrichtungen, der Druckzähler u. a. m. ausführlich beschrieben. Der Herstellung von Faltschachteln ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Ausgezeichnete Halbtonätzungen, die in der eignen photomechanischen Anstalt hergestellt sind, erläutern den lehrreichen Inhalt auf das vorteilhafteste. Einige Proben von Prägedrucken bilden eine wertvolle Ergänzung des Bandes. -r-.

❦ *Friedrich Koenig und die Erfindung der Schnellpresse* von *Theodor Goebel.* Zweite Auflage (Volksausgabe). *Stuttgart*, Verlag von *Felix Krais.* Preis M. 4.—. Es muß als ein ungemein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß der Verlag sich entschloß, das bekannte, im Jahre 1883 erschienene Prachtwerk mit obigem Titel in einer handlichen (Volks)-Ausgabe erscheinen zu lassen, denn die verdienstliche Arbeit Theodor Goebels war bislang nur einem kleinen Kreise von Fachgenossen, sowie Bibliotheken zugänglich. Die neue Ausgabe deckt sich inhaltlich mit der Prachtausgabe, deren zahlreiche Illustrationen in guten Reproduktionen im Oktavbande ebenfalls wiedergegeben sind. Eine zweckmäßige Ergänzung erfolgte durch die Erweiterung des Anhangs, in dem die neueren Fortschritte im Schnellpressenbau, sowie die Weiterentwicklung der Firma Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell, G. m. b. H. in Würzburg, in kurzer aber übersichtlicher Form enthalten sind. Das Buch wird sicher beste Aufnahme finden, denn es fehlte den zahlreichen Fachschulen, graphischen Vereinen und den Fachgenossen im ganzen an einer zusammenfassenden, aber handlichen Monographie des Schnellpressenwesens, als welche Goebels Werk bezeichnet werden muß. Die Ausstattung des über 400 Seiten umfassenden Bandes ist eine einfache aber gute und dürfte wohl nur die Absicht, das Buch als Volksausgabe erscheinen zu lassen, für die Wahl der Frakturschrift maßgebend gewesen sein. Wir wünschen dem Buche, auf das wir die Fachschulen ganz besonders aufmerksam machen, die weiteste Verbreitung, die ihm mit Recht gebührt. H.S.

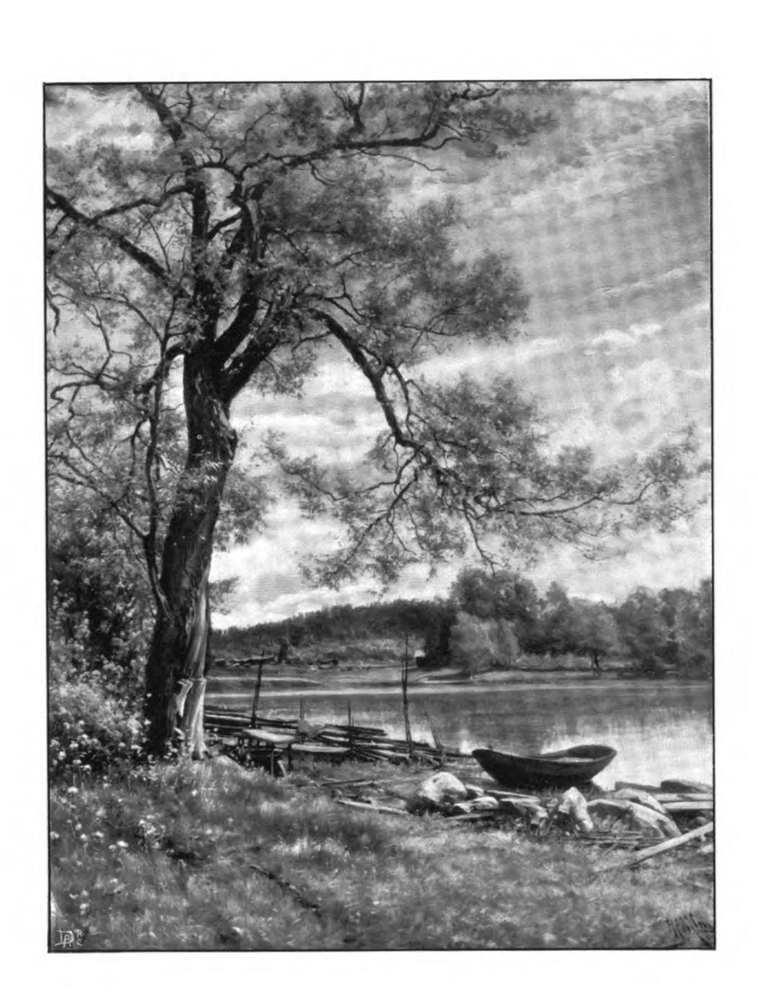
Inhaltsverzeichnis.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Autotypie in Zink mit Tonplatte
von **Dr. E. Albert & Co., München-Berlin**
in ca. 1 Minute geätzt **auf Dr. E. Alberts Aetzstriegel.**
Ohne Effektätzung! — Ohne Tiefätzung!

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

KUPFERÄTZUNG

VON

C. ANGERER & GÖSCHL

K. U. K. HOF-KUNSTANSTALT, WIEN.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Phot. aus dem Kunstverlag von Würthle & Sohn, Wien.

K. U. K. HOF-BUCHDR. U. LITH. EMIL M. ENGEL, WIEN.

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Photographie: Franz Grainer, München

:: Probe-Illustration aus der Münchener ::
Halbmonatsschrift „Photographische Kunst“

BEILAGE
ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

DRUCK DER G. FRANZ'SCHEN HOFBUCHDRUCKEREI
(G. EMIL MAYER) MÜNCHEN

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



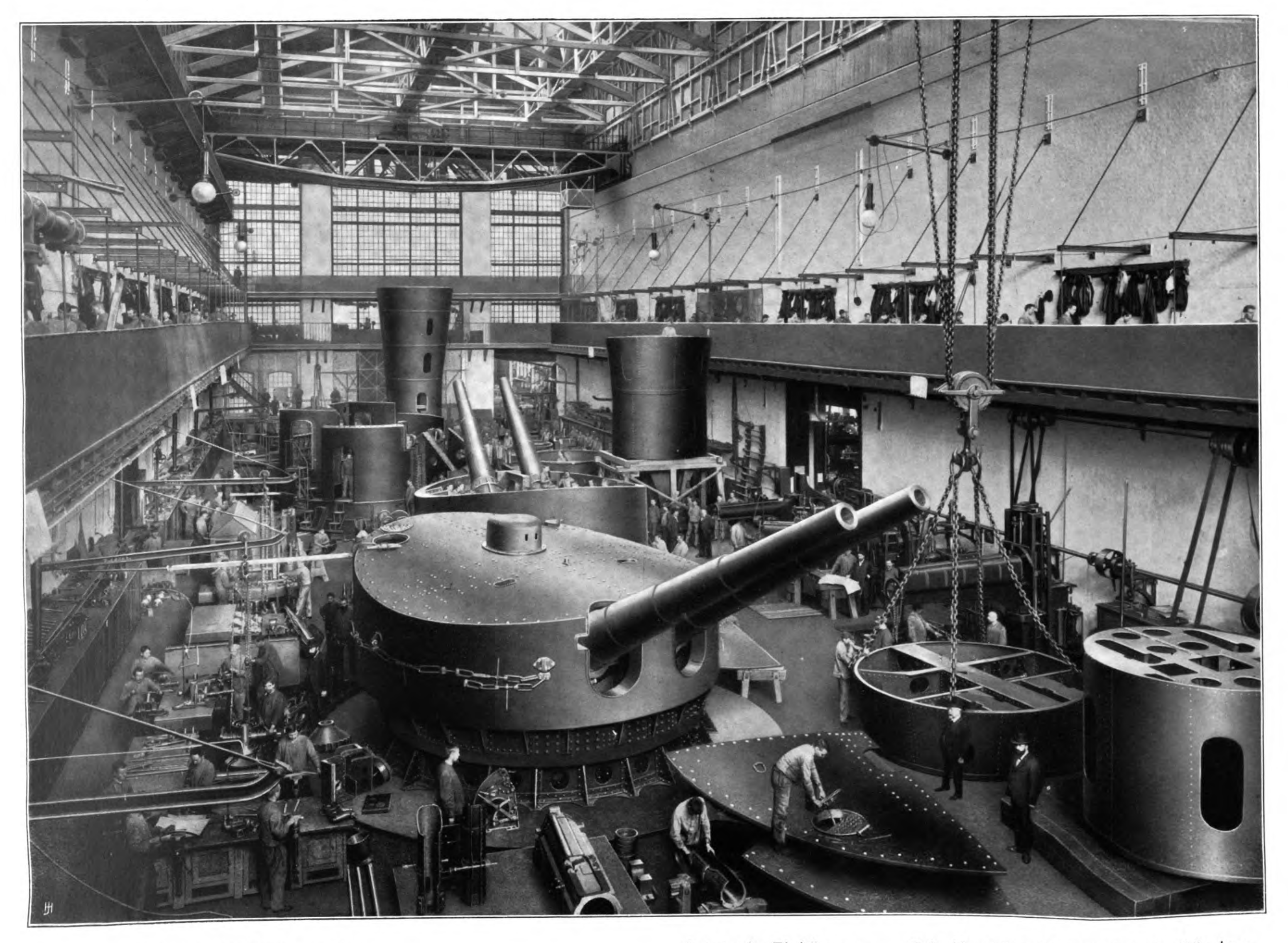
Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Autotypie-Zinkätzung. — Joh. Hamböck (E. Mühlthaler) München.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Autotypie-Zinkätzung. — Joh. Hamböck (E. Mühlthaler) München.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Autotypie und Druck von C. C. Meinhold & Söhne, Dresden.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Mit Genehmigung der Redaction der „Woche".

Der Goethebrunnen in Franzensbad.

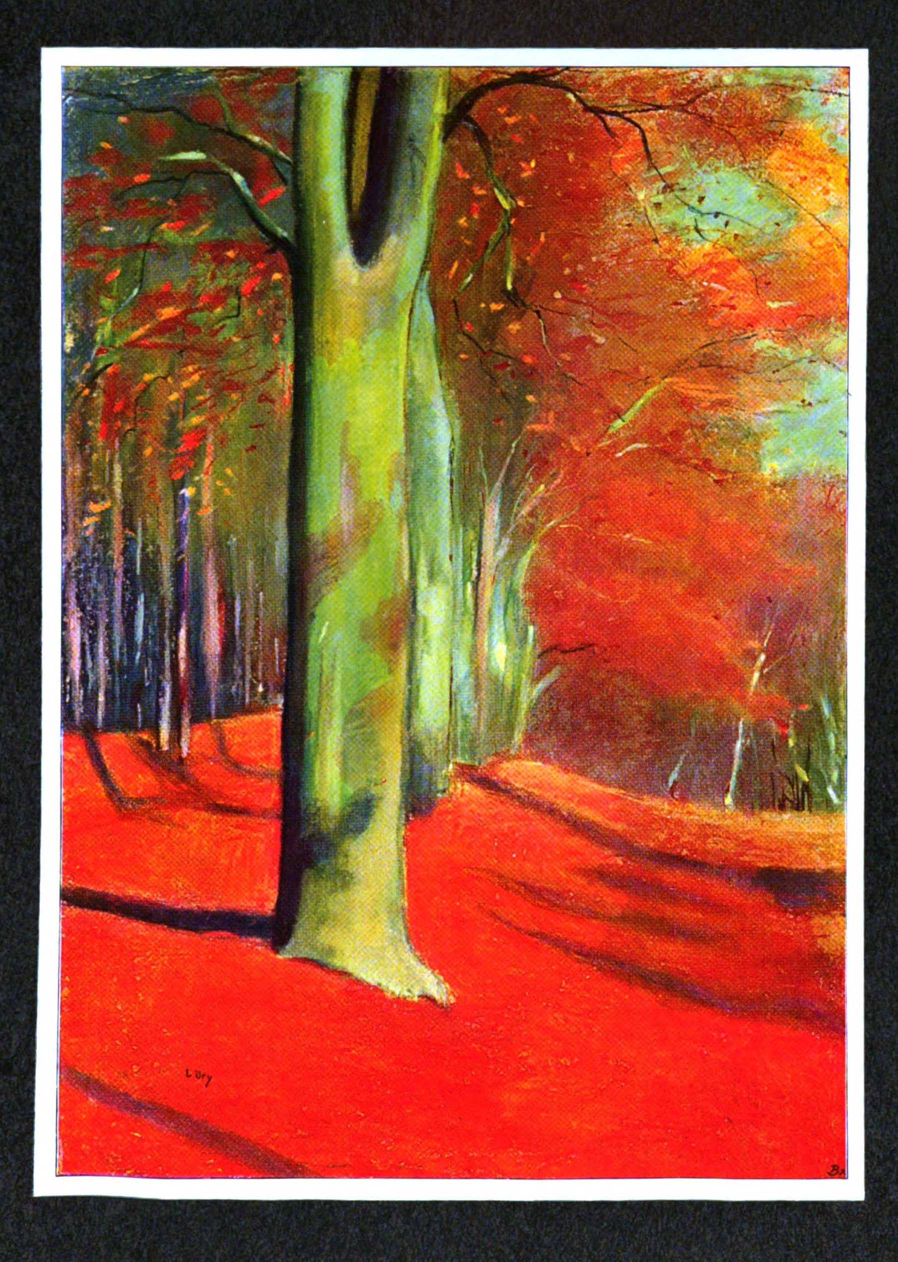
Jllustrations-Probe aus den Jllustrierten Unterhaltungs-Beilagen von Jhring & Fahrenholtz, Berlin S. 42.

Gedruckt von Jhring & Fahrenholtz, Berlin S. 42.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

DREIFARBENDRUCK VOM AMST. BOEK- & STEENDRUKKERIJ
v/h ELLERMAN, HARMS & Co., AMSTERDAM

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

PARTIE IM AARTAL BEI MEDEBACH

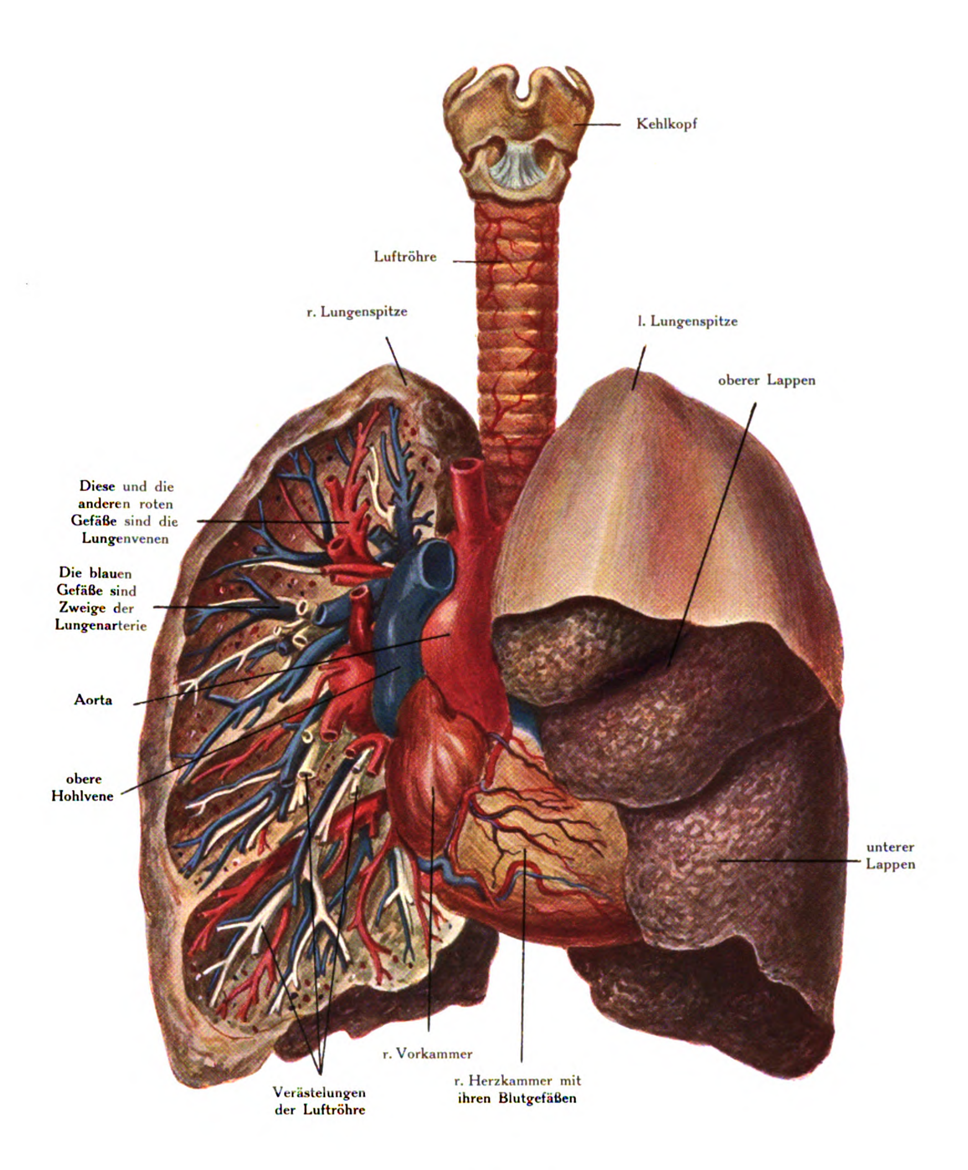


AUS DEM WERKE
„DAS SAUERLAND IM BILDE“

KUPFER-AUTOTYPIE MIT 70 LINIENRASTER NACH EINER
NATURAUFNAHME VON DER GRAPHISCHEN KUNSTANSTALT
FR. WILH. RUHFUS, DORTMUND

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Die Lunge.

Der rechte Lungenflügel ist durchschnitten; vom linken ist der untere Teil des Lungenfells entfernt.

Aus Dr. med. *Schönenberger,* Lebenskunst — Heilkunst.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Druck und Verlag von Förster & Borries, Zwickau Sa.

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Vierfarbenätzung nach einer Aquarellzeichnung aus
dem Verlage von WINKLER & VOIGT, LEIPZIG

Ätzung und Druck von KÖRNER & DIETRICH, LEIPZIG

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Dreifarbenklischees in Messing von der Hofkunstanstalt *J. Löwy* in *Wien III.*
Druck von *Fr. Richter* in *Leipzig* — Papier von *Franz Dahlinger* in *Leipzig*

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



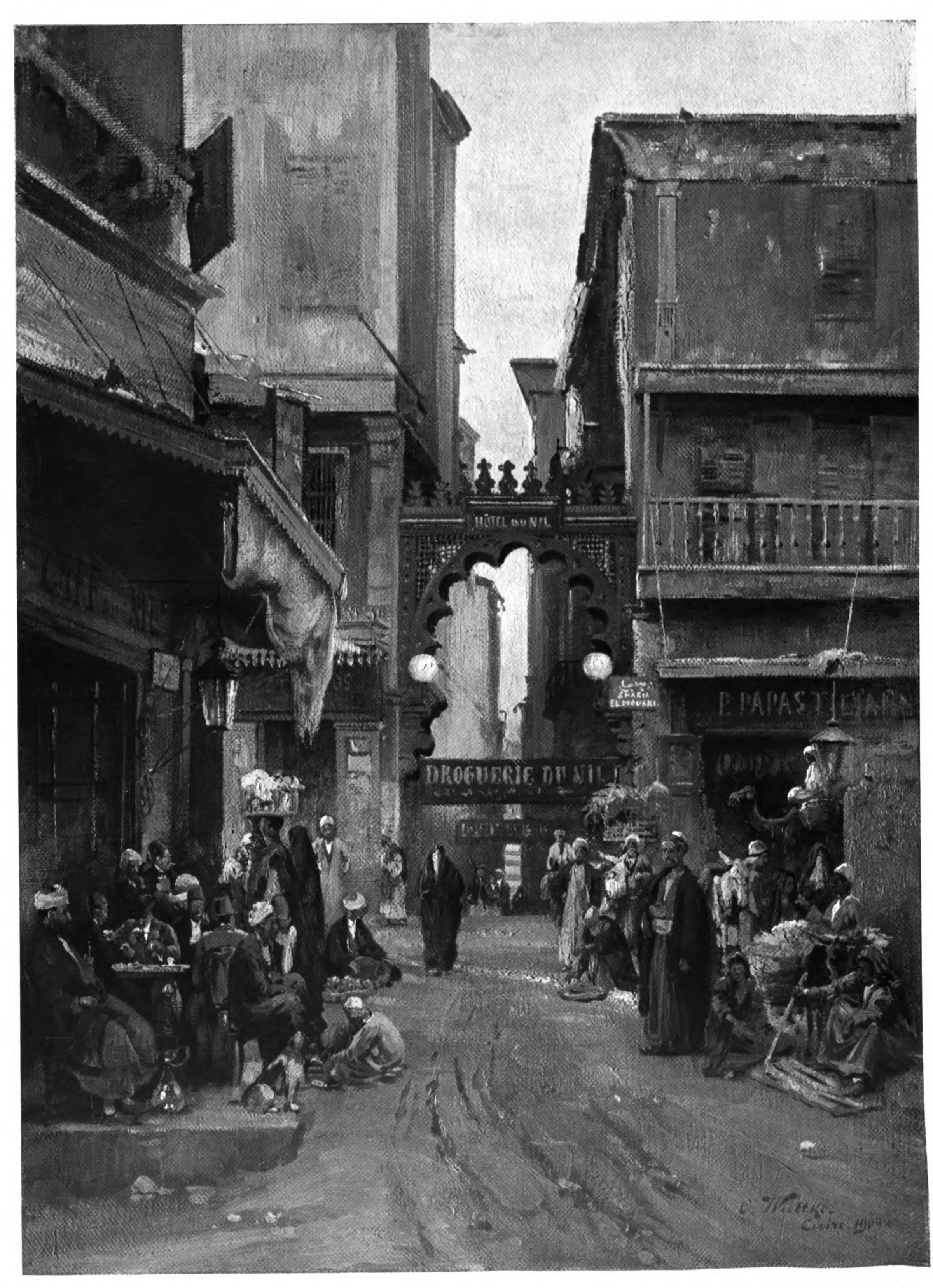
Gesetzlich geschützt.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Druck von Munz & Geiger, Stuttgart.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

· Dreifarbendruck und Platten von ·
RÖMMLER & JONAS, G. m. b. H.
Graphische Kunstanstalt ◻ Dresden

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum
ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Vierfarbenklischees und Druck
von
SINSEL & Co., G. M. B. H., OETZSCH-LEIPZIG

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Kräutersammler aus dem Riesengebirge

Ölgemälde von E. Fröhlich



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

Dreifarbenätzung und -Druck
der Kunstanstalt
Dr. Trenkler & Co., Leipzig-St.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



„Frühling.“ Farbige Aufnahme von Nicola Perſcheid, Berlin. (Zu Dr. M. Osborn: Probleme der künſtleriſchen Photographie.)

Dreifarbendruck nach Naturaufnahme.

Illuſtration aus Weſtermanns Monatsheften.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Druck von George Weſtermann, Braunſchweig.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

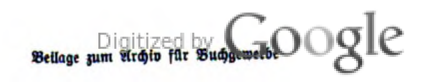
Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Vom Himmel hoch da komm ich her

Zeichnung von Wilh. Steinhausen

Flugblätter Nr. 7
Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig


Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Vom Himmel hoch da komm ich her

Zeichnung von Wilh. Steinhausen

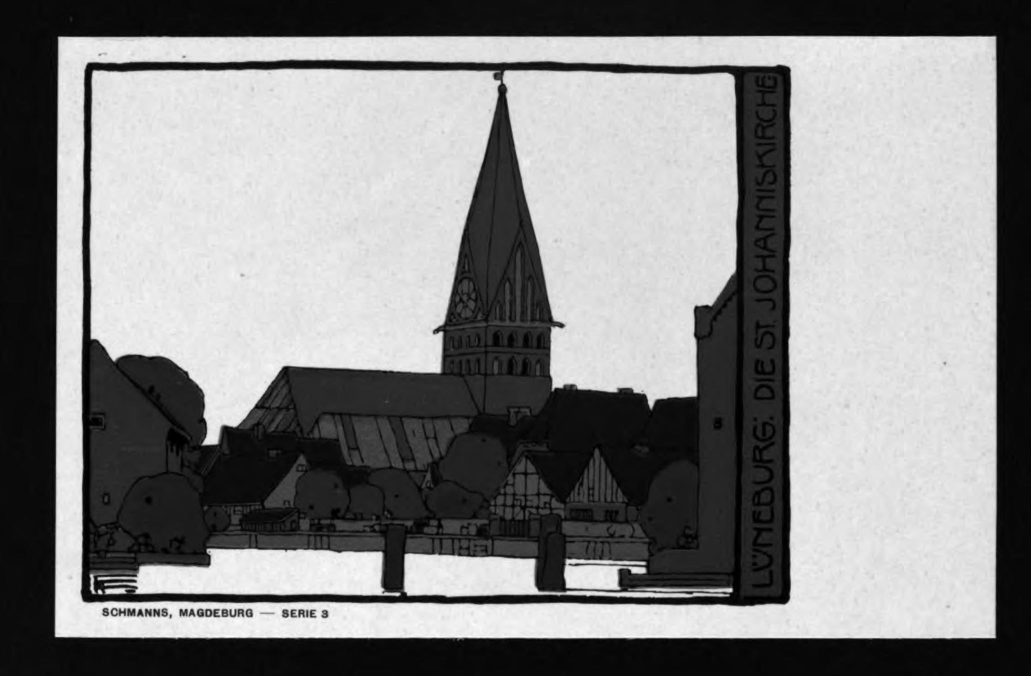
Flugblätter Nr. 7
Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig


Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY





Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von A. Wohlfeld, Magdeburg

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Beilage zum Archiv
für Buchgewerbe

Lady Rushout & Daughter

From an Original Picture in the Collection of George Bowles Esqr.

Lichtdruck von Junghanß & Koritzer, Inh. F. Lenders, Graph. Kunstanstalt, Meiningen.

Digitized by 

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Lichtdruck J. C. F. Pickenhahn & Sohn, Chemnitz.

MÜHLE IN AUERSWALDE I. S.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Doppelton-Lichtdruck von
J. C. F. Pickenhahn & Sohn, Graphische Kunstanstalt
Chemnitz

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

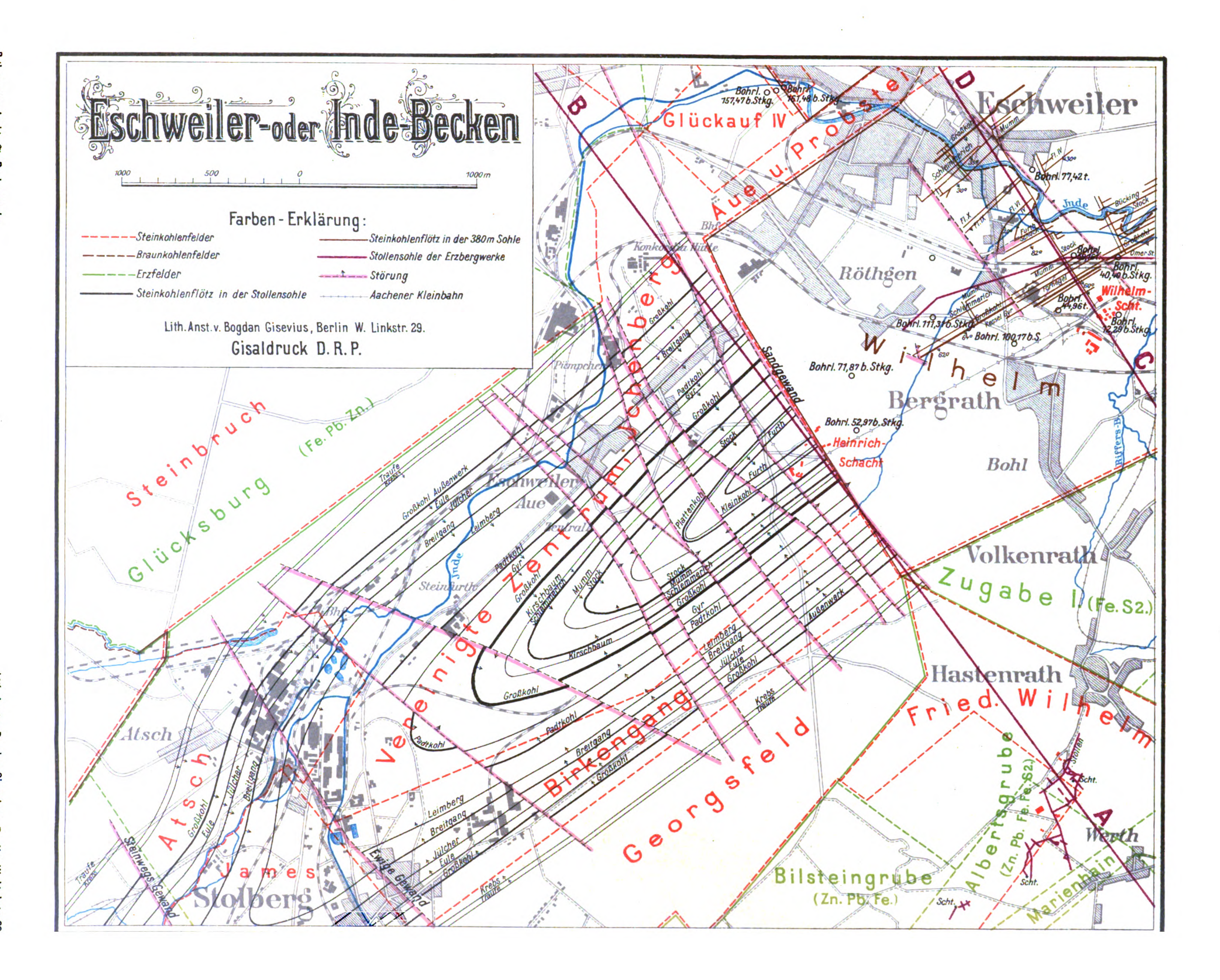
Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Lith. Anst. v. Bogdan Gisevius, Berlin W. Linkstr. 29
Gisaldruck D. R. P.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

AUS BÆDEKERS' SUDEST DE LA FRANCE



BEILAGE ZUM ARCHIV
FÜR BUCHGEWERBE

ZEICHNUNG, LITHOGRAPIHE
UND DRUCK VON
H. WAGNER & E. DEBES, LEIPZIG

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORSE

1:750.000

0 5 10 20 30 Kilomètres

0 5 10 20 Engl. Miles

BOUCHES DE BONIFACIO

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by

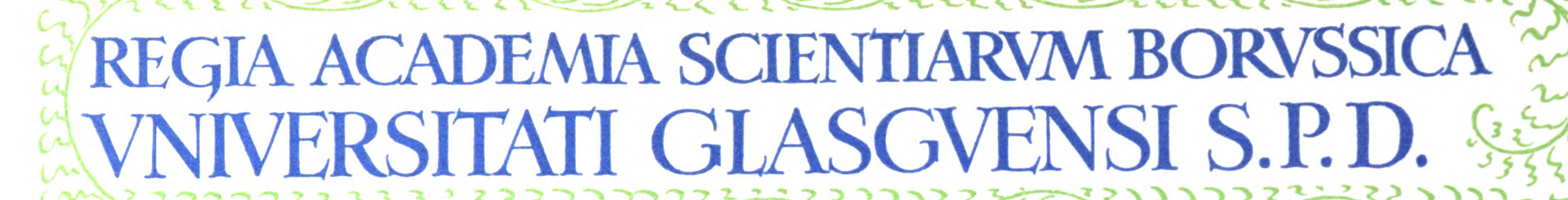

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

REGIA ACADEMIA SCIENTIARVM BORVSSICA
VNIVERSITATI GLASGVENSI S.P.D.



PERGRATA NOBIS ACCIDIT, VIRI CLARISSIMI, EPISTVLA VESTRA HVMANITATIS PLENA, QVA NOS CERTIORES FACITIS INSTARE EVM DIEM QVO DIE ANTE HAEC QVATTVOR ET DIMIDIVM SAECVLA PONTIFICIA VENIA, VOLVNTATE AVTEM REGIA VNIVERSITAS VESTRA IN LVCEM EDITA CVRSVM SVVM DIVTVRNVM INIERIT, ET VOS EIVS ORIGINIS FAVSTAM MEMORIAM FESTIS DIEBVS IN SOCIETATE INSTITVTORVM COMPARITER CVLTVI INGENII ET AMPLIFICANDAE SCIENTIAE STVDIIS DICATORVM CELEBRARE VELLE.

CVIVS SOLLEMNITATIS QVOD NOS QVOQVE PARTICIPES ESSE CVPITIS ITA VT VNVM E NOSTRIS TAMQVAM INTERPRETEM SENSVVM

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CVIVS SOLLEMNITATIS QVOD NOS QVOQVE PARTICIPES ESSE CVPITIS ITA VT VNVM E NOSTRIS TAMQVAM INTERPRETEM SENSVVM NOSTRORVM AD VOS DIMITTAMVS, GRATIAS QVIDEM AGIMVS INVITANTIBVS, SED QVIA NON CONTIGIT IN HAC PARTE, VT DESIDERIO VESTRO OBSECVNDAREMVS, FACERE NON POSSVMVS, QVIN EO IMPENSIVS, QVOD PRAESENTES NON POSSVMVS, PER HAS LITTERAS GRATVLEMVR ET VOBIS, VIRI PRAECLARI, QVIBVS CORAM RARAE PROSPERITATIS FESTO INTERESSE ET PRAEESSE LICET, ET VNIVERSITATI VESTRAE, QVOD VENERANDAE VETVSTATIS HVNC DIEM LAETVM VIDERIT.

CVI NOS SINCERA MENTE PRECAMVR, VT ET SOLLEMNIA FESTISSIMI SVI DIEI SECVNDIS AVSPICIIS PERAGAT ET A FINITO DIMIDIATO SAECVLO QVINTO QVASI NOVO IMPETV SVMPTO DOCTRINARVM CVLTVI CVM PATRIAE SALVTE AC LAVDE CONIVNCTO SE DARE NAVITER AC FRVCTVOSE VT ANTE PERGAT. QVOD DEVS BENE VERTAT.

DABAMVS BEROLINI D. VI. M. IVNII A. MCMI.

SECRET. PERP.
ACADEMIAE H. T. PRAESIDENS.



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Kultur- und naturhistorische Studien

MEIXNER & BISCHOF
BERLIN UND LEIPZIG

Weiss-Schmuck nach Zeichnungen von E. R. Weiss ⁂ Schrift Elzevier
Material und Satz der Bauerschen Gießerei, Frankfurt a. M. und Barcelona
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig



Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



KUNSTGEWERBE-SCHULE ZU REICHENBERG

Unter dem Protektorate Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Constantin hat unsere Anstalt große Fortschritte gemacht. Die sich von Jahr zu Jahr klarer herausbildenden Anforderungen, die an den kunstgewerblichen Unterricht gestellt werden und die in der Hauptsache in der neuen Grundlegung des vorbereitenden Unterrichtes auf die Natur und in einer mehr werkmäßigen Ausgestaltung des eigentlichen Fachunterrichts bestehen, werden tatkräftig gefördert. Der neue Unterricht im Zeichnen nach lebenden Pflanzen hat sich außerordentlich gut bewährt und wird weiter ausgestaltet. Den Werkstätten für Handweberei und Stickerei, sowie für Keramik, wird eine solche für Lithographie und Buchdruck angegliedert, die Graphikern reiche Gelegenheit zur technischen Ausbildung bieten wird.

DIE SCHUL-KOMMISSION

PROF. EGON HARTUNG

Anker-Serie und Sorbonne

H. BERTHOLD A.-G., BERLIN SW
BAUER & CO., STUTTGART

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Officin · W · Drugulin · Leipzig

Buchdruckerei — **Schriftgiesserei**

Königsstrasse No. 10
Fernsprecher No. 23

Telegramm - Adresse
Drugulin · Leipzig

LEIPZIG, im Dezember 1906

Geehrter Herr Kollege!

Beim bevorstehenden Jahreswechsel rufen wir allen Kollegen ein „Gott grüß die Kunst" entgegen. Möge unser schönes Gewerbe auch im neuen Jahre wachsen, blühen und gedeihen.

Allen denen, die sich für moderne Schriften interessieren, sei noch mitgeteilt, daß das vorliegende Blatt für das Weihnachtsheft des Archives für Buchgewerbe gesetzt wurde und zwar aus der Cicero Tabard, die in 8 Graden in unserer Gießerei nach amerikanischen Mustern geschnitten wurde. Musterblätter stehen Interessenten gern zur Verfügung.

Indem wir uns den geehrten Kollegen bestens empfehlen, zeichnen mit einem „Glückauf" für 1907

Hochachtungsvoll

W. DRUGULIN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. — Beitrag der Offizin W. Drugulin in Leipzig.



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

P. P.

Ein Weihnachtsgeschenk für jedermann bilden unsere so verbreiteten Klassiker-Ausgaben, Romane und Jugendschriften, welche alle Neuheiten auf dem Büchermarkt umfassen. Gleichzeitig machen wir auf eine Reihe älterer, im Preise herabgesetzter, doch tadellos erhaltener und aufs beste illustrierter

PRACHTWERKE

aufmerksam, deren Anschaffung wir einem jeden Bildungsbeflissenen nur empfehlen können. Kataloge gratis. Wir bitten um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Paul Stamm & Co., Bonn

Buch- und Kunsthandlung.

Druck von M. DuMont Schauberg, Köln.



Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY





VON DER KUNST AUF DEM LANDE



Die Probleme der ländlichen Kunstpflege beschäftigen heute im gleichen Masse die Freunde unseres Landes und unserer Kunst. Beide sehen mit tiefer Wehmut die alte kunstreiche Eigenart aus allen Dörfern und Bauernhöfen schwinden. Die deutsche Heimat, einst so anmutig in dem Wechsel ihrer Dorfanlagen und Häuser, Geräte und Trachten, droht einem öden Einerlei zu verfallen. Die ehrwürdige, sachgemässe Bauweise und die volkstümliche Handwerkskunst weichen einem gehaltlosen Abklatsch grossstädtischer Scheinkultur. Es wird höchste Zeit, Einhalt zu tun. Es gilt, das Alte um seiner schlichten Schönheit willen zu schützen, soweit es noch lebensfähig ist; es gilt, das Neue nach den heutigen Ansprüchen, aber im künstlerischen und handwerklichen Geiste der alten Meister zu leiten. Die Kunstfreunde und die Förderer der ländlichen Wohlfahrt begegnen sich überall in dem Wunsche, diese Aufgaben möglichst weiten Kreisen nahezulegen, besonders denen, die auf dem Lande bauen.

Wie in guten Tagen alle Äusserungen des bäuerlichen Lebens von echter Handwerkskunst begleitet und verschönt waren, lässt sich am besten an einem bevorzugten Beispiele zeigen. Die Vierlande bei Hamburg boten vor zwei Menschenaltern ein blühendes Bild bäuerlicher Kunstkultur. Diese reife, geschlossene Bauernkunst hat das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg durch langjährige Ankäufe und Aufnahmen festgehalten.

Die vier alten Gemeinden rechts der Elbe oberhalb Hamburgs waren durch ihre Lage und ihre Geschichte vor anderen Bauernschaften begünstigt. Unter hanseatischer Obrigkeit von Alters her fast unabhängig und von den Kriegsnöten kaum berührt, fanden sie für die Erzeugnisse ihres saftigen Marschbodens in der nahen Stadt reichen Absatz und standen als Gemüse- und Obsthändler mit ihr in täglichem Verkehr. So konnten sie Fortschritte



SCHRIFTGIESSEREI
GENZSCH & HEYSE
HAMBURG
1906


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

PROGRAMM
DER FACHKLASSE FÜR TYPOGRAPHEN DER I. HANDWERKERSCHULE BERLIN, LINDENSTRASSE 97/98

DIESE
FACHKLASSE
GIBT BUCHDRUCKERN
GELEGENHEIT ZU KUNSTGE-
WERBLICHER UND TECHNISCHER AUS-
BILDUNG. DER UNTERRICHT IST
AUF MINDESTENS ZWEI
HALBJAHRE VOR-
GESEHEN

WINTERHALBJAHR 1906/07

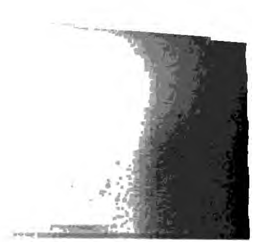
Beilage zum
Archiv für Buchgewerbe.

Druck: Gebhardt, Jahn & Landt G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Montag und Donnerstag, Donnerstag u
Sonnabend von 7 bis 9 Uhr abends:

Zeichnen von Schriften, Ornamenten und leben Pflanzen. Ausführung freier zeichnerischer E würfe. (Lehrer: Montag und Donnerstag H Liesen, Donnerstag und Sonnabend Herr Stütterl

Sonntag von 8 bis 12 Uhr vormittags:

ABTEILUNG A. Entwerfen und Skizzieren Drucksachen · Erster Teil · Durch Vortrag Übungen werden erläutert: Die Grundzüge der ty graphischen Flächeneinteilung. Die Schrift. typographische Ornament und seine Anwendu Farbenlehre. Technisches Farbensystem. Anle farbiger Drucksachen. (Lehrer: Herren W. J und Blume.)

Dienstag und Freitag 7 bis 9 Uhr aben

ABTEILUNG B. 1. Entwerfen und Skizzieren Drucksachen · Zweiter Teil · 2. Stilisieren Pflanzen für typographische Zwecke. Vortrag mit Lichtbildern und Übungen betref Buch-Ausstattung, Akzidenzen, Reklame-Arbe (Lehrer: Herren Kulbe und Filzhuth.)

Sonntag von 8 bis 12 Uhr vormittags:

ABTEILUNG C. Fachlehre (Vorträge, Den strationen und Übungen). 1. Von 8 bis 10 Uhr: betriebstechnische Arbeit in der Druckerei. Dr sachen-Vorbereitung und Berechnung · Zw Teil · (Lehrer: Herr Otto Richter.) Herstellung Tonplatten. (Lehrer: Herr Otto Krüger.) 2. 10 bis 12 Uhr: Drucktechnik: Illustrations- Farbendruck, Drei- und Vierfarbendruck. (Le Herr Werra.)

Generated on 2018-10-03 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

, Donnerstag und
Uhr abends:
menten und lebenden
zeichnerischer Ent-
nd Donnerstag Herr
abend Herr Sütterlin.)

r vormittags:
und Skizzieren von
Durch Vortrag und
Grundzüge der typo-
. Die Schrift. Das
d seine Anwendung.
bensystem. Anlegen
er: Herren W. Jahn

is 9 Uhr abends:
und Skizzieren von
. 2. Stilisieren von
wecke.
Übungen betreffend
, Reklame-Arbeiten.
lzhuth.)

vormittags:
(Vorträge, Demon-
on 8 bis 10 Uhr: Die
Druckerei. Druck-
rechnung · Zweiter
er.) Herstellung von
tto Krüger.) 2. Von
: Illustrations- und
rbendruck. (Lehrer:

Im Laufe des Winterhalbjahrs wird der Fachklasse für Typographen an der I. Berliner Handwerkerschule voraussichtlich eine Buchdruck-Werkstätte angegliedert, um den Schülern der in Betracht kommenden Abteilungen der Typographenklasse Gelegenheit zu geben, die von ihnen entworfenen Skizzen in Satz und Druck unter fachmännischer und künstlerischer Anleitung praktisch auszuführen.

Ausserdem gibt die Handwerkerschule in ihren Abendklassen Gelegenheit zu einer umfassenden Ausbildung in den verschiedensten Zweigen des Freihandzeichnens, im Zirkel- und Projektionszeichnen, in der Schattenkonstruktion und Perspektive, in der Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie, im Rechnen und in der Buchführung.

Das Schulgeld für den Besuch der Fachklassen wie der Abendklassen der I. Handwerkerschule ist im voraus zu entrichten; es beträgt für das Halbjahr: für 8 oder weniger als 8 wöchentliche Stunden 6 Mark, für 9 bis 12 wöchentliche Stunden 9 Mark, für 13 und mehr wöchentliche Stunden 12 Mark.

Das Winter-Halbjahr beginnt am 10. Oktober. Es werden Anmeldungen im Schulhause, Lindenstrasse 97-98, vom 3. bis 6. und 8. Oktober von 6 bis 8 Uhr abends entgegengenommen.

Anmeldungen für die Typographenklassen werden besonders am Sonnabend, den 6. Oktober von 7 bis 9 Uhr abends entgegengenommen.

Nähere Auskunft erteilt

der Direktor
i. V.: Prof. Dr. P. Szymański.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Gedruckt im Monat September des Jahres 1906
Gebhardt, Jahn & Landt Ges. mit beschr. Haf
in Berlin W.-Schöneberg, Belziger Strasse N

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

mber des Jahres 1906 bei
Ges. mit beschr. Haftung
Belziger Strasse No. 61.

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



VORPROBE DER NEUEN NORDISCHEN ANTIQUA

ALS ORIGINAL-SCHNITT
IN DIE MUSTERSCHUTZ-REGISTER
EINGETRAGEN



SCHRIFTGIESSEREI
GENZSCH & HEYSE, HAMBURG
DEZEMBER MCMVI

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Johann Dellmars Söhne

Erste Kunst- und Naturblumenhandlung



Tel.-Adr.: Dellmars Söhne
Fernsprech-Anschluß 3529

Magdeburg, den .... 190...
Frankfurter Straße 195

Printing Press Manufacturing Co.

Chicago and New York

224 Washington Street and 7the Avenue Chicago
9 Madison Avenue New York

Chicago, ... 190...

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schrift und Schmuck „Liturgisch" von Otto Hupp. Material, Satz und Druck von Gebr. Klingspor in Offenbach am Main

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

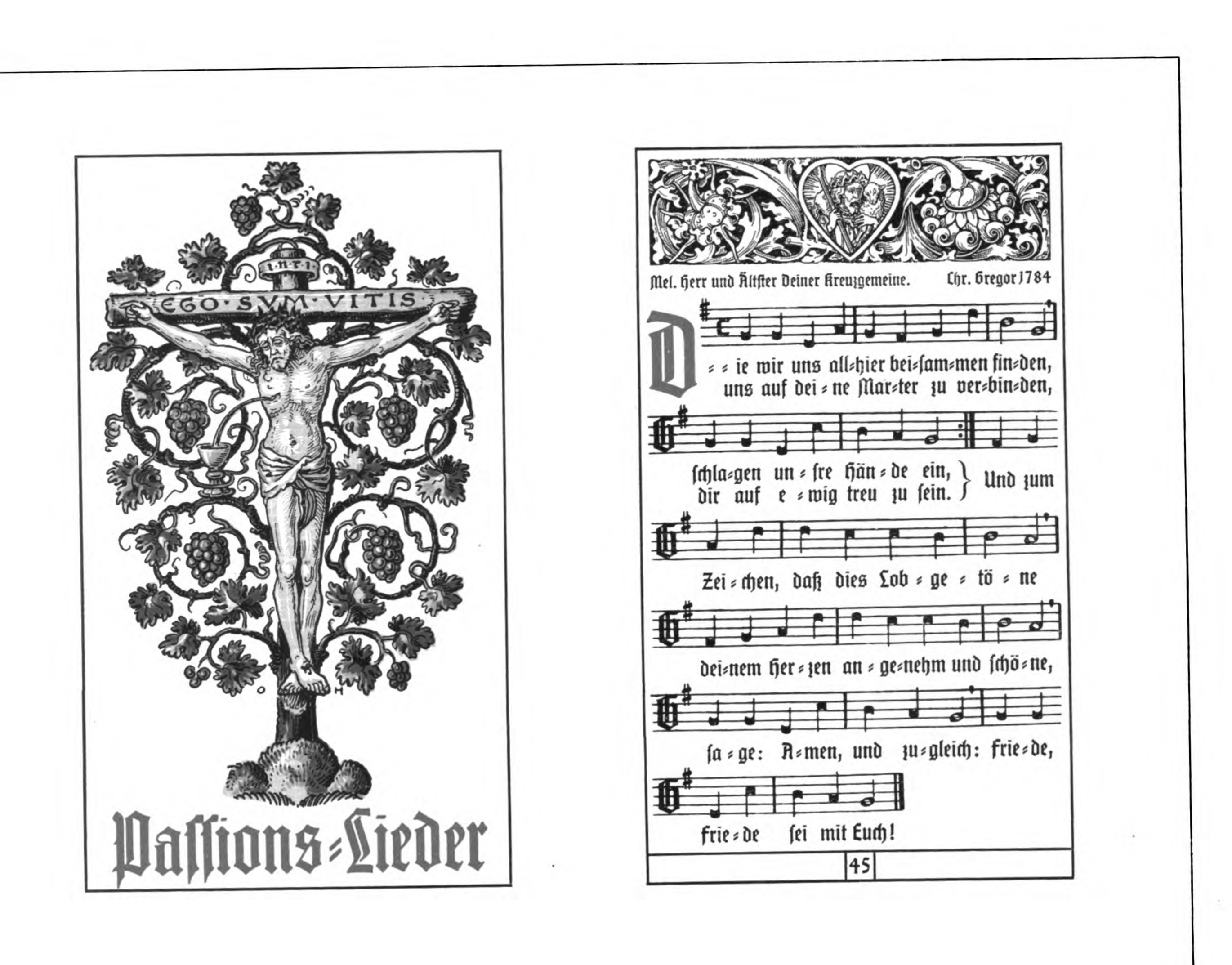




Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schrift und Schmuck „Liturgisch“ von Otto Hupp. Material, Satz und Druck von Gebr. Klingspor in Offenbach am Main

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Vom sagenumwobenen Rennstieg, der Norden und Süden trennend den Grat des Thüringer Waldes dahinzieht, wendet der Fuß sich talwärts. Riesige Wettertannen strecken ihre breiten Äste, dran meterlange Flechtenbärte hangen. Um trotzige Felsblöcke windet zwischen struppigem Heidekraut und sperrigem Blaubeergestrüpp sich der Pfad. Die Finken schlagen im Gezweige; ob dem Gehau schwingt die Heidelerche sich jubelnd empor; ein Rudel Hochwild zieht langsam von der Mordwiese zu Holz. Bald bleibt das alles zurück. Glattstämmige Buchen mit lichtgrünem Blattwerk krönen die rundlichen Berge. Über schwellendes Moos, unter nickenden Farnwedeln dahin springt der tanzende Bach, lauscht dem schmetternden Sange der Grasmücke in den Büschen und dem lockeren Zeisiglied in den Ellern, neckt sich mit der Rehgeiß, die ihr Kitzlein zur Tränke führt, und hüpft endlich anmutigen Sprunges in ein waldumschlossenes Wiesental hinunter, um dort unter Haseln murmelnd einem breitstirnigen, grünschwarzen Schaufelrade zuzueilen. Dessen Welle führt in ein mächtiges, von zahlreichen kleineren umgebenes Gebäude. Dem grauweißen Staube nach, der über allem, sogar den Dächern lagert, könnt's eine Mühle sein; aber die großen Haufen zerbrochener Schamottstücke vorm Tor und die Gerüste an den Fenstern, auf denen

Satzprobe aus Unger-Fraktur
Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie rein und unvermischt, still, aber dauerhaft
Sind Freuden, welche sich die Seele denkend schafft!
Sie sind die Grazien, die nur dem Weisen lachen,
Und ihm die Einsamkeit so liebenswürdig machen,
Und ihn vom Weltgewühl, wo tausende sich fliehn,
Zum schweigenden Gemach, zur stillen Lampe ziehn.

Nicht bei Sirenen, unterm Schattenflügel
Der weichen Ruh, an blumumkränzter Flut:
Nein, auf der Tugend mühevollem Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut. —
Dem wird es nie, der nicht in festem Zügel
Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.
Und willst du, fern von jenen Regionen,
Im niedern Tal ein hoher Adler, wohnen?

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n;
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Satzprobe aus Unger-Fraktur
Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Du schreibst mir, daß du dich öfters aus deiner weiten Ferne hierher versetzest, daß du nichts lieber tust, als auf den Flügeln der Einbildungskraft von deinem hübschen Landgute, das die Wellen des Baltischen Meeres bespülen, hierher zu eilen, um einige Minuten auf dem Divan zu ruhen, der in Goethes Arbeitszimmer steht. Es tut mir leid, deiner erschöpften Phantasie dieses Ruheplätzchen zu rauben, aber die Wahrheit, die unerbittlich unsere schönsten Illusionen zerstört, befiehlt mir auch, dir diesen Divan zu rauben, und dir dafür einen schlichten, dünn gepolsterten Stuhl hinzuschieben.

Du siehst mich verwundert an? Wie, kein Divan? so doch ein Sofa, eine Bergere? ein gepolsterter Rollstuhl? Nichts von allem dem. Der Dichter, der um seinen Tasso eine so schöne Szenerie von Marmorgetäfel, seidenen Stoffen und Parkettböden geordnet, der seine Iphigenie aus dem schönsten griechischen Tempel hervortreten läßt, der in den Wahlverwandtschaften die Liebeleien Eduards und Charlottens hinter Draperieen von Atlas und Gaze belauscht — litt in seinem eigenen Arbeitszimmer nichts, was dem Luxus auch nur entfernt ähnlich sah. Er verachtete dieses Beiwerk gerade nicht, aber er mochte sein Auge nicht durch schmeichelnde Eindrücke so untergeordneter Art verführen lassen; er litt diesen Lakaiendienst der Sinnlichkeit nicht um sich her; er entfernte ein hübsches Möbel, wie man einen geputzten Diener aus seinem Zimmer weist, dessen stumme Gegenwart uns belästigt.

Ums Himmels willen laß dir nur dabei nicht in den Sinn kommen, auch aus deinem Zimmer den zierlichen Luxus, den du so allerliebst zu ordnen verstehst, daß er täuschend die größte Einfachheit nachahmt, zu entfernen. Für uns, die wir nicht große schöpferische Dichter sind, haben dergleichen Erbärmlichkeiten einen unantastbaren Wert. Wir sind schon zu tief in die Verderbnis des schönen Schwunges einer Falte geraten, wir haben uns schon zu tief eingelassen mit Seide und

Buchschmuck von Julius Nitsche
Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Sieg unsrer Kirche ist zum großen Teil auf die Macht der Einsicht und öffentlichen Meinung gegründet, die Luther durch die deutsche Bibelübersetzung gewann. Der Abfall des Papsttums vom Christentume wurde dadurch allem Volke klar. Deshalb ist in unsrer Kirche vom Anfange üblich gewesen, das Lesen in der Schrift auf alle Weise zu begünstigen, und wir behaupten in dieser Beziehung die Wirksamkeit derselben zur Lehre, Besserung und Beruhigung. Die katholische Kirche dagegen hat seit den Zeiten des Papstes Innocenz des Dritten mehrmals Bibelverbote erlassen; denn früher von den Kirchenvätern wurde das Lesen der Heiligen Schrift vielfach empfohlen und befördert, wenn es schon bei dem hohen Preise geschriebener Exemplare und bei der Seltenheit literarischer Bildung überhaupt nicht verbreitet sein konnte.

Das katholische Verbot bezieht sich aber weder auf den Grundtext, noch auf die alte lateinische Übersetzung, die unter dem Namen der Vulgata in der römischen Kirche herkömmlich ist und nach dem Konzilium von Trident über dem Grundtexte steht, nach den neuern gelehrteren Theologen demselben nur als die beste von den vorhandenen Übersetzungen beigeordnet ist: sondern es betrifft Übersetzungen in die Volkssprache, und macht das Lesen derselben für Laien von dem Ermessen ihres Beichtvaters abhängig. Es wird gerechtfertigt oder entschuldigt dadurch, daß die Bibel für die Kirche, nicht für den einzelnen bestimmt sei, und zum rechten Verständnisse der kirchlichen Auslegung bedürfe. Den katholischen Bischöfen ist in der Tat eine gewisse Scheu vor der Heiligen Schrift nicht ganz zu verdenken, denn sie ist allezeit die treue Bundesgenossin des Protestantismus gewesen, und wie damals in der großen Volksbewegung der Reformation, so hat noch oft im kleinen Kreise eine Bibel, welche in ein Haus kam, uns Freunde geworben: dennoch, nachdem durch die Sitte der deutschen und gallikanischen Kirche Bibelübersetzungen allgemein in die Hände des Volkes gekommen sind, mußte es für eine sonst der römischen Kurie nicht gewöhnliche Unklugheit gehalten werden, daß in unseren Tagen Pius der Siebente noch einmal wagte, ein Bibelverbot ausgehen zu lassen. Denn, mögen dergleichen Maßregeln noch so sehr aus dem Grundsatze dieser Kirche gerechtfertigt werden, so ist es doch für den gesunden Volksverstand anstößig, daß Gottes Wort zu lesen verboten sein soll. Zumal ist es unklug, gehässige Maßregeln zu ergreifen, wenn ihre Ausführung unmöglich ist, wie die gegen den Einfluß der Bibelgesellschaft. Wir aber mögen uns ihrer freuen, welche das Evangelium verkündet, wie einst am ersten Pfingstfeste, in allen Sprachen der Völker mit den feurigen Zungen der Presse. Mehr zwar, als daß die britischen Sekretäre dieser Gesellschaft vom Pfennige des Armen reiche Gehalte beziehen, ist zu bedauern, daß nicht zugleich durch Einleitungen und kurze Anmerkungen für das Verständnis der Schrift gesorgt wird, da, wenn

Satzprobe aus Unger-Fraktur
Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Restaurant Kölner Hof

Karneval 1908

Speisen-Karte



Abend-Platten bis 2 Uhr nachts

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach am Main
Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Maskenfest der Künstler

in den Räumen der Städtischen Musik-Halle zu Düsseldorf a. Rh.
Montag, 12. Februar ds. J., abends 8 Uhr



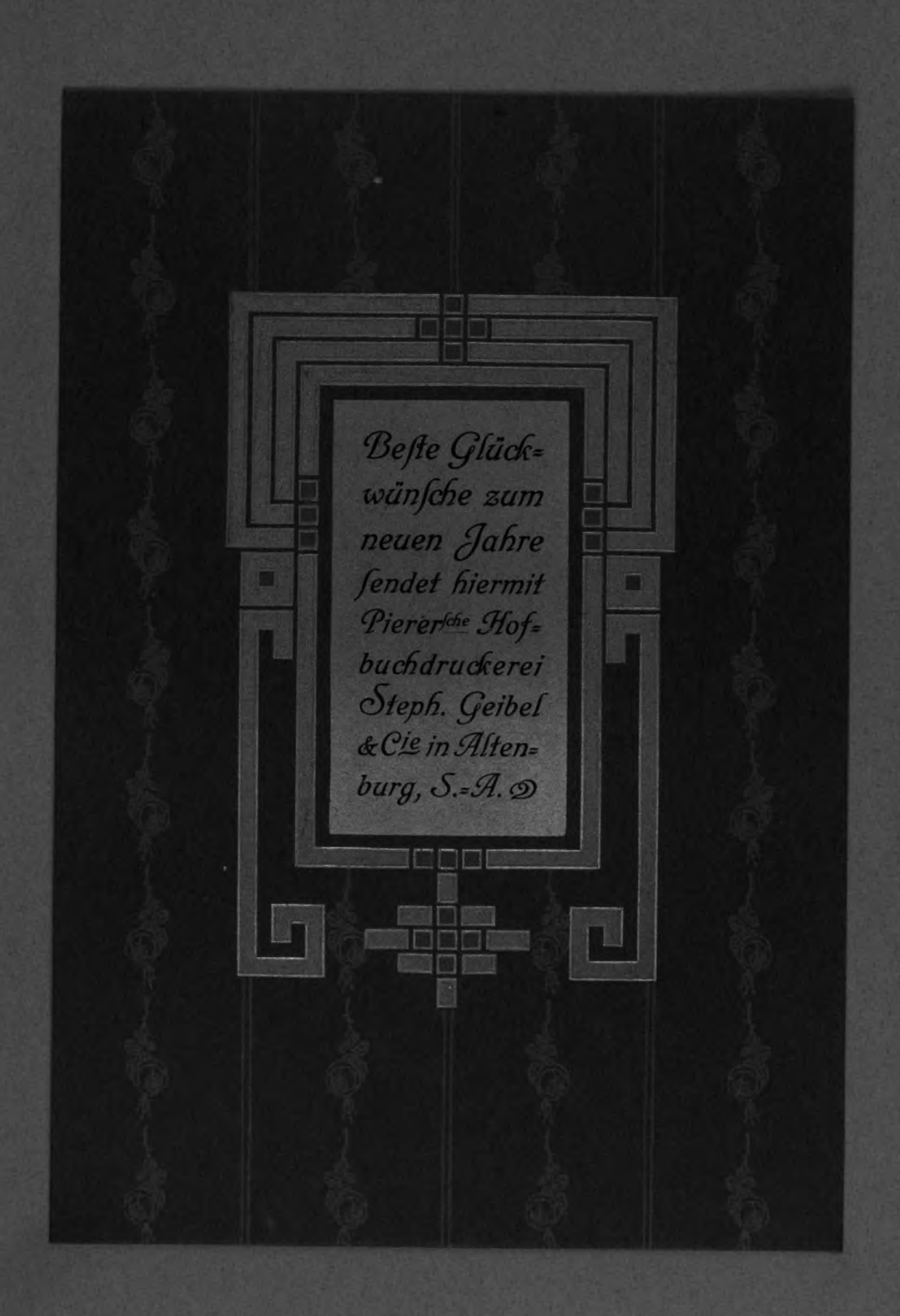
Die Damen werden gebeten in Maske zu erscheinen. Für Mitglieder Maskenzwang. Ältere Damen und Herren in Schwarz

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach am Main
Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by 

Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1907

JANUAR

D 1 **Neujahr**
M 2 Abel, Seth
D 3 Enoch
F 4 Elias, Isab.
S 5 Simeon

S 6 S. n. Neujahr
M 7 Raimund
D 8 Erhard
M 9 Martialis
D 10 Paulus Eins.
F 11 Mathilde
S 12 Reinhold

S 13 1. n. Epiph.
M 14 Felix
D 15 Maurus
M 16 Marcellus
D 17 Antonius
F 18 Prisca
S 19 Sara

S 20 2. n. Epiph.
M 21 Agnes
D 22 Vincentius
M 23 Emerentiana
D 24 Timotheus
F 25 Pauli Bekehr.
S 26 Polycarp

S 27 Septuages. Geb. Sr. Maj.
M 28 Karl
D 29 Valerius
M 30 Adelgunde
D 31 Vigilius U

FEBRUAR

F 1 Brigitta
S 2 Mariä Reinig.

S 3 Sexagesima
M 4 Veronika
D 5 Agatha
M 6 Dorothea
D 7 Richard
F 8 Salomon
S 9 Apollonia

S 10 Estomihi
M 11 Euphrosyna
D 12 Fastnacht
M 13 Aschermitt.
D 14 Valentinus
F 15 Faustinus
S 16 Juliana

S 17 Invocavit
M 18 Concordia
D 19 Susanna
M 20 Quatember
D 21 Eleonore
F 22 Petri Stuhlf.
S 23 Reinhard

S 24 Reminiscere
M 25 Victorinus
D 26 Nestor
M 27 Leander
D 28 Renata U

MÄRZ

F 1 Albinus
S 2 Simplicius

S 3 Oculi
M 4 Adrianus
D 5 Friedrich
M 6 Mittfasten
D 7 Felicitas
F 8 Philemon
S 9 40 Ritter

S 10 Lätare
M 11 Rosina
D 12 Gregor Papst
M 13 Ernst
D 14 Zacharias
F 15 Christoph
S 16 Henriette

S 17 Judica
M 18 Anselmus
D 19 Joseph
M 20 Hubert
D 21 Benedictus
F 22 Kasimir
S 23 Eberhard

S 24 Palmarum
M 25 Mariä Verk.
D 26 Emanuel
M 27 Rupert U
D 28 Gründonn.
F 29 **Charfreit.**
S 30 Guido *

S 31 **Osterfest** *

APRIL

M 1 **Ostermont.**
D 2 Theodosia
M 3 Rosamunde
D 4 Ambrosius
F 5 Maximus *
S 6 Irenäus *

S 7 Quasimodog.
M 8 Apollonius
D 9 Bogislaus
M 10 Daniel
D 11 Julius
F 12 Eustorgius
S 13 Patricius

S 14 Mis. Domini
M 15 Olympiades
D 16 Aaron
M 17 Rudolf
D 18 Valerian
F 19 Hermogenes
S 20 Sulpitius

S 21 Jubilate
M 22 Soter u. Cajus
D 23 Georg
M 24 Albert
D 25 Markus Ev.
F 26 Kletius
S 27 Anastasius

S 28 Cantate
M 29 Sibylla
D 30 Eutropius U

MAI

M 1 Phil. u. Jacob
D 2 Sigismund
F 3 † Erfindung
S 4 Florian

S 5 Rogate
M 6 Dietrich
D 7 Gottfried
M 8 Stanislaus
D 9 **Chr. Himmlf.**
F 10 Victoria
S 11 Adolf

S 12 Exaudi
M 13 Servatius
D 14 Christian
M 15 Sophia
D 16 Peregrinus
F 17 Eilbert
S 18 Liborius

S 19 **Pfingstfest** *
M 20 **Pfingstm.** *
D 21 Prudens
M 22 Quatember
D 23 Desiderius
F 24 Esther
S 25 Urban

S 26 Trinitatis
M 27 Lucian
D 28 Wilhelm
M 29 Christiana
D 30 Wigand U
F 31 Petronilla

JUNI

S 1 Nicomedes

S 2 1. n. Trinit.
M 3 Erasmus
D 4 Carpasius
M 5 Bonifacius
D 6 Benignus
F 7 Lucretia
S 8 Medardus

S 9 2. n. Trinit.
M 10 Onuphrius
D 11 Barnabas
M 12 Basilides
D 13 Tobias
F 14 Antonia
S 15 Vitus

S 16 3. n. Trinit.
M 17 Volkmar
D 18 Arnulf
M 19 Gerv. u. Pr.
D 20 Silverius
F 21 Albanus
S 22 Achatius

S 23 4. n. Trinit.
M 24 Joh. d. Täufer
D 25 Elogius
M 26 Jeremias
D 27 Philippina U
F 28 Leo II. P.
S 29 Peter u. Paul

S 30 5. n. Trinit.

Druck und Verlag von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Schriftgießerei Flinsch

Frankfurt a. M. St. Petersburg

Marly-Einfassung

31. Fortsetzung, Oktober 1906.

Marly-Schrift und -Einfassungen
der Schriftgießerei Flinsch, Frankfurt a. M.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von C. Naumann's Druckerei
Frankfurt a. M.


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Der Frühling als Befreier des Menschen.



Die Freiheit ist Frühlingsgefühl. Solang du am Ofen sitzest, solang jenseits der geschlossenen Fenster der Schnee herabwirbelt und der Wintersturm den Rauch der Nachbarschornsteine unwirsch über die Dächer hinjagt, bist du der Gefangene deines eigenen Mißmuts. Gehst du hinaus über die Felder und siehst, wie alles schläft unter brauner Erde oder unter weißem Teppich, rieselt von den kahlen Ästen leise der Schnee herab, steht am fernen Himmelsrande weiß und groß die Wolkenwand, welche morgen wieder Schnee bringen wird, hört dein Ohr keinen Laut in Nähen und Fernen, dann kommt die Furcht vor Schweigen und Nacht und beugt dein Haupt. Und du vermagst es nicht zu begreifen, daß das schwache Geschlecht der Menschen, der Eintagsfliegen, der surrenden Käfer am Rain, den Winter dennoch erträgt und nicht den Göttern flucht, die ihm gegeben haben, die Sonne nicht nur steigen, sondern auch sinken zu sehen. Aber der Mensch weiß, daß er auferstehen wird, wenn die Weiden ihre Kätzchen aushängen und der Krokus in den Wiesen steht. Der Frühling ist ein erstes Freiheitsahnen aller Menschen, ein frohes Erwachen zum Selbstbewußtsein; ihm stehen Blumen in den Wiesen, ihm strahlt eine Sonne, die zur höchsten Kuppel des Himmels hinansteigt, ihm lächelt die Nacht mit ihrem heimlichen Licht, das nur eine Vorbereitung ist auf neuen, jubelnden Glanz.

Ich war ein Knabe und war nicht frei; ich wurde ein Jüngling, ich las Schiller und wurde nicht frei; die Schranken der Schule fielen, die Alten, die es wissen mußten, sagten mir, nun sei der Tag gekommen, da wie von einem hohen Berge der Blick auf die weite Welt sich mir enthüllen werde, und ich wurde nicht frei; ich kam auf die Universität und mein Herz hämmerte ungeduldig; nun mußte es ja kommen, das Unbekannte, das ich in ekstatischen Träumen gesehen hatte, aber man sprach von Bier und Weibern, und ich wurde nicht frei. Das Semester ging zu Ende, und ich trug wie an einer Last, die keiner sehen darf, an brütender Enttäuschung. Ich setzte mich in einen Zug, fuhr durch Ebenen und Täler, die Berge tauchten am Horizont empor, blau und fern, der Wald stand still die Hänge

Schrift und Kopfleiste von Prof. H. Bek-Gran — Schriftgießerei D. Stempel, A.-G., Frankfurt a. M.

Digitized by 
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



VERFASST·VON·ALFONS·FREIHERRN·VON·
WREDE·OBERST·IM·RUHESTAND
ILLUSTRATIONEN·VON·CARL·HOLLITZER

VERLAG·DES·REGIMENTS·DRUCK
VON·RUDOLF·M·ROHRER·BRÜNN

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

DEUTSCHES KUNSTGEWERBE

Die deutſche Kunſt hat im neunzehnten Jahrhundert unter Bedingungen anderer Art gelebt als die franzöſiſche oder die engliſche. Frankreich und England hatten ſeit Jahrhunderten ein Zentrum des nationalen Lebens, das alle oder die meiſten ſchaffenden Kräfte anzog. Wer in der Kunſt oder der Litteratur den Boden der Hauptſtadt betrat, fand die geiſtige Heimat und fühlte ſich von der konzentrierten Lebensenergie ſeines Volkes umweht. Was er ſchuf, enthielt nicht nur das Maximum ſeiner eigenen Kraft, ſondern war obendrein geſteigert durch Anſchluß an die in einen Punkt geſammelte geiſtige Kraft ſeines Volkes. In Deutſchland gab es für die bildende Kunſt keinen ſolchen Sammelpunkt des nationalen Lebens. Es wurden nicht nach dem einen Ort alle Kräfte zuſammengezogen, wo ſie in Reibung und Ringen ihr Höchſtes geben mußten. Hohe Kunſt wurde in faſt einem Dutzend größerer und auch kleinerer Städte unabhängig gepflegt, deren jede einen umfaſſenden Ausdruck des geſamten künſtleriſchen Vermögens anſtrebte. Damit iſt ſchon geſagt, daß eine große Mannigfaltigkeit der Lebensäußerungen bei einer für den Durchſchnitt geringeren örtlichen Kraftanſpannung ſich ergeben mußte, denn ihre materiellen Mittel zerſplitterten ſich. Je nach ihrem Urſprung und zur Verfügung ſtehenden geiſtigen und materiellen Mittel waren die deutſchen Kunſtſtädte in dem neunzehnten Jahrhundert unter einander ſehr verſchieden. Im Mittelalter und zur Reformationszeit, als die reichſte Blüte der deutſchen Kunſt ſich entfaltete, waren ihre Zentren die großen Bürgerſtädte von Cöln, Mainz, Ulm, Augsburg bis Nürnberg und nicht die unbedeutenden Reſidenzen der Landesfürſten. Die Kunſt, die damals geſchaffen wurde, trug einen kirchlichen und

Material der Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig

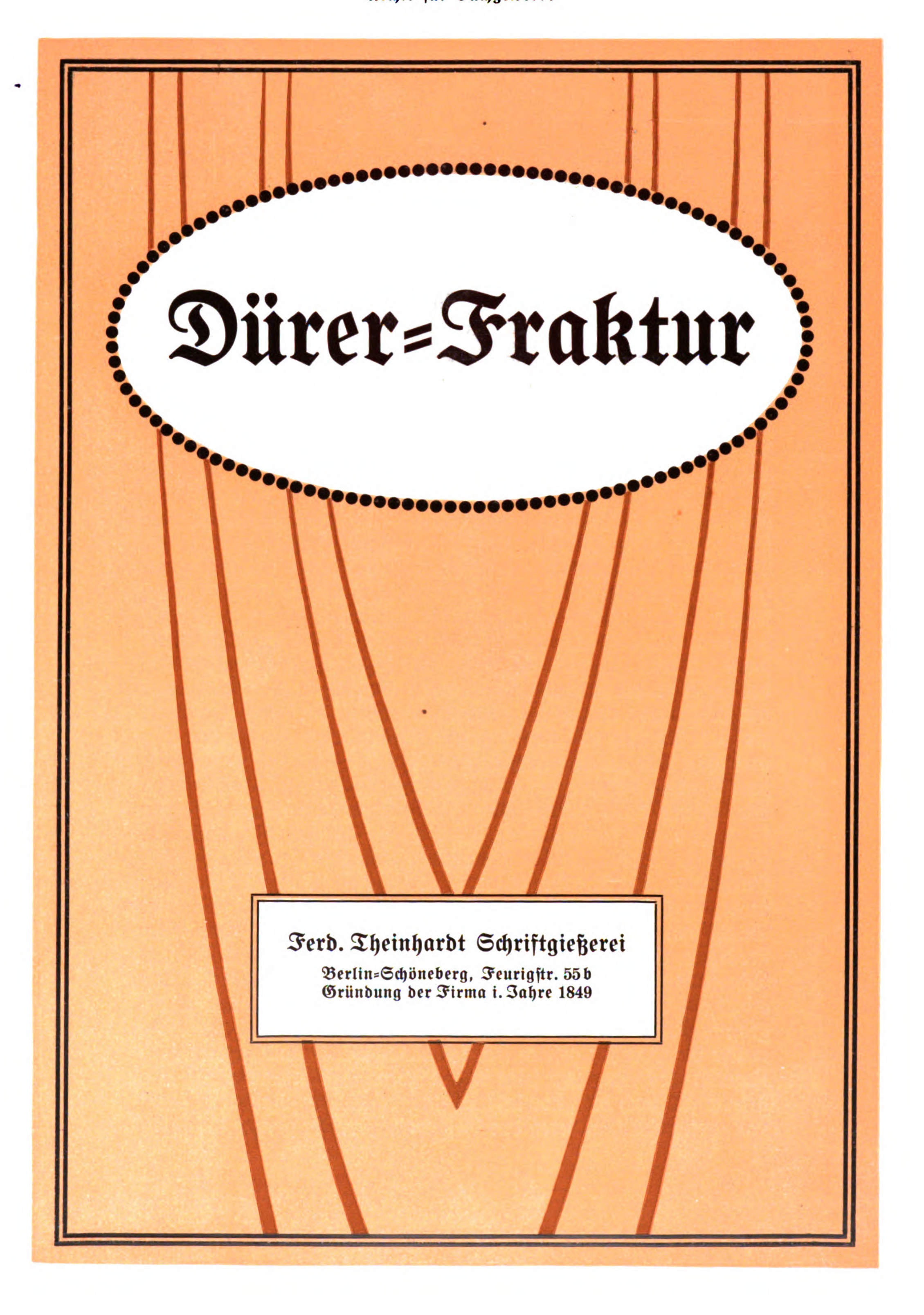


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

breitete sich die von keinem Windhauche getrübte Wasserfläche vor dem Beschauer aus, und leise rauschten die Wellen an den Strand. Ein weißlicher Nebelstreifen, der Vorbote eines anhaltend schönen Wetters, lagerte wie ein dichter Schleier über dem Seestrande und dem Hafen von Swinemünde. Anfänglich ragten aus ihm nur die Mastspitzen der Schiffe und der Feuerturm hervor, dessen Glaskuppe wie ein Diamant im Lichte der Frühsonne strahlte. Als diese jedoch höher stieg, zerteilte sich der Nebel und enthüllte dem Auge den Anblick des Hafens. Am Ausgange des letzteren lagen, am Bollwerke befestigt, zwei größere Dampfschiffe, welche beide sich zum Abgange vorbereiteten. Aus den Schornsteinen wirbelten dunkle Rauchwolken in die Lüfte. Boote waren beschäftigt, die Taue von den Pfählen zu lösen, und das weiße Wölkchen, das über den Dampfrohren spielte, zeigte, daß die bewegende Kraft bald stark genug sei, die Maschine in Tätigkeit zu bringen. Trotz der frühen Morgenstunde waren sehr viel Menschen auf dem Bollwerke versammelt. Nicht bloße Neugierde hatte sie so zeitig hinausgelockt; ein ernsteres Gefühl zog sie in die Nähe der beiden Schiffe. Auf dem größeren stiegen am Besanmast (d. i. am hintersten Mast) vier kleine Bälle auf und entfalteten sich oben zu bunten Flaggen. „Den Bewegungen des Admirals folgen!“ bedeutete das Signal, und auf dem kleineren Schiffe flog schnell die blaue Antwortsflagge in die Höhe. Die letzten Taue löften sich von den Pfählen, die Schrauben setzten sich langsam in Bewegung, und majestätisch aus dem Hafen gleitend, dampften die beiden Schiffe in die See. An Top und Gaffel wehten Wimpel und Flagge aus. Der preußische Aar flatterte hoch in den Lüften und richtete seinen Flug nach Norden, dorthin, wo er am gestrigen Tage den Feind erspäht. Die Zuschauer am Lande sahen schweigend den Schiffen nach; denn sie wußten, wohin sie gingen, und deshalb durchzog ein ängstliches Gefühl ihre Brust. Auf der Höhe von Jasmund kreuzte das dänische Geschwader. Kapitän Jachmann hatte es am 16. März rekognosziert; heute am 17. ging er mit „Arkona“ und „Nymphe“, letztere unter Befehl von Werner, hinaus, den Feind anzugreifen und die ersten Lorbeeren für die junge preußische Marine zu pflücken. Es war ein kühnes Unternehmen, und wohl mochte der Gedanke an den vielleicht möglichen Ausgang das Herz der Zurückbleibenden beengen. Sechs größere Schiffe mit über 170 Geschützen bildeten die feindliche Macht, welche die Preußen gestern bei Jasmund gesehen, und gegen welche Kapitän Jachmann jetzt seine beiden Korvetten führte. Bei Thiessow gesellte sich noch die „Loreley“ zu ihm, ein kleiner Raddampfer mit nur zwei Geschützen, deren das Geschwader nun im ganzen 42 zählte.

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Auf der „Loreley“ war Kapitän Kuhn eingeschifft, der Befehlshaber der Kanonenbootsflotille. Er hatte die dritte Division derselben vorgezogen und unter Land aufgestellt. Zum Aufsuchen und zum Angriff des Feindes konnte sie nicht verwendet werden. Auf flachem Wasser werden die Kanonenboote mit ihren schweren Geschützen den großen Schiffen sehr gefährlich, während sie selbst nur eine geringe Zielscheibe bieten. Auf offener See können sie sich jedoch mit Hochbordschiffen nicht messen, da diese vor ihnen die größere Geschwindigkeit voraus haben, ihre Entfernung wählen können und mit einer aus der Nähe abgegebenen Breitseite das Schicksal eines Kanonenbootes besiegeln würden. Die Division konnte deshalb nur zur Unterstützung dienen, wenn sich das Gefecht unter Land zog; die kleine, schnelle „Loreley“ mit den gezogenen Zwölfpfündern durfte sich schon eher hinauswagen und schloß sich deshalb den Korvetten an. Kapitän Kuhn hatte früh morgens nach Norden rekognosziert und die Dänen in der gestrigen Stärke auf der Höhe von Stubbenkammer gefunden. Die Preußen mußten ihre Gegner zehn Meilen vom Hafen entfernt aufsuchen, ein Umstand, der die mutige Tat noch viel gewagter machte. Ja, dieselbe erschien eigentlich als eine Tollkühnheit, die sich nur durch das Vertrauen rechtfertigte, welches Kapitän Jachmann auf die Tüchtigkeit seiner Schiffe, seiner Geschütze und namentlich seiner Mannschaften setzte und setzen durfte. Seit 16 Jahren besaß Preußen eine Marine, wenn auch nur noch klein an Zahl. Es hatte sich bis dahin niemals Gelegenheit geboten, sie im ernsten Kampfe zu erproben, wenngleich die preußischen Seeleute auf friedlichen Expeditionen in ferne Lande längst gezeigt hatten, daß sie einen Vergleich mit andern Nationen nicht zu scheuen brauchten und die Ehre ihrer Flagge hochzuhalten verstanden. Jetzt galt es aber auch, dem Vaterlande Vertrauen auf die Kriegstüchtigkeit seiner Flottenmannschaft einzuflößen; es galt zu beweisen, das in ihren Adern dasselbe echt preußische Blut floß, wie bei den Waffenbrüdern von der Armee, die sich auch niemals gescheut hatten, einen überlegenen Feind anzugreifen. Wenn heute bei dessen außerordentlicher Stärke auch auf keinen Sieg gehofft werden durfte, so sollte der Kampf wenigstens dem deutschen Volke beweisen, was seine Kinder zur See wert waren, und was es einst von seiner Flotte, wenn diese sich in angemessener Weise vergrößerte, zu erwarten habe. Diese Idee beseelte jedermann an Bord, und kühner Mut leuchtete aus den wettergebräunten Gesichtern. Um halb zwölf Uhr wurde das Mittagessen befohlen, und die Schiffe lagen während desselben mit stillstehender Maschine treibend auf dem Wasser. Die leicht erklärliche Aufregung, die unter den Besatzungen herrschte, förderte den Appetit

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

4 Cicero | halbfett | 48 Punkte

Direktor Loubet

Nonpareil | 6 Punkte

Das Rittertum, hervorgegangen aus dem ursprünglichen Charakter der alten Germanen, wonach der Mann nur gilt, insofern er seine Kraft entwickelt, und bei andern zur Anerkennung bringt, erhielt durch das Christentum eine höhere Bedeutung. Gerechtigkeit, Milde, Schutz der Schwachen und Unterdrückten, besonders der Frauen und der Diener der Kirche, wurden anerkannte Pflichten und Tugenden der Ritter. Da der Kriegsdienst vorzugsweise Dienst zu Roß geworden und von dem Adel und seinen Dienstleuten geleistet wurde, so nahm dieser Stand die ritterlichen Ehren als ausschließliches Erbteil für sich in Anspruch. Die höchste Ausbildung erhielt das Rittertum

8 Punkte | Petit

Außer dem Eisen und der Steinkohle ist kein Mineral dem Menschen so wichtig wie das Kochsalz; dasselbe ist nicht allein, wie unser Dichterfürst Goethe sagt, die „erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks", sondern es gibt ein ebenso notwendiges Nahrungsmittel wie Fleisch und Brot, und zugleich auch eine der wesentlichsten Grundlagen der chemischen Technik, und dadurch eine Stütze der ganzen

Borgis | 9 Punkte

Seit alten Zeiten stand Europa in einem lebhaften Handelsverkehr mit Asien, da viele Erzeugnisse dieses Landes von den Europäern sehr begehrt waren. Aber ehe die Schiffe der Venetianer und Genueser die Waren aufnehmen konnten, mußten diese durch weite Landstrecken befördert werden. Die Länge des Weges und die

10 Punkte | Korpus

Sobald die ersten goldenen Strahlen der Frühlingssonne den Winter zum Aufbruch mahnen und die reine Luft erwärmen, da regt sich's dort drinnen im Bienenstock in lautem Brummen und Summen. Die ersten Bewohner lassen sich an den Fluglöchern blicken

Cicero | 12 Punkte

Es gab eine Zeit, in der man die auf die Erzeugung von Sachgütern gerichtete Arbeit als eines freien Mannes nicht würdig betrachtete, in der man denjenigen, der sie ausübte, von oben herab ansah; heute ist ein Teil der Handwerker geneigt, den Wert derjenigen Tätigkeit, die

Petit | halbfett | 8 Punkte

Ein flüchtiger Blick auf die Gestalt des Löwen, auf den Ausdruck des Gesichts wird genügen, um der alten Auffassung aller Völker, welche das königliche Tier kennen lernten, beizustimmen. Wer nie

10 Punkte | halbfett | Korpus

In einer schwedischen Eisengrube zu Balun fand man, als zwischen zwei vorhandenen Schächten neue Durchschläge versucht wurden, die

Cicero | halbfett | 12 Punkte

Ein einziger großer Urwald deckt den ebenen, meist sumpfigen Boden, der durchschnitten von einzelnen breiten Strömen und

Tertia | halbfett | 16 Punkte

Traiteur Ferd. Theinhardt Schriftgießerei Tender auch die Studenten gingen den Freunden entgegen

Kanon | halbfett | 36 Punkte

Seil Feldwebel Kurt

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Ansicht der Ausstellung vom jenseitigen Ufer des Talsperrensees

DEUTSCHBÖHMISCHE AUSSTELLUNG
REICHENBERG 1906

Industrie-, Gewerbe-, Kunst-, Land- und Forstwirtschafts- und Gartenbau-Ausstellung der Deutschen in Böhmen

Unter dem Protektorate seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs FERDINAND CARL

Eine national, wirtschaftlich und politisch gleich hochbedeutsame Tat, veranstaltet und durchgeführt im Zeichen des Zusammenschlusses aller Deutschen Böhmens und beschickt von ihrer Gesamtheit: das ist die »Deutschböhmische Ausstellung Reichenberg 1906«.

Der leitende Grundgedanke, dem dieses Riesenwerk sein Entstehen verdankt, reicht um mehr als ein Jahrzehnt zurück. Schon anläßlich der Prager Landesausstellung 1891 wurde darauf verwiesen, daß diese nur ein unvollständiges Bild der wirtschaftlichen Bedeutung Böhmens und seiner Stellung im Reiche bieten konnte, da ihr die deutsche Industrie mit wenigen Ausnahmen fern geblieben war. Damals wurde zum erstenmale der Gedanke rege, in einer machtvollen Zusammenfassung deutschböhmischer Arbeit deren hohe Bedeutung zu kennzeichnen, doch konnte dieser Plan noch nicht zur Durchführung gelangen. Nun aber ist er zur greifbaren Wirklichkeit geworden und das große und in seiner Art einzige Werk aller Deutschen Böhmens geschaffen.

Zwei Drucksorten aus der Praxis. Links zwei Seiten aus der Broschüre: »Reichenberg und die Deutschböhmische Ausstellung Reichenberg 1906«. Rechts die Erinnerungs-Karte an den Deutschböhm. Buchdruckertag in Reichenberg

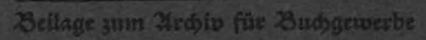
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Herzlichen Glückwunsch

zum heutigen Tage!

CK



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Entwurf u. Druck: Steglitzer Werkstatt

Umschlag für eine Glückwunschadresse

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

BERGER
& WIRTH
FARBENFABRIKEN
LEIPZIG
FILIALEN:
BERLIN, BARMEN,
FLORENZ, LONDON,
NEW-YORK, PARIS,
ST PETERSBURG

HANS-SCHULTZE BERLIN

Gedruckt mit Farben von Berger & Wirth, Farbenfabriken, Leipzig

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Spezialkatalog

Seidene Damen- und
Herren-Unterkleider

Seidenhaus Wester

Seidene Damen-Cachenez
Moderne Schleifen und Krawatten
Seidene Gürtel in einfachen und feinen Sorten
Spitzen- und seidene Taschentücher
Ball- und Konzert-Shawls
Jupon-Volants

Winter-Saison 1906

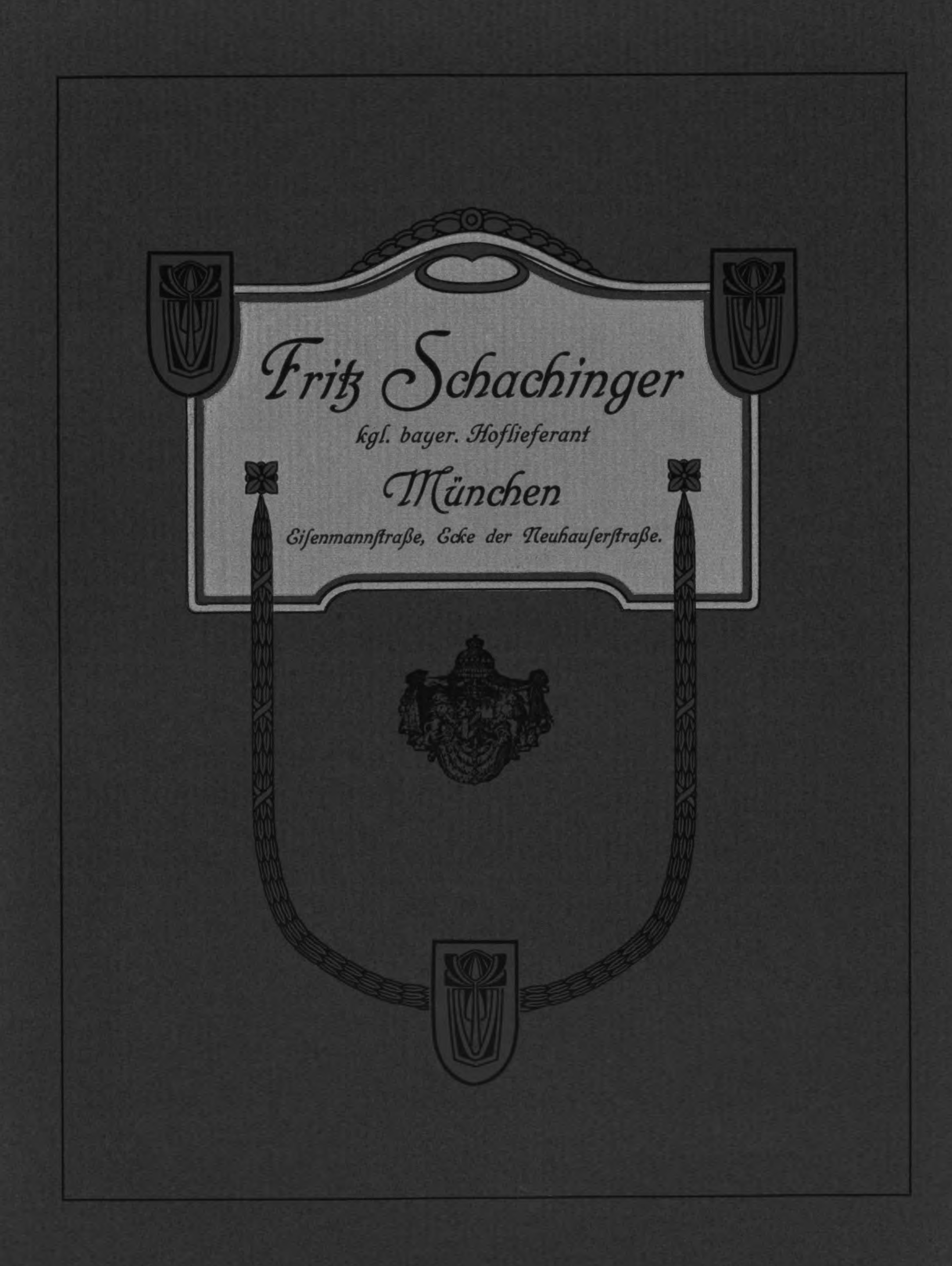
Ausgabe für den
Versand

Gesetzt aus Kolonial-Kursiv von Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei, Berlin SW

4278

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Parcus, München.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Excelsior-Schwarz.

Farbenfabriken von: Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann

Moskau — HANNOVER — Newark N. J.

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Original-Aufnahme von Heinr. Hamann, Saarbrücken

Farbenprobe von Gebrüder Hartmann, Ammendorf b. Halle a. S.
Chemische Fabrik Halle-Ammendorf

Gedruckt mit Schnelltrockenfarbe „Quick“ 0

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Blaulack und Geraniumlack.

Druck von Meisenbach Riffarth & Co., München.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Druckfarben von Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.

Photographiebraun 3, Grünlack 3.

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Druckfarben von Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.

Photographiebraun 3, Grünlack 3.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Beilage zum " Archiv für Buchgewerbe "

Farbenfabriken

CH. LORILLEUX & C° - LEIPZIG

BUCHGEWERBEHAUS — GERICHTSWEG. 24

Autotypie gedruckt mit Doppeltonfarben

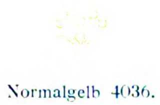
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY




Normalgelb 4036.


Normalrot 4145.


Normalblau 4039.


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Autochromschwarz No. 0

Gebrüder Schmidt, Fabrik für Buch- und Steindruckfarben

Goldene Medaille Paris 1900 Frankfurt a. Main-Bockenheim

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by


Original from
PRINCETON UNIVERSITY

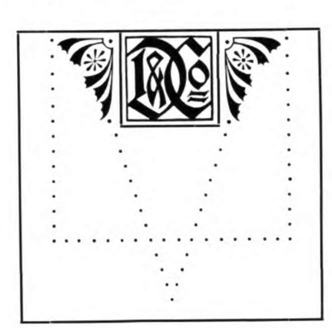
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

MODERNE STEMPEL UND BUCHEINBÄNDE

Nach Entwürfen von PAUL KERSTEN
Lehrer an der Kunstklasse der Fachschule
:: der Berliner Buchbinder-Innung ::



VERLAG VON
DORNEMANN & CO.
MAGDEBURG




Die Textschrift „Sorbonne" ist von H. Berthold A.-G. in Berlin
Druck von A. Wohlfeld in Magdeburg

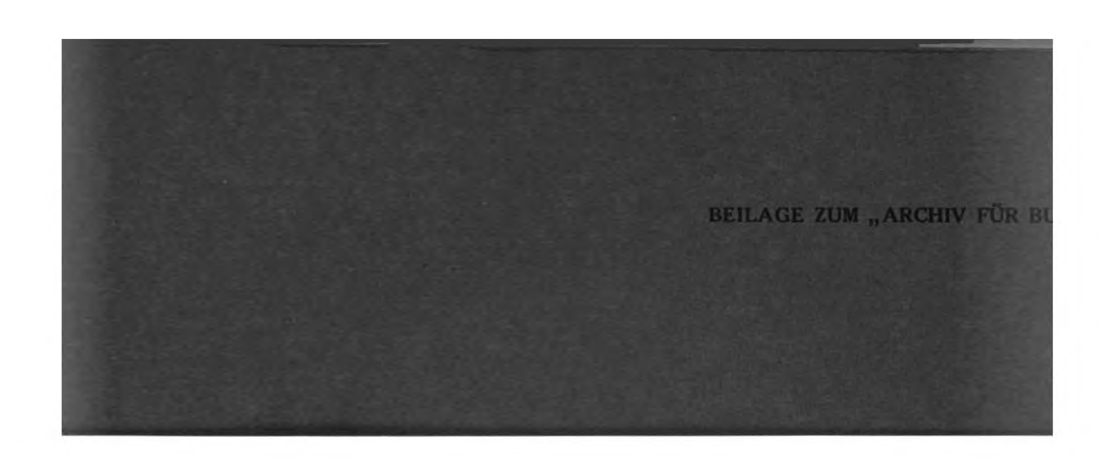
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

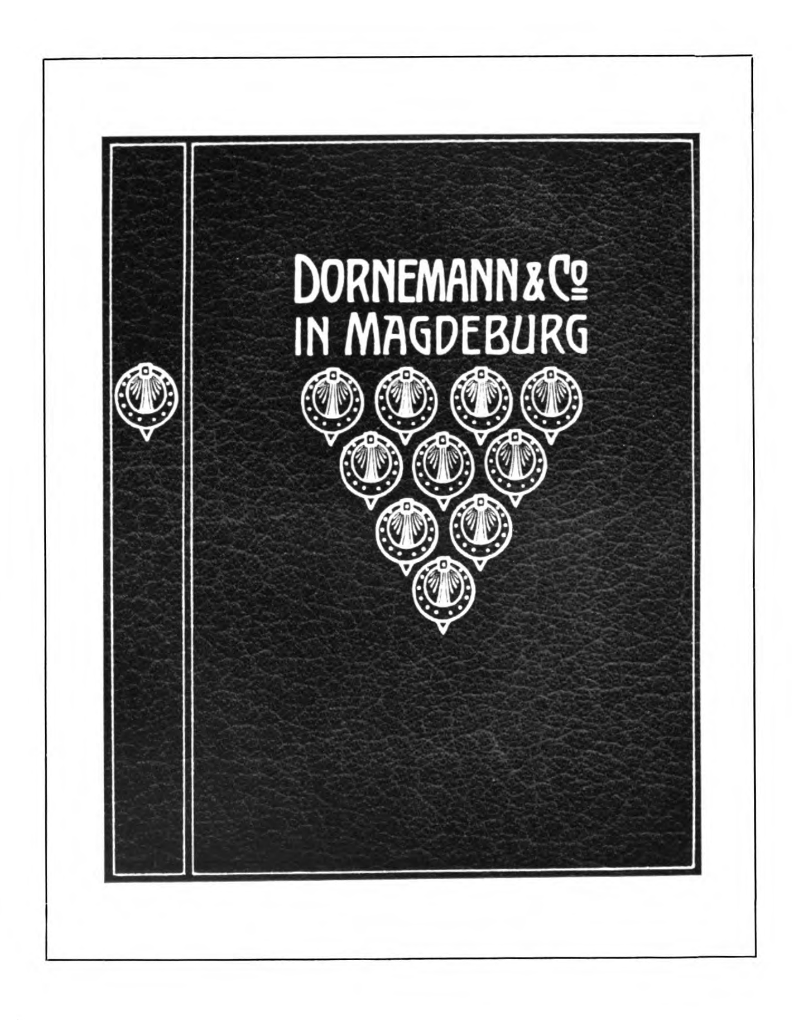
PAGE NOT AVAILABLE



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google







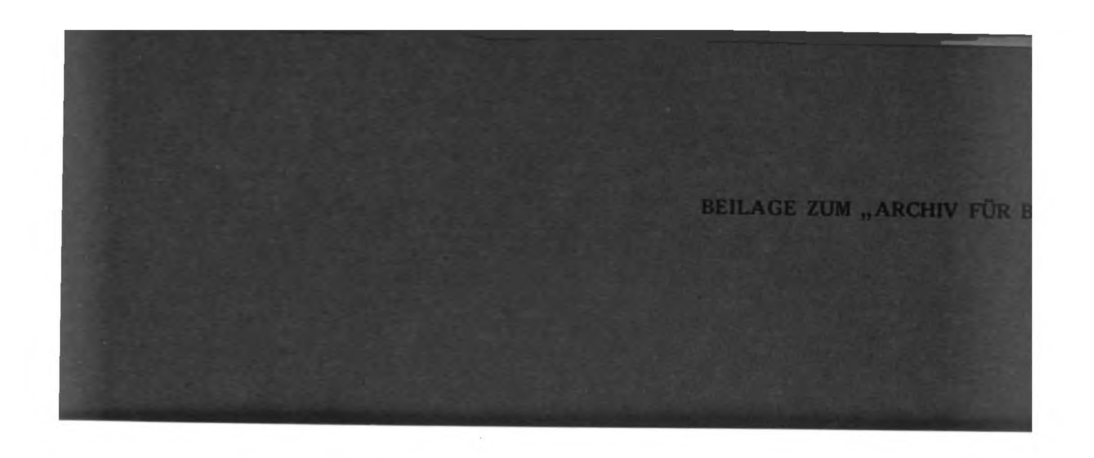
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

PAGE NOT AVAILABLE

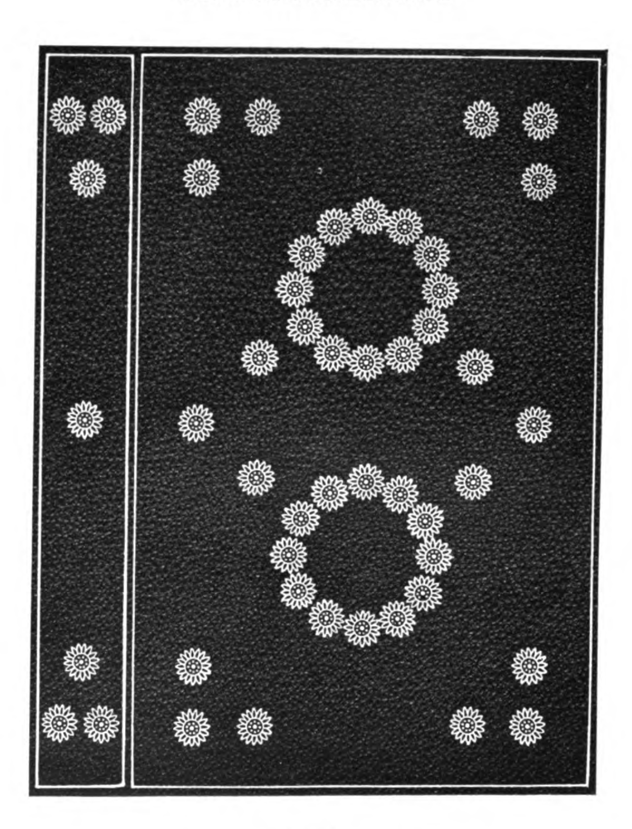
Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY



MODERNE BUCHEINBÄNDE

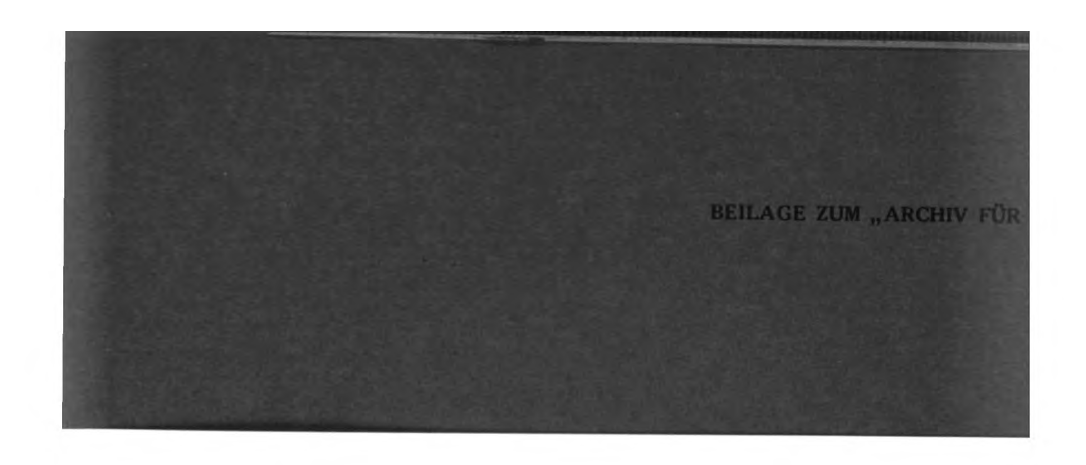


DORNEMANN & CO.  IN MAGDEBURG

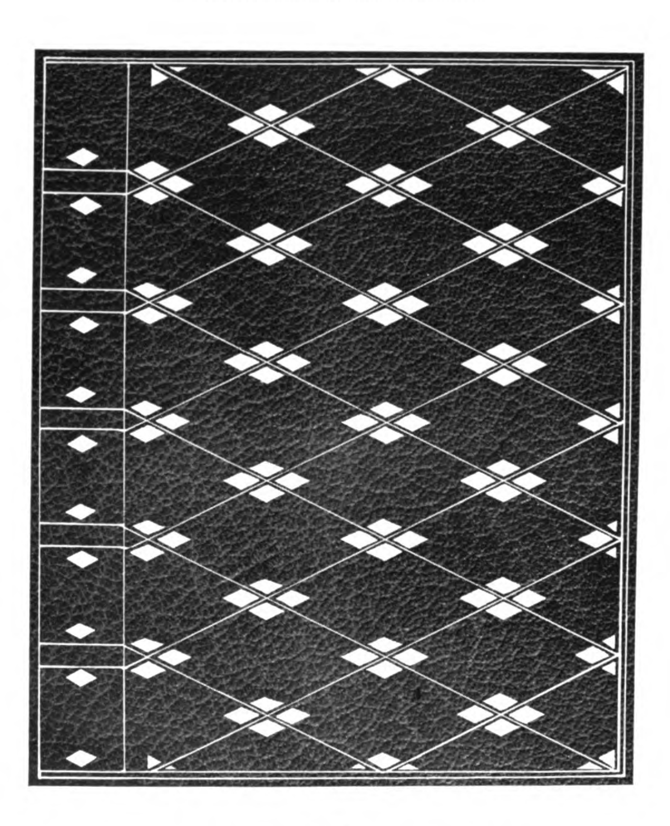


Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY





MODERNE BUCHEINBÄNDE



DORNEMANN & CO.  IN MAGDEBURG



Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

PAGE NOT AVAILABLE

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

PAGE NOT AVAILABLE

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Zur Erzielung zeitgemäßer und wirklich gediegener Druckarbeiten, gleichgültig in welcher gewünschten Stilart, bringt die

Schriftgießerei

E. J. Genzsch, München

G. m. b. H.

ihre von ersten Künstlern entworfenen Buch- und Titelschriften, Initialen, Einfassungen und Ornamente in gelegentliche Erinnerung. Die exakte technische Herstellung in nur bestem Hartmetall ist unserer verehrlichen Kundschaft bereits zur Genüge bekannt, gleichwie wir auch ferner bestrebt sein werden, prompteste Lieferung einzuhalten. Unsere Proben werden auf Wunsch franko zugesendet.

Hergestellt in der Hausdruckerei.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

DIE

MONOLINE

ZEILENSETZ-, GIESS- UND ABLEGE-MASCHINE

Mainz, 24. September 1906

Tit. MONOLINE, Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft, BERLIN SW. 13. — Mit Ihrem werten Schreiben vom 22. cr. richten Sie die Bitte an uns, Ihnen unsere Erfahrungen, die wir mit der „Monoline-Setzmaschine" gemacht haben, eingehend mitzuteilen. — Wir kommen diesem Ersuchen um so lieber nach, als wir erfreut konstatieren können, daß wir uns in unseren Erwartungen, die wir beim seinerzeitigen Ankauf hegten, nicht nur nicht enttäuscht sehen, sondern daß diese noch weit übertroffen worden sind. Doch, Sie wünschen ja ein *ausführliches* Gutachten: Wir arbeiten jetzt mit *zwei* Monolines, die beide jetzt über ein Jahr ununterbrochen laufen. Wie Sie wissen, liefern wir nicht nur unsre vierseitige tägliche Unterhaltungsbeilage und Romane usw., sondern als Hauptsache auch unsre „Stereotypierte Korrespondenz Berger", die täglich etwa 700 bis 800 Zeilen auf 20 Cicero Breite umfaßt. All dieser Stoff, im ganzen *täglich* etwa 1420 Zeilen, d. i. zusammen ca. 81000 Buchstaben, wird von nur *zwei* Setzern auf den beiden *Monolines* mit nie versagender Zuverlässigkeit gesetzt und zwar in je 8stündigem Arbeitstag. Da aber jeder Setzer seine Arbeit in manchmal recht komplizierter Weise stets selbst umbrechen muß, so stellt sich die *wirkliche Satzzeit*, die der Setzer an der Maschine setzt, ungefähr wie folgt: — 1/2 Stunde Putzen — 1 Stunde umbrechen — so daß für den *Satz* und das *Korrigieren* im Durchschnitt höchstens 6 1/2 Stunden pro Setzer und Maschine verbleiben. Da aber täglich, wie gesagt, etwa 81000 Buchstaben korrigierten Satzes zu liefern sind in für *beide* Setzer zusammen 13 Stunden Satzzeit, so entspricht die Leistung, die bei uns alle Tage ohne Ausnahme geliefert werden muß, einer *Durchschnitts-Stundenleistung* von ungefähr 6250 Buchstaben korrigierten Satzes. Dies Ergebnis beruht auf einer sehr vorsichtig aufgestellten Kalkulation. Im allgemeinen rechnen wir mit einer Stunden-Durchschnittsleistung von etwa 6500 Buchstaben korrigierten Satzes. Vorstehende Angaben sollen also ungefähr die tägliche bzw. stündliche Durchschnittsziffer darstellen, die auf *beiden* Maschinen ziemlich gleichmäßig geliefert wird, doch haben wir sehr oft ganz bedeutend höhere *Einzelleistungen* zu konstatieren, die uns manchmal selbst in Erstaunen setzen. Ziffern von 8000 bis 9000 Buchstaben sind da gar nichts Seltenes. Um aber einmal genau festzustellen, bis zu welcher Höhe auch *Einzelleistungen*, mehrere Stunden nacheinander, zu ermöglichen sind, ließen wir heute unsre beiden Setzer zugleich sich in dieser Weise betätigen und zwar von *9 Uhr bis 12 Uhr vormittags hintereinander*. Das *Resultat* war wie folgt:

Auf Maschine I: Von 9—10 Uhr, gleich 1 Stunde 180 Zeilen à 57 Buchstaben, gleich Sa. 10260 Buchstaben
Von 10—12 Uhr, gleich 2 Stunden zusammen 303 Zeilen à 57 Buchstaben, gleich . . . Sa. 17271 „
das sind zusammen in *drei Stunden* 27531 Buchstaben *korrigierten* Satzes.

Auf Maschine II: Von 9—10 Uhr, gleich 1 Stunde 182 Zeilen à 57 Buchstaben, gleich Sa. 10374 Buchstaben
Von 10—12 Uhr, gleich 2 Stunden, zusammen 319 Zeilen à 57 Buchstaben, gleich . . . Sa. 18183 „
das sind zusammen in *drei Stunden* 28557 Buchstaben *korrigierten* Satzes oder — im *Stundendurchschnitt gerechnet* —
auf Maschine I während 3 Stunden durchschnittlich 9177 Buchst.
auf Maschine II während 3 Stunden durchschnittlich 9519 Buchst.
korrigierten Satzes, wobei wir bemerken, daß unsre Setzer und Maschinen in ihren Leistungen sich stets ziemlich gleich bleiben. Gewiß sind wir die letzten, die für Rekordleistungen etwas übrig haben; wir begünstigen sie im allgemeinen keinesfalls, weil unser Satzquantum, das wir täglich hinausbringen müssen, feststeht und dieses auch bequem geliefert wird, und weil für die regelmäßige *Wirklichkeit* doch nur der *Tagesdurchschnitt* in Frage kommen kann, und in dieser Hinsicht gelten für uns ungefähr die *ersterwähnten* Ziffern. — Störungen gehören bei uns zu den allergrößten Seltenheiten, wie Sie bekanntlich von uns mit Gesuchen um Monteurbeorderungen gänzlich verschont bleiben. Kommt einmal eine Kleinigkeit vor, so ist das Minutensache, und wir erwarten von einem geübten Setzer, daß er sich in solchen Fällen selbst zu helfen weiß. Der *Gas-* und *Kraft*-Verbrauch ist *sehr minimal*. — Zum Beweise der Richtigkeit, und wenn wir jemand damit dienen können, sind wir jederzeit gern bereit, Herren Kollegen die Besichtigung der Maschinen in unserm Betriebe zu gestatten und ihnen die vorstehend verzeichneten Durchschnittsleistungen, wie auch hohe Einzelleistungen, im Beisein praktisch vorführen zu lassen. — Weil die *Monoline*-Maschine uns bisher unbedingt das gehalten hat, was wir uns versprachen, haben wir Ursache, Ihrem Fabrikat allgemeinen Erfolg zu wünschen und gestatten Ihnen darum gern die vollinhaltliche Benutzung dieses Gutachtens. Für die *Richtigkeit* mag Ihnen auch die Tatsache ein Beweis sein, daß wir ernstlich daran denken, in kurzer Zeit, wahrscheinlich schon im nächsten Monat, eine weitere Monoline für unsern Betrieb zu erwerben*). Wir werden Ihnen deswegen näher kommen.

DEUTSCHE STEREOTYPIE- UND VERLAGS-ANSTALT JOSEF BERGER & LOERCH MAINZ A. RH.

wird bestens emp-fohlen!

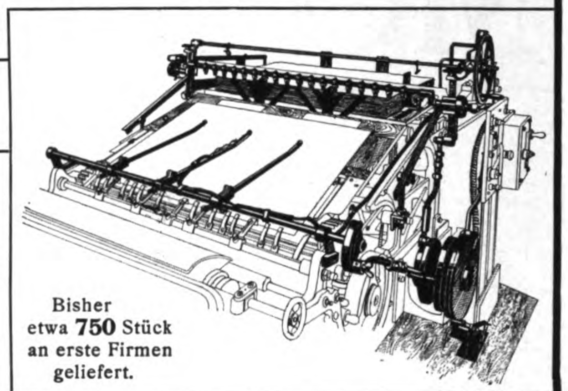
***) Inzwischen wurde die dritte Monoline bestellt.**

Bogenzuführungs-Apparat „Universal“

Kleim & Ungerer, Leipzig-Lindenau

In allen Kulturstaaten patentiert,
für Schnellpressen aller Systeme.

Kein Verschmieren des Druckes, auch des schwersten Illustrationsdruckes nicht.
Arbeitet pneumatisch, kein falzbeinartiges Ausstreichen, gestattet deshalb schnellstes Umschlagen d. Auflagen.
Sicheres Funktionieren auch bei den größten Formaten, sowie beim Einlegen von zwei Bogen.
Folgt jeder Geschwindigkeit der Presse.
Praktisch f. kleinste Auflagen, da keine Verstellg. nötig.
Erschwert nicht das Zurichten.



Bisher etwa **750** Stück an erste Firmen geliefert.



Vielfach prämiiert — *Gegründet 1830*

Wilhelm Gronau's Schriftgießerei Berlin-Schöneberg

Druckerei-Einrichtungen, sowie Umgüsse in kürzester Frist.
Reichste Auswahl und großes Lager moderner Erzeugnisse.



Eine Leistung

„welche eine besondere Förderung deutscher Kulturarbeit bedeutet“

ist die infolge unserer Anregung und auf Grund unserer Vorarbeiten zur allgemeinen Einführung gelangte *Deutsche Normal-Schriftlinie* — nach dem Urteil der Dresdner Kunst-Preisrichter zwar nicht, wohl aber — nach dem Urteil aller kunstsinnigen *praktischen Buchdrucker.* Wir können unsere sämtlichen Schriften auf Deutsche Normallinie liefern.

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

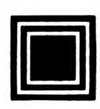
— Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906: Goldene Medaille —

HALBFETTE RÖMISCH UND BAVARIA-CURSIV · ORIGINALSCHRIFTEN AUF NORMALLINIE

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

SORBONNE

EINE SCHÖNE UND EIGENARTIGE
KLARE UND LESBARE SCHRIFT
FÜR JEDEN ZWECK




Soweit die Sorbonne heute bekannt geworden ist, hat sie überall Beifall gefunden. Man lobt ihre Lesbarkeit, hohe Schönheit und Verwendbarkeit




H. BERTHOLD A.-G., BERLIN
BAUER & CO., STUTTGART

Gesetzt aus halbfetter Sorbonne

HERMANN GAUGER, ULM
AN DER DONAU
FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN
FIRNIS UND WALZENMASSE

Gebrauchte Maschinen,
bei Lieferung neuer in Zahlung genommen, gründlich durchgesehen und repariert, sind stets vorrätig und preiswert abzugeben.
Lagerliste zur Verfügung.
KARL KRAUSE, LEIPZIG.

FEBRUAR–MÄRZ–APRIL 1907
I. GRAPHISCHE AUSSTELLUNG
DES DEUTSCHEN KÜNSTLERBUNDES
IM DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
MUSEUM ZU LEIPZIG

DEUTSCHES BUCHGEWERBEHAUS, DOLZSTR. 1

F. A. BROCKHAUS'
Sortiment u. Antiquarium, Leipzig sucht
Archiv für Buchdruckerkunst XX
Archiv für Buchgewerbe XXXVIII

Marschall **Ohne Unterlängen!**
gearbeitete Schrift von corps 12 bis 96. Die Unterlängen messen bei corps 48 bis 96 nur 6 Punkte und gehen bei Cicero bis auf 2 Punkte herab. Eine praktische und zugleich unverwüstliche Schrift! Sicherer, vornehmer Charakter für Drucke aller Art!

Probeblätter zu Diensten

Telegramm-Adresse: Typenguss, Berlin.
Cable code: A B C 4th. Edit.
Telephon: VI, No. 3051.

Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei · Berlin SW.

Fortdauernd Neuheiten! Hefte zu Diensten! Besonders zu beachten: meine „blaue" Handprobe!

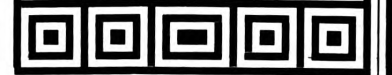




INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE





Hermann Scheibe ▫ Leipzig
Gegründet 1857 **Brief-Kuvert-Fabrik** Kurprinzstraße 1
Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen.
Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.

Preusse & Compagnie, Maschinen-Fabrik, — Gegründet 1883. — **Leipzig.**
Filialen: Berlin ✱ Paris.
Altbewährte Spezialitäten:
Bogen-Falzmaschinen.
Druckpressen-Falzapparate zum Anschluss an jede Schnellpresse.
Faden-Heftmaschinen.
Draht-Heftmaschinen.
Kartonnagen- und Faltschachtelmaschinen.
Feinste Referenzen. *Weitgehendste Garantie.*
Kataloge und Arbeitsmuster zu Diensten.

„Ideal"-Falzmaschine ohne jeden Bänder-Wechsel, mit Vorrichtung gegen Quetschfalten selbst in starken Papieren u. verstellbaren Doppel-Faden-Heftapparaten, auch für feinsten Kunst- u. Illustrationsdruck.



Die

Bauernschrift

ist von hervorragender Schönheit in Form und Wirkung und verleiht deshalb jedem Druckwerk einen bestrickenden künstlerischen Reiz. Versäumen Sie nicht, diese von ersten Autoritäten äußerst lobend erwähnte Schrift Ihrem Bestande zuzufügen und verlangen Sie von uns Proben sowie Musterblätter

A. Numrich & Co.

Schriftgießerei in Leipzig





Georg Büxenstein & Comp.

Berlin SW.

Friedrichstr. 240/241

Photochemigraphische Kunstanstalt

Autotypien, Phototypien, Chemigraphien, Photogravure, Kupferdruck.

Spezialität:

Wirklich kunstvolle Drei- und Mehrfarbendrucke.

Preisanschläge mit Mustern zu Diensten. Prompte Lieferung.

Aktien-Gesellschaft vorm. F. Martini & Co

Gegr. 1861 — 500 Arbeiter. **FRAUENFELD** (Schweiz) **Maschinenfabrik**

Bogen-Falzmaschinen

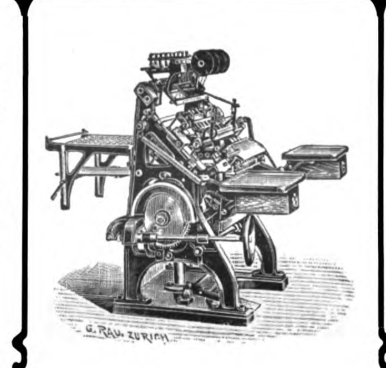
für 1 bis 5 Bruch mit zwangsweiser Bogenführung oder mit Bänderführung (ca. 40 verschiedene Modelle und Größen für 1 oder 2 Einlegerinnen).

Faden-Buchheftmaschinen

System „Ortloff" für Formate 34,5:29 — 46:40 — 58:40 cm, einfachste Konstruktion, höchste Leistung, unübertroffene Festigkeit der Heftung, Verwendung jeden Heftgarns mit oder ohne Rückenmaterial.

Faden-Heftmaschinen

mit Knotenbildung (für Schulhefte)



Broschier-Maschinen

(Faden-Heftmaschine für Broschüren).

Broschüren-Drahtheftmaschinen

bis 20 mm seitlich, wie durch den Falz heftend. Verwendung schwachen Drahtes auch bei hartem Papier.

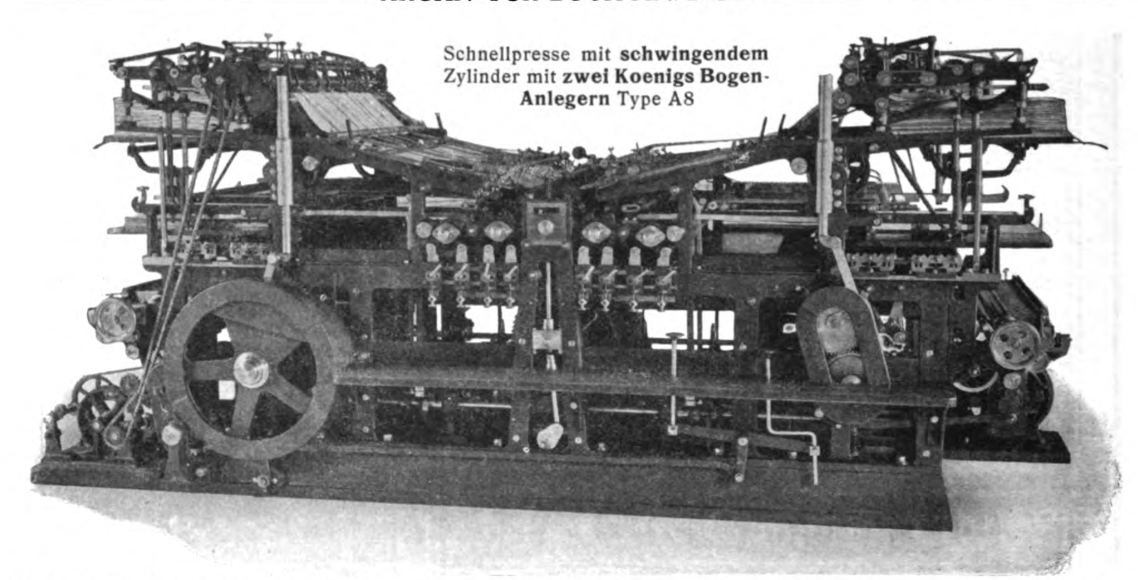
Pack-Pressen.

Höchste Auszeichnungen: Zürich 1883, London 1885, Edinburg 1886, Glasgow 1888, Paris 1889, Bordeaux 1895, Genf 1896: Goldene Medaille; München 1898: Staatsmedaille; Paris 1900: Goldene Medaille.

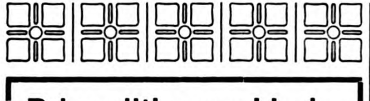
Ausgestellt im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig.


Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

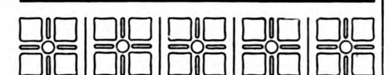




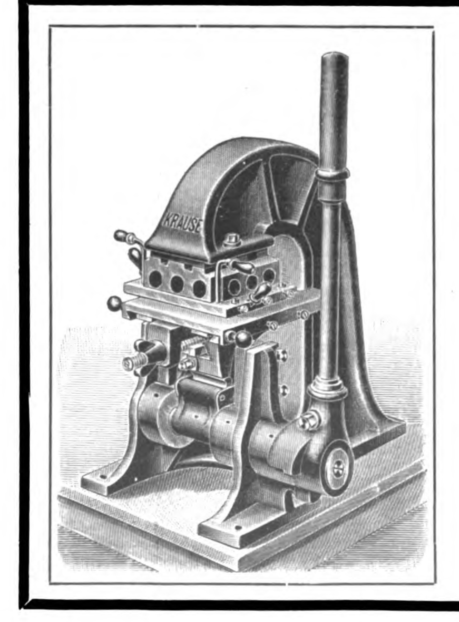
KOENIGS BOGENANLEGER G.m.b.H., GUBEN



Prima lithographische
JOH. PFAHLER STEINE
Pappenheim (Solnhofen)







VERGOLDE-
Presse Krause

für leichte Arbeiten, mit einarmig. Gestellkörper

Telegraphische Bezeichnung	Nr.	Druckfläche	Tisch	Ausladung bis Mitte Druckfläche	ab Fabrik
		cm	cm	cm	Mark
Bepeinzing	BP 1	22:18	26:26	21	250.—

Diese Presse eignet sich wegen ihrer nach 3 Seiten offenen Bauweise und wegen der bedeutenden Ausladung zur Bearbeitung von Material, das bedeutend größer wie die Druckfläche ist, z. B. für das Vergolden von Stoffen, Bändern, Schleifen, Krawatten, Hutfutter usw.

Karl Krause Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die RASTER-EINSTELLUNG „Hebel und Schraube“

D. R. G. M. Nr. 225219, ist unerreicht in bezug auf

Genauigkeit des Abstandes
Dauerhaftigkeit der Ausführung
Bequemlichkeit der Handhabung.

Hebel und Schraube kann ebenso einfach vor wie während der Exposition eingestellt werden,

ist

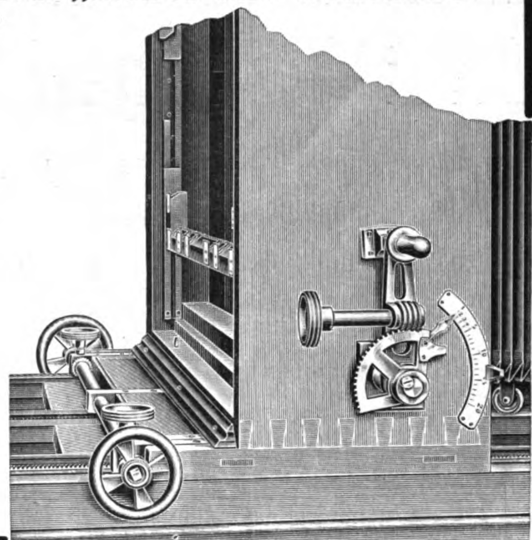
an jeder Kamera anzubringen und wird allgemein als **die beste** heute bekannte Raster-Einstellung bezeichnet.

Alleinige Fabrikanten

FALZ & WERNER

LEIPZIG-LI.

Fabrik photographischer Apparate. Gegr. 1890.



THEODOR PLENGE · LEIPZIG

Alleiniger Importeur der **Englischen Originalwalzenmasse „The Durable“.**
Lager von **DRUCKFARBEN** der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

WALZEN-GUSS-ANSTALT

Groß-Buchbinderei
von Th. Knaur, Leipzig
Gegründet 1846
übernimmt sämtliche Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.



Zum Besuche der in dem Deutschen Buchgewerbehause zu Leipzig, Dolzstraße 1

nahe dem Gerichtsweg eingerichteten

Ständigen Buchgewerblichen
Maschinen-Ausstellung

laden wir alle Fachleute, sowie Abnehmer von Maschinen ergebenst ein. Ausgestellt sind Schnellpressen für Buch-, Stein- und Lichtdruck, Draht- und Fadenheftmaschinen, Papierschneidemaschinen, Kartonnagenmaschinen, Bronziermaschinen, Pantographen, Bogenanleger, Setzmaschinen usw. von den Firmen:

Aktiengesellschaft vorm. F. Martini & Co., Frauenfeld (Schweiz)
Bautzener Industriewerk m.b.H., Bautzen
Bohn & Herber, Maschinenfabrik, Würzburg
Felix Böttcher, Leipzig
Gebrüder Brehmer, Leipzig
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co., Nürnberg; Elektrotypograph, Buchstaben-Gieß- u. Setzmaschine
Henry Garda, Leipzig; Lanston-Monotype, Buchstaben-Gieß- und Setzmaschine
A. Hogenforst, Maschinenfabrik, Leipzig
Kleim & Ungerer, Leipzig-Lindenau
Karl Krause, Maschinenfabrik, Leipzig
Leipziger Schnellpressenfabrik, A.-G., vormals Schmiers, Werner & Stein, Leipzig
C. Müller & Auster, Leipzig
Curt Neidhardt, Maschinenfabrik, Wurzen i. S.
Preuße & Comp., Maschinenfabrik, Leipzig
Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau
J. G. Schelter & Giesecke, Maschinenfabrik, Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original-Erzeugnis

SAXONIA-SCHRIFT

in mageren und fetten Schnitten, mit Initialen und Zierat nach Entwürfen von Richard Grimm. Die Saxonia eignet sich in den kleineren Graden vorzüglich zum Satze von modernen Büchern, Zeitschriften, Katalogen, Rundschreiben etc. etc. Als Akzidenz- und Reklameschrift ist sie äußerst verwendbar und von sehr dekorativer Wirkung.

Ausführliche Anwendungsproben auf Verlangen

Julius Klinkhardt in Leipzig

:: Schriftgießerei und Messinglinien-Fabrik ::



Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

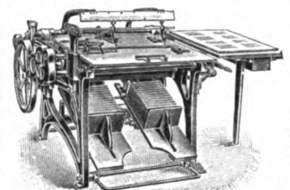
Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 4 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**

Falzmaschinen



für feinsten Werk- und Illustrationsdruck, mit patentamtlich geschützter Vorrichtung gegen Quetschfalten, halbautomatischer Bogenzuführung, Heftapparaten usw., auch zum Anschluss an jede Schnellpresse.

Seit Jahren ausschließliche Spezialität!

Vorzüglich bewährte vorteilhafteste Konstruktionen. Garantie für tadellose Funktion und sauberstes Arbeiten. Feinste Referenzen!

A. Gutberlet & Co Leipzig 37

ALBERT-FISCHER GALVANOS
WEICHBLEI-MATRIZEN
ERSTKLASSIGE QUALITÄT
GALVANOPLASTIK G.m.b.H.
BERLIN SW 48

Vereinigte Bautzner Papierfabriken

HALBSTOFF- UND HOLZSTOFF-FABRIKEN
TAGES-ERZEUGUNG 35 000 KILO 7 PAPIER-MASCHINEN

Bautzen in Sachsen
liefern

Kupfer-, Bunt-, Karten-, Werk-, Noten-, Licht-, Autotypiedruckpapiere in Bogen und Rollen. Brief-, Normal-, Kanzlei-, Konzept- und Kartonpapiere. Gestrichene Kunstdruckpapiere. Geklebte Elfenbeinkartons

ROHPAPIERE für Karton-, Kunstdruck-, Luxus-, Chromo- und Buntpapier-Fabriken

VERTRETER: Charlottenburg: Paul Oetter, Bleibtreustr. 45 — **München: Eugen Knorr,** Paul Heysestr. 30 — **Leipzig: Edgar Ziegler,** Kohlgartenstr. 20 — **Bremen: F. W. Dahlhaus**



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google







„Rediviva" Die Buchdruckerkunst kann nicht dadurch gefördert werden, daß längst zum alten Eisen geworfene Erzeugnisse in ihrer ganzen Ursprünglichkeit, aber auch mit ihren **vielfachen technischen** und **künstlerischen Mängeln** behaftet, aus Großväterchens Rumpelkammer hervorgesucht und von neuem in die Buchdruckereien hineinzuzwingen versucht werden, — ein unleugbarer Schritt nach rückwärts! Wir glauben mit der Darbietung unserer neuen deutschen Werkschrift **„Rediviva"**, welche mit Benutzung des classischen Vorbildes der alten Original-Schwabacher, aber mit strenger Ausmerzung aller technischen Unvollkommenheiten, geschaffen wurde, eine neue, der heutigen Geschmacksrichtung entsprechende gediegene Werkschrift geschaffen zu haben und hoffen damit der Buchdruckerwelt einen besseren Dienst zu erweisen, als mit der zwangsweisen Wiedergeburt abgetaner Erzeugnisse aus einer Zeit, da die Schriftschneidekunst noch in den Windeln lag, und die außer einem ehrwürdigen Alter keinerlei Vorzüge aufzuweisen haben.

Probeheft steht auf Wunsch zu Diensten.

Benjamin Krebs Nachfolger

Querstraße 8–14 **Frankfurt a. M.** Querstraße 8–14.


Original from PRINCETON UNIVERSITY

SIELER & VOGEL

Berlin SW. ♣ **LEIPZIG** ♣ **Hamburg** ♣ ♣

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei** Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck, für Landkarten, Pläne usw. **Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere,** gepreßte Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere, Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.

Postpapiere liniiert und unliniiert in reichster Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen und Behörden für Formulare, Geschäftsbücher usw. **Zeichenpapiere, Aktendeckel und Packpapiere. Kartons** weiß und farbig, **Postkarten-Karton. Elfenbein-Karton** für Licht- u. **Buchdruck. Geschnittene Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge** usw.

Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie. Act.-Ges.

Frankenthal in Rheinbayern

Grösste Fabrik für Druckmaschinen in Europa

Gegründet 1860 — Fabrikpersonal 1200 Mann

Zweitourenmaschine „FAVORITA“

Schriftgießerei D. Stempel, Aktien-Ges.

Frankfurt am Main

Die zu vorliegendem Inserat verwendete Schrift „Bek-Gran“ ist von Herrn Professor Hermann Bek-Gran, Nürnberg gezeichnet und in unserer Gießerei in 16 Graden von Nonpareille bis zu 8 Cicero sorgfältig geschnitten worden

Ein Erzeugnis gleich vorteilhaft zum Satz von Werken wie Akzidenzen

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei Preisdifferenzen gelten unsere Angaben in den d
als rechtsverbindlich.

Maschinenfabr

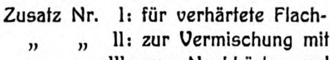
Tagespreise ab Versandstelle
Nürnberg, Berlin, Cöln am Rhein.

Metall

Deckung für das g

Preise d

Kempe-Stero Nr. 0: bis zu 10,000 F
" " " 1: bis zu 20,000
" " " A: bis zu 40,000
" " " B: bis zu 100,000
" " " II: für hohe Flachd
" " " III: für höchste W
für feinen Rot
Steg- und Reglettenguß-Metall . . .



Zusatz Nr. I: für verhärtete Flach-
" " II: zur Vermischung mit
" " III: zum Nachhärten und
" " IV: zum Nachhärten und
und Notenmetalle im

Se

Spezial

Setzmetall Nr. I: für Maschinensat
Auflage, für „Line
für Normal-Gashe
" " II: wie oben, bei Öf
guß der „Monoty
Setzmaschinen-Zusatzmetall Nr. V .

Behufs Füllung werden lee
zum

Sachverständige, sorgfältige Re

Metalle: Doppelt raffiniertes

M. 2.25 p

Metallreinigungspulver pro Kilo M. 1.—,
verlässigen Hüttenwerkverfahren mit Holzkohle,
keiner Stereotypiewerkstätte zur Metallreinigung
dung des hüttenmäßig zusammengestellten Meta
Jahr, obgleich zurzeit die Grubenerze besonder
recht oberflächliche Ausschmelze einreißen läßt.
Ausgedruckte Stereotypen mit Tafelsoda (P

Stere

Nr. I: Metall-Thermometer, bis 44
des Maschinensetzers, Sc
Kasten-Futteral . . . .
Nr. II: Großer Stab-Thermometer f
Nr. III: Teller-Thermometer als per
(Die gleichen Thermometer,
und der Hausgießerei, erhöh
Nr. IV: Trockenpressen-Thermomet

Metall-Reinigung in Lo

Metall-Thermometer Nr. 1.

Geschäftsstelle Berlin: Kempewerk Berlin, Wilhelmstraße Nr. 127.
" Köln a. Rh.: Kempewerk Köln, Spichernstraße Nr. 65.
Telephon: Kempewerk Nürnberg: Nr. 963. — Kempewerk Berlin: Amt VI, Nr. 2630. — Kempewerk Köln: Nr. 8071.

Kempewerk Nürnberg.

e der Hausgießerei,
und Galvanoplastik.

igusses ist neben dem großen
ein kleinerer Herd notwendig.
Zeit und ermöglicht freieres
ypie keine Rücksicht auf das
nmen zu werden braucht.
stets die Gasheizung gewählt
und einfachste. Die hier be-
ausgemauert zu werden; sie

Widderofen mit Schöpfkessel u. mit Amicitia-Schutzvorrichtung.

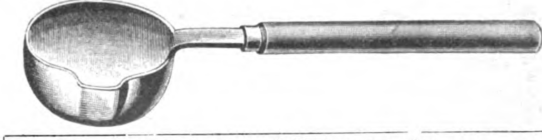
ßen und Preise der Hausgießerei-Öfen:

hmelzherdes für Kohlenheizung Schöpfkessel mit Hahn		Mit Amicitia-Schutzhaube mehr	Gasbrenner mehr: einfacher Rapid-brenner	Spar-Ventilbrenner eingeführt durch die Herdtüre	Spar-Ventilbrenner eingeführt durch die Seitenwand.	Ver-packung
Type EH	M. 105.—	M. 65.—	M. 20.—	M. 40.—	M. 55.—	M. 5.—
" W4	" 145.—	" 70.—	" 25.—	" 45.—	" 60.—	" 8.—
" W5	" 170.—	" 70.—	" 25.—	" 45.—	" 60.—	" 10.—
" W6	" 195.—	" 75.—	" 25.—	" 45.—	" 60.—	" 12.—

eutend vereinfachen durch die hier abgebildete Anordnung eines Auslaufhahnes
inter den Hahn gestellt und ohne weiteres durch Öffnen desselben gefüllt werden.
kommt auf diese Weise nur das reine Metall in die Form, der Schaum etc. bleibt

owie Gießpfannen in allen Größen.

. . . M. 10.—
. . . " 7.—
. . . " 4.50
. . . " 2.50
. . . " 2.25
. . . " 1.50
. . . " 6.—
. . . " 4.50
. . . " 2.50

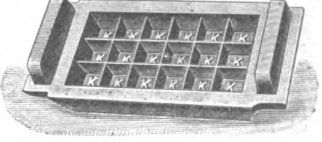


Gießpfannen für Rund- und Flachstereotypie:
" Nr. 700, dreigriffig, 85 kg fassend Mk. 22.—
" " 701, zweigriffig, 33 " " " 18.—
Gießtopf, " 701a, mit 2 senkrechten Griffen,
30 kg Metallinhalt . . . " 20.—

Gußformen

ereotypie- und Setzmetalle.

nach Bild, 18teilig, zum Umguß
chinenmetalles . . . . Mk. 18.—
tall-Form „Kempe“, 5teilig, für
ke . . . . " 12.—



Setzmaschinenmetall-Form K.

Wenden!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die hohen Metallpreise

beunruhigen seit Jahresfrist die gesamte Industrie. Für altes Schriftzeug werden heute Barpreise bezahlt, wie solche früher nur in Gegenrechnung bewilligt wurden. Der Antimon hat innerhalb zwei Jahren eine Preissteigerung von 400 Prozent erlitten. Unter solchen Verhältnissen drängt jeder Betrieb mit Recht auf Ersparnisse; wer Blei und Antimon zu verarbeiten hat, wird darauf bedacht sein, jeden Verlust abzuwenden, der bei verständiger Prüfung der eigenen Betriebsverhältnisse abgewendet werden kann. Die nächste Frage lautet alsdann wie folgt:

Wie vermeide ich die grossen Metallverluste, wie kann ich die Bildung von Krätze und Bleischlacken einschränken?

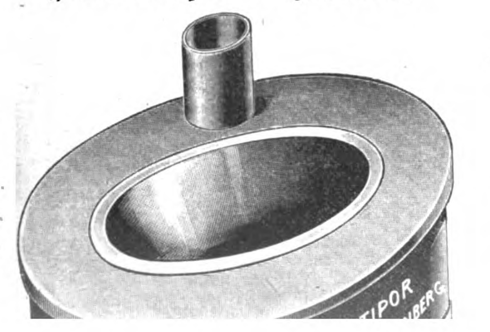
Diese beiden Punkte bleiben für jeden größeren Stereotypie- und Setzmaschinenbetrieb **brennend,** sie unbeachtet zu lassen rächt sich bitter an der eigenen Kasse. Wie die Lohnstereotypen naturgemäß teurer werden, wenn die Schriftguss-Rohmaterialien so gewaltig im Preise steigen und das Hartblei nur noch nach Antimonwert gehandelt wird, während dieser früher kaum beachtet wurde, so steigen auch die Preise der Erzeugnisse der Schriftgießereien und der galvanoplastischen Anstalten. Und diese Anstalten sind es auch, welche den Fabrikanten ermuntern, nach Verbesserungen zu suchen, welche **den Betrieb vereinfachen, die Betriebskosten verringern** und **die grössten Ersparnisse zu gewährleisten vermögen.**

Diese Vorteile gewährt unbedingt das gesetzlich geschützte und zum Patent angemeldete

Cito-Antipor-System.

Wer da weiß, welche Schwierigkeiten, Einwände und Gegengründe zu überwinden sind, um auf dem Gebiete der Metallschmelze eine Patentanmeldung durchzubringen, der kann sich ohne weiteres sagen: an der Sache ist etwas. Und es ist auch etwas daran, denn die Sache ist so überaus einfach und so selbstverständlich, wie das Ei des Columbus, darum dauerte wohl auch die Entwicklung der Idee zur Tat so lange, obgleich der Träger unserer Firma volle 15 Jahre den Bauplan der **Cito-Antipor-Herde** verfolgte. Lange Zeit beschäftigen wir uns schon mit dem Bau dieser Schnellschmelz-Anlagen; manche technische Schwierigkeit war zu überwinden, Gußproben aller Art waren zu machen, Modelle zu schaffen und zu verwerfen, bis das Ganze stand und, was das schwierigste war, dem

„Cito-Antipor“: System A.



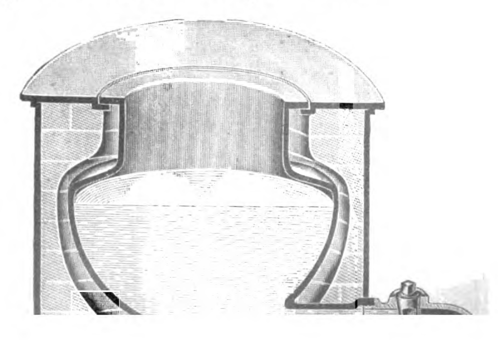
Größen und Preise der „Cito-Antipor“-Anlagen.

Mit Hahnauslauf.

Nr.	Kesselinhalt ca. kg	Preis der Herde, Kessel ohne Hals System A ℳ	Mehr für runde Schutzhaube feststehend ℳ	Mehr für runde Schutzhaube drehbar ℳ	Hals- oder Retorten-Kessel-mehr System B ℳ
CA 1	300	**400.—**	**75.—**	**100.—**	**35.—**
CA 2	500	**450.—**	**90.—**	**120.—**	**50.—**
CA 3	800	**500.—**	**120.—**	**150.—**	**65.—**

Ohne Hahnauslauf.

„Cito-Antipor“: System B.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Natur-Kunstdruckpapier

mit **tadelloser Druckfähigkeit** für Autotypien, Holzschnitte usw.
billiger als gestrichenes Kunstdruckpapier und **weniger empfindlich.**

Proben bitte zu verlangen!

Ferd. Flinsch, G. m. b. H., Leipzig

HOH & HAHNE · LEIPZIG

Spezial-Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren.

Unsere Reproduktions-Kamera System „REFORM"

(Gesetzlich geschützt!)

Leipzig 1904: **Goldene Medaille!**

erregt in Fachkreisen größtes Aufsehen und findet allseitig ohne Vorbehalt größten Beifall. Dieselbe ist durchgängig neu konstruiert und allen andern Systemen gegenüber wesentlich verbessert. Neu daran ist:

„Reform"-Rastereinstellung D. R.-P. kein Differieren des Rasters, auch bei langjähriger Benutzung, mehr; **neuer Rasterhalter** (D.R.G.M.)

„Reform"-Kassette D. R. G. M., mit neuer Halte-Vorrichtung für die Platten und neuem Verschluß an Stelle des bisher gebräuchlichen Deckels.

„Reform"-Schwingestativ D. R.-P. gleicht jede Erschütterung des Bodens aus und ermöglicht unter Garantie tadellos scharfe Aufnahmen bei größten Formaten, bei welchen jedes andere Schwingestativ versagt.

Garantie für tadelloses Funktionieren, sorgfältige Arbeit und bestes Material.

Mäßigste Preise ▫ Beste Referenzen.

Vollständige Einrichtungen für Autotypie, Dreifarbendruck, Lichtdruck usw. — Verlangen Sie von uns Preisliste und Kostenanschlag.



Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw. Patentierte Fundamente für Stereotyp- und Ätzplatten.

Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Magdeburger Graviranstalt m. b. H.
MAGDEBURG
(früher Edm. Koch & Co.)

Spezialitäten:

Rotguss-Schriften u. Zierat

für Press- und Handvergoldung
für Buchbindereien etc.

Stets Neuheiten. Muster gratis.



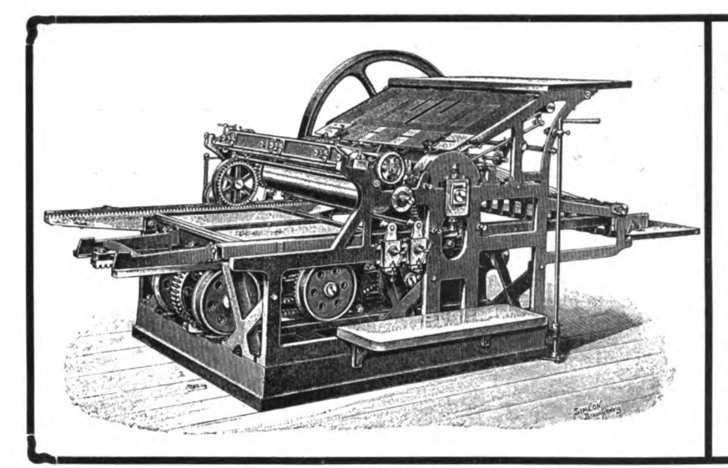
I. F. Bösenberg, G. m. b. H.
Buchbinderei, LEIPZIG

Besonders leistungsfähig in
Ganzlederbänden
und
Goldschnittbänden









Maschinenfabrik Johannisberg
Klein, Forst & Bohn Nachfolger
Geisenheim a. Rh.

Schnellpressen

für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck.



Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Paris 1867 — Wien 1873
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz: Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien — Gegr. 1818
Die größte und älteste Druckfarbenfabrik der Welt

9 Fabriken — LEIPZIG Buchgewerbehaus — 40 Filialen

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruckfarben, Buchbinderfarben, Firnis, Ruße, Walzenmasse
Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung St. Louis 1904: Grand Prix
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Grand Prix





Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.





Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

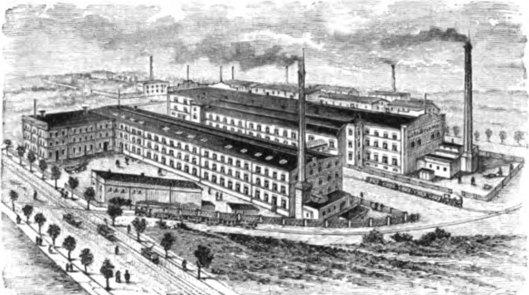
GEBRÜDER BREHMER

MASCHINENFABRIK • LEIPZIG-PLAGWITZ

Filialen: LONDON, 12 City Road, E. C. PARIS, 60. Quai Jemmapes. WIEN, Wiedner Hauptstraße 84

Höchste Auszeichnungen:

PHILADELPHIA 1876
LONDON 1885
KÖNIGSBERG . 1885
ANTWERPEN . . 1885
STOCKHOLM . . 1886
LIVERPOOL . . . 1886
MÜNCHEN . . . 1888
CHICAGO 1893
PARIS 1894
ERFURT 1894
LÜBECK 1895
KÖNIGSBERG . 1895



Höchste Auszeichnungen:

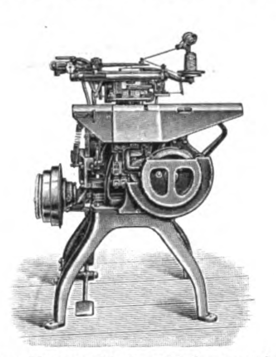
ST. PETERSBURG 1895
LEIPZIG 1897
MÜNCHEN . . . 1898
PARIS 1900
LONDON 1902
LÜTTICH 1905
KÖLN A. RH. . . 1905
CASSEL 1905
PLAUEN I. V. . . 1905
TILSIT 1905
MAILAND 1906

bauen als Spezialität:

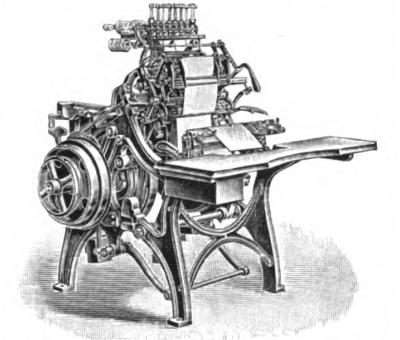
Draht- und Faden-Heftmaschinen

jeder Art, für Bücher und Broschüren

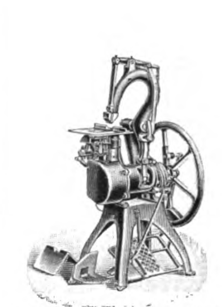
Maschinen zur Faltschachtel- und Kartonnagen-Fabrikation



Neue Knoten-Faden-Heftmaschine



Neue Faden-Buchheftmaschine



Broschüren-Heftmaschine „Universal“

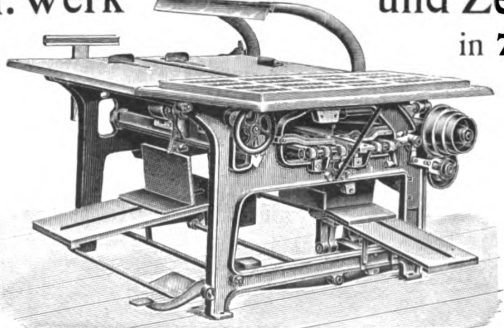
Gesamtabsatz bis Ende Dezember 1905: **55000 Heftmaschinen** außer Heftapparaten

Falzmaschinen f. Werk und Zeitungsdruck

in 70 verschiedenen Ausführungen.

Für 1 bis 4 Bruch, Umstellung ohne jede Ausschaltung von Bändern.

Über 1100 Bogenfalzmaschinen im Gebrauch.



Mit Perforiereinrichtung zur Vermeidung von Quetschfalten.

(Gesetzlich geschützt)

Bogenfalzmaschine für 1 bis 4 Bruch mit Fadenheftapparat. Neues Modell

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*

Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

Generated on 2018-10-03 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Forrestal
ANNEX
Fall, 1984

Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2018-10-03 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868355
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY